nn .798..

Karls de la Rue,

aus der Geſellſchaft Jeſu, geweßten königl. franzöſiſchen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehenden,

Predigten,

Vier Theile.

Ueberſetzt von

P. Maurus Lindemayr,

Benedictinern und ehemaligen Priorn des Stifts Lambach, d. z. Seelſorgern zu Neukirchen.

Erſter Theil,

Von Allerheiligen, bis zum Neuenjahrstage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Angsburg und Innsbruck,
Im Verlage bey Joseph Wolff, 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Approbatio Cenſoris.

Præſentes Conciones celeberrimi Oratoris Regii R. P. Caroli de la Rüe S. J. luce publica eo digniores cenſentur, tum quia principiis fidei, & ſanæ doctrinæ nuspiam adverſantur, tum quia Verbi divini miniſtris ad erudiendos populos in Doctrinis fidei & morum maxime proficuæ eſſe poſſunt. Auguſtæ Vindel. die 25. Aprilis 1770.

JOANNES HERZ, SS. Theol. Licent. Rev. ac Seren. Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. Fiſcalis, Viſit. Gen. & Canon. ad S. Gertrud. ac Provicarus Generalis.

JOSEPHUS HERZ, SS. Theol. Licent. Reverendiſſ. ac Sereniſſ Archiepiſc. Treviren. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. Viſitator generalis, Conſiſt. Aſſeſſor, & Librorum Cenſor.

Vorrede des Ueberſetzers.

I. §.

Daß dieſe Predigten ſchon deutſch heraußen ſeyn, darf mir nicht erſt geſagt werden: ich wußte es, bevor ich ſie zu überſetzen nur eine Feder angerühret. Niemals wär mir eingefallen, einer Mühe, die ſchon gethan war, mich auf ein neues zu unterziehen, wenn ich nicht mit großem Nachdrucke hierum wäre gebetten worden. Die Ueberſetzung, die ſchon heraußen iſt, habe ich bis dieſen Augenblick noch nie zu Geſichte bekommen, ſo viel aber wird mir geſagt, daß ſie für die ſchon lange verfloſſenen Zeiten, mit nichtem aber für dieſes Jahrhundert ſey. Dieſer Beweggrund war mir genug. Und derjenige, der mich erſuchte, iſt ſo was ſchätzenswürdiges in meinen Augen, daß ich mich recht darnach ſehne ihm Gefälligkeiten zu erweiſen.

II. §.

II. §.

So dauerte mich auch recht ſehr, daß ſo vortrefliche und außerleſene Reden in unſrer Mutterſprache nicht jenen Geiſt ſollten haben der ihnen eigen iſt, wie man ſagt, von Geburt aus. Sie ſind gehalten worden an einem Hofe, bey welchem alles erhaben, und edel ſeyn muß; in einem Jahrhundert, in welchem die Wohlredenheit zum höchſten Gipfel gelangt; vor einem Könige, aus welchem Frankreich einen chriſtlichen Salomon gemacht: drey Umſtände, die nur alleine erklecken ihren Werth zu erkennen zu geben. Ich ſehe hier eine Erhabenheit der Gedanken, die aber ganz ungezwungen, einfältig, natürlich iſt. Ich ſehe hier Ehrfurcht für den Monarchen, die aber der Wahrheit nicht in dem Wege ſteht, und der Ungebundenheit eines Predigers keinen Abbruch thut. Ich ſehe Eifer, ich ſehe Liebe; ich ſehe den Ernſt, der heftig dringet, ich ſehe die Lieblichkeit, die mächtig ziehet. Ja wahrlich, P. de la Rue hat endlich alles, was ein Prediger haben muß. Wie drehet er nicht den Vortrag? wie fließend ſind ſeine Sätze? wie artig die Gegenſätze? wie genau iſt ihre Austheilung? wie richtig ihre Zergliederung? wie ſtark und bindig das ganze Lehrgebäude? endlich wie überzeugend ſind

alle Beweiſe? und wie herzrührend iſt jenes Zuſprechen, mit welchem er Furcht in den Vermeſſenen, Hofnung in den Verzweifelnden, Scham in den Verwegenen, H. Unverſchämtheit in den Schüchternen, gerechten Zorn in den Gelinden, Gelindigkeit in den Zornigen, und endlich Liebe, Haß, Freude, Trauer, Strenge, und Barmherzigkeit zu erregen ſucht? Wahrlich es mußten die Sünder, welche er nicht bewog, Stirnen von Eiſen, und Herzen von Marmor haben, oder doch von Gott ſchon hingeworfen, und unbeweglich in dem Böſen ſeyn.

III. §.

Euch inſonderheit, ehrwürdige Diener Gottes, Prediger des Evangeliums, wollte ich mit meiner Mühe einen Behuf verſchaffen. Ich wollte das nämliche mit dieſen Muſtern thun, was der Hochehrwürdige P. Rudolph Graſer, mein theureſter Ordensgenoß, und geſchätzter Gönner, erſt vor einigen Jahren mit ſeiner Lehrart zu predigen gethan, einem Buche, welches ich nicht zu ſchätzen weiß: ich wollte euch zeigen, ehrwürdige junge Prediger! was jene Predigten beyläufig für ein Ausſehen haben müſſen, die überzeugen, und bewegen ſollen. Predigten, welche die

Ohren kützeln, haben wir in ganzen Stöſſen: aber Predigten, welche die Herzen rühren, und die Vernunft überzeugen, ſind, bey Gott! theure Waaren. Nicht ein hochſtudirtes und ſinnreiches Concept, nicht eine ausgekünſtelte, und gar zu große Zierlichkeit, nicht auserleſene Worte, nicht eine gezwungene Setzung derſelben, nicht die Blumen der ſchönen Redensarten, nicht dieſer ganze rhetoriſche Aufputz, der den Preiß akademiſcher Reden ausmacht, ſondern Wahrheit, Wahrheit iſt es, ſo über die Herzen ſieget. Kraft der Wahrheit, und ihres Ernſtes iſt der Prediger, was er ſeyn muß, ein Hammer nämlich, welcher die Felſen ſchmettert.

IV. §.

Als dieſer nämliche P. de la Rue zum königlichen Hofprediger war ernennet worden, gab ihm einer unter den Großen folgenden Unterricht: Bilden ſie ſich nicht ein, ſagte er, und glauben ſie nicht, mein Pater, daß ſie es bey uns gut machen werden, wenn ſie uns ſchöne Worte, artige Gedanken, ſinnreiche Concepte predigen. Wir glauben es ohnedem, daß ſie ein guter Kopf ſeyn. Wollen ſie es uns aber auch in ihren Predigten zeigen, ſo verſichere ich, ſie wer-

den hier Leute finden, die mehrere Artigkeiten in einem Liede, größern Witz in einer Strophe, als ſie vielleicht, und ihres gleichen, in einer ſtundelangen Predigt, zeigen. Von dieſen werden ſie ausgelacht werden. Predigen ſie ihnen von Gott, lebhaft zwar und vernünftig, aber doch ſo glatt und platt, als wenn ſie den Bürgern, und nicht dem Adel predigten. Dieſes, mein Pater, dieſes iſt es, was der Hof nicht verſteht, alles übrige verſteht er ſo gut, als ſie: dieſes allein verſtehen ſie beſſer, als er: nur hier werden ſie ihn in die Schule führen, und als ſein Lehrmeiſter von ihm geſchätzet werden. Kein Biſchof hätte heilſamer reden können, als dieſer Hofherr, wie denn auch Auguſtinus ſelbſt in der That nichts anders geſagt. (a)

V. §.

Man ſey unbeſorgt, ob man gefallen werde: man wird gefallen, aber nur dazumal,

---

(a) Appetant eum finem, qui *lingua* glorientur, & ſe *in panegyricis*, talibusque Dictionibus jactant, ubi nec docendus, nec movendus, ſed *delectandus* eſt auditor. Nos vero illum finem referamus *ad alium finem, ut bona morum diligantur, & mala devitentur.* de Doctr. Chriſt. lib. 4. c. 24.

mal, wenn man Sachen prediget, die nicht gefallen, Wahrheiten nämlich, worüber man zittern muß. Fleiſchlichen Ohren kann nichts ſo wehe thun, als die Predigten Johanns des Täufers. Die Nothwendigkeit der Buße, die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, der nahe Tod, das fürchterliche Gericht, der unabänderliche Ausſpruch, der ewige Lohn, die ewige Strafe, dieſes, und anders nichts, war aus ſeinem Munde zu hören. Aber floh man ihn? wich man ihm aus? hatte er keine Zuhörer? gerade das Widerſpiel: es gieng zu ihm hinaus Jeruſalem, und das ganze jüdiſche Land, und die ganze Gegend am Jordan; (b) ſie wurden von ihm getauft, und bekenneten ihre Sünden. (c) Selbſt Chriſtus Jeſus predigte eine Lehre, worüber die Sinnlichkeit ganz entrüſtet war, gleichwohl aber begleiteten ihn allenthalben große Schaaren, die nicht ſatt werden konnten ihm zu zuhören. Er hörte öfters den frohlockenden Zuruf: HErr, du haſt Worte des Lebens! ſo hat kein Menſch je geredet! Selig iſt der Leib, der dich getragen hat! Petrus folgte nicht gelehrten Fabeln, und das Wort, und die Predigt Pauli beſtandt mit nichtem in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit,

(b) Matth. 3 (c) Marc. 1.

ſondern in der Beweiſung des Geiſtes, und der Kraft. Sie predigten Chriſtum den gekreuzigten, den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Deſſen doch aber unangeſehen nahmen die Völker das Evangelium an, und man ſage mir, ob das geſchehen wäre, wenn ihre Lehrart der Welt misfallen hätte? Bey aller Schärfe, die Paulo eigen war, wurde er doch ſo geliebt, daß, als er ſich reisfertig machte nach Jeruſalem, zu Mileſus alle Gemüther erſchüttert wurden. Mit bitterm Wehemuthe fielen ſie ihm um den Hals, und unter Thränen gaben ſie ihm den letzten Kuß. Barnabas, und Silas, Clemens, und Apollo, Titus, und Timotheus wußten ebenfalls von keinem Wortgepränge. Sie waren mächtig zu ermahnen in der heilſamen Lehre, und jene, die widerſprachen, zu widerlegen, aber nicht mit einem ſchulfüchſiſchen Geplauder, ſondern mit Gründen der Wahrheit, mit Zeugniſſen der Schrift, welche ſie eben darum gleichſam in Fingern hatten, weil ſie es ihr Geſchäft ſeyn ließen Tag und Nacht im Geſetze des HErrn zu betrachten. Titus inſonderheit befand ſich bey einem Volke, dem eine anmuthige, und ſüſſe Wohlredenheit wenig genützet, aber viel würde geſchadet haben. Die Kreter, deren Biſchof er war, hatten, um recht gewaſchen

zu werden, nicht ſüſſer Säfte, nicht wohlrüchender Roſenwäſſer, ſondern der ſcharfen Lauge nöthig. Sie waren immer verlogene Leute, böſe Thiere, faule Bäuche. (d) Dieſen Müſſiggängern, dieſen Schwe'gern, die weder um Gutherzigkeit, noch Treue, und Glauben wiſſen, muß der Fuchsſchweif, ſagte Paulus, von niemanden geſtrichen werden, am wenigſten aber von einem Prediger. Für ihre Wunden tauget nicht Oel, und Balſam, ſondern ein beiſſender Eſſig, und ſcharfe Geiſter. Daher, mein Titus, ſchone ihnen nicht, gieb ihnen nicht nach, ſtrafe ſie ſcharf, damit ſie geſund ſeyn im Glauben. (e) Die übrigen apoſtoliſchen Väter redeten alle die Sprache des Herzens, und wer was anders in ihren Schriften ſucht, als Wahrheit, und Einfalt, der ſucht vergebens. Man leſe die Briefe des H. Ignatius, und man wird ſehen, daß die Schreibart, deren er ſich bedienet, mehr nach den Regungen der brünſtigſten Liebe, als nach den Regeln der Sprach- und Redekunſt ſey. Bald frohlocket er über die ſchöne Eintracht der epheſiniſchen Prieſter-

---

(d) Res ſemper mendax, mala beſtia, venter iners eſt: Epimenides. lib. de oraculis.

(e) Quam ob cauſſam *increpa illos dure*, ut ſani ſint in fide. Tit. I.

ſterſchaft mit ihrem Biſchofe, bald drohet er jenen, die von dem Biſchofe ſich abſöndern, die Rache der Hofärtigen. (f) Wie herzlich wünſchet er Glück denjenigen, die nach der Wahrheit lebten, falſche Lehren flohen, und ihrem Erzhirten Jeſu Chriſto folgten? Aber auch wie entſetzlich donnert er wider jene, die giftig lehreten, und heillos dahin lebten? nennet er ſie nicht ärgſte Thiere, raſende Hunde, Kranke, die nicht mehr zu heilen ſind? (g) Alſo eindringend, herzlich, und natürlich redet er auch mit den Chriſten von Magneſien, von Tralles, von Rom, Philadelphien, und Smirna. Liebe des Kreuzes, Verſchmähung der Welt, Begierde nach Chriſto, Bereitwilligkeit zu dem Tode, Fröhlichkeit

(f) Illud vero digne nominandum, & DEO dignum Presbyterium ita coaptatum ſit Epiſcopo, quo modo chordæ in cythara colligatæ. . . . Qui vero eis (Epiſcopis) non conſenſerit, JESU Chriſto non conſentit. &c l. 1.

(g) Secundum veritatem vivitis, nulla hæreſis inter vos habitat, nec obeditis alicui, niſi ſoli JESU Chriſto. . . . Quidam autem fallaces conſueverunt dolo maligno nomen Chriſti circumportare, quos oportet vos tanquam beſtias declinare. . . . ſunt canes muti, non valentes latrare, rabidi occulte, quos obſervare oportet, inſanabilem languorem habentes.

keit in den Trübſalen, Hofnung in Kreuz und Leiden, Unterthänigkeit, und Gehorſam, unermüdete Sorge, und Gefliſſenheit, ein Chriſt nicht nur zu ſcheinen, ſondern auch in der That zu ſeyn, dieſes alles ſchärfet er jenen Chriſten mit ſolchen Worten ein, die bey dem Abgange rhetoriſcher Zierde ohne Bewegung nicht können geleſen werden. Ein gleiches thut Polycarpus. Und unter allen H. Vätern wiſſen wir nicht einen einzigen, welcher nicht die ſtrengen Wahrheiten mit der Sprache des Herzens geredet. Wer hat erhabner, als Chryſoſtomus geredet? Aber wer ſiehet nicht, daß deſſen unangeſehen ſeine auserleſenſten Gedanken Geſinnungen ſeiner Seele, nicht Erfindungen ſeines Witzes geweſen? Nein, die rechtſchafenen und großen Prediger machten es nicht, gleichwie wir, die wir alles nur aus dem Kopfe, und nichts aus dem Herzen nehmen, mithin aber auch eben darum, weil nichts vom Herzen geht, die Herzen nicht ziehen, nicht rühren, nicht brechen können. Wir leſen, wir ſchreiben, wir lernen auswendig, wir ſagen alles ohne einzigem Anſtande herab. Aber heißt das geprediget? Kann das nicht auch ein junger Rhetor, ein Zahnarzt, ein Bilderkrämer? wo iſt das Feuer? wo iſt die Lebhaftigkeit? wo iſt das ungezwungene, und freye Weſen, in deſſen

Ab-

Abgange alles nur eine Uebung, eine Verſtellung, und Fopperey iſt? Vom Herzen, verſtehet mich wohl, vom Herzen muß es gehen, nicht vom Maule. Das Maul muß der Werkzeug, das Herz aber der Redner ſeyn. Unerträgliche Sache, wenn ein Abgeſandter Jeſu Chriſti, der ſchon reich ſeyn muß in dem Erkenntniſſe, noch ſo pedantiſch auf das Wort Gottes ſtudirt, und unterm Schreiben ſich immer ſelbſt fragt: wie bringe ich dieſes vor? wie ſage ich jenes? Hier möchte ich gerne ex abrupto anfangen; hier ſollte ich die Figuram ſuſpenſionis, da eine Proſopopöie, dort eine Apoſtrophe, anderswo eine Allegorie machen! Spieleſt du mein Prediger, oder handelſt du ernſtlich? iſt das letztere, wie ich nicht zweifeln will, ſo rede ſo, wie dir ums Herz iſt, rede aus Ueberzeugung, rede aus einer Völle des Geiſtes, ganz durchdrungen nämlich von jener Wahrheit, welche du andern willſt in die Herzen bringen. Was marterſt du dein Gedächtniß? warum bindeſt du dich an die Worte? Leſe, betrachte, bethe, mache die Einrichtung der ganzen Rede, und ſteige vertrauensvoll auf die Kanzel: du wirſt die Worte auf deiner Zunge finden, die Eingänge werden natürlich, die Uebergänge ungezwungen, die Erzählungen deutlich, die Beſchrei-

bungen

bungen lebhaft, die Sprache viel mäñlicher, der Muth weit unerſchrockener, die Figuren weit ſchöner, der Eindruck viel ſtärker ſeyn. Wie ſcharf auch immer ein Prediger redet, die Rede wird wohlgefallen, Nutzen bringen, und gute Früchte ſchaffen, wenn man ihr nur nicht anſieht, daß ſie gekünſtelt ſey, wenn der Prediger vom Grunde des Herzens, und nicht aus dem Papiere redet.

VI. §.

Jene unter den Herren Predigern, welche man billiger Charlatane, als Ausleger der Schrift, oder Lehrer des Volks nennen könnte, haben hier Muſter von jener Ernſthaftigkeit, die ihr ſo heiliges und hohes Amt erfodert. Wolte Gott, ſie giengen in ſich! Sie haben freylich wohl eine Beredſamkeit, allein, wie Hieronymus ſagt, *eloquentiam peccatricem*. Wir ſehen in Deutſchland die nämlichen Aergerniſſe, die in Wälſchland etwas gemeines ſind. Wir wollen ſetzen, ſagte der weltberühmte P. Caſini in einer Predigt, welche er in dem apoſtoliſchen Saale gehalten, wir wollen ſetzen, Hochwürdigſte Herren, es komme ein Fremdling hieher nach Rom, und frage mit Jeremias: wo iſt das Wort des HErrn? wo prediget man? ich will das

Wort

Wort Gottes hören. Auf ſein Anverlangen führt man ihn in eine Kirche, die mit Menſchen ſchon ſo erfüllet iſt, daß er nicht weiß, wie er hinein kommen ſoll. Nach langem Warten erſcheint endlich der Prediger auf der Kanzel, der Anblick iſt majeſtätiſch, der Vorſpruch fürchterlich; er iſt ſo würdig, als ein Prophet, er ſiehet aus, wie ein Apoſtel. Der Ausländer machet ſich ſeine Rechnung: itzt werde er eine Poſaune hören, die allen Laſtern ſolle den Krieg ankünden: itzt werde er einen Johannes, oder Elias ſehen, der die Axt an die Wurzel ſetze, und Feuer vom Himmel rufe. Anſtatt deſſen aber höret er ein Geſchwätz, von klafterlangen Perioden, welche das Unglück haben nicht allein nichts zu heiſſen, ſondern auch übel zu klingen. Die größten Niederträchtigkeiten gehen hier auf Stelzen. Ausdrücke, die man in Buhlliedern verabſcheuet, ſind hier die Schönheiten. Der gefoppte, und betrogene Zuhörer, welcher Auslegungen der H. Schrift, Ausſprüche der Väter, Grundlehren des Evangeliums erwartete, anſtatt deſſen aber nur Gauckeleyen, zweydeutige Worte, Stahelreden, und Satyren hört, ſieht wunderlich darein, und fragt mit Widerwille, und Erſtaunung: wo iſt das Wort des HErrn? führet mich hin, wo man prediget, hier ſpaſſet man, hier treibt man Narrenpoſſen. Man

führt

führt ihn dann in eine andere Kirche, und hier erzählt man den Raub Ganymedis, und die Entführung Europee, mit einem eben ſo großen Vertrauen, als man ſonſt vom Fluge des Elias redet. Die Tapferkeit einer Judith, und das Raſen einer Medea gelten hier gleich. Die Geſchichten der Patriarchen ſind bäueriſche Einfältigkeiten, die Dunkelheiten der Propheten wahnſinniges Zeug. Alle Schriftſtellen werden verdrehet, alle Geheimniſſe zum Spott und Gelächter gemacht. An ſtatt des Bruſtklopfens, und des Weinens, höret der Ausländer nichts, als Lachen, und zwar frey, hell, überlaut. Er erdattert, und rufet aus: wo iſt das Wort des HErrn? iſt dieſes der ſchwere Hammer, der die Herzen verſtockter Sünder in tauſend Stücke ſchmettern ſolle? iſt dieſes der Strom des Feuers, welcher Seelen, die ganz erſtarret ſind, nicht nur erwärmen, ſondern auch zerſchmelzen ſolle? (h) So viel P. Caſini, der über dieſes auch noch hinzuſetzt: man habe Prediger gehört, die über den Inhalt der hohen Lieder ſolche Auslegungen gemacht, daß der geileſte Comödiant die Liebesgeſchichten der Meſſalina,

(h) Nunquid non verba mea ſunt quaſi *Ignis*, dicit Dominus, & quaſi *malleus* conterens Petram? Jerem. 23. 29.

die Ausgelaſſenheiten einer Venus bůbiſcher, unverſchåmter, und ungezogener nicht håtte vorſtellen kőnnen. Ja, was abſcheulicher, als alles vorige iſt, ſelbſt die Geſpråche des gőttlichen Heilands nicht allein mit Magdalena, ſondern auch mit dem ſamaritaniſchen Weibe, und mit der Sůnderinn, die man im Ehebruche ergrifen, ſeyen von einem, oder dem andern ſo ſchnőde, und unheilig vorgetragen, und beſchrieben worden, daß man ausrufen můſſe mit Cyrillo von Alexandrien: o Gottloſigkeit! ihr habt den Himmel zu einem Schauplatze gemacht, und Gott ſelbſt iſt euch ein Luſtſpiel geworden. (i)

VII. §.

Eine Menge dergleichen Narrenpoſſen, ja Frevelthaten, und Entheiligungen ſieht man auch in unſern Låndern. Erſt vor Kurzem muſten die ſogenannten Oſtermåhrlein durch ein allerhőchſtes paſſauiſches Dekret im ganzen Kirchengebiethe alles Ernſtes verbothen werden; ein klarer Beweiß, daß ſie noch in dem Schwunge gegangen. Wie weit anders predigte uns an dieſen Tagen unſere Mut-

(i) O Impietatem! *Scenam* cœlum feciſtis, & DEUS vobis factus eſt *Actus*. Orat. ad gent.

Mutter, die H. Kirche, als ſolche unbeſonnene, geiſtloſe Prediger! Sie ſagte uns aus dem H. Paulus: ſeyd ihr mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zu der Rechten Gottes; ſo trachtet nach dem, was droben, nicht nach dem, was auf Erden iſt: denn ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott; (k) und wie mancher Pfarrer predigte uns von der Schuſterkatze, die in die Schwärze gefallen, von der Schlange, die in die Feile gebiſſen, von dem Fuchſen, welcher den Gänſen predigte. Wie mancher Faſtenprediger prediget, oder ſpielet vielmehr, den verlohrnen Sohn, auf eine ſo niederträchtige Weiſe, daß man ausſpeyen muß. Acht Tage zuvor wird ſchon der Inhalt des ärgerlichen Spiels ausgerufen, und Predigten führen die nämlichen Titel, den ſonſt die Comödien haben. Der verlohrne Sohn das herausgebutzte Bürſchlein: der verlohrne Sohn der artige Galanthomme: der verlohrne Sohn die Liebe in allen Gaſſen: der verlohrne Sohn ein armer Schlucker: der verlohrne Sohn in halber Verzweiflung: der verlohrne Sohn in der Narrencur. u. a. w. Sein Vater heißt durchaus Papa, ſeine Mutter Ma-

(k) Coloſſ. 3. 1. 2. 3.

ma, ſein Bruder der Majorenn, er hat auch Fräule Schweſtern und Fräule Baaſen, eine Tante, und einen Oheim, der Hofmeiſter iſt ein Franzoſe, der Kammerdiener ein deutſcher Kuppler, der Reitknecht ein halbes Vieh. Alle dieſe ſind redende Perſonen, und nichts gehet ab, als Hannswurſt, und Columbina, ſo haben wir mitten in der Kirche, vor, oder nach dem Miſerere, eine recht luſtige Comödie. Die Operiſten, und Comödienſpieler ſetzen in ihren Periochen gemeiniglich dieſe Worte: dieſes Stück iſt ein Werk des Metaſtaſio, des Moliere, oder Goldoni; der Schauplatz iſt ein Saal, ein Lager, eine Stadt; der Beſchluß iſt eine Nachcomödie. Sollten auch dieſe Prediger gedruckte Zettuln austheilen, müßten ſie nicht ſchreiben: den Stof dieſer Comödie hat Jeſus Chriſtus gemacht; er iſt aus Luc. XV. der Schauplatz iſt in der Kirche, bey aufgeſteckten Crucifix, vor dem ausgeſezten Sakrament; den Beſchluß machet das Miſerere? Hier zog einer in der Charfreytagpredigt eine Rolle Papier heraus, und laß das Todesurtheil über den Heiland, zerriß es zu kleinen Fetzen, und ſtreute ſie unters Volk: dort führte ein anderer am H. Oſtertage die Worte des Pſalmiſten an: dieß iſt der Tag, den der HErr gemacht hat, laſſet uns an ſelbem

auf-

aufhüpfen, und frohlocken; und: Selig das Volk, welches jauchzen kann: und aus dieſen nahm er Anlaß gleich in dem Eingange alſo zu jauchzen, wie es die Bauernknechte in einem Wirthshauſe machen. Anderswo, wie mir erzählet worden, langte der Prediger eine deutſche Karte hervor, und ſpielte, bevor er anfieng, trotz jedem Bauern, den letzten Stich. Wer iſt ein Schänder des göttlichen Wortes, weñ es dieſe nicht ſind? wen treffen eigentlicher jene Worte, die Gott durch Jeremias geredet: An den Propheten Samariens habe ich Thorheit geſehen; ſie betrogen mein Volk Iſrael; und an den Propheten Jeruſalems habe ich die Gleichheit der Verfälſcher, den Weg der Lügen geſehen. (l) Ezechiel ſagt: und ich hörte nach mir die Stimme einer großen Bewegung; nämlich, wie Gregorius der Große ſagt, er hörte, nachdem er die Rede beſchloſſen, ſeufzen, weinen, heulen, und bruſtklopfen. (m) Sieht man wohl was

(l) In Prophetis Samariæ vidi *Fatuitatem*, & decipiebant Populum meum Iſrael. Et in Prophetis Jeruſalem vidi ſimilitudinem *adulterantium*, & Iter *mendacii*. Jerem. 23.

(m) Et audivi poſt me vocem *commotionis magnæ*. Ezech. 3. 12. Quid eſt, quod poſt ſe Propheta vocem audivit commotionis magnæ

was dergleichen nach einer ſo poſſenhaften und nur zum Lachen eingerichten Predigt?

VIII. §.

Daß Prediger von dieſer Gattung gerne gehöret werden, und großen Zulauf haben, thut nichts zur Sache. Auch die Zahnbrecher, Sailtänzer, Taſchenſpieler und Comödianten haben Zuſchauer zu tauſend: iſt ihre Aufführung deswegen zu billigen? ſey der Zulauf zu ſolchen Predigern ſo groß, und auſſerordentlich, daß ſie faſt auf den Schultern ihrer Zuhörer auf die Kanzel getragen werden; ich frage: bekehren ſie die Sünder? bringen ſie ihnen wenigſt den Vorſatz ſich zu bekehren bey? entzünden ſie in ihren Gemüthern die Begierde des Heils, den Eifer gerecht zu werden? Sie haben Zulauf; ſie ſind berühmt: aber eben dieſes iſt das Uebel. Wäre niemand, der ihnen zulief, niemand, dem ſie gefielen, ſo hätten die Unkatholiſchen uns keinen Vorwurf zu machen. Sie würden nicht ſagen dörfen, daß die Beſchimpfer des göttlichen Worts am allerbegierigſten vom Volke gehöret werden. Sie würden nicht eben diejenige Stelle, mit

---

magnæ, niſi, quia poſt ſermonem Prædicationis *Lamenta Pœnitentiæ* ſequuntur? S. Greg. in Ezech. hic.

mit welcher wir ihnen die Unbilligkeit ihrer Spaltung zeigen, auf uns Katholiſche auslegen, und anwenden kōñen: es wird eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht leiden werden, ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie ihnen Lehrer aufladen, ſo die Ohren jücken. Von der Wahrheit werden ſie die Ohren abwenden, und ſich zu den Fabeln kehren. Dieſe Anwendung iſt zwar ſehr unbillig, aber gleichwohl ſcheinet ſie ihnen billig.

IX §

Predigern, welchen es an dem Muthe fehlet, wird de la Rue ein Beyſpiel der Unerrſchrockenheit ſeyn. Er zitterte eben darum vor keinen Menſchen, weil er ein Herz hatte, das vorm Worte Gottes zitterte. Wer konnte eigentlicher mit dem Pſalmiſten ſagen: ich redete von deinen Zeugniſſen im Angeſichte der Könige, und ward nicht zu ſchanden, als eben de la Rue? (n) Die Gegenwart des großen Ludewigs, der Königinn, des Dauphins, des Herzoges von Burgund munterte ihn nur auf, an ſtatt ihn niederzuſchlagen. Gott hatte ihm ein Angeſicht, wie

(n) Loquebar in teſtimoniis tuis in conſpectu *Regum*, & non confundebar. Pſal. 118. 46.

Diamant, und Kiſelſtein gegeben; darum trug er zwar Hochachtung gegen die fürſtlichen Perſonen, aber nicht gegen die fürſtlichen Sünden. Er ſagte zwar niemals, was Nathan dem David geſagt: du biſt jener Mann; aber er zwang einen jeden, der ihm zuhörte, es ihm ſelbſt zu ſagen. Er zeigte Ludwigen, der ſich ſo fürchterlich gemacht, die Nichtigkeit ſeiner Stärke, die Eitelkeit ſeiner Größe, und daß er eben ſo wohl, als ſeine Unterthanen, vor Jeſu Chriſto zu zittern Urſache hätte. Das that er abſonderlich in jener Predigt, die er am erſten Sonntage des Advents von dem allgemeinen Gerichte gehalten. Was ſchreckliche Donnerkeile mußten nicht ſeine drey Sätze in den Augen und Ohren aller Großen ſeyn: I. Niemand wird mächtig ſeyn, als Gott. II. Niemand wird weiſe ſeyn, als Gott. III. Niemand wird heilig ſeyn, als Gott? und wie er es hier macht, ſo macht er es durchgehends. Ueberall demuthiget er die menſchliche Hoffart; überall verfolgt er die Ruchloſigkeit. Kurz: es iſt kein Laſter, deſſen der Adel fähig iſt, ſo er nicht kühn und wohlgemuthet mitten unter dem Adel mit Ernſt beſtrafet hat. Hier ſeufze ich vom Grunde des Herzens, und erinnere mich jener Worte, welche Hieronymus über das V. Kapitel des Amos geſchrieben: es giebt Lehrer

rer, ſagt er, die jene Ausſprüche der H. Schrift, welche den Sündern die hölliſchen Peinen drohen, in Verheiſſungen des Himmels verkehren: den Reichen verſprechen ſie alles Gutes, und gegen den Armen ſind ſie ſtreng und hart. (o) Sie dörfen nicht ſagen, was der Pſalmiſt ſagt: und nun ihr Könige verſtehets wohl! laſſet euch unterweiſen, die ihr die Erde richtet! (p) Wir ſehen noch immerhin etwas dergleichen, als in den Tagen des vorigen Bundes geſchehen. Durch den Götzendienſt ſündigten die Kinder Iſrael; und durch den Götzendienſt ſündigte auch Jeroboam. Und die Sünde zwar des Jeroboams war ohne Vergleich gröſser, und ſchwerer, als jene der Kinder Iſrael. Dieſe goſſen nur ein Kalb; (q) Jeroboam machte zweye. (r) Bey ihnen war alles eine unüberlegte Sache, eine Wirkung der Schwelgerey; (s) Jero-

)( )(5 boam

(o) Sunt, qui Auctoritatem Scripturarum, quæ Peccatoribus tormenta denunciant, vertunt in *Beatitudinem*, & quum Divitibus *proſpera quœque* promittant, tantum apud Pauperes *truculenti* ſunt, & *ſeveri*.

(p) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram. Pſal. 2.

(q) Egreſſusque eſt *hic vitulus*. Exod. 23. 24.

(r) Fecit *duos* vitulos aureos. 3. Reg. 12. 28.

(s) Sedit Populus *manducare & bibere*, & ſurrexerunt ludere. Exod. 23. 6.

boam begieng die Sünde nach langen Berathſchlagungen, mithin aus vorſetzlicher erkannter Bosheit. (t) Endlich haben die Kinder Iſrael dem H. Lande nicht entſaget, ſondern mitten in ihrem Abfalle es zu erobern noch einen Willen gehabt; Jeroboam hingegen mißrieth die Wallfahrten in die H. Stadt, und wollte vom Tempel, der in Jeruſalem war, weder wiſſen, noch hören. (u) Deſſen doch aber unangeſehen wird die Thorheit der Kinder Iſrael ſcharf gerochen; drey und zwanzig tauſend werden durchs Schwert getödtet; (x) die Bosheit aber eines Jeroboams bleibet faſt ungeſtraft; es verdorret ihm nur die Hand, und auch dieſe wird ihm in einem Augenblicke durch ein Wunder geheilet. (y) So ſcharfe Rache wider ein Volk, ſo große Gelindigkeit gegen einem König! Ich bette zwar beyderſeits das göttliche Belieben an, ſehe aber unterdeſſen einen ganz andern Mann an jenem Propheten, der den Jeroboam ſtrafte, als an dem Moſes, der das Volk Iſrael züchtigte. Prediger, welche den Eifer Moſis

(t) *Excogitato* conſilio. 3. Reg. 12. 28.

(u) Et dixit eis : nolite ultra aſcendere in *Jeruſalem*. 3. Reg. 12. 28.

(x) Cecideruntque in die illa *viginti tria millia* hominum. Exod. 32. 28.

(y) Et reverſa eſt manus Regis ad eum, & facta eſt ſicut prius. 3. Reg. 13. 6.

ſis haben, wagen ſich eben ſo beherzt an einen Pharao, und Jeroboam, als an den niedern und ſchlechten Pöbel. Prediger aber von der Art dieſes Propheten donnern nur wider das Volk, zu Hohen, und Mächtigen reden ſie mit halbem Munde. Zu Chriſto führt man ein Weib, das man im Ehebruche ergrifen. Man will ſie todt wiſſen, man will ſie geſteiniget ſehen. (z) Was brennender Eifer! welch eine Unerſchrockenheit wider eine arme Haut! aber höret ihr Phariſäer und Schriftgelehrten: lebet nicht eben in dieſer Zeit, eben in dieſer Stadt ein König Herodes nicht allein in dem Ehebruche, ſondern auch in der Blutſchande mit Herodias, ſeines noch lebenden Bruders Eheweibe? Wer aus euch allen hat dieſem gekrönten Blutſchänder auch nur ein einziges mal ſeine Sünde vorgehalten, und, was er verdienet hätte, zu verſtehen gegeben? da muß Johannes aus ſeiner Wüſte kommen, dieſem überlaſſet ihr es ihm an ſtatt euer unter die Augen zu ſagen: es iſt dir nicht erlaubt. Ach! ab einer Sünde, welche ein Weib begangen, und zwar nur einmal aus bloßer Schwachheit, und Heftigkeit der Verſuchung, ſchnauben die Eiferer vor heiligem Zorne;

Große

(z) In Lege autem Moyſes mandavit nobis hujusmodi lapidare. Joan. 8. 4.

Große aber, die dieſe nämliche Sünde Jahre und Jahre fort treiben, und bis am Hals im Pfuhle des Unflats ſtecken, laſſen ſie fortleben, wie ſie leben. Ach Gott! ſo muß denn auch in der Kirche geſchehen, was in der Natur geſchieht, in welcher alles, was ſchwer iſt, abwerts dringet, und in die Tiefe trachtet? (a) Geſchieht ein Wolkenbruch, wen trift das Uebel? die Berge, oder die Thäler? die Berge werden nicht einmal naß, oder doch, wenn ſie naß werden, bald wiederum trocken. Alles Gewäſſer ſchieſſet von ihnen in die Thäler, und dieſe ſinds, die überſchwemmet werden. Die Bäche ſchwellen an, die Flüſſe treten aus ihren Ufern, überall iſt Schrecken und Elend zu eben derſelben Zeit, da die Berggipfel ganz hell, und heiter ſind. Sehe man hier in einem Sinnbilde, was in dem Predigamte ſo oft zu geſchehen pflegt. Die tiefen Thäler, die Armen, und Schwachen ſinds, auf welche die Laſt aller Beſchwerlichkeiten ſinket, die in den Strafen, Gebothen, Einſchränkungen, und Schärfung der Zucht enthalten. Auf die Berge aber, die Hohen, und Mächtigen, fallen zum höchſten nur einige Tröpflein, einige Worte, die kaum verſtanden werden, einige Ausdrücke, die keinen Eindruck machen.

(a) Omne grave tendit deorſum.

chen. Nein, nicht ſo machten es jene Gewäſſer, die einſt vom Himmel gekommen; denn dazumal, ſagt uns die Schrift, ſind nicht nur die Thäler, ſondern auch alle hohe Berge unterm ganzen Himmel vom Waſſer bedecket worden. (b)

X. §.

Wie nun wird jemand ſagen, ſo ſollen die Prediger nur ſchreyen, und poltern, und alles, was in die Backen kömmt, den allerhochanſehnlichſten Verſamelungen rund und trocken unters Geſichte ſagen dörfen? Behüte Gott! das fällt mir nicht ein: Predigern, die dieſes thun, ſollte man das Handwerk niederlegen; ſie ſtiften nur Böſes, ſie ſind nur ärgerlich. Ich billige es ganz und gar nicht, daß man ſchreye, bis daß der Athem bricht, ſonderlich wenn man vor Leuten redet, wie uns Paulus ermahnet, (c) die mehr zu bitten, als zu ſchelten ſind. So lange es immer vernünftig, und thunlich iſt, ſoll unſere Rede, gleichwie ein Thau flieſſen. (d) Fodern

(b) Cataractæ cœli apertæ ſunt. . . opertique ſunt *omnes montes excelſi* ſub univerſo cœlo.

(c) Seniorem *ne increpaveris*, ſed *obſecra* ut Patrem. 1. Timoth. 5. 1.

(d) Fluat ut *ros* eloquium meum. Deut. 32. 2.

dern es aber die Umſtände, ſo rede man heftig, ernſthaft, nachdrücklich, aber niemals ſolle man ſchreyen. Dieſes letztere iſt allezeit unanſtändig, das erſtere aber nicht nur geziemend, ſondern ſo gar auch nothwendig, ſo wohl wegen der Wichtigkeit des H. Amtes, als wegen der Ernſthaftigkeit der evangeliſchen Wahrheiten. So viel iſt ganz gewiß, daß dieſes nämliche Geſetz des HErrn, auf deſſen Beobachtung der Prediger dringen muß, nicht beym Getöne der Pfeiffen und Orgeln, nicht unterm Klange der Harfen, und Geigen, ſondern bey krachendem Ungewitter ſey gegeben worden. Und die Verkündiger dieſes Geſetzes werden ſelbſt im Geſetze Wolken, Donner, Poſaunen genennt, deren keines derjenige ſeyn mag, der nichts ernſtliches in ſeiner Stellung, nichts lebhaftes in ſeinen Anmuthungen, keinen Nachdruck in ſeiner Stimme, kein Feuer in ſeinen Augen hat. Ich ſage nicht: dem hohen Adel ſoll man nicht anders predigen, als dem Volke, ſondern: dem hohen Adel ſoll man nichts anders predigen als dem Volke, nämlich keine andere Lehre, keine andern Sittenregeln. Die Art des Vortrags muß unterſchieden, die Sache ſelbſt aber immerhin einerley ſeyn. Alles, was ich misbillige, iſt dieſes, daß ab gewiſſen verdammlichen Sünden dem Volke die Hölle

gedrohet, und die Buße eingeſchärfet wird, da man doch dem hohen Adel, wegen den nämlichen Sünden, entweder nichts, oder nur etwas obenhin ſagt. Wie ſcharf betreibet man nicht z. Ex. das Faſtengebeth, weñ man es ausleget, vor armen Leuten? und was für Milderungen läßt man dabey nicht zu, wenn man davon zu ſprechen kömmt vor reichen Praſſern? Das Spielen zum Nachtheile der Angehörigen iſt ſonder Zweifel eine Gattung des Diebſtahls, eine Beſchädigung, eine Ungerechtigkeit: das ſagt man den Schifleuten, den Handwerkern, und Bauern: allein ſagt man es auch jenen Großen, die ſich durch Wagſpiele untereinander aufreiben, und ins Verderben ſetzen? mit welchen Donnerſtimmen läßt man ſich wider die Freytänze vernehmen, jene nämlich, die unterm Volk üblich ſind? und wer darf muchſen wider diejenigen, die mit weit größerer, und augenſcheinlicher Seelengefahr in großen Städten geſchehen? Ich will nicht weiter gehen, damit die Vorrede nicht eine Predigt werde.

XI. §.

Die Liebhaber der ächten Sittenlehre werden an dieſem rechtſchafenen Jeſuiten ihre Wunder ſehen. Er ſaget niemals: was iſt geſchrieben bey den Moraliſten?

ſon-

ſondern: was iſt geſchrieben in dem Geſe- ze? er ſuchet die Wahrheit in ihren Quellen, in den Ausſprüchen der Wahrheit ſelbſt. Sind aber dieſe nicht klar genug, ſo macht er die Auslegung nicht von ſich ſelbſt, ſondern er ziehet die Väter zu Rath, er erkundiget ſich bey den Heiligen. Fragt er ſich endlich hin und wider auch bey der Schule an, ſo iſt es Thomas, von welchem er Auskunft verlangt. Mithin geſchiehts, daß er die Gränzen, die unſere Väter geſetzt, nie überſchreitet, und zwiſchen der Klippe einer gar zu großen Strenge, und dem Sumpfe einer gar zu großen Gelindigkeit, Schritt vor Schritte, in dem Mittel bleibt. Wer immer von Gott geſendet iſt, ſeinem Volke die Wiſſenſchaft des Heils zu geben, der muß ganz andere Erkentnniſſe, und Lichter haben, als die Meynungen der Moraliſten. Nicht ein Miſchmaſch von tauſenderley anſtößigen Setzen, irrigen Schlüſſen, leeren Ausflüchten, ſchulfüchſiſchen Unterſcheidungen, nnd die Sache noch mehr verwirrenden Erklärungen, ſondern die H. Schrift, die H. Schrift wird ihn im Stande ſetzen die Völker die Wahrheit zu lehren. Man ſage mir nicht: eine ausführliche Sittenlehre werde in H. Büchern nicht gefunden. Geſetzt, dem wäre alſo; haben wir nicht Auguſtinum, Ambroſium, Chry-

ſoſto-

ſoſtomum, Gregorium? Haben wir nicht mit einem Worte die H. Väter, welche ſo umſtändlich von den Sitten, als ausführlich von dem Glauben gehandelt? Dieſe weiß ich, dieſe kenne ich: ihr aber, Diana, Tamburinus, Eſcobar, und Caramuel, wer ſeyd ihr? Hernach aber iſt es gewislich eine halbe Gotteslåſterung, wenn man ſagt: die Sittenlehre, die in der Schrift iſt, ſey noch nicht zulänglich. Das getrauet man ſich zu ſagen auch nach der Ankunft desjenigen Lichtes, ſo alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen? auch nach der Erbauung jener Kirche, welche die Grundfeſte, und Saule der Wahrheit iſt? Haben wir nicht die Gebothe? und wer verſtehet ſie nicht? ja ſageſt du, die Gebothe verſtehet man wohl; ob aber die Handelungen den Gebothen gemäß, oder zuwider ſeyn, das verſteht nicht ein jeder, da müſſen Lehrer ſeyn, die es erörtern. Sehr wohl: weißt du aber, was das für Lehrer ſeyn? es ſinds mit nichten deine Moraliſten, ſondern die H. Väter. Oder ſind es ja die Moraliſten, warum hat Chriſtus, da er im Fleiſche gewandelt, gleichwie er Apoſtel erwählet, und Lehrer geſetzet, nicht auch Summiſten, und Moraliſten verordnet? ſage nicht: er hat ſie verordnet, eben darum, weil er Lehrer geſetzt: denn weit was anders ſind jene Lehrer, die der Sohn Got-

tes geſetzt, als die Moraliſten, welche ſich ſelbſt eingedrungen. Dieſe wo waren ſie in dem Kirchenalter der Blutzeugen, und in jenem der Lehrer und Beichtiger? und welchen Schaden litt aus ihrem Abgange das Heil der Seelen? wußte niemand, was in der Ausübung dem Geſetze zuwider, und dem Geſetze gemäß wär? konnte niemand von der Billigkeit einer That ein ſicheres Urtheil fällen, weil kein Caſuiſt war, bey dem er ſich anfragen, das iſt, ſich verwirren konnte? allein wie dem auch immer ſey, einem Prediger iſt es einmal nicht zu geſtatten, daß er die Sittenlehre, welche er vorträgt, anderswoher, als aus dem Evangelio nehme. Er muß den Weg, welcher zum Himmel führet, weder ſchwerer, noch leichter machen, als er im Evangelio iſt. Verſchmähung der Reichthümer, Verachtung der Welt, Bethen, Faſten, Abtödtung, Kreuz, Dörner, Geiſel, Verfolgungen, Trübſalen, und Aengſten, Liebe Gottes, Haß ſeiner ſelbſt, Heiligkeit, und Gerechtigkeit, dieſes, dieſes iſt jener Himmelsweg, welchen uns das Evangelium zeiget, welchen auch Jeſus ſelbſt gewandert. Ein Prediger alſo muß nicht erlauben, daß die Knechte eine weite Straße gehen, nachdem ihr Herr den engen Weg gegangen, daß die

Lehrjünger ſich ſtets mit Roſen krönen, nachdem ihr Meiſter eine Krone von Dörnern getragen, daß die Chriſten ſich rächen und reiben mögen, nachdem Chriſtus alle Feinde geliebet hat. Fleiſch und Blut zwar wird hier erdattern: aber ſchreye, höre nicht auf. Die Lehre iſt fürchterlich, aber heilſam. Nicht ein jeder, welcher ſchonet, ſagt Auguſtinus, (e) iſt ein Freund, nicht ein jeder, welcher dareinſchlägt, iſt ein Feind. Beſſer ſind die Wunden von der Hand eines Freundes, als die Küſſe von dem Munde eines Feindes. Beſſer iſt es, daß ich mit einer Ernſthaftigkeit geliebet, als durch Gelindigkeit betrogen werde. Der einen Unſinnigen bindet, und einen Schlafſüchtigen ermuntert, iſt zwar beyden mit ſeiner Gewaltthätigkeit überläſtig, aber beyde werden von ihm geliebet. Wer kann uns mehr lieben, als Gott? gleichwohl aber hört er nicht auf, nicht allein angenehm uns zu lehren, ſondern auch heilſam zu ſchrecken. Nach den Erquickungen ſeines Troſtes müſſen wir öfters von ſeiner Hand die bittere Arzney der Noth und Trübſal annehmen. Alles, was ich hier ſage, that de la Rue.

(e) Epiſt. 48.

XII. §.

Und es iſt ferne, daß er dem Hofe mißfallen hätte; vielmehr hörte ihm alles mit größtem Vergnügen zu. Der König ſelbſt erſchien ſo oft, als es ihm ſeine Geſchäfte, und die Geſundheit erlaubten. Auf das wichtigſte aus ſeinen Reichsgeſchäften konnte er nicht aufmerkſamer ſeyn, als auf die Predigt: er ſagte jenen, welche er lieb hatte, oft ganze Stellen daraus: er verheelte auch nicht, was ihm beſonders wär zu Herzen gegangen. Nichts iſt erbaulicher, ſagt de la Rue ſelbſt in der Vorrede auf ſeine Predigten, als was er gethan hat aus Gelegenheit der Eroberung Philippsburg. Er wohnte eben am Tage aller Heiligen in der Schloßcapelle Fontainebleau dem Worte Gottes bey, als Briefſchaften von dem Dauphin einliefen. Allein er wollte ſie eher nicht erbrechen, als er vom Prediger hierzu Erlaubniß begehret hätte. Seine Worte ſind merkwürdig: Pater, ſagte er, ſie nehmen nicht übel: erlauben ſie mir, von meinem Sohne einen Brief zu leſen. Nach dieſem fiel er auf ſeine Knie, und mit ihm der ganze Hof, Gott für den Sieg zu danken. Der Prediger fuhr hernach fort, und ſchloß die Predigt mit einem

Glückes-

Glückeswunſch, welcher ſo vortreflich, als unerwartet war. Wer nur immer das götliche Wort vortrug, der konnte reden, wie ihm ums Herz war. Man konnte frey die öffentlichen Laſter ſtrafen, frey wider die Sünden der Großen losziehen. Er ſelbſt nahm ſich ſeinen Theil heraus, und demüthigte ſich vor Gott, an ſtatt wider den Prediger deswegen unwillig zu werden. Etwas merkwürdiges begab ſich in ſeiner Jugend. Einer aus den berühmteſten Predigern in Frankreich ließ ſich einsmals von ſeinem Eifer übergehen. Er handelte von einer Sache, die in der Gegenwart eines noch jungen Königes, und in den Ohren eines wohllüſtigen Hofes anſtößig genug war. Und in der That ſetzte es davon viel Redens ab. Es hieß: der Monarch wär beleidiget, und der Prediger bey ihm in Ungnaden. Der König wußte um alles. Wie begegnete er aber dieſem Manne, als er ihn hatte vorgelaſſen? er gab ihm nicht das geringſte Zeichen eines Verdrußes; vielmehr dankte er ihm für dieſe Sorge, welche er für ſein Seelenheil trug. Ich ermahne ſie ſelbſt, ſetzte er hinzu, predigen ſie allezeit mit dieſem Eifer, reden ſie allezeit die glatte Wahrheit, unterſtützen ſie mich aber mit ihrem Gebethe, damit ich nur bald ein Sieger meiner Lei-

denſchaften werde. Deutſche! warum folget ihr nicht dieſem Beyſpiele? und da euch alles, was nur franzöſiſch iſt, unendlich vergnüget, Schriften, Bücher, Kleidungs- und Lebensarten, ja ſelbſt die Unanſtändigkeiten, öfters ſo gar die Gottloſigkeiten, warum gefallen euch nicht ingleichen franzöſiſche Tugenden, franzöſiſche Gottſeligkeiten? Giebt es Franzoſen, welche euch ärgern, ſo giebt es auch nicht weniger Franzoſen, die euch erbauen, und unter deiſen iſt gewißlich einer der erſten dieſer auserleſene

P. de la Rue.

Predigten,

die dieſer erſte Theil enthält.

Blat.

Am Feſte aller Heiligen. Von den Beyſpielen der Heiligen. ꞉ ꞉ 1

An dem nämlichen Feſte. Von den Mitteln in der Welt heilig zu werden. 43

Am aller Seelentage. Von der Barmherzigkeit gegen die Abgeſtorbenen. ꞉ 87

Am erſten Sonntage des Advents. Von dem allgemeinen Gerichte. ꞉ 134

An dem nämlichen Sonntage. Von dem Gerichte der Chriſten. ꞉ 180

Am Feſte der Empfängniß unſer lieben Frauen. ꞉ 233

Am

Blat.

Am zweyten Sonntage des Advents. Von dem Leiden der Gerechten. = 276

An dem nåmlichen Sonntage. Wider den Kleiderpracht. 325

Am dritten Sonntage des Advents. Wider die eitele Menſchenfurcht. = 379

An dem nåmlichen Sonntage. Wider die Mißgunſt. 423

An dem vierten Sonntage des Advents. Von der Buße. 475

An dem nåmlichen Sonntage. Von der Nothwendigkeit der Buße bey allgemeinen Drangſalen. = 529

Am H. Weihnachttage. = 575

Am Feſte des H. Stephanus. 618

Am Feſte des H. Johannes, des Evangeliſten. = 666

Am neuen Jahrestage. = 706

Erſte Predigt
auf das Feſt aller Heiligen
über das Beyſpiel der Heiligen.

Matth. V.

Und er öffnete ſeinen Mund, lehrete ſie, und ſprach: Selig ſind die arm im Geiſte ſind, denn das Himmelreich iſt ihr.

Allergnädigſter Herr!

Eingang.

Zweyerley verſchiedene Geſinnungen haben insgemein die Menſchen von der Herrlichkeit der Auserwählten. Einige, die an der Erde kleben, und ihre Sorgen nur bloß auf das einſchränken, was ſie vor Augen haben, betrachten den Himmel als ein Land, ſo leicht zu erobern iſt. Andere, die nicht ſo verblendet ſind, be-

greifen die Schwierigkeiten; ſie vergrößern ſich aber ſelbe in ihrer Einbildung, und ſchätzen ſich außer Stande ſie überwinden zu können, ſtellen ſich mithin den Himmel als ein Land vor, dahin kein Zugang iſt. Die erſtern will es dünken, der Himmel koſte nichts, und die zweyten haben es ſich im Kopf geſetzt, er koſte zu viel. Was für eine aus dieſen Beſchaffenheiten mehr wider das Heil ſeye, iſt ſchwer zu entſcheiden; denn aus der erſtern entſtehet die **Nachläßigkeit**, und aus der zweyten die **Kleinmüthigkeit**, zwey Uebel, wider welche uns heute die Kirche ein Mittel anbiethet, welches kräftig iſt vor beyden uns zu bewahren, die Beyſpiele nämlich der Heiligen Gottes. Sie zeiget uns die Schaaren der Auserwählten in dem Schimmer ihrer Herrlichkeit. Allein, indem ſie uns ihre Siege kund machet, verheelet ſie uns ihre Kämpfe nicht. Sie erkläret uns umſtändlich alle Mühwaltungen ihres Lebens. Sie erinnert uns, daß ſie nur deßwegen anitzo ſelig ſeyen, weil ſie hier in der Armuth gelebt, und geweinet, weil ſie ihr Kreuz getragen, und wegen der Gerechtigkeit gelitten. Faſſen wir dieſen Gegenwurf ein wenig aufmerkſam in die Augen, und vergleichen wir ihr dermaliges Glück mit den Beſchwerden, welche ſie ausgeſtanden, ſo werden alle, die eine

Vernunft haben, von ihren Irrthümern ſich erholen, und nicht minder wegen ihrer Nachläßigkeit, als wegen der Schüchternheit ob den Beſchwerden, ſchamroth werden, und an die Bruſt klopfen müſſen.

Sehet demnach dieſe Himmelsbürger, dieſe Obſieger, und Ueberwinder der Welt; ſie ſind itzt Heilige, und ſie waren doch Menſchen; wir wollen das ſeyn, was ſie ſind, und ſie ſind nichts anders geweſen, als was wir ſind: zwo Erwägungen zu unſerm Unterrichte, und anbey auch zu unſrer Beſtrafung, die zween Theile meiner vorhabenden Rede ausmachen. Wollen wir werden, was ſie ſind, ſo müſſen wir thun, was ſie gethan; ſind ſie geweſen, was wir ſind, ſo können wir thun, was ſie gethan. Wir müſſen, und wir können; wir müſſen, iſt der erſte Theil, und hier werde ich den Nachläßigen ihre Pflicht zeigen, welche ſie haben den Heiligen nachzufolgen; wir können, iſt der zweyte Theil, und hier werde ich den Verzagten klare Beweiſe vorſtellen, daß es in ihren Kräften ſey den Heiligen nachzufolgen.

Vortrag.

Eintheilung.

Was ich hier allen Chriſten ſage, das ſage ich allen Herrſchern, und ich ſage es, allergnädigſter Herr! auch Ihnen! Je größer, und erhabner man iſt,

deſto weniger findet man auf Erden Beyſpiele, denen man nachahmen kann. In dem Himmel alſo, großer König, müſſen Sie ihre Muſter wählen, mit jener Weißheit, die niemals fehlet, und welche allein wahre Weißheit giebt, müſſen ſie ſich berathſchlagen. Sende o HErr! einen Strahl deines Lichtes auf den König, und auf die Unterthanen, und laß ſie unangeſehen meiner unkräftigen Worte die Stärke dieſer Wahrheiten empfinden, durch die Verdienſte deines Sohnes, und durch die Fürbitte ſeiner H. Mutter. Ave Maria.

Erſter Theil.

Wir müſſen den Heiligen nachfolgen.

Nichts iſt weniger zu verzeihen, als wenn ein Menſch ſich jenen Pflichten entzieht, welche ſich auf alle Menſchen erſtrecken; nichts iſt verhaßter, als wenn er Ruhe ſucht, da alles arbeitet. Jener Kriegsbediente im Heere des Davids, welcher ſich nicht entſchließen konnte nur einen Tag lang der Bequemlichkeiten des Hauslebens zu genießen, ſo lang die Dapfern von Iſrael, und Juda in der Belägerung einer Stadt wachen und ſtreiten müßten, verdammte nicht allein das träge Weſen muthloſer, und feiger Seelen, ſondern ſchien ſelbſt dem David einen Verweis zu ge=

geben, daß er die zu den Kriegsunternehmungen beſtimmte Zeit, wider alle ſeine Gewohnheit, und wider die Schuldigkeit eines Königs in den Luſtbarkeiten des Hofes zubrächte. (a)

Bis hieher haben Iſrael, und Juda, ich will ſagen, die Diener Gottes, unausſetzlich um den Himmel gekämpfet, und in der That ihn auch erobert. Auch wir wollen ihn erobern: allein durch ein **müßiges**, und **wohllüſtiges Leben** wird dieſes in Ewigkeit nicht geſchehen. Wollen wir **ſiegprangen**, gleichwie ſie, ſo müſſen wir **ſtreiten**, gleichwie ſie, und dieſes aus dreyen Urſachen; **erſtens**, weil wir uns nach der nämlichen **Belohnung** ſehnen; **zweytens**, weil uns das nämliche **Geſetz** verbindet; **drittens**, weil wir dem nämlichen **Haupte** nachfolgen. Ihre Belohnung war der **Himmel**; ihr Geſetz war das **Evangelium**; ihr Haupt war **Chriſtus Jeſus**. Es iſt aber **für uns** kein anderer **Himmel**, kein ander **Evangelium**, kein anderer **Chriſtus**: drey Betrachtungen, welche uns ausnehmend überzeugen werden, daß wir **thun** müſſen, was die Heiligen **gethan**: wenn

Drey Urſachen, warum wir ſtreiten müſſen, gleich wie die Heiligen.

(a) Zur Zeit, da die Könige pflegen zum Kriege auszuziehen, ... blieb David in Jeruſalem. 2. Reg. c. 11. v. 1.

wir werden wollen, was die Heiligen ſind

I. Es iſt für uns kein anderer Himmel.

Ja, wenn nach dem Tode zwo unterſchiedliche Belohnungen wären, eine zwar für diejenigen, welche es mit der Welt halten, die andere aber für diejenigen, die ihrem Gott anhangen, ſo würde die Trägheit, in der wir ſchlummern, endlich noch zu entſchuldigen ſeyn. Das Glück der **Weltkinder**, könnten wir ſagen, iſt uns genug; die Seligkeit der **Kinder Gottes**, und die Bemühung derſelben habhaft zu werden, überlaſſen wir ſeinen **Heiligen**. Zum größten Unglücke aber der Faulen, und Sorgloſen iſt nur **ein einziges glückſeliges Ziel**, welches der Himmel iſt, und nur **ein einziger ſicherer Weg**, welcher dahin führet, der Weg des Kreuzes, der Weg dieſer mühſamen, und ſchweren Tugenden, welche man insgemein **evangeliſche Seligkeiten** nennet. So muß man denn nothwendig entweder dieſe Tugenden ausüben mit den Heiligen, oder aber dem Himmel abſagen mit den Gottloſen.

Dieſe **Scheingüther**, die wir auf Erden genießen, Reichthum, Großheit, Anſehen, und Geſundheit, koſten uns ſo viel Mühe, wiewohl ſie öfters nur falſche Güther ſind: und der **Himmel**, dieſer Mittelpunkt aller Güther ſolle uns nichts ko-

koſten? durch wie viel Vorſorgen, Heils- mittel und Schmerzen, ſucht man ſich nicht das Leben zu friſten, und, was das ſeltſamſte iſt, nicht auf viele vergnügte Jahre, ſondern oft nur auf etwelche verdrüßliche **Wochen**, beſchwerliche **Tage**, und peinliche **Stunden**? welcher Fall iſt ſo halsbrechend, welcher Sturz ſo drohend, und augenſcheinlich, den man ſcheuet, eine nichts heißende **Ehrenſtelle** zu überkommen? was Fleiß, was Unverdroſſenheit, ja was Entkräftung durch das Nachtſtudiren koſtet es nicht die Gelehrten eine **Stufe** der Wiſſenſchaft zu erreichen? und mit was niederträchtigen, und unanſtändigen Willfährigkeiten wird nicht zum öftern die **Gunſt** der Großen erkauft? die **Großen** ſelbſt, können ſie wohl ohne Mühe, und ohne täglichem Verdruß, und Unluſt ihre **Großheit** behaupten? unverdienter Weiſe wurden ſie in der Macht, und dem Schimmer gebohren: aber wie theuer zahlen ſie nicht dem **Glücke**, was ſie als eine Gabe von der **Natur** empfangen? ja dieſe nämlichen **Seligkeiten**, die heute der Heiland erkläret, die Armuth des Geiſtes, die Demuth des Herzes, die Sanftmüthigkeit, und die Friedfertigkeit, die Geduld, und die Enthaltung von ſchnöden Wohllüſten, die euch, ihr Gläubigen, ein unerträgliches Joch ſind, ſind ſie wohl un-

unerträglich der weltlichen Staatsklugheit? ſind ſie unerträglich der Gleißnerey?

Denn welcher Menſch ſuchet ſich bey den Großen empor zu ſchwingen, welcher es nicht ſein Werk ſeyn läßt, von ſeiner Gemüthsart vortheilhafte Gedanken denſelben beyzubringen? man weiß, daß an ungeſtümen Gemüthern niemand ein Belieben habe; daher iſt man beſcheiden, gleichgiltig, und dienſtwillig; man bekräftiget alſo, ohne dem, daß man darauf denke, die Wahrheit des Grundſatzes, welchen uns **Chriſtus gelehret: Selig ſind die Sanftmüthigen.** Sind diejenigen, von welchen ihr abhanget, mit welchen ihr folgſam es nicht verderben dörfet, eigenſinnige, mürriſche, ſauertöpfiſche Menſchen, wie manchen Zorn müßt ihr verbeißen? von wie viel Unwillen dörfet ihr euch gar nichts merken laſſen? wie oft gebet ihr nach? wie oft ſtellet ihr euch, als wenn euch das, was ihr ahnden müßtet, weder verſtändlich, noch begreiflich wär? übel kömmt hier derjenige an, welcher zeiget, daß er kein dummes Vieh ſey, daß er Einſicht, daß er Vernunft habe; glückſelig ſind in dem Gegentheile, welchen dazumal Empfindung, und Einſicht mangelt, oder, die ſich doch ſtellen, als mangelte ſie ihnen. **Selig ſind die Armen** im

im Geiſte. Ihr ſehet Streiche des widrigen Glückes, Fälle der Hohen vom höchſten Gipfel bis in den Abgrund, und ſtehet in Sorgen, auch über euch möchte das Ungewitter kommen: was thut ihr, euch wider den Neid zu verwahren? ihr ſpeiſet mäßiger, ihr ſpielet ſeltner, Pferde, und Kutſchen, Dienerſchaft, und Gefolge werden auf andern Fuß geſetzt, alles endlich, was großes Aufſehen macht, und folgſam die Mißgunſt reizet, wird unterlaſſen. Glückſelig demnach diejenigen, die ihren Freuden zu rechter Zeit gebührende Schranken ſetzen, die ſich betrüben, und die ſich abtödten. **Selig ſind, die da trauren.** Dieſe Aufführung aber der Welt was iſt ſie anders, als eine **Gutheißung** der evangeliſchen Grundſätze, und ein **Geſtändnis** wider ihren Willen, daß ſelbe **gründlich**, **vernünftig**, und **heilſam** ſeyen?

Ihr bildet euch ein, wenn man nicht wirklich heilig iſt, ſeye man nicht im Stande dieſe Tugenden auszuüben; und ich ſage euch: ein mehreres iſt nicht vonnöthen, als daß man die Welt, ſein eigenes Anſehen, ſeine Vortheile, ſeinen Nutzen, die Ehren der Waffen, die Aemter des Hofes liebe, eben darum ſind alle Bemühungen ſchon leicht und ſüß, eben darum iſt nichts mehr eckelhaft, nichts mehr zu bitter. So gar ein

Ruchloſer, der nach dem Weltglücke ſeufzet, wird im Stande ſeyn hierüber Lehren zu geben. Die Bemühung wäre verzeihenswürdig, wenn die Welt, welcher man dienet, dafür erkenntlich wär, und wenn man vorläufig ſchon Brief und Siegel hätte, daß man durch dieſe Ränke, Unterthänigkeiten, und Unterwerfungen, was man ſuchet, endlich erhalten würde. Vieleicht aber werdet ihr nichts, als **Undank** erleben; vieleicht wird alles, was ihr im Schilde führet, **hintertrieben** werden; vieleicht werdet ihr eher zu eurem **Grabe**, als **Zwecke**, gelangen. Deſſen doch aber unangeſehen gehet ihr euren Schritt, ihr ſchließet die Augen der **Gefahre**, und öffnet ſie eurer **Hofnung**. Theureſte Chriſten! laßt uns ſie einen Augenblick der Hofnung des **Himmels** öffnen. Alles **auf dieſer Welt** koſtet euch was; und der Himmel, der Himmel **allein** ſollte euch nichts koſten? der **Himmel**, ſage ich, welcher das **einzige** aus allen Güthern iſt, ſo euch nicht kann geraubet werden, das **einzige**, welches euch ſo gewiß iſt, als wenn ihrs ſchon hättet, wenn ihr nur es zu erlangen einen aufrichtigen Willen habt, das **einzige**, deſſen ihr nicht könnet verluſtig werden weder durch den Tod, weder durch eure Mitwerber, weder durch die Unbeſtändigkeit des Glückes, das **einzige** endlich,

lich, welches euch wahrhaftig glückſelig machet? welch eine Blindheit, Allerliebſte! allein betrachtet ferners, was ich itzt ſagen werde.

Könntet ihr euch eurer Anſprüche auf den Himmel auf ſolche Weiſe los ſagen, daß ihr doch auf das wenigſte durch dieſe Sorgloſigkeit eures Heiles der Unruhe entgehen, die Ruhe erlangen, und in der Stille einer ſüßen Zufriedenheit euer Leben hinbringen möchtet, ſo wär die Blindheit lange nicht ſo groß. Ihr hättet in euren Feßeln eine Art von Vergnügen; ihr wäret Verurtheilte, welche noch ſchlafen können, da ſie den Tod erwarten. Allein fraget die Erfahrenheit: dieſe dringt allen Sündern das Geſtändnis ab, daß dieſer geräumige, und breite Weg, der zum Falle, und zum Verderben führet, ohne Vergleich beſchwerlicher, und mühſamer ſey, als derjenige iſt, welcher zum Himmel führet. Iſt in allen evangeliſchen Tugenden, iſt in allen denjenigen Kämpfen, womit man den Leidenſchaften widerſteht, etwas ſo hartes, und ſo beſchwerliches, als die Grauſamkeit der Gemüthsregungen, wenn ſie einmal in uns den Meiſter ſpielen? welches Elend iſt ſchwerer, und ſchimpflicher, als jenes der kargen Filze, und der Verſchwender, die an den Bettel

ge=

gerathen, welche Marter iſt jenen Quaa⸗
len gleich, die ein **Ehrgeiziger**, ein **Nei⸗
diger**, ein **Zornmüthiger**, ein **Rach⸗
ſüchtiger** ihnen ſelbſt anthun? welche Zäh⸗
ren ſind ſo bitter, als der Verdruß, die
Unluſt, und die Bekümmernis eines **Wohl⸗
lüſtigen**? er iſt der Weltfreuden beſtän⸗
dig überdrüßig, und doch begierig; er ſu⸗
chet ſie, da er ſie wirklich beſitzt; er iſt
bey weitem nicht ſo erpicht auf die, die
er hat, als auf die, die er nicht hat,
oder auf jene, welche er nicht mehr hat;
und weil die Luſt, welche er itzt genießt,
ihm mehr ein Eckel, als wahre **Wohl⸗
luſt** iſt, ſo ergeʒt er ſich durch das Nach⸗
denken, wie ſüß die Freuden ſeyn werden,
die er noch **hoffet**, wie ſüß auch jene ge⸗
weſen, die ſchon **vorbey** ſind. Er bildet
ſich ein, er ſeye **dazumal** wahrhaftig
glückſelig geweſen, weil er **gegenwärtig**
ſein wahres Elend fühlet; und auch **dazu⸗
mal** hielt er ſich ſelbſt für elend, weil ihm,
ſeiner eignen Empfindung nach, noch viel
zum wahren Glücke abgieng. Daher der
Wankelmuth, und dieſes leichtſinnige, und
unbeſtändige Weſen; daher die Vergeſſen⸗
heit, ja das Abſcheuen, und das Grauen
ſo gar ab dem, was man vor kurzen Ta⸗
gen bis zum Unſinne geliebet hat; daher
die ſchweren Aengſten, die zwar nicht eben
allezeit das ſchuldige Gewiſſen, ſondern die

Er⸗

Erwägung der verlohrnen Ehre, und die Betrachtung des erlittenen Schadens verurſachet, da man ſieht, daß man ſich ſelbſt in dem Nothſtande geſetzt mitten in jungen Jahren zu ſterben, und zu verderben. Aber wie? ſind denn dergleichen Menſchen zu den Strafſtimmen ihres Gewiſſens allezeit taub, allezeit unempfindlich? ach! dieſe Aengſten, dieſe Widerwärtigkeiten, dieſes Joch der Religion, dieſe Laſt ihrer tyranniſchen Leidenſchaften, dieſe Erhebungen ihrer Seele zu Gott, die ſich nach kurzen Augenblicken auf ein neues zu ihren Gelüſten wendet, dieſe gähen Hitzen ihrer gefeßelten Vernunft, die ihre Freyheit gerne wieder erobern wollte, dieſe Entſchlüſſe, welche aufrichtig ſcheinen, und es nicht ſind, dieſe Thränen, dieſe Seufzer, die öfters Beweiſe, nicht einer Bekehrung, ſondern des größten Elends ſind, dieſe Unbeſtändigkeit ſowohl im Böſen, als in dem Guten, dieſe Reue endlich bald über die Sünde, bald über die Reue ſelbſt, zeigen nur gar zu klar, wie ſchmerzlich ſie jener Wurm nage, der nie erſtirbt. Zu Gott bringet man eine Seele, die von der Anklebung an die Welt ſchändlich verdorben iſt; und zu der Welt bringt man ein Herz, das von Gewiſſensbiſſen grauſam zerriſſen iſt, Man iſt weder unſchuldig ohne Betrübnis,

nis, weder laſterhaft ohne Gewiſſens-angſt.

Und alſo werden zur Strafe des Sünders die Seligkeiten ſelbſt in ſchrecklichſte Flüche verwandelt. Alſo findet er in der Wohlluſt Schmerz, in Freuden Traurigkeit, in der Ergeßung Thränen. **Wehe euch, die ihr lachet,** ſagte der Weltheiland, **wehe!** nicht allein, weil ihr ewig unglückſelig ſeyn werdet, ſondern auch, weil ihr es wahrhaftig ſchon in dem Leben ſeyd. So viel koſtet es es euch, ewig zu grunde zu gehen: und könnte es mehr koſten? ſagt aber an: koſtete es euch ſo viel ewig ſelig zu werden?

Und dieſes, ſaget ein Schriftſteller von großem Ruhme, (b) iſt die übergroße Thorheit der Kinder der Welt, daß ſie, indem es **nothwendig** hier muß gelitten ſeyn, entweder für **Gott**, oder für die **Welt**, entweder für den **Himmel**, oder für) die **Hölle**, lieber leiden wollen, ewig **unglückſelig**, als ewig **glückſelig** zu ſeyn.

In was immer für einem Stande wir ſeyen, und was wir immer für eine Straſſe gehen, der Mühe, und Arbeit, mei-

---

(b) Picus von Mirandola. Extremæ dementiæ eſt, ibi nolle potius laborare, ubi a labore itur ad mercedem, quam ubi a labore itur ad ſupplicium. Epiſt. I.]

meine Herren, werden wir nicht entgehen können. Die Ruhe iſt nur im Ziele zu finden, in dem **Ziele**, ſprich ich, welches die Auserwählten erreichet. Wir müſſen denn thun, wie die Auserwählten gethan, wenn es doch unſer Ernſt iſt zu jenem Ziele zu gelangen, zu dem die Auserwählten gelangt; und dieſes zwar deſto mehr, weil uns auch jenes Geſetz verbindet, welches die Auserwählten verbunden.

Könnten Bosheit, Hinläßigkeit, und Vergeſſenheit durch die Verjährung wider die Geſetze des HErrn ein Recht behaupten, ſo hätte alles, was Gott befohlen hat, ſchon Kraft, und Giltigkeit verlohren, und den Gewohnheiten ſchon längſt den Platz raumen müſſen. Allein, ſagt der Apoſtel, (c) **es iſt ein einziger Geſetzgeber, und ein einziger Richter** des Geſetzes, welcher, gleichwie er gewußt hat daſſelbe einzuführen, alſo auch wiſſen wird es ewig Hand zu haben. Und dieſer Geſetzgeber, ſpricht Tertullian, (d) hat nicht geſagt: ich bin der **Gebrauch**, ſondern: **ich bin die Wahrheit.** Wider die **Wahrheit** aber gilt weder Gebrauch, noch Anſehen, weder Verjährung, noch einiges Men-

II.
Es iſt für uns kein ander Evangelium.

(c) Jacob. 4. 12. (d) Chriſtus veritatem ſe, non conſuetudinem cognominavit. de veland. virg. c. 1.

Menſchengeſetz. **Die Wahrheit beſtehe**, ſagt der Verfaſſer des dritten Buches Esdrä, **ſie gilt ewig, ſie lebet, ſie bleibet ewiglich in dem Beſitze.** (e)

Eine Wahrheit iſt es geweſen im Munde **Jeſu Chriſti**, daß der Himmel **nur für die Demüthigen ſey**, und eine Wahrheit iſt dieſes noch. Eine Wahrheit iſt dieſes geweſen in Anſehung der Jünger, und der Apoſtel, der Völker **Jeruſalems**, und der von **Tyrus**, und **Galiläa**, die dieſe Lehre aus ſeinem Munde vernommen; und eine Wahrheit iſt es nicht minder in Anſehung der **Herrſcher**, und der **Großen** der Welt. Sie waren einbegriffen in jener **Menge**, die **Chriſto** zugehöret, und was er zu **jenen** geredet, das hat er auch **dieſen** geſagt. Keine **Langwierigkeit** alſo kann dieſe Strenge des Evangeliums aufheben, und abſtellen, und von der Pflicht, derſelben nach zu leben, wird weder **Adel** noch **Würde** uns jemal losſprechen können.

Unterdeſſen, chriſtliche Zuhörer! wenn wir einerſeits **unſere** Sitten, und anderntheils den Wandel **derjenigen** betrachten, welche gelebt haben in den **erſten Zeiten**, kann man wohl ſagen, daß wir dermalige Chri,

(e) Veritas manet, & invaleſcit in æternum; & vivit, & obtinet in ſæcula ſæculorum.

Chriſten unter dem nämlichen Geſetze leben, dem unſere Väter gefolget, und daß wir eben dieſelben Grundſätze, welche die Lebensregeln der erſten Chriſten geweſen, für unſere Richtſchnur, und einzige Vorſchrift halten? ich ſehe, daß unſere Väter von der Ehrfurcht des Namens Gottes innerſt durchdrungen, Anbether im Geiſte, Chriſten mit That, und Wahrheit geweſen, und die Ehre, ſo ihnen die Taufe beylegte, allen Großheiten haben vorgezogen; ich ſehe aber unter uns ein ganz verdroßnes, und mattes Weſen gegen dem, was göttlich iſt, eine dumme Unempfindlichkeit gegen dem, was ewig iſt; ich ſehe, daß itzt die Frömmigkeit faſt nur eine **Schminke**, eine **Geſchicklichkeit**, eine **Kunſt**, und zwiſchen der Ruchloſigkeit, und Gleißnerey die **Faul-** und **Tragheit** das einzige Mittel ſeye. Ich ſehe, daß die Chriſten der erſten Zeiten nur durch die Einträchtigkeit, und Liebe des Friedens, durch die Gemeinſchaft ihrer Güther, und Lebensmittel, durch eine Gleichheit in allen Ständen ſich von den heidniſchen Völkern unterſchieden; ſie nannten ſich **Brüder**; es war durchgehends **ein Herz, und eine Seele**; und ich ſehe, daß die Chriſten, die heut zu Tage leben, nur durch die Ausbrüche ihrer Mißhelligkeiten, nur durch die Bitterkeit ihrer Feindſchaften, nur durch die Unerſättlichkeit ihres Geizes, nur durch das

das Uebermaaß ihrer Grauſamkeit, nur durch Verachtung dieſer chriſtlichen Bruderſchaft von Irr- und Ungläubigen ſich unterſcheiden. Ach! einerley Glaubensbekenntnis band dazumal alle Herzen; itzt aber iſt unter jenen ſo gar, die Fleiſch, und Blut verbindet, faſt keine Zuſammenſtimmung. Ich ſehe Eingezogenheit, Schamhaftigkeit, Zucht, und Ehrbarkeit in den Sitten der damaligen Jugend; und ich ſehe, daß ſie itzt dergeſtalt aus den Herzen, dergeſtalt ſelbſt von den Stirnen verſchwunden, daß die Unflätigkeit der alten Freygeiſter gegen der Unverſchämtheit der itzigen Ruchloſen noch gleichſam hingehet, und die Laſter unſrer Voreltern itzt faſt für Tugenden gelten könnten. Ich ſehe, daß jene Chriſten unſchuldig, oder doch Sünder mit Maaß und Ziele geweſen, bey allem dem aber recht ſcharfe Bußen gewirket, und Sünden, die wir für nichts halten, mit Blute, und Thränen gewaſchen; und ich ſehe, daß itzt die Welt, in ſchrecklichſten Ueppigkeiten ganz erſoffen, Laſter, und Uebertretungen erfinde, die ſelbſt dem Namen nach niemals bekannt geweſen, bey allem dem aber von Buße, und Beſſerung weder wiſſen, noch hören wolle. Welch ein Widerſpruch der Sitten und Grundſätze vor den Augen eines Gottes, welcher nicht allein ein gerechter,

ſon-

ſondern auch, wie **Auguſtinus** ſagt, (f) ein bey den Unbeſtändigkeiten aller Menſchen allezeit **beſtändiger**, und **unveränderliⸯcher** Richter iſt?

Ach! dieſer ewige GOtt! vor dem die Jahre, und die Jahrhunderte ein unbewegⸯlicher **Punkt**, ja eine einzige unbewegliche **Ewigkeit** ſind, was wird er ſagen zu unⸯſern **Abänderungen**, wodurch die Kirchenⸯzucht von Zeit zu Zeit ſchwächer wird? was wird er ſagen zu jenem **Rechte**, ſo wir uns anmaßen deſto freyer zu ſündigen, je leichⸯter die Bußen, je gelinder die Strafen ſind? heilige Geſetze der **Buße**, der **Liebe**, der **Demuth**, (g) ſo gienget ihr nur bloß die erſten Chriſten an? müßtet ihr länger nicht, als drey, oder vierhundert Jahre dauren? ſo werden die Chriſten am Tage des HErrn, da alle Völkerſchaften vor ihm erſcheinen müſſen, die **alleinigen** aus allen Menſchen ſeyn, die nach dem Unterſcheide **ihrer Jahrⸯhunderte** verſchiedene Ordnungen, oder Reihen ausmachen werden? ſo werden jene nur bloß von darum anders nicht, als voll der Wunden in die Zahl der Auserwählten von Gott genommen werden, weil ſie gebohⸯren worden in den **erſten** Zeiten? dieſen

 aber

(f) Immutabilis mutabilium Moderator. Epiſt. ad Marcell. (g) **Thut Buße. Liebet untereinander. Erniedriget eure Häupter.**

aber, die in der Wohlluſt leben, ſoll ihre Ueppigkeit deßwegen ungeſtraft hingehen, weil ſie gelebt haben in den letzten Zeiten? Nein, nein, Allerliebſte! das Evangelium iſt jederzeit einerley; es war für ſie, es iſt für uns; die Zeiten, und Weltgebräuche haben ſich geändert; die Strenge der evangeliſchen Sittenlehre wird ſich in Ewigkeit nicht verändern.

Eure Stände, Aemter, und Ehrenſtufen ſeyen auch noch ſo erhaben, ſie überheben euch nicht eurer chriſtlichen Schuldigkeiten. Oder glaubet ihr wohl, meine Herren, daß Gott in Anſehung eurer irdiſchen Vorzüge euch eben jenes geſagt, was einſtens Aſſuerus zu ſeiner Eſther geſprochen: nicht für dich, ſondern für alle iſt dieſes Geſetz gemacht? (h) nicht Gott, ſondern ihr ſelbſt macht dieſen Unterſchied. Aus eurem eignen Belieben laßt ihr die Strengheiten den Einſiedlern, das Gebeth den Müßigen, die Sanftmuth den Schwachen, die Geduld den Unterdrückten über, und ſaget: das ſtrenge Leben, das tägliche Bethen, die Sanftmuth, und die Geduld iſt nicht für mich, der ich was anders bin, als andere, ſondern für alle, die etwas anders ſind, als ich. Un-

(h) Eſther. c. 15. v. 13.

Unterdeſſen aber iſt es gewiß, daß die Strengheiten des Evangeliums mehr die Hohen, als die Niedrigen, mehr die Großen, als die Kleinen, mehr die Glückſeligen dieſer Welt, als den erbärmlichen; und ſchlechten Pöbel angehen. Denn, ich frage euch, wem ſchreibet es hauptſächlich die öftern **Faſttage**, und ſtandmäßigen **Züchtigungen** des ſündlichen Fleiſches vor, als eben jenen, die niedlich ſpeiſen, und zärtlich leben? wem ſchärfet es abſonderlich die herzliche **Demuth** ein, als eben jenen, die von den Völkern bey nahe angebethet, den Fallſtricken der Eitelkeit ſchwerlich entgehen mögen? wem empfiehlet es nachdrücklicher den Geiſt der **Liebe**, und die Werke der **Barmherzigkeit**, als eben jenen, die alles im Ueberfluße haben? für wen verordnet es die **Verzeihung** der Unbilden, als für jene, die große Angelegenheiten großen Feindſchaften ausſetzen? wen muntert es gewaltiger zum **Wachen**, und **Bethen** auf, als jene, die ſtärker verſuchet werden?

Nichts demnach heißet die Ausflucht, wenn man ſagt: dieſes alles gieng nur die **Heiligen** an, welchen ihr ruhiges Leben, und ſtille Gemüthsart auch ſchon **natürlicher Weiſe** einen Vorſchub zur Tugend gaben. Denn ich antworte euch: eben aus dieſer Urſache, und weil ihr Stand ſo ſtill und ru-

ruhig, ihre Gemüthsart aber ſo ſanft, und leitſam geweſen, war es überflüßig ſo ſchwere Pflichten denſelben aufzulegen. Hätten jemals unter dem Himmel Menſchen gelebt, die ohne **Beobachtung** ſo ſtrenger Schuldigkeiten ihr Heil erlangen könnten, ſo wären es eigentlich **dieſe Seelen** geweſen; **dieſe** hätten die Abtödtung ſparen, und ſcharfer Zwangmittel ſich keck enthalten können, weil ohnedem ihre Neigungen gut, ihre Begierden gerecht, ihre Gemüthsregungen vernünftig und billig waren. **Euch** aber, die ihr den ſtärkſten Leidenſchaften unterworfen, im Hochmuth erzogen, in der Weichlichkeit aufgewachſen, und durch tauſend unterſchiedliche Bande an dieſe Erde gebunden ſeyd, **euch**, ſpreche ich, in den Schranken der Billigkeit zu erhalten wird nicht leicht eine Gewalt zu groß, ein Zwangmittel überflüßig ſeyn. Was den Heiligen nur ſchlechterdings **nützlich** geweſen, das iſt euch **nothwendig**, das iſt euch **unentbehrlich.** Der hohe Adel alſo hat nicht nur die **nämliche**, ſondern auch eine weit **dringendere** Pflicht, als die Heiligen, die evangeliſchen Strengheiten in das Werke zu ſetzen, ſonderbar weil auch der Adel, gleichwie die Heiligen **Jeſum Chriſtum** für ſeinen **Anführer**, für ſein **Haupt**, für ſeinen **Grundriß** hält.

Wenn

III. Es iſt für uns kein anderer Chriſtus.

Wenn jemals das Reich der Himmeln **ohne Bemühung** hätte ſollen erlanget werden, ſo hätte es geſchehen ſollen durch **Chriſtum JEſum**. Gleichwohl mußte er in ſeine Herrlichkeit nur durch das Kreuz eingehen. (i) Es ſtund allerdings in ſeiner Macht den Weg zum Himmel ſich ſelbſt bequemer zu machen; er hatte die Freyheit den Befehl, welcher ihn ſterben hieß, entweder nicht anzunehmen, oder doch zu verbitten. Hat er nun dieſer Freyheit unangeſehen ihm ſelbſt gleichſam die Noth aufgedrungen den Weg des **Leidens** zu erwählen, ſo müſſen wir ja geſtehen, daß es für einen jeden aus uns eine unumgängliche Nothwendigkeit ſey, entweder dieſe nämliche Wahl zu treffen, oder aber dem Himmel abzuſagen.

Erkläret euch alſo: was wollet ihr thun? wollet ihr beytreten den Murrern in **Iſrael**, die der ſo langwierig- und mühſamen Reiſe, auf welcher ſie **Moſes** ins Land der Verheißung geführet, endlich überdrüßig, ihr Vorhaben geändert, ſich geſetzet, und nicht mehr weiter gewollt, ja ſchon entſchloſſen waren ein anderes Haupt zu erwählen, wel-

---

(i) **Mußte nicht Chriſtus alles dieſes leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?** Luc. 24. 26.

ches ſie neuerdings nach Aegypten führen ſollte? (k)

Ach der Blinden! ach der Undankbaren! iſt es möglich, daß ſie vergeſſen hatten, was dieſer nämliche **Moſes**, wider welchen ſie aufſtunden, ſie von der Dienſtbarkeit zu erlöſen, **wunderſames**, und **unerhörtes** gethan? war ihnen unbewußt, daß ſelber unangeſehen jenes Schreckens, der alle Völker vor ihm zittern machte, unangeſehen der großen Macht, welche er über die **Natur**, und **Elementen** hatte, ſelbſt jene Beſchwerden ausſtund, worüber ſie murreten? zogen ſie auf brennendem Sande der Wüſteneyen daher, kletterten ſie über die Spitze der Steinklippen, ſo traten ſie in jene Fußſtapfen, welche er ihnen ausgetreten. Wenn hatte er jemals wider die allgemeinen Nothdürfte, ſeine Perſon betreffend, beſondere Vorſorge gebraucht? war er vielleicht von einer andern Natur, als ſie, von dem Hunger nicht ſehr geſchwächet, und von dem Durſte nicht ſtark gebrennet zu werden? ſie nämlich wollten auf Roſen treten; Sorgen, Arbeiten, und Gefahren, die dieſes heldenmüthige Unternehmen nothwendig mit ſich brachte, hätte **Moſes** nur ganz allein aus-

---

(k) Und einer ſprach zum andern: laſſet uns einen Hauptmann über uns aufwerfen, und wiederum nach Aegypten kehren. Num. 14. 4.

ausſtehen, ihnen aber nichts anders überlaſſen ſollen, als das **Vergnügen**, in das von ihm eroberte **Chanaan** ganz ruhig hinein zu gehen.

Eben ſo wenige Ehrfurcht tragen die **Chriſten** itzt gegen **Chriſto**; eben ſo wenigen Eindruck machet ſein Beyſpiel in den Gemüthern der meiſten Chriſten; eben ſo ſtutzig, eben ſo unentſchloſſen demſelben nachzufolgen iſt itzt die Chriſtenheit überhaupt. Selbſt das Gute, welches wir thun, thun wir es nicht zum öftern aus einem ganz **andern Beweggrunde**, als um zu zeigen, daß wir **Chriſten** ſeyen? enthalten wir uns vom Böſen, ſo geſchieht dieſes nicht aus einer Zärtlichkeit des Gewiſſens, aus einem Triebe der **Religion**. Sind wir tugendhaft, ſo ſind wir es nicht aus Begierde Gott zu gefallen, ſondern aus **menſchlichen Abſichten**, aus **bürgerlicher Ehrbarkeit**, wegen dem **Wohlſtande**, wegen dem **Eigennutze**. Man macht uns ſchamroth, wenn man uns zutrauet, daß wir **chriſtlich** leben.

Wir treiben die Undankbarkeit oft noch viel weiter. Jene harten, und ſtrengen Tugenden, ab welchen wir uns entſetzen, öfters auch wirklich ſchämen, ſind was entzückendes in unſern Augen, wenn wir ſie in der ferne des unheiligen Alterthums erſehen. Wir halten die Strenge an einem **Cato**, die

Armuth an dem **Fabricius**, die Keuſchheit an einem **Scipio**, die Verzeihung der Unbilden an einem **Cäſar** für lauter Tugenden, die ewigen Ruhm verdienen, an einem **Chriſten** aber für ſolche Niederträchtigkeiten, die wider die Lebensart ſind. Sind wir nicht auf ſoche Weiſe wahre **Anbether** der heidniſchen Tugenden, wahre **Stürmer** der chriſtlichen Gottſeligkeit? jene erheben wir auf die Altäre, wiewohl die Menſchen, ſo ſie geübet haben, **Kinder des Teufels** geweſen; und dieſe, wenn ich ſo reden darf, entſetzen wir aller Ehren, wiewohl derjenige, der ſie geheiliget hat, ein **wahrer Sohn Gottes** iſt. Auf ſolche Weiſe, göttlicher Erlöſer, hat deine Ankunft zu uns im Fleiſche mehr verderbt, als gut gemacht. Wäreſt du nicht gekommen, vielleicht würden wir uns eine Ehre daraus machen, mit einigen Heiden unſern Stolz zu bändigen, die Lüſte im Zaume zu halten, die Begierden zu unterdrücken; itzt aber, da wir die Fußſtapfen deiner Beyſpiele ſehen, ſchämen wir uns ſie zu beſiegen, und wir ſchämen uns nicht von ihnen beſieget zu werden. Welches Schandmaal hat doch dein **Kreuz**, dein **Blut**, dein **Tod** ſo edeln Tugenden eingepräget, daß man itzo ſich ihrer **ſchämet**, nachdem man ſich allezeit ihrer **gerühmet** hat? ich ſage es euch, meine Brüder: eben jenes **eitele Lob**, ſo die Vergeltung dieſer

Hei-

Heiden geweſen, wird an dem Ende auch unſere Belohnung ſeyn; denn mit was Recht können wir den Lohn der **Heiligen** fodern, da wir nicht, gleichwie ſie das **Evangelium** für unſer Geſetz, und **Chriſtum JEſum** für unſer Muſter halten? gleichwohl aber iſt dieſes nothwendig, wenn wir werden wollen, was ſie ſind. Wir **müſſen**; das habe ich dargethan in dem erſten Theile; aber wir **können** auch; das wollen wir itzt auslegen in dem zweyten.

Zweyter Theil.

Wir können den Heiligen nachfolgen.

Nun von der Wahrheit, die wir itzt auslegen werden, eine überzeugende Gewißheit zu überkommen, wollen wir drey Ueberlegungen machen, und zwar dieſe: die Hiligen hatten erſtens eben dieſe **Schwachheiten**, welche wir haben, zweytens eben dieſe **Schwierigkeiten**, welche uns allen begegnen, und drittens keine andern **Hülfsmittel**, als diejenigen, die Gott auch uns anbiethet. Werden wir nun nicht heilig, gleichwie ſie, wem haben wir es beyzumeſſen, als uns ſelbſt? wem haben wir es Schuld zu geben, als unſrer Trägheit?

I. Die Heiligen hatten die nämli-

Wir glauben Wunder, was wir nicht gründliches ſagen, wenn wir, um unſere Sündenfälle zu entſchuldigen, von der Größe des

chen Schwachheiten, welche wir haben.

des menſchlichen Elendes, von der Gebrechlichkeit unſers Fleiſches, von der Heftigkeit unſrer Leidenſchaften eine lange Beſchreibung machen. Was für Eindrücke, ſagen wir, machen nicht dieſe Güther, welche wir ſehen, und dieſe Uebel, dir wir empfinden, in unſere ſchwache und geiſtloſe Herzen, welchen nicht allezeit Glaube, und Vernunft beywohnet? ſoll es ein Wunder ſeyn, daß wir ausſchweifen? man ſage mir aber kurz: ob nicht die Heiligen die nämlichen **Schwachheiten** gefühlet? man ſage mir aber auch, ob ſie nicht ſie zu überwinden ſeyen **vermögend** geweſen?

Wäre **keiner**, gar **keiner** aus ihnen allen, welcher nicht die erſte Unſchuld mit ſich ins Grabe getragen, hätten ſie alle im Kampfe wider die Sünde von ihrer Jugend auf bis in den Tod jederzeit Stand gehalten, jederzeit geſieget, ſo würdet ihr vielleicht vermuthen, ſie wären **Menſchen** geweſen, nicht, gleichwie ihr, ſondern **Menſchen** ohne Gebrechlichkeit, **Menſchen** von einer Natur, die vor den Pfeilen des hölliſchen Böſewichts gleichſam **ſchußfrey** mitten in den Gefahren nicht könnte verletzet werden. Aber wiſſet, daß Gott, wiewohl er alle, welche er auserwählet, in ihrer Unſchuld hätte erhalten können, einige aus denſelben habe fallen laſſen, und zwar in große Sünden,

in

in ſchwere Sünden, warum? eurer Saumſeligkeit im Werke des Heils alle Ausflüchte zu benehmen. Er ließ ſie fallen, ſagt **Chryſoſtomus**, (l) **damit wir wiſſen ſollten, daß ſie Menſchen geweſen.**

Er zeigte uns **Seelenwunden** an ſeinen Heiligen, nicht nur, damit wir ſie meiden, ſcheuen, und fürchten ſollten, ſondern auch nach unſern Sündenfällen uns von der **Kleinmüthigkeit** zu bewahren. Ueberläßt er den **David** der Unbeſonnenheit ſeiner Augen, den ſchnöden Reizungen verbothner Gegenſtände, ſo thut er es, hierdurch uns anzuzeigen, daß auch die Heiligen ſehr **ſchwache Augen** gehabt. Läßt er zu, daß ihn der erſte aus ſeinen Apoſteln dreymal verläugne, ſo geſchieht es uns zu erinnern, daß ſchlimme Geſellſchaften für die Heiligen eben ſowohl, als für uns gefährliche Klippen ſeyen. Er erinnert uns, daß, wenn auch jene, in welchen ſein Geiſt wohnet, ihnen ſelbſt bisweilen ſo ungleich, und **wir** von ihnen ſo ſtark unterſchieden ſind, dieſer Unterſcheid nicht bloß daher entſtehe, weil **unſere Naturen** unterſchiedlich geartet ſind, ſondern weil **unſer Wille** ſo ungleich beſchaffen iſt. die Heiligen waren der Gnade getreu, und nur deßwegen **ſtärker**, als ihre Leidenſchaften

(l) Ut hæc permiſſio humanitatis, argumentum aliis proponeretur. Serm. in Petrum, & Eliam.

ten, mächtiger, als ihre Schwachheiten, weil ſie unausſetzlich darwider ſtriten, und ſie entkräfteten; wir aber ſind der Gnade ungetreu, und legen die Waffen nieder, bald unter dem Vorwande, der Kampf ſeye nicht nöthig, weil der Feind ſchwach iſt, bald mit dem Vorgeben, der Sieg ſeye ſchon unmöglich, weil die Leidenſchaften ſchon viel zu ſtark ſind.

Bald ſagen wir: es iſt noch nichts zu fürchten; bald ſprechen wir: es iſt nichts mehr zu hoffen. In der Jugend halten wir es für geziemend den erſten Hitzen ein wenig nach zu geben; und wenn wir Männer geworden, die ihre Vernunft haben, ſo verzweifeln wir uns ſelbſt noch bändigen zu können. Werden wir angefochten, ſo geben wir das Spiel verlohren, wir glauben nicht, daß wir ſiegen können; werden wir nicht angefochten, ſo ſind wir ſorglos für unſere Sicherheit, wir glauben nicht, daß wir ſtreiten müſſen. Solchergeſtalt iſt keine Gelegenheit; kein Stand, kein Alter, wo wir bereit wären unſere Feinde zu dämpfen, da die Heiligen in dem Widerſpiele in allen Gelegenheiten, in jedem Lebensſtande, und jedem Alter dieſe Gewalt wider ſich ſelbſt nicht nur für möglich, ſondern auch nothwendig gehalten.

Johann der Täufer, was hat er zu fürchten gehabt von ſeinen Leidenſchaften, da er noch ein kleines Kind war? dennoch hielt er für rathſam durch Faſten, und Einſamkeit denſelben vorzubauen. Mit welcher Macht hingegen herrſchte nicht die Sünde der Unlauterkeit über den H. **Auguſtin!** gleichwohl hat er geglaubt, daß es nach einem Laſterleben von **zwanzig Jahren** annoch in ſeinem Vermögen ſtünde mit Hülfe der Gnade ſeine eiſernen Bande zu brechen. Tauſend berühmte **Einſiedler** lebten ferne von den Gelegenheiten, wo ihre Tugend hätte Gefahr laufen können; aber mitten in ihren Einödden ſchätzten ſie ſich für **unſicher**; ſie wußten, daß ſie die ſchrecklichſten, und größten Feinde **in ihnen** ſelbſt herumtrügen, und daß das einzige kräftige Mittel ſie unters Joch zu bringen das **Faſten**, und **Bethen wär.** Wie viele Gelegenheiten in dem Widerſpiele umringten nicht allerſeits den H. **Ludwig** in der Erhabenheit ſeiner Würde? unterdeſſen ſchien es ihm doch nicht unmöglich, zugleich ein **Prinz**, zugleich auch ein **Heiliger**, **prächtig**, und doch auch **arm** zu ſeyn, erlaubter **Ergetzlichkeiten** zu genießen, und doch ohne Unterlaß ſich zu **verläugnen**; er wußte den Kunſtgrif, den nur das Chriſtenthum lehret, mitten unter dem Hofgetümmel in der Stille des Herzes, mitten unter den Völkern in ei-

einer innerlichen Einſamkeit zu wohnen, mit den Königen auf dem Throne zu ſitzen, und mit Jeſu an dem Kreuze zu hangen.

Noch mehr: eben jene Beſchwerlichkeiten, die uns im Wege ſtehen unſer Heil zu wirken, waren den Heiligen die aller beßte Gelegenheit auserleſene Tugenden zu üben: die Gebrechlichkeit ihres Fleiſches war die Urſache ihre Wachſamkeit: die Stärke ihrer Leidenſchaften war der Beweggrund ihrer Abtödtungen: das reizende Weſen der äußerlichen Güther war der Urſprung ihrer Mäßigkeit, ihr Elend der Trieb zur Demuth, die Bosheit der Böſen der Stof zur Geduld. Ohne der Laſt des Fleiſches, ohne dem Feuer der Leidenſchaften, ohne dem Reize der Güther, ohne den Klippen der Anſtöſſe, ohne den Steinen der Aergerniße wäret ihr, ſelige Himmelsbürger, Menſchen ohne Geduld, Leute ohne Wachſamkeit, Chriſten ohne Mäßigkeit, Gläubige ohne Abtödtung, Seelen ohne Demuth geweſen. Ihr hattet die **nämlichen Schwachheiten**, welche wir haben, aber auch die **nämlichen Stritigkeiten**, welche wir haben.

II. Die Heiligen hatten die nämlichen

Können wir, ohne zu erzittern, an jene Hinderniße auch nur gedenken, welche die Auserwählten auf dem Wege des Heiles gefunden? man widerſetzte ſich ihnen mit Feuer, und Schwert; Tag und Nacht ſtund ih-

ihnen der Tod vor Augen; die Kaiſer, die Obrigkeiten, die höchſten Welthäupter waren ihre Feinde; die eignen Eltern wurden ihre Ankläger, die nächſten Blutsverwandten ihre Henker; ſie konnten nicht tugendhaft seyn, ohnedem, daß ſie verhaßt wären, und den Zorn aller ihrer Mitbürger auf ſich luden. Bey allem dem aber waren ſie tugendhaft, und ſagten, wie **Cyprianus** ſpricht: (m) **wir können erwürget, aber nicht überwunden werden.** Schwierigkeiten.

Laßt uns itzt dieſe Hinderniße, meine Brüder, mit den **unſrigen** vergleichen. Wir unwürdige Diener Gottes! welche Gefahr ſchwebt uns wohl überm Halſe? welchem Verderben ſind wir wohl ausgeſetzt? was drohet man uns, wenn wir Gott unſre Treue, wie wir ſie ihm geſchworen haben, getreulich halten? was iſt es, ſo wir beſiegen müſſen? eine Menſchenfurcht, die uns zurücke hält; eine lächerliche Schande, die uns erſtarren macht; eine matte Anlockung ungereimter Gelüſte, die doch auch ſchon genug iſt, daß wir auf Gott vergeſſen. Dieſes ſind unſre **Wütheriche**; dieſes ſind unſre **Peiniger**; dieſes iſt unſre **Quaal**, dieſes iſt unſre **Marter.** Gleichwohl ſind wir ſo

C ſchwach

(m) Vinci non poſſe, mori poſſe. Epiſt. 57.

ſchwach, und können es nicht ausſtehen; gleich⸗wohl ſind wir ſo unglückſelig, und unterlie⸗gen faſt alle Tage.

Hat Gott nicht alle, die er zum Himmel verordnet, den Henkern preis gegeben, ſo hat er doch von ihnen allen **ſolche Bemü⸗hungen** gefodert, die er von uns nicht fodert. Einige mußten ſich aller Güter be⸗rauben, und eine Armuth annehmen, die ſelbſt an Nothwendigkeiten gedarbet: an⸗dere mußten ſich aus dem Vaterlande er⸗heben, in andern Welttheilen dem Schö⸗pfer Seelen zu gewinnen: viele mußten aus ihren Leibern Schlachtopfer der Buße ma⸗chen: eine Menge hat ſich in Einöden ver⸗krochen, um in dem Stillſchweigen dem Him⸗mel bekannt, und von der Welt vergeſſen zu werden. Dieſes alles begehret er nicht **von euch**; ohne allem Vergleich hat er euch den Preis des Himmels geringer, und wohl⸗feiler geſetzt. Er ließ euch in euren Ehren, in euren Reichthümern, und unſchuldigen Wohllüſten; ihr habt die Wahl, was für einer ihr nur genießen wollet. Alles, was er begehret, iſt ein **freyes**, und **ungebun⸗des Herz**, ein Herz **ohne Anklebung**: ein Herz, welches **demüthig** iſt bey dem Ruhme, **arm** bey dem Ueberfluße, **gleich⸗gültig**, und **abgetödtet** bey erlaubten Er⸗getzlichkeiten. Er will, ihr ſollet durch Aus⸗

übung

übung eurer Standespflichten der Welt zu wiſſen thun, und beweiſen, daß er nicht nur ein Gott der **Blutzeugen**, der **Einſiedler**, und der **Apoſtel**, ſondern auch ein GOtt **aller Stände**, ein Gott **aller Würden** ſey.

Die ganze Schwierigkeit alſo kömmt **auf das Herz** an; jedermann hat ſein **Kreuz**; dieſes iſt nun das **eurige**, und dörfet ihr ſagen, daß es zu ſchwer ſey? laßt dieſes die **Heiligen**, laßt dieſes die **Armen** ſagen: das Kreuz der Heiligen war **bluttriefend**, das Kreuz der Armen iſt **unterdrückend**; ſie trugen es auf ihren **Schultern**: das eurige iſt nur im **Herzen**; es koſtet euch anders nichts, als **herzliche Seufzer**, oder höchſtens **heimliche Streite**, **innerliche Bezwingungen**. Ach glückſelige Menſchen, die der Himmel bey nahe **nichts** koſtet! ſeyd ihr nicht höchſt ſtrafwürdig, wenn ihr nach allem dem noch über Beſchwerden klaget? oder ſaget mir: wenn die Bequemlichkeiten eures Standes, eurer Einbildung nach, unüberſteigliche Hinderniße ſind Gott zu dienen, würdet ihr ihm wohl beſſer dienen in der **Armuth**, in der **Krankheit**, in der **Verächtlichkeit**? wolltet ihr lieber in dieſem **Elende**, als in dem **Stande**, in welchen euch Gott geſetzt, auf dieſe Welt gebohren ſeyn? ach, ihr würdet doch immer mit den **Hebräern** ſagen, daß in dem Lan-

de, dahin ihr ziehet, **Ungeheuer vom Geſchlechte der Riſen wohnen. Was fürchtet ihr?** ſagte ihnen der getreue Joſue: **iſt nicht der HErr** euer Gott mit euch? (n) das ſagen auch uns die Heiligen: ſie hatten die nämlichen Schwachheiten, und noch weit andere, und größere Schwierigkeiten: überdieß haben wir die nämliche Hülfe, und jener große, und ſtarke Gott, welcher ſie mit ſeiner Gnade unterſtützte, iſt mit uns eben ſowohl, als er mit ihnen geweſen. **Der HErr iſt mit uns: fürchtet euch nicht.** Und dieſes iſt unſer letzte, und dritte Betrachtung.

III. Wir haben die nämlichen Hülfsmittel, welche die Heiligen gehabt.

Wie ungerecht, wie ungläubig iſt dießfalls der Menſch! er iſt überzeuget, daß, was ſein Heil betrift, mit Beyhülfe der Gnade ihm alles möglich, ohne der Gnade aber ihm alles unmöglich ſey: er weiß, daß es ihm ernſtlich von Gott gebothen ſey, er ſolle ſein Heil wirken, und daß er es ohne der Gnade weder anfangen noch vollenden könne: er glaubt, daß es ſeiner ſeits ſein aufrichtiger Wille, ja ſein recht ſehnliches, und eifervolles Verlangen ſey ewig ſelig zu werden: bey allem dem aber zittert, und bebet er, bey allem dem iſt er doch mißtrauiſch, und auf wen? auf wen andern, als auf Gott?

(n) 4. B. Moſ. c. 13. v. 34.

Gott? er fürchtet, Gott, welcher ihm die Sorge des Heiles ſo ernſtlich anbefiehlt, möchte ihm deſſen unangeſehen jene Gnade nicht geben, welche doch zu dieſem Werke ſchlechterdings nothwendig iſt. Dieſes, ſage ich, iſt ein erſtaunungswürdiger **Unglaube.** Es ſcheint, daß eben jenes, was man uns ſagt, uns im Vertrauen zu ſtärken: **fürchtet euch nicht; der HErr iſt mit euch**, nicht das **Vertrauen**, ſondern das **Mißtrauen** in uns vermehre. Es ſcheint, daß uns der Sieg über die Leidenſchaften, und die Erwerbung des Reiches der Himmeln eben darum **unmöglich** vorkommen, weil man uns ſagt, daß ohne der Stärke, welche Gott ſelbſt geben muß, nichts geſchehen könne. Wir halten nichts anders für leicht, und möglich, als was uns möglich iſt **aus uns ſelbſt.** Nur dazumal würden wir von unſerm Heile eine beſſere Hofnung ſchöpfen, wenn man uns ſagen würde: **ihr ſelbſt ihr ſelbſt**, werdet es thun, **aus euren eignen natürlichen Kräften**, und ohne einzige Mitwirkung Gottes, ja, Gott mag wollen, oder nicht, ſo werdet ihr euer Heil wirken.

Wodurch, mein Gott, haſt du uns Urſache gegeben auf dich ein Mißtrauen zu ſetzen? und warum, gütigſter Welterlöſer, ſehen wir dich am Kreuze? können wir dieß theure **Blut**, welches aus deinen Adern

 ſtrömt,

ſtrömt, können wir dieſe **Wunden**, die ſelbſt im Himmel an dir noch ſichtbar ſind, und dieſe **Arme**, welche du ausſtreckeſt uns zu umfaſſen, dieß allen Herzen eröffnete **Herz**, auch nur bloß anſehen, und betrachten, ohne, daß aller Zweifel verſchwinde, ob wir uns auf deine Gnadenhülfe gewiß, und unfehlbar zu verlaſſen haben? ich weiß es, du wirſt mich richten an jenem Tage: mit welchem Rechte aber wurdeſt du mich verdammen können, ſo ferne du jenes mir ſtets verſaget hätteſt, was mir nothwendig war in dem Leben mein Heil zu wirken? würdeſt du meine Bosheit ſtrafen, ſo würde ich einwenden, daß es mir an deiner Hülfe gemangelt: würdeſt du mir dein Kreuz, und Blut vorrücken, ſo würde ich antworten, daß du es nur für die **Heiligen**, und nicht für die **Sünder** vergoſſen? ich würde ſagen, daß die Beyſpiele deines Wandels, und die Worte deines Evangeliums mir zwar zu **Ohren** gekommen, und in die **Augen** gefallen, bey allem dem aber das **Herz** nicht gerühret, das **Herz** nicht durchdrungen haben, einfolglich hätteſt du mir eben darum **in der That** nichts gegeben, weil du mir alles nur **auf den Schein** gegeben. Können wir, meine Chriſten, ſolche Gedanken hegen? nein, Allerliebſte! redet uns Gott **zu Ohren**, ſo redet er auch zu gleicher Zeit **zu unſern Herzen.**

Ich ſage zwar nicht, daß die Stimme, die er erſchallen läßt, bey allen Menſchen gleich hell, und laut, und die Hülfe, welche er giebt, bey allen Auserwählten von gleicher Maaße ſey: nein; größere Gnaden waren den Heiligen, als mir, und euch vonnöthen, weil ſie auch größere Pflichten, und ſchwerere Hinderniße, als ich, und ihr, gehabt. Unterdeſſen iſt doch das Maaß der Gnaden für niemand **zu klein**, für einen jedwedern **groß genug**; und ich ſage euch, daß es nur bloß an uns liege durch unſre Treue ſie zu vermehren; an uns liegt es durch guten Gebrauch desjenigen, was wir haben, dasjenige zu erlangen, was wir nicht haben. Was uns zum Untergange bringt, iſt unſer Hochmuth. Wir nehmen gleich anfangs einen Flug, der viel zu hoch iſt, und wollen auf einmal uns über das alles erſchwingen, was Gefahr, Unruhe, und Ungeſtüme der Begierden heißt. Wir ſind bey Gott ſtolze **Hofmänner**, die gleich beym Antritte ihrer Bedienungen unter des Königs Lieblingen wollen die **erſten** ſeyn, welche es als eine Beleidigung ihrer eingebildeten Verdienſte anſehen, **nur Schritt für Schritt** höher empor ſteigen zu müſſen. Laſſet dem HErrn die Rechte ſeiner Majeſtät, ihm, ihm laſſet die Sorge euch zu regieren, und haltet feſte dafür, daß ſein Urtheil unend-

lich weiß, und in Anſehung eurer allezeit gerecht, allezeit billig ſey.

Eure Wohlfahrt allhier auf Erden von wem hänget ſie ab? neben dem Antheile, den an derſelben die ewige Vorſicht hat, hänget ſie theils von euch, theils von der Welt ab. Ihr allein ſeyd nicht im Stande euer Glück zu machen! es kömmt ſehr vieles auch auf die Welt an. Deſſen doch aber unangeſehen iſt unter euch keiner, der ſelbes fahren läßt, keiner, der nicht daran arbeitet. Die Welt ſey ſo unbeſtändig, ungerecht, falſch, und treulos, als ſie auch immer ſeyn mag, dennoch lebt ihr der Hofnung, ja ihr brennet recht aus Begierde, heute oder morgen zu eurem Zwecke zu gelangen. Ach! ſollet ihr weniger eurem Gott, als der Welt trauen? und da euer Heil im Lande der Ewigkeit theils von **euch** ſelbſt, und theils von **ihm** abhängt, woran zweifelt ihr? an ſeiner **Hülfe**, oder an eurer **Treue**?

Dieſes wahre Glück iſt es, zu dem ſeine Weißheit die unterſchiedlichen Zuſtände unſers ſterblichen Lebens leitet; und was wir Zufall, oder **Begebenheit** nennen, iſt in der That anders nichts, als ſeine unendlich weiſe **Vorſicht**, welche immer diejenigen Mittel wählet, ſo die tüchtigſten ſind uns ewig ſelig zu machen.

Was

Was ich hier ſage, **allergnädigſter Herr**, wiſſen ſie aus der Erfahrenheit beſſer als wir. Durch wie viel auſſerordentliche, und wundervolle Begebenheiten hat es ſich Gott gefallen laſſen **ihre** Regierung berühmt, und herrlich zu machen? Allein, **großer König**, rechnen ſie nicht ſo faſt jene **Siege**, die **ihre** Anſchläge allezeit unterſtützet, als jene wenigen verdrüßlichen **Zufälle**, welche die Freude darob öfters geſtöret haben, nicht ſo faſt jene **Kronen**, welche er auf den Stirnen **ihrer** Kinder ſammelet, als die **Dorne**, ſo ſie umgeben, und die **Kümmerniße**, ſo ihnen ankleben, unter ſeine Erbärmniße.

Der ſo ſüße immerwährende Friede ſetzte den **Salomon** der Gefahr des Untergangs aus; vielleicht wär ſein Heil unter dem Kriegsgetümmel ſicher geweſen. In dem Friede fühlte er nur ſeine Macht, ſein Glück, ſein Wohlergehen; unter den Kriegsgefahren hätte er gewußt, daß er von Gott abhieng.

Und dieſes, **allergnädigſter Herr!** iſt die Abſicht Gottes in Anſehung **ihrer**. Er begnüget ſich nicht **ihnen** zu zeigen, daß ſie alles nur bloß von ihm haben: er ſelbſt will **ihnen alles**, und **über alles** ſeyn. Er vermehret zwar **ihre** Feinde; er verdoppelt aber ſeine Hülfe, er vergrößert **ihren** Muth, er ſtärkt **ihre** Geſundheit. Was

auch immer die verſchwornen Mächte wider ſie unternehmen, dennoch ſetzt er die Billigkeit **ihrer** Waffen, und die Gerechtigkeit **ihrer** Anſprüche täglich in helleres Licht: er entdecket **ihnen** die geheimen Verſtändniße **ihrer** Feinde: er läßt ſie jenen, die wider ſie aufgebracht ſind, in das innerſte ihrer Herzen ſehen, um, was ſie vorhaben, zu ergründen, und, was ſie feſt geſetzt, zu hintertreiben. Alles dieſes ſollte man glauben, ſey angeſehen zu **ihrer Ehre**: und es iſt angeſehen zu **ihrem Heile**.

Will man **ſelig** werden, ſo muß man Kreue haben. **Ihnen** läßt Gott der HErr ſo gar das **Wohlergehen** ein hartes Kreuz ſeyn, da er verhänget, daß dieſer **ihr** Wohlſtand freylich zwar allezeit **rühmlich**, aber doch allezeit zugleich auch **mühſam**, trotz aller Beſtrebungen **ihrer** Feinde allezeit **unbeweglich**, bey allem dem aber ihrer **Mißgunſt** allezeit ausgeſetzt, allezeit höchſt **verhaßt** ſey.

Laſſet uns alle dieſe Anordnungen Gottes demüthig anbethen. Gott, allergnädigſter Herr! will mehr **ihr Heil**, als **ihren Ruhm**: mehr liegt ihm am Herzen, daß **ihre** Unterthanen einſt ewig ſelig werden, als daß ſie anitzo in Friede, und Ruhe leben. **Wir** arbeiten für ihre

Ehre, und ſie für unſre Ruhe. Laſſet uns dieſe Güther, die dem Herrſcher, und dem Staate ſo nothwendig ſind, flehend von unſerm Gott begehren; laßt uns ſie hoffen, laſſet uns ſie erwarten; allein anders nicht, als daß ſie uns zu der ewigen Seligkeit gleichſam Stufen ſeyen. Amen.

Zweyte Predigt auf das Feſt aller Heiligen

Von den Mitteln mitten in der Welt ein heiliges Leben zu führen.

Matth. V.

Selig ſind, die da arm im Geiſte ſind ... ſelig ſind die Sanftmüthigen ... ſelig ſind, die da trauren.

Allergnädigſter Herr!

Nicht ohne beſonders erheblicher Urſache ſtellt uns die Kirche dieſe Grundlehren des Heiles vor. Unterdeſſen aber bleibt Eingang.

bleibt ihre Abſicht bey nahe fruchtlos, nachdem wir es einmal uns in den Kopf geſetzt, daß ſie Chriſtus nur für die Apoſtel, nur für die Einſiedler, und ſolche Menſchen verfaſſet, die von den Unruhen weit entfernet ſind, und mit der Welt gar keine Gemeinſchaft haben; Männer, die in der Welt leben müſſen, ſind gezwungen, wie wir uns einbilden, aus zweyen eines zu thun, entweder andern Grundſätzen zu folgen, oder die Aemter, ſo ſie verwalten, und die Standespflichten, die ihnen obliegen, fahren zu laſſen.

In dieſen Gedanken ſtunden **Tertullian**, und **Pelagius**. Der erſtere hat behauptet: ein Chriſt könnte kein Kaiſer werden; und der letztere gab vor: ein Chriſt könne nicht reich werden. (o) Die Großen, und Reichen endlich bilden ſich ein: ſie können nicht **heilig** werden.

Vergeblich ſtellt uns die Kirche, um uns den Irrthum zu benehmen, **Heilige von allen Altern, Heilige aus allen Ständen vor.** Vergeblich befiehlt uns der Weltheiland: **wir ſollen Gott geben, was Gottes iſt, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.** (p) **Gott,** und der Kaiſer

(o) S. Aug. Ep. 157. ad Hilar. c. 4.
(p) Matth. 22. 21.

ſer ſind in den Augen einer Menge Menſchen zween Herren, die nicht beyſammen ſtehen können. Wir ſind treulos gegen Gott, und entſchuldigen uns mit dem Dienſte des Kaiſers: wir ſind untreu gegen dem Kaiſer, und entſchuldigen uns mit dem Dienſte Gottes. Was wider dieſen von uns geſündiget wird, daran muß jener ſtatt unſer die Schuld haben; und da wir ſolchergeſtalt ſie gleichſam aneinander hetzen, hoffen wir durch dieſes Mittel den Vorrückungen aller beyden ganz leicht entgehen zu können.

In der That iſt es wohl auch faſt unbegreiflich, wie ein Chriſt bey allen Bequemlichkeiten dieſes Lebens, und unter tauſend der größten Gefahren, die hohen Würden ankleben, arm in dem Geiſte, und voll der Sanftmüthigkeit, und Demuth des Herzens, ein Feind der Wohllüſte, ein Liebhaber der Abtödtung, geneigt zu den Thränen, unempfindlich zu den Schmachen, und folgſam heilig ſeyn könne. Weil aber andererſeits ein und eben derſelbe Gott, welcher der Urheber unſers Chriſtenthums iſt; zugleich der Urſprung aller Güther, und Würden iſt, ſo iſt es auch unmöglich zu begreifen, daß dieſe Güther nur für die Gottloſen ſollen erſchaffen ſeyn; es iſt unbegreiflich, daß man eben darum, weil man ver-

pflich-

pflichtet iſt das Chriſtenthum auszuüben, an dieſen Güthern keinen Theil haben ſoll.

So muß denn die Heiligkeit des **chriſtlichen Geſetzes**, und die Verfaſſung des **bürgerlichen Lebens** nothwendiger Weiſe können vereiniget werden, wie ſie denn auch die **Heiligen**, ein jeder in ſeinem Stande, vortreflich zu vereinigen gewußt; und wie das möglich ſey, werde ich ſie heute belehren. Ich werde ihnen zeigen, wie ſich das **Chriſtenthum** mit der **Welt** vereinigen laſſe, nicht zwar mit der **verworfenen** Welt, deſſen Gemeinſchaft allen Gläubigen verbothen iſt, ſondern mit der **politiſchen**, oder **bürgerlichen** Welt, und mit allen denjenigen Ständen, ſo die Vorſicht im Staate hat eingeführet. Einerſeits laßt uns den **Chriſten**, anderſeits aber den **Welt**- oder **Staatsmann** betrachten, und aus beyden dieſen Betrachtungen zwo wichtige Lehren zu unſerm Unterrichte nehmen. Ich werde ihnen ſagen, erſtens, was der **Chriſt** der **Welt**, und zweytens, was der **Staatsmann Gott** ſchuldig ſeye. Dieſe zween Theile ſollen heute meine Rede ausmachen.

Vortrag.

Eintheilung.

Der Weg, den ich heute gehe, iſt anſtößig genug. Aber ſie ſollen wiſſen, daß ich die **Wahrheit** zu meiner Wegweiſerin habe, und die **Gnade**, wie ich hoffe,

zu

zu meiner Stütze haben werde. Was ſolle ich fürchten an einem **Hofe**, wo der **Monarch** nicht allein von dem Dienſte Gottes uns nicht will abwendig machen, ſondern auch durch **ſein** Beyſpiel dazu noch aufmuntert, und viel ſtärker für den Dienſte Gottes, als **wir** für den **ſeinigen**, eifert. Laßt uns anflehen die Hülfe des heiligen Geiſtes, durch die Fürbitt der Heiligen Jungfrau. **Ave Maria.**

Erſter Theil.

Was der Chriſt der Welt ſchuldig ſey.

Allergnädigſter Herr. Wenn die Welt den Geiſt der Demuth, Armuth, und Abtödtung betrachtet, machet ſie über die Geſetze des HErrn gemeiniglich ſehr ſchimme Auslegungen. Sie hält dieſe Tugenden, welche ein Chriſt haben muß, den Schuldigkeiten eines Bürgers entgegen, und folgert aus dieſer Vergleichung, daß es nicht möglich ſey ein frommer Menſch zu werden, ohne, daß man 1. feig, oder ſchwach, 2. unnütz, und müßig, und 3. ſcheu, wild, und ungeſellig werde. Dieſes alſo ſind jene **Aergerniße**, die einem Chriſten zu meiden oblieget. Seine Aufführung ſey **edelmüthig**, anſtatt feig, **geſchäftig** anſtatt müßig, **verbindlich** anſtatt wild und unfreundlich. Und dieſes

iſt, was der Chriſt thun muß, um in der Welt ein heiliges Leben zu führen.

I. Ein Chriſt ſeye edelmüthig anſtatt feig.

Erſtens demnach wird erfodert, daß er bey ſeinen Ehren, Dienſten, und Aemtern eine **erhabne**, und **edele Seele** habe. Wahr iſt es, die Grundfeſte des Chriſtenthums, und gleichſam der **Augapfel** des Sohns Gottes iſt die **Demuth**: wie falſch aber ſind die Begriffe, die man ſich öfters von dieſer Tugend machet? man ſtellet ſich, als wenn man nicht wüßte, daß in der Sittenlehre des **H. Thomas**, die ſonder Zweifel die allergenaueſte iſt, die chriſtliche Demuth ſo etwas großes ſeye, daß ſelbſt die Großmüthigkeit ohne ihr keine Tugend wär. Man glaubt, man ſey demüthig, wenn man nur fern vom Hochmuth iſt. Unterdeſſen giebt es hier noch eine andere Klippe, nämlich die **Kleinmüthigkeit**, die der Demuth nicht minder gefährlich iſt, und von dieſer ſich zu entfernen, iſt bey den meiſten die letzte Sorge. Man überleget nicht, daß die Demuth, eben ſo, wie alle übrige Tugenden, (q) zwiſchen zweyen Laſtern ein vernünftiges **Mittel** ſey, zwiſchen dem Hochmuth, welcher **zu wenig**, und zwiſchen der Kleinmuth, welche **zu viel** thut; zwi-

(q) Die ſittlichen nämlich.

zwiſchen dem Hochmuth, der über die Maßen **ſich erhebet**, und zwiſchen der Kleinmuth, die über die Maßen ſich **erniedriget**; zwiſchen dem Hochmuth endlich, welcher ſich zu allem **tüchtig**, und zwiſchen der Kleinmuth, welche ſich zu allem **untüchtig** ſchäzt. **Kleinmüthig** werden, damit man nicht **hochmüthig** ſey; iſt ein und eben derſelbe Irrthum, als wenn man, um kein **Verſchwender** zu ſeyn, ein **karger Filz** würde. **Zwey** äuſſerſte ſind richtige **Laſter**, und nur das **Mittel** iſt eine **Tugend**. Auch in der Demuth alſo muß man das **Mittel** treffen. Ihr werdet es aber treffen, wenn ihr der Ehre nicht nachſtrebet; wenn ihr andern darum nicht misgünſtig ſeyd; wenn ihr nicht ſo viel die Ehren ſelbſt, als ihre Verdienſte ſuchet; wenn ihr nicht weniger in eurer Dunkelheit, als in dem Schimmer, und größtem Anſehen eiferſüchtig für eure Ehre ſeyd; und endlich, wenn ihrs erdulden, und übertragen könnet, daß bey der Austheilung der Ehren und Belohnungen anderer gedacht, und eurer vergeſſen werde. Das Feld, welches ſich hier der Demuth öffnet, iſt weitſchichtig genug. Und wie viele halten ſich ſelbſt für demüthig, die es doch in dieſem Fache ſo weit, als ich geſagt habe, noch nicht haben bringen können? Sich ſelbſt überall für einen

Taugenichts halten, wegen allem ſich immer ängſtigen, und alles fürchten; von hohem Geblüte abſtammen, und durch Arten, die mehr dem Pöbel geziemen, ſeine Geburt ſchänden; große Ehrentitel, und prächtige Namen haben, und ſolche mehr ſchleppen, als tragen; wichtige Aemter beſitzen, und unter der Laſt erliegen, iſt eine Niederträchtigkeit, meine Herren, welche eben ſo wohl, als die Hofart, wider die Demuth iſt.

Bin etwan ich der Erfinder dieſes Lehrſatzes? nein, er iſt ein Ausſpruch des H. Auguſtinus. Der rechte, und wahre Weg der chriſtlichen Demuth, ſagt dieſer Kirchenlehrer, (r) geht zwiſchen den Gipfeln der leidigen Hofart, und zwiſchen dem Abgrunde der Zag- und Kleinmüthigkeit hindurch. Eine von dieſer Mittelſtraße abweichende Demuth, wenn ſie auch von allen Tugenden begleitet wär, würde ſie alle ſchlecht, und verächtlich machen. Sey ein ſolcher Menſch ein eifriger Beobachter des ganzen Geſetzes, und verzeihe er aufrichtig ſeinen Feinden; man wird ihn für furchtſam, und nicht für gotts-

(r) Inter apicem ſuperbiæ, & voraginem deſidiæ iter noſtrum temperare debemus. Epiſt. ad Eudox. 48. E. B.

gottsfürchtig halten. Er ſey geduldig bey ſeinem Unglücke; man wird ſagen, er ſey ein dummes Hirn. Er bethe den ganzen Tag; man wird ſeinen Betheifer als eine Flucht der Arbeit, und Faulenzerey anſehen. Er wendet die Güther, die er beſitzt, zur Hülfe der Armen an; ſeine Gutthätigkeit wird eine Verſchwendung ſcheinen. Kurz: was er auch immer Gutes thut, wird in den Augen faſt aller Menſchen das verhaßte Merkmaal einer ſchmählichen Feigheit, und nichtswürdigen Schwachheit haben; und dieſe wird alsdann Urſache ſeyn, daß nicht nur er, und ſeine Perſon, ſondern auch die Andacht ſelbſt der Welt verächtlich werde. Herentgegen aber, hat er ſich einmal rechtſchaffen nach dem Fuß eines wakern Manns eingerichtet; zeigt er bey allen Gelegenheiten, nach der Beſchaffenheit ſeines Standes, ein großes Herz, eine erhabene Seele; ſo iſt nichts ſo niederträchtig in der chriſtlichen Demuth, ſo ihm nicht bey der Welt, wie verkehrt ſie auch ſeyn mag, Bewunderung, und Hochſchätzung wird zuwegenbringen.

Der H. Ludwig zog an der Spitze zahlreicher Kriegsheere wider die Feinde. Welches Treffen hat man geliefert, welche Feſtung hat man beſtürmt, wo nicht der

König einer unter den erſten ſich ins Gefecht, und in die Laufgräben gewagt? er iſt es, der die Gottloſigkeit zu verfolgen faſt nicht ermüden konnte. Er iſt es, der die Mißbräuche ſo ſcharf geahndet, und den Verwaltern ſeiner Kammergerichte ſo ſtrenge in die Eiſen gegangen. Er iſt es, der über die Gerechtſame ſeiner Krone ſo feſte gehalten, und ihre Vorzüge ſo herzhaft verfochten hat. Nach ſo vielen, und hellen Proben eines **erhabenen**, und **edeln** Geiſtes war es faſt nicht mehr möglich, daß ſeine Demuth misfallen konnte. Seine Kleidung war ſchlecht, und einfältig, ſein liebſter Umgang mit Armen, und Nothleidenden; dieſe zog er faſt täglich an ſeine Tafel, dieſen warf er ſich öfters ſo gar zu Füßen; er küßte die Ausſätzigen, er begrub die Todten; und je mehr er ſich vor ſolchen Elenden erniedrigte, deſto höher ward er geſchätzt, weil die Beſchaffenheit ſeines Gemüthes, und die Eigenſchaft ſeiner Tugend ſchon in ſehr vielen andern Gelegenheiten der ganzen Völkerſchaft in die Augen geleuchtet. Seine Demuth machte ihm **Ehre**, weil ihm ſein Herz keinen Vorwurf machte. Er demüthigte ſich als ein wahrer **Chriſt**, weil er ſich als ein **König** in ſeine Hoheit zu ſchicken wußte. Wer hier blind iſt, muß Got: und der Welt misfallen. Man meide die

Muth-

Muthloſigkeit, als welche das erſte iſt, was man hier meiden muß.

Doch nicht alle ſind zu den Ehrenſtellen gebohren! aber allen liegt es doch ob durch eine Emſigkeit, die munter, und lebhaft, durch einen Fleiß, der ernſthaft und anhaltend iſt, durch eine Wirkſamkeit, die ihre Standespflichten erfodern, den Vorwurf des **Müßigganges** zu vermeiden. Ihr, die ihr des Weltlebens ſchon ſatt, und überdrüßig ſeyd, ſeufzet faſt alle Tage nacht der **Ruhe** tugendhafter Menſchen. Euer Wünſchen iſt auch gerecht, denn ihr durch dieſe **Ruhe** die Entfernung von dem Getümmel der Leidenſchaften, den Frieden des Gewiſſens, die Heiterkeit des Gemüthes verſtehet. Nennet ihr aber **Ruhe** die Flucht der Arbeit, die Vergeſſenheit eurer Pflichten, den Schlummer in eurem Gewerbe, die Schläfrigkeit, ja die Unempfindlichkeit in eurer Hauswirthſchaft, kurz: nennet ihr **Ruhe**, was man ſonſt einen **Müßiggang** nennet: ſo ſeufzet ihr nach einer Lebensart, welche ſtraks wider die Tugend, ja eine Schande des Evangeliums iſt. II. Geſchäftig anſtatt müßig.

Vergeblich laſſen ſich ſolche Menſchen der göttlichen **Vorſicht** über: denn die **Vorſicht**, die uns verſorget, hat für diejenigen keine Augen, die über ſich ſelbſt

nicht wachen. Und wenn uns **Chriſtus** im Evangelio ſagt: **ſorget nicht für den andern Morgen**, (s) verbeut er uns nicht die **Sorge**, ſondern die **überflüßige** Sorge, die **Aengſten**, die **Kümmerniße**. Alle Stände erhalten ſich durch die Arbeit; nun iſt aber die Gottesfurcht kein **beſonderer**, kein von den übrigen **unterſchiedener** Stand, ſondern **etwas**, ſo alle Stände vollkommen macht. Ihr wollet **tugendhaft** ſeyn, und **ſonſt weiter nichts**; was ihr ſeyn wollet, iſt ein **Wunderthier**. Nur bey der **Hauswirthſchaft**, welche euch oblieget, nur in den **Lebensſtänden**, die ihr ergriffen habt, nur in den **Aemtern**, wozu ihr berufen ſeyd, könnet ihr fromm, andächtig, und gottsfürchtig ſeyn. Euer erſter Schritt auf dem Wege der Tugend muß dieſer ſeyn, daß ihr euch **angelegen** ſeyn laſſet, was euer **Stand** erfodert; thut ihr das nicht, ſo ſeyd verſichert, daß ihr die **wahre Tugend** in die Welt nicht einführen, ſondern vielmehr den **Stand**, den Gott hat eingeſetzt, verwüſten, und ſchänden werdet.

Und dieſer Vorwurf, meine Herren, iſt nicht nur der **Andacht**, ſondern auch dem **Chriſtenthume** ſelbſt dermaßen zum Schimpfe,

---

(s) Matth. 6. 34.

Schimpfe, daß der Weltapoſtel, wie ſeine Briefe zeigen, dieſer Urſache wegen in größten Sorgen geſtanden. Er fürchtete, die einſame Lebensart der erſten Chriſten möchte von jenen, die noch nicht gläubig waren, für einen Müßiggang gehalten werden. Er empfahl ihnen nicht allein das inbrünſtige Bethen, ſondern auch das fleißige Arbeiten. Liebe Brüder, ſagt er den Chriſten: zu Theſſalonich, wir haben es euch ſchon befohlen, und itzo bitten wir euch: thut euer Werk. (t) Wir hören, daß unter euch unruhige Menſchen ſeyn, die nichts arbeiten, ſondern Fürwitz treiben, und ſich in Sachen miſchen, die ſie nicht angehen. Jenen, die alſo beſchaffen ſind, bedeuten wir nun hiemit, ja wir beſchwören ſie durch unſern HErrn Jeſum Chriſtum, daß ſie von nun an in der Stille arbeiten, und durch die Arbeit ihre Ruhe heiligen ſollen. (u) Ruhe, und Arbeit ſind dem Anſehen nach zwey widrige Dinge, in der That ſelbſt aber recht wohl zu vereinigen. Iſt es um Sachen zu thun, welche uns ſelbſt angehen, da ſollen wir arbeiten; und ſind es Werke, oder Geſchäfte, wel-

(t) 1. Theſſ. c. 4. v. 11. (u) 2. Theſſ. c. 3. v. 11. und 12.

che andern, nicht aber uns obliegen, da ſollen wir ruhen. Thut euer Geſchäft. Das Geſchäft, welches er euch empfiehlt, iſt das eurige, und nicht ein fremdes, jenes, welches euch ſelbſt, und nicht, welches andere angeht. Zum Nutzen ſeiner Angehörigen iſt man ganz ſtarr, und unbeweglich, für das Wohl der Freunden ein lauteres Feuer. Wichtigkeiten läßt man liegen, und mit Kleinigkeiten giebt man ſich ab. Man iſt ein Richter über Leben und Tod, und will nur immer ein barmherziger Samaritan ſeyn. Für ſich ſelbſt, und für die Seinigen hat man faſt weder Augen, noch Ohren, und man iſt wachſam für alle Menſchen, man iſt gleichſam ein Oberaufſeher der ganzen Welt. Was heißt dieſes anders, als unruhig, und fürwitzig wandeln? (w) darum bitte ich euch, ſaget Paulus, glaubet es nur gewiß, daß dieſe nichtsnützige, und eitele Lebhaftigkeit, und dieſe Menge von überflüßigen Sorgen ein wahrer Müßiggang ſey, und daß eure Tugend dadurch beſchimpfet, und den Ungläubigen zu einer Aergerniß werde. Wie fern dieſe auch immer von dem Reiche Gottes ſind, dennoch ſeyd ihr verbunden vor ih-

(w) Inquiete, curioſe agentes.

ihren Augen alſo zu wandeln, daß euer Leben eurem Chriſtenthume Ehre mache. (x)

Das dritte, ſo wir vermeiden müſſen, iſt jenes finſtere und wilde Weſen; und wider dieſes ſollen wir uns verwahren mit einer Höflichkeit, aus welcher die Güte leuchtet, mit einer Gemüthsart, die durchaus freundlich, mit einer Gebärdung, die voll der Einfalt, Aufrichtigkeit, und Unſchuld iſt. III. Verbindlich anſtatt unfreundlich.

Hinweg mit allem dem, was rauh und ſtreng, grimmig, und wild, ſcheu, oder ſchüchtern iſt. Da ſey Gott vor, meine Herren, daß ich hier die Buße, und Abtödtung, die Strenge, und Einſamkeit verwerfen, und tadeln ſollte; nichts nothwendiger, als dieſe Tugenden, die Jeſus Chriſtus in ſeiner Perſon geheiliget. Noch viel weniger verſtehe ich es dahin, als wenn ein Chriſt überall mit der Geſellſchaft halten, und nach den Sitten, die nur der Weltbrauch einführet, ſich richten, und ſchicken ſollte. Ich will nicht, daß er dem Laſter nachgebe, ſondern daß er die Tugend ziere, und ihre Liebe in anderer Herzen bringe. Dieſes aber wird er zuwege bringen, wenn er ſie ausübet,

 ſo,

(x) Ut honeſte ambuletis ad eos, qui foris ſunt. 1. Theſſ. 4. 11.

ſo, **wie ſie iſt**, ohne dem Affenſpiele jener Thoren, die ganz was ſonderbares vor allen andern ſeyn wollen, ohne aller gekünſtelter Aufführung, ohne allen verſchmitzten Kunſtgrifen. Eine **ungeſchminkte** Tugend iſt eine **aufrichtige** Tugend; was aber **aufrichtig** iſt, das gefällt, das iſt liebreizend, das nimmt die Herzen ein.

Wozu doch das rohe Weſen? wozu der Aufzug im Wuſt, und Schmutze? dieſe Sonderlichkeit, ſagt **Hieronymus**, (z) ſchicket ſich auf einen Chriſten eben ſo wenig, als eine weiche, und üppige Sauberkeit: es iſt ihm eben ſo unanſtändig, wenn er ſauertöpfiſch, als wenn er frech ausſieht: es iſt nicht minder an ihm tadelnswürdig eine bäueriſche **Unhöflichkeit**, als eine gezwungene Artigkeit. Wie ereifert ſich nicht dieſer Lehrer wider gewiſſe eigenſinnige Menſchen, die aus der Heiligkeit ein fürchterliches **Unthier** machen, welches von Grobheiten, **Unarten**, und **Ungeſchliffenheiten** gleichſam allerſeits **ſtachlicht**, und **borſtig** iſt? (a) Wie entfernt er auch von

---

(z) Nec exquiſitæ ſordes, nec exquiſitæ munditiæ conveniunt Chriſtiano. Epiſt. ad Euſtoch. de cuſtod. Virg. (a) Tam craſſæ ruſticitatis, quam illi ſolam pro ſanctitate habent. Epiſt. ad Marcellam.

von allen Menſchen, wie ſtreng und un⸗barmherzig er auch ihm ſelber war, den⸗noch mäßigte er dieſe Schärfe mit einer ſo wunderſamen, und klugen Einfalt, daß ſeine Buße mehr **anmuthig**, als ſchreck⸗lich war, und vielen ſo gar die Luſt kam in dieſen Strengheiten es ihm nach zu thun. Gutes, und Böſes, meine Herren, thut man nur deßwegen in der Welt, weil man zu ſelbem **angelocket**, und **gereizet** wird. Iſt es wohl aber möglich, daß wir andere zur Ausübung der Tugend **reizen**, wenn unſre Gottesfurcht ſo gar **nichts lieb⸗liches** hat? was iſt gemeiner, als die Ant⸗wort der Weltkinder: wie? ich ſolle **tu⸗gendhaft** werden? das heißt: ich ſolle wer⸗den, was **jener**, und jene iſt? ſo **ſtarr⸗köpfig**, wie jener Mann, ſo **blöd⸗ſinnig**, wie jene Frau? ſolche Bekehrun⸗gen verlanget der Himmel nicht. Weit an⸗ders ſehen die Beyſpiele aus, welche wir unſern Brüdern ſchuldig ſind. Wir müſ⸗ſen ihnen ſagen, wie **Jeſus Chriſtus** ge⸗ſagt: **kommet her zu uns, die ihr mühſam, und beladen ſeyd**, und in der **Tugend**, wornach wir ſtreben, werdet ihr jene **Ruhe** finden, die in den **Laſtern** vergeblich geſuchet wird. Wir müſſen das Joch, ſo **Chriſtus** uns aufgelegt, vor ih⸗ren Augen mit Freuden tragen, damit ſie ſehen, daß ſelbes **ſüß** ſey. Es muß das

Beyſpiel, welches wir ihnen geben, dergeſtalt in ihre Herzen dringen, daß ſie uns nicht einmal anſchauen können, ohne, daß ſie ſich ſtrafbar nennen, ohne, daß ſie uns um unſer Glück beneiden, und eine Begierde empfinden, ſo glückſelig, als wir, zu werden. Und dieſes zwar müſſen ſie nicht nur wünſchen, ſondern auch, daß es möglich ſey, gleichſam mit Händen greifen. Dieſe troſtvolle Gewißheit werden ſie haben, wenn ſie nichts anders in unſern Sitten ſehen, als was ſich thun läßt, und was mit nichten über ihre Kräfte iſt. Endlich müſſen wir ihnen begreiflich machen, daß die Hindernis von ihnen ſelbſt herrühre, und ſie nur deßwegen die Tugend ſchwer ankomme, weil ihr Wille, ſo matt, und kraftlos iſt.

Dieſes iſt der große Nutzen, welchen man ſchaffet, wenn man vor menſchlichen Augen ein gemeines Leben führet, das außerordentliche aber, ſo man thut, nur vor den Augen des allwiſſenden Gottes thut. Was zur Erbauung iſt, ſoll man erſcheinen laſſen, was nur zur Eitelkeit dient, ſorgfältig verbergen. Unſer äußerliches, und unſer innerliches ſolle dergeſtalt gleichſam abgemeſſen, ausgezirkelt, und ordentlich eingerichtet ſeyn, daß die Welt, mit der wir umgehen, ſo gar auch um jenes uns müſſe Dank wiſſen,

was

was wir nur **wegen Gott**, und auf keinerley Weiſe **wegen ihr thun**. Sie ſolle ſo künſtlich, und doch recht heilig von uns betrogen werden, daß ſie glaube, wir dienen **ihr**, da wir doch in der That nicht **ihr**, ſondern **Gott** dienen: und dieſes zwar nach dem Beyſpiele jenes Hofherrn, welchem **Hieronymus** ſo vieles Lob nachredet, und der zur Zeit, in welcher er lebte, eine rechte Zierde des römiſchen Hofes geweſen. Dieſer Mann, welcher **Nebridius** hieß, ſchien in der Herrlichkeit ſeiner Würden, unter den Unruhen ſeiner Statthalterſchaft, und bey dem Waffengetöß ſeiner unterhabenden Kriegsheere weiter niemanden, als ſeinem **Kaiſer** zu dienen: in der That ſelbſt aber diente er einem **Herrn**, deſſen Knechte ſo gar die **Kaiſer** ſind. (b) er that der Welt vollkommen genug, und ſuchte doch anders nichts als Gott zu gefallen. Die Welt ſah an dem äußerlichen dieſes **Nebridius** weiter nichts, als einen **Hofherrn** des Herrſchers der Erde, in dem innerlichen aber dieſes Hofmanns ſah Gott, welcher die Herzen ſieht, nichts als **Verdemüthigung**, und **Liebe des Kreuzes**. Degen, und Schampe, Panzer, und Leibwachen, alles dieſes ſchadete

---

(b) Sub habitu alterius alteri militabat. S. Hieronym. Epiſt. ad Salvinam.

dete ſeiner Tugend nicht; (c) da unter-deſſen ſo viele andere, die in dem äußerlichen eine falſche Demuth zeigen, von aller Mühe, welche ſie ausſtehen, keinen einzigen Nutzen haben, weil ſie Gott nur dem Scheine nach, in der That ſelbſt aber nur **ihrem Hochmuthe** dienen. (d)

Dieſer dem **Fürſten** eben ſowohl, als **ſeinem** Gott, getreue Befehlshaber wie viel hat er wohl **ſeines gleichen**? wie viel hat er **an dieſem Hofe**? iſt nur einer hier, der ihm gleicht, dieſer einzige ſolle euch ſchamroth machen. Geſetzt aber, es ſey **gar keiner**; die **Vorſtellung** ſelbſt, die ich gemacht habe, und die der **Ehre**, dem **Evangelio**, und der **Vernunft** vollkommen gemäß iſt, wird eure Verurtheilung an jenem Tage ſeyn, wenn ihr nicht nach derſelben itzt euren Wandel einrichtet. Dieſe Vorſchrift iſt es, wornach ihr alle werdet gerichtet werden. Ein Menſch alſo, der gründlich tugendhaft iſt, muß es ſich laſſen angelegen ſeyn, nicht allein dieſe drey Untugenden, die der Welt ärgerlich ſind, die **Feigheit**, **Faulheit**, und **Unfreundlichkeit**, ſondern auch den **Argwohn** ſelbſt,

(c) Nihil nocuit ei paludamentum, & balteus, & apparitorum catervæ. (d) Sicut aliis nihil prodeſt corporis illuvies, & ſimulata paupertas.

ſelbſt, und den **Verdacht** zu meiden, durch einen Wandel, der überall **groß⸗müthig**, immerfort **wirkſam**, und durch⸗aus **geſellig** iſt: drey Erfodernißе von ſol⸗cher Wichtigkeit, ja von ſo unumgängli⸗cher, und höchſter Nothwendigkeit, daß ſie ein Tugendhafter der Welt nicht verweigern, die Welt ſelbſt aber ein mehreres nicht ver⸗langen kann.

Ein Tugendhafter kann ſie der Welt nicht verweigern. Denn vergeblich wird er behaupten wollen: es ſey genug, daß er **Gott** gefalle; es liege ihm eben nicht viel daran, ob ihn die Menſchen **ſeligſpre⸗chen**, oder **verdammen**; ihre Verachtung ſey das **Lob** eines Chriſten; die Heilig⸗keit, wornach er ſtreben müſſe, ſey viel höher, und weit erhabener, als dieſe ſo **ſanfte**, und ſo **gelinde**, ja faſt ganz **un⸗heilige**, und **weltliche** Tugend iſt. u. a. w. Unnützer Eigenſinn! man muß den Men⸗ſchen nicht zu gefallen ſuchen: allein muß man ſie nicht **erbauen**? man muß ihre Vorrückungen weder achten, noch fürch⸗ten: aber man muß ſich doch hüten, daß man ſie nicht **verdiene**. Man muß die Tugend nicht ungeiſtlich, und weltlich ma⸗chen: aber man muß ſie doch nicht **aus der Welt** verbannen, und **in die Ein⸗öden** verweiſen. Selbſt in den Wüſten,

und ſtillen Einſamkeiten was **großer Muth**, welche eine **Unverdroſſenheit**, und **Liebe der Geſellſchaft** wird nicht erfodert? ich verſichere euch: es iſt kein Lebensſtand auf dieſem Erdenkreiſe, in welchem es hingehet, und nicht geahndet wird, wenn man **verzagt**, und **faul**, und ein **unfreundlicher**, **ſeltſamer** Kopf iſt. Kein Geſetz will dieſes erlauben, am allerwenigſten aber das Geſetz des HErrn. Nehmt alſo das Anſehen aller Geſetze in acht, und leuchtet der Welt mit dieſer **vor.** Die **Welt** ſelbſt iſt **ein mehreres** von euch zu fodern gar nicht berechtiget.

Fromme Menſchen in Furcht und Schrecken ſetzen, daß ſie nicht Herz genug haben nach ihren Pflichten zu leben; über die Andacht, welcher ſie ſich befleißigen, ein loſes Geſpött treiben, und ſie zum Schimpfe **Andächtler**, und **Bethbrüder** nennen; Fehler, die nur **Perſonen** angehen, der **Tugend ſelbſt** zumeſſen, iſt ein Uebermaaß der Bosheit und Ungerechtigkeit. Können jene, die nach der Welt leben, ſich mit der Erhabenheit ihrer Seele brüſten, wenn ſie nur obenhin ſich gegen die Frommen betrachten, **Sie**, die, um den Leumund nicht zu verlieren, mehr denn die Hälfte ihres verruchten Lebens zu verbergen gezwungen ſind, und vor nichts heftiger ſich entſetzen,

als

als das, was ſie ſind, öffentlich ſehen zu laſſen? wie unterſtehen ſie ſich die Diener Gottes einer Faul- und Trägheit zu beſchuldigen, Sie, die nur vom Schwelgen, und von der Bauchpflege am Abend müde werden? ſie ſollen ſich unterfangen andächtige Menſchen, als Feinde der Geſellſchaft zu verſchreyen, Sie, deren ganzer täglicher Umgang tückiſches Weſen, ſchändliche Untreue, Hinterliſt, Verrätherey iſt? iſt es nicht etwas ſeltſames, daß jene, die Knechte ihrer Begierden ſind, von den Schwachheiten der Tugendſamen die Tugend reinigen wollen? daß jene, die mit Laſtern ganze Gemeinden ärgern, ſich an den Unvollkommenheiten andächtiger Seelen ſtoſſen? daß jene, in welchen kein Funke der wahren Furcht Gottes iſt, ſich zu Handhabern der evangeliſchen Vollkommenheit aufwerfen? die Weiſen, die in der Welt ſind, wenden die Klugheit, ſo ſie beſitzen, hauptſächlich dahin an, daß ſie erdulden, was ſie nicht ändern können: ärgerliche Böſewichte aber ſollen die Misbräuche, die mit der Tugend vorgehen, niemanden, als ihnen ſelbſt vorrücken. Nur auf euch ſelbſt, ihr Sünder, nur auf euch ſelbſt fleißig acht gegeben. Ich geſtehe es: vieles iſt zu verbeſſern: aber niemand hat dringendere Urſachen eine verbeſſerte Zucht anzunehmen,

als eben **ihr**: was am nothwendigſten zu verbeſſern iſt, ſind eure Unordnungen, und Uebertetungen. Hier tadelet, hier laſſet den Eifer, der euch erhitzet, in volle Flammen gerathen. Eures Erachtens haben jene, die nach der Tugend ſtreben, erſchrecklich unrecht, daß ſie nicht ſo **vollkommen** ſind, als ſie ſeyn ſollten: dieſe Unordnung rührt euch das Herz: es grauet euch daran zu denken: ſie iſt unerträglich: ſie iſt nicht auszuſtehen. Saget offenherzig: welchen Antheil nehmet ihr **an guten Sitten**, und **an der Ehre des Evangeliums**? höret auf über fremde Lebensarten **Apoſtel**, und **Propheten** zu ſeyn, die ihr kraft eurer eigenen **Phariſäer**, und **Epikurer** ſeyd. Wie groß auch immer die Fehler der Andächtigen, die Untugenden der Frommen ſind, zwiſchen **ihnen**, und zwiſchen euch, das iſt, zwiſchen **ihren Schwachheiten**, und **euren Laſtern**, iſt der Unterſchied gewißlich himmelhoch. Nicht **ihr** ſeyd ihre Sittenrichter, ſondern **ſie**, wenn ihr es wiſſen wollet, ſind die eurigen. **Sie** ſind es, die der Apoſtel beſtellt jenen das Maul zu ſtopfen, welche, anſtatt zu wiſſen, was die Gottesfurcht ſagen wolle, nicht einmal vernünftig denken, und ehrbar reden können. (e) Wir haben geſehen, was der

(e) Ut obmuteſcere faciatis imprudentium hominum ignorantiam. 1. Pet. 2. 15.

der Chriſt der Welt ſchuldig ſey: laßt uns itzt auch betrachten, was der Weltmenſch Gott ſchuldig ſey.

Zweyter Theil.

Was der Weltmenſch Gott ſchuldig ſey.

Daß man Weltgüther beſitzen, und doch auch fromm leben könne, ſaget uns die Vernunft, die Schrift, und die Erfahrenheit. Unterdeſſen aber muß man doch auch geſtehen, daß dieſer Beſitz der Güther der Erde uns einer dreyfach großen Gefahr ausſetze. Es kann geſchehen, daß wir uns ihrer übermäßig gebrauchen; es kann geſchehen, daß wir an ſie das Herz heften; es kann endlich geſchehen, daß ſie uns zum Himmel unnütz werden. Wider dieſe dreyfache Gefahr, die von den Reichthümern gleichſam unzertrennlich iſt, müſſen Männer von eurem Stande behutſam ſich vorſehen, und womit? mit einem dreyfachen Gegenmittel: der Ueberfluß muß vermieden, die Zuneigung muß gemäßiget, die Unnützlichkeit muß verbeſſert werden. Man gebrauche ſich ſeiner Güther erſtens zur Nothdurft, zweytens mit Gleichgültigkeit, und endlich drittens mit reinen Abſichten, die dem Adel des eigenen Standes, und der Heiligkeit der Majeſtät Gottes geziemend ſind.

Laſſet uns zur Schande der Chriſten, welchen alles, was ich geſagt habe, ſchon viel zu hoch iſt, ſelbſt auſſer dem Chriſtenthume hievon ein Muſter ſuchen. **Eſther** iſt dieſes Muſter, die in der Unordnung eines heidniſchen Hofes, und auf dem Throne des abgöttiſchen Aſſuerus dieſe drey Pflichten beſtändig hat ausgeübet. In dieſem gefahrvollen Stande huldigte ſie ihrem Gott, und ſprach: HErr, du kenneſt mein Herz: deiner Allwiſſenheit iſt es bewußt, daß ich die Krone, welche auf meiner Stirne ſchimmert, nicht begehre, ſondern verabſcheue. Ich trage ſie wider Willen, und nur bloß deßwegen, weil es mein Stand erfodert. (f) **Du weißt meine Nothwendigkeit.** Dieß iſt die erſte Regel, die nur die **Nothwendigkeit**, oder die **Nothdurft** erlaubt. Ferners iſt dir bewußt, daß ich den ſchnöden Luſtbarkeiten ohne Herzensluſt habe beygewohnet, **und an dem Gaſtmahle meines Königes innerlich kein Gefallen gehabt.** (g) Dieß iſt die zweyte Regel, die uns die **Gleichgültigkeit**, und **Freyheit des Herzens** empfiehlt. Endlich iſt dir bewußt, **daß deine Magd bey allen Ehren, Vorzügen, und Vor-**

(f) Tu ſcis neceſſitatem meam, & quod abominor ſignum ſuperbiæ, quod eſt ſuper caput meum, Eſther. 14. 16. (g) Nec mihi placuerit convivium Regis.

Vortreflichkeiten nur in dir, o HErr, ſich ſtets erfreuet habe. (h) Und dieß iſt die dritte Regel, die Erhebung nämlich des Gemüthes, die übernatürlichen Geſinnungen, die reinen Abſichten. Alſo war jene Königinn beſchaffen, welche mitten unter den Wohllüſten, mitten im Stolze und Hochmuth dieſe drey Grundſätze ſo heilig beobachtete, daß ſie Gott ſelbſt durfte zum Zeugen nehmen: **du weißt es, o HErr.** Unterdeſſen war der Hof, an welchem ſie lebte, **abgöttiſch,** und **ausgelaſſen,** und die Schwierigkeiten, die ihr im Wege geſtanden, müſſen aus dieſer Urſache, viel größer, und zahlreicher geweſen ſeyn, als jene ſind, die ihr allhier antreffet. Deſtoweniger demnach würdet ihr zu entſchuldigen ſeyn, wenn ihr bey **nur gemeinen** Gefahren eurem Heile nicht ernſtlich vorſehen, und dieſe Grundſätze auſſer acht laſſen ſolltet.

Erſtens demnach muß man den Ueberfluß meiden, und ſich nur bloß auf das, was **nothwendig** iſt, einſchränken. **Du weißt meine Nothwendigkeit.** Dieß war die Sittenlehre des Vorläufers Chriſti. Es kamen Zöllner, es kamen Kriegsmänner, und erholten ſich bey ihm Raths, was ſie zu thun hät-

I. Man gebrauche ſich ſeiner Güther zur Nothdurft.

(h) Nec unquam lætata ſit ancilla tua, niſi in te, Domine Deus.

hätten, damit ſie ſelig würden. (i) **Johann** der Täufer, meine Herren, war ein Muſter eines wahren Eiferers; er konnte es nicht übers Herz bringen den Sündern zu ſchmeicheln; er predigte nichts als Buße. Und ein ſo ſcharfer, und ſtrenger Bußprediger was befahl er wohl den **Publikanen?** die Pachten heimzuſagen, und in der Zollbude ſich nicht mehr blicken zu laſſen? keineswegs. Eben ſo wenig rieth er auch den **Soldaten** die Kriegsdienſte aufzugeben, und das Blutvergießen zu verabſcheuen. Er ſagte ihnen nicht, ſpricht **Auguſtinus**, (k) **löſet den Gürtel auf, werfet die Waffen weg.** Wahr iſt es: das ſind zween Stände, vor welchen man zittern muß: allein wegen dem **Misbrauch**, und nicht wegen dem **Gebrauch**: fürchterlich ſind ihre **Ausſchweifungen**, aber nothwendig ſind ihre **Verrichtungen.** Jenes alſo, was nicht geſchehen ſollte, muß unterlaſſen werden; was aber nützlich, heilſam, und nothwendig iſt, das muß man beybehalten. Ihr Zöllner, ſagte **Johann** der Täufer, **fodert nicht mehr, als euch geſezt iſt:** ſeyd **Beamte,** nicht aber **Blutegel:** machet das Joch der Zinſe, und Steuern, ſo für ſich ſelbſt ſchon hart, und beſchwerlich iſt; durch

(i) Quid faciemus? Luc. 3. 12. (k) Arma abjicite, militiam deſerite. In Fauſtum l. 22. c. 74.

durch eure Grauſamkeit nicht vollends **unerträglich.** Ihr aber von dem Soldatenſtande, ſetzte er hinzu, **thut keinem Menſchen Gewalt und Unrecht:** ſeyd nicht **Feinde** derjenigen, welche ihr wider ihre Feinde beſchützet: machet nicht durch euren Muthwillen, daß der vortheilhafteſte und nützlichſte Krieg die **Sieger** eben ſowohl, als die **Beſiegten** häufige Thränen koſte. Alſo predigte **Johannes.**

Die ganze Schwierigkeit beſteht in dem, daß man das **Unnöthige** von dem **Nothwendigen**, den **Ueberfluß** von den **Bedürfnißen** unterſcheide. Wer aber ſoll euch hierinfalls Auskunft geben? die **Jugend**, die weder Erfahrenheit, noch Verſtand hat? die **Ruchloſen**, die weder Gott, noch ſein Geſetz erkennen? eure **Leidenſchaften**, die ohne Zaume, und Zügel ſind? höret ihr an, was **dieſe** ſagen, ſo wird ein jeder geringer Nutze, eine jede auch ſchändliche Wohlluſt, eine jede Anſtändigkeit, und Bequemlichkeit eine wahre **Nothdurft** ſeyn. Kann man anders leben? werden ſie ſagen: ſo iſt es dermal die **Gewohnheit** der Menſchen, der **Gebrauch** der Völker, das **Belieben** des Weltalters, die **Lebensart** eurer Zeitgenoßen, und die **Denkungsart** aller deren, welche ſich aufzuführen, und zu leben

ben wiſſen. Ja nur jene wiſſen zu leben, die nach dem Weltgeſchmake ſich ſchicken, und richten können. Lauter eingebildete Nothwendigkeiten! ja es ſind Nothwendigkeiten, wenn ihr glauben wollet, was eure Leidenſchaften ſagen: Seit wann aber ſind eure Leidenſchaften **Geſetze** der **Zucht**, und **Regeln** der Wahrheit? überwindet eure Begierlichkeiten, ſagt **Auguſtinus**, (l) bald werdet ihr ſehen, daß dieſe Nothdürfte in lauteres nichts ſeyn. Ihr ſeyd Menſchen: fragt die **Vernunft**. Ihr ſeyd Häupter eurer Familien, Glieder des gemeinen Weſens: fraget die Regeln einer klugen **Haushaltung**, fraget die Grundgeſetze aller **Staaten**. Endlich lebe ich der Hofnung, daß ihr doch eine **Religion** haben werdet: was dieſe immer für eine ſey, frage auch ſie. Alles dieſes wird euch ſagen: das **Nothwendige** ſey jenes, wodurch ein Bürger dem Staate erſprießlich, und ein Hausvater den Seinigen nützlich wird, wodurch man Ruhe, Ehre, Glück, ja ſelbſt den Himmel, und das Heil ſeiner Seele erlangt. Und dieſes letztere zwar iſt dermaßen **nothwendig**, daß alles übrige dargegen **überflüßig** iſt: **eines iſt vonnöthen.** (m)

Sor-

(l) Tunc finiuntur iſtæ neceſſitates, quando vincuntur illæ cupiditates. Epiſt. 70. ad Bonifac. (m) Luc. 10. 42.

Sorget nicht, meine Herren, der Abbruch der Ueberflüßigkeiten möchte euch das Leben bitter machen: wenn ihr euch auch ſchon alles, was ihr entbehren könnet, wirklich entziehen ſolltet, Mittel genug, und zwar erlaubte Mittel, gerechte, und unſchuldige Mittel, euch gute Tage aufzuthun. Es iſt nicht noth, daß man, um ſich ein Glück zu verſchaffen, die Geſetze mit Füßen trete, und Treue, und Glauben breche; ſelbſt die Geſetze, ſelbſt Treue, und Glauben, geben euch zum Glücke den Vorſchub. Es iſt nicht noth, daß ihr, um euch empor zu ſchwingen, euch der Gewaltthätigkeiten, und liſtigen Streiche bedienet; haltet euch in den Schranken der Ehre; Stufen genug. Endlich iſt es nicht noth, daß ihr Sachen begehrt, worüber ihr roth werden müſſet; welch eine Menge unſchuldiger Ergetzlichkeiten beut ſich euch in allen Künſten, und in der Natur an? wie groß iſt unſre Verkehrung, daß wir von jenen Wohllüſten, die rein, und unſchuldig ſind, faſt allen Geſchmak verlohren, und nur in laſterhaften unſer Vergnügen finden! da, da, chriſtliche Zuhörer, iſt es nöthig euch einen Abbruch zu thun; und, nach den Grundlehren des Evangeliums, euren Willen zu verläugnen, eure Sinne recht ernſtlich abzutödten, und das Kreuz, ohne welchem es unmöglich iſt ein rechtſchafner

Chriſt zu ſeyn, großmüthig auf eure Schultern zu faſſen.

Machen ſich böſe Menſchen unnütz, und misbilligen ſie dieſen **Abbruch**: wiſſet ihr, wie ihnen der Mund zu ſtopfen? es war nichts allgemeiner im Anfange der Kirche, als daß die Heiden den Chriſten vorrückten: ſie wären **Taugenichts**, und der Welt **überläſtig.** Was verſtehet ihr, ſagte **Tertullian**, (n) wenn ihr uns **Taugenichts**, und eine **Laſt der Erde** nennet? wahr iſt es: ich erſcheine nicht bey euren Luſtbarkeiten, ich ſchmauſe nicht bey euren Mahlzeiten, der Himmel bewahre mich vor euren Gaſtereyen. Die Bäder eures **Saturnus**, die Freß- und Saufgepränge eures unſinnigen **Bachus** ſind für mich nichts. (o) Ich ſpeiſe mit meinen Freunden, ohne, daß ich mir Blumen **kaufe**, beym Tiſche eine **Krone** zu tragen. (p) Allein iſt dieſes derjenige **Dienſt**, den jeder Bürger dem gemeinen Weſen ſchuldig iſt? ſind dieſe Narrenpoſen die großen Wichtigkeiten, auf welchen hauptſächlich das gemeine **Beßte** beruhet? **erſcheine ich nicht bey euren Ceremonien, nichts deſtoweniger bin ich** dem-

(n) In Apologet. c. 42. (o) Non lavo ſaturnalibus, non in publico liberalibus diſcumbo. (p) Non emo capiti meo coronam.

demſelben Tage ein Menſch. (q) Dieſes nämliche ſollet auch ihr antworten. Saget ihnen: wenn ich ſchon nicht bey frechen Schauſpielen meine Ohren, und Augen weide, zum Spaß, und Zeitvertreib nicht andere zerläſtere, und durch die Hechel ziehe, mit Karten und Würfeln nicht mein Vermögen verſchwende; wenn ich ſchon nicht das Herz habe den Armen das Blut auszupreſſen, und nicht ſtirnlos genug bin meine Gläubiger ſchreyen zu laſſen: **nichts deſto weniger bin ich ein Menſch.** Oder wie? bin ich deßwegen unehrlicher, ungetreuer, unhöflicher, untüchtiger zum Dienſte des Staates, unfähiger zu den Pflichten eines Bürgers? ich glaube: nein; **auch an demſelben Tage bin ich ein Menſch.**

Uebrigens, und überhaupt zu reden, macht ſelbſt die Welt einen großen Unterſchied zwiſchen einem Jüngling, welcher ſich auf ſeine Pflichten verleget, und zwiſchen der Menge ihrer Unbeſonnenen, welche Leibeigene jener Begierden ſind, die ſich die Vortheile jener Geburt nicht zu Nutzen machen, und thöricht ſich einbilden, daß es noch Zeit genug ſeyn werde, an ihrem Glücke zu arbeiten, wenn ſie der Lüſte ſchon ſatt ſeyn werden. Das Feuer der Jugend wird endlich ver:

(q) Si cæremonias tuas non frequento, attamen & illa die homo ſum.

verlodert haben; und dieſe zwar werden Aemter bekleiden, wozu ſie ſich fähig gemacht, jene aber in der Vergeſſenheit ſtecken, welche ſie mit ihrem **Nichtsthun** verdient: dieſe wird Fleiß und Tugend über ihr Alter, und ihre Geburt erheben, jene aber werden überall ſich andern nachgeſetzt, ausgeſchloſſen, und übergangen ſehen; aus Verdruß ab dieſer Verachtung, an welcher ſie ſelbſt die einzige Urſache ſind, werden ſie auf ein neues ſich jenen Wohllüſten ergeben, deren ſie ſchon in der Jugend bereits ſind überdrüßig geworden, und in denſelben ihre übrigen Tage zubringen. Es kömmt ein **Alter**, meine Herren, es kommen **Zeiten**, da nur die **Ehre** das Vergnügen des Lebens iſt, Was Schwermuth, was peinliches Herzeleid, wenn man ſehen muß, daß man auf ſeine Jahre gekommen, ohne ſich in der Welt einen andern Ruhm erworben zu haben, als den Ruhm eines großen **Spielers**, großen **Schwelgers**, und großen **Liebeshelden**? damals beginnen ſie wahrzunehmen, wie nützlich, und vortheilhaft es ihnen geweſen wär, wenn ſie ſich in der Jugend ein Bißchen abgebrochen, und die Ergetzlichkeiten nur bloß zur **Nothdurft** genoßen hätten. Wären alle, und jede Stände, Aemter, und Bedienungen, ſagt **Auguſtinus**, (r) mit ſo **mäßigen**, und **chriſt-**

(r) Dent nobis tales milites, tales Domi-

chriſtlichen **Männern** beſetzt, hätten die Unterthanen, und die Herrſcher, die Feldherren, und die Richter, die Einnehmer, und die Pachter aus der Sittenlehre des Evangeliums dieſe Einſchränkung auf bloße **Nothdürfte** erlernet; bald wurde man ſehen, woher das Plündern, und die Gewaltthätigkeit, woher die Unredlichkeit, und Verkehrung des Rechtes komme, von **jenen**, welche ſich an bloßen **Nothdürften** begnügen, oder von **jenen**, welchen ſo gar auch das, was ihre Unerſättlichkeit verlanget, **kaum zu erklecken** ſcheinet.

II. Mit Gleichgültigkeit.

Ferners muß man ſich von der **Ankle-bung** bewahren, und gegen allem, was hier auf Erden iſt, vernünftig, unempfindlich, kaltſinnig, oder gleichgültig ſeyn. Dieſes geſchieht, wenn wir das Herz zwiſchen den Güthern und Uebeln gleichſam zurücke, und in der Mitte halten, wenn wir es über alles, was Leid, und Freude, Schmerz, und Vergnügen heißt, großmüthig erheben, und alſo verhüten, daß es ſich in dieſe Anmuthungen nicht vertiefe, und folgſam verderbet werde. Und dieß iſt eben jene **Armuth des Geiſtes**, welche uns unſer Heiland bey dem Genuße der Reichthümer empfiehlt. Dieß

---

minos, tales Judices, tales exactores fiſci. Epiſt. ad Marcellinum.

Dieß iſt eben jene **Demuth des Herzens**; die er erſodert, wenn man Ehrenſtellen, und große Vorzüge beſitzt. Dieß iſt eben jene **Beſchaffenheit**, welche **Paulus** als ein Merkmaal des Chriſtenthums anſieht, die zwiſchen den Glück- und Unglückſeligen dieſer Welt eine Art der Gleichheit ſtiftet. Ihr müſſet wiſſen, ſagte er den **Korinthern**, (s) wie unſere Einrichtung, und Art zu leben ſey. **Die ſich freuen**, freuen ſich ſo, **als freueten ſie ſich nicht: und die ſich der Welt gebrauchen**, gebrauchen ſich ihrer ſo, **als gebraucheten ſie ſich ihrer nicht.**

Iſt die Sprache, welche hier **Paulus** redet, euch etwan unbekannt? verſtehet ihr nicht, was dieſe **Ungebundenheit**, und **Freyheit des Herzens** ſey, die in dem Unglücke ſo ſehr vonnöthen, in dem Glücke aber ſo heilſam, und nützlich iſt? ach, meine Herren, wie gut verſtehen wir dieſes, wenn wir es verſtehen **wollen**! zwingen wir uns zu dieſer **Ungebundenheit** vor den Augen der Menſchen nicht alle Tage? machen nicht alle, (das ganze Chriſtenthum hier nicht verſtanden) die nur ein wenig haben leben gelernt, aus dieſer **Gleichgültigkeit** ſich ein Geſetz? was thut eine Perſon, welche zu leben weiß, was thut ſie bey öffent-

(s) 1. Cor. 7. 30. 31.

öffentlichen Ergetzungen? iſt ſie ungeſtüm? iſt ſie ausgelaſſen? bricht ſie in Narrenpoſſen, und helles Gelächter aus? und läßt ſie der Leichtſinnigkeit den vollen Zügel? behüte Gott! ſie glaubt, daß ſie bey dieſer Gelegenheit mit allem dem müſſe **an ſich halten**, was Uebereilung, und unordentliche Bewegung heißt; ſie glaubt, ſie müſſe nur ſo weit, und weiter nicht, von dieſen Freuden **gerühret** ſcheinen, als daß man nicht denken könne, ſie ſey **unempfindlich**. Sehet, wie viel man thue, eben darum, weil man **Vernunft** hat.

Strebet jemand nach **Ehren**, und **Ehrenämtern**, wie verſchmitzt pflegt er nicht ſeine Abſichten zu bergen? er ſucht: aber wer merket es, daß er ſuche? er ſtellet ſich ruhig, gleichgültig, und gelaſſen, und niemand wird es ihm ankennen, daß er für Kümmernis ſchlafloſe Nächte habe. Geſchieht es, ſagt er, deſto beſſer; wo nicht, ſo iſt es auch gut. Findet man, was man geſucht, wie beſcheiden führt man ſich auf? man fürchtet lächerlich zu werden, wenn man hier in die Hände klopfen, und kindiſch frohlocken ſollte. **Aeußerlich** alſo mäßiget man die große Freude, vor welcher doch **innerlich** gleichſam das Herz aufhüpfet. Und dieſes iſt eurem Bedünken nach die Pflicht eines **Weltmenſchen**, welcher Vernunft hat,

hat, und ehrbar zu leben weiß. Man mäßige dieſe Freude in dem innerſten ſeiner Seele, ſo wird man ein Chriſt ſeyn. Was der Mund ſpricht, und zar aus Eitelkeit, das denke das Herz, und zwar mit Aufrichtigkeit, ſo wird man ein Chriſt ſeyn. Machet, daß dieſe Rolle, welche ihr vor den Menſchen ſpielet, vor Gott lein Ernſt ſey, ſo werdet ihr Chriſten ſeyn. Kurz: macht aus der Gleichgültigkeit eurer Worte eine Gleichgültigkeit des Herzens, ſo werdet ihr jene Chriſten ſeyn, die ſich der Welt alſo gebrauchen, als gebrauchten ſie ſich ihrer nicht.

III. Mit reinen Abſichten.

Drittens endlich muß man ſich vorſehen, daß der Glückesſtand, darinne man lebt, zum Himmel nicht unnütz werde. Man entgeht dieſer Gefahr, wenn man alles ſein Thun und Laſſen durch reine Abſichten ſeinem Gott, und Schöpfer widmet, wenn man nur auf das Ewige, und nicht auf das Zeitliche ſieht, wenn man nicht das Belieben der Menſchen, ſondern die Gutheißung Gottes, ſein Wohlgefallen, ſeine Ehreſucht: nach der Ermahnung des heiligen Paulus, welcher ſagt: thut alles zur Ehre Gottes. (t)

Dieſer Ausſpruch des H. Paulus: daß man verpflichtet ſey alles zur Ehre Got-

(t) 1. Cor. 10. 31.

Gottes zu thun, iſt ſchon im Weltalter der erſten Erzväter, ſchon in der Zeit des vorigen Bundes eine ungezweifelte **Wahrheit** geweſen; eine **Wahrheit** iſt er noch itzt, und wird es bleiben, ſo lange die Welt ſtehen wird. Herrſcher, und Gewaltige, hierauf könnet ihr euch verlaſſen. Was ihr auch immer auf Erden wichtiges, wundervolles, und rühmliches thut, von allem dem wird euch nichts übrig bleiben. Nur dasjenige werdet ihr mit euch in die Ewigkeit tragen, was ihr gethan habt, nicht wegen euch, nicht wegen eurer Ehre, nicht wegen dem gemeinen Beßten, ſondern **wegen Gott**, deſſen Wohlgefallen, und größere Ehre ſo gar auch dazumal euer höchſtes Ziel ſeyn mußte, da ihr an eurer Ehre, und an dem Beßten des Staats, und des Vaterlandes gearbeitet.

Jehu war von Gott erwählet, die Laſter der **Jezabel** zu beſtrafen, und das Haus **Achabs** von dem Erdenkreiſe zu vertilgen. Er ließ die **Jezabel** von dem Fenſter ſtürzen: er erwürgte die Propheten **Baals**; er zerſtörte aufs nachdrücklichſte den Greuel des Götzendienſtes. Was große Thaten! allein ich ſehe, daß dieſer ganz ruhmſüchtige Fürſt, und Sieger **Jonadab**, ſeinen Freund, zu ſich auf den Wagen hebe, durch die Todtenleichen mit

ihm herumfahre, und ihm die Blutbäder, welche er angerichtet, überall mit Fingern zeige. **Komm, Jonadab,** ſagte er, **und ſiehe meinen Eifer für den HErrn.** Ja, freylich war es ein Eifer, aber ein Eifer ohne Verdienſt, und der vor Gott weder nützlich, noch rühmlich war. Mit Großthaten das Lob der Menſchen ſuchen, und bey allem, was man verdienſtvolles unternimmt, kein anders Ziel haben, als den frohlockenden Beyfall der Nation, und die Verewigung ſeines Namens, iſt in der That anders nichts, als Gott ſeine Ehre rauben, und der Krone, die in dem Himmel wartet, ſich gleichſam losſagen.

Weit anders verhielt ſich **Abraham.** Nach dem ſo herrlichen und großen Siege, welchen er mit ſeinen Knechten über vier Könige erfochten, both ihm der König von **Sodom** reiche Beuten zum Lohne ſeiner Verdienſte an. **Abraham** ſchlug ſie aus, als dem Gewinn und Ehre genug war, daß er die Feinde gezüchtiget, vor ihrer Gewaltſamkeit die Völker beſchirmt, vor ihren Einbrüchen das Land in Sicherheit geſetzt. **Ich hebe meine Hand auf,** ſagte er, (u) **zu dem HErrn, dem allerhöchſten Gott, zu dem Beſitzer des Him-**

(u) 1. Buch. Moſ. 14. 22. 23.

Himmels und der Erde, und ihn neh- me ich zum Zeugen, daß ich vom Fa- den des Federtuchs bis auf den Schuh- riemen nichts nehmen will von al- lem dem, was dein iſt, damit du nicht ſageſt: ich habe Abraham reich ge- macht. Menſchen, welche für Menſchen ſtreiten, mögen ſich meinetwegen von Men- ſchen belohnen laſſen: ich aber habe für Gott geſtriten: Er alſo, und nicht ein Menſch iſt es, von dem ich den Lohn erwarte. Ich bin zu hochmüthig, ich bin zu ſtolz, als daß ich etwas, wie gering es auch ſey, von der Hand eines Sterblichen zu empfangen mich würdigen ſollte: meiner iſt nur dasjenige würdig, was von dem HErrn kömmt, die wahre Herrlichkeit, die wahre Unſterblichkeit.

Zu welcher Unſterblichkeit können uns ſterbliche Menſchen helfen? nur der Ewige iſt es, der ſie beſitzt, nur der Ewige iſt es, der ſie uns geben kann. Suchet ſie nicht in dem Lobe: es ver- ſchwindet gleichwie der Dunſt des Weih- rauchs. Suchet ſie nicht in der Ehrer- bietung der Völker, und im Gehorſa- me der Unterthanen; die Menſchen ſelbſt gehen dahin, gleichwie die Waſſerwellen. Suchet ſie nicht in Erzt, und Marmor: ſie werden eben ſowohl Staub und Aſche, als ſelbſt die Helden, deren Aſche ſie itzt

bedecken. Suchet ſie **in der Demuth des Herzens**, kraft welcher der Menſch ſo gar auch dazumal ſein **eiteles Nichts**, und **die Großmächtigkeit** ſeines **Gottes** erkennet, wenn er **Großthaten** verrichtet, ab welchen der Erdboden erſtaunt. **Deine Gerechtigkeit**, o HErr, ſagte **Salomon, und deine Allmacht wiſſen, dieſes iſt**, für die **Könige**, und für die **Völker**, **die Quelle der Unſterblichkeit.** (x)

So redete **Salomon**, als ihn noch ſein erſter Eifer anflammte ; nur Schade, daß er ſich ſelbſt nicht beſſer gemerket, was er andern ſo ſtark hat eingebunden, ſo wär er nachmal nicht gezwungen geweſen über die Glückſeligkeiten, die er genoßen, ſchmerzlich zu jammern : **Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles iſt nichts, als Eitelkeit.**

Allergnädigſter Herr! hätte **ihnen** der große Gott, gleichwie dem **Salomon** unaufhörlichen Friede, oder, gleichwie dem **Cäſar**, nur Siege, und Eroberungen verliehen, und wär der ganze göttliche Segen über **Sie** ſelbſt, und über die **Ihrigen**, in dieſem nur zeitlichen, und ſchnöden Glücke beſtanden, welcher Schmerz müßte

(x) Weißh. 11. 3.

müßte Sie einſt durchdringen, wenn es Zeit ſeyn wird den Schritt in die Ewigkeit zu thun? Sie würden fürchten müſſen, und zwar mit Grunde, ihr bey den Völkern jederzeit großer Name möchte im Buche des Lebens niemals geſchrieben geweſen ſeyn.

Danken Sie ihm für die Gnade, daß er nicht je und allezeit dieſe zweydeutigen Wohlthaten auf Sie herabſtrömen läßt, welche er mit vollen Händen öfters auch über ſeine Feinde ausſchüttet. Danken Sie ihm, daß er Sie zu dem Himmel führet, auf einem Wege, wo nichts als Kreuze, zu finden, und den Sie allbereit ſchon mehrere Jahre gegangen, in der Nachfolge der ſeligen Auserwählten, ja in den Fußſtapfen ihrer ruhmwürdigen Vorfahren.

Ja, nicht anders, **allergnädigſter Herr**, unter allen denjenigen Königen, die durch Verlauf dieſer vierhundert Jahre in dieſem Reiche Krone und Zepter geführet, wiſſen wir nicht einen einzigen, welcher nicht ſeinen Thron angefallen, und beſtürmet geſehen, durch noch weit ſchrecklichere, und heftigere Unruhen, als dieſe ſind, die ihm anitzo drohen. Durch was unverſehene, und unvermuthete Ausſprüche ſahen ſie nicht Siege, und Friede vom Himmel herunterſteigen, den Muth der Völ-

kerſchaft wiederum aufleben, und ihren Thron nur ſtärker befeſtiget, ja eine Scheiterklippe eben derjenigen Mächte werden, die ihn erſchüttern zu können ſich ſtark genug geglaubt?

Können Sie zweifeln, **allergnädigſter Herr**, ob Gott auch itzt aufmerkſam auf ihre Bedürfniße ſey, wenn Sie ſich ſeiner alten Erbärmniße dankbarlich erinnern wollen?

Sie beugen ſich itzt unter dem Arme des HErrn, welcher Sie ſchlägt: und dieß ihr Beugen, großer **Monarch**, ſollen Sie jene **Huldigung** ſeyn laſſen, welche alle unſere Könige einmal in ihrem Leben dem HErrn leiſten müſſen. Erkennen Sie jenes **Vorrecht**, ſo allen Königen von ihrem Geblüte, ſeit **Ludwig** dem heiligen, gleichſam angeerbet iſt, nämlich, daß ihre Krone unter der Dörnerkrone **Jeſu Chriſti** aufbehalten, und hinterleget iſt. Verlaſſen Sie ſich auf ſeinen Schirm, ſo lange Sie die Gottesfurcht deſſelben würdig machet, ſo lange der Herrſcher, und ſeine Unterthanen Glück, und Unglück nach dem Gewichte der Ewigkeit abwägen werden.

Amen.

Pre-

Predigt
auf den Gedächtnistag der Abgeſtorbenen.

Von der Barmherzigkeit gegen die Todten.

II. Macchab. c. 12.

Es iſt ein heiliger, und heilſamer Gedanke, für die Verſtorbenen bethen, damit ſie von den Sünden aufgelöſet werden.

Den Verſtorbenen nicht jene Pflichten thun, die alle Völker denſelben zu leiſten pflegen, war nach der Sittenlehre der klugen Heiden eines der größten Laſter. Nach den **Tempeln** der Götter hielten ſie nichts für heiliger, als die **Gräber** der Menſchen. Einen Feind bis in den Tod verfolgen, war zwar nicht unſelten eine **Tugend**; dem Feinde aber, da er ſchon todt war, die letzte Ehre verſagen, war öfters ein **Gottesraub**, allezeit eine **Grauſamkeit.**

Dieſe Meynung, chriſtliche Zuhörer, die allen Herzen ſo tief iſt eingepräget, kann anders nichts, als jenes Vernunftlicht ſeyn, ſo uns der **Urheber** der Natur in der Erſchafung gegeben. Nun iſt es zwar gewiß, daß er durchs Gnadengeſetz die Natur nachgehends **verbeſſert** habe; aber gewiß iſt es nicht minder, daß er die **Meynung**, wovon wir reden, nicht nur nicht umgeſtoſſen, ſondern auch gar **beſtärcket**, und mehr **erweitert** habe. Denn da die **Heiden**, die der Vernunft gefolget, alles, was ſie den Todten ſchuldig waren, nur auf das **Grab** einſchränkten, müſſen die **Chriſten**, gemäß ſeiner Offenbarung, ihre Liebesdienſte gegen die Todten **ins andere Leben** erſtrecken; und ob zwar die Abgeſtorbenen, und die Lebendigen durch den Tod eine Zeit lang getrennet ſind, will er doch, daß jene Gemeinſchaft bleibe, die durch den Glauben, und durch die Liebe unſichtbarer Weiſe ſie vereiniget.

Und dieſes, meine Herren, iſt jene **Gemeinſchaft der Heiligen**, die in dem Glaubensbekänntniße der Apoſtel einen beſondern Theil ausmacht. (y) Sie iſt einer der herrlichſten, und troſtreicheſten Vorzüge, welcher ſich die Religion des wahren Got=

(y) Credo Communionem Sanctorum.

Gottes rühmt. Sie erſtrecket ſich nicht allein auf die Heiligen, die ſchon **im Himmel** mit Gott, und Chriſto herrſchen, ſondern auch auf die Heiligen, die **hier auf Erden** noch nach der Seligkeit ſeufzen, und auf die Heiligen, die **unter der Erde** von Sünden gereiniget werden. Was nur immer den Namen eines **Gläubigen führt**, iſt in der Geſellſchaft dieſer geiſtlichen Vereinigung begriffen. Und gleichwie alle, die in dem Himmel, auf Erden, und unter der Erde ſind, Chriſto, als **Unterthanen**, ewig die Knie beugen; alſo eben ſind ihm auch **alle** als **Glieder** vereiniget, und folgſam vereiniget **auch unter ihnen.**

Wir, die wir noch leben, befinden uns mitten zwiſchen den Abgeſtorbenen; zwiſchen jenen, die **in dem Himmel,** und zwiſchen jenen, die **unter der Erde** ſind. Ganz durchdrungen von jenen Vorſtellungen, die wir uns einerſeits vom Glücke der **Seligen**, andererſeits von der Quaale der **Leidenden** machen, ſchicken wir jene Seufzer zu den erſtern in den **Himmel,** die von der Tiefe, wo die andern gequälet werden, ohne Unterlaß zu uns heraufſteigen. Zu beyden ſtrecken wir unſere Hände aus, hülfreiche Hände gegen **dieſe**, **demüthige** Hände gegen **jene**; dieſen

ſen wollen wir helfen, jene flehen wir an. Wir ſind gleichſam Mittler zwoer Welten, und erfüllen auf dieſe Weiſe alle die Pflichten, ſo dieſe Gemeinſchaft von uns erfodert, und den Lebendigen die Kirche hat vorgeſchrieben.

Geſtern haben wir Abgeſtorbenen, die ſchon frohlocken, jene Ehre, und Verehrung erwieſen, welcher die Hoheit, ſo ſie beſitzen, allerdings würdig iſt; heute machen wir uns gefaßt, Abgeſtorbenen, die noch wehklagen, jene Hülfe, und Beyſtand zu leiſten, die das Elend, welches ſie drücket, tauſendmal von uns verdient. Zwo falſche Einbildungen könnten uns von dieſer Liebe abhalten. Wir könnten zweifeln, ob wir **vermögend** ſeyn ihnen zu helfen; und es könnte uns einfallen, ob wir verbunden wären ihnen zu helfen. Das erſtere iſt ein Abgang des **Glaubes**, und das zweyte ein Mangel der **Liebe**. Wir ſind ſtrafmäßig, meine Chriſten, wenn wir nicht **glauben**, daß das Gebeth für die Verſtorbene kräftig ſey; und wir ſind ſtrafmäßig, meine Brüder! wenn wir zwar dieſes glauben, bey allem dem aber für die Todten **nicht bethen**. Glauben wir es nicht, ſo mangelt uns der **wahre Glaube**; thun wir es nicht, ſo mangelt uns die **wahre Liebe**.

Ge-

Geſtern habe ich euch aufgemuntert, die Beyſpiele der Heiligen euch wohl zu nutzen zu machen, und ich that es durch zwo Betrachtungen: ich ſagte **erſtens**: wir **müſſen**, ich ſagte **zweytens**: wir **können** den Heiligen nachfolgen; heute kehre ich es um, und ſage **erſtens**: wir **können**, und **zweytens**: wir **müſſen** den Verſtorbenen beyſpringen. **Es iſt ein heiliger Gedanke**: alſo **können** wir ihm folgen; dieß iſt der **erſte** Theil. **Es iſt ein heilſamer Gedanke**: alſo **müſſen** wir ihm folgen; dieß iſt der **zweyte** Theil. Wir **können** ihm folgen, **ohne Furcht** wider den **Glauben** zu fehlen; wir **müſſen** ihm folgen, **aus Furcht** wider die **Liebe** zu ſündigen. Heilige Engel Gottes, die ihr das Rauchwerk unſers Gebethes alle Augenblicke zum Throne des HErrn bringt, bringet auch meine Worte in die Herzen derjenigen, die mir heute zuhören, damit ſie gerühret werden von jenen Quaalen, die ihre Brüder in dem Orte der Reinigung leiden, und die auch ſie, wenn ſie die Reihe trefen wird, vermuthlich leiden werden. **Ave Maria.**

Erſter Theil.

Wir können den Abgeſtorbenen helfen.

Das nach dem Hintritt aus dieſer Welt auſſer dem **Himmel**, allwo die Seligen

gen, und auſſer der **Hölle**, wo die Verlohrnen ſind, ein unterſchiedener dritter Ort ſey, in welchem Seelen, die noch nicht rein ſind, eine Zeit lang der Anſchauung Gottes entbehren, und Strafen, die ihren Sünden gemäß, aushalten, und erdulden müſſen: daß den Seelen, die dort zu leiden haben, durch die Fürbitte derjenigen Gläubigen, die noch als **Sterbliche** allhier auf Erden wallen, oder ſchon **unſterblich** in dem Reiche Gottes ſitzen, könne geholfen werden; dieſes iſt alles, was uns die Kirche **ausdrücklich** lehret, und was ein Gläubiger **nothwendig** bekennen muß. Sich noch tiefer in dieſe Abgründe wagen, und wiſſen wollen, was das für ein Ort ſey, wie jene Peinen beſchafen, wie lange ſie dauren werden, iſt mehr ein **Fürwitz**, als ein **Glaubenseifer**. Alle dergleichen Fragen ſind nicht allein **dunkel**, ſondern auch **unnütz**.

Laſſet uns alſo bloß und allein bey dieſem Hauptpunkte bleiben, daß es Gläubige gebe, die in der Gnade Gottes geſtorben, Gläubige, welche noch leiden, und welchen wir, die wir noch leben, durch das Gebeth zu Hülfe kommen können: eine Wahrheit, wovon euch **drey Sätze** ausnehmend überzeugen ſollen. Kein Rechtgläubiger, hat dieſe Wahrheit jemals im

Zwei=

Zweifel gezogen: iſt der **erſte** Satz. Der erſte, der ſie im Zweifel gezogen, war ein **Ketzer**, und ein Ketzer zwar ſelbſt **nach dem Urtheile** unſrer dermaligen Glaubensgegner: iſt der **zweyte** Satz. Die Heiligen, welche ſie dargethan, und die Rechtgläubigen, die ſie behauptet, haben ſie dargethan, und behauptet, mit **eben denſelben** Gründen, Urſachen, und Beweisthümern, mit welchen auch wir wider die Abtrünnigen ſie heute noch darthun: iſt der **dritte** Satz. Nach allem dem dieſe Andacht noch **unheilig** nennen, und läugnen, daß ſie Gott wohlgefällig ſey, heißt das nicht freywillig zum Lichte die Augen ſchließen? **Es iſt ein heiliger Gedanke für die Todten bethen.**

Es will viel ſagen, wenn man ſagt: **kein Rechtgläubiger** habe geläugnet, daß man bethen ſoll für die Todten, und folgſam ein **Ort** ſey, wo ſie gereiniget werden. Nichts deſtoweniger ſage ich es ohne Anſtand. Nenne man mir im alten Bunde einen **Erzvater**, und **Propheten**, nenne man mir in dem Gnadengeſetze einen **Apoſtel**, **Lehrer**, **Geſchichtſchreiber**, oder **Schriftſteller**, er ſey todt, oder lebendig, wenn er nur ein **wahrer Rechtgläubiger** iſt, der es ſich habe einfallen laſſen, das Gebeth für die Todten

eines

eines **Irrthums**, einer **Unnützlichkeit**, ja nur einer **Neuigkeit** zu beſchuldigen. Kann die **Heiligkeit** dieſer Gewohnheit überzeugender noch bewieſen werden, als wenn man ſagt: **alle Rechtgläubige** haben ſie gebilliget?

I. Kein Rechtgläubiger hat die Kraft dieſes Gebethes geläugnet.

Wär die Lehre, von der wir handeln, vor Zeiten **ſtreitig** geweſen, ſaget an: hätte ſie nicht der Sohn Gottes anſtreiten, und widerlegen ſollen? ſie war dazumal, als **Chriſtus** lebte, unter den Jüden **allgemein**, ſie war es ſchon von den Zeiten der **Machabäer** her, faſt ſchon durch ganze **zweyhundert** Jahre. Nicht der leichtgläubige und dumme Pöbel, ſondern **tugendhafte**, und **weiſe** Männer ſind es geweſen, die dieſe Gewohnheit mit ihren Beyſpielen gelehret, und mit Verordnungen unter den Jüden eingeführet. Und ein ſolcher war **Judas**, der **Macchabäer**, jener Feind alles Aberglaubens, jener Eiferer des wahren Gottesdienſtes. Man ſage mir nicht: die Bücher der **Macchabäer** seyn nicht **göttlich**; denn geſetzt auch, dem wär alſo: ſie wären doch glaubwürdig als **Geſchichtbücher**, und ihr nur bloß **hiſtoriſches Zeugniß** wär uns allermaſſen ſchon erkleckend das **Alterthum** dieſer Gewohnheit zu behaupten. Sie war alſo dazumal, als **Chriſtus** im Flei-

Fleiſche gewandelt, bekannt, und offenbar. Wer aber kann es wohl faſſen, daß Chriſtus, der weder der Schriftgelehrten, noch Phariſäer geſchonet, und den Greuel ihrer Sitten, und Lehren mit einem Eifer, der ganz erhitzet war, beſtraft, und aufgedecket, auch wider ihr Bethen für die Verſtorbenen nicht ein paar Worte wurde geredet haben, wenn er es als einen Aberglauben, oder als unnütz hätte angeſehen? wenn aber, oder wo hat er auch nur ein einzigesmal dieſes Bethen geahndet, und jenen, die es im Brauche hatten, darüber Ausſtellungen gemacht? ſelbſt die Apoſtel, und ſeine Jünger, ſelbſt jene Blutzeugen, und jene Kirchenhirten, welche Zeitgenoßen der apoſtoliſchen Lehrjünger geweſen, haben ſie wohl in dieſer Andacht einen Aberglauben oder Misbrauch erkannt.

Saget uns nicht der H. Chryſoſtomus: ſie ſey ein Lehrſatz der göttlichen Barmherzigkeit, welchen uns der H. Geiſt gelehret? (z) Saget uns nicht der H. Epiphanius: ſie ſey ein Schluß Gottes, unſers Vaters, ein Geſetz der Kirche, unſrer Mutter, ſo nie-

---

(z) Hoc dogma divinæ miſericordiæ Spiritus diſpoſuit. Hom. 21. in acta.

niemand aufheben, oder abſchafen kann? (a) ſaget uns nicht der H. Gregorius von Niſſa, daß uns eben jene, welche uns Chriſtum geprediget, auch das Gebeth für die Verſtorbenen geprediget? (b) ſaget uns nicht Tertullian, daß dieſes Gebeth einer aus jenen Artikeln ſey, welche, wiewohl ſie nicht ausdrücklich in der Schrift gebothen ſind, nichts deſtoweniger durch die ungeſchriebene Lehre, durch die Gewohnheit, und den Glauben der Kirche ſind zum Geſetze geworden? (c) ja, was noch mehr: es redete keiner von dieſer Fürbitte, als von einer Sache, welche gleichgültig wär, die man thun, und unterlaſſen könnte. Für die Seelen der Verſtorbenen, ſagt Auguſtinus, (d) muß das Gebeth nicht unterlaſſen werden. Aus Pflicht, und Schuldigkeit, ſagt Epiphanius, thut dieſes die

(a) Quis poterit ſtatutum matris diſſolvere, aut legem Patris? Hæreſ. 75. (b) A Chriſti Præconibus, & diſcipulis proditum eſt. Orat. de def. ap. Damaſ. (c) Si legem expoſtules, ſcripturam nullam invenies. Traditio tibi prætenditur auctrix, conſuetudo confirmatrix, & fides obſervatrix. De corona militis c. 3. (d) Non ſunt prætermittendæ ſupplicationes pro ſpiritibus mortuorum. De cura pro mortuis.

die Kirche, zu folge der Lehre, welche ſie von den Vätern empfangen. (e)

Alſo redeten die erſten Zeiten; alſo redeten die höchſten Kirchenhäupter; und ihre Zuſammenſtimmung in dieſer Sache könnte unmöglich vollkommner ſeyn. Alle haben ſich auf ihre Väter, auf ihre Vorfahren, auf die Erblehre, auf die Kirche, auf die Apoſtel, auf den Erlöſer, und H. Geiſt berufen. Keiner hat nur bloß muthmaßlich auf einen Erfinder dieſes Brauches gezeiget. Keiner hat widerſprochen, daß ſelber alt, nützlich, nothwendig, und heilig ſey. Der erſte, welcher ſich darüber aufgehalten, und halsſtärrig geſetzet, war ein Feind des rechten Glaubens, ein Abtrünniger von der Kirche. Und dieſes iſt unſer zweyter Satz. II.

Der erſte, der dieſem Gebethe widerſprochen, war ein Ketzer, den ſelbſt unſre Glaubensfeinde für einen Ketzer halten.

Es würde den Glaubensverbeſſerern des verwichenen Jahrhunderts ſonder Zweifel das größte Unrecht geſchehen, ſo fern man ihnen, und ihren Neuerungen die Abſchafung dieſes Gebethes zumeſſen, oder Schuld geben ſollte. Nein; ſchon über tauſend dreyhundert Jahre iſt über die Rechtmäßigkeit dieſes Gebethes unter den Chri-

(e) Eccleſia neceſſario hoc facit, traditione a Patribus accepta. Hæreſ. 75.

Chriſten geſtriten worden. Was gewinnen aber die Feinde unſrer Kirche, wenn ſie ſagen: der Streit ſey ſchon **alt**, und **ſchon längſt** habe man Widerſprüche wider die Lehre, ſo wir vertheidigen, gehört? eben dieſes giebt ihnen den Stoß, eben dieſes macht ſie zu ſchanden. Denn wer war wohl derjenige Lehrer, deſſen Lehrjünger ſie dießfalls abgeben, und der zum erſten ſich hat zu ſagen getrauet: es iſt ein **unheiliger** Gedanke für die Todten bethen? hieß er nicht **Aerius**? war er nicht jener Prieſter in **Armenien**, jener Vorſteher des Krankenhauſes zu **Sebaſte**, welchen man aus der Kirche geſtoſſen, weil er ſich öffentlich zur Lehre des **Arius** bekannt, mithin die Gottheit des göttlichen Sohnes, und die Einigkeit des unerſchafnen Weſens in dreyen Perſonen geläugnet? war er nicht folgſam ein ſolcher **Irrgläubiger**, der Gottes Wahrheit in die Lüge verwandelt, mithin höchſt **ſtrafbar**, und ganz **verfluchenswürdig** war? Ja, dieſer iſt es geweſen, der in dem vierten Jahrhundert einer neuen Glaubensverbeſſerung den Anfang gemacht, und unter die Irrthümer, die er verwarf, auch das Gebeth für die Verſtorbenen geſetzt. Daß dem ſo ſey, wird niemand zweifeln können, nachdem es unverwerfliche zween Zeugen, Zeugen, die damals

im Leben geweſen, **Epiphanius**, und **Auguſtinus** bezeugen. (f)

Alle Vorurtheile allhier beyſeits: die reine Vernunft ſoll uns die Wahrheit ſagen. Von **undenklichen** Jahren her bethen die Rechtgläubigen für die Todten; und durch den Lauf **undenklicher** Jahre war nicht ein einziger, der ihnen geſagt: ihr bethet **vergeblich.** Von **undenklichen** Jahren her haben ſie dieſen Gedanken für **heilig**, und **heilſam** gehalten; und durch **undenkliche** Jahre hat niemand behaupten dörfen, daß ſelber **unheilig**, oder **ſchädlich** ſey. Der **erſte**, der dieſes ſagt, iſt **kein Rechtgläubiger**, ſondern ein **Irrgläubiger.** Der **erſte**, der einen **Irrthum** daraus macht, **ſtecket ſelbſt** in gottloſen **Irrthümern.** Der **erſte**, welcher ſich, dieſen Punkt betrefend, der Ehre der Kirche, der Braut **Jeſu Chriſti** annimmt, iſt ein **Ketzer**, ein **Arianer**, ein frecher **Entehrer** der Gottheit **Chriſti.** Ihr ſelbſt ſeyd hier Richter: urtheilet, wer recht, oder unrecht habe, dieſer **Ketzer**, oder die **Gläubigen.** Geſetzt, es wär die Frage von der **Dreyeinigkeit**, und von der Weſen-

G 2

(f) **Epiphanius** erzählet dieſes hæreſ. 75. und **Auguſtinus** ſaget es lib. de hæreſibus. c. 13. cum eſſet Presbyter, docuit, quod Epiſcopus non eſſet ordinatus.

ſenheit der drey Perſonen: könntet ihr euch mit Vernunft auf das Zeugniß eines arianiſchen Ketzers beziehen? behüte Gott! aber eben jene Vernunft, welche euch nicht geſtattet dazumal den Arianer anzuhören, wenn die Frage iſt, ob drey Perſonen in Gott ſollen geglaubet werden, will es auch nicht geſtatten, daß ihr euch dazumal an ſeine Ausſage kehret, wenn die Frage iſt, ob für die Todten ſolle gebethet werden. Iſt er unwürdig, daß ihr ihm glaubet, wenn ihr fraget, was von der Gottheit in der Perſon Chriſti zu halten, mit welcher Sicherheit könnt ihr euch auf ſeinen Ausſpruch verlaſſen, wenn er erkläret, was von den Todten im Lande der Ewigkeit zu gedenken? wär alles, was wir uns von ihren Peinen vorſtellen, in der That ſelbſt ein Irrthum, welche Vernunft könnte es faſſen, daß Chriſtus, um ſeiner Kirche aus dieſem Irrthume zu helfen, das Licht der Wahrheit den Feinden ſeiner Kirche gegeben, und ihre Beſchützer in dicken Finſternißen gelaſſen hätte? tauſend Spitzfindigkeiten, wie ich vermuthe, werden die Stärke dieſes Beweiſes, ſo glatt er auch iſt, nicht im geringſten entkräften mögen. In Glaubensſachen, meine Herren, muß ich mich nothwendig auf jene Seite wenden, bey der ich am ſicherſten bin, daß ich der

Wahrheit folge; bin ich wohl aber ſicher, daß ich der Wahrheit folge bey jenem Theile, welcher zum Anführer einen Ketzer hat? einen Ketzer, der allen denen, die ich für heilig halte, ſchnurgrade entgegen iſt? das iſt noch nicht alles.

III. Die Heiligen haben ſich der nämlichen Gründe bedienet, derer wir uns bedienen.

Die Heiligen, meine Chriſten, haben die Rechtmäßigkeit dieſes Gebethes wider den **Arius**, und ſeinen Anhang mit keinen andern **Gründen** bewieſen, als mit jenen, mit welchen auch **wir** ſie beweiſen. Fodern von uns die Glaubensgegner, wir ſollen den **dritten Ort**, nicht allein aus den Vätern, ſondern auch aus der **Schrift** beweiſen: was thun wir? wir könnten zwar ſagen: der Beweiß liegt nicht **uns**, ſondern **euch** ob; ihr ſaget: **es iſt kein Jegfeuer**: zeiget, **daß keines ſey**, zeiget es aus der **Schrift** Dieſes, ſage ich, könnten wir ihnen antworten. Unterdeſſen aber tragen wir kein Bedenken auch die **Schrift** aufzuſchlagen, und aus den Büchern des neuen Bundes folgende **drey Stellen** anzuführen.

Die **erſte** iſt aus dem fünften Capitel **Matthäi**, wo **Chriſtus Jeſus** von einem **Kerker** redet, in den der Schuldner, der unterwegs nicht bezahlet, ohne Barmherzigkeit ſolle geworfen werden, mit dieſer beygeſetzten Bedrohung, **daß er von dannen nicht eher heraus kommen**

werde, als bis er den letzten Häller bezahlt hat. (d) Wir folgern aus dieſer Rede, daß nach dem Ende dieſes ſterblichen Lebens ein Ort der Verſöhnung ſeyn müſſe, aus welchem eher keine Erlöſung ſey, als bis man genug gethan für ſeine Sünden.

Die zweyte iſt aus dem zwölften Capitel Matthäi, allwo der Weltheiland von zweyerley Sünden redet, von Sünden, welche nachgelaſſen werden, und von Sünden, welche nicht nachgelaſſen werden, weder in dieſer, noch in jener Welt. Wir folgern aus dieſen Worten, daß es Sünden gebe, die dort Verzeihung erlangen.

Die dritte iſt aus dem dritten Capitel des erſten Briefes an die Korinther, allwo der Weltapoſtel von einem Feuer redet, welches die Werke der Menſchen einsmals bewähren ſolle, von einem Feuer, wodurch derjenige, der Holz, und Stoppeln gebauet, am Tage des HErrn werde Schaden leiden, doch ſo, daß es ihm an der Seligkeit nicht hinderlich, und ſchädlich ſeyn werde. Er aber ſelbſt, ſagt er, wird ſelig werden, doch ſo, als durch das Feuer. Wir folgern aus die-

(g) Non exies inde, donec reddas noviſſimum quadrantem.

dieſer Stelle, daß dort ein **Feuer** ſey, durch welches jene, die ſtrafmäßige Werke gethan, bevor ſie im Himmel kommen, müſſen **gereiniget** werden.

Dieſe Stellen, und ihre Auslegungen kommen zwar unſern Glaubensfeinden ſo ſchwach, und elend vor, daß es ſie unſrer Dummheit jammert. Allein ich ſehe in Wahrheit nicht, warum ſie uns tadeln können. Wären **wir** ſelbſt die Erfinder dieſer **nach ihrem Urtheile** gezwungenen Auslegungen, denn endlich möchte es hingehen, daß ſie ſagen: **ſo reden Leute, die nichts verſtehen; ſo reden ſie, weil ſie dem römiſchen Stuhle anhangen, und weil ſie verpflichtet ſind ob ſeiner Lehre zu halten.** Da man nun aber weiß, daß dieſe nämlichen Auslegungen durch in dem Glauben untadelhafte Männer, die von den Streitpunkten der zukünftigen Weltalter dazumal noch nichts gewußt, und nur die reine, und gründliche Lehre geſucht, vorgebracht, und behauptet worden: ſo frage ich alle, die richtig urtheilen können? wen hat man billiger mit Mitleiden anzuſehen? wer handelt **frecher, verwegner,** und **muthwilliger? wir**, die wir die Sprache der Väter reden? oder jene, die, da ſie uns Dollmetſcher von ſchlechter Einſicht nennen, den **Vätern** ſelbſt die Dumm- und Unwiſ-

wiſſenheit vorrücken? laſſet uns aber ſehen, wie die Väter der erſten Zeiten geredet.

Den Kerker Matthäi am fünften Capitel legen wir von dem **Fegfeuer** aus: ſchon längſt aber vor uns haben ihn auch **Tertullian**, (h) **Cyprianus**, (i) **Hieronymus**, (k) und **Eucherius**, (l) alſo ausgelegt. Durch die Nachlaſſung der Sünden, **in jener Welt**, wovon geſchrieben iſt Matthäi am zwölften Capitel, verſtehen wir jene ſtrenge Genugthuung, die der Gerechtigkeit des göttlichen Richters durch das Leiden **in dem Fegfeuer** geſchieht: nichts anders haben auch **Auguſtinus**, (m) **Gregorius** der Große, (n) **Iſidorus**, (o) und **Bernardus** (p) verſtanden. Das Feuer endlich, von welchem **Paulus** ſagt, iſt unſrer Meynung nach **die Pein des Fegfeuers**: die Pein des Fegfeuers war es auch nach der Meynung des **Origenes**, (q) des **H. Hieronymus**, (r) des **H. Ephrem**, (s) des **H. Auguſtinus**, (t) des **H. Baſilius**, (u)

(h) De anima c. 35. (i) Epiſt. 52. (k) Epiſt. ad Demet. (l) Dom. 3. de Epiph. (m) De civit. Dei, lib. 21. c. 24. (n) 5. Dialog. c. 39. (o) 1. de off. eccleſ. c. 18. (p) Serm. 66. in Cantica. (q) Hom. 6. in Ex. (r) 1. ad Jovin. c. 3. (s) Contra ſuperbiam. (t) in Pſalmum 37.

(u) des **H. Hilarius**, (x) des **H. Paulinus, Cäſarius**, und **Theodoretus**, einer Menge Jünger nicht zu gedenken, welche geglaubt, daß ſie eben darum die **reine Wahrheit** lehreten, weil ſie ſich unverrückt an der **alten Lehre** hielten. So viel kann ja genug ſeyn, uns außer Zweifel zu ſetzen, daß es **kein Irrthum** ſey?

Ich ſehe **zween Haufen** unter den Chriſten, die einer dem andern ſchnurgrade entgegen ſind. Bey **einem** iſt das Gebeth für die Verſtorbenen **ein Werk der Barmherzigkeit**, welches der Geiſt der Wahrheit den Apoſteln eingegeben, und die Apoſtel den Gläubigen anbefohlen; es iſt ein Geſetz des HErrn, der unſer Vater, und ein Befehl der Kirche, die unſre Mutter iſt; es iſt ein Zeugniß des Glaubens der Auferſtehung, ein Band aller Chriſten, eine troſtvolle Gemeinſchaft der Lebendigen mit den Todten, wodurch die innigliche, und herzliche Liebe, welche wir von Natur aus gegen die unſrigen tragen, in unſern Gemüthern gleichſam ernähret, und die Hofnung, uns in dem Himmel zu ſehen, in uns unterhalten wird. Bey dem andern iſt dieſes nämliche Gebeth

---

(u) In caput 9. Iſaiæ. (x) In Pſalmum 59.

für die Todten eine Erfindung des Teufes, eine Unbild des Blutes **Chriſti**, eine Linderung des Schmerzens für ſchwache Geiſter, ein von dem Geize dem chriſtlichen Volke gelegter Fallſtrick, ein Ueberbleibſel des Heidenthums, ein thörichter Aberglaube. Kann was widerſprechender, als dieſe zwo Meynungen ſeyn? und an was für eine ſoll ich mich halten? für dieſe letztere ſtehen Männer, die ihre Gelehrſamkeit, und ſcharfer Witz, zumal die Veränderungen, ſo ſie verurſachet, im chriſtlichen **Europa** haben berühmt gemacht. Alle haben geſchrien: das Wort, welches ſie redeten, ſey **der Sinn der Schrift**, und der Geiſt, ſo ſie beſeelte, ſey **der Geiſt der Wahrheit.** Das ſagten ſie, ob ſie ſchon in der Lehre einer dem andern ſtracks **entgegen** waren. Für die erſtere aus dieſen Meynungen ſtehen die Väter der ganzen Kirche, alte, und neue, griechiſche, und lateiniſche: Männer nämlich, deren Tugend ſo gar auch jene bewundern, die durch die Spaltung von uns getrennet ſind; Männer, die von dem Irdiſchen vollkommen abgeriſſen, Tag und Nacht ihr Leben in Händen hatten, und für den Glauben es hin- und aufzugeben alle Augenblicke bereitwillig waren; Männer, die der Zagheit bey nahe unfähig, zum Eigennutze unempfindlich, der Liſt und Falſchheit ge-

ſchworne Feinde geweſen; Männer endlich, deren Schriften getreue Urkunden der apoſtoliſchen Lehre, die Sitten aber eine lebhafte Vorſtellung der alten Frömmigkeit ſind. Alle dieſe ſtehen an der Spitze desjenigen Theils, welcher ſagt: **es ſey ein Fegfeuer**, und ſtrafen jene, als Feinde der Wahrheit, welche ſagen: **es ſey keines.** Wo iſt unſre Vernunft? wohin denken wir? können wir nur einen Augenblick, wohin wir treten ſollen, noch einen Anſtand nehmen? welcher Gefahr ſetzen wir uns aus, wenn wir bekennen, was ſie gelehret? iſt es nicht dieſer Glaube, durch den ſie zu **Chriſto** gelangt? und uns ſoll er von ihm entfernen können? eure Väter, eure Freunde, und Blutsverwandten werden vor euch dahingehen, und von euch Abſchied nehmen. Unter Seufzen, und Weinen werdet ihr **ihren Leibern** die letzten Pflichten thun: allein **im Grabe** werden ſie von euch verlaſſen werden. An ihre **Seelen** werdet ihr nicht gedenken; ihr Zuſtand **in jener Welt** wird eure geringſte und letzte Sorge ſeyn; vieleicht werdet ihr gar euch ein **Gewiſſen** daraus machen, dafür beſorget zu ſeyn; ihr werdet behaupten, und zwar als einen **Glaubensſatz**, daß es für eure Angehörigen, die ſchon verſchieden ſind, weder **Gebeth**, noch **Opfer** gebe.

Ich aber, der ich ſicher gehe, und die Wahrheit, welche mich ſicher ſtellt, nicht auf den Lippen des nächſt beßten Gelehrten, ſondern im Munde der Kirche, und in den Quellen des heiligen Alterthums ſuche, ſehe Ambroſium in der Kirche zu Meyland an dem Altare ſtehen, und Theodoſio den Großen, in der Gegenwart ſeines Sohnes Honorius, ein prachtvolles Leichbegängniß halten; ich höre, wie er zu Gott bethe: **Gieb Theodoſio deinem Diener eine vollkommene Ruhe: (y) ich liebte dieſen Fürſten; eben darum aber werde ich ihn ins Land der Lebendigen begleiten, und eher nicht verlaſſen, als bis ich ihn mit meinem Weinen, und Bethen in den Berg des HErrn, wohin ihn ſeine Verdienſte rufen, werde eingeführet haben.** (z)

Ich höre auch **Auguſtinum**, für die Seele ſeiner Mutter mit dieſen Worten zu Gott im Himmel rufen: **Gott meines Herzens, mein Ruhm, mein Leben:**

(y) Da requiem perfectam ſervo tuo Theodoſio. De obitu Theodoſ. n. 3. 6. (z) Dilexi; ideo proſequar eum ad Regionem vivorum: nec deſeram, donec fletu, & precibus introducam, quo ſua merita vocant, in Montem Domini. Ibid. n. 37.

ben: (a) ich gedenke hier nicht der Tugenden meiner Mutter, für die ich dir freudenvoll herzlichen Dank abſtatte: ich bitte dich für ihre Sünden. Verzeihe ihr, HErr, verzeihe ihr! gehe nicht mit ihr ins Gericht! erinnere dich, daß ſie am Ende ihres Lebens an ihren Leib kaum einmal gedacht, und von dem Leichgepränge nie etwas gemeldet habe. Alles, was ſie verlangte, beſtunde hierinne, daß wir bey deinem Altare, wo jenes Opfer, ſo unſre Verdammnis tilget, von uns geopfert wird, uns ihrer erinnern ſollten. Monika, deine Magd, hat durch das Band ihres Glaubens ihre Seele an dieſes Geheimnis gebunden: laſſe ſie nimmermehr von ſelbem getrennet werden. Ermuntere, o mein Gott, alle meine Brüder, deine Knechte, die das, was ich hier ſchreibe, leſen werden, daß ſie ſich deiner Dienerinn Monika bey dem Altare erinnern, damit ihr ſo heiliger letzte Wille nicht allein durch mein, ſondern auch vieler anderer Gebeth vollkommen erfüllet werde. (b)

Die:

(a) Laus mea, & vita mea, Deus cordis mei. Confeſſ. L. 9. 13. (b) Ut quod a me illa

Dieſes, geliebte Brüder, dieſes ſind unſre Muſter, unſre Wegweiſer, unſre Häupter. Ich frage euch: werden wir ſtrafbar ſeyn am Tage des Gerichtes, wenn wir glauben, gleichwie diejenigen geglaubt, die uns zu Auslegern des göttlichen Wortes, zu Schiedrichtern unſrer Zweifel, zu Beyſpielen unſrer Sitten, zu Stützen unſrer wahren Kirche, zu Nachfolgern der Apoſtel, zu Hirten der Gläubigen Heerde, zu Lehrern aller Zeiten, und Völker von Gott ſind gegeben worden? mit welchem Rechte könnte er uns in ſeiner Herrlichkeit von ihrer Geſellſchaft ausſchließen? dieſes jedoch iſt nicht genug. Nicht genug iſt es, daß wir den Heiligen in ihrem Glauben nachfolgen; wir müſſen es ihnen auch in der Liebe nachthun. Nicht genug iſt es, daß wir geſtehen: für die Todten bethen ſey kein Irrthum; wir müſſen auch in der That ſelbſt für ſie bethen. Daß wir es thun können, haben wir itzt betrachtet; daß wir es thun müſſen, werden wir itzt erwägen.

Zweyter Theil.

Wir müſſen den Abgeſtorbenen helfen.

Wiewohl uns niemand verläßlich zu ſagen weiß, was für Peinen die Seelen im Feg-

illa popoſcit extremum, uberius illi præſtetur multorum orationibus. Ibid.

Fegfeuer leiden; ſo iſt es doch richtig, und außer Zweifel, daß der Grund aller derſelben Peinen die Beraubung der Anſchauung Gottes ſey. Daher jene große **Bitterkeit**, mit welcher alles, was wir Tormenten heißen, nicht zu vergleichen iſt. Sind wir demnach nicht grauſam, ſind wir nicht härter, als Steine, und Eiſen, wenn wir jene, die **unſre Brüder** ſind, in dieſem Abgrunde des größten Elendes mit ſolcher Gelaſſenheit können ſchmachten ſehen?

Von dieſer Unbarmherzigkeit, oder Grauſamkeit finden wir in der Schrift drey ſchreckliche Beyſpiele, und keines aus allen dreyen können wir ohne Unwille, und innerlichen Abſcheue leſen. Unbarmherzig war **der reiche Praſſer**, der dem **Lazarus** ſo gar die Broſamen verſagt, die bey der Mahlzeit von ſeiner Tafel gefallen. (c) Unbarmherzig war **der Mundſchenk Pharaons**, welcher in eben derſelben Stunde, in der er die Freyheit, nach dem Worte **Josephs**, erlangt, von ſeinem Ausleger nichts mehr hat wiſſen wollen. (d) Unbarmherzig waren **die Brüder Josephs**, die unweit eben derſelben Ciſterne luſtig, und guter Dinge waren, in welcher Joſeph

(c) Luc. 16. (d) 1. B. Moſ. 40. 23.

ſeph itzt ſollte Hungers ſterben. (e) Der Praſſer war ohne Erbarmnis gegen **ſeines gleichen**: und dieſes iſt eine **Unempfindlichkeit**. Der Mundſchenk war ohne Erkenntlichkeit gegen ſeinem **Wohlthäter**: und dieſes iſt eine **Undankbarkeit**. Die Brüder Joſephs hatten gegen einem **Bruder**, deſſen Unglückes ſie ſelbſt die Stifter waren, alle **Empfindungen**, und **Triebe der Natur** erſticket: und dieſes iſt eine **Grauſamkeit**. Nicht wahr: wir entrüſten uns ab dieſer **Unempfindlichkeit**? wir verabſcheuen eine ſo große **Undankbarkeit**? und wir verfluchen eine ſo unmenſchliche **Grauſamkeit**? dieſen Widerwille aber, meine Brüder, dieſen **Abſcheu**, und dieſen **Fluch** verdient unſre Unbarmherzigkeit gegen die **Abgeſtorbenen**: denn 1. ſind ſie **unſers gleichen**; 2. genießen wir **ihrer Wohlthaten**; 3. ſind wir oft ihrer Peinen entweder **Urſachen**, oder **Gelegenheiten**. Ihnen demnach die Hülfe verſagen iſt 1. eine **Unempfindlichkeit**, 2. eine **Undankbarkeit**, 3. eine **Grauſamkeit**: eine Unempfindlichkeit, in Anſehung der **Gleichheit**, welche wir mit ihnen haben; eine Undankbarkeit, in Anſehung der **Wohlthaten**, welche uns von ihnen zugefloſſen; eine Grauſam-

(e) 1. B. Moſ. 37. 25.

ſamkeit endlich in Anſehung der **Schuld**, des **Einflußes**, oder **Theils**, welchen wir an ihren Sünden, und alſo auch eben darum an ihren Peinen haben. Drey Erwägungen meine Chriſten, die uns zur Ausübung dieſer Pflicht aneifern, und ermuntern ſollen.

I. Ihnen nicht helfen iſt eine Unempfindlichkeit.

Eines der ſtärkſten Bande, wodurch die Theile der vernünftigen Welt miteinander vereiniget werden, iſt die **Aehnlichkeit**, oder **Gleichheit**. Dieſe iſt Urſache, daß die Menſchen alle zuſammen nur einen einzigen ſittlichen Leib ausmachen, deſſen Gliedern die Neigung gegen einander dermaſſen natürlich iſt, daß, wenn einige Leid, oder Freude haben, die andern hievon die Eindrücke empfinden, und theilhaftig ihres Glückes, und Unglückes werden. In den Schmerzen eines Menſchen erblicket ein Menſch die Erbärmlichkeit ſeiner Natur: der Anblick preßt ihm Seufzer aus: auch mich, ſagt er, wird einſt die Reihe trefen. Daher die Erbarmung, daher die natürliche Liebe, und die Gefliſſenheit einander beyzuſpringen. Und dieſe Regungen, meine Chriſten, kann man eher nicht erſticken, als bis man aufgehört ein vernünftiger Menſch, und angefangen ein vernunftloſes Vieh zu ſeyn; welches doch gleichwohl der reiche Praſſer, wie un-

unmöglich es auch ſcheint, wirklich gethan hat. Seine **Augen** ſahen die Noth des **Lazarus**, in welcher er ausgeſtreckt vor ſeiner Thüre lag; ſeine **Ohren** hörten das Klag- und Jammergeſchrey, mit dem der Armſelige zu ihm um Hülfe rief; ſein Herz aber ward nicht gerühret: es war **undurchdringlich**, es war **unempfindlich.**

Aber eben ſo **unempfindlich** ſind auch **wir** gegen die **Abgeſtorbenen.** Alle Todtengepränge, die uns begegnen, erinnern uns unſrer Sterblichkeit, und unſrer Pflicht den Todten beyzuſtehen. Wo wir immer in Kirchen, und Gottesäckern nur einen Fuß ſetzen, oder Schritt thun, da ſtehen, und gehen wir auf den Aſchen unſrer Voreltern, welchen wir in ihren Ruheſtäten gar bald Geſellſchaft leiſten werden. Sie rufen nicht, es iſt wahr: ihre Hirnſchalen ſind ohne Stimme, ihre Knochen ſind ohne Sprache. Aber redet nicht **ihre Mutter**? ſchreyet nicht für ſie die **Kirche**? ſind wir taub zu ihrem Geſuche? ſind wir gehörlos zu ihren Vorrückungen? iſt nicht **Sie** es, die uns in ihrem Namen ſagt: **erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigſt ihr meine Freunde, denn die Hand des HErrn hat mich berühret,** (f) jene Hand, die bald auch euch

(f) Job 19. 21.

euch berühren wird. Iſt nicht Sie es, die einem jeden aus euch die Worte des HErrn ſagt: **Boshafter Knecht, ſollteſt denn nicht auch du deines Nebenknechtes dich erbarmet haben?** (g) ja ihr ſelbſt höret in eurem Innerſten die klägliche Rufſtimme des weiſen Mannes, **heute mir, morgen dir:** (h) ich und du haben beyde einen einzigen Richter, und ein und eben daſſelbe Geſetz, nachdem er uns richten wird.

Warum der Praſſer ſo unmitleidig gegen dem **Lazarus** geweſen, warum noch wirklich ſo viele Reiche ſo hart und unbarmherzig gegen die Nothleidenden ſeyn, iſt die natürliche Urſache dieſe, weil ſie von jener **Gleichheit** weder wiſſen, noch hören wollen, die **von Natur aus** unter allen Menſchen iſt. Gold, und Silber, Sammet, und Seide, was ſind ſie anders, als gleichſam **Decken**, die ihnen ihr **Nichts**, und **eigenes Elend** verbergen? Sie glauben nicht, daß ſie mit allen Menſchen **einerley Schickſal** heben. Ihrer Meynung nach iſts **eine ganz andere Erde**, aus der ſie gebildet, und ein **viel edlerer Hauch**, mit dem ſie beſeelet worden. Es geht ihnen nicht ein, daß die

(g) Matth. 18. 33. (h) Eccleſ. 38. 33.

die Gefahren, die allen bevorſtehen, für ſie Gefahren ſeyn: es iſt ihnen unbegreiflich, wie ſie erarmen könnten. Dieſes iſt der Betrug, der die Großen ſo ſehr verblendet, und ſie ſo hartherzig gegen andern Menſchen macht. Was aber die Nothwendigkeit, einmal ſterben zu müſſen, was die Rechenſchaft vom ganzen Leben, die Genugthuung für alle Fehler, und die Bedürfnis der göttlichen Huld, zugleich der Fürbitte der Lebendigen auf Erden betrift, dießfalls, ihr Großen der Welt, iſt zwiſchen jenen, die euch zu Füßen liegen, und zwiſchen euch, die ihr befehlet, durchaus eine vollkommene Gleichheit. Glaube, und Vernunft müſſens euch ſagen, daß euch hier euer Stand vor Armen, und Elenden gar nichts bevorgebe, daß ihr zu ſeiner Zeit ſo bloß, als ſie, ſeyn werdet, und daß euch dazumal kein größers Glück begegnen könne, als wenn die Gläubigen für euch bethen, und ihr im Stande ſeyn werdet davon einen Nutzen zu ziehen. Werdet ihr aber davon einen Nutzen ziehen, wenn ihr itzt unbarmherzig gegen die Todten ſeyd?

Dieſe Hartherzigkeit gegen die Abgeſtorbenen iſt ein ſehr klägliches, und ſchreckvolles Vorzeichen, daß man von Gott ewig verworfen ſey. Dich rühren die Peinen der Auserwählten Gottes nicht: eben dar-

darum haſt du Urſache an deiner Gnaden-wahl recht ſtark zu zweifeln. Wäreſt du zum Himmel auserwählet, ſo würdeſt du faſſen, was das für ein Unglück ſey, nur einen Augenblick lang von Gott getrennet zu ſeyn. Wäreſt du ein Sohn des HErrn, könnteſt du wohl mit trocknen Augen deine Brüder im Elende ſehen? die Gnade würde eben das in deinem Herzen wirken, was unter den Blutsverwandten in einer Familie die bloße Natur thut. Nein, du biſt kein Anverwandter dieſer Auserwählten, du biſt kein Kind des himmliſchen Vaters. Es wird dir gehen, gleichwie dem Praſſer, der ganz vergeblich Abraham ſeinen Vater genennet: Vater Abraham, erbarme dich meiner. Nein, Abraham war nicht ſein Vater, und er war dem Abraham kein rechter Sohn. Wär er ein Sohn des Abrahams geweſen, ſo hätte er den Lazarus für ſeinen Bruder gehalten: er hat aber den Lazarus für keinen Bruder gehalten, ſondern verſchmähet, und hülflos von ſich geſtoſſen; daher hat ihn auch Abraham für keinen Sohn gehalten, ſondern verworfen, und troſtlos abgewieſen. Auch du wirſt einſt zu Gott ſchreyen: aber ſprich: wird er gerühret werden von deinem Rufen? wird er dich aufnehmen in ſeinen Schoos? wird er dich Theil nehmen laſſen

an ſeiner Erbſchaft, die ſeinen Auserwählten, und liebſten Kindern gebührt, jenen nämlich, die du ſo ungerecht desjenigen Antheils beraubeſt, der ihnen ſo rechtmäßig von deinen Gutthern gebühret? du biſt unempfindlich gegen ſie: Gott wird unempfindlich ſeyn gegen dich. Du biſt undankbar gegen ſie: was erwarteſt du alſo von einem Gott, der ein Erzfeind aller Undankbarkeit iſt?

II. Eine Undankbarkeit.

Die Undankbarkeit des egyptiſchen Hofbedienten iſt eine Schuld, die nicht zu entſchuldigen iſt. Er war ein Mitgefangener des unſchuldigen Josephs geweſen, und hatte von ihm die troſtvolle Verſicherung empfangen, daß er nach wenigen Tagen nicht allein in ſeine Freyheit, ſondern auch zur vorigen Ehrenſtelle wiederum gelangen wurde. Für eine ſo unverhofte, und große Wohlthat begehrte Joſeph keine andere Erkenntlichkeit, als daß er nachgehends ſich ſeiner erinnern, und ihm beym Könige ein gutes Wort reden ſollte. **Gedenke nur an mich**, ſagte er, (i) **wenn es dir wohl gehen wird, und thue Barmherzigkeit an mir: erinnere den Pharao, daß er mich aus dieſem Kerker führe.** Dieſer Undankbare aber, von den Süßigkeiten

(i) 1. B. Moſ. c. 40.

ten ſeines neuen Wohlergehens gleichſam trunken, hat an die Wohlthat, und ſeinen Wohlthäter nicht mehr gedacht. Ganze zwey Jahre mußte Joſeph noch in den Ketten liegen, und in dem Jammer auf ſeine Erlöſung warten. (k) Nicht wahr: die bloße Erzählung dieſer Vergeſſenheit bringt euch zum Zorn, und Unwillen? aber zörnet, geliebte Freunde, und werdet unwillig **über euch** ſelbſt. Vielleicht ſind jene, deren Güther ihr itzt genießet, durch deren Namen ihr groß, und herrlich ſeyd, und welche die Urheber eures Lebens, der Grund eurer Erhabenheit, die Stifter eures irdiſchen Glückes geweſen, in ihren Grüften noch nicht vermorſchet, und ihre Gnaden, Wohlthaten, und Gunſtbezeigungen ſind doch ſchon längſt aus eurer Gedächtnis weg. Für alles dieſes haben ſie itzt den Dank, daß ihr ſie in ihrem Elende nicht einmal **anſehen**, zu geſchweigen, erſt **tröſten** wollet. Wie unwürdig, wie ſchändlich iſt dieſe Aufführung?

Die Gutthaten eurer Eltern haben euch Pflichten aufgelegt, welche ihr, ſo lange ſie lebten, ohne offenbarer Gottloſigkeit nicht unterlaſſen konntet. Ihr waret ſchuldig ſie in der Mittelloſigkeit zu ver-

(k) ibid. v. ult.

ſorgen, im Alter zu tröſten, in Krankheiten zu pflegen, in Widerwärtigkeiten zu unterſtützen, und bis im Tod ihnen Ehre, und Gehorſam zu erzeigen. Hättet ihr es an dieſen Pflichten ermangeln laſſen, ſo würdet ihr ewig ein nagendes Gewiſſen haben; ihr würdet euch ſelbſt für Geſchöpfe anſehen, welche unwürdig wären, daß ſie lebeten. Sie ſtarben. Allein ſtarb denn mit ihnen **alles**? lebet nichts mehr von ihren **Güthern**? nichts mehr von ihren **Wohlthaten**? ſind ihre Seelen vielleicht **zernichtet**? iſt die Verbindung vielleicht **getrennet**? die Gemeinſchaft ſchon völlig **aufgehoben**? und ſind ſie itzt nicht mehr eure **Freunde**, und **Eltern**? Ach ſie ſind, ſie **leben**, und **leiden**, ſie leiden unausſprechlich unter der Hand des HErrn; und ihr ſeyd es, ihr, ihre Kinder, die ſie beſchwören, und die ſie bitten, zu welchen ſie flehen, und die ſie anrufen: ihr aber habt für diejenigen, von welchen ihr nach Gott **alles** habt, weder **Gücher**, noch **Betaurung**, weder **Zärtlichkeit**, noch **Erkenntlichkeit**: ſie ſind nicht mehr **für euch**, und ihr nicht mehr **für ſie**. Wo iſt euer **Glaube**? wo euere **Sinne**? wo das **Gedächtnis**?

Ferners ſeyd ihr denjenigen, die euch gebohren haben, kraft ihrer Wohlthaten,

und

und des Naturrechts nach ihrem Hintrite eine ſtandmäßige Begräbnis ſchuldig. Was für Vorrückungen würde nicht jener Menſch verdienen, ja, welches Grauen würde er nicht nach der Zeit über ſich ſelbſt empfinden, wenn er den Leichnam ſeines erblaßten Vaters, entweder aus Eigenſinn, oder Kargheit, aus Liebloſigkeit, oder Vergeſſenheit, nicht zur Erde beſtattet, und begraben hätte? eine Pflicht, welche nicht ſo faſt den Todten erſprießlich, als den noch Lebenden troſtreich iſt. **Löblich** iſt dieſe Sorge, das iſt gewiß; aber auch **eitel** iſt dieſe Sorge, das iſt nicht minder gewiß. Dem Körper, der **ohne Empfindung** iſt, wird es gewißlich am Ende gleich viel gelten, ob er hinausgeworfen, oder begraben werde, ob der Sarg, in dem er verfaulen muß, hölzern, oder bleyern ſey, ob ihn die Würme, oder die Vögel freſſen. Gleichwohl aber iſt es der **todte Körper**, auf den man einzig die Sorge, und Gottſeligkeit erſtrecket, da unterdeſſen die arme Seele, zu dieſem Leichgepränge ohne alle Empfindung iſt, und unter der Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit nur ihren Jammer empfindet. Iſt dieß der Ehre, iſt dieß dem Wohlſtande gemäß? erlaubt euch das euer Gewiſſen? erlaubt es euch die Liebe eurer Eltern?

Man muß ſagen, daß ihr auf dieſe Weiſe höher den ſterblichen Leib, als die unſterbliche Seele achtet? denn der Leib ſcheinet euch eurer Sorge **würdig**, die Seele **unwürdig.** Für den Leib reuen euch keine Koſten, wiewohl der Aufwand ihm nicht zu Nutzen kömmt; und gegen die Seele ſeyd ihr karg, und geizig, wiewohl die Sparſamkeit ihr den größten Schaden bringt. Unterlaſſet dieſe prächtigen Leichbegängniße; ſie ſind nicht nothwendig: gute Werke, meine Chriſten, gute Werke anſtatt des Prachts! vermindert eure Zurüſtungen, aber verdoppelt euer Gebeth. Laſſet die **Armen**, und nicht die **Kaufleute** von eurer Trauer den Nutzen ziehen. Nicht großes **Leidweſen**, ſondern Allmoſen iſts, was ihnen hülft. Streitet ihr Kinder, und Blutsverwandte, nicht wer der **erſte** im Range der Erbſchaft, ſondern wer der **erkenntlichſte**, und der **getreueſte** ſey.

Welch eine Schande, meine Brüder, iſt es für wahre Chriſten? alle Tage glaubt man berechtiget zu ſeyn die Erbſchaft zu theilen; man ſuchet tauſend argliſtige Spitzfindigkeiten herfür, dieſen und jenen Clauſeln, die einem Erbvermächtniß vielleicht ſind beygefüget, einen günſtigen Verſtand zu geben; man ſtreitet über die Rechte, und Stufen der Freund- und Blutsver-

wandt-

wandtſchaft. Im Gewiſſen heißt es, iſt man verbunden für die Foderungen ſeiner Kinder, und für den Nutzen ſeiner Angehörigen zu ſtehen. Sehr wohl: allein, was ſagt denn dazumal dein Gewiſſen, wenn du den Todten ſelbſt, deſſen Güther du ſucheſt, um alle ſeine Rechte, und rechtmäßige Anſprüche bringeſt? dir iſt es allermaſſen ein großes Glück, daß du von ſeinem Hauſe, von ſeinem Blute, ſein Freund, ſein Verwandter biſt; und ihm ſoll es vielmehr ein Unglück ſeyn, daß er das alles, was du ihm biſt, hinwiederum dir iſt, dein Oheim, dein Freund, dein Anverwandter? biſt du nur deßwegen ſein nächſter Vötter, damit du dich reich macheſt mit ſeiner Verlaſſenſchaft? kömmſt du nur deßwegen zu ſeiner Erdebeſtattung, damit das Gepolter deiner rechtlichen Streitigkeiten das tiefe Stillſchweigen unterbreche? muß man dazumal ab deinem Geize ſich ärgern, dazumal von deinem Zungengedreſche die Ohren voll haben, und mit Proceßgrillen von dir ſich quälen laſſen, wenn man noch nicht im Stande iſt von Freunden Troſt anzunehmen? Freunde genug, Erben in einer Menge, die einem Abgeſtorbenen in ſeine Verlaſſenſchaft fallen, ihm noch ins Grab hinein übel nachreden, und ſeinen erklärten letzten Willen entweder umſtoſſen, oder doch anſtreiten,

ten. Wie viele denken wohl aber an ſein Elend? wie viele ſorgen für ſeine Ruhe? wie viele beſtreben ſich mit wahrem Eifer ihm die Barmherzigkeit beym HErrn auszuwirken? dieſen Aegyptern nämlich geht es wohl, und ſie vergeſſen auf jenen Joſeph, dem ſie es zuzuſchreiben haben, daß es ihnen wohl gehet. (l)

Allein es wär zu wünſchen, einige aus dieſen Erben ſorgeten eben ſo emſig für die Rechte des Abgeſtorbenen, als ſie beſorget ſind für ihre eigene. Zu wünſchen wär es, ſie wären eben ſo gefliſſen ſeinen letzten Willen zu vollziehen, als ſie eifrig ſind, ſeine Güther an ſich zu bringen. Ihre Ungerechtigkeit wär nicht ſo offenbar: ſie könnte entſchuldiget werden wenigſt vor dieſer Welt, wenigſt doch auf den Schein. Aber ich frage euch: heißet das nicht, ſeine Undankbarkeit aufs höchſte treiben, wenn man ſich für einen Erbe eines Chriſten ausgiebt, und in der Urkunde ſeines letzten Willens die Kennzeichen des Chriſtenthums, die Vermächtniße nämlich auf milde Sachen, auf Allmoſen, Gebeth, und Gottesdienſte als ſolche Güther anſieht, die der Erblaſſer ſeinen Erben hat abgeſtohlen? ihr ſaget:

(l) Et tamen ſuccedentibus proſperis oblitus eſt interpretis ſui. ibid. v. ult.

get: er hätte ſein **Blut** betrachten ſollen; ſeiner **Angehörigen** ſollte er ſich erinnert haben; er war nicht berechtiget **nothwendigen Erben** ihren Antheil zu ſchmählern, und **Leute**, die ihn nichts angehen, zu verſorgen. Sowohl! euch zu Liebe ſollte er der Tempel Gottes, und ſeiner Altäre vergeſſen haben? iſt ihm das Evangelium nichts? ſind die Armen, und Glieder **Chriſti** Leute, die ihn nichts angehen? gehen ſie ihn aber an, mit welchem Gewiſſen hätte er ſie wohl enterben können? ja, mit welcher Vernunft hätte er **auf ſich ſelbſt** vergeſſen, und gleichſam **ſich** ſelbſt enterben können? kann ein Menſch von ſeinen Güthern einen größern Nutzen haben, als daß ſie ihm verhülflich ſind zum Heile ſeiner Seele, zur Ruhe in der Ewigkeit? wie? auch dieſes Nutzens hätte er ſich ſterbend berauben ſollen, damit nur euer Geiz vollkommen geſättiget wurde? er hat den Räthen des Evangeliums gefolget, und mit dem **Mammon**, oder Reichthum der Ungerechtigkeit ſich Freunde, und Gönner in jener Welt gemacht: und **ihr**, die ihr den nämlichen Glauben bekennet, und in der Hofnung der nämlichen Glückſeligkeit lebet, fodert die Lehrſätze **Chriſti** für die Gerichtſtühle der Menſchen? durch die Endurtheile ſterblicher Richter ſtoſſet ihr die Ausſprüche Gottes um? Sachwalter,

ter, die kein Gewiſſen haben, müſſen in eurem Namen für die Undankbarkeit wider die Dankbarkeit, für den Geiz wider die Liebe reden? der ganze Gerichtshof muß von den Klagen erſchallen, mit welchen ihr ſo viel allein gewinnet, daß der Todte abſcheulich angeſchwärzt, und ſeine Andacht zum Spott, und Gelächter werde? einem elenden Nutzen opfert ihr das Gedächtnis des Abgeſtorbenen, die Ehre der Lebendigen, den Ruhm der Religion auf? euch zum Beßten rufet ihr alle Geſetze, und die Gerechtigkeit aller Menſchen an? gehet, gehet nur, liebe Freunde; die Lebendigen, und die Todten, die Krankenhäuſer, und Altäre werden zu ſeiner Zeit Gott **wider euch** anrufen: und er wird der Richter eurer **Undankbarkeit** ſeyn; nicht allein aber eurer Undankbarkeit, ſondern auch eurer **Grauſamkeit.** Und dieß iſt das dritte, ſo wir erwägen müſſen.

III. Eine Grauſamkeit.

Joſeph iſt ſeiner Kleider beraubt, (m) und alſo entblößt in einen Waſſerfang geworfen worden. (n) Seine Brüder unterdeſſen tummelten ſich in ihrer Freyheit, und nahmen recht wohl gemuthet ihr Mittagmahl ein. (o) Das Verfahren war deſto

(m) Nudaverunt cum tunica talari. 1. B. Moſ. 37. (n) Miſerunt eum in ciſternam veterem. ibid. (o) Sedentes, ut comederent. ibid.

ſto grauſamer, weil ſelbſt dieſe Brüder, oder beſſer zu ſagen, dieſe Unmenſchen, die Stifter, und Urheber ſeines Elendes waren: ſie ſelbſt haben ihn ausgezogen, ſie ſelbſt in dieſes Gefängnis geſperret. Hätte Joſeph keine Brüder, ſo hätte er keine Feinde gehabt.

Betrübte Seelen, die ihr an den noch Lebenden nichts, als **grauſames** in eurem Kerker erfahret, hättet ihr keine **Freunde** gehabt, vielleicht wäret ihr nicht, was ihr ſeyd. Dieſe eure Freunde ſind eurer Sünden die größte **Urſache**, eurer Ungerechtigkeiten der meiſte **Anlaß** geweſen. Dieſe ſind jene **innerliche Feinde**, welche euch die Strafen Gottes über den Halſe gezogen. Solchemnach iſt es nun ihre Pflicht, Verſöhnopfer für euch Gott darzubringen, und aus dem Elende euch wieder herauszuziehen, in welches ſie ſelbſt euch, leider, geſtürzet haben: unterlaſſen ſie aber dieſe Pflicht, wo wird man Worte nehmen, dieſe **Grauſamkeit** zu verfluchen?

Stellet euch euer eigenes Leben vor: wie vieles, was vor Gott ſtrafbar iſt, begehet ihr öfters euren **Freunden**, und **Kindern** zu Liebe? zu wie viel Ungerechtigkeiten veranlaſſen euch jene, mit welchen ihr entweder in einem Hauſe, oder doch in einer Geſellſchaft lebet? was euch itzt **ſelbſt** ge-

ſchieht

ſchieht von den **eurigen**, das iſt euren Voreltern geſchehen von den **ihrigen**, nämlich von euch. Wie redlich immer ihr auch ſonſt ſeyd, bisweilen entfährt euch ein Wort, ſo wider die Wahrheit iſt, ihr handelt öfters wider die Billigkeit, wider die Aufrichtigkeit, wider Treue und Glauben, und warum? in der Abſicht, dadurch euch Freunde zu machen, bey ihnen Ehre einzulegen, oder wenigſt ſie nicht vorm Kopfe zu ſtoſſen. Wie vieles verſehet ihr in eurer Haußhaltung? wie vieles in eurer Kinderzucht? ihr ſündiget, da ihr zu viel ihr Glück, und zu wenig das Heil ihrer Seelen ſuchet, da ihr eifriger für ihre **Geſundheit**, als ihre **Unſchuld**, und gute **Sitten** ſorget, da ihr euch angelegner ſeyn laſſet aus ihnen **Staatsmänner**, als **rechtſchafne Chriſten** zu machen, da es eure erſte Sorge iſt, aus ihnen **Menſchen** zu machen, die in die Welt taugen, vieleicht aber eure letzte, damit ſie **Gott** kennen lernen, da ihr ſo kummerhaft ſeyd, ſie zu **verliehren**, und ſo unbehutſam, ſie zu **ärgern**. Sie ſind es, wegen welchen ihr den Güthern der Erde anklebet, zweifelhafte Proceße führet, zu hitzig nach dem Gewinn ſtrebet, und die Armen oft ohne Hülfe abweiſet. Man frage hundert, man frage tauſend, aus welchem Antriebe ſie

dieß,

dieß, oder jenes thun, was einem Chriſten zu thun nicht anſtändig iſt, ein jeder wird hier die Achſel zücken, und ſo viel allein zu ſeiner Entſchuldigung ſagen: **Lieber Gott! man hat viele Kinder; und ein jedes muß doch verſorget werden.** Was nun **ihr** thut für eure Kinder, das thaten auch **eure Väter**, da ihr noch Kinder waret, für euch.

Wie oft, wenn ihr zurück denket, erinneret ihr euch der großen **Mühewaltungen**, welche ihr ſie gekoſtet habt? aber beſſer werdet ihr thun, wenn ihr euch jener **Sünden** erinneret, die ſie begangen, weil ſie euch liebten. **Wegen euch** leiden ſie itzt ſo viel: und **ihr** leidet wegen ihnen nichts? dieſe Reichthümer, die ihr beſitzet, waren der **Urſtoff** ihrer Sünden, und Strafen: dieſe Reichthümer alſo ſollen itzt auch die **Werkzeuge** ihrer Erlöſung ſeyn. Könnet ihrs übers Herz bringen, gleich den unbeweglichen **Brüdern Joſephs**, eures Bruders in ſeinen Feßeln zu ſpotten, und ob dem Kerker, wo er gefangen ſitzt, eurer Ruhe, und ſinnlichen Lüſte zu pflegen? urtheilet, wie dieſem **Joſeph** müſſe ums Herz geweſen ſeyn, als er in ſeiner Grube das Lachen der Brüder hörte, die aus der Noth, in welcher er ſteckte, nur einen Scherz trieben, und mit Nach-

theil ſeiner Freyheit ſich wacker luſtig machten.

Urtheilet aber auch von der Bitterkeit jener **Seelen**, die wegen euch im Fegfeuer gefangen ſitzen, urtheilet, wie ihnen zu Muthe ſeyn müſſe, wenn Gott, ihre Herzenspein zu vermehren, ſie durch die Offenbarung erkennen, und ſehen läßt, wie ihr wirthſchaftet mit jenen Güthern, welche ſie euch erſparet, und hinterlaſſen haben. Welch ein Schmerz muß ſie durchdringen, wenn ſie ſehen, daß der Gewinn ihrer Sorgen, und Sparſamkeit auf thörichten Ueberfluß von euch verſchwendet werde, und die Frucht ihrer alten Sünden zu neuen Laſtern euch Wege, und Mittel ſeyn? wenn ſie ſehen, daß ihr dazumal im Herzen lachet, wenn bey der Beerdigung alle Augen in Thränen ſchwimmen, daß ihr eben ſo gerne die tiefe Trauer, als das **Brautkleid**, oder die **Maſque** anleget, daß ihre Todtenlichter eure **Hochzeitfackeln** ſeyn, und daß euch euretwegen keine Verſchwendung daure, wenn ihr auf Erden dadurch euer Glück machen könnet, wegen ihrer aber ein jeder Pfennig reue, wenn ihr den Himmel ihnen eröfnen ſolltet.

Allein, was eine Vermehrung **ihrer** Quaal iſt, das iſt eine Vergrößerung eurer Sünde; über ſie ſchüttet ſich der

Zorn

Zorn Gottes aus, und über euch häufet er ſich zuſammen; ſie haben ein Segfeuer, für euch brennet vielleicht die Hölle; und werden Müßiggang, Niedlichkeit, Anklebung an die Güther der Erde, kleinſte Fehler, und mindeſte Unvollkommenheiten an dieſen Auserwählten ſo ſtrenge gerochen; ſo wird eure Unempfindlichkeit, Undankbarkeit, und Grauſamkeit, und dieſe Menge eurer um Rache ſchreyenden Sünden ganz gewiß nicht ohne Strafe hingehen. Dazumal, dazumal werdet ihr jammern, gleichwie die Brüder des unterdrückten Josephs, als ſie ſich endlich ſelbſt in Ketten, und Banden ſahen: **Billig leiden wir dieſes, weil wir geſündiget haben wider unſern Bruder;** wir wußten ſein Elend, wir ſahen ſein bitters Schickſal, ja wir ſelbſt haben es ihm verurſachet: wir hätten ihn befreyen **können**, wir hätten ihn befreyen **ſollen**: nichts deſtoweniger ſchloſſen wir Herzen und Augen, und waren unbeweglich zu jener Noth, deſſen wir ihm ſelbſt die einzige Urſache geweſen: du biſt gerecht, o HErr, erfülle an uns deine Gerechtigkeit.

Nicht ſo, meine Brüder, nicht ſo: laſſet uns vielmehr darob ſeyn, daß wir den unſrigen, die ſchon geſtorben ſind, eben darum aber auch uns ſelbſt von Gott

 Barm=

Barmherzigkeit erwirken: Laſſet uns eben ſo ehrerbietig gegen ihre Seelen ſeyn, als die unmenſchlichen Kinder **Jakobs**, und ihre geſammte auch ſpate Nachkommenſchaft gegen dem Leibe **Josephs** geweſen. Ganz beſtürzet ob jenen Uebeln, welche ſie ihm zugefügt, zärtlichſt gerühret von jener Liebe, mit welcher er nachgehends ihnen begegnet war, haben ſie nimmermehr jene Worte vergeſſen, welche er ſterbend zu ihnen geredet hatte: **führet meine Gebeine mit euch aus dieſem Orte.** (p) Hundert, und fünfzig Jahre haben das Angedenken dieſer Bitte des **Josephs** beym Volke Iſrael nicht vertilgen können. Von Geſchlechte zu Geſchlechte ſagten es die Väter den Kindern, und überlieſſen es ihrer Sorge, den **Joseph** in jenes Land zu bringen, nach welchem er ſterbend noch auf dem Todbette geſeufzet. Als endlich **Iſrael** aus Aegypten gewandert, und durch die Wüſte zog, war nach der Bundeslade des HErrn nichts ſo verehrenswürdig in ihren Augen, als der Sarg, in welchem **Joseph** lag. Mit dieſem Schatze auf ihren Schultern ſetzten ſie über Flüſſe, ſtiegen ſie über Berge; dieſe Laſt war ihnen das leichteſte, ſo ſie trugen, das erſte, wofür ſie ſorgten; in keiner Mühwal:

(p) 1. B. Moſ. 50, 24.

waltung, in keiner Feldſchlacht haben ſie jemals ihrer vergeſſen können; ſie konnten eher dießfalls nicht ruhig ſeyn, als bis ſie den Joſeph wirklich in jenen Ort gebracht, welchen er, da er ſtarb, für ſeine Ruhe beſtimmet.

Es iſt hier nicht, meine Zuhörer, um die Gebeine und Aſche eurer Väter, nicht um die Grabſtäte eurer Vorfahren, nicht um ein Land endlich, welches vergänglich iſt, und die Begierden herrſchſüchtiger, und unerſättlicher Menſchen reizet, ſondern es iſt um die Seelen eurer Eltern, welche noch leben, da dieſe geſtorben ſind, es iſt um ihre Ruhe, um ihr Glück, und ewige Wohlfahrt zu thun. In dieſem ſeligen, und wahren Vaterlande werden wir nimmermehr einen Fuß ſetzen, wenn wir es auſſer acht laſſen die Seelen der unſrigen mit uns dahin zu bringen. Sind wir verſtockt zu ihrer Bitte, mit welcher ſie ſeufzen in selbes eingehen zu können: ſo wird Gott unbeweglich ſeyn zu unſrer Begierde, mit welcher wir wünſchen in ſelbem aufgenommen zu werden: oder vielmehr, Gott wird verhängen, daß dieſe Begierde in uns erlöſche, und daß wir unempfindlich gegen dem Himmel endlich auch für uns ſelbſt werden, nachdem wir ſo froſtig zu dieſer

Glückſeligkeit für unſre Freunde geweſen. Entfernet euch liebe Brüder, entfernet euch von dieſen Vorzeichen der Verdammnis durch einen beſtändig inbrünſtigen Eifer für die Ruhe aller gläubigen Seelen, und machet euch durch ſelben würdig, in der glückſeligen Ewigkeit euch dermaleins mit ihnen erfreuen zu können. Amen.

Erſte Rede
auf den erſten
Sonntag des Advents.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Luc. XXI. v. 27.

Und alsdann werden ſie des Menſchen Sohn auf den Wolken mit Macht, und vieler Herrlichkeit kommen ſehen.

Allergnädigſter Herr!

Eingang. Eine zweyfache Ankunft des Sohnes Gottes ſagt dieſes ſchreckliche Evangelium vor. Die erſtere betraf die Jüden, und

und die Jüden zwar ganz alleine: ſie war die Rache ſeines unſchuldigſten Todes, welche er dazumal an ihnen ausgeübet, als er Jeruſalem durch die Römer einäſchern, und die geſammte jüdiſche Nation jämmerlich umkommen, und in die Dienſtbarkeit hat hinwegführen laſſen. Die zweyte aber, die viel entſetzlicher iſt, und nicht nur die Jüden, ſondern auch alle Menſchen betrift, iſt jenes unverſehene Gericht, welches er am jüngſten Tage über alle Welt halten wird, damit ihr immerdaurendes Glück, oder Unglück auf ewig entſchieden werde.

Als Chriſtus Jeſus mit der erſtern aus dieſen Ankünften den heilloſen Jüden drohete, und ihnen ſagte: Sie, ihre Stadt, ihr Tempel, und ihre Kinder würden mit Feuer, und Schwerte vertilget, und ein Opfer der Rache ihrer Feinde werden; als er ſie verſicherte, und zwar mit einem Schwur, daß in Kürze dieſes Trauerſpiel angehen, und die meiſten, die damals lebten, dieſe Zerſtörung erleben wurden; (a) glaubten es ihm die Jüden? machten ſeine Schwüre und Drohungen nur den geringſten Eindruck in ihre Herzen? wurden ſie gerühret? zitterten ſie? der Aus-

(a) Amen dico vobis, quia non præteribit generatio hæc, donec omnia fiant. Luc. 21. 32.

gang hat es gezeiget, daß ſie es feſtiglich hätten glauben, reumüthig davor erzittern, und durch Ergreifung einer wahren Buße ſich zu- und vorbereiten ſollen, die Streiche des göttliche Zornes heilſam, und nützlich auszuhalten. Zu allem waren ſie unempfindlich.

Ach chriſtliche Zuhörer, ſeyd ihr vielleicht empfindlicher zu den Drohungen eines Gerichtes, welchem ihr noch viel weniger, als die Jüden dem Schwerte der Römer, werdet entrinnen können? unterdeſſen, wie **Auguſtinus** ſagt, iſt dieſes ſo ſchreckliche Urtheil **Chriſti**, welches ſo unverſehens an den Jüden vollſtrecket worden, ein recht ausnehmend überzeugender Beweiß, daß auch das **allgemeine** letzte Gericht kein leeres Drohen ſey. **Chriſtus** ſagte hier ausdrücklich beyde dieſe Gerichte miteinander vor, damit wir nicht zweifeln ſollten an dem **noch bevorſtehenden**, nachdem das **erſte** ſchon iſt vollzogen worden. Es war die Wahrheit, was er dem **Volke der Jüden** geſagt, nämlich daß er kommen wurde, es zu beſtrafen: eine Wahrheit alſo iſt auch dasjenige, was er hier **allen Menſchen** geſagt, nämlich, daß er kommen wurde, ſie einſt zu richten. Der Rächer der Jüden, wollte er ſagen, werde ich nach wenigen

Jah-

Jahren, der Richter aller Menſchen, werde ich an jenem Tage ſeyn.

O welch ein Tag! was ſind doch alle unſre Tage, ja alle Jahrhunderte dieſer Welt, wenn ſie verglichen werden mit dieſem Tage? das iſt ein Tag, meine Brüder, da alle Geſchöpfe werden zu ſchanden, und **Gott allein wird erhöhet werden, weil es der Tag des HErrn der Heeresſchaaren iſt.** (b)

Stellet euch alles in euren Gemüthern vor, was ihr nur immer ſchreckliches vom letzten Gerichte jemals gehöret habt, alles iſt nicht ſo fürchterlich, als dieſes einzige entſetzliche Wort, daß alle Großheit dazumal aufhören, und auſſer dem HErrn nichts mehr groß ſeyn werde: **der HErr allein wird an jenem Tage erhöhet werden.** Laßt uns den rechten Sinn dieſes denkwürdigen Wortes begreifen, und daraus Anlaß zur vorhabenden Rede nehmen.]

Drey Dinge machen auf dieſer Welt die Großheit der Menſchen aus; die **Macht**, die **Weißheit**, die **Tugend.** Unter der Macht verſtehe ich alle Glücksgüther: die Habſchaften der Reichen, das Anſehen der Großen, die Herrſchaft Vortrag.

 der

(b) Iſai. 2. 12.

der Fürſten, die Siege der Eroberer. Unter der Weißheit verſtehe ich alle **Gemüthesgaben**: die Wiſſenſchaft der Gelehrten, die Scharfſinnigkeit der Klugen, die Einſichten der Staatsmänner, die erhabne Denkensart der großen Geiſter. Unter der Tugend endlich verſtehe ich alles, was ſchönes und vorzügliches **in den menſchlichen Sitten** iſt: die Ehre der Ehrbaren, die Frömmigkeit der Frommen, die Heiligkeit der Heiligen. Drey Großheiten, welche itzt jenen, ſo ſie beſitzen, entweder die Hochachtung, oder den Neid zuziehen. **An jenem Tage**, aber **wird Gott allein mächtig ſeyn**, weil alle Mächte mit ſeiner Macht ſich vereinigen werden. (c) **An jenem Tage wird Gott allein weiß ſeyn**, weil alle Urtheile nach ſeinem Urtheile werden verbeſſert werden. (d) **An jenem Tage wird Gott allein heilig ſeyn**, weil alle Tugenden nach ſeiner Heiligkeit werden gemeſſen werden. (e) **Mächtig, weiß**, und **heilig**, und folgſam **groß**, wird Gott allein ſeyn, als der **Mittelpunkt** aller Mächte, als die **Richtſchnur** aller Urtheile, als das **Muſter** aller Tugenden. **Der HErr allein wird an jenem Tage erhöhet werden.**

Eintheilung.

Lieb=

(c) Solus potens. 1. Timoth. 6. 15. (d) Solus ſapiens. Rom. 16. 27. (e) Solus ſanctus, 1. Reg. 2. 2.

Liebſte Zuhörer, laſſet uns Gott ſchon itzt als jenen Gott anſehen, der er ſeyn wird an jenem Tage. Dieſes einzige wird uns im Stande ſetzen all dasjenige großmüthig verachten zu können, was uns abhält von ſeiner Liebe, was uns hindert in ſeiner Furcht, was uns im Wege ſtehet ihn chriſtlich anzubethen. Mache uns fähig, o HErr aller Gnaden, die du uns vorbereitet in dieſer heiligen Zeit. Wir bitten dich durch die Verdienſte deines göttlichen Sohnes, und durch die Fürbitte ſeiner heiligen Mutter. Ave Maria.

Erſter Theil.

Gott allein wird an jenem Tage mächtig ſeyn.

Die Ungleichheit der Stände, und Lebensarten, die nach den Abſichten der Weißheit Gottes gerecht, und heilſam iſt, wird öfters ungerecht, und verderblich, theils aus Bosheit, und theils aus Schwachheit der Menſchen. Die Großen brüſten ſich mit ihrer Macht, und die Geringen werden dadurch verblendet, und ſo geſchieht es, daß ſie beyde die Allmacht Gottes, und ſeine Vorſicht ſchimpfen; die Großen, indem ſie die Ehre demjenigen Gott entziehen, welchem ſie doch gebühret; die Geringen, indem ſie den Großen eine

Art

Art der Anbethung bezeigen, welchen ſie nicht geziemet.

Dieſe Ungleichheit der menſchlichen Stände beſtehet hauptſächlich in dreyen Dingen: 1. in der Geburt. 2. in den **Reichthümern.** 3. in den Ehren. Es wird aber ein Tag kommen, meine Chriſten, da alle Menſchen wiederum **gleich** ſeyn werden. Die Gleichheit der **Auferſtehung** wird hinwegnehmen die Ungleichheit der Geburt. Die **Zernichtung** aller zeitlichen Güther wird hinwegnehmen die Ungleichheit der Reichthümer. Die **Vermiſchung** aller Stände wird hinwegnehmen die Ungleichheit der Würden, und Ehrenſtufen. Weil alſo die Strahlen der Macht, und des Anſehens, die auf viele tauſend unterſchiedliche Menſchen itzt gleichſam zerſtreuet ſind, **in Gott allein** ſich damals vereinigen werden, ſo wird Gott allein damals groß, und der **Mächtige** aus allen Mächtigen ſeyn. **Der HErr allein wird erhöhet werden.**

I. Die Ungleichheit der Auferſtehung wird hinwegnehmen die

Wie hart ihr Großen, ſeyd ihr dahin zu bringen, daß ihr die Augen von eurer Hoheit abwendet, und ſie zu Gott erhebet? wie behutſam muß man nicht reden, um das Geſtändnis aus eurem Munde zu bringen, daß er euer **HErr** ſey, und daß, wenn ihr ſündiget, wie andere

re **Menſchen**, ihr auch Buße thun müſſet, wie andere **Sünder**. Zu dieſer allgemeinen chriſtlichen Pflicht ſeyd ihr blind und taub. Mit Gewalt wollet ihr euchs im Kopfe ſetzen, daß dieſe Regeln bey euch eine Ausnahme leiden. Wir unvermögende Diener Gottes haben weiter nichts, als eine Stimme. Wir haben keine **Poſaune** an dem Munde, kein ſcharfes **Schwert** in der Hand, um euch zur Unterthänigkeit gegen Gott zu zwingen. Wir ſchleppen euch nicht für ſeinen Gerichtsſtuhle, um euch dort **wider euren Willen** eure Häupter mit Aſche zu beſtreuen, und eure Leiber in Bußſäke zu hüllen. Wir reden; wir eröfnen die heiligen Bücher; wir predigen euch den Willen Gottes; wir treiben euch an ſelben zu thun; wir zeigen euch die Gefahr, ſo ferne ihr ungehorſam ſeyd. **Bekehre**, ſagen wir, **bekehre dich**, o **Jeruſalem!** erkenne deine Schwachheit, erkenne die Macht des HErrn. Nein antwortet **Jeruſalem**, ich **kann** nicht, ich **will** nicht gehorchen. Wohlan, ſo werden denn an jenem Tage die Engel des HErrn vom Himmel herunterſteigen, mit der **Po**ſaune an ihrem Munde, mit dem **Schwerte** in ihren Händen: der Gott **der Gerechtigkeit** wird euch erſcheinen, und euch zu Paaren treiben. **Der**

Ungleichheit der Geburt.

HErr

HErr ſelbſt, ſaget Paulus, (f) **wird in der Stimme des Erzengels vom Himmel herniederkommen.** Der da **rufen** wird, iſt ein Engel, der aber **richten** wird, iſt Gott ſelbſt: der **HErr ſelbſt.** Ein entſetzlicher, und bis dahin niemals gehörter Schall wird auf einmal in allen Welttheilen gehöret, und ſelbſt vom Staube in den Grüften verſtanden werden: **Stehet auf, ihr Todten; heraus mit euch aus der Erde! fort zum Gerichte! plötzlich, in einem Augenblicke.** (g) Es wird nicht heiſſen: **Völker**, und **Könige, Reiche**, und **Arme**, (ein Unterſchied, von dem man dazumal nichts mehr wiſſen wird) ſondern **Todte, Todte**, wird jene Stimme rufen, ſteht von den Gräbern auf! dieſer einzige klägliche Name: **Todte, Todte**, wird damals der Name der **Majeſtäten**, der **Durchlauchten**, und **Excellenzen** ſeyn, nachdem der Tod alles wird gleich gemacht haben. Sie aus den Gräbern zu bringen, wirds weder Zwangmittel, noch Gewalt brauchen. **Stehet auf**, wird es heiſſen, und ohne Verweilung werden ſie aufſtehen; **kommet**, wird ihnen geſagt werden, und faſt in eben demſelben Augenblicke werden ſie auch ſchon dort ſeyn, wohin ſie kommen müſſen. Der nämliche

Arm

(f) 1. Theſſ. 4. 15. (g) 1. Cor. 15. 52.

Arm des HErrn, welcher ſie aus dem **Nichts** gezogen, wird ſie auch dazumal aus ihren **Gräbern** ziehen. Wie unmöglich es euch geweſen nur einen Augenblick ſpäter, als es beſchloſſen war, von euren Müttern **gebohren** zu werden, nur einen Augenblick länger, als Gott gewollt, ein **Nichts**, und in dem **Nichts** zu bleiben; eben ſo unmöglich wird es euch ſeyn, in euren **Aſchen** euch zu verbergen, und die **Vereinigung** eurer Theile und Glieder zu hindern.

Ach, liebſte Zuhörer, wie wird es dazumal um eure **Wapperſchilder**, wie um die Vortreflichkeit eures **Adels** ſtehen? überall hat itzt der Adel den **Vorrang**: allein wird er auch dazumal durchaus der **erſte** ſeyn? der **erſte**, ſich aus der Aſche zu heben? der **erſte**, aus ſeinen Grüften zu treten? der **erſte**, die Fäulnis, und Würme abzuſchütteln? werden euch eure bleyernen Särge, eure prachtvollen Leichbegängniße, eure Grabſchriften, eure Vorfahren, ja ſelbſt euer Alterthum im Reiche der Todten, ein Recht zum **Vorzuge geben**? alle, alle, ſo viel wir ſind, werden an jenem Tage eine neue **Herkunft** haben, und eine Herkunft zwar **von der Erde**: es wird alſo keiner mit ſeinem Alterthume groß thun können, und die abgeſchmackten Prahlereyen: der, **und der**

mein Vater; dieſer mein naher Anverwandter, jener mein nächſter Vötter, werden alsdann nicht mehr gehöret werden. Aus den Würmen, Allerliebſte, werden wir in der Auferſtehung auf ein neues gezeuget, und wieder hervorgebracht werden: dieſe alſo werden die Quelle unſers Geblütes, die Häupter unſrer neuen Herkunft ſeyn. Der Fäulung werden wir ſagen: du biſt mein Vater, und die Würme werden wir mit dem Job unſre Mutter, und Schweſter nennen. (h) Hier, hier, meine Zuhörer, werdet ihr das große Nichts der menſchlichen Großheit ſehen; hier werdet ihr wahrnehmen, daß ihr kraft eurer Geburt andere zu verachten nicht das geringſte gültige Recht gehabt, und daß nur einer in der ganzen Allheit wahrhaftig groß, wahrhaftig mächtig ſey, jener nämlich, unter dem ſich beugen, die den Erdkreiß tragen. (i) Wodurch alſo werdet ihr groß ſeyn? vielleicht durch die Reichthümer? aber alles, was irdiſche Güther heißt, wird damals zernichtet werden: dieß iſt das zweyte, ſo Gott erhöhen wird.

Und

(h) Putredini dixi: Pater meus es, mater mea, & ſoror mea vermibus. Joc. 14. 17.

(i) Sub quo curvantur, qui portant orbem. Job. 17. 14.

Und ich ſah, ſpricht Johannes in der Offenbarung, (k) einen erhabnen, und ſchimmernden Thron, zugleich auch den, welcher darauf ſaß; vor ſeinem Angeſichte floh die Erde, und der Himmel; es war von ihnen, nachdem ſie weg waren, keine Spur, kein Merkmaal mehr zu erſehen. Das heißt: **Himmel**, und **Erde** werden in ſeiner Gegenwart Feſtigkeit, und Schönheit verliehren. Der **Mond** wird nicht mehr leuchten; die **Sonne** wird nicht mehr glänzen; die **Sterne** vom Himmel abgeriſſen, die **Erde** geſpalten, und bis auf die Grundfeſten überall eröfnet ſeyn; das **Meer** wird anſchwellen, überlaufen, und aus den Ufern treten; die Werke der Könige, die Arbeiten der Menſchen, **Luſtſchlöſſer**, **Palläſte**, und **Häuſer**, die für die Ewigkeit ſchienen gebauet zu ſeyn, werden eben ſo wohl, an jenem Tage, als ſtröherne Bauernhütten vom Feuer in die Aſche geleget werden. Dieſe Scheingüther ſind es geweſen, die in den Augen der blinden Menſchen die Großheit Gottes **verkleinert**. Verblendete Weltweiſe haben der Sonne Weihrauch gezündet; ſtolze Herrſcher haben ſich ſelbſt auf die Al-

II. Die Zernichtung aller zeitlichen Güther wird hinwegnehmen die Ungleichheit der Reichthümer.

(k) Vidi thronum magnum, candidum, & ſedentem ſuper eum; a cujus conſpectu fugit terra, & cœlum, & locus non eſt inventus eis. Apoc. 20. 11.

Altäre geſetzt; weiche Wohllüſtlinge haben ſich vom Fleiſche Götter gemacht; unerſättliche Geizhälſe opferten alles ihrem Golde, und Silber auf. Aus dieſen Güthern machten ſie ihre Götzenbilder; und dieſe werden ſie damals niedergeriſſen, und geſtürzet ſehen. Das erſte, was ſie bey ihihrem Austrite vom Grabe ſehen werden, wird die Verwüſtung alles desjenigen ſeyn, was ihnen das liebſte in ihrem Leben geweſen.

Weit einen andern Eindruck wird in dem Herzen des auferſtehenden Sünders der allgemeine Untergang dieſer Welt machen, als itzt im Sterben der Verluſt ſeiner irdiſchen Güther macht. Er begreifet, wenn er im Todbette lieget, und er wehklaget, daß alles eitel ſey, in Anſehung ſeiner nämlich, und für ihn. Er weiß, daß, ſeine Perſon betrefend, dieſe Güther itzt ewig untergehen, und gleichſam ſterben werden; aber er weiß doch, daß ſie für andere noch in der Welt ſeyn, noch lange beſtehen werden. Solchemnach muß man ſagen, daß er die Güther, ſo er verläßt, zugleich verachte, und doch auch hochſchätze; er verachtet ſie gezwungener Weiſe, weil er von ihnen muß, und ſie von ihm; in ſeinem innerſten aber ſchätzet er ſie ſehr hoch, weil er noch länger

ſie

ſie gerne beſitzen wollte, weil es ihn ſchmerzet ſie nicht mehr beſitzen zu können, und jene, ſo ſie beſitzen werden, darum beneidet. Am jüngſten Tage aber wird er alles, was er itzt hochſchätzet, ohne Ausnahme, und ohne Einſchränkung verachten, weil er ſehen wird, und o Himmel, mit was Beſtürzung! daß dieſe Gegenſtände ſeiner Neigungen, und Sorgen nicht nur für ihn, ſondern auch **für alle Menſchen** unwiederbringlich verlohren gehen.

Siehe, wird er ihm ſelbſt zurufen, ſiehe, du Unſinniger, für dieſes **Nichts** haſt du gearbeitet, und zwar ſo lange und viele Jahre; auf dieſes **Nichts** hatteſt du alle deine Abſichten; an dieſem **Nichts** hieng dein ganzes Herz; dieſem **Nichts** opferteſt du deine Zeit, deine Ewigkeit, deine Seele; dieſes **Nichts** zu gewinnen trugeſt du kein Bedenken **alles** zu verliehren, und Gottes Feindſchaft dir auf den Halſe zu laden; war dieſes alles eine einzige Sünde werth? alles entflieht mir, alles verläßt mich, alles gehet zu grunde, alles verſchwindet vor meinen Augen; was mir übrig bleibt, was mich darnieder drückt, was ſeyn, und dauren wird durch alle Ewigkeit, iſt die **Ungerechtigkeit** meines Lebens, der **Zorn** meines Richters, die **Macht** meines Gottes.

III. Die Vermiſchung aller Stände wird hinwegnehmen die Ungleichheit der Würden und Ehrenſtufen.

Das dritte, ſo alles verändern wird, wird die Vermiſchung aller Gattungen der Menſchen, und die Verwirrung aller Stände, und Würden ſeyn. Ich ſah die Todten, ſpricht Johannes, (l) Große, und Kleine, vor dem Throne Gottes ſtehen. Daß Große, und Kleine alle auf gleiche Weiſe in ihren Gräbern verfaulen müſſen, daß ihre Aſche von gleicher Schwere, und ihre Gebeine alle von gleicher Farbe ſind, und Fürſten und Unterthanen voneinander nicht können erkannt werden, dieſes, meine Zuhörer, ſchlägt ſchon gewaltig den menſchlichen Hochmuth nieder. Aber noch unendlich trauriger wird es zu ſehen ſeyn, wenn wir alle, Große und Kleine, miteinander die Reiſe antreten, und vor den Augen des Allerhöchſten die mindeſte Sonnenſtäublein ſeyn werden; wenn die Großen **neben ſich, vor ſich**, und **über ſich** jene Menſchen ſehen werden, welche ſie in ihrem Leben, wie ſchlechtes Ungeziefer, allhier mit Füßen getreten, und ihres Anblickes kaum einmal würdig geachtet.

Und glaubet nicht, meine Chriſten, daß, weil die Schande den Sündern allgemein ſeyn wird, die Schande der Großen dazumal weniger ſchmerzlich, als in dem

(l) Apoc. 20. 12.

dem Leben, ſeyn werde. Die Sünder ſterben mit ihren Leidenſchaften; ſo werden ſie denn auch aufleben mit ihren Leidenſchaften. Es wird der Hofärtige die ganze Unbändigkeit ſeiner Hofart, der Ungeduldige die ganze Bitterkeit ſeines Widerwillens, der Zornige die ganze Ungeſtüme ſeines Eifers mit ſich aus dem Grabe bringen, und das, was er geweſen iſt, in einer noch mehr raſenden Hitze, in einer noch größern, und wildern Unordnung auf ein neues ſeyn, ſo nämlich, wie mans von Menſchen vermuthlich ſich vorſtellen kann, die aus Verzweiflung ſich nicht mehr faſſen können. Der Verdruß alſo, ſich ſo erniedriget zu ſehen, wird einem Ehrgeizigen damals empfindlicher ſeyn, als er ihm ſonſt in dem Leben geweſen. Welcher Schmerz aber wird ihn durchdringen, wenn er ſich unterm Pöbel geſtoſſen, und ſich verbergen zu können, keine Möglichkeit ſehen wird? Allen gleich gehalten, und von allen doch unterſchieden, mit allen vermenget, und unter allen zugleich auch kenntbar ſeyn, iſt ein ganz abſonderliches Torment für einen Hochmüthigen. Iſaias der Prophet ſchildert uns dergleichen Große unter dem Bilde eines geſchlagenen Heerführers. Dieſer, was thut er, um ſeinen Feinden nicht in die Hände zu gerathen? er verſtellet ſich, er macht ſich

unkenntbar; Bande, und Ordenszeichen, und endlich alles, woraus ein Heerführer zu erkennen iſt, wirft er hinweg, und entwiſchet in dem Gedränge. Aber **wo**, ſagt Iſaias, (m) **wo ihr Sünder werdet ihr am Tage der Heimſuchung, und des von fernen hernahenden Elendes die Kennzeichen eurer Ehren, und Würden laſſen, um in die Niederlage nicht verwickelt, und mit den Erſchlagenen nicht erſchlagen zu werden?** Dieſe traurigen Kennzeichen werden dazumal nicht Krone, und Purpur, noch auch die übrigen eiteln Zierden des menſchlichen Hochmuths ſeyn. Von dieſem allen wird ohnedem nichts mehr geſehen werden. **Fort mit der Ehrenhaube**, ſpricht Gott durch **Ezechiel**, (n) **hinweg mit der Krone**, ſondern aus euren **Ungerechtigkeiten**, aus euren **Ungerechtigkeiten** wird man kennen, wer ihr geweſen ſeyd. Von ihrer ganzen irdiſchen **Großheit** wird weiter nichts damals mehr übrig ſeyn, als die **Größe** ihrer

---

(m) Quid facietis in die viſitationis, & calamitatis de longe venientis? ubi derelinquetis gloriam veſtram? ut non incurvemini ſub vinculo, & cum interfectis cadatis? Iſai. c. 10 v. 3. & 4.

(n) Aufer cidarim, tolle coronam. Iniquitatem, iniquitatem ponam eam. Ezech. 21. 25.

rer begangenen Sünden. **Große Herren** zu ſeyn haben ſie aufgehört; **große Sünder** werden ſie ſeyn, und bleiben. Hier machen ſie ein Aufſehen durch den Pracht ihrer Kleider, durch das Geſchleppe ihrer Kutſchen, und Hausbedienten; dort aber werden ſie ein großes Anſehen haben durch ihre **Laſter.** Sie werden nicht ſchlechterdinge damals bekannt ſeyn als **Reiche,** als **Richter,** als **Grund-** und **Landesherren;** ſie werden bekannt ſeyn als Reiche, die andern das Blut ausgepreſſet, als Richter, die den Meiſtbiethenden Recht, und Gerechtigkeit verkauft, als Grund- und Landesherren, die ihre Unterthanen nicht als Menſchen regieret, ſondern als Leibeigne genützet, als Vieher beſchweret haben. Ihre noch **lebenden,** und **unſterblichen Sünden** werden von ihren Ehrentiteln, die ſchon verlöſcht ſeyn werden, eine Art der **Großheit** empfangen, wodurch ſie abſcheulicher, ſtrafmäßiger, und verfluchenswürdiger, als die Sünden der übrigen Höllenbrände, ſeyn werden.

Könnte die Hofart empfindlicher gedemüthiget, könnte der Adel tiefer erniedriget werden, als es geſchehen wird an jenem Tage, da Gott allein unter den **Großen groß** ſeyn wird, weil er allein unter den **Mächtigen mächtig** ſeyn wird, weil

alle Mächte mit ſeiner Macht damals vereiniget ſeyn werden? Nicht allein aber dieſes; ſondern es wird auch dazumal niemand **weis**, niemand **klug**, niemand **richtig** in der Erkenntnis ſeyn, als Gott allein, weil alle Urtheile nach ſeinem Urtheile werden verbeſſert werden. Und dieſes iſt nun der

Zweyte Theil.

Gott allein wird an jenem Tage weiſe ſeyn.

Unter den Haupturſachen, meine Chriſten, warum alle Völker einſt müſſen verſammelt werden, iſt nach der Meynung der HH. Väter dieſe die allererſte: die Vorſicht Gottes, ſagen ſie, und ſeine Regierung muß wider die Urtheile der falſchen Klugheit öffentlich einmal gerechtfertiget werden. Es erfodert ſeine **Großheit**, daß ſeine **Weisheit** von allen erkannt, und unſere **Vermeſſenheit** vor allen beſchämet werde. Alle Völkerſchaften müſſen ihm einſt das Loblied ſingen, welches **Johannes** in dem Himmel gehört hat: **Heil, und Preis, Ehre, und Kraft ſey Gott unſerm HErrn, denn wahrhaftig, und gerecht ſind ſeine Gerichte.** (o)

Die-

(o) Apoc. 19. 2.

Dieſes alles aber, geſchätzte Zuhörer, kann eher nicht, als an dem Weltende geſchehen; denn nur dazumal wird uns das Licht aufgehen, wie falſch und unrichtig jene Regeln, und Grundſätze geweſen, auf die wir itzt alle unſere Meynungen, Ausſprüche, und Urtheile gründen; richtig, und wahrhaft wird damals nur jenes ſeyn, was die Vernunft als richtig annehmen, und was der Glaube für eine Wahrheit erkennen wird.

Faſt ſchon dazumal, als wir gebohren wurden, hat Gott dieſe zwey Lichter uns in die Herzen gegeben, damit ſie uns leiten ſollten auf ſeinen Wegen. Sie wurden nach und nach deſto heller, je mehr die Finſterniße unſrer Kindheit verſchwanden. Wie gelirnig war unſer erſtes noch unſchuldiges Alter? wie fruchtbar waren die Unterrichte unſrer Lehrmeiſter, die Ermahnungen unſrer Eltern? wir liebten die Tugend, wir haßten die Sünde, wir fürchteten, und ehrten Gott. Aber ach unſrer Unbeſtändigkeit! kaum ſetzten wir in der Welt einen Fuß, kaum fiel der Schimmer ihrer reizenden Anmüthigkeiten uns in die Augen, da erwachten unſre bis dahin ſchlafenden Leidenſchaften; ſie verderbten jene Einfalt, und Aufrichtigkeit, welche die Frucht des Glaubens, und der Vernunft

geweſen; und ſie verwöhnten uns zu einer Denkungsart, die unſern erſten und wahrhaften Begriffen gerade entgegen iſt. Weil wir nur bloß die Welt, Gott aber nicht, nur die Scheingüther, und nur die Scheinübel, die ewigen aber nicht mit dieſen Augen ſahen, ſo haben Glaube und Vernunft den **Sinnen** und **Leidenſchaften** in uns den Platz raumen müſſen. Was ihnen **ſchien**, war uns **gewiß**; und unſer **Licht** wär ihre **Verblendung**.

Aus zwoen Urſachen alſo entſpringet die Falſchheit unſrer Urtheile und Meynungen: die **erſte** iſt die ſtete Gegenwart der lügenhaften Welt, die allezeit **ſichtbar** iſt; die **zweyte** iſt die ſtete Abweſenheit des wahrhaften Gottes, der allezeit **unſichtbar** iſt. Dieſe zwo Urſachen aber werden aufhören an jenem Tage. Die Welt, und alle Reizungen ihrer Scheingüther werden **verſchwinden**; mithin wird nichts mehr für die Vernunft **blendendes** ſeyn. Gott wird in dem Schimmer ſeiner Macht, und Wahrheit damals zum **Vorſcheine** kommen; mithin wird nichts mehr dem Glauben **dunkel** ſeyn. Gott alſo, der Stifter des Glaubens, und der Urheber der Vernunft, wird im Gerichte des jüngſten Tages die einzige **Richtſchnur** der ganzen Weisheit, der gewaltige **Ver**beſſe-

beſſerer unſrer verkehrten Urtheile ſeyn. Er allein wird weiſe ſeyn.

I. Die Welt, und alle Reizungen ihrer Scheingüther werden verſchwinden.

Die Welt wird verſchwinden: was wird alſo wahrhaftes, gründliches, oder billiges in denjenigen unſern Urtheilen ſeyn, kraft welcher wir irdiſche, zerbrechliche Güther ſo ſehr bewundern, und über alles hochſchätzen? Alles dieſes mußte vergehen; alles dieſes mußte zernichtet werden: wir wußten es. Wir mußten demnach auch wiſſen, daß alles dieſes nicht feſt, und beſtändig wär, in der That nämlich, und in ſich ſelbſt, ſondern nur als beſtändig den Augen vorkäm.

Gleichwohl iſt dieß die Meynung, die von den Güthern, und Uebeln der Erde, von den Begebenheiten, und Zufällen der Welt alle zu grunde Gehende, und alle Sünder haben. Dieſe Meynung iſt es, nach welcher ſie ihren Wandel einrichten, in welcher ſie leben, in der ſie ſterben dörfen. Sie ſehen Reichthümer, und Ueberfluß, Ehren, und Würden, Freude, und Glück, in jenen Häuſern, Ständen, und Lebensarten, und ſprechen ſelig, die ſie beſitzen. (p) Von dem Begriffe dieſer eingebildeten Glückſeligkeit ganz verblendet,

(p) Beatum dixerunt populum, cui hæc ſunt. Pſal. 144. v. 16.

det, und zur Beſtrebung nach Glücke, und Wohlergehen ſchon von Natur aus geneigt, laſſen ſie allen ihren Regungen den vollen Zügel, allen Ungerechtigkeiten den freyen Lauf. Sie **verlangen** nach dieſen Güthern; ſiehe da die **Begierde**: ſie ſind **unwillig**, daß ſelbe andere haben; ſiehe da den **Neid**, und die **Misgunſt**: ſie entreiſſen ſie ihnen; ſiehe da die **Gewaltthätigkeit**: ſind ſie wirklich in ihrem Beſitze, ſo **gefallen** ſie ihnen ſelbſt; ſiehe da die **Hofart**: ſie zu verwahren, und zu vermehren, iſt ohne Unterlaß ihr **Kummer**, und **Sorge**; ſiehe da den **Geiz**: ſie **verſchwenden** ſie in Pracht, und Ueberfluß; ſiehe da die **Ueppigkeit**, ſiehe da die **Unmäßigkeit**: ſie **erheben** ſich dadurch über den Stand; ſiehe da den **Uebermuth**, ſiehe da den **Ehrgeiz**: ſie ſind **erbittert** wider diejenigen, die ihre Anſchläge hindern; ſiehe da den **Haß**: ſie ſuchen ſie **klein zu machen**, damit ſie nichts mehr von ihnen zu fürchten haben; ſiehe da die **Rache**: ſie thun endlich ihr äuſſerſtes, ſie um ihr **Glücke**, um **Gunſt**, und **Anſehen** zu bringen; ſiehe da die **übeln Nachreden**, die **Verläumdungen**, die **Mordthaten**, und **Verrähtereyen**.

Alle

Alle dieſe Laſter wurden dem Sünder verleidet werden, wenn er im Stande wär die reine Vernunft anzuhören; dieſe allein würde ihm ihre Schande, Bosheit, Unordnung, und Abſcheulichkeit, ihre kläglichen Folgen, und ewigen Strafen zeigen. Allein die Sinne, und Leidenſchaften haben ſchon einmal ſeine Vernunft bezaubert, und ſie unfähig gemacht vernünftig nachzudenken. Er urtheilet in ſeiner Dummheit, daß dieſe Laſter, die er begeht, ihm eben darum unumgängliche Nothwendigkeiten ſeyn, weil ſie Mittel ſind zu jenen Güthern, die ſeinem Bedunken nach ſeine Glückſeligkeit ausmachen.

Ein bejammernswürdiges Urtheil, weil alle Unordnungen, deren wir ſchuldig ſind, von dieſer Quelle herfließen. Und wann, liebſte Zuhörer, wann wird doch einmal jene ſelige Stunde anbrechen, in welcher wir ſelbſt dieß unſer Urtheil ſchmerzlich bereuen, und unſern Irrthum aufrichtig bekennen werden? Das werden wir thun an jenem Tage, da dieſe elenden, und ſchnöden Weltgüther vor unſern Augen in Staub und Aſche zerfallen, und von dem Feuer des göttlichen Racheifers werden verzehret werden. Itzt aber ſchreyet man uns vergeblich in beyde Ohren: die Zeit verfließt, die Welt vergeht; dieſes un=

ver=

vermerkliche **Verfließen**, und **Hingehen** nehmen wir nicht in acht. Wenn aber wirklich die Welt vergangen, wenn ſie gänzlich einmal zerſtöret, und ein im Schutte begrabener Klumpe ſeyn wird, in welches Zettergeſchrey werden wir da nicht ausbrechen? welche Schande werden wir von unſrer Thorheit haben?

Wie ſchämten ſich **die Kinder Iſrael**, ſie als das güldene Kalb, welches ſie zum Schimpfe des HErrn auf den Altar geſetzet, vom **Moſes** zertrümmert, zu Staub, und Aſche gebrannt, und endlich zerpulvert ſahen? da war es nicht mehr an der Zeit, von dieſer unnützen Aſche gottsläſterlich auszurufen: **das ſind deine Götter, o Iſrael, welche dich aus Aegyptenlande geführet.** (q) Sie mußten dazumal nur ihren Unſinn verfluchen, und mit Zittern die göttliche Strafe erwarten.

Noch viel entſetzlicher wird jene Beſtürzung ſeyn, wenn alle Sünder ihre Thorheit bereuen werden. Alle Völker des ganzen Erdenkreiſes werden in wildem Grimme ſchmerzlich ſich an die Bruſt ſchlagen, und ihr Geheul bis an den Himmel erheben. (r) Die Könige, ſagt der Apoſtel,

---

(q) Hi ſunt Dii tui Iſrael, qui te eduxerunt de terra Ægypti. 3. Reg. 12. 28.

(r) Tunc plangent omnes tribus terræ. Matth. 24. 30.

ſtel, die Fürſten, die Befehlshaber, die Tapfern, die Reichen, die Großen, die Freygelaſſenen, und die Knechte, die in der Reihe der Ewigverlohrnen ſeyn werden, werden aufs allerinbrünſtigſte dieſes allein wünſchen, daß ein zweyter Tod, ein noch viel ſtärkerer Tod, als der erſte, ihnen den Reſt geben möchte; ſie werden wünſchen, unter den Trümmmern der Felſen, und unter den Bruchſtücken der zu grunde gehenden Welt, die der Mittelpunkt ihrer Ruhe geweſen, ewig zernichtet zu werden. (s)

Zum Uebermaaße ihres Unglückes, zu ihrer größten, und höchſten Beſtürzung wird die Welt, welcher ſie aufgeopfert, was ſie Gott ſchuldig waren, die Gottes Angedenken aus ihren Gemüthern vertilget, die endlich ihr einziger, und liebſter Gott geweſen, durch ihre Verſchwindung Gott den Platz räumen, und gleichſam den Thron abtreten. **Chriſtus JEſus**, ſagt das Evangelium, (t) wird damals erſcheinen **in ſein, und ſeines Vaters Herrlichkeit, und der heiligen Engel:** er wird herrlich ſeyn durch den Glanz ſeiner

(s) Dicent montibus & petris: cadite ſuper nos. Apoc. 6. 16.

(t) Luc. 9. 26.

ner Gottheit, herrlich durch den Triumph ſeiner Menſchheit, herrlich durch das Gefolge ſo vieler tauſend Engel, die ſeinen Hof ausmachen, und ihn umgeben werden.

II. GOtt wird in dem Schimmer ſeiner Macht, und Wahrheit damals zum Vorſcheine kommen.

Dieſen vermenſchten Gott werdet ihr ſehen, ihr Freygeiſter, ihr Ungläubigen, ihr falſchen Chriſten: den werdet ihr ſehen, welchen ihr nicht allein mit euren Sünden, ſondern auch mit euren Verachtungen, Spottreden, Läſterzungen, Gottloſigkeiten, und Unglauben, durchſtochen, und gleichſam zerriſſen habt: den werdet ihr ſehen, von deſſen Weſenheit, Macht, Vorſicht, Gerechtigkeit, Evangelio, und Kreuze ihr in der Unwiſſenheit eures Irrthums ſo ſchlecht geurtheilet habt. Ihr wolltet ihm nicht gehorſamen; ihr ſchämtet euch ihn zu ehren; es verdroß euch an ihn zu denken; ihr ſtelltet euch, als wenn ihr ihn gar nicht kennetet, ja ihr rühmtet euch, von ihm nichts zu wiſſen: allein ihr werdet ihn kennen, ihr werdet ihn ſehen; zugleich aber werdet ihr auch den Erdenkreis dieſem JEſus unterthänig, und vor ihm zittern ſehen.

Eure halsſtärrigen Köpfe werden da endlich faſſen, wie thöricht, und unbeſonnen ihre Meynungen, und Urtheile geweſen.

ſen. Euer erloſchener, oder ſchlafender Glaube wird endlich lebhaft werden, und gleichſam aufwachen. Wird es möglich ſeyn, dazumal noch nicht zu glauben, wenn ihr das, was ihr **glauben** ſolltet, werdet mit Augen **ſehen**? eher, ſagtet ihr, wollen wir **ſehen**, hernach werden wir **glauben**: die Vernunft will es uns nicht geſtatten eher etwas zu **glauben**, als wirs mit Händen **gegriffen**, und mit Augen **geſehen** haben. Wie viele Dinge aber glaubtet ihr mit Vernunft, mit voller Sicherheit, mit unzweifelbarer Gewißheit, ohne, daß ihr ſie je geſehen hattet? Zeiget mir eine einzige aus allen Wiſſenſchaften, die ihr gelernet habt ohne dem innerlichen Glauben? einfältig, und aufrichtig mußtet ihr jene Grundſätze glauben, die eure Lehrmeiſter auf die Bahne brachten: ihr mußtet euch blindhin auf ihr Wort verlaſſen: ihr mußtet es glauben, ohne es geſehen zu haben; ja noch zur Stunde beharret ihr ſtandhaftig auf dieſen Meynungen, weil weder **Erfahrenheit**, noch **Vernunft** von ihrer Unrichtigkeit euch überzeugen konnte. Gott allein, Gott allein iſt dasjenige, was ihr euch weigertet eher zu glauben, als ihrs geſehen hattet, wiewohl der Himmel, und dieſer Erdenkreis, ja der Umfang der ganzen Allheit das Daſeyn

Gottes euch ſtets verkündiget, geprediget, und in die Ohren geſchrien, Ich habe hierüber nur eine Frage:

Als das Vernunftlicht in eurer Jugend euch aufgegangen, als ihr anfiengt zu unterſcheiden, was **Seyn**, und **nicht Seyn** ſey, als ihr erkanntet, daß ihr **wäret**, und daß eine Zeit geweſen, in welcher ihr **nicht waret**: trafet ihr nicht eine Welt an, welche der Meynung war: es ſey **ein Gott**, ein **Urſprung** alles deſſen, was da **iſt**? nichts kam euch damal in den Sinn, ſo euch verhinderte dieſes zu glauben. Mehrere Jahre ſind verfloſſen, ohne daß der geringſte Zweifel die Ruhe eures Glaubens geſtört. Wann alſo iſt jener Zeitpunkt, wo dieſe allgemeine Ueberzeugung euch iſt verdächtig geworden? wo ihr angefangen in dem Glauben einen Betrug zu fürchten? wann ſeyd ihr in Zweifel, und in den Unglauben gerathen? **David**, wenn ihrs nicht wiſſet, **David** ſagt es euch an ſtatt meiner; und, läugnet es, wenn ihr dörfet: **der Thor ſagte in ſeinem Herzen: es iſt kein Gott.** (u) Wann ſagte er dieſes? was war die Urſache, was war die Wirkung eines ſo verkehrten Urtheils? er ſagte es, da ſchon ſein Herz verderbt war; und

(u) Pſal. 13. 1.

und eine ſo unſinnige Ueberredung hat ſeine Leidenſchaften erſt noch mehr zaumlos gemacht. **Sie ſind verderbt und abſcheulich geworden in ihren Anſchlägen.**

Verſtellet euch nicht ihr Sünder; umſonſt leitet ihr eure verkehrte Denkungsart von andern Urſachen her: ihre eigentliche, und wahre Urſache iſt **das verderbte Herz.** Die Wirkungen aber ſind nicht minder kläglich. Was hättet ihr thun ſollen in jenen Tagen, in welchen die Welt eure Vernunft zu verführen anfieng? ihr hättet den Glauben damals zu Hülfe nehmen ſollen? was gült mehr? hättet ihr ſagen ſollen, die **Welt**, oder **Gott?** **ſchwache Reizungen**, oder das **höchſte Gut?** was iſt edler, der **Leib**, oder die **Seele?** jener iſt voll der Erbärmlichkeiten, und ſo gebrechlich, als eines Hafners Geſchirr, dieſe iſt frey von Bedürfnißen, und giebt ihm das Leben, und die Empfindungen. Was iſt wichtiger, die **Zeit**, oder die **Ewigkeit?** jene vergeht, und nimmt ein Ende, dieſe aber ſtrafet den Mißbrauch der kurzen Zeit mit einer Quaal, die niemals geendet wird, mit einer Pein, die allezeit dauren wird. Ein ſo vernünftiger, und ernſthafter Vergleich würde euch ſonder Zweifel im Glauben geſtärket

 haben.

haben. Allein ihr hörtet die **Welt** an, die euren Leibern ſichtbare Güther, und irdiſche Wohllüſte verſprach. Durch dieſe habt ihr gehofet vergnügt, und glückſelig zu werden, weil ihr ſie ſchon anjetzo ſehen, und greifen könnet; **Gott** aber, den ihr nicht ſehet, die **Ewigkeit**, die ihr nicht faſſet, die Seele, die nicht in die Augen fällt, hieltet ihr für ein **Hirngeſpinnſt**, für ein **Nichts**, für einen **Hauch**.

Welcher **Beweis** iſt es geweſen, der eure Vernunft dergeſtalt überzeuget hat, daß ihr gezwungen waret andere Gedanken zu faſſen, eure erſten Eindrücke in euch zu zernichten, und alle Weiſen des ganzen Menſchengeſchlechtes hierinfalls Lügen zu ſtrafen? vielleicht dieſer, den nur der Unſinn machet: Gott iſt nicht **ſichtbar**: alſo **iſt** er nicht? ja freylich wendet ihr vor, dieſe Urſache ſchein euch **überzeugend**; aber niemand iſt, der nicht merke, daß dieß eine Ausflucht, ein erdichteter Vorwand ſey. Die rechte und wahre Urſache, warum ihr aufgehöret Gott, und die Ewigkeit, zugleich auch die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele zu glauben, iſt keine andere, als dieſe: **Iſt ein Gott, iſt eine Ewigkeit, und lebet die Seele auch nach dem Tode; ſo**

iſt

iſt kein Mittel übrig der Rache dieſes Gottes, den Peinen der Ewigkeit, dem Unglücke der Seele zu entrinnen.

Wie entſetzlich, o ihr Sünder, iſt eure Vernunft aus der Ordnung gekommen! es muß der Schöpfer ein Nichts, ein Unding ſeyn, weil, wenn ein Gott iſt, der Sünder unglückſelig iſt. Die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes, die Menſchwerdung des göttlichen Wortes, ſein Kreuz, ſein Tod, ſeine Auferſtehung müſſen Unwahrheiten, alberes Zeug, leeres Geplauder ſeyn, weil ſie eben darum, daß ſie Wahrheiten ſind, ſchrecklichſte Endurtheile wider die Laſterhaften ſind. Das Evangelium, und ſeine Grundlehren müſſen Einbildungen verwirrter Köpfe ſeyn, weil, wenn ſie wahrhaftige Geſetze des HErrn, und im Ernſt Pflichten der Menſchen ſind, der Sünder gottlos, und wider den Himmel aufrühriſch iſt. Die Hölle muß etwas Kindiſches, und ihre Flammen die einfältigſte Lappereyen ſeyn, weil, wenn ſie wirkliche, und wahre Peinen ſind, jedem Sünder angſt, und bange werden muß. Und alſo wird nur bloß jenes von nun an wahr, vernünftig, glaubwürdig, und zu bekennen

 ſeyn,

ſeyn, was dem Hofärtigen, dem Wohllüſtigen, und dem Verruchten keinen Schaden bringt. Ungeſtraft wird man ſagen können: **iſt der Sünder nicht glückſelig, ſo iſt kein Gott.**

Dieſes, ihr Sünder, ſind eure Urtheile, dieſes ſind eure Gedanken: **das dachten ſie, ſpricht Salomon.** (x) Oder beſſer zu reden, dieſes ſind die Verblendungen, und die Urrthümer eurer Gedanken: **das dachten ſie, und alſo irrten ſie.** Die einzige betrübte Frucht, welche ihr von allem Leſen, Nachſinnen, und Unterſuchen habt, iſt dieſe, daß eure Irrlichter euch ſchrecklich verblendet haben: **ihre Bosheit hat ſie verblendet.** Die Geheimniße des Daſeyns Gottes, ſeiner Großheit, und ſeiner Allmacht ſind euch verſchloſſen geblieben: **ſie verſtunden die Geheimniße Gottes nicht.** Zur ewigen Krone haben ſich eure thörichten Hofnungen nicht erſtrecket: **ſie hoften auch nicht die Belohnung der Gerechtigkeit.** Eure Seelen waren nach eurem Urtheile nicht theurer, und ſchätzenswürdiger, als eure Leiber: **ſie achteten nicht die Ehre der Seelen.** Alles mit einem Worte, was ihr geſchätzet, waren die Güther der Welt, die Lüſte des Leibes,

(x) Weish. c. 2.

des, der zeitliche Nutzen. Nun gut! die Zeit iſt verfloſſen, der ſterbliche Leib iſt verweſen, die betrügeriſche Welt iſt verſchwunden; und es erſcheinet itzt euer Gott, der gerechte Gott, der erzörnte Gott, der ewige Gott; er ſitzet allbereit auf dem Richtſtuhle, und macht ſich gefaßt wider euch das Urtheil zu ſprechen.

Doch nein; eher werdet ihr ſelbſt, als euer Richter, wider euch das Urtheil ſprechen. Euer Gewiſſen, das eines beſſern ſchon wird berichtet ſeyn, wird noch eher, als Gott reden wird, eure Irrthümer bis in den Abgrund verfluchen. War Gott nicht würdig, wird es euch ſagen, daß ihr ihm hättet glauben, ihm dienen, ihn lieben ſollen? konntet ihr anders nicht **weiſe Männer** ſeyn, als durch Verſpottung des einfältigen Glaubens, und durch Verlachung des eifrigen Gottesdienſtes? ſehet, die ihm geglaubet, die ihm gedienet, die ihn geliebet, dieſe, dieſe allein hatten die **wahre Weisheit.** Aus dieſem allen endlich werdet ihr jenen Schluß ziehen, welchen ihr ſchon beym **Salomon** gemacht: (y) **alſo haben wir des Wegs der Wahrheit verfehlet!** alſo, (o ein betrübter, o ein entſetzlicher Schluß!) alſo haben wir

 uns

(y) Weish. c. 5. v. 6.

uns ſelbſt betrogen; alſo waren wir ſelbſt ohne Vernunft, wir, die wir den Wandel der Tugendhaften für eine Thorheit hielten. **Wir unwitzige Leute hielten ihr Leben für Unſinnigkeit, und ihr Ende ohne Ehre.** Wir verachteten ſie als ſchwache Geiſter, die in der Abſicht eine eingebildete Glückſeligkeit zu erlangen, ſich ſelbſt alles gegenwärtigen Vergnügens beraubeten. Und ſiehe, ſie haben erlanget, was ſie gehofet, ſie haben gefunden, was ſie geſuchet. **Siehe, wie ſie unter die Kinder Gottes gerechnet ſind, und ihren Theil mit den Heiligen haben.** Sind alſo wir ſelbſt die Unſinnigen, weil wir die große Thorheit begangen, die Welt dem Schöpfer, den Leib der Seele, die Zeit der Ewigkeit vorzuziehen. Wir, wir dachten unvernünftig, ſie dachten vernünftig; wir irrten, ſie giengen recht.

Ach! Brüder, laſſet uns täglich an dieſen Tag gedenken, damit wir die Falſchheit unſrer Begriffe, und die Unrichtigkeit unſrer Urtheile gründlich einſehen, und aufrichtig bekennen. Und in der That ſehen wir, wie ſehr wir irren, klar genug, ja wir bekennen es von Alter zu Alter, von Tage zu Tage. Erinnern wir uns unſers vergangenen Lebens. Scheinet

net uns das Vernunftlicht auf, und erinnern wir uns jener Puppenwerke, die uns beſchäftigten, da wir noch Kinder waren; denken wir nach, was das für Poſſen geweſen, um die wir geweinet, um die wir geſchrien haben: haben wir nicht Mitleiden mit uns ſelbſt? ſagen wir nicht zu uns, und andern: **Ach! wie kindiſch ſind wir geweſen?** wir haben uns demnach geirret. Sind wir geſtandene Männer, und einer geſetzten, und reifen Beurtheilungskraft, da erinnern wir uns, und zwar mit Seufzen, daß wir die ſchönſten Jahre in ſchnöden Ergetzlichkeiten haben verflieſſen laſſen, da wir doch hätten bedacht ſeyn ſollen unſer Glück zu machen: **Ach!** ſagen wir zu uns, und andern, wie **unvernünftig ſind wir geweſen!** auch hier demnach haben wir uns geirret. Wir ergrauen, wir kommen ins Todbette, wir ſterben: und da, wenn das Spiel endlich zu Ende iſt, da, meine Chriſten, decket ſich unſern Augen unſer ganzes erbärmliches Leben auf, da kriegen alle unſre Handlungen ein ganz anders, und neues Ausſehen. Was uns angenehm, rühmlich, reizend, und wahrhaft ſchien, das ſcheinet uns lächerlich, ſchändlich, ſchrecklich, unwahrhaft. Welche eine Veränderung unſrer Begriffe! auch hier demnach haben

 wir

wir uns geirret. Das ſagen wir ſterbend zu unſeren Freunden, das ſagen wir zu allen, die unſer Todbette umgeben; mit dieſem Geſtåndniß unterbrechen wir die letzten Urlaubſeufzer. Empfinden wir dazumal, wenn wir ſterben, ab unſrer ehemals gewöhnlichen Denkungsart ſo großen Schmerz, Verdruß, und Unwillen? wie, o Himmel! wird uns zu Muthe ſeyn an jenem Tage, da unſere in Furcht geſetzten, und erſtaunten Seelen in der Gegenwart des ergrimmten Gottes, in der Verſammlung der Vôlker, und Vôlkerſchaften werden erkennen, und bekennen müſſen, daß all dasjenige ein eitels **Nichts** geweſen, was unſern Sinnen ſo ſtark geſchmeichelt, und unſre Leidenſchaften ſo gewaltig rege gemacht? ſo war es denn gefehlt, werden wir grißgramen, ach! Himmelweit war es gefehlt, daß wir geurtheilet nach unſern Sinnen, geurtheilet nach unſern Leidenſchaften! wir waren verblendet; **Gott allein iſt weis.** Endlich aber **iſt Gott allein auch heilig**: und mit dieſen wollen wir es beſchlieſſen.

Dritter Theil.

Gott allein wird an jenem Tage heilig ſeyn.

Wenige Dinge ſind in der Schrift nachdrücklicher eingeſchårft, und klårer geof-

geoffenbart, als das allgemeine letzte Gericht. Von dieſem handelt abſonderlich der XLIX. Pſalm, welcher anfängt mit dieſen Worten: **Gott, der HErr der Götter hat geredet, und die Erde berufen.** In dieſem Pſalme, meine Chriſten, der ohne Entſetzung nicht kann geleſen werden, wird all dasjenige umſtändlich beſchrieben, was man uns immer erzitternwürdiges vom jüngſten Tage ſagt, die Zubereitung zum Gerichte, die Unterſuchung, die Abzählung, die Darſtellung aller Sünden, und Ungerechtigkeiten. Nach allem dem aber wendet ſich Gott zum Sünder, und redet den Unglückſeligen mit dieſen Worten an: **Das haſt du gethan, und ich habe geſchwiegen.** (z) Und weil ich nicht augenblicklich dich in der Sünde ergriffen, ſondern zu ſelber ſtille geſchwiegen, dir Zeit zur Buße gelaſſen, ſo haſt du dir thörichter Weiſe es in den Kopf geſetzt, ich ſey ungerecht, gleichwie du, ein Freund deiner Leidenſchaften, ein Mitſchuldiger deiner Unordnungen. **Du hielteſt mich für deines gleichen.** (a) Aber du ſolleſt das Widerſpiel ſehen: **ich werde dich ſtrafen**, hiemit aber dir zeigen, daß nicht ich dir, ſondern du mir hätteſt gleich ſeyn ſollen.

(z) Hæc feciſti, & tacui.
(a) Exiſtimaſti, quod ero tui ſimilis.

ſollen. (b) Zu dieſem Ende werde ich dich dir ſelbſt für deine Augen ſtellen: (c) damit du mit Augen ſeheſt, wer du ſeyſt, werde ich dich mit Augen ſehen laſſen, wer ich, dein Gott, ſey, du wirſt alſo ſehen, wer du hätteſt ſeyn ſollen.

Die Meynung der Welt, meine Chriſten, und die Beyſpiele ihrer Anhänger ſind itzt und dermal diejenigen Spiegel, in welchen wir, beydes, ſowohl unſre Tugenden, als unſre Laſter beſchauen. Aber ach! wie falſch, und ungetreu ſind dieſe Spiegel! unſre garſtigſten Häßlichkeiten ſehen in ſelben ſchön aus. Sie bringen uns allgemach auf die Gedanken: was nach dem Urtheile, und Gebrauche der Welt von Weltkindern gutgeheiſſen, verlangt, und getrieben wird, das ſey erlaubt, oder doch wenigſt verantwortlich, und der Verzeihung würdig. Verflucht ſeyn dieſe Spiegel, und wehe denjenigen, welche ſich darinnen ſchauen. Zu Gott, ihr Sünder, zu Gott her mit euch! ſehet da einen Spiegel ohne Mangel, und ohne Mackel, der euch nicht ſchmeichelt, und nichts verdunkelt. Dieſer gerechte, und heilige Gott wird euch vor

(b) Arguam te.
(c) Et ſtatuam contra faciem tuam.

vor Augen ſtehen, erſtens, als ein Geſetzgeber, und zweytens, als ein Erlöſer. Als ein Geſetzgeber wird er euch vorhalten die Heiligkeit ſeines Geſetzes; und die Meynungen dieſer Welt werden hiedurch widerleget werden. Als ein Erlöſer wird er euch vorhalten die Heiligkeit ſeiner Beyſpiele; und die Beyſpiele dieſer Welt werden hiedurch beſchämet werden. **Ich werde dich ſtrafen, und mein Geſetz, und meine Beyſpiele wider dein Angeſicht ſtellen.**

I.

Als ein Geſetzgeber wird er uns vorhalten die Billigkeit ſeines Geſetzes.

Wir werden Jeſum ſehen. Wir werden ſehen alle ſeine Vollkommenheiten auf eine ganz ungewöhnliche, und neue Art. In einer jeden aus ſeinen Vollkommenheiten werden wir die höchſte Vollkommenheit ſeines Geſetzes ſehen. In ſeiner **Gerechtigkeit** werden wir ſehen die Gerechtigkeit des Geſetzes, zugleich auch die Ungerechtigkeit unſers Murrens. In ſeiner **Weisheit** werden wir ſehen die genaue Gleichmäßigkeit ſeines Geſetzes mit unſern Kräften. In ſeiner **Gütigkeit** werden wir ſehen die Menge der Gnadenmittel, welche jenen, die das Geſetz beobachten wollten, ſind bereitet geweſen. In ſeiner **Heiligkeit** werden wir endlich ſehen, wie ſehr ſein ganzes evangeliſches Geſetz einer jeden aus unſern Unordnungen, ei-

nem

nem jeden aus unſern Laſtern ſey entgegen geweſen. Und dieſes iſt jener Anblick, durch den das Angedenken einer jeden Sünde in uns auf ein neues wird wieder lebendig werden. Ihre Bitterkeit, ihre Schande, ihre Dauer, und ihre Zahl, ihre Hartnäckigkeit, ihre Abſcheulichkeit, alles dieſes werden wir faſſen, verſtehen, begreifen. Wo werden damals die nichtigen Scheingründe, die eiteln Vorwände ſeyn, mit welchen wir itzt ihre Häßlichkeit zu verdecken ſuchen? was werden wir antworten, liebſte Brüder, wenn unſer eigenes böſes Gewiſſen uns vorrücken, und ſagen wird: ihr habt den Meynungen der blinden Welt blinderdings euren Verſtand unterworfen, wider Gott aber euren Geſetzgeber immerhin eure Stirne erhebet, und Empörungen wider ſeine Befehle gebrütet? Dieſes iſt noch nicht alles: was werden wir antworten, liebſte Brüder, wenn dieſes nämliche Gewiſſen uns ſtrafen, und ſagen wird: die Aergerniße dieſer Welt habt ihr für die ſchönſte Beyſpeile, die Beyſpiele Gottes aber bey nahe für Aergerniße gehalten.

II. Als ein Erlöſer wird er uns vor-

Ihr richtetet euch in dem Leben nicht allein nach der Meynung, ſondern auch nach den Beyſpielen der Menſchen: ihr lebtet, wie es der Gebrauch zu leben

war.

war. Gehe ich zu Grunde, ſagte ein jeder, ſo müſſen viele tauſend mit mir verlohren gehen. Nicht anders; denn niemand erlanget das Heil, der nicht dem Bilde des Sohns Gottes gleichförmig iſt. (d) Und wie viele werden wohl ihrer ſeyn, die dieſem Muſter ähnlich und gleich ſehen werden? wirſt du es, wird es jener, wird es derſelbe ſeyn?

halten die Heiligkeit ſeiner Beyſpiele.

Ihm nachfolgen, wirſt du mir ſagen, iſt etwas hartes, einmal das koſtet zu viel. Aber meyneſt du, es habe ihn nichts gekoſtet, jenes Muſter zu werden, welchem du nachfolgen ſolleſt? ihn koſtete es ſein Blut: ſollte es dich etwan weniger koſten? welches Unrecht wär dir geſchehen, wenn er dir um dieſen Preis ſein himmliſches Vaterland hätte feil gebothen? Sünder, iſt dein Blut vielleicht koſtbarer, als das Blut eines Gottes? aber ſiehe, ſiehe den Abgrund der Güte! er verlangte nicht dein Blut, und Leben, ſondern die Beſſerung deiner Sitten: alles, was er begehrte, war dieſes, daß du aufs wenigſte für jenen leben ſollteſt, welcher für dich aus Liebe geſtorben iſt: er begehrte, nicht, daß du ſterben ſollteſt,

(d) Quos præſcivit conformes fieri Imaginis filii ſui. Rom. 29.

teſt, gleichwie er, ſondern, daß du leben ſollteſt, gleichwie er, nach ſeinen Sitten, nach ſeinen Beyſpielen.

Wahr iſt es, du fandeſt Schwierigkeiten: Eckel, Zagheit, ungeſtüme Furcht der Menſchen ſchreckten dich von ſeiner Nachfolge ab. Aber ſprich: da du Schwierigkeiten fandeſt, war nicht auch Gott zu finden? warſt du deßwegen unglückſelig, weil du leiden mußteſt mit deinem Gott? gereichte es dir zur Schande mit deinem Gott gerne zu verzeihen, und an den Feinden dich nur durch Wohlthaten zu rächen? war es wider die Billigkeit, wenn man dir geſagt: demüthige dich mit Gott, trage dein Kreuz mit Jeſu? wär es dir rühmlicher, vortheilhafter, und angenehmer geweſen, ungeduldig mit den Hofärtigen, eitel mit den Weltkindern, grauſam mit den Barbarn, fleiſchlich mit den Ruchloſen, viehiſch mit den Beſtien, als nach dem Beyſpiele des vermenſchten Gottes rein von Sünden, und frey von Laſtern zu ſeyn?

Allein er war Gott, ſageſt du ferners, ich aber war nur ein Menſch. Unbeſonnener, ſieheſt du nicht, daß es eben dieſe kahle Entſchuldigung ſey, die dich verdammt? er war Gott: wer alſo

hätte es von ihm fodern können, daß er ſich ſo tief erniedrigen, in ſolcher Armuth leben, ſo ſchmerzlich leiden, ſo ſchändlich ſterben ſollte? er war Gott: eben darum alſo gebührten ihm alle Güther, alle Freuden, alle Ehren, alle Thronen. Unſchuldig, rechtmäßig, ja dem Anſehen nach ſogar auch nothwendig wär ihm der Genuß dieſer irdiſchen Glückſeligkeit geweſen, bloß darum, weil er Gott war: und du bedienteſt dich dieſes Unterſcheids, um dich der Schuldigkeit zu überheben, in ſeine Fußſtapfen zu treten? was iſt das für ein Schluß: **Ich war ein Menſch: alſo war ich nicht ſchuldig nach ſeinen Beyſpielen zu leben?** Eben darum hätteſt du Schritt für Schritte dieſem Erlöſer folgen ſollen. Du warſt ein **Menſch**: alſo hatteſt du in deiner Erbärmlichkeit den Stof aller Leiden, den Grund aller Erdemüthigungen. Du warſt ein **Unterthan**: alſo warſt du in deiner Niederträchtigkeit nicht größer, als dein HErr, nicht freyer, und ungebundener, als dein Herrſcher. Du warſt ein **Sünder**: alſo verdienteſt du alle diejenigen Strafen, die er nur deßwegen gehorſamlich leiden mußte, weil er der Bürge geworden für deine Sünden. Dein **Heil** endlich war eine Frucht ſeiner heiligen Beyſpiele: alſo hätteſt du thun ſollen aus

Erkenntlichkeit, was er gethan hat aus einem Uebermaaß der Liebe.

Mit Verachtung alles deſſen habt ihr der Welt, und ihrem Anhange gefolgt: ſo gehet denn hin, tretet in ihr Fußſtapfen, und folget ihnen auch itzt: Entfernet euch, wird er ſagen, **fort, Verfluchte, ins ewige Feuer!** (e) ihr glaubtet nicht, ſo lange ihr lebtet, daß ihr glückſelig, oder vergnügt ſeyn konntet; wenn ihr nicht weit von mir wäret: ſo habt ihr denn auch anitzo bey mir nichts zu ſuchen, mit mir nichts zu thun. Mein Kreuz war euch allzeit ein Aergerniß; mein Leben habt ihr verachtet, meinen Tod verhöhnet, meine Lehre geſchimpfet; der Himmel ſchien euch kaum eures Anblicks, zu geſchweigen erſt eurer Beſtrebung würdig: ſo gehet dann hin, und überlaſſet ihn jenen, welche darnach geſeufzet, und ihm Gewalt angeleget. Was beklaget ihr euch, daß ihr von demſelben ausgeſchloſſen werdet? was wurdet ihr anfangen mit einer Glückſeligkeit, welche euch immer unbegreiflich, und ein Hirngeſpinnſt geweſen? Ihr habt euer Lebtag nichts faſſen, und glauben können, als was die Sinne rühret, und in die Augen fällt: was nicht das Fleiſch ergetzt, das

(e) Matth. 25. 41.

das war euch eckelhaft. Ihr lebtet vierzig, und fünfzig Jahre, und habt es euch unmöglich in den Kopf bringen können, daß man anders, als durch die ſinnlichen Wohllüſte könne glückſelig ſeyn. Eine ganz lautere und geiſtliche Glückſeligkeit, die nur in dem beſteht, daß man Gott ſieht, war über alle eure Begriffe. Mit der Vergeltung, die ich den Meinigen gebe, würdet ihr nicht zufrieden ſeyn; für euch wär ſie viel zu ſchlecht, viel zu gering. Hier in dem Himmel ſiehet man nichts, als Gott: hier ſind weder Farben, noch wohlriechende Sachen, weder Gold, noch Edelgeſteine, weder Spiele, noch Tafeln. Statt aller Güther iſt nichts, als Gott. Was liegt euch daran, daß ihr ihn verliehret? es ſind ſchon ſo viele Jahre, daß ihr demſelben abgeſagt, und ihn verlaſſen habt. **Geht alſo hin, gehet hin ins ewige Feuer.** Aber ihr, rechtſchaffene Chriſten, die ihr Gott ſtets gedienet, Gott gefürchtet, Gott geehret, und über alles geliebet habt, die ihr nur ihn allein für **mächtig**, für **weis**, und **heilig**, und folgſam für **groß** gehalten, nehmet Theil an den Wunderwerken ſeiner **Großheit**, **kommet, beſitzet das Reich.** Erwählet euch, meine Chriſten, einen aus dieſen Ausſprüchen, und faſſet vernünftig euren

Schluß. Gedenket, daß es die Ewigkeit betrefe. Gebe Gott, daß dieſe euch glückſelig ſey: im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Zweyte Predigt
auf den erſten Sonntag des Advents.

Von dem Gerichte der Chriſten.

Luc. XXI. v. 27.

Und alsdann werden ſie des Menſchen Sohn auf den Wolken mit Macht, und vieler Herrlichkeit kommen ſehen.

Eingang. Wir ſehen noch nicht jenen ewigen Richter, nach dem die Frommen ſo ſehnlich ſeufzen, und der den Böſen über alles erſchrecklich iſt. Die Bewegungen des Himmels, die Erſchütterungen der Erde, die Unruhen der Völker, die Unordnungen der Jahreszeiten ſagen uns zwar ſehr deutlich, jedoch umſonſt, daß er ſchon nahe ſey. Zu allen der-

dergleichen Stimmen verſtopfen wir immerfort unſere Ohren. Sein Verzug benimmt uns die Furcht, ja entkräftet ſogar unſern Glauben. Wir dörfen die Wahrheit eines göttlichen Ausſpruches in einen vermeſſenen, und muthwilligen Zweifel ziehen, weil es ſchon allbereit ſiebenzehn Jahrhunderte ſind, daß wir ihn in den Büchern leſen, ohne daß er erfüllet wird. Bey allem dem aber wird dieſer Richter doch einmal kommen, und der Zeitpunkt, wann es geſchehen wird, iſt ſchon beſtimmt. Die richtige Erfüllung ſo vieler anderer Ausſprüche **Chriſti** iſt ein ganz unzweifelbarer Beweiß, wie **Auguſtinus** bemerket, daß auch dieſer eine lautere Wahrheit ſey. Er wird erfüllet werden, gleichwie die andern ſchon ſind erfüllet worden. Nichts demnach iſt uns übrig, als daß wir uns vorbereiten: Warum zittern wir? warum entſetzen wir uns?

Zum prächtigen Aufzuge dieſes großen Tages werden wir ſogar auch eingeladen. Uns Chriſten eben ſowohl, als ſeinen Jüngern hat er geſagt: **Sehet auf, und erhebet eure Häupter, weil die Zeit eurer Erlöſung nahe kömmt.** (a) Dieſer Urſache wegen befahl er uns aus-

(a) Luc. 21. 28.

drücklich, daß wir bethen ſollen: **Zukomme dein Reich!** (b) und wir wiſſen, daß dieſes Reich nicht eher zukommen werde, als wenn er kommen wird uns zu richten.

Iſt es uns ein wahrer Ernſt, meine Brüder, wenn wir zu Gott dieſes Gebeth ausgießen? Erheben wir unſere Häupter, um jener Wolke begierig entgegen zu ſehen, welche dem Richter, der uns erlöſen wird, ſtatt eines Thrones ſeyn wird? vielmehr ſchlägt uns die Furcht nieder; und dieſe Furcht, liebſte Chriſten, was iſt ſie anders, als ein Beweiß, oder doch wenigſt ein klares Zeichen, daß zwiſchen dem **Leben**, welches wir führen, und zwiſchen dem **Glauben**, den wir bekennen, ein großer Unterſchied ſey?

Unterdeſſen aber iſt es gewiß, daß der Richter, den wir erwarten, nur für diejenige, die dieſes Glaubens ſind, nur für die **Chriſten**, nur für **uns**, und nicht für die Ungläubigen, **eigentlich** zum Gerichte kommen werde. **Die Ungläubigen ſind ſchon gerichtet.** (c) Sie werden nur deßwegen bey dieſem Gerichte erſcheinen, daß ſie **Zeugen** ſeyn jenes Urtheiles, welches er fällen wird über

(b) Matth. 6. 10. (c) Joan. 3. 18.

über die Gläubigen, damit die wahren Chriſten von ihnen beneidet, und die Afterchriſten von ihnen verſpottet werden.

Ich gedenke demnach heute nicht zu reden von dem Gerichte aller Menſchen insgemein, ſondern von dem Gerichte der **Chriſten**, von jener Rechenſchaft nämlich, welche ſie von ihrem Glauben thun werden. Drey Dinge werden ſie zu verantworten haben: Die **Unnützlichkeit**, die **Verachtung**, und den **Mißbrauch** der Religion: Drey entſetzliche Anklagen, welchen wir anders nicht entgehen können, als dadurch, daß wir uns ſchon anitzo von der Anklage des Gewiſſens bewegen, und rühren laſſen. Der heilige Geiſt wolle uns ſeine Gnade verleihen. **Ave Maria.**

Vortrag.

Eintheilung.

Erſter Theil.

Wir werden Antwort geben müſſen von der Unnützlichkeit der Religion.

Der ewige Richter ſitzet auf dem Throne: er ſchimmert im Glanze ſeiner Majeſtät mitten auf dieſer Erde. Zu nächſt bey ihm ſehe ich ſein Kreuz, das Werkzeug unſers Heiles, die Vorſchrift unſers Wandels; zu ſeinen Füßen aber

die Menge der Völkerſchaften, die Könige und Unterthanen, die ab den Laſtern, derer ſie ſich erinnern, äußerſt beſtürzet ſind. Vor ihren Augen werden die Bücher eröffnet, die einſt die Richtſchnur ihrer Handlungen, und Sitten geweſen, und itzt der Innhalt ihres Gerichtes ſind. **Die Bücher ſind eröffnet, und die Todten ſind aus denſelben gerichtet worden.** (d)

Ihr fraget, was das für **Bücher** ſeyn: und ich antworte euch: es iſt die **Vernunft** in Anſehung der **Heiden**, das **Geſetz** in Anſehung der Jüden, das **Evangelium** in Anſehung der Chriſten. **Heiden**, das Buch der **Vernunft** wird damals euch aufgeſchlagen werden, und dieſes iſt es, in welchem ihr ſehen werdet, daß jene Unwiſſenheit, in der ihr geſtecket, eine freywillige Blindheit geweſen, und daß der **Schöpfer** eben darum euch hätte bekannt ſeyn ſollen, weil kein **Geſchöpf** war, ſo ihn euch nich geprediget. **Steine**, und **Thiere** bethetet ihr an ſtatt ſeiner an: ihr ſchloſſet vorſetzlich der Wahrheit die Augen: ihr liebtet die Finſterniß mehr, denn das Licht, und machtet euch alſo unwürdig jener Gnaden, wodurch ihr des Reiches der Himmeln

(d) Offenb. 20. 12.

meln hättet würdig gemacht werden können. Weil aber die Hülfsmittel, die ihr gehabt, wo nicht unzulänglich, jedoch sehr ſchwach geweſen, ſo ſeyd ihr mitten in euren Sünden einigermaßen erbarmenswürdig: nur euer Gewiſſen wird euch verklagen, nur Gott kann euch verdammen.

Weit ſchärfere Vorrückungen wird den Jüden das geſchriebene Geſetz machen. Es wird ihnen vorſtoſſen den Bund des HErrn, ſeine Bundeslade, ſeinen Tempel, ſeine Altäre, die Wunder, die Siege, die Offenbarungen, und die faſt immerwährende Folge ſeiner Propheten, die er geſendet hat, ſie zu lehren, und ihnen die Zukunft eines Erlöſers zu predigen. Alles dieſes ſchrie ihnen umſonſt: es wird ſchreyen zu ihrer Verdammniß.

Und, was, o Himmel! werden wohl endlich die Chriſten ſagen, was werden ſie ſagen in Erblickung des Evangeliums, das von der Stimme eines vermenſchten Gottes, von ſeinen Wundern, und ſeinen Beyſpielen, Blute, und Tode ein göttliches Anſehen überkommen? Wie viele Heilsmittel giebt ihnen der HErr, die dem übrigen Geſchlechte der Menſchen in

den ernſtern Weltaltern nicht ſind gegeben worden? Machen ſie dieſe unnütz, und wirken ſie dennoch nicht ihr Heil, mit welcher Wuth werden nicht alle Völker wider ſie losbrechen, und ihre Treuloſigkeit, und ſchrecklichen Undank ſtrafen? Drohete nicht der Sohn Gottes, und ſagte er nicht ausdrücklich dem Volke der Jüden: die Einwohner zu Ninive, und die Königinn von Mittag ſollen an dem Gerichtstage wider dieß Geſchlecht aufſtehen, weil es bey aller Erleuchtung des wahren Glaubens nichts deſtoweniger nicht an den Heiland geglaubt, da ſie doch bey aller Finſterniß, in welcher ſie aufgewachſen, zur Predigt des Jonas, und Unterweiſung des Salomons ihre Ohren, und Herzen eröffnet? (e) Um wie viel mehr werden ſie aufſtehen wider uns, die wir uns rühmen an ihn zu glauben, und mit dem Glauben, den wir bekennen, eben ſo wenigen Nutzen ſchaffen, als ſelbſt die Jüden, und blinden Heiden? Wir üben die Tugend nicht, wir meiden die Sünde nicht: eine zweyfache Trägheit, wodurch wir uns ſelbſt den Glauben unnütz machen.

Wem

(e) Viri Ninivitæ - - Regina Auſtri ſurget in judicio cum generatione iſta, & condemnabit eam. Matth. 12. 41.

Wem aus euch iſt nicht bewußt, daß Chriſtus Jeſus uns hoch verſichert habe, daß, wenn wir nicht tugendhafter, als die Heiden, gerechter, als die Phariſäer ſeyn wurden, das Reich der Himmeln uns wurde verſchloſſen ſeyn? (f) Solchemnach hat er uns Pflichten aufgelegt, die weit erhabner, vollkommener, und heldenmäßiger ſind, als die gemeinen Pflichten. Kreuz, Demuth, Abtödtung, Verachtung der Weltgüther, Verzeihung der Unbilden, brüderliche Liebe, unzertrennliche Vereinigung, dieſes iſt, was er uns vorgeſchrieben. Durch dieſe Kennzeichen, meine Zuhörer, und inſonderheit durch die Liebe, müſſen diejenigen, welche Chriſten heißen, von allen Völkerſchaften unterſchieden ſeyn. Aber ach! ſind es nicht eben dieſe uns vom Sohne Gottes aufgelegten Pflichten, die wir Chriſten beynahe für unmöglich halten, und außer Acht ſetzen? Vergeblich rührt uns die Gnade, vergeblich munteret uns das Beyſpiel Chriſti auf: es widerſetzet ſich die Natur, und wir ſind unbeſorgt ſie zu beſtreiten.

I. Wir üben die Tugend nicht.

Wie

(f) Niſi abundaverit juſtitia veſtra plus, quam ſcribarum, & Phariſæorum, non intrabitis in Regnum cœlorum. Matth. 5. 20.

Wie viele Menſchen werden uns dort vor Augen ſtehen, welche unangeſehen, daß ſie im Unglauben gelebt, ſich nach der Tugend ausnehmend beſtrebet haben? Weltweiſe, die allen Güthern entſaget, um von den Völkern geſchätzt, und bewundert zu werden, Fechter, welche ſich aller Wohllüſte enthalten, die Stärke ihrer Leiber nicht zu verlieren, Indianer, die kein Bedenken getragen, mit Meſſern ſich ſelbſt zu zerſetzen, dadurch ihre Götter zu ehren, veſtaliſche Jungfrauen, die aller Ergetzungen ſich beraubet, reine Aufwärterinnen der unreinen Altäre zu ſeyn, Römer, die ihre Feindſchaften der Liebe des Vaterlandes haben aufgeopfert, bey welchen die Gaſtfreyheit ein unverbrüchliches Recht, ja nur der Name eines römiſchen Bürgers von größter Wichtigkeit, und ſolchem Nachdrucke geweſen, daß ſie jenen, die ſelben führten, in ferneſten Ländern Hülfe, und Schutz geleiſtet: Alle dieſe Menſchen, die entweder aus Eitelkeit, oder Gewohnheit, aus Eigennutz, oder Liebe der Geſellſchaft, ſo mühſamen Pflichten ſich unterzogen haben, alle dieſe wird uns Gott vorſtellen, und anbey ſagen: Mein ſo ernſtliches göttliches Geboth, meine Ermahnungen, meine Beyſpiele, jener Schwur, welchen ihr in der Taufe gethan, die Verheißung

eines

eines ewigen Lohns, das ganze Gewicht endlich eures Glaubens ſind nicht vermögend geweſen eure Trägheit in die Bewegung zu ſetzen, und zur Ausübung rechtſchafener Tugenden euch, meinen Gläubigen, ſo vielen Muth zu machen, als den Ungläubigen die Ehr- und Gewinnſucht gemacht.

Wahr iſt es, wir üben Tugenden; wir bändigen uns in gewiſſen Gelegenheiten, um von der Rachbegierde nicht erbittert, von der Wohlluſt nicht überwunden, von dem Eigennutze nicht verblendet zu werden: Wir meiden vieles, wornach wir lüſtern, wir leiden auch vieles, ſo uns beſchwerlich iſt. Thun wir nicht aber alles aus **unheiligen** Abſichten, aus **politiſchen** Beweggründen? Iſt es nicht der bloſe **Wohlſtand**, die **Lebensart**, die **Vernunft**, welche wir dazumal in Betrachtung ziehen? ſelbſt an dem Guten, welches wir thun, hat oft der **Glaube** nicht den geringſten Antheil. Wir ſind hülfreich gegen den Nothleidenden, mehr aus Erbarmung, als wahrer Liebe. Wir faſten, und leben mäßig, mehr die Geſundheit zu erhalten, als um dem Kirchengebothe Gehorſam zu leiſten. Wir verzeihen, und vergeſſen die Unbilden, mehr nach dem Beyſpiele der

groß-

großmüthigen Heiden, als nach der Vorſchrift des ſanftmüthigen Jeſus. Haben wir für dieſe Tugenden eine Vergeltung zu fodern, ſo wird ſie doch ſicher nicht eben diejenige ſeyn, die chriſtlichen Helden gebühret. Für Tugenden dieſer Gattung ſind in dem Himmelreiche keine Kronen. **Das thun auch die Zöllner; das thun auch die Heiden; was für einen Lohn werdet ihr haben.** (g)

II. Wir meiden die Sünde nicht.

Vielleicht verdoppeln wir aber unſern Eifer, und ſind deſto gefliſſener uns von der **Sünde** zu entfernen? Allein, gehet hin, muß ich euch ſagen mit dem Propheten **Amos**, der über den Unordnungen ſeiner Zeiten heftig erzürnet war, gehet nach **Babylon**, und nach **Syrien**, gehet mitten unter die **Philiſther**, (h) und haltet euch ſelbſt mit dieſen Völkern gegen einander: (i) ſehet, und nehmet wahr, wer freyer, und ausgelaſſener in den Frevelthaten, unumſchränkter in der Bosheit ſey, dieſe Barbarn, oder **ihr**. Ihr werdet ſehen, daß **ihr** dem Gipfel der Ungerechtigkeit näher gekommen, als dieſe **Verruchten**, daß ihr durch eure unge-

(g) Matth. 5. 46. (h) Tranſite in Emath, & in Geth Palæſtinorum, & videte. (i) Videte, ſi latior terminus eorum termino veſtro ſit.

ungeheuer große Laſter **über** ſie den Vorzug erlanget, und daß das **Sündenreich** von ihnen auf euch gekommen. (k) Iſt das Wort eines Propheten ein ſolches Donnerwort, wie niederſchlagend, und zerſchmetternd wird erſt die Stimme des HErr ſeyn, wenn er **unſere**, und der **Ungläubigen** Sünden in Vergleich ziehen wird? Man wird nicht erſt hingehen müſſen, bey Völkern, die weit entfernet ſind, Nachrichten wider uns Gläubigen einzuholen; ſie werden zugegen ſeyn vor unſerm Richter, und von dieſem werden wir **ihnen**, ſie aber **uns** unter die Augen geſtellet werden. Wir werden **ſtrafbarer** ſeyn, als dieſe Unglückſeligen.

Denn nebſt den **allgemeinen** ſchweren Laſtern, die **wir** und ſie werden verantworten müſſen, haben wir Sünden auf uns, Sünden in einer Menge, welche den **Ungläubigen** nicht bekannt, und nur **uns Gläubigen** auf dem Gewiſſen liegen. Alles, was den Dienſt Gottes betrift, die Beobachtung der Sonn- und Feſttage, die Ehrerbietung gegen die Tempeln, die Heiligkeit der Altäre, die Aufmerkſamkeit im Gebethe, iſt nicht für **Jüden**, **Heiden**, und **Türken**, ſondern für

(k) Qui appropinquatis folio iniquitatis. Amos. c. 6.

für uns, für uns, die wir an Christum glauben, eine Quelle der Sünden. Sie, die Ungläubigen, gehen nur deßwegen in ihre Tempel, in ihre Bethhäuſer, und Moſcheen, damit ſie bethen, damit ſie ſeufzen, damit ſie niederfallen, damit ſie der Gottheit, ſo ſie verehren, ihre Unterthänigkeit, und ihre Furcht bezeigen, durch ein Stillſchweigen zur Zeit des Gebeths, ſo niemand brechen darf, durch eine Ehrbarkeit in dem Aufzuge, durch eine Stellung, und durch Gebärden, woraus ein jeder, welcher ſie ſieht, abnehmen, und verſtehen kann, daß die Majeſtät, ſo man dort anbethet, hoch über die Könige, und Fürſten der Erde ſey. Dort redet niemand von ſeinen Geſchäften, noch viel weniger von ſeinen Ergetzlichkeiten, am allerwenigſten von ſeinen Leidenſchaften. Niemand gehet hinein die Blicke der Menſchen auf ſeine Perſon zu ziehen, und Gott die Herzen zu rauben. Die Tage, welche ſie feyern müſſen, bringen ſie nicht in muthwilligen Geſellſchaften zu. Sie wiſſen nichts von jener Gottesräuberiſchen Theilung, kraft welcher der Ruhetag alſo zerſtümmelt wird, daß man am Morgen kaum eine einzige Viertelſtunde in dem Gebethe, und alle übrige ſo viele Stunden Wechſelsweiſe bald auf dem Schauplatze, bald auf dem Tanzſaale,

ſaale, bald in dem Forſte, bald bey dem Spieltiſche verzehrt. Was für einer aus den Hebräern machet ſich kein Gewiſſen daraus, nur wenige Augenblicke ſeines Sabbats auf die Zurichtung der Speiſe zu verwenden? Die ganze Strecke des ſiebenden Tages iſt dem Lobe Gottes, der Leſung, der Unterweiſung, den Pflichten der Religion gewidmet. Unter den Völkern alſo des ganzen Erdenkreiſes ſind nur wir Chriſten das einzige Volk, welchem ſein Gott und Schöpfer mitten in ſeinen Tempeln, ja auf den Thronen ſeiner Altäre nicht ſo anſehnlich, oder ehrwürdig ſcheint, als der nächſt beßte Land- und Stadtrichter, wenn er auf ſeinem Richterſtuhle ſitzet.

Dieſes aber iſt nicht die einzige Sünde, die uns Gott fürwerfen wird, als unſere eigene Sünde. Welche Völkerſchaft iſt je unterm Himmel, und was für ein Weltalter finden wir in den Geſchichten, allwo der ausgelaſſene, und freche Muthwille, die Unverſchämtheit, und Verſchwendung dermaßen die alten Sitten verdrungen, als wir es heut zu Tage ſehen, ſonderbar hier in Frankreich, und in der Stadt noch mehr, als bey Hofe? Als die Apoſtel, Petrus, und Paulus, über die Frauenkleider ſo

ſtrenge Verordnungen machten, glaubet ihr, ſie haben die Strengigkeit des Evangeliums denſelben eckelhaft, oder verächtlich machen wollen? als ſie mit ſolchem Nachdrucke den Weibern eingeſchärfet, ſie ſollen **Schleyer** auf ihren **Häuptern** haben, (l) und mit **Haarzöpfen** kein Gepränge machen, (m) ſtunden ſie ihnen zu, vor jedermanns Augen jene Theile entblößet zu tragen, welche ſie, wenn ſie ſich ſchämen könnten, vor ihren eigenen billig verbergen ſollten? Als ſie ihnen köſtliche Stofe, Halsbänder, Schnüre von Perlen, und güldene Gehänge verbothen, erlaubten ſie ihnen ihre Kleider mit Golde zu beſäen, und ganze Schätze auf ihren Stirnen, und Schultern zu tragen? und wenn ſie ſo eifrig denſelben zugeſprochen: **Ihr Schmuck ſolle nicht auswendig ſeyn mit Gold umhängen, und Kleider anlegen, ſondern der inwendige Menſch des Herzens, der verborgen iſt in dem innerlichen Weſen eines ſtillen, und ſanftmüthigen Geiſtes, und welcher reich iſt vor Gottes Angeſichte,** dieſer ſoll ihr Geſchmuck, ihre Zierde, ihr ſchönſter Aufbutz ſeyn, (n) billigten ſie wohl die unanſtändige Einfalt jener **Bequem-**

(l) 1. Corinth. 11. 10. (m) 1. Timoth. 2. 9. Item 1. Pet. 3. 3. (n) 1. Pet. 3. 3.

quem- und Sommerkleider, ich hätte beſſer geſagt, jener Entkleidungen, die von der Nachläßigkeit ſind erfunden, von der Ueppigkeit gewebet worden?

Dir, gläubige Welt, euch chriſtliche Frauenzimmer, haben die zween Apoſtelfürſten dieſe Geſetze geſchrieben. Dieſe Geſetze aber wo ſind ſie hingekommen? bey welchem Volke, in welchem Lande haben ſie noch Kraft, und Gültigkeit? werdet ſchamroth, ihr Chriſten, und entſetzet euch ab dem, was ich ſagen werde: Die ungläubigen Nationen, die Feinde des Kreuzes Chriſti, die Länder, die gegen Morgen liegen, dieſe, dieſe ſinds, in welchen die Vorſchriften, wovon ich geredet habe, itzt noch in Ehren gehalten, und ſtrenge beobachtet werden. Sie haben ſie jederzeit nicht allein für erſprießlich, ſondern auch für höchſt nothwendig gehalten, theils dem Uebermuthe gebührende Schranken zu ſetzen, theils dem Unfriede in den Familien, ja den Zerrüttungen der Staaten ſelbſt vernünftig vorzubauen. Wir Chriſten haben nicht allein dieſe Beweggründe aus der Staatsklugheit, ſondern auch die apoſtoliſchen Ausſprüche aus den heiligen Büchern wider uns; und auf alles glauben wir bündig zu antworten, wenn wir ſagen: Es

iſt der **Brauch**. Werdet ihr mit dieſer Ausflucht auch beym Gerichte aufziehen? werdet ihr die Gewohnheit dem **Evangelio**, werdet ihr ſie der **Gewohnheit** jener Völker, welche mitten in ihrem **Unglauben** dießfalls dem **Glauben** folgen, entgegen zu ſetzen auch wohl die Kühnheit haben?

Die große Grauſamkeit unſers **Geizes** wird nicht weniger zu verantworten unmöglich ſeyn. **Geizige Chriſten**, welch ein Abentheuer! die **Liebe gegen einander** iſt jenes vortrefliche, und ansnehmende Merkmaal, ſo die **Chriſten** von andern **Ungläubigen** unterſcheidet. **An dieſem, ſagt Chriſtus Jeſus, (o) werden alle Menſchen erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr Liebe unter einander habet.** Wer ſind wir? für wen können uns billig die Völker der Welt anſehen? uns, die wir faſt immerfort durch Zwiſte getrennet ſind, und wegen dem Eigennutze einander in Haaren liegen? Ich höre auf mich zu verwundern, daß dieſes heilige Band des Glaubens ſo viele **Völker** nicht mehr vereinigen kann, nachdem ich ſehe, daß es nicht ſtark genug ſey, die Herzen der Blutsverwandten in einem **Hauſe** zu vereinigen,

(o) Joan. 13. 35.

einigen, nachdem ich ſehe, daß manche Brüder keine unredlicheren Freunde haben, als **ihre Brüder**, und gegen nichts ſo froſtig, und lieblos ſeyn, als gegen ihr **eigenes**, und **nächſtes Blut.** Bis zur Stunde iſt es noch nie gehört worden, daß Jüden **von Jüden**, wenn ſie auch ſchon nicht befreundet ſind, durch wucheriſche Betrügereyen einen Gewinn ziehen. Bey **uns** aber, bey uns **Chriſten**, iſt wohl ein Name ſo heilig, ein Recht ſo unverbrüchlich, welches dem Strome der Ungerechtigkeit, des Geizes, und des Wuchers wehre, und Damm ſetzen mag? Das Heiligthum, das Wohl des Staates, die Seufzer, und Klagen des Vaterlandes, nichts wird in Erwägung gezogen; ſelbſt die Schätze des Monarchen ſind durch das Siegel der Majeſtät wider die Plünderung noch nicht genug verwahret. Man iſt eben darum zu allem unempfindlich, weil man ſo zart, und weichmüthig gegen dem Gelde iſt. Dieſes iſt ſolchen **Harpyien** troſtreicher, als der **Leumund**, lieber, als die **Familie**, wichtiger, als das **Vaterland**, bedenklicher, als der **König**, ſchätzenswürdiger, als **Gott ſelbſt.**

Unterdeſſen wird dieſer Gott, dieſer Gott, meine Herren, wird unſer Richter

 ſeyn.

ſeyn. Und was, o Himmel! wird dieſer Richter in uns wohl finden? Tugenden, die vielleicht unrühmlicher, als die Tugenden ſehr vieler Weltweiſen, ſind; Laſter, die größer, und zahlreicher, als die Laſter ſehr vieler Heiden ſind. Der ganze Unterſchied zwiſchen ihnen, und euch wird bloß hierinne beſtehen, daß ihr den Glauben gehabt, ſie aber nicht. Allein verſtehet ihr nicht, daß ihr eben darum ſtrafbarere Uebelthäter, und größere Sünder ſeyn werdet? Gebet Rechenſchaft, wird euch Gott ſagen. Werfe ich jene in die äußerſten Finſternißen, die nur das Pfund des natürlichen Geſetzes, nur das Talent der richtigen Vernunft empfangen, verdamme ich jene zum Heulen, und Zähnklappern, die mit ſo ſchwachen, und wenigen Mitteln keinen Nutzen zu ihrem Heile geſchaffet; was könnet denn ihr erwarten, ihr, die ihr Chriſten ſeyd, die ihr die Gabe des Glaubens, und mit dem Glauben ſo viele andere übernatürliche Güther empfangen, mit welchen ihr eben ſowohl, als die Heiligen, hundertfältigen Nutzen ſchaffen, die Sünde meiden, die Tugend ausüben hättet ſollen? Dieſe Unnützlichkeit eures Glaubens wird das erſte ſeyn, worüber euch heiß werden wird: die Verachtung

aber eures Glaubens wird das zweyte ſeyn, worüber ihr ſchwitzen werdet.

Zweyter Theil.

Wir werden Antwort geben müſſen von der Verachtung der Religion.

Nein, meine Herren, der Chriſt weiß ſelbſt nicht, wie vornehm er ſey: ſeine Hoheit iſt ihm verborgen, er kennet die Majeſtät ſeiner Religion nicht. Daß ein wahrer, und unendlicher Gott, um mich zu erlöſen, und meine Liebe zu gewinnen, um ſeiner Glückſeligkeit mich ewig theilhaftig zu machen, für mich ein **Menſch**, ein Menſch **meines gleichen**, ein **Sterblicher**, gleichwie ich, geworden, ja für mich **wirklich** den bittern Tod gelitten, dieſes iſt meine **Ehre**, dieſes iſt meine **Hoheit**, dieſes mein höchſter **Ruhm**. Unheilige Religionen, habt ihr wohl was dergleichen gelehret? Herrlichkeit des fürſtlichen Adels, Schimmer des höchſten Glückesſtandes, welchem Menſchen gabet ihr, ſo lange die Welt ſtehet, ſich zu **rühmen** ſo große Urſache, als **wir Chriſten** an unſerm Glauben haben? und dieſer Ruhm, meine Brüder, iſt nicht nur erlaubt, ſondern auch ein Befehl. **Rüh-**

met euch, ſagt der Apoſtel, (p) aber rühmet euch in dem HErrn.

Aber ach! ein ſo gerechter, und heiliger Hochmuth iſt ferne von uns. Einer Religion, welche uns ſo große Ehre macht, ſollten auch wir hinwieder zur Ehre ſeyn, nach dem Beyſpiele der erſten Chriſten, die dieſen Namen höher, als alle Ehrentitel geſchäzt, ja ſelbſt bey den Glaubensfeinden ihn in die Hochſchäzung gebracht. An ſtatt deſſen aber was thun wir? wir begehen zwo große Undankbarkeiten: Wir ſchämen uns der Religion, und wir beſchämen die Religion. Wir glauben, daß wir von ihr verunehret werden, und ſie klaget, daß ſie von uns geſchimpfet werde. Wie entſetzlich iſt dieſe Verachtung.

I. Wir ſchämen uns der Religion.

Man glaubt, daß man von ihr verunehret werde; denn man ſchämet ſich nach ihren Pflichten zu leben, man ſchämet ſich zu allen Zeiten, an allen Orten, vor allen Menſchen. Man ſchämet ſich öffentlich, indem man ſich fürchtet, als ein Sonderling von andern verſpottet zu werden, wenn man durch Zucht und Eingezogenheit ſich von den Weltthoren unterſchiede. Man ſchämt ſich zu

(p) 1. Corinth. 10. 17.

zu Hauſe, indem man fürchtet, es möchten alle, die in dem Hauſe ſind, betrübte Kopfhänger, und ſchwarzgallichte Leute werden, ſoferne die Tugend dort feſten Fuß hätte. Man ſchämet ſich vor den Großen, indem man fürchtet, denſelben mißfällig zu werden, ſoferne man ein Mißfallen ob ihren Verbrechen äußerte. Man ſchämet ſich vor ſeines gleichen, vor Freunden, und vor Bekannten, indem man fürchtet vielleicht ihre Zuverſicht zu verliehren, wenn man den Pflichten der Freundſchaft chriſtliche Schranken ſetzete. Man ſchämet ſich vor den Unterthanen, indem man fürchtet, ſie möchten fernershin zu gewiſſen Dienſten nicht mehr ſo willig, ſo beugſam, und ſo bereit ſeyn, ſondern vielleicht das Herz haben, rund heraus nein zu ſagen, wenn man ſie durch Beyſpiele der Tugend von der Häßlichkeit der Sünden, und Laſter überzeugete. Man ſchämet ſich in dem Umgange, und in den Geſchäften ſeines Berufes, indem man fürchtet, für einen Grillenfänger, und ängſtigen Zweifler von andern gehalten zu werden. Man ſchämet ſich endlich ſelbſt bey den Füßen der Altäre, indem man fürchtet als ein Andächtler von den Freygeiſtern durchzogen zu werden: Man ſchämet ſich andächtig zu ſeyn, da man es iſt.

Wenn, meine Brůder, hatte man, dem Urtheile der Menſchen nach, eine gróßere, und wichtigere Urſache, ſich der Religion zu ſchámen, als in den Tagen der erſten Jahrhunderte? Die chriſtliche Frómmigkeit war dem Volke verhaßt, den Kaiſern verdáchtig; die Chriſten ſelbſt ſah man ůberall als ehrvergeſſene Bóſewichte, als Aufrůhrer, und Rebellen an; es verfolgten ſie ihre Hausgenoſſen, es verfolgten ſie die Tyrannen. Gleichwohl wie viele Blutzeugen! was großmůthige Jungfrauen! was tapfere Jůnglinge! was unerſchrockene Greiſen! durch einen Zeitbegriff von drey hundert Jahren konnte man mit Feuer, und Schwert es nicht dahin bringen, daß ſie nicht voll des Muthes den Scharfrichtern in die Ohren ſchrien: **Ich bin ein Chriſt; nehmet mir nur das Leben, aber laſſet mir meinen Namen, laſſet mir meinen Gott.**

Ihr werdet aufſtehen, wůrdige Kámpfer Chriſti, und mit dem Richter auf dem Gerichtsſtuhle ſitzen, den heutigen Gláubigen mit ihm das Urtheil zu ſprechen. Ihr werdet fragen, was ſie geglaubt haben, wie die Taufe von ihnen geehrt worden, vor wem, mit welchen Worten, in was fůr Gelegenheiten ſie

ſich

ſich als Chriſten bekannt? Mitten in ihrer Familie, mitten unter ihren Freunden, welche getauft, gleichwie ſie, Chriſten, gleichwie ſie, ſind, ſchämen ſie ſich Chriſten zu ſcheinen, und für Gläubige ſich zu bekennen. Sie erblaſſen; und wofür? vor peinlichen Henkerzeuge? Ja wohl! ein Spaß, der weder geſalzen noch geſchmalzen iſt, ein elender Scherz, welchen ein dummes Hirn vorbringt, macht ſie ſchon ſo erdattern, als hätten ſie Beile, und Räder, Folterrahme, und Scheiterhaufen geſehen.

Man ſchämet ſich nicht des königlichen Dienſtes, man ſchämet ſich nicht ſeines Vaterlandes: Ja welcher Lebensſtand iſt ſo verächtlich, welche Handthierung ſo ſchlecht, und niederträchtig, wovon man Meiſter zu ſeyn dazumal ſich nicht auch rühmet, wenn man bey Menſchen iſt, die dieſes Geſichters ſind? und unter Menſchen, die einerley Glaubens ſind, ſchämt man ſich Zeichen des Glaubens zu geben: Man rechnet es ſich zur Schande, in ſelbem abgerichtet, und man ſchätzt es ſich für eine Ehre, in ſelbem unwiſſend zu ſeyn. Ganz Frankreich iſt chriſtlich; man redet daſelbſt alle Sprachen, und man redet doch nirgends chriſtlich. Aus der Sprache, aus der Lebens- und Den-

Denkungsart kennen wir alle Menſchen, ſogar auch jene, die wir nicht kennen: Sie verrathen durch dieſe Zeichen, ob ſie **Kriegsbediente**, oder **Kaufleute**, **Geiſtliche**, oder **Weltliche**, von dem **Landadel**, oder vom **Hofe** ſeyn. Bey welchem Zeichen aber kann ich erkennen, ob ihr **Chriſten**, oder **Heiden** ſeyd? Müſſen nicht nothwendig die **Pflichten** des Chriſtenthums jenen beſchwerlich ſeyn, für die der bloße, und einzige **Name** ſchon eine ſo unerträgliche, und große Laſt iſt?

Allein nicht genug, daß man ſich des Chriſtenthums ſchämet; man **beſchämet** es auch, mit Sitten nämlich, worüber man roth werden muß.

II. **Wir beſchämen die Religion.**

Laßt uns hier unſere Aufführung in jener Scheltrede betrachten, mit welcher **Paulus** die ſtolze Einbildung der gläubigen Jüden geſtraft. Sie hatten es thörichter Weiſe ſich in den Kopf geſetzt, ſie wären **heiliger**, als die Heiden. **Wir**, ſagten ſie, ſind das Volk Gottes, die Söhne der Erzväter, die Anverwandten der Propheten; **Uns** ſind die Verheißungen geſchehen, mit **uns** hat Gott den Bund getroffen, **uns** hat er das Geſetz gegeben. Bey allem dem aber ärgerten

ſie doch die Heiden, indem ſie eben demjenigen Geſetze durchaus zuwider handelten, von deſſen Heiligkeit ſie ſo viel Weſens machten. Leiden vielleicht **wir Chriſten** weniger an der Einbildung, als die hofärtigen und eiteln **Jüden**? und wenn wir eben ſo ſtolze **Eigendünkel** ſind, gleichwie ſie, trift uns nicht eben ſowohl die Strafrede **Pauli**, gleichwie ſie?

Es iſt nichts öfter, ſagte er, (q) aus eurem Munde zu hören, als jene nichtswürdige Prahlerey, daß ihr von Gott das **Geſetz** überkommen, und ſeinen Willen wiſſet. Ihr rühmet euch Wegweiſer der Blinden, Lehrmeiſter der Unwiſſenden zu ſeyn, und daß **ihr** es ſeyd, bey welchen die Völker, ſo in den Finſternißen wandeln, das Licht erblicken, die Wahrheit finden können. Alles recht, meine Brüder: habt ihr aber ſo große Einſichten, und ſeyd ihr dergeſtalt vom Lichte der Wahrheit erleuchtet, daß ihr jenen, welchen ſie unbewußt iſt, ſie beybringen, und lehren könnet, wie kömmts, daß ihr euch ſelbe ſelbſt verheelet? wie geſchiehts, daß ihr euch ſelbe ſelbſt nicht lehret? warum **übet** ihr nicht, was ihr **wiſſet**? (r) Glückſelige Menſchen,

die

(q) Rom. 2.

(r) Qui alium doces, teipſum non doces.

die das Geſez ausführlich unterrichtet, und der Glaube ausnehmend überzeuget, daß man gerecht, und keuſch ſeyn müſſe, daß Diebſtähle, und Unreinigkeiten müſſen gehaſſet werden: Bey allem dem aber habt ihr das ſchwere Unglück, mit Thaten zu läugnen, was ihr mit Worten ſaget. Ihr prediget: man ſolle nicht ſtehlen; und ihr ſtehlet; ihr ſaget, man ſolle nicht Ehebrechen, und brechet die Ehe. (s) Ihr brüſtet euch mit dem Geſetze, und ihr ſchändet doch das Geſetz, zugleich auch jenen, der es gegeben hat. (t) Ihr ſeyd alſo Urſache, daß der Name Gottes unter den Heiden geläſtert wird. (u) Paulus hat dieß den Jüden geſagt: Ich ſage es euch Chriſten.

II. Wie hoch ſchätzten die Religion.

Es iſt die Hochſchätzung der Religion, zumal auch der Eifer ſie überall auszubreiten vor Alters weit größer geweſen bey uns Chriſten, als ſie geweſen ſind bey den Jüden, als ſie geweſen ſind bey andern Völkerſchaften. Ganze zwey hundert Jahre hindurch ſah man

(s) Qui dicis, non furandum, furaris. &c.

(t) Qui gloriaris in lege, per prævaricationem Legis Deum inhonaras.

(u) Nomen Dei per vos blaſphematur inter gentes.

man die chriſtlichen Fürſten mit ihren Unterthanen aus ihrem Vaterlande ziehen, das Kreuz des Sohns Gottes mitten unter ihren Feinden zu pflanzen. Was ſchwere Hinderniße fanden ſie in dieſem Werke? und was für eine haben ſie nicht überſtiegen? Eine einzige war ihnen unüberſteiglich, jene nämlich, die vom Verderbniß der chriſtlichen Sitten, vom ruchloſen Laſterleben ihrer unterhabenden Völker entſtand. Es ſahen uns die unglänbigen Muſulmänner mit Kriegesheeren von hundert tauſend für die Ehre des Kreuzes kämpfen, und ſie ſahen doch zu gleicher Zeit, daß wir zur Schande des Kreuzes ſelbſt unter der Kreuzfahne die ſchrecklichſte Laſter begiengen. Sie läſterten unſer Geſetz, nicht wegen der Unbegreiflichkeit der Geheimniße, ſondern wegen der Schändlichkeit unſrer Sitten. Ihr prediget Sanftmuth, ſagten ſie, Liebe der Wahrheit, Treue, und Glauben, Zucht, und Ehrbarkeit: und was ſehen wir in eurem Wandel, als Grimm, und Wuth, Untreue, und Meineid, ausgeſchämte Stirnen, greuliche Unzucht. Durch euch, durch euch wird der Name Gottes geläſtert. Ein heiliger Ludwig ſchwam faſt in Thränen, daß er in ſo viel tauſend tapfern Gemüthern zwar die Begierde

de den Glauben auszubreiten, aber nicht die Begierde dem Glauben nachzuleben, hätte entzünden können. Dieſes war die Quelle des Unglückes. Alle diejenigen Niederlagen, die ohne Zähren kaum können geleſen werden, ſind Wirkungen der Rache, die dieſe blinden, und thörichten Eiferer theils mit der Falſchheit ihres unordentlichen Eifers, theils mit den Aergernißen ihrer barbariſchen Sünden verdient.

Warum erinnere ich euch aber dieſer Unglücke, welche die Aergerniße unſrer Voreltern ihren auch allerheiligſten Unternehmungen haben zugezogen? ſind wir nicht ſelbſt alles deſſen lebendige Beweiſe? Wem, liebſte Brüder, haben wir es wohl zuzumeſſen, daß der Glaube täglich geringſchätziger, das Religionsgeſpötte immerhin allgemeiner wird, als unſrer öffentlichen entſetzlichen Lebensfreyheit? Sieht man nicht eben jenes hier in **Paris**, was **Jeremias** einſt in **Jeruſalem** ſah? Man muntert ſich um die Wette unter einander zum Sündigen auf. **Die Kinder ſammeln Holz: (x) die Väter zünden Feuer: (y) die Mütter gießen**

(x) Filii colligunt ligna. Jerem. 7.

(y) Patres ſuccendunt ignem.

gießen Oel darein: (z) und dieſes alles, zum Schimpfe des Glaubens den Götzen Opfer zu bringen. (a) Täglich, ihr Herren, ſind eure Kinder vor euren Augen: ſchon anitzo laſſen ſich ihre Neigungen, Leidenſchaften, und Begierden ſehen: ihr ſehet ſie dann; ihr ſehet das hitzige feuerfangende Weſen, ihr ſehet den Zunder, den Stof der Sünden. **Die Kinder ſammeln Holz.** Da werdet ihr wohl darob ſeyn, durch kluge Erinnerungen, und gute Beyſpiele vom Feuer der Sünde ſie ſtets entfernet zu halten? Ihr ſeyd Väter; dieſes iſt eure Pflicht: aber dieſes iſt auch, was euch nicht einfällt. Ihr ſelbſt, grauſame Väter, ihr ſelbſt gebt ihnen Aergerniß, und zündet das Feuer in ihren Herzen an. **Die Väter zünden Feuer.** Ihr aber, Mütter ohne Vernunft, ſetzet es vollends in helle Flammen durch das verfluchte Gift eurer üppigen Eitelkeit, welches ihr in ihre Seelen ausgießet. **Die Weiber gießen Oel darein.** Hören ſie euch nur ein einzigesmal von etwas andern reden, als von Großheiten, Luſtbarkeiten, Kleidern, und Kleidungsarten, Spielen, und Tanzen, Geſellſchaften, und Gaſtmahlen?

(z) Et mulieres conſpergunt Adipem.

(a) Ut faciant placentas Reginæ cœli, & libent Diis alienis.

Wovon ſchwätzet ihr in ihrer Gegenwart, als von den Liebeshändeln dieſer und jener Freyer, als von den Buhlſchaften dieſer und jener Frauen? Läſtern, und durch die Hächel ziehen, dieſes, o chriſtliches Frauenvolk, laſſeſt du dein Geſchäft ſeyn. Man redet zwar auch von Gott, aber wann? wenn man der Frömmigkeit ärgerlich ſpottet, die Frommen auszischet, die Religion beſchnarchet: und dieſes zwar **vor den Kindern.** Alle Tage, die Gott vom Himmel giebt, ſehen ſie die zarte Mutter vom Bette zum Nachtiſche, vom Nachtiſche zur Tafel, von der Tafel zu dem Geſpräche, von dieſem ins Sing- oder Schauſpiel, und endlich Abends in die Geſellſchaft gehen, von welcher ſie eher nicht wieder nach Hauſe kömmt, als zwo, oder drey Stunden vor Anbruche des Tages. Was, o ewiger Gott! können ſie ſich wohl einbilden, als daß dieſes eitle, faule, unnütze, heidniſche Leben (der Unordnungen, und Ueppigkeiten nicht zu gedenken) das Leben der **Großen**, das Leben der **Reichen**, mithin der **Anſehnlichen**, und der **Vernünftigen** ſey, ein Leben, ſo der geſammten übrigen Welt, ſogar auch der Chriſtlichen, ein Muſter, und Beyſpiel ſeyn ſollte? Hernach gehe man hin, und predige man den jungen Herren ein zukünf-

künftiges Leben: ſie ſehen, daß ſich der Glaube der Ewigkeit mit dieſer Lebensart der großen Welt, mit dieſer Aufführung ſogar ihrer Eltern, wie Fäuſt, und Auge, reime: Die Sitten der Eltern ſtrafen den Glauben Lügen: und alſo wirſt du, o Ewigkeit, o fürchterliche, o erzitternswürdige Ewigkeit, eine hübſche Kurzweil, ein kindiſcher Tand, ein Geſchwätz, eine Fabel in ihren Augen ſeyn.

Dieſes iſt nun die Welt. Und wenn der Sohn Gottes dieſe Welt zu richten kommen wird, meynet ihr, daß er Relegion, und Glaube finden werde? er ſelbſt ſetzet euch dieſe Frage: antwortet ihm. (b) Wird er Glaube finden in euren Herzen, in euren Häuſern, in euren Hausgenoſſen, in euren Kindern, in euren Nachkommen? wird er Glaube finden in dieſem Reiche? findet er ihn nicht, ſo iſt die Urſache euer ärgerliches Leben, eure Verwegenheit des Glaubens zu ſpotten, eure Schüchternheit ihn zu bekennen, euer Frevel ihn zu verunehren.

Und weil nichts trauriger für das Geſetz, nichts ſchimpflicher für den Geſetz-

(b) Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? Luc. 18. 8.

ſetzgeber, nichts allgemeiner unter den Chriſten, als dieſe zwo Arten der Verachtung des Glaubens, iſt: So erachtet ſelbſt, mit welchem Grimme Gott wider ſie eifern werde, wenn er kommen wird zu vergelten. Er hat ſchon allbereit wider ſie das Urtheil geſprochen, indem er geſagt: **Wer ſich meiner, und meiner Rede ſchämet, deſſen wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er kommen wird in ſeiner Herrlichkeit:** (c) **Ich werde ihn verläugnen vor meinem Vater:** (d) **Ich werde ihnen ſagen; ich weiß nicht, woher ihr ſeyd** (e) Das Urtheil iſt gerecht; und wie es geſprochen iſt, ſo wird es vollzogen werden. Ihr habt ihn verunehret vor den Augen der Menſchen: er wird euch ſchimpfen vor den Augen der Welt. Und welch ein Abgrund der Verzweiflung wird dieſe entſetzliche Verachtung Gottes ſeyn!

Hierüber, geliebte Brüder, müſſet ihr euch keine falſchen Begriffe machen, wodurch die Entſetzlichkeit dieſes Schimpfes geringer, als ſie iſt, in eurer Einbildung werden möchte. Chriſtus, welcher nur gar zu wohl die Regungen der Herzen kannte,

(c) Luc. 9. 26. (d) Matth. 10. 33.
(e) Luc. 13. 26.

kannte, wollte uns keinen leeren Schrecken einjagen, da er uns durch ſo viele Arten, ſo lebhafte Beſchreibungen, ſo beſtimmte, und eigentliche Ausdrücke die Wuth der Chriſten vorſagte, die unter Zuſchauug der ganzen Welt vom Himmel ſich ausgeſchloſſen werden ſehen. Er ſagt: **Er werde ſich ihrer ſchämen:** als gereichete es ihm zur Schande, ſo häufiges Blut für ſie vergoſſen, ſo zahlreiche Gnaden auf ſie verſchwendet zu haben. Er ſagt: **Er werde ſie verläugnen vor ſeinem Vater:** als mißbilligte er nunmehr das alles, was er ſie ſelig zu machen in ſeinem Leben gethan. **Nein, Vater, dieſe Undankbaren ſind nicht diejenigen, welche du mir gegeben haſt; ſie ſind nicht jene, für die ich im Fleiſche dich einſt gebethen habe; ſie ſind nicht die Meinigen, ſie ſind nicht die Deinigen; ſie ſind die Welt, die verhartete, die verſtockte Welt, welche es nicht verdienet hat, daß ich ſie dir empfehlen, und du ſie anſehen hätteſt ſollen.** (f) Er wird endlich ſagen: **Ich weiß nicht, woher ihr ſeyd:** und dieſes iſt ganz erſtaunenswürdig. HErr, von **dir** ſind ſie hergekommen; **deine Hände** haben ſie gebildet, **dein Hauch** hat ſie beſeelet; ſie

 ſind

(f) Joan. 17.

ſind deine Geſchöpfe, deine Kinder, die Kinder ſogar deines Blutes, die Wiedergebohrnen durch die Taufe. Wie dem auch immer ſey, ich kenne ſie nicht. Sie ſind ausgetilget aus meinem Gedächtniße, weil ſie hinweg ſind von meinem Herzen. Sie ſind in das Nichts meiner Gnade, mithin auch eben darum bey mir in Vergeſſenheit verfallen. Sie ſind, als wären ſie nicht, ja noch weit ſchlechter, als wenn ſie nicht wären.

Sünder, die ihr mir zuhöret, wird eure Stirne hart genug ſeyn, eine Schande, dergleichen dieſe iſt, zu ertragen, und auszuhalten? Ach! ſchon anitzo ſeyd ihr faſt nicht zu tröſten, wenn ein Großer eurer vergißt, und gegen euch ungnädig, kaltſinnig, oder gleichgültig wird: Wie beſtürzt werdet ihr erſt nicht ſeyn, wenn ihr euch werdet verſchmähet, verachtet, geäußeret ſehen von einem Gott, deſſen Achtung, und deſſen Urtheil die unbetrügliche Richtſchnur alles Verdienſtes, und alſo auch folgſam der wahren Ehre iſt? Wie frißt, und naget es euch in eurem Innerſten, wenn ihr wiſſet, daß dieſer, und jener euch nicht viel achte, ob er ſchon ſeine wenige Hochachtung nicht verräth, ſondern verbirgt, und heimlich hält? Ihr könnet es weder ertragen,

tragen, noch vergeſſen: und werdet ihr es wohl ertragen, wenn Gottes Verachtung gegen euch weltkündig, und offenbar werden wird? Werdet ihr es ertragen können, wenn ſie allgemein wird? wenn mit der Meynung, die von euch Gott haben wird, alle Menſchenherzen werden erfüllet ſeyn? wenn dieſe euch eben ſo ſehr, als Gott ſelbſt, anfeinden, haſſen, verabſcheuen werden? Noch mehr: welcher Unwille nimmt euch nicht ein, wenn ihr euch müſſet verachtet ſehen von eben denjenigen, welche ihr ſelbſt ehemals verachtet habt, und welche euch würdig ſchienen von euch verachtet zu werden? Wiſſet ihr aber, was ihr dort ſehen werdet? viele tauſend, und tauſend Arme, womit euer Hochmuth zuvor ſein Spiel getrieben, die aber ſiegprangend eurer im Elende lachen werden: viele tauſend mittelmäßige Geiſter, welchen die Wiſſenſchaften, ſo ihr beſaßet, ſpaniſche Dörfer geweſen, welchen nichts anders eingieng, als Jeſum lieben, Jeſu dienen, anhangen, und nachfolgen, die aber dazumal mit den Strahlen der Gottheit ſchimmern, und voll der Weisheit, voll der Erkenntniß ſeyn werden.

Alle dieſe betrübten Gegenwürfe der allerentſetzlichſten Schande, und Beſchä-

mung, welche euch in jenem Augenblicke ſo tief ins Herz ſchneiden werden, gründen ſich auf das Urtheil Gottes, welches ewig, und unveränderlich iſt: Wie lange alſo Gott Gott ſeyn wird, ſo lange wird Unwille, Verdruß, und Zorn eure raſenden Herzen freſſen. Der Prophet hat es geſagt: und ſein Drohen iſt wahrer Ernſt: **Allezeit werdet ihr munter ſeyn eure Schmach anzuſehen: ihr werdet ewig die Schande vor Augen haben, unabläßlich darob euch grämen, erſchüttern, entſetzen müſſen.** (g) Strafet Gott alſo die **Verachtung** der Religion, wie entſetzlich wird er den **Mißbrauch** ſtrafen. Dieß iſt das dritte, ſo wir bedenken müſſen.

Dritter Theil.

Wir werden Antwort geben müſſen von dem Mißbrauche der Religion.

Wegen uns, und unſerm Heile hat Gott die Religion geſtiftet. In dieſer Abſicht hat er ſie mit **Heiligkeit** erfüllet, mit **Anſehen** ausgerüſtet. Die Heiligkeit dient uns zur **Vorſchrift**, das Anſehen macht uns ihr **unterthänig**. In der

(g) Vigilabunt in opprobrium, ut videant ſemper. Dan. 12. 2.

der Heiligkeit der Religion erkennen wir unſre Pflichten, durch das Anſehen der Religion **üben wir ſie aus.** Siehe da die Abſicht Gottes. Aber ſiehe auch das frevelhafte Beginnen einer erſtaunlichen Menge Chriſten. Das **Anſehen** dient ihnen zum **Ehrgeize**, die **Heiligkeit** zur **Gleißnerey.** Durch dieſen zweyfachen erſchrecklichen **Mißbrauch** bringen ſie es dahin, daß ihnen Gott und die Religion **zu ihren Sünden dienen muß.** (h)

Wollet ihr wiſſen, meine Brüder, was ſchwerer Zorn einſt über diejenigen kommen werde, die dieſen Laſtern anitzo ergeben ſind; ſo erinneret euch jener Strafworte, in welche er öfters wider die Phariſäer ausgebrochen, wider Menſchen nämlich, die mit der **Scheinheiligkeit** das Volk geblendet, und von dem **Ehrgeize** auch ſelbſt verblendet waren.

Er beſchreibet ſie uns als **Leute**, die für die Sittenzucht unermüdet zu wachen, die Vortheile der Religion überall zu befördern Standshalber verpflichtet waren, unterdeſſen aber nichts anders ſuchten, kein anders Ziel, keinen andern Endzweck hatten, als die Bewunderung des leichtgläubi-

(h) Iſai. 43. 24.

gläubigen Pöbels zu ſeyn. (i) **Sie thun alles, um von den Menſchen geſehen zu werden.** Er ſtellet ſie vor als **Leute**, welche auf Ehrenbezeugungen ganz erpicht nur bloß von darum die heiligen Aemter verwalteten, damit ſie hervorragen, und durchaus die erſten ſeyn möchten: **Sie lieben den erſten Sitz in den Synagogen:** Als **Leute**, die zu den Pflichten, ſo ihrem Stande anklebten, beynahe unempfindlich, mit Trotz, und Hochmuth alle Rechte, und Titel foderten: **Sie laſſen ſich Meiſter von den Menſchen nennen:** Als **Leute**, die jener Eigenſchaften, ſo eine Ehrfurcht verdienen, durchgehends entblößet, durch Pracht, und Stolz ſich in ein Anſehen bringen wollten: **Sie wollen in langen Röcken daher gehen, und auf den Marktplätzen gegrüßet werden:** (k) Als **Hirten**, die ihren Schafen die Felle abſtreifeten: als **Wegweiſer**, die ſich und andere in die Irre brächten: als **Aufſeher**, die alles zu grunde gehen ließen: als **Vorſteher** endlich, und als **Seelſorger**, die das Joch der geiſtlichen Regierung ſchwerer, und bitterer macheten, als ſelbſt die Laſt der weltlichen Herrſchaft war. **Sie legen ſchwere, und unerträgliche Laſten auf.**

Es

(i) Matth. 23. Luc. 11. (k) Luc. 20. 46.

Es war dieß alles noch anders nichts, als ein Mißbrauch der geiſtlichen Obergewalt, ſo dieſen Nichtswürdigen zu ihrem Ehrgeize, und alſo auch folgſam zu ihrem Geldgeize diente. Noch viel gottloſer mißbrauchten ſie ſich der Heiligkeit, welche der Deckmantel ihrer leichtfertigen Bosheit war.

Um es den dummen Pöbel nicht merken, und wiſſen zu laſſen, daß ſie in Hauptpunkten Verächter des Geſetzes wären, (l) waren ſie aufmerkſam auf gewiſſe Kleinigkeiten, auf nur bloß äußerliche geringe Pflichten, als da war **die Verzehndung der Krauſenmünze, Aniß, und Kümmels.** Jene Unreinigkeit zu verbergen, mit welcher ſie **innerlich ganz erfüllet** waren, ließen ſie in ihren Kleidern eine zierliche Säuberkeit, und richtige Ordnung ſehen: **Ihr reiniget,** ſagte **Chriſtus, was auswendig iſt.** Wollten ſie reichen Jüden mit guter Art etwan den Beutel fegen, und die Wittwen um Haus und Hof bringen, (m) ſo legten ſie ihnen Fallſtricke mit ihrer Eingezogenheit, langen Gebethen, und guten Werken: **Sie bethen lange Gebethe.** Hatten ſie Luſt irgendwo zu ſchmarotzen, und ſollte es einem Zöllner ſelbſt

(l) Matth. 23. 23. (m) Matth. 23. 14.

ſelbſt einfallen, auf eine Mittagſuppe ſie in ihr Haus zu bitten, ſo entlehnten ſie die Farben des Abbruches; und wer nur immer ihre bleichen Angeſichter, und mühſamen Schritte ſah, dem brach das Herz, der ſchätzte ſich glückſelig, dieſe Schlucker erquicken zu können. **Sie verſtellten ihre Angeſichter, auf daß es vor den Leuten ſchien, daß ſie faſten.** Das Faſten alſo diente ihnen zum Fraß, die Andacht zum Geize, die Demuth zur Hofart, die Sittſamkeit zur innerlichen Unreinigkeit, die anſtändige Aufführung zur Ruchloſigkeit, alle Tugenden, mit einem Worte, mißbrauchten ſie bloß dahin, die Heiligkeit zu zernichten, die wahre Frömmigkeit zu beſchimpfen.

Der Eifer **Chriſti** wider dieſe zween Mißbräuche war ſo groß, daß er ſogar den Namen: **Phariſäer**, ohne ihn zu verfluchen, faſt niemals ausſprechen konnte. **Wehe euch**, ſagte er, ſo oft er immer von ihnen zu ſprechen kam, **wehe euch, Phariſäer!** Was für Flüche demnach wird er erſt über die **Chriſten** donnern, die dieſe nämlichen Sünden zu ſeinem Gerichte bringen werden? Alle ſeine ſo heftigen Ausbrüche, womit er geeifert hat wider die **Phariſäer**, ſind Pfeile ohne Spitze, Schwerter ohne Schärfe,

Schlä-

Schlage ohne Gewalt, wenn wir ſie gegen dem Zorne betrachten, der auf die Chriſten wartet: Warum? die Urſachen ſind dieſe: Ich bitte euch, überleget ſie wohl.

Das Anſehen des Geſetzes gründete ſich auf Furcht und Schrecken, ſeine Heiligkeit aber auf eine unnachläßliche Strenge äußerlicher Beobachtungen: Das Anſehen des Evangeliums gründet ſich auf die Demuth ſeine Heiligkeit aber auf das redliche Herz. Wen alſo verpflichtet der Glauben mehr demüthig, und aufrichtig, und folgſam Feinde der Gleißnerey, Feinde des Ehrgeizes zu ſeyn, die Chriſten, oder die Jüden? nicht wahr, die Chriſten?

Die Jünger Jeſu zankten ſich um den Vorzug; ein jeder wollte der erſte ſeyn. Sehet, ſagte er ihnen, (n) die Könige der Ungläubigen, die Großen unter den Völkern, die Fürſten der Heiden: (o) ſie reißen die Kronen an ſich, regieren mit Zwange, befehlen mit Trotze, ſtrafen mit Schärfe, verfahren durchgehends nach ihrem Eigenſinn, begegnen jedermann mit Verachtung: mit einem Wor-

---

(n) Luc. 22. 25. Matth. 20. 25. Marc. 10. 42. (o) Reges gentium.

Worte: **Sie herrſchen über ſie.** (p) Dieſe ſind nicht eure Abriſſe. **Unter euch ſoll es nicht alſo ſeyn.** (q) Euer Muſter bin **ich.** Wie bin ich aber, und wie verhalte ich mich unter euch? ſuche ich nicht durchgehends euch zu helfen, euch zu tröſten, euch zu dienen, nicht aber von euch bedienet zu werden? **Ich bin mitten unter euch, als einer, der dienet.** (r) Ihr ſollet ſeyn, gleichwie ich bin: die **erſten**, wenn es vonnöthen iſt, aber eben darum die **letzten**, eben darum nicht **Fürſten**, und **Könige**, ſondern **Diener** ſogar derjenigen, welchen ihr vorſtehet. **Ihr aber nicht ſo, ſondern wer unter euch der Größte iſt, der ſoll wie der Geringſte ſeyn.** (s)

Dieſer **Demuth** in der Gewalt ſetzte er auch die **Aufrichtigkeit** in heiligen Sitten bey. Ehrerbiethungen, die nicht vom Herzen gehen, ſind bey ihm nichts. Dein **Herz**, ſagt er, ſolle mich lieben: dein **Herz** ſoll zu mir flehen: dein **Herz** ſolle mein Opfer ſeyn. Ich will keine **Anbether**, als die es im **Geiſte**, und in der **Wahrheit** ſind. **Es kömmt** die

(p) Dominantur eorum, (q) Vos autem non ſic. (r) Ego autem in medio veſtrum ſum, ſicut, qui miniſtrat. (s) Qui major eſt in vobis, fiat ſicut minor.

die Stunde, und iſt ſchon da: durch den Geiſt, und die Wahrheit muß man Gott anbethen. (t)

Da nun das Chriſtenthum, meine Brüder, ſchnurgerade der Gleißnerey entgegen, weſentlich dem Ehrgeize zu wider iſt; was für Ströme ewiger Unglückſeligkeiten werden nicht über die Chriſten kommen, welche das Anſehen ihres Glaubens, und die Heiligkeit ihrer Religion mit dieſen zweyen Laſtern werden geſchändet haben? Aber auch in welche Erſtaunung wird nicht der Erdboden gerathen, wenn er ſehen, und überzeugt ſeyn wird, daß dieſe zwey unchriſtlichen, ja teufliſchen Laſter allgemeiner bey den Chriſten, als bey den Jüden, und andern Völkern geweſen?

I. Der Ehrgeiz war nicht ſo allgemein bey den Jüden, als er nun bey uns Chriſten iſt.

Nein, die Beſtrebung nach heiligen Aemtern war lange nicht ſo groß bey den Jüden, als ſie nun bey uns Chriſten iſt. Die alleinigen Kinder Levi hatten hiezu den Anſpruch; ja in eben dieſer Zunft waren die Stufen der heiligen Ehren unterſchiedlich, und manchfältig. Eine Menge Leviten, und Prieſter war von Geburt aus zu geringern Dienſten beſtimmt, und nur wenigen levitiſchen Häu-

(t) Joan. 4. 23.

Häuſern ſtunden die höchſten und erſten Aemter zu. Eilf Stämme alſo waren im Judenthume außer Gefahr ihre Vergrößerungsbegierde bis zum Altare zu erſtrecken, da bey uns Chriſten hingegen eben hier das weiteſte Feld der Begierlichkeit offen ſtehet. Iſt ein Lebensſtand entweder ſo nieder, oder ſo hoch, welcher nicht die geiſtlichen Würden als Mittel, und Wege anſiehet, wodurch die Verächtlichen nach und nach anſehnlich, die Großen noch größer, die Erhabenen noch höher werden können? Was für ein Reicher, oder Adelicher machet ſich wohl ein Gewiſſen daraus, für ſeine Kinder eine Verlaſſenſchaft zu ſammeln, welche aus Kirchengüthern, und Mitteln des Hauſes beſteht?

Wenn man doch auf das wenigſte ſeiner Begierlichkeit Maaß, und Ziel ſetzen könnte! Allein man ſtellet ſich dieſe Würden als unterſchiedliche Stufen der Leiter Jakobs vor, auf welchen die Engel ſind auf- und abgeſtiegen. Stehet man einmal auf einer Sproſſe, ſo richtet man ſchon die Augen auf den zweyten, dritten, vierten, und alſo weiter fort immer höher, und die Begierden folgen den Augen. Man will nicht thun, wie einige Engel gethan, welche herabſtiegen, oder ſtehen

blieben.

blieben. Man machet es, gleichwie diejenigen, die immerhin ſtiegen, bis ſie zum Gimpfel kamen. Man fragt nicht, ob man von Gott berufen ſey, und ob der Dienſt, den man ihm leiſtet, ſeiner Majeſtät wohlgefalle. Man rücket fort, ohne ſich zu bekümmern, ob man ſo werde ſein Heil erlangen. Man ſagt nicht, gleichwie der Jakob: **O wie erſchrecklich iſt dieſer Ort! wie gefährlich iſt dieſe Leiter!** Man ermannet ſich, man faſſet Herz, da man ſpricht, was Jakob hinzugeſetzt: **Hier iſt nichts anders, als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels.** Ja, ich geſtehe es, es iſt **das Haus Gottes**: Allein iſt die Art alſo hineinzugehen, alſo darinne zu leben, und ſo zu ſterben, iſt die Verſchwendung der geiſtlichen Güther, der Stolz in geiſtlichen Ehren, und der Mißbrauch des heiligen Anſehens, iſt alles dieſes auch die **Pforte des Himmels.** Ehrgeizige, das werdet ihr ſehen: Bey dem Schimmer des jüngſten Tages wird euch das Licht aufgehen.

Ihr aber, verruchte Heuchler, ſehet es ſchon anitzo: ſchon itzt verdammet ihr euch: euer Gewiſſen hat euch ſchon allbereit euer ewiges Urtheil geſprochen. Daß die Anzahl dieſer Betrüger allerdings groß ſeyn

II. Die Gleißnerey war nicht ſo allgemein bey den

Jüden, als ſie bey uns Chriſten iſt.

ſeyn werde, erhellet aus dem, weil unter dem Deckmantel der Heucheley die ganze Menge der übrigen Sünden verborgen, und zugedeckt iſt, weil ihre Bosheit, eben darum, daß ſie ein Geheimniß iſt, gemeiniglich ungeſtraft hingeht, der Mangel der Strafe aber eine Einladung zur Sünde, ein Sporn zum Laſter iſt. Werdet ihr aber glauben, was ich ſagen werde? werdet ihr glauben, daß dieſer Hauſe der Gleißner, und Heuchler größtentheils aus lauter **Chriſten** beſtehe? Gleichwohl iſt dem ſo: und warum? weil das Chriſtenthum hauptſächlich in den **innerlichen** Uebungen beſteht, in dem Glauben, in der Hofnung, und in der Liebe: Wie leicht aber werden dieſe vernachläßiget, vergeſſen, und gleichſam erſticket, da man hingegen Uebungen, welche bloß **äußerlich** ſind, kraft der Gewohnheit, die ſchon natürlich iſt, härter unterlaſſen, als beobachten wird? Werden nun zehn Heuchler unter den **Jüden**, und **Türken** ſeyn, ſo wird man tauſend unter den **Chriſten** ſehen. Endlich werdet ihr glauben, liebſte Brüder, daß dieſe Verräther der Religion der hauptſächliche Gegenſtand der Rache Gottes, des Zornes des Richters ſeyn werden? Gleichwohl iſt dem nicht anders.

Saget er bey dem **Matthäus** dem böſen Knechte ſein bevorſtehendes Urtheil vor, wie drückt er ſich aus? Er drohet: **Er werde ihm ſeinen Theil mit den Heuchlern geben.** (u) Beſchreibet uns Iſaias die Beſtürzung der Sünder, welche ſie niederſchlagen ſolle, wenn ſie Gott ſehen werden, ſo weiß er niemand, der eine größere Angſt ſchwitzen ſolle, als die Heuchler: **Zittern, und beben,** ſagt er, **wird damals die Heuchler einnehmen.** (x) Es werden zwar alle, welche verlohren ſind, ob der Entſetzlichkeit der ewigen Peinen zittern und zagen müſſen: doch werden die Heuchler eine ganz abſonderliche Quaal ausſtehen, die ſchreckliche Schande nämlich jener Offenbarung, ſo ihre Sünden an das Licht bringen wird. Nein, nicht ihr brudermörderiſche **Kains**, nicht ihr, grauſame **Neronen**, nicht ihr, wohllüſtige **Sardanapelen**, nicht ihr, Laſterhafte dieſes Gelichters, werdet ab dieſer Offenbarung damals erdattern müſſen; denn ihr habt ſelbſt eure Greuelthaten kund gemacht, und mit denſelben euch unſinnig geprahlet: Die Geſchichtbücher ſind damit angefüllet, die Schändlichkeiten ſind nicht mehr neu.

(u) Partem ejus cum Hypocritis ponet. Matth. 24. 51.

(x) Poſſedit tremor Hypocritas. Iſai 33. 14.

Dieſe **Schälke** aber, dieſe **Betrüger**, die äußerlich **Chriſten**, innerlich **Heiden** ſind: Dieſe **Großen**, welche die Anbethung, ſo ſie von Menſchen empfangen, der göttlichen Majeſtät ſcheinen zuzueignen, in der That ſelbſt aber ihr alle Ehre entreißen: Dieſe **Staatsklugen**, welchen der Glaube ein Kunſtgriff iſt, die Unterthanen zu bändigen, die Völker im Zaume zu halten: Dieſe **Hofmänner**, die Gott die Kniee beugen, und vor dem Kaiſer niederfallen: Dieſe **Richter**, welche ſelbſt jener Verbrechen ſchuldig, welche ſie an den Uebelthätern abſtrafen, und rächen: Dieſe **Gelehrten**, welche nur deßwegen ſo ſchön von Gott reden, damit auch von ihnen herrlich geredet werde: Dieſe **Reichen**, welche mit Almoſengeben ihre Räube, und Diebſtähle verkleiſtern: Dieſe **Prieſter**, dieſe **Ordensmänner**, die aus dem Gottesdienſte beynahe ein Handwerk machen: Dieſe **Weibsbilder**, derer Eingezogenheit ein Schleyer der Unverſchämtheit iſt: Dieſe **ehrlichen Leute** mit einem Worte, welche von Laſtern zuſammen gebacken, und mit Tugenden geſchminket ſind, von welcher Schande werden ſie nicht durchdrungen werden, wenn Gott die Farben von ihnen hinwegnehmen wird, mit welchen

ſie

ſie itzo den Greuel ihres Lebens, die Schändlichkeit ihrer Laſter beſchönen?

Recht lebhaft beſchreibet uns **Iſaias**, (y) was bey den Höllengeſpenſtern damals vorbeygehe, wenn ein **Hofärtiger**, der itzt das Zeitliche geſegnet, bey ihnen ankömmt. Die ganze Hölle, ſagt er, iſt in Bewegung: Alle Mächten der Finſterniße, die Rieſen, und Könige der Erde machen ſich auf, dem majeſtätiſchen Höllenbrande entgegen zu eilen. (z) Dem Buchſtabe nach iſt dieß ein höhniſcher, und beißender Scherz, mit dem **Iſaias** über die geträumte Unſterblichkeit des ermordeten **Balthaſſars** lachet: Wer verſteht aber nicht, daß dieß ein Vorbild jener Bewegung ſey, die unter den **Unglaubigen** damals entſtehen wird, wenn ſie ſo viele **Chriſten** ewig verdammt ſehen werden? Wie? werden ſie ausrufen, ſo ſeyd denn auch **ihr**, gleichwie **wir**? Laſterhaft, gleichwie wir, verurtheilet, gleichwie wir, von Gott verſtoſſen, gleichwie wir, verdammt, und ewig unglückſe-

 lig,

(y) Iſai. 14. 9. &c.

(z) Infernus ſubter te conturbatus eſt in occurſum adventus tui :¦ ſuſcitavit tibi gigantes : omnes Principes terræ ſurrexerunt de ſoliis ſuis, omnes Principes nationum.

lig, gleichwie wir? (a) Seyd ihr nicht diejenigen, welche vorgaben: der Himmel ſey nur für ſie? Habt ihr nicht, ſo lange ihr lebtet, den ewigen Genuß der Herrlichkeit Gottes gehofft? Machtet ihr euch nicht groß, daß er für euch ein Menſch geworden, und geſtorben ſey? nanntet ihr euch nicht ſeine Kinder? hieltet ihr uns nicht für Barbarn? verdammtet ihr nicht alle andere, welche nicht glaubten, gleichwie ihr? und itzt ſeyd ihr verdammt, gleichwie ſie, weil ihr gelebt habt, gleichwie ſie. (b) Welchen Vortheil zoget ihr aus dem Blute eines Gottes? O wie weit anders hätten wir es uns zu Nutzen gemacht, wenn wir gewußt hätten, gleichwie ihr, daß es für uns ſey vergoſſen worden! Es iſt wahr, o Schöpfer, wir mißbrauchten uns jenes Vernunftlichtes, welches du uns gegeben haſt, damit wir zu dir kommen ſollten: Gerecht iſt deine Strafe, gerecht unſre Verdammniß. Aber um dich, göttlicher Erlöſer, haben wir nichts gewußt. Wir ſind ſtrafmäßig, daß wir nicht den wahren Glauben gehabt:

(a) Univerſi reſpondebunt, & dicent tibi: & tu vulneratus es, ſicut & nos, noſtri ſimilis effectus es.

(b) Ad infernum detrahêris ;in profundum laci.

habt: unterdeſſen aber ſind wir an deinem Glauben keine Verräther geworden: Deine Taufe haben wir nicht entheiliget, dein Blut nicht mit Füßen getreten: Nein, dießfalls ſind wir nicht ſtraffmäßig. Nicht auf uns alſo, gerechter Richter, ſondern auf dieſe Gottesverräther, auf dieſe treuloſen, meineidigen Chriſten muß die Schwere deines göttlichen Zornes fallen! Wo iſt Feuer, wo ſind Peiniger, ſo ſtraffbare Miſſethäter genugſam abzuſtrafen?

Ihr werdet erhöret werden, bejammernswürdige Höllenbrände. Jener gerechte Richter iſt euren Beſchwerden bereits zuvorgekommen. Er hat dieſen Undankbaren Strafen, und Peinen vorbehalten, die weit entſetzlicher, als die eurigen ſind. Für euch wird noch eine Gnade übrig ſeyn, die euch zwar nicht eure Sünden verzeihen, dennoch aber die Strafe lindern wird: Für ſie aber wird nichts als Zorn, Grimm, Wuth, und eine Gerechtigkeit nach aller Schärfe ſeyn. **Tyrus**, und **Sodom**, zwo in den Laſtern erſoffene Städte, hat er in Anſehung ihrer noch gleichſam ſelig geſprochen: **Dem Lande der Sodomer**, ſagte er zu den Jüden, (c) **wird es am**

(c) Terræ ſodomorum remiſſius erit in die Judicii, quam tibi. Matth. 11, 24.

Tage des Gerichtes erträglicher fallen, denn euch. Wie alſo wird dieſer Richter mit den verlohrnen Chriſten verfahren? Weit ſtrenger, weit härter, und unerbittlicher, als er verfahren iſt mit den Jůden, mit Tyrus, und Sidon, mit Sodoma, und Gomorrha. Sey es, daß ſie nicht falſche Götter anbethen, wie Tyrus, und Sidon, nicht unnatürliche Unzucht treiben, wie Sodoma, und Gomorrha, durch die bloße Entheiligung des chriſtlichen Namens, und chriſtlichen Geſetzes verdienen ſie alle die Strafen, ſo die Tyrier mit ihrem Götzendienſte, die Sodomiter mit ihrer Geilheit verdient.

Brüder, wird jemand aus uns das thränenwürdige Unglück haben, einer aus dieſer Zahle zu ſeyn[b]? Unterſuchet euch, richtet euch: ſehet zu, ob dieſe Drohungen nicht auch auf euch gehen; ſehet zu, daß dasjenige, was ſie drohen, an euch nicht ausgehe. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.

A M E N.

Predigt auf das Feſt der Empfängniß Mariä.

Pſalm *LXV.*

Gott iſt mitten in ihr; ſie wird nicht bewegt werden. Fruhe am Morgen wird ihr Gott helfen. Die Heiden ſind beſtürzt worden, und die Königreiche haben ſich geneiget.

Dieſes ſind jene Worte, mit welchen David, der königliche Prophet, Jeruſalem, die Stadt des HErrn, über die Städte des ganzen Erdenkreiſes erhebt, indem er den Glückesſtand dieſes Ortes unter der Obhut, und dem Schutze Gottes, gegen der Unordnung, und großen Verwirrung betrachtet, in welcher ſich alle übrige Weltreiche ſeinen Augen, und ſeinem Gemüthe darſtellen. Aber dieſes ſind auch die Worte, welche die heilige Väter der jungfräulichen Mutter beylegen, um von der Hoheit derjenigen Gnaden uns einen Begriff zu machen, mit welchen ſie Gott erfüllet, und ausgerüſtet, Eingang.

und welche zahlreicher, größer, und herrlicher ſind, als alle Gnaden des ganzen Menſchengeſchlechtes.

Wir ſind Leibeigene der Sünde, ſobald wir zu leben beginnen. Im Stande der Ungnade kommen wir aus dem **Nichts**: Wir ſind Feinde desjenigen Schöpfers, von dem wir es herhaben, daß wir ſind. **Die Völker** demnach **ſind in die Unordnung gebracht**, und durch die Sünde verwirrt. (a) **Maria** aber findet im erſten Augenblicke ihres Seyns, **frühe am Morgen**, (b) die Gnade des Schöpfers **mitten in ihr**, (c) und wird ſie in Ewigkeit nicht mehr verliehren: **Sie wird nicht bewegt werden**. (d)

Das heißt: ſie iſt im Augenblicke ihrer Empfängniß der Gnade **voll**, und bis ans Ende in der Gnade **unbeweglich**. Solchemnach ſind die **Völle** der Gnade, und die **Dauerhaftigkeit** der Gnade zween ganz beſondere, und außerordentliche Vorzüge, der allerheiligſten Mutter Gottes, aber auch ein zweyfacher Anlaß zum Murren, und Mißvergnügen für

(a) Conturbatæ ſunt gentes. (b) Mane diluculo. (c) Deus in medio ejus. (d) Non commovebitur.

für den Sünder. Er nimmt wahr, daß die Gnade in Maria überflüßig, in ihm ſparſam, in ihr beſtändig, in ihm vergänglich ſey: Und in Erwägung dieſer zweyfachen Ungleichheit hält er ſich für berechtiget die Unordnung ſeines Lebens Gott ſelbſt zum öftern Schuld zu geben.

Dieſe irrige, und falſche Meynung bin ich heute Vorhabens zu widerlegen. Ich werde euch darthun, geliebte Brüder, daß Gottes Haushaltung mit ſeiner Gnade allermaßen gerecht, und billig ſey. Wir klagen vergeblich über ihre Mittelmäßigkeit, weil wir ſie mit unſerm Eifer größer machen, und vermehren können: Wir klagen umſonſt über ihre Vergänglichkeit, weil wir ſie mit unſrer Wachſamkeit feſt, und beſtändig machen, ſie beſtätigen, und erhalten können. Nicht über Gott alſo, meine Chriſten, ſondern über uns ſelbſt, und unſere Nachläßigkeit haben wir Urſache bittere Klagen zu führen. Und daß dem wirklich ſo, und nicht anders ſey, wird ein jeglicher leicht verſtehen, welcher die Aufführung der Mutter Gottes betrachtet.

Ihr bewunderet an ihr die Fülle, zugleich auch die Dauerhafrigkeit der göttlichen Gnade: aber keines aus dieſen

zweyen

zweyen iſt ſo bewunderns würdig, und erſtaunlich, als das, was ich itzt ſagen werde. Mit dieſer Fülle der göttlichen Gnade verband **Maria** einen unaufhörlichen **Eifer** ſie zu vermehren: dieß iſt das erſte, ſo ich bewundere. Mit dieſer Dauerhaftigkeit der göttlichen Gnade vereinigte **Maria** eine ſtete **Wachſamkeit** ſie zu erhalten: dieß iſt das zweyte, ſo mir erſtaunlich ſcheint. Wir ungerechte Murrer beklagen uns immerfort über die **wenigen** Gnaden: ſollten wir denn nicht eben darum **ſie zu vermehren** einen brennenden Eifer haben? Und wo iſt dieſer Eifer? vielmehr vernachläßigen wir dieſes durch eine höchſt ſtraffbare, und unchriſtliche Sorgloſigkeit: dieß iſt der erſte Theil. Die Gnade, ſagen wir ferners, iſt bey uns **unbeſtändig, veränderlich, und leicht verlohren**; und dem iſt auch nicht anders: Allein ſollten wir denn nicht eben darum **ſie zu befeſtigen** aufſichtig, und wachſam ſeyn? Und wo iſt unſere Wachſamkeit? vielmehr laſſen wir alles auf ein Gerathewohl ankommen, mit einer Vermeſſenheit, die uns der Gnade unwürdig macht: dieß iſt der **zweyte** Theil. Um aus der Rede, welche ich vorhabe, gewünſchten Nutzen zu ſchöpfen, laſſet uns den heiligen Geiſt anflehen, durch

durch die Vorbitt jener Jungfrau, die voll der Gnade iſt. Ave Maria.

Erſter Theil.

Bey aller Fülle der göttlichen Gnade war Maria immer gefliſſen ſie zu vermehren: Wir aber hingegen, wie wenig auch immer in uns die Gnade iſt, vernachläßigen alles, wodurch ſie größer werden könnte.

Will ich mit Nachdrucke die Sache Gottes behaupten, der göttlichen Mutter ein würdiges Lob ausſprechen, dem Sünder aber, der ſich beſchweret, die Unvernunft ſeiner Klagen zeigen: ſo muß ich nothwednig allhier drey Dinge betrachten: Die Aufführung Gottes, die Aufführung Mariä, und die Aufführung des Sünders. Die Aufführung Gottes iſt gerecht: die Aufführung Mariä iſt getreu: die Aufführung des Sünders iſt ſowohl ungerecht, als ungetreu.

I. Die Aufführung Gottes iſt gerecht.

So oft wir Gott in Rückſicht auf uns betrachten, müſſen wir uns ihn vorſtellen, erſtens, als einen HErrn, zweytens, als einen Vater. Als ein HErr übet er über uns die Rechte ſeines Eigenthums aus; und als ein Vater ſchüttet er über uns die Gaben ſeiner Vorſicht aus.

aus. Als ein HErr ſiehet er einzig nur auf ſich ſelbſt, weil er allein jener erhabene Gott iſt, der alles beſitzt, und alles kann; als ein **Vater** erſtrecket er ſeine Abſichten auf uns Menſchen, weil wir das Glück haben jene Geſchöpfe zu ſeyn, welche er liebet, und denen er Gutes will. Und dieſes, meine Chriſten, ſind gleichſam die zween innerlichen Triebe ſeiner unendlich weiſen Regierung.

Damit ich den Grundſatz, den ich hier feſtgeſetzt, auf die Sache, von welcher wir handeln, anwende, ſo ſage ich euch, meine Herren: wie immer die **Maaß** der Gnade ſey, die einem jedwedern beſtimmt, und gegeben iſt, allezeit iſt ſie **gerecht**, weil ſie beſtimmet iſt von einem **Gott**, der damit waltet, wie ihms beliebt; weil ſie beſtimmet iſt von einem **Vater**, der ein Belieben hat ſie alſo uns auszutheilen, wie es ſich am allerbeſten zu unſerm Nutzen ſchickt, nicht zwar allezeit nach unſerm Sinne, aber allezeit nach unſern Bedürfnißen, allezeit nach der Verſchiedenheit unſrer Stände.

Da dieſe zwo Wahrheiten unſtreitig, und gewiß ſind, wird es wohl niemand mehr können im Zweifel ziehen, daß der unendlich gerechte Gott damals gerecht gehandelt,

handelt, da er **Mariam** ſo ſehr erhoben, und von dem ganzen übrigen Menſchengeſchlechte ſo weit unterſchieden hat. Iſt er nicht der höchſte HErr? hat er nicht die völlige Freyheit ſeine unverdienten Wohlthaten auszutheilen, wie er will? wem alſo hat er ein Unrecht gethan, da er ſichs hat gefallen laſſen aus der Menge aller ſeiner Geſchöpfe eines inſonderheit zu erwählen, ſo ein ganz außerordentlicher Gegenſtand ſeiner göttlichen Freygebigkeit ſeyn ſollte? Wo iſt der Heilige, welchem er etwas ſchuldig war? wo iſt der **Engel**, der etwas zu fodern hatte? weſſen Recht alſo hat er gekränket, da er ein einziges ſonderbares Geſchöpf mit mehreren Gnaden erfüllet, als alle **Heilige**, und alle **Engel** haben?

Betrachten wir ihn als einen **Vater**, der für die Nothdürfte ſeiner Kinder, und Angehörigen, nach der Erfoderniß ihrer **Stände**, und **Aemter** ſorget: war es ihm nicht geziemend, daß er in Ausrüſtung jenes Geſchöpfes weder Maaß, noch Schranken hielt, ſo er zum wichtigſten aus allen Aemtern, zum erhabenſten aus allen Ständen, zu der Würde nämlich einer **Mutter Gottes** beſtimmt?

Auf

Auf dieſe Würde der **göttlichen Mutterſchaft** hat **Thomas** der engliſche Lehrer ſeinen Satz gegründet, daß alle Vorzüge der größten Heiligen, der Propheten, der Erzväter, der Apoſtel, und der Blutzeugen, mit denjenigen, welche **Maria** beſitzt, nicht können verglichen werden. (e) In Betrachtung, daß Gott **ihr Sohn** iſt, erklärten die Kirchenräthe, und **Auguſtinus**, es ſey kein Augenblick in ihrem Leben geweſen, in welchem die Sünde an ihr einen Theil gehabt hätte. **Wegen der Ehre Chriſti**, ſagen ſie, (f) mußte ſie ausgenommen ſeyn von aller Sünde. Eben aus dieſer Urſache glaubte auch feſtiglich der **heilige Bernhardus**, (g) daß ſie ſchon **im Mutter Leibe** von der Erbſünde **rein**, (h) und eher **heilig**, als **gebohren** geweſen; (i) Er zweifelte daran deſto weniger, weil eine ſo außerordentliche Gnade und Wohlthat auch dem **Jeremias**, und **Johann dem Täufer** geſchehen, wiewohl der erſtere nur ein **Prophet**, der zweyte

(e) 3. p. q. 27. art. 1. & 2. &c.

(f) Propter honorem Chriſti. Aug. de Nat. & gratia c. 36.

(g) Epiſt. 174. ad Canonicos Lugdunenſes.

(h) --- Firmiſſime cum Eccleſia ſentiens, in utero eam accepiſſe, ut ſancta prodiret.

(i) Fuit procul dubio & Mater Domini ante ſancta, quam nata.

zweyte aber nur Chriſti Vorläufer geweſen. Aus dieſer Urſache endlich lehret man allenthalben in der Kirche, daß ſie vom Zorne der Erbſünde nicht allein ſey befreyet, ſondern auch bewahret worden, daß die Schuld Adams ſie gar nicht angegangen, daß ſie ſchon im erſten Augenblicke ihres Seyns mit der urſprünglichen Gerechtigkeit ſey bekleidet geweſen: und dieſes zwar deſto mehr, weil auch der Engel und Menſch im Stande der Gerechtigkeit ſind erſchaffen worden, da die Würde doch des höchſten Engels, und das Anſehen des erſten Menſchen mit der Erhabenheit einer Mutter Gottes im geringſten nicht zu vergleichen iſt.

Siehe da, o Mutter Gottes, ſiehe die Maaß der Gnade, ihre Völle, und ihre Größe, ihren ganz ungewöhnlichen, erſtaunlichen Ueberfluß, womit derjenige, der aus dir Fleiſch genommen, auf eine gerechte, ja nothwendige Weiſe dergeſtalt dich unterſchieden hat, daß du größer, als alle Geſchöpfe, und nur minder, als ſelbſt der Schöpfer, biſt. Kannſt du nicht billig an dir Gefallen haben, und ohne Sorge in ſüßer Ruhe leben? Eine andere vielleicht hätte in Anſehung ſo häufiger Gnadengüther eben dasjenige bey

ihr ſelbſt geſprochen, was der Reiche im Evangelio in Betrachtung ſeiner erfüllten Kornſpeicher geſagt: Seele! du haſt viele Güthe hinterlegt auf viele Jahre, ruhe nun, iß, trink, und ergetze dich: Was ſolleſt du noch länger arbeiten? du haſt ſchon mehr, als dir vonnöthen iſt: Ruhe! ruhe! leb ohne Sorge! (k) So nichtswürdige Gedanken aber ſind in dem inbrünſtigen Herzen Mariä niemals aufgeſtiegen. Sie war eben ſo getreu mit der Gnade einen Nutzen zu ſchaffen, als Gott getreu geweſen mit Gnaden ſie auszuzieren.

II. Die Aufführung Mariä iſt getreu.

Von Jeſu Chriſto ſagt uns der heilige Paulus, daß er die Ehre Gott gleich zu ſeyn nicht als einen Raub habe angeſehen, nicht als ein Guth nämlich, deſſen man ſich ohne Recht anmaßet, welches ſonſt weiter nichts koſtet, als daß man es nehme; (l) ſondern, ſagt dieſer Apoſtel, er machte ſich eine perſönliches Verdienſt daraus alle Schuldigkeiten dieſer höchſten Ehre durch eine Erniedrigung faſt bis zum Nichts, durch einen Gehorſam bis zu dem Kreuzestode auf das voll-

(k) Luc. 12. 19.
(l) Phil. 2. 6. Non rapinam arbitratus eſt eſſe ſe æqualem Deo.

vollkommenſte zu erfüllen. (m) An Maria erblicke ich eben dieſe Beſchaffenheit: Es fiel ihr nicht ein, desjenigen Vortheiles ſich zu bedienen, welchen ſie hatte größer, als alle Geſchöpf, und nur minder, als ſelbſt der Schöpfer zu ſeyn: Niemals hat ſie ſichs beygehen laſſen, daß ſie kraft ihres Vorzuges frey und ausgenommen von jener Arbeit wär, mit welcher alles, was ein Geſchöpf heißt, ohne Unterlaß muß beſchäftiget ſeyn. Sie hielt es nicht für einen Raub. Sie glaubte, daß ſie eben darum, weil ſie ſo hoch war, deſto größere, und ſtrengere Pflichten hätte, dem HErrn aus Dankbarkeit dasjenige zu leiſten, was ihm andere aus bloßer Treue ſchuldig ſind. Sie glaubte, daß ſie ſich eben darum deſto tiefer erniedrigen müßte, weil derjenige, der da mächtig iſt, ihr große Dinge gethan, und ſie erhöhet hatte. Sie glaubte: je verſicherter ſie ihres Heiles, und je überflüßiger in ihr die Gnade wär, deſto höher wär ſie verpflichtet, ihr Heil vor Augen zu haben, und ihre Gnadenmaaß zu vermehren.

(m) Sed ſemetipſum - - - humiliavit ſemetipſum - - - factus eſt obediens usque ad mortem.

Die heilige Våter, meine Chriſten, die dießfalls weit hellere, und grůndlichere Einſichten gehabt, als wir, wie umſtåndlich, und wie genau reden ſie nicht von ihren Tugenden, um uns die Zahl, große Vollkommenheit, und immerwåhrende Dauer jener erhabenen Uebungen zu beſchreiben, mit welchen ſie unaufhörlich ihre Verdienſte vermehrte? Sie erklåren ſich, daß ſie im ganzen Leben nicht einen Augenblick lang der mindeſten Lauigkeit ſey fåhig geweſen: Fort und fort habe ſie von einem Eifer gebronnen, der erhitzter war, als wir gedenken können. (n) Auf dieſes Werk, ſagen ſie, war ſie aufmerkſam, ſogar im Schlafe, da andere Menſchen um alles ſorglos ſind, ſogar in der Kindheit, da důcke Finſternißen noch die Vernunft vernebeln, ja, was zu erſtaunen iſt, ſogar im Kerker des můtterlichen Leibes. Sind wir unrecht daran, wenn wir ſagen, daß ſie noch eher Herz und Geiſt ihrem Gott, und Schöpfer gewidmet, als ſie die Augen dem Lichte der Welt geöffnet? Trug Ambroſius kein Bedenken dieſen Vorzug von Johann dem Tåufer zu růhmen; wie kann man ihn jener Jungfrau abſprechen,

(n) Nihil in ea tepidum, aut non ferventiſſimum liceat ſuſpicari. S. Bernard. in ſignum magn.

ſprechen, die dem Sohne Gottes Fleiſch und Blut gegeben? (o) Wie vollkommen ſie endlich Gott ſey ergeben geweſen, zeiget uns Auguſtinus, da er ſagt: ſie habe es nicht ſo faſt für ihre Glückſeligkeit gehalten, Chriſtum Jeſum im Leibe getragen zu haben, als ſelben noch immerfort in ihrem Herzen zu tragen; (p) und wär es vonnöthen geweſen aus zweyen eines zu erwählen, so hätte ſie lieber der göttlichen Mutterſchaft, als der göttlichen Liebe entſaget. Nach allem dem nun, liebſte Chriſten, kann man ſich noch verwundern, daß der getreue, und gütigſte Gott ab dieſer Treue, ſo ihm Maria bezeiget, ſo herzliches Wohlgefallen gehabt?

Allein, werdet ihr ſagen, Mariä, und andern Heiligen war es nicht ſchwer eine ſolche Treue zu zeigen: über ſie hat Gott ſeine Gnaden gleichſam ſtrömen laſſen; Ich Armſeliger empfange ſie Tropfenweiſe: Es ſcheint, für ſie allein habe Gott Gnaden gehabt, für mich aber nicht.

(o) Prius devotionis compos, quam naturæ. L, 2. de Virg. c. 2. n. 12.

(p) Materna propinguitas nihil Mariæ profuiſſet, niſi felicius Chriſtum corde, quam carne geſtaſſet. Lib. de ſancta virginitate c. 5.

nicht. Wann habe ich jemals in meinem Leben diejenigen Eindrücke in meiner Seele empfunden, die bey den Heiligen etwas gemeines waren? An wem lieget es, daß ich ſie fühle? an wem, als an Gott? er weiß, wie er mich ziehen ſolle: er hat mein Herz völlig in ſeiner Macht, und zu demſelben den freyen Zutritt. Bis zur Stunde hat er noch niemals ſo laut geklopfet, daß ich ihn hätte hören können: er wird anklopfen, wenns ihm belieben wird. Dieſe Gedanken ſind euch nicht unbewußt: ſind ſie vielleicht auch die eurigen? So viel iſt ganz gewiß, daß dieß die Ausflüchte derjenigen Sünder ſeyn, welche, indem ſie die Härtigkeit ihrer Herzen empfinden, die Schuld auf Gott ſchieben, und über die Schwäche ſeiner innerlichen Anzüge klagen. Sie warten immerhin auf eine mächtigere Hülfe, und diejenige, ſo ſchon da iſt, vernachläßigen ſie: Was ihnen mangelt, über das murren ſie, und, was ſie haben, das verachten ſie. Und dieß iſt jene Aufführung des Menſchen gegen Gott, welche ich ungerecht, und untreu nenne.

III. Die Aufführung des Sünders iſt

Ich ſage, daß dieſer Anſpruch auf große Gnaden, die Gott nicht giebt, nebſt der Vernachläßigung derjenigen mindern Gnaden, die er uns giebt, in unſrer

rer Aufführung etwas Abentheuerliches ſey. Ich ſage: in allen Welttheilen ſey kein Monarch, welcher uns nicht mit Ungnade anſehen, verwerfen, und ſtürzen würde, ſoferne wir uns alſo gegen ihm aufführeten, wie wir mit Gott umgehen. ungerecht und ungetreu.

Strebeten wir alſo nach großen Gewogenheiten, daß wir doch anbey auch ſorgfältig wären, die mindern Gnaden uns wohl zu Nutzen zu machen, welches der Kunſtgriff ehrgeiziger Hofmänner iſt, ſolcher nämlich, die zugleich ehrerbietig klug, und vernünftig ſind! oder aber verſchmäheten wir alſo die mindern Gnaden, daß wir zugleich die Hofnung aufgäben großer Gewogenheiten noch einmal theilhaftig zu werden, welches die Unart einiger Junker iſt, die ſich empor zu ſchwingen entweder zu murriſch, oder zu behutſam ſind: ſo hieß das wenigſt handeln, wie es natürlich folgt. Aber auf große Gnaden eine hochmüthige Anfoderung machen, und die kleinern zugleich vernachläßigen, verachten, und vergeſſen, iſt wider die Ehrfurcht, und Vernunft. Unterdeſſen aber iſt dieß unſere Aufführung gegen Gott: dieſes iſt jener Frevel, der uns höchſt ſtrafbar vor ſeinen Augen macht: Keine Anfoderung iſt ungerechter, keine Verachtung iſt

undankbarer: Ein Unterricht, meine Chriſten, welchen wir aus jenem Eifer ziehen, von dem **Maria** allezeit gebrunnen hat, und der die Frucht dieſes erſten Theils ſeyn ſolle.

Keine Anfoderung iſt ungerechter, keine iſt ſchlechter gegründet: Unwiſſenheit, und falſche Begriffe, dieſes ſind ihre Quellen, dieſes ſind ihre Gründe. Denn wer nur immer die verwegene Kühnheit hat, abſonderliche Hülfsmittel, und große Gnaden zu fodern, hat von dem unumſchränkten göttlichen Eigenthume eine ſchlechte Erkenntniß, von ſich ſelbſt aber, und von ſeinem Verdienſte einen falſchen Begriff. Unſerm Stolze mag es lieb, oder leid ſeyn, der Grundſatz Pauli wird ewiglich wahr bleiben: Was für ein Grundſatz? daß der Menſch des Schöpfers **Werk** ſey; daß es dem **Werke** nicht zuſtehe wider denjenigen, der es gemacht hat, ſich frech zu erheben, und von ihm wiſſen zu wollen: warum er es ſo, und nicht anders, hierzu, und zu nichts andern gemacht? (q) Darf ein Unterthan ſeinen **Monarchen** fragen? Iſt ein **Herr** ſeinem Knechte eine Antwort ſchuldig? Welcher Menſch hat wohl das Herz, über die, ſo an dem Ruder ſitzen,

(q) Quid me fecisti ſic? Rom. 9. 20.

ſitzen, wiewohl nur liebreich ſich zu beſchweren, als ob ſie die Obergewalt nicht rechtmäßig ausübeten, weil ſie einigen zu ſich den Zutritt laſſen, andere aber von ihren Höfen ſchaffen, dieſe erhöhen, jene erniedrigen, hier ihre Wohlthaten gleichſam verſchwenden, dort aber ſogar mit Gnadenblicken ziemlich geſparſam ſind? Sie haben ihre Rechte, ſie haben ihre Urſachen: Wir müſſen davorhalten, daß ſie billig ſeyn; bey allem Verdruße, den wir empfinden, dörfen wir doch nicht ſagen: Sie ſeyn unbillig; ja wüßten ſie die Gedanken, ſo wär kein einziger kühn genug, es nur innerlich bey ſich zu denken.

Und wider Gott, der unſre Gedanken ſieht, der aller Ungerechtigkeit weſentlich unfähig iſt, wider Gott dörfen wir murren? Nachdem wir wiſſen, daß er der HErr ſeiner Gaben ſey, dörfen wir uns über ihn noch aufhalten, daß er nicht eben das für Kain, und Eſau gethan, was Abel, und Jakob von ihm Gutes genoſſen? daß er nicht auch auf uns jene Ströme ſeiner Gnaden gieße, womit er die Heiligen, und ſeine Mutter überſchüttet? Was endlich habt ihr ihm vorzurücken? iſt er ungerecht gegen euch, weil er freygebiger war gegen ſie? iſt euer

Auge ſchål, weil er ſo gůtig iſt? nehmt, was euer iſt; mit dem aber, was ſein, und nicht euer iſt, laſſet ihn machen, was er will. (r)

Sollte euch jemand anderer dieſes nåmliche Anerbiethen machen; ſollte der Kőnig, der uns beherrſchet, einem jeden aus euch die vőllige Freyheit geſtatten, ſich eine Bedienung auszuſuchen, die ihm gefållig wår, und eine Belohnung zu beſtimmen, die ihm beliebete; wie viele wůrden ſichs důnken laſſen: ſie håtten alle diejenige Weisheit, Geſchicklichkeit, Erfahrenheit, und Stårke des Geiſtes, welche erfoderlich iſt in Rathsſtuben vorzuſitzen, die Kammergerichte zu beſorgen, Kriegesheeren als Feldfůrſten vorzuſtehen, und die Laſt der hőchſten Wůrden ſowohl des Staates, als der Religion auf ihren Schultern zu tragen? Die ihrer Schwachheit ſich endlich bewußt, und von dem Mangel perſőnlicher Verdienſte allerdings ůberzeuget wåren, wůrden ſich auf die Verdienſte ihrer Vorfahren berufen: ſie wåren tugendhaft, klug, und heldenmůthig, wenigſt weil ihre Våter es einſt geweſen ſind. Fraget tauſend, die nicht empor kommen kőnnen, was

(r) Tolle, quod tuum eſt, & vade. Matth. 20, 14.

was ſie hemme, was ihnen im Wege ſte- he? Dieſer ſagt: ich habe keine Freun- de: jener ich habe keine Gelegenheit; ein anderer: ich habe kein Glück; iſt ein einziger unter tauſend, von dem man hören wird: es mangelt mir an der Fä- higkeit? O nein: ein jeder traut ſich Verdienſte zu, eigene, oder fremde, perſönliche, oder Stammenmäßige, mit welchen er auslangen ſolle; keiner glaubt, zu den Würden, um welche er buhlet, zu wenige Tüchtigkeit, zu ſchwache Kräf- te zu haben.

Weit ein anders iſt es in Anſehung der Gnade; weit ein anders vor jenem Gott, welcher in einem jedwedern Din- ge den Grund, und die Wahrheit ſieht. Hier kann kein Sünder mit ſeinem Ver- dienſte ſich brüſten. Weiß er nicht, daß er in Sünden gebohren worden, einfolg- lich ſchon von Geburt aus ein Kind der Ungnade, des Zornes, und Fluches ſey? Das Geblüt, von welchem er abgeſtam- met, iſt ſchon von Urzeiten her aller Eh- ren, und Würden entſetzt: Wie kann er nun großthun mit den Verdienſten ſeiner Väter? weiß er nicht, daß, nachdem er aus bloßer unverdienter Gnade in die Ehre, ſo er verlohren hatte, und in die Rechte, die derſelben anklebten, durch die

Taufe war wiederum eingeſetzt worden, er hernach öfters die Gnade habe fahren laſſen, mithin der Gutthaten allerſeits unwürdig, und nur der Züchtigung würdig, und ſchuldig ſey? Weiß er nicht, daß er der unglückſelige verlohrne Sohn ſey, der all dasjenige freywillig verſchwendet hat, was er vom Guthe der väterlichen Erbſchaft mit Recht hätte zu fodern gehabt? Wie? nachdem er alles verthan, und durchgebracht, ſoll er itzt noch ſagen dörfen: **Vater, gieb mir mein Antheil?** (s) Zum höchſten wird ihm erlaubt ſeyn, daß er jammere, und daß er ſeufze: **Vater, ich bin nicht werth dein Sohn genennet zu werden; Ich bin ein Taglöhner, ich bin ein Knecht, welcher von Rechtswegen von dir nichts zu fodern hat,** und ſich auf nichts, als deine Barmherzigkeit, verlaſſen, und ſteuern kann. Was iſt das Unterpfand der künftigen Unſterblichkeit? was iſt der Saame der ewigen Herrlichkeit? iſt es nicht Chriſti Blut? Chriſti Blut aber iſt nicht mehr ein Eigenthum des Sünders, nachdem er es öfters muthwillig mit Füßen getreten: Er hat alſo eben darum kein Recht zur Seligkeit, weil er ſich unwürdig gemacht jenes Blutes, worauf

---

(s) Da mihi portionem ſubſtantiæ, quæ me contingit. Luc. 15. 12.

worauf ſich das Recht zur ewigen Seligkeit gründet. In einem ſo thränenswürdigen Stande noch große Gnaden, außerordentliche Hülfsmittel, und die Gemüthsregungen heiliger Seelen fodern, ja murren, und ſchmähen, daß Gott ſie ihnen, nicht aber auch uns giebt, iſt das nicht eine Vermeſſenheit? iſt es nicht die größte Ungerechtigkeit?

Wie nun? werdet ihr ſagen, ſo iſt für den Sünder weder Hülfe, noch Hofnung übrig? Ich antworte: es iſt Hülfe, es iſt Hofnung eben ſowohl für den Sünder, als für die Heiligen, wenn er es anders will ſein Geſchäft ſeyn laſſen, die geringeren Gnaden, welche ihm übrig ſind, eben ſo nützlich anzuwenden, als Maria, und andere Heiligen die Schätze ihrer Verdienſte zu vermehren ernſtlich bemühet geweſen. Gleichwie es nun die höchſte Ungerechtigkeit iſt, wenn ein Sünder zu großen Gnaden vermeynet ein Recht zu haben; ſo iſt es auch ebenfalls die größte Undankbarkeit, wenn er die mindern, welche er hat, vernachläßiget, und verachtet: In was, und warum? weil kein einziger aus allen Sündern iſt, dem der barmherzige, und liebreiche Gott nicht auf das wenigſte geringere Gnaden laſſe,

keine

keine Gnade aber ſo klein, und unzulänglich iſt, die dem Sünder, welcher ſie hat, wenn er ſie anders nützlich gebraucht, Stufenweiſe, und nach und nach nicht zur Bekehrung, und zu dem Heile bringen könnte; Endlich weil dieſe Gnaden, die wir die ſchwachen nennen, nur bloß hiezu von Gott gegeben werden, damit ſie größer werden, und jederzeit wachſen ſollen; weil Gott nur dazumal dem Sünder ſie wegnimmt, wenn ſie aus ſeiner Nachläſſigkeit unnütz zu dieſem Ziele, undienſam zu dieſer Abſicht werden.

Ja, nicht anders; wiewohl es richtig, und ganz gewiß iſt, daß Gott den Sündern, die ihn verlaſſen haben, aus Gerechtigkeit nicht das geringſte mehr ſchuldig ſey; ſo hat er doch freywillig ſich ein Geſetz gemacht, ein Geſetz der ſüßen Barmherzigkeit, daß er ſie niemals ihnen ſelbſt überlaſſen, und das Band, welches ſie noch an ihn bindet, wie ſchwach es auch iſt, nicht ganz und gar brechen wolle. Er giebt ihnen zwar keineswegs gleich in dem Anfange jene zärtliche Gnaden, womit er erfüllet hat das Herz Mariä, noch jene bezwingende Gnaden, womit er gebändiget hat den Trotz des Saulus, noch jene überredende

Gna-

Gnaden, womit er befeſtiget hat den Wankelmuth Auguſtini, noch jene drohende Gnaden, womit er zur Buße gebracht die Niniviter: Du, mein Zuhörer, empfindeſt noch nicht die Gnade der Gewiſſensbiſſe, die Gnade der Zerknirſchung, die Gnade des Ueberdrußes, und Eckels der Welt, die Gnade der Widerwärtigkeit, der Noth, und Trübſal; Deine Leidenſchaften ſpielen noch immerfort über dich den Meiſter; ihre Triebe ſind noch ſo mächtig, als zuvor: Aber läugne mir, wenn du kannſt, daß du mitten in deiner Gefangenſchaft wenigſt doch das Vermögen habeſt, deinen Mund zu Gott aufzuthun, das ſchreckliche Uebermaaß deines Elendes ihm wehemüthig vorzuſtellen, und ihn um Hülfe anzuflehen?

Dieſes Mittel dich zu erholen haſt du gewiß. Ja du hätteſt es, ſagt Auguſtinus, wenn du auch von langer Zeit her unter der Macht der Sünde überwunden, und gefangen, ein Knecht des Satans, ein Uebertreter aller Geſetze, und aller übrigen größern Gnaden ſtets wäreſt beraubet geweſen. (t)

Augu-

(t) Homini victo, captivo, damnato, prævaricatori. &c. ad Simplician. L. 1. quæſt. 1.

keine Gnade aber ſo klein, und unzulänglich iſt, die dem Sünder, welcher ſie hat, wenn er ſie anders nützlich gebraucht, Stufenweiſe, und nach und nach nicht zur Bekehrung, und zu dem Heile bringen könnte; Endlich weil dieſe Gnaden, die wir die ſchwachen nennen, nur bloß hiezu von Gott gegeben werden, damit ſie größer werden, und jederzeit wachſen ſollen; weil Gott nur dazumal dem Sünder ſie wegnimmt, wenn ſie aus ſeiner Nachläſſigkeit unnütz zu dieſem Ziele, undienſam zu dieſer Abſicht werden.

Ja, nicht anders; wiewohl es richtig, und ganz gewiß iſt, daß Gott den Sündern, die ihn verlaſſen haben, aus Gerechtigkeit nicht das geringſte mehr ſchuldig ſey; ſo hat er doch freywillig ſich ein Geſetz gemacht, ein Geſetz der ſüßen Barmherzigkeit, daß er ſie niemals ihnen ſelbſt überlaſſen, und das Band, welches ſie noch an ihn bindet, wie ſchwach es auch iſt, nicht ganz und gar brechen wolle. Er giebt ihnen zwar keineswegs gleich in dem Anfange jene zärtliche Gnaden, womit er erfüllet hat das Herz Mariä, noch jene bezwingende Gnaden, womit er gebändiget hat den Trotz des Saulus, noch jene überredende

Gnaden, womit er befeſtiget hat den Wankelmuth Auguſtini, noch jene drohende Gnaden, womit er zur Buße gebracht die Niniviter: Du, mein Zuhörer, empfindeſt noch nicht die Gnade der Gewiſſensbiſſe, die Gnade der Zerknirſchung, die Gnade des Ueberdrußes, und Eckels der Welt, die Gnade der Widerwärtigkeit, der Noth, und Trübſal; Deine Leidenſchaften ſpielen noch immerfort über dich den Meiſter; ihre Triebe ſind noch ſo mächtig, als zuvor: Aber läugne mir, wenn du kannſt, daß du mitten in deiner Gefangenſchaft wenigſt doch das Vermögen habeſt, deinen Mund zu Gott aufzuthun, das ſchreckliche Uebermaaß deines Elendes ihm wehemüthig vorzuſtellen, und ihn um Hülfe anzuflehen?

Dieſes Mittel dich zu erholen haſt du gewiß. Ja du hätteſt es, ſagt Auguſtinus, wenn du auch von langer Zeit her unter der Macht der Sünde überwunden, und gefangen, ein Knecht des Satans, ein Uebertreter aller Geſetze, und aller übrigen größern Gnaden ſtets wäreſt beraubet geweſen. (t)

Augu-

(t) Homini victo, captivo, damnato, prævaricatori. &c. ad Simplician. L. 1. quæſt. 1.

Auguſtinus iſt, der alſo redet. Eben darum, daß du noch lebeſt, iſt es in deiner Macht, (und dieſes, ſagt Auguſtinus, iſt noch deine einzige, und deine letzte Gnade) (u) In deiner Macht, ſage ich, iſt es, dich durchs Gebeth zu Gott zu wenden, und durch daſſelbe jenes zu erlangen, was dir unmöglich iſt aus dir ſelbſt, das Vermögen nämlich den Willen Gottes zu thun, das iſt, dich zu bekehren, und nach dem Geſetze zu leben. (x)

Da ſehe man aber unſere Undankbarkeit: Wir ſind undankbar, da wir den theuren Ueberreſt ſeiner Geduld, und Güte beynahe für nichts ſchätzen; wir ſind undankbar, da wir nur bloß diejenige Gnade für eine Gnade Gottes halten, welche uns, wenn ich ſo reden darf, gleichſam uns ſelbſt entreißt; wir ſind undankbar, da wir nicht einmal die Mühe auf uns nehmen wollen Gott zu bitten. Er, er allein ſoll uns bekehren, und thut er nicht ſelbſt alles, was hier geſchehen muß, ſo ſchätzen wir uns verlohren, und aller Hülfsmittel, aller Gnaden beraubt.

Iſt

(u) Hoc reſtat libero arbitrio.

(x) Ut ſe ſupplici pietate ad eum convertat, cujus dono id poſſit implere.

Iſt das nicht eine Undankbarkeit? iſt das nicht eine Grobheit? Sünder, du kannſt dich nicht ſelbſt aus dem Schlamme deiner Laſter ziehen; deine Leidenſchaften ſind viel zu ſtark, deine Wunden zu alt, und tief, als daß du jene eigenmächtig beſiegen, und dieſe heilen könnteſt: Aber getroſt! die Gnade hülft dir ſiegen, die Gnade wird dich heilen: ja, ſageſt du, aber wo iſt denn dieſe mächtige Gnade? eben dieſe gehet mir ab: und ohne dieſe kann ich es weder anfangen, noch vollenden. Wohlan, ſagt Auguſtinus, kannſt du es ganz und gar nicht, ſo wird es dir Gott nicht zurechnen. (y) Aber zugerechnet wird dir werden, und zwar als eine Sünde ohne Entſchuldigung, daß du Gott, welcher dich heilen wollte, immerfort außer Acht deſetzt, und ihm mit Eifer niemals ein gutes Wort gegeben, damit er dir Hand anlegete. (z) Dieſes, ſagt Auguſtinus, wird deine Sünde, zugleich auch die Urſache deiner gerechten Verdammniß ſeyn. (a)

Die=

(y) Non tibi deputabitur ad culpam, ſi vulnerata membra non colligis. De lib. arb. l. 3. c. 19. n. 53.

(z) Sed quod volentem ſanare contemnis, quod negligis quærere, quod ignoras.

(a) Hæc tua propria peccata ſunt.

Dieſe Gnade nämlich des Gebethes, wie gering ſie auch immer in euren Augen iſt, iſt gleichſam der Saame des ewigen Heils, die Wurzel der Seligkeit. Durch dieſes Mittel kann euch zu theil werden die ganze Folge der aneinander hangenden Gnaden: und dieß iſt wirklich die Abſicht Gottes. Dieß ſind zwar mit nichten die fünf, oder die zwey Talente, welche der Hausvater ſeinen eifrigen Knechten übergiebt: nur eines, nur ein einziges iſt dir gegeben. Schaffeſt du aber mit dieſem einzigen nicht jenen Nutzen, welchen du ſchaffen mußt, wehe dir! nicht zwar, weil du nur eines vom HErrn empfangen haſt; denn dieſes hieng nicht von dir ab; ſondern, weil du mit jenem, ſo dir gegeben worden, gar nichts gewonnen haſt: Dieſes, dieſes hieng von dir ab.

Iſt unter euch allen auch nur ein einziger, der es ſich nicht zur Gnade ausrechnet, wenn man ihm wenigſt die Freyheit läßt in ſeinem Unfalle bitten zu dörfen, wenn man bereit iſt ſeinen Vorſtellungen Gehör zu geben, wenn er bey jenen, welche ſein Schickſal entſcheiden, alle Stunde, und Augenblicke ungehinderten Zutritt hat? Dieſen Vortheil, wie ſchlecht er auch iſt, weiß man

faſt

faſt nicht zu ſchätzen. Stellet euch einen Großen vor, der in die Ungnade ſeines Monarchen gefallen, und von dem Hoflager ſich muß entfernet halten: welche Summen würde er ſich geſtehen laſſen, wenn er nur ſo viel erzwingen, und auswirken könnte, daß ihn der König anhörete? er würde glauben, er wär ſchon wiederum ſo viel, als losgeſprochen, ja auf ein neues im vorigen Stand geſetzt, wenn ihm erlaubet würde dem Könige zu Füßen zu fallen, und die Beſchaffenheit ſeines Herzens ihm ſelbſt zu eröffnen. Aber ach! in dieſem Stande der königlichen Ungnade findet man alle Thore verſperret, alle Zugänge verſchloſſen, alle Freunde ohne Bewegung, alle Sachwalter ohne Stimme. Unter allen die ſich der Treue gerühmt, hat nicht ein einziger bey Hofe das Herz von deiner Hand nur eine Bittſchrift zu übernehmen, und in dem Vorzimmer deinen Namen auszuſprechen. Weit anders, mein HErr, und Gott, geht deine Majeſtät mit armen Sündern um. Nicht genug, daß du es uns erlaubeſt, ſondern du befiehleſt uns auch, wir ſollen dich bitten. Unerachtet wir deine Feinde ſind, ſchließeſt du uns von dieſer Gnade nicht aus, ja du berufeſt, du ladeſt uns dazu auch ein. Warum gebeutſt du uns aber, daß wir

dich bitten ſollen ? warum, als weil du uns geben willſt ? Verzögereſt du deine Gaben, ſo ſucheſt du durch dieſe Langſamkeit uns zur Beharrlichkeit zu ermuntern; und giebſt du uns wenig, ſo willſt du uns Muth machen immerhin um mehr, und mehr zu bitten. Wir dörfen dich bitten : O Troſt! o Gnade ! dieſe Gnade aber, (wehe unſrer Undankbarkeit !) halten wir faſt für nichts: Wir glauben, daß wir verlaſſen ſeyn, wenn unſer Seelenheil auf dieſes Mittel ankömmt, welches wir in einer jeden zeitlichen Noth mit troſtvoller Verſicherung eines gewünſchten Ausganges ohne Anſtande ergreifen würden. Wir, die wir ſo unabläßlich, und doch vergebens, Menſchen, die taub, und unempfindlich ſind, in den Ohren liegen, wollen es nicht einmal verſuchen, ob mit Bitten bey Gott was auszurichten ſey. Hören wir endlich auf über die Sparſamkeit ſeiner Gnaden zu murren. Laſſet es uns geſtehen, daß wir wirklich das größte Unrecht haben, da wir Mariam, und andere Heilige um die Völle der Gnade beneiden, weil wir das Gnadenmaaß, die uns Gott giebt, ſo ſchlecht gebrauchen, und ſie zu vermehren ſogar keine Sorge tragen. Aber eben ſo unrecht ſind wir daran, da wir ſo oft bittere Klagen führen,

ren, daß die Gnade in den Heiligen dauerhaſt geweſen, in uns aber unbeſtändig, vergänglich, gebrechlich ſey. Wir werden itzt ſehen, Allerliebſte, daß es nur bloß auf uns ankomme, durch ſorgfältige Wachſamkeit ſie zu erhalten.

Zweyter Theil.

Ein Vorbild jener unbeweglichen Standhaftigkeit, kraft welcher Maria nimmermehr in der Gnade wanken konnte, war nach der Meynung der heiligen Väter der ſo berufene Thurn des Davids, der, wie uns Salomon in den hohen Liedern berichtet, nicht allein prächtigſt gebauet geweſen, ſondern auch viele Schanzen, und tauſend Schilder zu ſeinem Schirme gehabt. (b) Damit wir dieß gründlich, und deutlich erklären mögen, wollen wir jener Ordnung folgen, an der wir uns oben im erſten Theile gehalten. Vor allen laßt uns erwägen, wie ſich hier Gott gegen Maria verhalten.

Zwey Dinge ſind hauptſächlich Urſache, daß wir ſo leichterdings die göttliche Gnade verliehren: Das erſte iſt unſere unor- I. Wie ſich Gott ge-

R 2

(b) Ædificata cum propugnaculis, mille clypei pendent in ea. Cant. 4. 4.

gen Maria verhalten.

unordentliche Begierlichkeit, dieſes klägliche Ueberbleibſel der leidigen Erbſünde, dieſes unter der Aſche verborgene Feuer, welches, da wir am wenigſten es enttrauen, in helle Flammen, und in eine Brunſt ausbricht; Der Zunder der Sünde, das Geſetz der Sünde, und die Sünde, wie der Apoſtel redet, (c) welche in uns wohnet; nicht zwar, als wär ſie eigentlich eine Sünde, ſondern weil ſie der Sünde theils eine Wirkung, theils eine Urſache iſt, eine Wirkung der Erbſünde, eine Urſache der wirklichen Sünde.

Was in uns zweytens ſo leicht die Gnade zernichtet, ſind die Gelegenheiten, und äußerlichen Gegenſtände, die in das Herz gewaltige Eindrücke machen, und ſeiner Lüſternheit vollkommen gemäß ſind. Dieſe Beſchaffenheit hat es mit uns, die wir von außenher ohne Unterlaß angefochten, und in uns ſelbſt jederzeit gebrechlich ſind. Solchemnach koſtet es Mühe, ſchwere und große Mühe, wollen wir anders den Schatz der Gnade erhalten, welchen wir, wie der Apoſtel redet, nicht in ährinen Geſchirren, ſondern in irdenen Geſäßen haben. (d)

Für

(c) Quod habitat in me peccatum Rom. 7. 7.
(d) Theſaurum in vaſis fictilibus. 2. Cor. 4. 7.

Für Maria waren weit andere Geſetze. Die Begierlichkeit, oder Lüſternheit, die in uns Sündern ſo große Verwüſtung anrichtet, war in ihr ausgerottet, und vertilget, ſo nämlich, wie es die Gottesgelehrten zu erklären pflegen. Nebſt dem aber war das Aug Gottes unabläßlich über ſie, und eine ganz abſonderliche Vorſicht des HErrn entfernte alle diejenige Gegenwürfe von dieſer Auserwählten aus den Geſchöpfen, welche die Reinigkeit ihrer Seele nur im geringſten hätten verſehren können. Dieſer zweyfache ganz außerordentliche Schutz, und jene ſo mannigfältige wirkliche Gnadenhülfe, welche ihr allenthalben ſtets an der Hand war, gaben ihr jenes wunderſame Vorrecht, kraft deſſen ſie frey war von aller Sünde.

II. Wie ſich Maria gegen Gott verhalten.

Daß es Gott möglich geweſen, ein Geſchöpf alſo auszurüſten, muß uns nicht wunder nehmen: er iſt allmächtig. Daß aber die Treue dieſes Geſchöpfes ſeiner göttlichen Freygebigkeit ſo vollkommen gleichförmig geweſen, daß es bey dieſer Unbeweglichkeit in der Gnade, die die Gnade zu erhalten unaufhörlich gewachet, in größter Sicherheit alles gefürchtet, und, da ſie nirgendswo einen Feind erblickte, jederzeit ſich in Acht genom-

nommen, allezeit auf ihrer Hut geweſen, dieſes iſt jene Seltſamkeit, die mich, und euch billiger maßen in Erſtaunung ſetzt.

Können wir, ohne ſchamroth zu werden, jene umſtändliche Erzählung entweder anhören, oder leſen, welche uns der heilige Ambroſius von den Verrichtungen ihres Lebens gemacht? Er kann keine Worte finden ihren immerwährenden Abbruch genugſam auszudrücken; als wenn ſie der Widerſpenſtigkeit des geilen Fleiſches wär unterworfen geweſen. (e) Er bewundert ihr ſtetes Stillſchweigen, und ihre Behutſamkeit in dem Reden; als hätte ſie Urſache gehabt auf die Beſcheidenheit ihrer Zunge ein Mißtrauen zu ſetzen. (f) Er lobt ihren Eifer zur täglichen Arbeit; als wenn der Müßiggang ihr wär gefährlich geweſen. (g) Er rühmt ihre Gefliſſenheit beſtändig einſam, und zu Hauſe unabläßlich verborgen zu ſeyn; als wenn die Lebensart der Geſellſchaften ihrer Tugend anſtößig hätte ſeyn können. (h) Er bemerket ihre kluge Behutſamkeit, ſogar auch dazumal eine Auf-

ſeherinn

(e) Quid exſequar ciborum Pariſimoniam. congeminatos jejunio dies? Lib. 2. de Virg. c. 2.
(f) Loquendi parcior. (g) Intenta operi.
(h) Prodire domo neſcia.

ſeherinn an der Seite zu haben, wenn ſie zum Gottesdienſte in den Tempel gieng; als wär ſie nicht im Stande geweſen genug über ſich ſelbſt zu wachen. (i) Er macht ein ganz abſonderlich lobwürdiges Weſen daraus, daß ſie ſich unter die Frauen zu miſchen ſo wenige Luſt gehabt; als wenn die Unnützlichkeit ihrer Geſpräche ihren Geiſt hätte zerſtreuen, ihre Gedanken verwirren können. (k) Kurz: wiewohl ihre Tugend immerfort ihr ſelber gleich, wiewohl kein Mangel von ihr zu verbeſſern, und keine Seelengefahr von ihr zu vermeiden geweſen; deſſen unangeſehen, ſagt Ambroſius, lehrete ſie die künftigen Zeiten, was man meiden, verbeſſern, und üben ſolle, wenn man ſich anders in der Tugend erhalten will. (l)

Was ſaget ihr, meine Herren, was ſaget ihr zu dieſen Vorſehungen? was gedenket ihr von dieſen Behutſamkeiten? Gott wachte über Maria, und ſetzte ſie außer Stande der Gnade verluſtig zu werden: und deſſen unangeſehen wachte

R 5 Ma-

(i) Ne ad Templum quidem ſine cuſtode.

(k) Neque fœminas comites deſiderabat, quæ bonas comites cogitationes habebat.

(l) Quid corrigere, quid fugere, quid tenere debeatis.

Maria ſo ſorgfältig über ſich ſelbſt, als wenn der HErr über ſie keine Augen hätte, als wär ſie fähig alle Augenblicke eine Sünde zu begehen, wenn ſie nicht alle Augenblicke ihre Augen auf ſich hätte. Und wir wundern uns über unſere Unbeſtändigkeit in der Gnade, da wir vermeſſen genug ſind, uns allen Sündengefahren faſt täglich auszuſetzen. Und dieſes iſt, meine Zuhörer, was die Unbilligkeit unſrer Klagen, und die Gerechtigkeit des Verhaltens Gottes beweißt.

III. Wir verlehren ſo leicht die Gnade, weil wir uns bey unſrer Schwachheit keck in alle Gefahren ſtürzen.

Meideten wir, weil wir ſchwach ſind, die Gelegenheiten; oder könnten wir uns in den Gelegenheiten, wenn wir uns anders in dieſelbe begeben wollen, auf unſere Standhaftigkeit, und Stärke des Geiſtes verlaſſen; ſo wär die Aufführung, welche wir blicken ließen, der Vernunft entweder gemäß, oder doch nicht zuwider. Aber wiſſen, daß wir ſchwach ſeyn, und uns deſſen unangeſehen in die Gelegenheit ſtürzen, iſt eine Blindheit ohne Entſchuldigung. Erwäget die Wachſamkeit der göttlichen Mutter, und laſſet ihr Beyſpiel euch einen Antrieb ſeyn hinfür vernünftiger euch zu betragen.

Wahr iſt es, wir bringen die Schwachheit mit uns zur Welt, nicht allein, weil

weil wir gebohren werden mit einem freyen Willen, welcher ſowohl zum Böſen, als Guten beugſam iſt; mithin alle Augenblicke kann verändert werden, ſondern auch weil wir gebohren werden als Söhne eines Sünders, mithin auch eben darum als wahre Sünder, welche zur Strafe der ihnen angeerbten natürlichen Sünde die wilden Hitzen der böſen Luſt, den Stachel des Fleiſches dulden müſſen. Alles dieſes iſt ſehr natürlich: aber wie vieles kömmt mir zu Sinne, was recht erſtaunlich, unnatürlich, und unbegreiflich iſt?

Iſt es nicht was erſtaunliches, daß die Schwachheit, welche uns angebohren iſt, jene, welche von Gott herkömmt, ſo was erſchreckliches in unſern Augen iſt, daß wir kaum Worte finden ihre traurigen Wirkungen zu beſchreiben, da dieſe Schwachheit doch lange nicht ſo groß wär, wenn wir ſie nicht mit Schwachheiten, die frey, und willkürlich ſind, vermehrt, und vergrößert hätten? Nein, nein, wir wären ſo ſchwach nicht, als wir ſind, wenn wir nicht freywillig in jene Verbindungen uns hätten eingelaſſen, wenn wir nicht freywillig uns ein Geſetz gemacht hätten, zu leben, gleichwie man lebt, das iſt, ſchwach, und

gebrechlich zu ſeyn. Wie ſeltſam iſt es, geliebte Brüder, daß wir ſo ſcharfſichtig ſind zu einer Schwachheit, die uns iſt angebohren, und ſo blödſichtig zu derjenigen, die wir uns ſelbſt verurſachet?

Iſt es nicht was erſtaunliches, daß, da wir ſo unaufhörlich wider den HErrn murren, weil er zugelaſſen, daß wir geſchwächet wurden, wir ihm es ebenfalls ſehr ſchlechten Dank wiſſen, daß er uns Mittel gegeben, unſere Schwachheit zu ſtärken? Wie ſeltſam kömmt es heraus, daß wir mitten in unſerm Nothſtande uns kaum die Mühe nehmen dieſer Mittel uns zu bedienen?

Iſt es nicht was erſtaunliches, daß, wiewohl wir nicht minder in Geſchäften der Welt, als in Sachen, die Gott, und den Himmel angehen, unbeſtändig, und gebrechlich ſind, wir nur bloß dazumal unſer Nichts, unſere Schwachheit vorwenden, wenn es um Miſſethaten zu thun iſt, mit welchen wir Gott erzürnet? Welcher Unterthan hat ſich empöret, und ſeinen Aufruhr mit ſeiner Gebrechlichkeit entſchuldiget? Welcher Freund iſt an dem andern Freunde ein Verräther geworden, der mit der

Schwach-

Schwachheit ſeine Untreue hinaus gebutzt? Iſt unterm Himmel auch nur ein einziger ſolcher Böſewicht, der bey den Bubenſtücken, ſo er begeht, und bey der Ehrvergeſſenheit, die er bezeigt, ſichs nicht zur Schande rechnen würde, für ſchwach, und wankelmüthig vom Volke gehalten zu werden? Nein; es ſind ganz andere Ausflüchte und Vorwände, als jener der Schwachheit, und Unbeſtändigkeit, mit welchen ein jeder, der wider die Rechte ſündiget, die Werke ſeiner Bosheit bemäntelt. Vor ſchwachen Menſchen alſo will man lieber, ich weiß nicht was, als ein gebrechlicher, und ſchwacher Menſch ſeyn: und vor Gott ſucht man ſich eben hiedurch entweder zu rechtfertigen, oder doch zu entſchuldigen? Iſt das nicht wunderlich? iſt das nicht ſeltſam?

Noch mehr muß ich erſtaunen, daß wir die Schwachheit, welche in uns iſt, ſehen, ob ſelber weheklagen, jammern, und trauren, und doch zu eben derſelben Zeit in ſchädlichſten Gelegenheiten ſie der Gefahr ausſetzen, wir, die wir auf eine Tabaksdoſe von Achatſteine, auf eine Sackuhre von Gold und Silber, auf eine Caffeeſchale aus Porzellan ſo ämſige Obſicht haben, bloß darum, weil

ſie

ſie gebrechlich ſind. Ach! ſo behutſam, ſo mißtrauiſch, ja ſo verzagt um dieſe Nichtigkeiten, ſo dreiſt, und keck aber in größten Seelengefahren, bey größten Schwachheiten?

Wie undankbar dieſe Aufführung, wie vermeſſen ein ſolches Betragen ſey, darf demjenigen nicht erſt geſagt werden, welcher weiß, daß der größte Theil jener Tugend, die der Menſch hat, und der größte Theil jener Gnaden, die ihm Gott giebt, hauptſächlich in dieſer Entfernung beſtehe, durch welche man abgeſondert iſt von böſen Gelegenheiten.

Dieſe Entfernung von böſen Gelegenheiten iſt jener troſtvolle Schatten Gottes, jener Flügel ſeiner väterlichen Vorſorge, unter welchem verborgen zu ſeyn der Wunſch der Propheten geweſen. (m) Sie iſt der Zufluchtsort, ſie iſt die Freyſtatt, in welcher er Platz zu finden voll der Freude, und voll Frohlockens war. (n) Dieſem Schatten, und Flügel Gottes gleichſam den Rücken wenden, um den Gelegenheiten der

(m) Sub umbra alarum tuarum protege me. Pſal. 16. 19.

(n) In velamento alarum tuarum exſultabo. Pſal. 62. 6.

der Sünde nachzulaufen, was iſt es anders, als der Gnade Gottes muthwillig ſich entziehen, und hiemit offenbar an den Tag legen, daß man der Obhut des HErrn ganz und gar unwürdig ſey.

Denn ſchmeicheln wir uns nur nicht; wir haben faſt alle einerley Herzen, einerley Gemüthsart; ein biſchen mehr, oder weniger Feuer machet uns eben nicht ſehr unterſchieden; Die Gelegenheit, die Gelegenheit iſt es, welche hauptſächlich unter uns den Unterſchied macht, und uns das Laſter, oder die Tugend beybringt. Man iſt alſo eben darum dem Heile ſchon nahe, wenn man fern iſt von ſündhaften Gelegenheiten.

Es ſey die Tugend ſo ſtreng, als ſie ſeyn kann; bey der Lebensart dieſer Welt, bey der Weichlichkeit eines Hofes wird ſie doch eher, als man glaubt, geſchwächt, und entkräftet werden. Wie lange man auch immer ſich ſelbſt verläugnet, ſein Fleiſch gekreuziget habe, von Stunde an wird man hier wahrnehmen, daß die Begierden nicht ſeyn todt, ſondern eingeſchläfert geweſen. Der Allerredlichſte wird hier recht augenblicklich der Ränke und Schwänke fähig, und trifft im Grunde ſeiner eingebildeten Aufrichtigkeit

tauſend verborgene Tücke an. Dem größten Liebhaber der ſtillen Einſamkeit wird das Getümmel gar bald erträglich, die Geſellſchaft erquickend ſeyn. Der voll der Erkenntniß ſeiner eigenen Unwürdigkeit iſt, der Allerniedrigſte, und Allerdemüthigſte, wird bey dem Schimmer der hohen Würden Stolz und Ehrgeiz in ſeinem Innerſten erblicken. Und der mit tauſend unnöthigen Aengſten, ob er recht handelte, ſich ſonſt gequälet hat, wird nach verfloſſenen dreyen Tagen, ſogar auch gründliche, und nothwendige Gewiſſenszweifel, als ſchwarzgallichte Einfälle, als eine Thorheit, verlachen.

Es kann alſo niemand auf ſeine Beſtändigkeit ſeine Rechnung machen; es verlaſſe ſich niemand auf die Ernſthaftigkeit ſeiner Entſchließungen, und auf den Nachdruck ſeiner Betheurungen: ob man ſchon mancher Klippe bereits entgangen iſt, woher hat man Verſicherung, daß man an gar keiner ſchiffbrüchig werden, und ſcheitern könne? Den Zärtlichkeiten, die wir empfinden, dem großen Eifer, der uns entflammet, haben wir ebenfalls nicht zu trauen: ſind dieſe Regungen in uns etwan aufrichtiger, als ſie geweſen ſind in dem Apoſtelfürſten?

Welcher Glaubensprüfung ſchien er ſich nicht gewachſen zu ſeyn, als der Heiland von jenen Nachſtellungen redete, welche der Satan ihnen bereitet hätte? war er nicht der feſten Meynung, was auch immer die Hölle unternehmen würde, wär alles vergebene Mühe ihn in dem Glauben zu ſtören? Bildete er ſich nicht ein, daß, weil er der erſte geweſen, der Chriſti Gottheit bekennet, er auch der ſtandhafteſte ſeyn wurde ſie zu verkündigen, der letzte ſie zu verläugnen? (o) Durchaus gerade das Widerſpiel; er war nach Iſcharioth aus allen der erſte, der Chriſto die Treue gebrochen. Er fühlte den Eifer, mit dem er voll war, die große Inbrunſt, die ihn entzündete, und er wußte nicht, daß er bey allem dem ein muthloſer Apoſtel, ein undankbarer Geſell, ein Ehr- und Treuvergeſſener abtrünniger Jünger war. Alle dieſe ſehr ſchlechte Eigenſchaften waren im Grunde ſeiner erhitzten Seele, ohne daß er ſie wahrnahm. Die kühnen Fragen einer verwegenen Dirne, die dreiſten Vorrückungen eines aus den Gerichtsdienern entdeckten ihm alles, was er war, und was er zu ſeyn ſich niemals ein-

(o) Etſi omnes ſcandalizati fuerint in te, ego non ſcandalizabor. Etſi oportuerit me mori tecum, non te negabo. Matth. 26. 33. 35.

eingebildet. (p) Und wer verſtehet nicht aus dieſer Begebenheit, daß die Stärke der größten Tugend in der Gelegenheit nur eine Schwachheit ſey?

Wer ſind wir alſo, geliebte Brüder, und welches Recht haben wir uns zu rühmen, als

---

(p) Falſch iſt jene Auslegung, ſagt **Theophilactus**, kraft welcher einige die Worte des **heiligen Petrus** alſo verſtehen: **Ich kenne den Menſchen nicht**, das iſt, ich kenne ihn nicht als einen **bloßen Menſchen**, ſondern, als einen Gott, welcher ein Menſch geworden. Scio quosdam pie affectos, ſagt der **heilige Hieronymus** in Matth. c. 16. erga Apoſtolum Petrum locum hunc ita interpretatos, ut dicerent Petrum non *Deum* negaſſe, ſed *hominem*. & eſſe ſenſum, *neſcio hominem*, *quia ſcio Deum.* Hoc quam frivolum ſit, prudens Lector intelligit. Sic defendunt *Apoſtolum*, ut *Deum* mendacii reum faciant. Si enim iſte *non negavit*, ergo *mentitus* eſt Dominus, qui dixerat: *Amen dico tibi, quia hac nocte, antequam gallus cantet, ter me negabis.* Cerne, quod dicat: *me* negabis non *hominem*. Vortreflich ſind auch die Worte des **heiligen Auguſtinus** tract. 66. in Joannem: Agnovit plane *peccatum ſuum* infirmitas Petri; prorſus agnovit, & quantum malum *Chriſtum* negando commiſerit, *plorando* monſtravit. *Ipſe* ſuos redarguit defenſores, & unde eos convincat, producit *lacrymas* teſtes. Ich glaube nicht unbillig zu ſeyn, wenn ich öfters eine dergleichen würdige Anmerkung beyſetze.

als wenn wir Tugend beſäßen, wir, die wir ſo vielen Gefahren der ſchlüpfrigſten Gelegenheiten allenthalben ſind ausgeſetzet? Welches Verdienſt haben wir wohl bey Gott, wir leichtſinnige, und unbeſtändige Knechte, die wir nur bloß ſo lange ihm Treue, und Glauben halten, wie lange es uns an der Gelegenheit fehlet ſie ihm zu brechen? Die wir ihn zu beleidigen und zu verrathen ſchier ohne Unterlaß den böſen Willen haben, und nur auf Mittel warten unſer Vorhaben ins Werk zu richten?

Wie weit alſo geht unſer Frevel, da wir Troß aller Gnaden, die uns Gott thut, aller Erinnerungen, die er uns giebt, und aller Erkenntniße, die er uns aufſcheinen läßt, und die uns ſo handgreiflich von unſrer Gebrechlichkeit überzeugen, mit Wiſſen, und Willen uns jenen Gelegenheiten nähern, wovon er ſo gutmeynend uns will entfernet wiſſen? Welch eine Vermeſſenheit iſt es, daß wir uns ein Belieben daraus machen, friſch und beherzt in die Gefahr zu gehen, und ganz gelaſſen in ſelber uns aufzuhalten?

Wir haben demnach kein Recht, über den Stand, in welchen wir ſind, uns zu

beklagen, und zu murren: Nicht Gott, ſonder der Menſch iſt es, welchem es an der Treue mangelt: Gott iſt gerecht, da er die Gnaden austheilet; wir aber ſind ungerecht, da wir ſie übel anwenden. Laßt uns demnach ihm danken, daß er ſichs hat belieben laſſen, Mariä ſo großen Ueberfluß, uns aber die bloße Genüge nach dem Maaß unſrer Bedürfniß zu geben. Sind wir eifrig; ſo iſt keine Gnade ſo mittelmäßig, welche wir nicht vermehren können: und ſind wir wachſam; ſo iſt keine einzige ſo gebrechlich, welche wir nicht erhalten können. Bey dieſem Eifer, und bey dieſer Wachſamkeit werden wir jederzeit ſo viele Gnaden haben, als uns vonnöthen ſind die ewige Seligkeit zu erlangen. Amen.

Erſte Predigt auf den zweyten Sonntag im Advent.

Von den Trübſalen der Gerechten.

Matth. XI.

Als ab r Johannes im Gefängniße die Werke Christi vernommen hatte, ſandte er zween von ſeinen Jüngern.

Allergnädigſter Herr!

Herodes ſitzt auf dem Throne, und Johannes liegt in den Ketten: Das Laſter triumphiret, und die Tugend iſt verfolgt. Dieſes iſt jene Seltſamkeit, ab welcher die Menſchen ſo oft ſich ärgern, und von dem Himmel, ich weiß nicht, was, gedenken. Gott, ſagen ſie, iſt ja gerecht? das glauben, ja das wiſſen wir: er iſt der Schützer, und Freund der Unſchuld, er iſt der Rächer, und Feind der Bosheit. Iſt es nun aber ſo; wie kömmts, daß er die Augen ſchließt, oder doch bey offenen Augen ſeiner göttlichen Allwiſſenheit es zulaſſen, und anſehen kann, daß die Böſen ſo hoh erhaben, und die Frommen ſo tief erniedriget ſind? Eingang.

Ab dieſer umgekehrten, und ausgewechſelten Ordnung erſtaunten die Jünger des heiligen Johannes, der, ihnen den Irrthum zu benehmen, ſie zu dem Heilande geſendet. Sie ſahen die Herrlichkeit der Könige der Erde, ihre zahlreichen

Höfe, ihre Leibwachen, ihre Kriegsheere, ihren Uebermuth, ihre Wohllüſte, ihre Ungerechtigkeit, ihre Gewaltſamkeit, endlich die ganze Menge aller derjenigen Laſter, zu welchen das Anſehen gleichſam der Grund, und die Straffreyheit der Sporn, und Antrieb iſt.

Sie ſahen andererſeits die Wunder Chriſti, und mußten nothwendiger Weiſe daraus den Schluß ziehen, daß er mächtiger, als alle Könige, wär, weil er Macht hätte über die Elementen, über die Natur, über Leben, und Tod. Unterdeſſen ſahen ſie doch mit Augen, daß diejenige, die er um ſich hatte, größtentheils lauter erbärmliche, elende, verachtete Menſchen wären, Blinde, Lahme, Ausſätzige, und Nothleidende. (a) Er ſelbſt war ganz arm, und hatte nur Arme zu ſeinen Freunden: Von Großen war er verachtet, von Reichen hintangeſetzt: Er lebte täglich in ſchweren Trübſalen, und mußte ſein Brod vor den Thüren ſuchen.

Und was nützte ihnen dieß ſeltene Schauſpiel? welchen Unterricht gab ihnen Chri-

(a) Cœci vident, claudi ambulant, leproſi mundantur, pauperes evangelizantur.

Christus? Selig iſt, ſagte er ihnen, (b) der nicht acht hat auf meinen Stand, an welchem Menſchen, die nach dem Scheine urtheilen, ſich ſtoſſen, und ärgern müſſen; Selig iſt, der ab der Niederträchtigkeit, in der er mich ſieht, mich nicht verſchmähet, ſondern bedenket, daß Gott der Allmächtige alles, was hier geſchieht, zur Ehre ſeiner Majeſtät, und zum Seelenheile ſeiner Kinder anordne.

Dieſe nämliche Wahrheit iſt es, meine Herren, wovon er auch uns nachdrücklich überzeugen will durch jene ganz außerordentliche Begebenheiten, die in Europa itzt (c) ſo viel Aufſehens machen, da Monarchen, die voll der Gottesfurcht ſind, gottloſer Weiſe von dem Throne geſtoſſen, ja aus dem Lande gejagt, und verlaſſen, widerſpenſtige Unterthanen aber, und treuloſe Aufrührer, ſtatt ihrer gekrönet werden.

Bey dieſem Anblicke, meine Herren ſollen wir jene ewige Weisheit anbethen, die über die Spitzfindigkeit menſchlicher Urtheile unendlich erhaben iſt. Fort mit

S 4 dem

(b) Beatus. qui non fuerit ſcandalizatus in me.

(c) Im Jahre 1690. was der Prediger mit dieſem ſagen wolle, weißt der Leſer ohnedeme.

dem ſo abgeſchmackten gemeinen Grundſatze: Daß der HErr, in deſſen Händen die Schickſale der Menſchen ſind, einen Sünder nicht ſollte glücklich, und einen Gerechten nicht unglücklich, und elend ſeyn laſſen. Hoffart, und Eigenliebe iſt es, ſo dieſen Gedanken uns in das Herz gebracht.

Vortrag. Ich entdecke in dieſem Grundſatze zween große Irrthümer: Ein Irrthum iſt der Begriff, welchen wir von den Trübſalen des Lebens haben; und ein Irrthum iſt jener Wahn, welchen wir von unſrer Tugend haben. Wir bilden uns ein: dieſe Trübſalen ſeyn wahre Uebel, und zwar ſolche, welche wir nicht ertragen können: Wir ſetzen es uns in den Kopf: unſere Unſträflichkeit ſey eine wahre Unſchuld, und zwar eine ſolche, wodurch wir es gar nicht von Gott verdienet hätten unglückliche Menſchen zu ſeyn.

Eintheilung. Dieſem zweyfachen ſehr ſchädlichen Irrthume ſetze ich in zweenen Predigttheilen zwo richtige Wahrheiten entgegen. Die Trübſalen dieſes Lebens ſind keine wahre, und eigentliche Uebel, ſondern wahre, und eigentliche Güther, und Gottes Barmherzigkeit iſt es, ſo ſie uns zuſchickt: der erſte Theil. Die Gerechten

rechten in dieſem Leben ſind keine wahre, und unſträfliche Unſchulden, ſondern wahre, und ſtrafmäßige Sünder, und gerecht iſt jener Gott, der ſie mit Trübſalen bisweilen züchtiget: der zweyte Theil. Was ihr böß nennet, iſt in der That gut: und was ihr für unſträflich, und gerecht haltet, iſt, wenn ihr es recht betrachtet, ſtraffmäßig, und ungerecht. In den Trübſalen demnach, meine Herren, ſollen wir wider Gott nicht murren, ſondern vielmehr ihn preiſen, als einen Vater, der voll der Erbarmniß, als einen Richter, der unendlich gerecht iſt. Ave Maria.

Erſter Theil.

Die Trübſalen dieſes Lebens ſind keine wahre, und eigentliche Uebel, ſondern wahre, und eigentliche Güther.

Anders redet das alte, und anders redet das neue Geſetz von Kreuz, und Widerwärtigkeiten in dieſem Leben. Unter dem Geſetze des Moſes waren ſie der gemeine Inhalt jener ſchrecklichen Drohungen, mit welchen der HErr den Sündern Furcht einjagte: In dem Geſetze aber des neuen Bundes ſind ſie der Stof der troſtvollen Verheißungen, mit

welchen der Weltheiland, Chriſtus Jeſus, ſeinen recht abſonderlich geliebten Dienern ſeine Gunſt, und Gewogenheit erzeigte. Selig werdet ihr ſeyn, ſagte er ihnen, wenn euch die Menſchen läſtern, ſchmähen, verfolgen werden. Zur Liebe dieſer Glückſeligkeit eiferten die Apoſtel alle Herzen an. Petrus band ihnen ein: Wegen dem Gewiſſen leiden, ſey eine Gnade Gottes. (d) Paulus ſprach ihnen zu: Nicht allein an Chriſtum glauben, ſondern auch für denſelben leiden, ſey eine Gabe, ſo ſie von Gott empfangen. (e) Und dieſe Worte der erſten Apoſtel machten den Gläubigen ſo vielen Muth, daß ihnen der Untergang ihres Glückes, und der Verluſt ihrer zeitlichen Güther ſogar keinen Seufzer auspreßte: In größter Herzensruhe, und Gelaſſenheit haben ſie auf die Krone, auf die Verheißung, auf die Vergeltung gewartet. (f) Nämlich ſie hatten weit andere Augen, als, wir ihre Nachkömmlinge; ſie hatten chriſtliche,

(d) Hæc eſt gratia Dei, ſi propter conſcientiam ſuſtinet quis triſtitias. 1. Pet. 2. 19

(e) Vobis donatum eſt pro Chriſto, non ſolum, ut in illum credatis, ſed etiam, ut pro illo patiamini. Philipp. 1. 29

(f) Exſpectantes beatam ſpem, & adventum magni Dei. Tit. 2. 13.

liche, nicht aber heidniſche Augen: und da ſie die Trübſalen mit chriſtlichen Augen betrachteten, was erblickten ſie an denſelben? 1. Ein ſichers Verwahrungsmittel wider die Unordnung des Lebens. 2. Eine unbetrügliche Probe der wahren Tugend. 3. Ein gewiſſes Unterpfand der ewigen Belohnung. Ein Uebel aber, welches ſo viele Güther ſtiftet, kann man es als ein Uebel, muß mans nicht nothwendig als ein Guth anſehen?

I. Die Trübſal iſt ein ſichers Verwahrungsmittel wider die Unordnung des Lebens.

Verwahrungsmittel wider die Unordnung haben wir zwar in einer Menge: Vernunft, Ehre, eigener Nutzen, bürgerliche Geſetze, alles dieſes ſucht uns in Schranken zu halten. Aber alle dieſe nur menſchliche Verwahrungsmittel, ſind eben darum, weil ſie menſchlich ſind, ſehr ſchwach, und eitel. Gott allein hat unbetrügliche Mittel ſeine Kinder bey ihrer Unſchuld zu erhalten. Er entfernet von ihnen jenes, was ſie verzärteln, verderben, verblenden, oder bethören könnte: Und dieſes was iſt es anders, als das beſtändige irdiſche Wohlergehen, jene Quelle faſt aller Unordnungen, jene durch tauſend Schiffbrüche berufene Klippe, an welcher die Fürſichtigſten ſcheitern, und ſtranden können? Eine Wahrheit iſt dieſes,

ſes, an welcher kein einziger aus allen Vätern gezweifelt.

Wir machen immerfort, geliebte Brüder, über die, welche uns glücklich ſcheinen, ſehr große Augen: Wir unterſuchen mit größter Scharfſichtigkeit ihren Stand, und was wir immer in demſelbem Anmuthiges finden, darum beneiden wir ſie, darüber quälen wir uns. Unterdeſſen ſehen wir unſern eigenen Stand allezeit auf der ſchlimmen Seite an, dort nämlich, wo er von Schmerzen, und Widerwärtigkeiten gleichſam dornicht, und ſtachlicht iſt. Daher die vielen Wünſche, welche den Abſichten der göttlichen Vorſicht ſchnurgerade entgegen ſind. O, ſagen wir, hätte mich der liebe Gott mit ſolchen Vortheilen laſſen gebohren werden, wie dieſer und jener hat! hätte er mir dieſe Geſundheit, dieſe Güther, dieſe Bequemlichkeiten beſcheret, die dieſer und jener ſo übel anwendet: gewißlich ich wollte mich ihrer anders gebrauchen; ich würde ihm anders dafür erkenntlich ſeyn. Alles dieſes ſind eitele Entwürfe, nichtsnützige Anſchläge. Nein, chriſtlicher Zuhörer, nein; wäreſt du im Glücke, und Wohlergehen, ſo ſey verſichert, daß du es um kein Haar wurdeſt anders machen, als es die Welt macht, die in

dem

dem Glücke zum ewigen Unglücke eilet. Das Anſehen hatte dich, wie viele andere, hoffärtig, aufgeblaſen, hart, und unbarmherzig, und zum Verächter deiner Brüder gemacht. Die Geſundheit hätte dich, wie viele andere, in den Unflat der Schlemmereyen, der Bauchpflege, der ſchändlichen Wohllüſte geſtürzt. Bey großen Reichthümern wurdeſt du das nämliche Abendtheuer ſeyn, welches ſo viele Reiche ſind, ein Geizhals nämlich, und ein Verſchwender. Danke alſo der göttlichen Majeſtät, danke ihr von Grunde des Herzens, daß ſie dich durch eine ganz abſonderliche Gnade ſchon von Geburt her in einen Stand geſetzt, der durch die Schwierigkeiten, ſo ihm ankleben, in der Unterthänigkeit dich erhält, zu der Eingezogenheit dich bereitet, zur Geduld verbindet, zur Demuth anweiſet, und alle Tugenden des Evangeliums dir gleichſam nothwendig macht? Bey allem Vorſchube derjenigen Mittel, welche ſo vortheilhaft für dein Heil ſind, bey aller Entfernung von jenen Gefahren, mit welchen das Wohllergehen natürlich verknüpfet iſt, ſetzeſt du doch dein ewiges Seelenheil durch Murren und Ungeduld alle Tage in Gefahr: Was würde es dann erſt ſeyn, ſofern du dich mitten unter den Reichthümern,

thůmern, mitten unter den Weltfreu- und Wohllůſten befändeſt, mitten unter denjenigen Fallſtricken, von welchen die ſtårkſte, und gröſte Tugend ſich kaum zu hůten vermag?

Du ſageſt: du würdeſt dich anders auffůhren, ſofern du im Glůcksſtande wåreſt gebohren worden: Ich ſage nein; du wåreſt nicht lehrſamer, als viele vom Adel, mit welchen nur deßwegen nicht viel zu reden iſt, weil ſie die Ehre haben von hochen Håuſern zu ſeyn. Du wåreſt nicht demůthiger, als viele Reiche, welche nur deßwegen ſo hoh geſchwollen ſind, weil ſie vom Ueberfluße der irdiſchen Gůther gleichſam ſtrotzen. Du wåreſt nicht dankbarer, als der Saul, welcher erſt dazumal ein unerkenntliches Gemůth annahm, nachdem ihn Gott auf den Thron geſetzt hatte. Du wåreſt nicht ſtandhafter, als der Salomon, welcher erſt dazumal vor den Götzenbildern die Kniee gebeuget, nachdem er von Gott ůber alle Könige war erhöhet worden.

Es ſcheint, Gott habe den Salomon nur bloß von darum ſeinem eigenen Willen ůberlaſſen, damit alle Zeiten an ihm ein Beyſpiel håtten, wie gefåhrlich die

ſtete

ſtete Wohlfahrt, wie verderblich das weiche Leben ſey. An großen Gnaden hat es ihm nicht gefehlet. Eine ihm angebohrne höchſt liebliche Art, ein Reich des Friedens, und eine ſo unerhörte übermenſchliche Weisheit, die Völker und Könige in Erſtaunung ſetzten; waren ganz außerordentliche Gaben Gottes, die aber eben darum dem Salomon fruchtlos, ja vielmehr ſchädlich geweſen, weil ihm nebſt dieſen Gnaden die Gnade der Widerwärtigkeit nicht war gegeben worden, weil keine Unruhe ſeine Ruhe geſtöret, keine Trübſal ſeine Wohllüſte verbittert hat. Seine Weisheit diente zu weiter nichts, als ſeine Thorheit recht ins Geſchrey zu bringen; und das Verderbniß ſeines verblendeten Herzens war eben darum deſto greulicher, weil ſeine Gemüthsart ſo ſüß und liebreich geweſen. Der ſte und allezeit beglückte Fortgang aller ſeiner unternommenen Werke bedeutete wahrlich ihm nicht viel Gutes: Er war unglückſelig, weil er glückſelig war: er gerieth ins Elend, weil er ſo gar nichts von einem Elende wußte: er war erbärmlich, weil er nicht würdig war etwas zu leiden. (g)

So

(g) Solus in deliciis Salomon fuit; & forſitan ideo corruit. S. Hieronym. epiſt. ad Euſtoch.

So oft alſo Gott große Männer gebildet, ſo oft er dieſe und jene Menſchen zu ſeinen Werkzeugen erwählet, und zur Vollbringung ſeiner heiligen Schlüſſe tüchtig gemacht, und bereitet hat; hat er ſich je und allezeit der Trübſale, und Widerwärtigkeit bedienet, und dieſe iſt es, die ihnen die erſte Geſtalt, die erſte Stellung, die nöthige Eigenſchaft, oder Tüchtigkeit gegeben. Denn endlich iſt es doch ganz gewiß, daß die Widerwärtigkeit weit anders, und beſſer das Herz verändere, drehe, und umwende, als das Wohlergehen, und das Glück. Durch was zahlreiche, und bittere Verfolgungen hat er nicht Joſeph, David, und andere Heilige in einer Menge zubereitet, und geſchickt gemacht, die Laſten der Würden würdiglich auf ihren Schultern zu tragen? Sie wußten zu befehlen, weil ſie ſelbſt ehemals gehorchet hatten: ſie waren mildherzig, gutthätig, und freygebig, weil ſie ſelbſt oft große Noth gelitten, und fremder Hülf waren bedürftig geweſen: Sie waren mitten in ihrem Anſehen voll der Menſchenliebe, voll der Einfalt, weil ſie ſelbſt Tyrannen zu Herren gehabt: Sie hatten Mitleiden mit allen Unglückſeligen, nachdem ſie ſelbſt im Elende geſchmachtet hatten. Wer weiß, mein

lieber

lieber Chriſt, wozu die Trübſal dir eine Straße ſey, und was Gott vorhabe, da er dir dieſelbe zuſchickt? Geſetzt aber, er führe dich keineswegs dadurch zu Ehren, zu Hoheiten, und weltlichen Vorzügen, ſondern der ganze Nutzen, welchen in dir das Leiden wirket, ſey dieſer, daß du mäßiger, eingezogener, menſchlicher, demüthiger, und geduldiger werdeſt; iſt dieſer Vortheil vielleicht was ſchlechtes? Iſt nicht dieſes einzige Guth das allertheureſte aus allen Güthern, welche du immer im Leben beſitzen kannſt? O ſelige Trübſal, welche uns vor der Sünde bewahret, ja die das einzige iſt, ſo unſere Tugend bewähret!

II. Die Trübſal iſt eine unbetrügliche Probe der wahren Tugend.

Als Gallus, und Voluſianus römiſche Kaiſer, Lucius römiſcher Pabſt, und Cyprianus karthagineniſcher Biſchof war, wüthete faſt durch ganz Afrika eine anſteckende giftige Seuche. Unzählige Menſchen wurden täglich hinweggerafet, volkreicheſte Länder faſt ganz entvölkert. (h) In dieſer allgemeinen ſo ſchrecklichen Trübſale ſchrieb Cyprianus das Buch von der Sterblichkeit, mit dem er die Gläubigen ermuntern, und tröſten wollte. Wie? ſagt er dort unter andern, ihr beklaget euch, meine Brüder, über die Schär-

(h) Pontius in vita Cypriani.

Schärfe des Verfahrens Gottes? Ihr erſtaunet, daß euch Gott eben ſowohl, als die Heiden ſeine Strenge empfinden läßt, und mit der nämlichen Ruthe ſowohl ſeine Kinder, als ſeine Feinde ſchlägt? Wiſſet ihr, warum er das thue? er will ſeine Kinder kennen. Dieſe allgemeine Verwüſtung iſt gleichſam eine allgemeine Unterſuchung, eine Prüfung, und eine Probe, durch welche die wahre, und unverſtellte Tugend von der ſcheinheiligen Betrügerey muß unterſchieden werden: Er will wiſſen, wie eure Herzen geſinnet. (i) Nicht zwar, als wenn es ihm nöthig wär durch Unterſuchungen auf die Wahrheit zu kommen, ſondern damit ein jeder hiedurch ſich ſelbſt kennen lerne, niemand ab ſeinem Seelenſtande vielleicht ſich ſelbſt betrüge, niemand auf ſeine Tugend zu große Rechnung mache, ſeine Schwachheiten mißkenne, und ſie zu beſſern ohne Kummer, und Sorgen lebe. So redete Cyprianus: und wer aus euch allen muß ihm nicht recht geben? Wie leicht, und natürlich iſt es, daß wir im Friede und Ueberfluße uns für ſo tugendhaft, und reich an Verdienſten halten, als wenn uns allenthalben gar nichts ermangelte? Lebet man ferne von jenen

(i) Explorat juſtitiam ſingulorum, mentes humani generis examinat.

jenen Aemtern, bey welchen verworrene, und ſeltſame Händel alle Tage zu unterlaufen pflegen, iſt man mit keinen Geſchäften beladen, die Unruhe, und Sorgen machen, iſt man itzt endlich nicht mehr in jenem Alter, nicht mehr in jenen Gelegenheiten, in welchen die Leidenſchaften gefährlich und mächtig ſind: hat man ein ruhiges Müthlein, und geringes Güthlein, ſeinen eigenen Herd, ein eigenes Haus, und, was die Hauptſache iſt, eine natürliche andächtige Art; ſo iſt man ungemein mit ſich ſelbſt zufrieden, man wünſchet ſich Glück ob ſeiner Tugend, und ruhet ganz ſanft auf ſeinen unſchuldigen Wohlluſtbette. (k) Allein es komme die Trübſal, und ſetze ſie auf die Probe; es miſche ſich unverſehens eine Bitterkeit unter ihre Süßigkeiten; es gewinne ein Vorhaben einen ſchlimmen Ausgang; es überfalle ſie eine ſchmerzliche Krankheit; es werde ihr Ruhebette, wie der Pſalmiſt ſagt, (l) umgekehrt, und über einander geworfen: Was wird man wahrnehmen? was wird man

 ſehen?

(k) Acquieſcunt innocenter in his, in domo ſua, in familia, in conjunge, in filiis, in ædificio. S. Auguſt. in Pſal. 40.

(l) Univerſum ſtatum ejus verſâſti in infirmitate ejus, Pſal. 40. 4.

ſehen? an Menſchen, in welchen alles ſo ſtill, und ruhig iſt?

Eine ungemeine Empfindlichkeit über den Schmerz, eine außerordentliche Lebhaftigkeit über den Punkt der Ehre, eine plötzliche Kleinmüthigkeit in Erblickung der Hinderniße. Alle dieſe, und derley Mängel waren verborgen in jenem Herzen, welches glaubte, es ſey getreu. Und was iſt es, ſo dasſelbe uns unkenntlich gemacht? was, als das Wohlergehen? Du aber, o ſelige Widerwärtigkeit, ſtelleſt ſie uns vor Augen, und zeigeſt uns, wer wir ſeyn. Du biſt gleichſam ein Feuer, ſo die Vermiſchungen der Metalle zertheilet: du macheſt das Gold ſchimmerend, und glänzend, Schlacken, und Unreinigkeiten verzehreſt du: du erweicheſt das Wax, und verhärteſt den Koth: du zieheſt dem Aufrichtigen allgemeine Bewunderung, und dem Heuchler allgemeine Verachtung zu.

Was iſt gemeiner in heiligen Büchern, als die verblümten, und lebhaften Ausdrücke, welche uns Menſchen, die in dem Elende ſchmachten, als einen Goldklumpe im Feuer des Schmelzofens vor:

vorſtellen? (m) Selbſt die Heiden haben dafür gehalten, daß ein Tugendhafter nicht könne vollkommen werden, wenn er nicht durch die Trübſal bewährt, und geprüfet wird. Ohne dieſer, ſagte Seneka, (n) wirſt weder du, noch ein anderer wiſſen, was du vermögend ſeyeſt. Ja was rede ich von den Heiden? der Satan ſelbſt ſah dieſe Nothwendigkeit ein. Er verachtete die Tugend Jobs, bevor ſie durch Trübſalen war bewähret worden: ſie ſchien ihm unwürdig desjenigen Wohlgefallens, welches Gott ſelbſt darüber bezeiget hatte. Ja ſagte er, Job ehret dich: allein iſt es ein Wunder? ehret er dich umſonſt? (o) Er ſitzet mitten in großen Reichthümern: du überſchütteſt ihn täglich mit deinen Güthern; du überſchwemmeſt ihn unausſetzlich mit deinen Wohlthaten: Er wäre kein Menſch, wenn er dir darum nicht dankbar wär. Aber es treffe ihn deine ſchwere Hand, und nehme ihm alles, was er beſitzt: da wird er gar bald aus einem andern Tone reden, und mit eben

(m) Tanquam aurum in fornace. Sap. 3. 5. In camino humiliationis. Eccli. 2. 4.

(n) Nemo ſciet, quid poteris, ne tu quidem. De provid. 1. 4.

(o) Numquid Job fruſtra timet Deum? Job. 1. 9.

denſelben Lefzen, mit welchen er dich itzt preiſet, dich läſtern, und dir fluchen. (p)

Was nun der allerweiſeſte, und unbetrügliche Gott, was die Heiligen, und was die Unheiligen, ja ſelbſt die Höllengeſpenſter der Tugend unentbehrlich zu ſeyn ſo deutlich erkläret haben, das ſcheinet dir unnöthig, überflüßig, und unnütz. Unnütz will es dir dünken, daß ſelbſt die Erfahrenheit dir gleichſam ein Licht anzünde, ob du Gott liebeſt, oder haſſeſt, ob das Wort: HErr, ich liebe dich, eine Sprache des Herzens, oder aber ein Schall der Lippen ſey, ob du ihm anhängeſt wegen ihm ſelbſt, oder aber ob du ihm dieneſt wegen deinem eigenen Nutzen, ob du ein wahrer Gläubiger, oder aber ein Schalk, und Gleißner ſeyeſt. Alles dieſes, wie du dir einbildeſt, iſt nicht nothwendig, daß du es wiſſeſt: aber eben darum biſt du kein wahrer Gläubiger, kein wahrer Gerechter. Wie redet ein wahrer Gerechter, wenn Noth und Trübſal das Leben ihm bitter machen? Er ſagt zu ihm ſelbſt, was einſt der Moſes den Kindern Iſrael geſagt: Gott verſuchet euch, meine Brüder, damit am Tage kom-

(p) Niſi in faciem benedixerit tibi.

komme, ob ihr ihn aus ganzen eu⸗
rem Herzen liebet, oder nicht. (q)
Er ſagt von ſich ſelbſt, was einſt der
Salomon von allen Erzvätern geſagt:
Gott hat ſie verſuchet, und ſeiner
ſie würdig gefunden. (r) Mangeln
dir nun dieſe heilſamen Verſuchungen,
wodurch wirſt du tugendhaft, und Got⸗
tes würdig ſeyn? Wodurch? durch ru⸗
hige Tage, ſüßen Frieden, beſtändigen
Ueberfluß? Solcher unangefochtenen
Tugenden, ſolcher feigen, und ungeübten
Frömmigkeiten ſind alle Welttheile, und
alle Länder voll, und wir ſehen nicht,
daß ſich das Chriſtenthum ihrer zu rüh⸗
men pflege. Siehe aber, es bricht der
Neid wider dich los, verläumderiſche
Zungen greifen dich ohne Urſache an der
Ehre an, man betrüget, man hinter⸗
gehet dich, es verlaſſen dich deine Freun⸗
de, es verſpotten dich deine Feinde,
man ſieht dich allenthalben mit Schmer⸗
zen, und Krankheiten überhäufet, und
unter ſo peinlichen, und ſchweren Laſten
ſteht deine Tugend beſtändig aufrecht,
dein Glaube wird niemals wankend, du
hörеſt nicht auf Gott eifrig zu dienen,

(q) Ut palam fiat, utrum diligatis eum, an non, in toto corde veſtro. Deut. 13. 3.

(r) Deus tentavit eos, & invenit eos dignos ſe. Sap. 3. 5.

du preiſeſt ihn, gleichwie zuvor: Dieſes, dieſes heißt endlich etwas: Dieß dein Verhalten im Stande der Widerwärtigkeit iſt eine Beſchämung der Trägen und Wohllüſtigen, ein Ruhm der Religion, ein Beyſpiel der ganzen Welt. Ein einziger Tugendhafter von dieſer Gattung machet dem Evangelio größere Ehre, als tauſend andere, welche anders ſind. Was für ein Uebel alſo kann wohl die Trübſal ſeyn, welche die Tugend ſo treflich läutert, und den Gerechten, welcher ſie hat, des ewigen Lohnes verſichert?

III. Die Tugend iſt ein gewiſſes Unterpfand der ewigen Belohnung.

Von der zukünftigen ewigen Seligkeit kann ein Menſch keine größere Verſicherung haben, als wenn er ſieht, daß er unſchuldig, zugleich auch mühſelig ſey. Dieſes iſt jener Satz, welchen Chryſoſtomus in jener Rede behauptet, mit der er die Bürgerſchaft zu Antiochien in öffentlichen Drangſalen getröſtet. Ihr ſeyd gerecht, ſagte er, und deſſen doch unangeſehen mit vielerley Trübſalen beladen, und dieſes iſt, was euch die Thränen auspreſſet: an ſtatt zu weinen aber ſolltet ihr vielmehr frohlocken. (s) Eine Unſchuld hienieder

(s) Cum benefeceris, contraria receperis, gaude, & lætare.

nieder ohne Vergeltung iſt der Grund die Krone des Himmels zu hoffen. (t) Es erfodert dieſes die Gerechtigkeit Gottes, welche kein Uebel ungeſtraft, keine Tugend aber ohne Belohnung läßt, und welche folgſam, was ſie hier nicht beſtrafet, in jenem Leben ſtrafet, was ſie hier nicht belohnet, in jener Welt belohnt. Was folget aus dieſen Grundſätzen? zwo große Wahrheiten: Es folget, daß ein Gerechter, der allezeit glücklich iſt, ab ſeinem Heile billig zu zittern habe; und es folget, daß ein Gerechter, der öftere Trübſal leidet, an ſeiner Seligkeit gar nicht zu zweifeln habe. Denn wie? wiſſen nicht die Gerechten, daß ſie von Chriſto Jeſu anders nicht, als durch das Blut seyn erlöſet worden? wiſſen ſie nicht, daß dieſer Sohn Gottes jenen, die ihm anhangen, hier keine Ruhe verſprochen, ſondern bey allen Gelegenheiten von Kreuze und Widerwärtigkeiten geſagt? Sie erreichen aber ein hohes Alter, ohne daß ſie ein Kreuz gehabt: ihre Anſchläge ſind nie ins Stecken gerathen, ihre Abſichten nie hintertrieben worden: Sie waren glücklicher, als ſie verlangt, und zählen eben ſo viele Glückestage, als Tage ihres Lebens.

(t) Majoris enim tibi retributionis materia eſt.

Iſt es nun aber ſo, wo iſt der Schmerz, wo Mühe, und Arbeit, wo das zum ſelig werden höchſt nothwendige Kreuz? Es war unſichtbar in dem Leben: es wird zum Vorſcheine kommen nach dem Tode.

Nehmet euch dann in acht, Glückſelige dieſer Welt, nehmet euch in acht, Reiche, die ihr mir zuhöret. (u) Laſſet ab euch ab dem Glücke zu erfreuen; entſetzet euch ab dem Unglücke, welches zukünftig, welches ewig iſt, welches euch allbereit ſchon ob den Häuptern ſchwebet, und welchem ihr ſchwerlich werdet entrinnen können. Weinet, und heulet, ſaget euch der Apoſtel, (x) über das große Elend, ſo über euch kommen wird. Ihr hoffet vielleicht ein beſſeres, weil ihr bey guten Tagen auch gute Werke thut, und zu der Tugend eine große Neigung ſpüret: Kann aber nicht jenes, was ihr für Tugend haltet, ein leerer Schein ſeyn? könnet ihr nicht bey dieſem Tugendſcheine in großen Sünden ſtecken? kann nicht alles endlich, was ihr euch Gutes zutrauet, nur bloß in dem beſtehen, daß ihr euch rühmen

könnet

(u) Agite nunc divites.

(x) Plorate, ululantes in miſeriis veſtris, quæ evenient vobis. Jacob. 5. 1.

könnet ehrliche Männer zu ſeyn, welches die Heiligkeit der dermaligen Freygeiſter iſt? Denn es iſt einmal nur gar zu gewiß, daß ſtete Wohlfahrt, und beſtändige Tugend nicht können vereiniget werden: Eines aus dieſen zweyen wird endlich verſchwinden müſſen, entweder die Wohlfahrt, oder die Tugend. Niemand wird dem Verderben entrinnen, niemand das ewige Heil erlangen, welcher nicht zum Richtſtuhle Gottes das Bild des Sohns Gottes bringt: denn dieſes iſt jenes Merkmaal, bey dem die Auserwählten von ihm erkennet werden. (y) Man bewundert an euch vortrefliche Eigenſchaften, lobwürdigſte Großthaten, ihr eifert für die Gerechtigkeit, ihr ſeyd Beſchützer der wahren Frömmigkeit, und euer Umgang iſt voll der Liebe: Das ſind Tugenden, ich geſtehe es: allein ſind ſie auch evangeliſche Tugenden? ſind ſie Tugenden eines Chriſten? Dieſen Tugenden zufolge ſeyd ihr vielleicht gute Bürger, gute Staatsbediente, gute Freunde, gute Unterthanen, gute Hausväter, und alſo weiter. Wo iſt aber der gute Chriſt? wo iſt das Bild des gekreuzigten Jeſus? wo eure Gleichförmigkeit mit dem Sohne Got-

---

(y) Quos præſcivit, & prædeſtinavit conformes fieri imaginis filii ſui. Rom. 8. 29.

Gottes? Alle dieſe ſo auserleſene Beſchaffenheiten, kraft welcher il,. große Männer im Kriege, und Frieden ſeyd, ſind noch bey weitem nicht das Bild des Erlöſers, folgſam auch nicht das Bild der Erlößten, die Züge der Auserwählten. Nur die Trübſal macht euch ihm gleichförmig: Ihr wiſſet aber von keiner Trübſal: ſo ſeyd ihr ihm denn nicht gleichförmig; ihr habt zu fürchten, ihr habt zu zittern. Heulet über das Elend, ſo über euch kommen wird.

Ihr aber hingegen, ſaget ferners dieſer Apoſtel, deren Tugend durch Trübſalen geprüfet wird, ſeyd geduldig, und faſſet Muth: (z) Warum? weil der Richter ſchon vor der Thüre iſt. (a) Wär kein Richter, meine Brüder, ſo müßtet ihr ſeufzen, weinen, und heulen: Warum? euer Leiden wär vergeblich. Glaubet ihr aber, es ſey ein Richter, und zwar ein ſolcher, der alles ſieht, der alles erwäget, und einen jeden nach ſeinem Verdienſte vergilt, mithin nicht verblendet, nicht nachläßig, nicht eigenſinnig iſt; O welch ein Troſt für euch, die ihr itzt troſtlos ſeyd? Er iſt ein Richter,

(z) Patientes eſtote vos, & confirmate corda veſtra.

(a) Ecce Judex ante januam adſiſtit.

ter, der alles ſieht: ſo ſieht er denn beydes, ſowohl eure Trübſal, als eure Tugend. Er iſt ein Richter, der alles erwäget: er erkennet denn beydes, ſowohl, was ihr mit Ausübung des Guten, als mit Ertragung des Böſen von ihm verdienet habt. Er iſt ein Richter, der alles vergilt, und bis zur Stunde hat er euch aus allen noch nichts vergolten: ihr habt denn alles bey ihm erſt einzubringen, ihr habt noch alles von ihm zu fodern: Ihr könnet getroſt mit dem heiligen Paulus ſagen: Es iſt mir vorbehalten die Krone der Gerechtigkeit, welche der HErr, dieſer gerechte Richter, an jenem Tage mir einſt ertheilen wird. So ſaget ihm denn ſchon itzt, ſaget ihm in euren Trübſalen, was ihm der fromme Tobias geſagt: Ich preiſe dich, HErr, Gott Iſraels, daß du mich gezüchtiget, und geheilet haſt. (b) Meine Widerwärtigkeit iſt mein Heil: ohne ſie wär ich vielleicht ein Böſewicht; ſie iſt es, die mich von Sünden bewahret: ohne ſie wär ich vielleicht ein lauer Chriſt; ſie iſt es, die meine Tugend geläutert: ohne ſie ſchwebete ich in der Ungewißheit meines Heils; ſie iſt es, die mich des Heils verſichert hat. Du haſt mich gezüchtiget, und geheilet. So

irre

(b) Tob. 11. 17.

irre ich denn, mein Gott, wenn ich die Trübſalen, die den Gerechten drücken, als wahre Uebel anſehe: ſtatt wahrer Uebel ſind ſie vielmehr wahre Güther; Ich erkenne, ich greife mit Händen, daß ich gefehlet habe. Aber nicht weniger iſt es gefehlet, da ich mir einbilde, ich ſey gerecht: auf Erden ſind nichts, als Sünder. Dieß iſt der zweyte ſehr ſchädliche Irrthum, der itzt im zweyten Theile gründlich ſoll widerleget werden.

Zweyter Theil.

Die Gerechten in dieſem Leben ſind keine wahre, und unſträfliche Unſchulden, ſondern wahre, und ſtraffmäßige Sünder.

Nicht ohne Urſache bat David den HErrn: er wolle mit ihm nicht ins Gericht eingehen, weil kein Lebendiger vor ſeinen Augen gerecht iſt. (c) Es iſt zwar allerdings außer Zweifel, daß, wenn gerecht ſeyn in der That nichts anders iſt, als ein Herz haben, das nicht verderbet iſt, Augen, die nicht beflecket ſind, Hände, die nicht von Blute triefen, gerechter Menſchen eine ziemliche Anzahl ſey. Zeiget mir aber einen

(c) Quia non juſtificabitur in conſpectu tuo omnis vivens. Pſ. 142. 2.

einen Menſchen, welcher dergeſtalt von Sünden rein iſt, daß er die Regeln ſeiner Pflichten, und Schuldigkeiten gar niemals außer Acht geſetzt, gar niemals überſchritten hat? einen Gerechten von dieſer Art ſuchen wir unter uns vergeblich. In dieſem Verſtande, meine Chriſten, hat ſelbſt Job ſich einen Miſſethäter genennt, und mit dem nämlichen Munde, mit dem er geſagt hat: Ich hab nicht geſündiget, (d) vor Gott das Bekenntniß gethan: Ich habe geſündiget: was ſolle ich thun, o mein Gott, der du acht haſt über die Menſchen. (e) Es giebt alſo viele, welche nicht laſterhaft ſind, aber nicht einen einzigen, welcher nicht ſündhaft iſt.

Da fragt ſichs nun, meine Herren, ob dieſen, die frey von Laſtern, aber nicht ausgenommen von Sünden, und Fehlern ſind, ſo ſchwere Verantwortung auf dem Gewiſſen liege, daß ſie würdig ſeyn von Gott geſtraft zu werden, mit den Trübſalen nämlich des gegenwärtigen Lebens? Ich ſage: Ja, und ich ſage es mit beßten Gründen. Haben ſie ſchon keine große, keine neubegangene, keine

(d) Non peccavi. Job. 17. 2.
(e) Peccavi, quid faciam tibi, o cuſtos hominum! Job. 7. 20.

keine eigene Sünde, deſſen unangeſehen ſind ſie höchſt ſtraffmäßig: Es erklecken die kleinen Sünden, es erklecken die vergangenen Sünden, es erklecken die fremden Sünden, daß man mit größtem Rechte aufs allerempfindlichſte von Gott geſtrafet werde. Drey ſchreckliche Wahrheiten, deren Grund wir itzt unterſuchen werden.

I. Es erklecken die kleinen Sünden.

Keine einzige Beleidigung Gottes iſt nach der Lehre der heiligen Väter etwas geringes. Alle Uebel, ſo die Geſchöpfe leiden, ſind gleichſam nichts, wenn ſie verglichen werden mit einer Unbild, welche dem Schöpfer geſchieht. Der Sturz aller Thronen, der Fall, und Untergang aller Reiche wär bey weitem keine ſo große Unordnung, als eine einzige läßliche Sünde iſt, die wir mit lachendem Munde begehen. Alles dieſes ſaget uns die Vernunft, jene nämlich, welche der Glaube erleuchtet, ſie ſaget es uns, allein vergeblich. Wir haben Schwierigkeiten über Schwierigkeiten an dieſe Meynung uns zu gewöhnen, und dieſer Wahrheit im Werke nachzuleben. Unſer Eigennutz macht uns ſie unbegreiflich: Aber du, o HErr, laſſeſt ſie uns mit Händen greifen. Du ſendeſt Verwirrungen über die Gemeinden, Verheerungen

gen über die Reiche, öfters ab einer einzigen nur läßlichen Sünde, auf daß wir gar nichts, was dich beleidiget, klein, und gering ſchätzen ſollen. (f) Auf gemeſſenen Befehl des HErrn ſteinigen die Kinder Iſrael einen aus ihren Brüdern: und was glaubet ihr, daß er gethan habe? Er ſammelte Holz am Tage der Ruhe. (g) Oza ſtirbt vor der Arche des jähen Todes: und was vermeynet ihr, daß er geſündiget habe? Er rührte die Bundeslade mit ſeiner Hande an. (h) Saul verliehrt die Schlacht, die Krone, das Leben: und welche Miſſethat war ſein Verbrechen: Er war mitleidig gegen einem König, welchen ihm Gott zu tödten befohlen. (i) Könnten wir die verborgenen Gründe einſehen, von welchen herrühren die Schickſale der Menſchen, ja die Trauergeſchichten oft ganzer Staaten, wir würden ſehen, wie die Begebenheiten mit ihren Urſachen verknüpfet; was ſchwere Unglücksfälle aus gewiſſen Leichtſinnigkeiten folgen; wie oft eine Weichlichkeit durch langwierige Krankheiten, ein eitels

---

(f) Abſque dubio, ut nihil leve æſtimetur, quo Deus læditur. De gubernat. l. 6. Salvianus.

(g) Num. 15. 36. (h) 2 Reg. 6. 7.

(i) 1. Reg. 15. 28.

eiteles Lachen durch Blut und Thränen, ein heimlicher Hochmuth durch öffentliche Beschämungen, eine Nachläßigkeit, eine Trägheit durch das Verderben oft ganzer Häuſer von Gott geſtrafet werde.

Wahr iſt es, es fällt uns nicht einmal ein, daß die Fehler, ſo wir begehen, vor Gott ſo wichtig ſeyn: Aber warum? weil uns itzt kein Propheit mehr ſagt: Dieſes iſt eure Sünde, dieſes wird eure Strafe ſeyn; alſo habt ihr gehandelt, alſo werdet ihr leiden. Ein Centner Hofart iſt bey uns öfters nur eine Unze Eitelkeit. Man ſchreyet itzt nicht mehr den aufgeblaſenen Reichen in die Ohren: Siehe, es kommen die Tage, da eure Häuſer in Noth, und Armuth ſinken, und euer Ruhm, Anſehen, und Herrlichkeit gänzlich zu Grunde gehen ſollen, mithin ihr ſelbſt weit erbärmlicher ſeyn werdet, als ihr geweſen ſeyd, bevor ihr glückſelig geworden: und dieß zur Strafe eures dermaligen unerträglichen Stolzes: Siehe, es kommen die Tage. Allein, da die Propheten itzt nicht mehr reden, fährt Gottes Gerechtigkeit noch immer zu donnern fort. Nachläßigkeit, Eitelkeit, und Vermeſſenheit, dieſes iſt oft ſchon alles, was der Menſch Bö-

ſes

ſes gethan; Schimpf, und Schande, Unterdrückungen, und Betrübniße, dieſes iſt oft die Rache, die Gott vom Menſchen nimmt. Iſt das eine Gleichmäßigkeit? werdet ihr ſagen, kömmt hier die Strafe mit dem Verbrechen überein? Allerdings, meine Herren. Ehre, und Freyheit, Güther, und Kronen halten wir insgemein für etwas, und vor Gott ſind ſie doch nichts, weil ſie Habſchaften ſind der Geſchöpfe. Und unſere Kaltſinnigkeit in ſeinem Dienſte, unſer faules, lüderliches, hinläßiges Weſen halten wir insgemein für nichts, und vor Gott iſt es doch etwas, weil es ja eine Beleidigung iſt des großen Schöpfers. Wir bilden uns ein, ſo harte Begegnungen ſeyn nur für das alte Geſetz geweſen, und nur dazumal habe es Gott in dem Brauche gehabt, Thronen, und Reiche, Völker, und Herrſcher mit einem Hauche ſeines Mundes über einander zu werfen, und ins Verderben zu ſtürzen: Aber ſaget mir: ſchätzet er dieſe Eitelkeiten vielleicht itzt höher? ſind dieſe Nichtswürdigkeiten ihm itzt etwan nöthiger, als ſie ihm vor alten Zeiten geweſen? ſind Völker, und Könige itzt nicht mehr Luftſtäublein in ſeinen Augen, Staubkörnlein vor ſeiner Allmacht? Er ſelbſt, iſt er itzt nicht mehr der HErr

der Herrſchenden ? welcher Vortheil wächſt ihm zu, däß dieſer Menſch ein hohes Alter erlebe, dieſes Geſchlecht ein großes Anſehen überkomme, dieſe Güther bey dieſem Hauſe bleiben, und dieſes Kriegsheer eben ſo oft ſiege, als es ſchlägt ? Welchen Nutzen hat er davon, ob die Aſſyrier, oder die Meder, die Griechen, oder die Römer die Herrſchaft der Welt behaupten ? an dieſem allen liegt ihm nichts; ſondern, daß man ihn kenne, ihm diene, ihn anbethe, und zwar, wie es ihm beliebt, daß Große, und Kleine, Hohe, und Niedere nach ſeinen Gebothen leben, und, was ihm mißfällig iſt, ſorgfältig meiden, und, was ſie ihm ſchuldig ſind, demüthig leiſten, dieſes iſt ſeine Angelegenheit, dieſes ſein Nutzen, und Vortheil.

Um uns nun ſolchergeſtalt ſeiner Majeſtät unterthänig zu machen, iſt unter den Erdengüthern nicht ein einziges, ſo er nicht das Recht hat, von uns hinweg zu nehmen. Glück, Großheit, zeitlicher Ruhm, ſind keine Sachen, die er uns ſchuldig iſt: wohl aber ſind wir, ſeine Geſchöpfe, wir ganz verächtliche, und ſchlechte Erdwürme, ihm die Ehrerbiethung, und den Gehorſam ſchuldig; wir ſind ſie ihm ſchuldig, in was immer für

einen

einen Stand ſeine Vorſicht uns mag geſetzet haben. Nun ſinds aber eben dieſe ſo ſtrenge Zůchtigungen, durch die er ſich Ehrfurcht von uns zuwegen bringt. Denn ſehe ich ausnehmend große Gottloſigkeiten auch mit ganz ausnehmend großen Strafen beleget, was kann ich mir ſonderbares von der Majeſtåt Gottes vorſtellen? Schreckliche Uebelthaten werden ja alle Tage ſchrecklich gezůchtiget, wenn ſie auch von einem Menſchen nur wider einen Menſchen ſind begangen worden? Råchete ſich nun Gott alſo, was wůrde er hőhers ſeyn in meinen Augen, als ein Menſch, ein Kőnig der Erde? Er ſtrafe aber die kleinſten Sůnden, eine Kaltſinnigkeit, eine Vergeſſenheit, er ſtrafe ſie mit dem Verderben der Reiche, mit dem Verluſte der Gůther; da werde ich wiſſen, daß er in Wahrheit ein großer Gott, und ůber alles, was irdiſche Großheit heißt, hoh erhaben ſey. Und ob es ſchon allermaßen zu meinem Schaden gereicht, dennoch werde ich ihm ſagen můſſen, was Nehemias geſagt: HErr, und Gott, Schőpfer aller Dinge, du biſt ſchrecklich, und ſtark, gerecht, und barmherzig. (k) Du biſt ſchrecklich, weil du die auch kleinſte Sůnden ſo ſcharf zu

(k) Macchab. lib. 2. c. 1. v. 24.

rächen pflegeſt: du biſt ſtark, weil es dir nie an Mitteln gebricht, deine Rache ins Werk zu ſetzen: Bey allem dem aber biſt du doch höchſt gerecht, weil du durch Ausübung deiner Rache dich wider mich deines Rechtes gebraucheſt, der ich kein Recht hatte dich zu beleidigen. Und mitten in dieſer Stärke, Schrecklichkeit, und Gerechtigkeit, biſt du doch ganz barmherzig; indem du nur deßwegen meine geringen Mängel ſtrafeſt, weil du von vielen andern noch größern Sünden mich, und den Nebenmenſchen ſucheſt abwendig zu machen. Dieſe Schärfe alſo, welcher du dich bedieneſt, iſt eine Barmherzigkeit für mich, und andere. Es erfodert es deine Gerechtigkeit, es erfodert es deine Gütigkeit, daß dieſen vermeynten unſchuldigen Kindern bisweilen ein Streich gegeben werde, der ihnen die Thränen austreibe: und dieſes zwar deſto mehr, weil ſie es mit ihren vorigen Sünden gar wohl verdienet haben.

II. Es erklecken die vergangenen Sünden.

Für einen Sünder, welcher Buße thut, iſt es wohl ganz gewiß troſtreich über alle maßen, wenn man Grund hat ihm zu ſagen: Der HErr hat deine Sünde hinweggenommen. (1) Dem Da-

(1) Dominus tranſtulit peccatum tuum. 2. Reg. 12. 13.

David iſt dieſes geſagt worden, der eine ſo gnädige Verzeihung Gottes durch eine nur augenblickliche aufrichtige Reue erlanget. Wie entſetzlich aber iſt nicht zugleich, wenn er höret, was Nathan ferners geſagt: Darum, daß du mich verachtet haſt, und weil die Wohlluſt, die du in Sünden fandeſt, dir theurer und lieber geweſen, als meine Ehre; (m) ſo ſolle das Schwert meines brennenden Racheifers über dein Haus allezeit ausgezogen, allezeit bluttriefend ſeyn; ſo lange du lebeſt, ſolleſt du nichts, als Unordnung, nichts, als Unglück ſehen. (n) Dieſes iſt, was Nathan dem David geſagt, was er durch alles Bitten nicht hat vermeiden können, was er mit Demuth anzunehmen ſich hat gedrungen geſehen. Und dieſes iſt auch zugleich, was einem jeden, der ſchwer geſündiget hat, gewiß bevorſtehet.

Ihr betrachtet die Jugend als eine Zeit des Vergnügens: ihr bildet euch ein: Sünden, welche in dieſem Alter geſchehen, ſeyn bey Gott mehr erbarmens- als ſtraffwürdig, und trünket das Gift ohne Scheue, ohne Entſetzung hinein. Aber wiſſet, daß dieſes Wohlluſtalter end-

(m) Eo, quod deſpexeris me.
(n) Non recedet gladius de domo tua.

lich verſchwinden, und Jahre der Mühe, Tage der Bitterkeit nach und nach anbrechen werden. Mitten unter den ſchweren Sorgen, mit welchen ihr dazumal werdet beſchäftiget ſeyn, ja ſelbſt unter den Tugenden, und Werken der Gottſeligkeit, werdet ihr nicht ohne Wehemuth wahrnehmen, und empfinden müſſen, daß jene Wurzeln der Sünden und Laſter, die euch ſonſt unſichtbar, und verborgen geweſen, ſtets ſtärker ſich anfaſſen, und weiter um ſich greifen: Ihr werdet ſeufzen ab ihrer verdammten Fruchtbarkeit: ihr werdet jammern ob ihren traurigen Früchten: Klagen, und Thränen, Bitterkeit, und Verdruß des Lebens, dieſes werden die Früchte der Sünden ſeyn, welche ihr als junge Herren entweder begehet, oder begangen habt.

Das iſt wunderlich, werdet ihr denken; hat denn Gott nicht verziehen? iſt er denn nicht verſöhnet? Ja, meine Chriſten, er hat verziehen, er iſt verſöhnet, und zwar ganz vollkommen, vom Grunde des Herzens. Allein er hat verziehen, gleichwie ein Vater, der nicht will, daß ſeine Kinder ſich auf ſeine Güte verlaſſen, und nur bloß deßwegen die Sünde auf ein neues begehen, weil ſie wiſſen, daß er ganz gütig ſey. Daher,

II.

her, ſagt Auguſtinus, (o) iſt die Strafe langwieriger, als die Sünde. Gott ſcheint gleichſam gefürchtet zu haben, wir möchten die Sünde für etwas geringes halten, ſofern mit der Sünde zugleich auch die Strafe aufhörete. (p) Und in der That würde es wohl allen Sündern ein gewünſchter Handel ſeyn, wenn eine einzige ſehr kurze Reue die Schuld, und Strafe mit einander auslöſchete: Eben dieſes würde ihnen der ſtärkſte Antrieb ſeyn auf ein neues zu ſündigen. Seyd zufrieden, bußfertige Seelen, daß ihr itzt nicht mehr an Gott einen Feind habet: Was er thun wolle, als ein Vater, müßt ihr nicht fragen. Genug, daß euch die Todesſtrafe iſt geſchenket worden: zur väterlichen Züchtigung müßt ihr euch ſchon gefaßt halten: und warum nicht, geſchätzte Zuhörer? Wenige, gar wenige ſind unter euch, welchen nicht Zeit ihres Lebens unverſehene Kreuze zugeſtoſſen: aber auch wenige, gar wenige ſind unter euch, welche nicht Zeit ihres Lebens ſtraſſbare Dinge begangen. Itzt zwar begehet ihr ſelbe nicht mehr: allein ihr habt ſie be-

(o) Productior pœna, quam culpa. Tract. ult. in Joann.

(p) Ne parva putaretur culpa, ſi cum illa finiretur & pœna.

gangen; eure Sünden habt ihr bereuet: allein ihr habt ſie noch nicht gebüßet. Und geſetzt, ſie ſeyn euch vollkommen von Gott vergeben worden; erinneret euch, was geſchrieben iſt: Wegen der vergebenen Sünde ſey nicht ohne Furcht.

Was war die Uebelthat der Brüder Joſephs, als man ſie in Aegyptenlande in das Gefängniß legte? Sie richteten den Befehl ihres Vaters Jakob aus, der in der Hungersnoth ſie in Aegypten geſendet, daſelbſt Getreyde einzukaufen. Sie waren gekommen mit beßten Abſichten, und man mißhandelte ſie, als Diebe, und Verräther. Des Laſters, welches man ihnen aufgebürdet, waren ſie ſo unſchuldig, als ein Kind; und dennoch waren ſie ſchuldig, weil ſie vor dreyzehn Jahren Verräther an ihrem Bruder geworden. Als ſie nach dreyzehn Jahren, ſagt Chryſoſtomus, eine Pflicht der Gottſeligkeit thun, findet ſie der gerechte Gott. Ohne weiters leget man ihnen Feßel an, und ſetzt ſie gefangen. Hier erinneren ſie ſich ihres ehemaligen Lebens, und inſonderheit jener Graumſamkeit, welche ſie an ihrem Bruder verübet. Billig, ſagten ſie, (q) billig leiden wir dieſes, weil wir geſün-

(q) 1. B. Moſ. 42 21.

geſündiget haben wider unſern Bruder. Sie hatten nicht acht auf ihre damalige Unſchuld, ſondern auf ihre ſchon vorlängſt begangene Sünde. Sie murreten nicht wider Gott, welcher ſie in einem tugendvollen Unternehmen hatte ſtecken laſſen: ſie danken vielmehr ſeiner Majeſtät, die ihre Sünden zu ſtrafen ſo lange verſchoben hatte. Wir leiden, ſagten ſie, aber wie billig iſt es, daß wir leiden? wir ſahen Joſeph zu unſern Füßen ohne Mitleiden, ohne Erbärmniß: wir machten uns aus ſeiner Bitterkeit ein barbariſches Vergnügen: Er bath uns, wir waren taub. (r)

Chriſten, was können wir ſagen zu unſerm Gott, wenn wider all unſer Vermuthen ſeine Gerechtigkeit wider uns ausbricht, zu eben derſelben Zeit, da wir uns einbilden ihr ſchon entgangen zu ſeyn? müſſen wir ihm nicht ſagen: ja HErr, ich habs verdient, weil ich geſündiget hab wider deinen Sohn: Ich verachtete ſeine Einſprechungen, ich empörte mich wider ſeine Gnade: ſein Kreuz, ſein Blut ſetzte ich oft undankbar aus den Augen. Als ich mich bey jenen

(r) Merito hæc patimur, quia peccavimus in fratrem noſtrum, videntes anguſtiam animæ illius, dum deprecaretur nos, non audivimus.

jenen Luſtbarkeiten, in jenen unglücklichen, und ſeelenmörderiſchen Geſellſchaften befand, was war mir meine Pflicht, mein Ziel, mein Gott? Mein Ziel, mein Gott war ich mir ſelbſt. Ich hofte durch einen einzigen reumüthigen Gedanke mich wider die Streiche ſeiner göttlichen Rache genugſam ſicher zu ſtellen. Es fiel mir nicht ein, daß ein Alter, ein Unglück, eine Krankheit einſt über mich kommen ſolle: ſie ſind gekommen, ich fühle ſie: ich habe meinen HErrn, und meinen Richter gefunden. Du begegneſt mir, wie ichs verdienet hab. Ja, wenn ich auch ſelbſt niemals geſündiget hätte, nichts deſtoweniger wurde ich dir herhalten müſſen, wo nicht wegen den eigenen, gewißlich doch wegen den fremden Sünden. Dieß iſt die dritte Erwägung.

III. Es erklecken die fremden Sünden.

Aber in Wahrheit eine entſetzliche Erwägung. Denn wer erzittert nicht, wenn er höret, daß nicht nur ein jeder für ſich ſelbſt, ſondern auch öfters einer für den andern, Gott ſtrenge Rechenſchaft geben müſſe, die Väter für ihre Kinder, die Kinder für ihre Väter, die Könige für ihre Unterthanen, die Unterthanen für ihre Könige, die Herren für ihre Knechte, die Knechte

für

für ihre Herren? Und was iſt richtiger, als dieſe Wahrheit? Du, o HErr, ſagt Moſes, (s) ſucheſt die Sünden der Väter an den Kindern, bis in das dritte, und vierte Geſchlecht heim. Nicht mit ewigen, ſondern mit zeitlichen Strafen, die deiner Rache die gewöhnlichen Werkzeuge ſind. Er ſuchet der Ausgelaſſenheit dadurch ein Gebiß einzulegen: er zeiget uns, daß es eben darum unſere Pflicht ſey, einer den andern von Sünden abzuhalten, weil die Strafe, die einer verſchuldet, vielleicht auf alle, ſich einſt erſtrecken wird: Er will, damit ich es kurz ſage, es ſolle einer des andern Aufſeher ſeyn, einer des andern Heil beſorgen, als Menſchen, die für einander ihm gleichſam Bürgſchaft geleiſtet. Dörfen wir darüber murren? Werden nicht alle Tage die Güther der Uebelthäter als verfallen erkläret? werden nicht alle Tage die Nachkömmlinge der Aufrührer, der Meineidigen, und der Hochverräther aller Ehren und Würden entſetzt? Und wer mißbilliget dieſe Strenge? ja wer behauptet nicht, daß dieſelbe höchſt nothwendig zum Heile der Staaten ſey? Warum ſoll Gott aber nicht ſo viel Recht haben, als jeder König, und menſchliche Obrigkeit hat?

Beloh-

(s) Exod. 34. 7. & Num. 4. 18.

Belohnet er oft manche Kinder wegen den Tugenden ihrer Eltern: warum wunderet ihr euch, daß er auch manche Kinder ſtrafe wegen den Laſterthaten ihrer Väter? Gedenke Abrahams, ſagen wir ihm mit dem Alten, (t) Iſaaks, und Iſraels, die deine Diener geweſen. Erinnere dich der Sanftmüthigkeit Davids. Für Verdienſte alſo rechnen wir uns vor Gott die Verdienſte unſrer Vorfahren aus, und bilden uns ein, auch über uns müſſe derjenige Segen kommen, den ihre Tugend von Gott verdienet hat: Warum alſo ſoll es nicht billig ſeyn, daß über uns auch jener Fluch komme, deſſen ſie ihre Sünden vor Gott haben würdig gemacht? warum ſoll das, was ſie verdienet haben, und nicht auch das, was ſie verſchuldet haben, ſich auf die Nachkommen erſtrecken? Etwan iſt euch bewußt, daß eure Väter, und eure Mütter liebreich gegen den Nächſten, eifervoll in dem Dienſte Gottes geweſen: dieſes wiſſet ihr, darauf verlaſſet ihr euch. Aber wiſſet ihr wohl, meine Herren, daß eure Väter, und eure Mütter noch nicht euer Sippbaum, und ganze Stammenreihe ſeyn? Se-

(t) Recordare Abraham, Iſaac, & Iſraël, ſervorum tuorum. Memento miſericordiarum David. Geneſ. 32. 13. 2. Philipp. 6. 42.

Sehet höher hinauf, gehet weiter zurücke: und unter jenen, von welchen ihr abſtammet, werdet ihr manche Menſchen finden, welche es in ihrem Leben bey Gott zu bunt gemacht haben. Dieſe unerſättlichen Geizhälſe, die Blutegel, dieſe Räuber, dieſe Verführer der jungen Unſchuld, dieſe Spötter der chriſtlichen Andacht, dieſe Gönner, und Schützer der Ruchloſigkeit, dieſe ſind eure Großväter, eure Urahnen geweſen. Euch zwar fällt dieſes nicht ein; bey eurem Gott aber iſt es im friſchen Angedenken. Eben darum aber iſt nicht ein einziger aus jenen Streichen, welche er euch verſetzt, ohne Urſache, und wider die Billigkeit. Er ſchlägt euch, damit der Lauf der ärgerlichen Unordnung, den eure Voreltern vor Zeiten angefangen, in euch gehemmet, und unterbrochen werde. Er ſchlägt euch, weil er euch jene Vortheile, welche ihr von ihren Laſtern habt, gleichſam gewaltthätig will aus den Händen reißen. Er ſchlägt euch, weil er euch hindern will denſelben nachzuarten. Er ſchlägt euch endlich, damit ihr ehrerbiethiger gegen ihm, gehorſamer gegen ſeine Geſetze ſeyn ſollet, als eure Großeltern, und eure Vorfahren geweſen. Wir wollen zuſammen rechnen, ſagt er durch Iſaias, und uns nur obenhin auf

das

das Vergangene erinnern. (u) Erzähle mir deine guten Werke, deine Tugenden, deine Gerechtigkeiten. (x) Wäreſt du auch ſchon ſelbſt eine lautere Unſchuld geblieben, was hernach? Hat dir nicht dein erſter Vater ein böſes Spiel gemacht? iſt nicht dein Stammenvater vor mir ein Sünder gewesen? (y) Dieſes iſt denn die Urſache, daß ganze Nachkommenſchaften bisweilen ins Elend ſinken, und von den Trübſalen faſt überſchwemmet werden. Darum habt acht, chriſtliche Väter, habt acht, und ſehet euch vor. Eine einzige augenblickliche Sünde, die ihr begehet, wird über euer ganzes nachkommendes Geſchlecht ihr ſchädliches Gift ausgießen. Hundert Jahre wird man ſeufzen, hundert Jahre wird das Blut ſtrömen, ab einer einzigen verfluchten That, die heute eure Erluſtigung, und euer Vergnügen iſt. Ach Väter, ach Mütter, liebet ihr eure Söhne? ſorget ihr für eure Töchter?

Endlich iſt es auch ganz gewiß, daß oft die Väter ſtatt ihrer Kinder, die Unterthanen ſtatt ihrer Fürſten, die Fürſten ſtatt

(u) Reduc me in memoriam, & judicemur ſimul. Iſai 43.

(x) Narra, ſi quid habes, ut juſtificeris.

(y) Pater tuus primus peccavit.

ſtatt ihrer Unterthanen ein heißes Bad trinken müſſen. Heli, der Prieſter Gottes, ſiehet allerſeits nichts, als Unglück, weil ſeine zween Söhne den Himmel zum Zorne gereizet. Siebenzig tauſend vom Volke Iſrael raffet die Seuche in wenigen Tagen hin, weil David, ihr König, ein eiteles Wohlgefallen gehabt. Joſue ſieht ſeine Abſichten bey Hai ins Stecken gerathen, und ſeine Kriegesſchaaren eine ſchändliche Flucht ergreifen, weil ein einziger gottesräuberiſcher Achan wider den göttlichen Willen gehandelt. Oft ſind die Völkerſchaften bey aller Frömmigkeit unglückſelig, weil das Laſterleben ihrer Monarchen für ſie eine Quelle des Jammers, und Elends iſt. Und oft will den beßten und heiligſten Monarchen bey all ihrer Tugend faſt nichts von ſtatten gehen, weil ihnen die Gottloſigkeit ihrer Völker den Segen des Himmels hemmet.

Ein erſtaunenswürdiges Beyſpiel ſehen wir von dieſer Wahrheit an dem Joſias. Keiner aus allen Königen, die bis dahin über das Volk Juda geherrſchet, hat für den alten, und wahren Glauben ſo großen Eifer gehabt, als Joſias. Alle die unheiligen Denkmäler, die ſeine Vorfahren der Gottloſigkeit aufgerichtet hatten,

ten, ſind auf Befehl dieſes Joſias niedergeriſſen, und zertrümmert worden. Er war des feſten, und unveränderlichen Schlußes, den alten Gottesdienſt wiederum einzuführen, und eher nicht zu ruhen, als bis kein Ort, kein Haus, kein Unterthan wär, ſo ſeinen Wandel nicht nach dem Geſetze einrichtete. Dieß war der Gegenſtand ſeiner Bemühungen, hiedurch allein wollte er ſich einen Ruhm erwerben. Seines gleichen, ſaget die Schrift, (z) iſt kein König vor ihm geweſen, ſeines gleichen iſt nach ihm keiner auferſtanden. Und ein ſo eifervoller, gottsfürchtiger König iſt bey ſo heiligen, und hohen Abſichten unglücklich in dem Kriege, verliehret die Schlacht, und kömmt ums Leben. Ach HErr, du biſt ja der Rächer deiner Altäre, der Helfer des Frommen, der Schützer des Unſchuldigen? Und wo ſind denn itzt deine Augen? wo iſt deine gerechte, und heilige Vorſicht? warum verhinderſt du nicht mit deiner Macht, was nicht nur der Glückſeligkeit deiner Kinder, ſondern auch deiner Ehre, deinem Dienſte den größten Nachtheil bringt?

Unſere Vernunft, meine Brüder, iſt gar zu fleiſchlich, als daß ſie die Abſich-

(z) 4. Reg. 23. 25.

ten, die dazumal Gott gehabt, verſtehen, und faſſen könnte. Nichts deſtoweniger aber leſen wir ſie in der Schrift. Joſias ſelbſt war ein Tugendſpiegel: Gottesfurcht, und heiliger Eifer machten ihn vor allen Königen berühmt. Gleichwohl aber wand ſich der HErr nicht ab von dem Zorne ſeines Grimmes, mit dem er erzürnet war wider Juda. (a) Er war aufgebracht, er war erbittert: er hatte recht vieles wider die Unterthanen, da er doch nichts wider den König hatte. Sie waren unwürdig eines ſo heiligen Königs; der König ſelbſt aber war einer weit herrlicheren, und edleren Krone würdig. Er war unſchuldig: ſie waren laſterhaft. Er war unglücklich: ſie waren unglückſelig: er ein Auserwählter, und ſie Verworſene. Das Verhängniß, welches er litte, war nicht für ihn, ſondern fürs Volk verderblich. Ihn brachte ſein Untheil zum wahren Heile; das Volk aber nahm daraus Gelegenheit nur deſto hartnäckiger in Sünden fortzufahren.

Was folget nun aus dieſem allen? Der Schluß, der ſich hieraus ergiebt, iſt höchſt merkwürdig für dieſe Zeiten. Es folget, daß wir uns bey dieſem Greuel

(a) 4. Reg. 23. 26.

aller Gattungen der Sünden, und Laſter, bey ſo verderbten, und ärgerlichen Sitten, bey dieſer Verkehrung im ganzen Reiche, über Armuth, und bittere Noth, über Kriegesgefahren, und feindliche Verwüſtungen, ganz und gar nicht zu verwundern haben. Was verwundert ihr euch, meine Herren, daß Gott noch eben ſo mit uns verfahre, gleichwie er verfahren iſt zu allen Zeiten, mit allen Völkern, mit allen Herrſchern? Seine Regierungsart iſt jederzeit einerley, allzeit die nämliche, ſie iſt es ſchon allbereit ſechs tauſend Jahre, ſie wird es bleiben, ſo lange die Welt ſtehen wird. Er wird nicht aufhören die Sünde zu verabſcheuen, nicht aufhören ihr Feind und Rächer zu ſeyn. Mit dieſen nämlichen entſetzlichen Donnerkeilen, die wir anitzo auf uns herabfahren ſehen, traf er vor Zeiten Judenland, Aſien, Rom, Conſtantinopel, und mehrere andere berühmte Länder, deren Glückſeligkeit wir leſen, und deren Elend wir itzt mit Augen ſehen. Wann endlich einmal werden wir durch fremden Schaden klug, und gewitziget werden? So wollen wir kurzum eher nicht unſere Straffmäßigkeit erkennen, als bis wir wirklich die Strafe empfinden? wie weit glauben wir wohl, meine Herren, daß der fürchterliche letzte

Streich,

Streich, der Streich, welcher es ausmachen wird, von uns noch weg ſeyn? Uns zwar iſt dieſes unbewuß; Dir allein, o HErr, iſt es bekannt. Dieſes aber wiſſen wir alle, daß, wenn auch jene, die fromm, und tugendhaft ſind, zu zittern Urſache haben, ſo viele verwegene, und freche Sünder, unter welchen wir leben, unſere Furcht verdoppeln müſſen, theils, weil wir ſie dulden, theils, weil wir es ihnen nachthun. Liebſte Brüder, höret zu ſündigen auf!, dieß iſt das einzige Mittel, welches ich weiß, der Barmherzigkeit, und Obhut Gottes bey dieſen Drangſalen uns zu verſichern. Amen.

Zweyte Predigt auf den zweyten Sonntag im Advent.

Wider die Kleiderpracht.

Matth. XI.

Was ſeyd ihr denn hinaus gegangen zu ſehen einen Menſchen mit weichlichen Kleidern angethan? Sebet, weichlich Gekleidete ſind an den Höfen der Könige.

Wie verändern ſich die Zeiten! in dem Weltalter des göttlichen Seligma- Eingang.

chers war die Kleiderpracht nur an den Höfen zu sehen: Heute zu Tage aber sieht man ſie in allen Bürgerhäuſern. Sie hat aufgehört die Sünde des Adels zu ſeyn; ſie iſt das Laſter ſchier aller Menſchen geworden. Die Großen ſind itzo nicht mehr entweder die meiſten, oder die einzigen, welchen man zurufen muß: Ein wenig eingezogener! man muß es ſogar dem Pöbel, ſogar den Handwerksleuten, und ihren Burſchen ſagen. Es iſt kein einziger aus allen Ständen, in dem das Uebermaaß, ſo Chriſtus tadelt, nicht gleichſam die Hauptſorge des andern Geſchlechtes iſt. Eben darum aber iſt ſie auch eine aus jenen Straffwürdigkeiten, wider welche die Prediger ſo heftig eifern, ſo gewaltig losziehen. Ich weiß nur gar zu wohl, meine Herren, wie leicht ein Prediger ſich hier verſtoſſen könne. So bald er auf Umſtände verfällt, und das Gewiſſen dränget, werden die Zuhörer ſeiner ſatt. Man will Wahrheiten hören, welche ſich auf alle Menſchen ſchicken, welche durchaus auf nichts gewiſſes zielen, oder doch jene, auf die ſie zielen, nur von der Ferne treffen: Und will man ja kurzum wider die Sünden donnern, ſo ſolle man acht haben, wider was für Sünden? Jene allein könne man ſtrafen,

wor:

worüber die Zuhörer nicht dörfen ſchamroth werden. Eine Wahrheit aber, dergleichen dieſe iſt, welche die Schuldigen mitten im Volke entdecket, und wegen eben denſelben Zierden, aus welchen ſie thörichter Weiſe ſich eine Ehre machen, ihnen die Schamröthe austreibet, muß ſie nicht nothwendig verhaßt, und zuwider ſeyn, wenigſt jenen, die daran Theil haben? Und was für Zuhörer haben daran keinen Theil? hier ſind ſtraffmäßig, nicht allein die jungen Stutzer, und ledigen Weibsbilder, ſondern auch jene Väter, die ihren Söhnen zu viel durch die Finger ſehen, jene Mütter, die halbe Gottheiten aus ihren Töchtern machen, jene Ehemänner, die ihren Weibern faſt nichts verſagen können; Straffmäßig ſind, die die Trachten erfinden, ſtraffmäßig, die ſie im Schwange bringen, ſtraffmäßig, die ſie nicht abſtellen, ſondern, wiewohl ſie ſie abzuſtellen ſowohl die Obliegenheit, als das Vermögen haben, nichts deſtoweniger ſie überhand nehmen laſſen, und ſie erdulden. Bey wie vielen alſo werde ich heute eben darum ſchlechte Ehre einlegen, weil ich des Vorhabens bin die glatte Wahrheit zu reden? Aber ſey es: die heilige Hinterlage des göttlichen Wortes iſt mir nicht deßwegen vom HErrn anvertrauet, damit

ich den Sündern nachgebe, und wohlge⸗ falle, ſondern damit ich ſie aufhalte, ſtrafe, und beſchäme. Ich bin beſtellet, wie Jeremias ſagt, Laſter, und Irr⸗ thümer in euch zu vertilgen, Tugend und Wahrheit in euch zu pflanzen. (a) Ich rede demnach, meine Chriſten, nicht wie die Welt, ſondern wie Gott will, daß ich reden ſolle.

Vortrag. Um aber jene, welchen ich predige, durch eine Schärfe, die übertrieben iſt, nicht gleich im Anfange, unnöthig zu er⸗ ſchrecken, ſo geſtehe ich mit dem heili⸗ gen Paulus, daß nicht ein jeder zierli⸗ cher Aufbutz unerlaubt, und verbothen ſey. Es befiehlt ſogar dieſer Apoſtel, daß die Weiber den Wohlſtand in ob⸗ acht nehmen, und ſich ſo, wie ſichs ge⸗ ziemt, zieren, und ſchmücken ſollen. (b) Was verſtehet er aber durch den Wohlſtand? er erfodert hiezu zwey Be⸗ dingniße: Die Beſcheidenheit, und die Schamhaftigkeit. Sie ſollen ſich zieren, ſagt er, mit Scham, und Mäßigung. (c) Was er hier ſagt,

ſtehet

(a) Ut evelles, & deſtruas, & ædifices, & plantes. Jerem. c. 1. 10.

(b) Similiter & mulieres in habitu ſancto.

(c) Cum verecundia & ſobrietate ornantes ſe.

ſtehet im zweyten Hauptſtücke des erſten Briefes an den Timotheus.

Sie ſollen ſich zieren mit chriſtlicher Mäßigung: hier verwirft er in dem Aufzuge die Pracht. Sie ſollen ſich zieren mit chriſtlicher Schamhaftigkeit: hier mißbilliget er in dem Aufzuge die Unverſchämtheit. Pracht alſo, und Unverſchämtheit ſind zwey Laſter eurer Kleider, und Kleidungsarten. Das erſte iſt wider die Mäßigung, das zweyte iſt wider die Schamhaftigkeit: Mäßigung aber, und Schamhaftigkeit ſind die zwo unbetrüglichen Regeln, wie ihr euch tragen, wie ihr euch kleiden ſollet. Mutter, und Jungfrau, die du die Züchtigſte aus allen Geſchöpfen biſt, bringe mir Klugheit, und nöthigen Eifer zuwegen, damit ich ſiege zur Ehre Gottes, da ich itzt dieſe Schanze der Hoffart, dieſe Vormauer der Unzucht niederzureißen mich gefaßt mache. Ave Maria. Eintheilung.

Erſter Theil.

Man muß ſich zieren mit Mäßigung.

Was die Mäßigung ſey, die Paulus anbefiehlt, erkläret das Wort, mit

dem er ſich ausdrücket. (d) Sie iſt, ſagt Ambroſius, jenes gerechte, und vernünftige Mittel zwiſchen dem, was zu viel, und zwiſchen dem, was zu wenig iſt, wodurch man einerſeits für die Nothdurft, andererſeits für den Wohlſtand, keineswegs aber für die Schönheit ſorget. (e) Baſilius schärfet uns ein; wir ſollen acht haben auf dieſe vier Umſtände: 1. Auf unſere Herkunft. 2. Auf unſer Vermögen. 3. Auf unſern Stand. 4. Auf unſer Alter. (f)

Man muß acht haben

auf die Geburt,

Es iſt eine Einbildung ohne Grunde, wenn man ſaget, wie etliche vor Alters geſagt, daß ſilberne Spangen, güldene Ketten, köſtliche Zeuge, ſammt allem Weiberſchmucke von Perlen, und Edelgeſteinen Erfindungen der Hölle, und Werke des Teufels ſeyn, als der den Frauen ſie ſolle im Sinn gegeben haben. Es irrte ſich der Pelagius, der die Kleiderpracht einen menſchlichen Aufruhr, eine Empörung wider den Himmel genen:

(d) Dieſes heißt in dem Grundt xt σωφροσύνη, auf lateiniſch ſobrietas, und auf deutſch die Mittelmäßigkeit.

(e Offic. c. 19. ut *honeſtati*, vel *neceſſitati* nihil deſit, nihil accedat *Nitori*.

(f) In Reg. brev. 210.

genennet. Dieſer Ausſpruch, ſagt Hieronymus, iſt nicht minder ein großer Irrthum, als alle übrige pelagianiſche Meynungen. Denn wär die Kleiderpracht eine Sünde, wie hätte Gott ſelbſt ſo auserleſene Koſtbarkeiten nicht allein zur Zierde ſeines Altars, ſondern auch zum Schmucke des Prieſterthums anſchaffen, und verlangen können?

Aus der Schrift ſcheint zu erhellen, daß der Scharlach, und Hyacinth, die allerlebhafteſten unter den Farben, die Smaragde, und die Sapphire, die allervortreflichſten unter den Edelgeſteinen, herrlicher nicht konnten angewandt werden, als zur Zierde derjenigen Kleider, die bey der Anbethung der Hoheprieſter trug. Und was bewog wohl einen Gott, der mehr das innerliche, als das äußerliche erwäget, was bewog ihn einen ſolchen Aufbutz zu fodern? warum verordnete er dieſe Pracht? Warum, als den Gebrauch dieſer irdiſchen Koſtbarkeiten nicht nur zu billigen, ſondern auch gar zu heiligen, die Augen Iſraels gleichſam an ſich zu ziehen, Demuth, und Ehrfurcht in ihre Herzen zu bringen, und in der Majeſtät ſeines Dienſtes ihnen die Herrlichkeit ſeines Weſens zu zeigen.

Eben

Eben aus dieſer Urſache iſt es auch für alle Könige eine wirkliche Nothwendigkeit, in der Kleidung erhaben und prächtig zu ſeyn. Ja ein nur allgemeiner, und ſchlechter Aufzug, ſagt Thomas der engliſche Lehrer (g) wär dazumal ſogar ein Fehler, wenn ihr Anſehen dadurch vermindert würde; denn es verpflichtet ſie der gemeine Nutzen, alles mögliche zu thun, um ſelbes aufrecht zu halten. Das nämliche will ich geſagt haben von allen übrigen nachgeordneten Ständen. Je vorzüglicher eure Herkunft, und je erhabener eure Bedienungen ſind, deſto billiger, deſto nothwendiger iſt es, daß ihr euch prächtig kleidet.

Auf das Vermögen an Mitteln,

Das zweyte, ſo euch berechtiget, ſind anſehnliche Güther, bey einer edeln, und hohen Herkunft. Die Güther alleine aber, und ohne Adel, geben euch keineswegs darzu ein Recht. Dem reichen Manne wird dieſes ganz abſonderlich im Evangelio Schuld gegeben, daß er ſich in feinſte Leinwand, ja trotz den Fürſten in königlichen Purpur gekleidet. Er war reich: daran iſt kein Zweifel. Aber er war ein Reicher ohne Adel, und Würde, und folgſam eines aus

(g) 2. 2. q. 169. art. 1. ad 2.

aus jenen Glückeskindern, deren einzige, und bloße Sorge iſt, ſich zu erluſtigen. Man redete immer in ſeinem Hauſe von lauter Wohlleben, und guten Mahlzeiten. (h) Purpurkleider, die ſonſt den Königen gebühren, trug dieſer Reiche auch alle Tage. (i) Er ſtirbt, er wird verdammt, nicht allein, weil er ſo unbarmherzig gegen die Armen geweſen, ſondern auch, weil er die Güther, die er beſaß, zu Pracht, und Uebermuth ſo üppig verſchwendet hat. (k) Großer Reichthum alſo giebt euch noch keine Vollmacht einen großen Pracht zu führen, ſondern alles, was er thut, beſtehet in dem, daß die Pracht eines Bemittelten nicht ſo viel Aufſehens macht, als eines Armen; man ärgert ſich weniger über denjenigen, der ſein Vermögen im Pracht erſcheinen läßt, als über den, der ſeine Dürftigkeit im Pracht zu verbergen ſucht. Die Güther demnach verdienen hier abſonderlich von uns erwogen zu werden.

Das dritte, ſo wir betrachten müſſen, iſt jener Lebensſtand, in dem wir ſind. Auguſtinus lehret uns dieſes, und zwar

Auf den Stand,

(h) Epulabatur quotidie ſplendide. Luc. 16.
(i) Induebatur purpura & byſſo.
(k) S. Gregor. hom. 40. in Evang.

zwar in zweenen aus ſeinen Briefen: Der erſtere iſt an den Poſſidius, welcher ſich dieſer Sache wegen bey ihm Raths erkundiget; der zweyte iſt an die Ecdicia, eine ſehr unluſtige, und eigenſinnige Frau, die wider alles, was ihr ihr Eheherr vorſtellte, mitten in ihrem Eheſtande ſich wie die Wittwen kleidete, in der Meynung, anders nicht könnte ſie vom Herzen demüthig ſeyn. An dieſen merkwürdigen zwöen Stellen unterſcheidet der Kirchenlehrer drey Gattungen der Menſchen: Einige, ſagt er, ſind ſchon verheyrathet; andere werden erſt heyrathen; und noch andere können nicht heyrathen, weil eine viel heiligere Verbindung des Ehebands ſie unfähig gemacht. Die ſchon geheyrathet haben, ſollen ſich kleiden, wie es der Wille ihrer Männer iſt; die erſt noch heyrathen werden, ſollen ſich tragen, wie es der Wille ihrer Eltern iſt; die aber zu heyrathen weder Luſt, noch Gewalt haben, ſollen ſich unverrückt an die Satzungen halten, welche wir in apoſtoliſchen Schriften von der Eingezogenheit der Diener Chriſti leſen. Wegen dem Schmucke, ſagt er, mein Poſſidius, iſt es nicht noth, daß du ſo ſtreng ſeyſt, ausgenommen in Anſehung derjenigen, die in den Eheſtand ſich niemals eingelaſſen, auch

ſel=

ſelben anzutret n gar nicht des Willens ſind, ſondern es ihr Geſchäft ſeyn laſſen, damit ſie Gott gefallen. (1) Auguſtinus demnach war der Meynung, man ſolle in Anſehung de enigen Weltchriſten, die in dem Eheſtande entweder ſchon leben, oder einſt leben werden, ſich, was die Kleidung betrifft, einer Nachſicht gebrauchen, aber einer Nachſicht, welche vernünftig iſt, nicht über die Schnur hauet, und nicht zur Ausgelaſſenheit wird.

Das vierte, ſo man erwägen muß, iſt Zeit, und Alter. Gleichwie ein jedes menſchliches Alter ſeinen ganz abſonderlichen Nutzen, und Vortheil hat, ſo hat auch ein jedes beſondere Rechte, Freyheiten Begriffe, und Denkungsarten. Friſche Jugend, und hohes Alter ſind hier faſt durchgehends gegen einander. Eckichte Schuhe, und ein Rock ohne Falten wären was lächerliches an einem Jünglinge; einen Alten machen ſie auch verehrenswürdig. Haarlocken, welche man aufgekräuſet, und lüftige Sommerkleider nach dem Schnitt der Mode, wären was abentheurliches an einem Alten, an einem Jungen aber ſind ſie natür-

Auf das Alter, und auf die Zeit.

(1) Niſi in eos, qui neque conjugati, neque conjugari cupientes, cogitare debent, quomodo placeant Deo.

natürlich. Nach der Beſchaffenheit unſers Alters ſind unſere Kleidungsarten anſtändig, oder unanſtändig, geſchickt, oder ungeſchickt. Ferners giebt es auch Zeiten, in welchen es billig iſt, die Pracht erſcheinen zu laſſen: wiederum aber giebt es auch Zeiten, in welchen es nothwendig iſt, die Pracht von ſich zu legen. Es ſind erlaubte, ehrbare, ja nothwendige Verſammlungen, es ſind Feſttage, und Hof- und Kirchengepränge, in welchen ein alltäglicher, und ſchlechter Aufzug mit allem Rechte könnte getadelt werden. Abraham, welcher ſich wenig um Pracht, und Aufbutz, aber unabläßlich um die Werke der Liebe gekümmert, ſchickte doch deſſen unangeſehen der Braut ſeines Sohnes köſtliche Ohrengehänge, und güldene Armbänder. Eſther, die ihre Krone ſo wenig, als nichts achtete, unterließe doch keineswegs dieſelbe aufzuſetzen, wenn es vonnöthen war vorm Throne des Aßuerus zu treten. (m) Mardochäus, der wahre Iſraelite, welcher aus Eifer für ſein bedrängtes Vaterland kurz zuvor ſeine Kleider zerriſſen, und auf den Plätzen in einem Bußſacke erſchien, machte ſich kein Bedenken daraus, den königlichen Mantel zu tragen, da ihm der König damit

(m) Eſther 5. 1.

damit ſeine Verdienſte vergalt. (n) Das ſtarke Weib endlich, von dem der Salomon ſagt, (o) welch eine Menge unterſchiedlicher Haussorgen hatte es nicht alle Tage? Sie ſpeißte die Armen; (p) ſie kleidete ihr Geſind; (q) ſie lag der Landwirtſchaft, und Meyerey ob: (r) bey allem dem aber zierte ſie ſich ſehr prächtig; Köſtlich war ihr Leingegewand, Purpur war ihr Kleidung. (s) Sie hatte Zeit, Garn und Wolle zu ſpinnen; (t) aber ſie hatte auch Zeit, ihre Kleider mit Golde zu ſticken. (u) Sie war denn Standes halber unter der Obergewalt ihres Mannes, und dieſer billigte, was ſie that: (x) Mithin war ſie prächtig gemäß ihrem Stande. Sie war kein Bürgersweib aus dem Pöbel, ſondern eine hochgebohrne, und adeliche Frau: (y) Mithin war ſie prächtig gemäß ihrer Würde. Sie hatte anſehnliche und große Gü-

(n) Ibid. 3. 1. & 6. 11. (o) Sprichw. 31. 19 (p) Manum ſuam aperuit inopi. (q) Domeſtici ejus veſtiti ſunt duplicibus. (r) Conſideravit agrum, & emit eum. (s) Byſſus, & purpura indumentum ejus. (t) Quæſivit lanam & linum. (u) Stragulatam veſtem fecit ſibi. (x) Vir ejus laudavit eam. (y) Nobilis in portis vir ejus.

Güther: (z) Mithin war ſie prächtig gemäß ihrem Vermögen. Güther, Zeit, Stand, und Würde, dieſes ſind jene vier Umſtände, nach welchen die Aufführung muß beſchaffen ſeyn. Beobachtet ihr dieſe vier Umſtände? denket ihr nur daran?

I. Man hat nicht acht auf die Geburt.

Und erſtens zwar, meine Chriſten, wie viele ſind wohl in dieſem Weltalter, die ſich im Aufzuge nach ihrer Herkunft richten? ſcheinet es nicht im Widerſpiele, daß, weil die Kleider den Ständen gemäß ſeyn müſſen, eine gewaltige Menge Menſchen der thörichten Meynung ſey, daß ſie die Würde, die ſie nicht haben, durch prächtige Kleider kriegen? Nur ein Kleid, wie es der Adel trägt! Es iſt unterm Himmel kein bewährteres Mittel aus Nichts auf einmal etwas zu werden, als ein Kleid von Silber, und Golde: Dieſes verbirgt die Niederträchtigkeit ihrer Ankunft; dieſes vertuſcht die Unehre ihrer Geburt; es wird keinem Menſchen mehr fernershin träumen können, daß ſie Bogenſchreiber, Laquaye, und Schuhbutzer geweſen. Selbſt denjenigen, unter welchen ſie aufgewachſen, wird ihr Herkommen, und ihr

(z) Multæ filiæ congregaverunt divitias, tu ſupergreſſares univerſas.

ihr Aufkommen, bald ein Geheimniß werden. Dieß iſt der Kunſtgriff der heutigen Stutzer, Hoch = und Wohlgebohrne erſt nach der Geburt zu werden. Hånde, ſagt Tertullian, die die garſtigſten, und unflåtigſten Arbeiten thun, tragen doch an den Fingern gůldene Ringe, kőſtlichſte Edelgeſteine. (a) Unbekannte, und ſchlechte Leute, die erſt vor kurzem aus ihrem Staube gekrochen, verwůnſchen wohl tauſendmal das Verhångniß, welches ſie unterm Pőbel, und nicht unterm Adel geſetzt. Doch was der Himmel nicht hat verleihen wollen, das erzwingen ſie durch ihren Aufbutz, durch den ſie es durchaus dem hohem Adel nachthun. Womit beſchåftigen ſich eine Menge Frauen, und was iſt Tag, und Nacht ihr Dichten, und Denken, als es den Standsperſonen im Aufbutze nachzuthun, und ſich recht vollkommen nach ihren Moden zu bilden? Hőren ſie nun das ſchmeichelhafte Lob: Frau, keine Gråfinn iſt in der Stad, keine Herzoginn ſogar bey Hofe, mit der ſie im Schmucke nicht um den Vorrang ſtreiten; Wie brůſtet ſich die dumme Hoffart? ſie will nicht weniger, als eine Gråfinn, nicht ſchlechter, als eine Herzoginn ſeyn, weil man ihr ſagt:

(a) Ac pallio cap. 4.

Gräfinnen ſeyn nicht beſſer, Herzoginnen nicht reicher, und vornehmer gekleidet. Was entſtehet aber aus dieſer Nachäffung? ein abſcheulich verworenes Miſchmaſch: denn was die Lebensſtände unterſcheiden ſollte, das bringet ſie eben in größte Unordnung; der Aufzug ſollte ſie kenntbar machen, und der Aufzug machet ſie unkenntbar. Man kann den wahren Schimmer nicht mehr vom falſchen, den Pracht, welcher geziemend iſt, nicht mehr vom Muthwille unterſcheiden, weil itzt auf gleiche Weiſe alles ſchimmert, und alles prächtig iſt. Ja iſt es nicht allbereit ſchon ſo weit gekommen, daß der wahre, und hohe Adel ſich durch die Eingezogenheit unterſcheiden muß? Wirklich iſt es an dem, daß das Merkmaal der Stände, und Würden nicht mehr der Pracht, und Schimmer, ſondern ein ſchlechter Aufzug, ein einfältiges Weſen iſt.

II. Man hat nicht acht auf das Vermögen.

Auf das Vermögen hat man auch ebenfalls ſehr wenige Acht. Man hat es ſich kurzum ſchon in den Kopf geſetzt, durch güldene Moden gleichſam geadelt zu werden, und man fragt nicht, ob man hiezu die Einkünfte habe. Ich will lieber, denkt man im Herzen, zu Hauſe am Hungertuche nagen, kein Holz im

Gewöl-

Gewölbe, kein Brod in der Tiſchlade haben, lieber den Dienſtbothen den verdienten Lidlohn aufhalten, den Armen nichts geben, die Kinder nichts lernen laſſen, als nicht prächtig thun, und mich nicht aufführen. Alle Verdrießlichkeiten meiner Armuth ſollen mir noch erträglich ſeyn, wenn ich nur das Vergnügen habe, den Allerreicheſten im Aufbutze gleich zu kommen. Wie abentheurlich iſt dieſer Eigenſinn?

Ihr beklaget euch über die harten Zeiten: allein ihr betrüget euch ſelbſt, und andere. Handel, und Wandel, saget ihr, lieget darnieder; in Städten ſperret ſich das Gewerb, und aufm Lande iſt ſteter Mißwachs; bey den Aemtern hat man nur Mühe, und Arbeit; es iſt weder Geld, noch Treue, und Glauben. Iſt es ſo, meine Herren, woher der koſtbare, und überflüßige Aufbutz, der nach der Denkungsart der ganzen Welt geſegnete Zeiten, und großen Reichthum bedeutet? ſind die Zeiten ſo ſchwer, und elend, warum beſtreuet ihr euch nicht mit Aſche, ihr, eure Weiber, und eure Kinder, um den Zorn Gottes durch Buße von euch abzuwenden, und ſeiner Barmherzigkeit euch zu verſichern? Solltet ihr nicht wenigſt

nigſt öffentlich als ſolche Armſelige erſcheinen, und aufziehen, für die ihr wollet, daß man euch halten ſolle? durch ſchlechten Aufzug ſolltet ihr darthun, daß es ſo ſey, wie ihr ſaget, nämlich, daß harte Zeiten ſeyn. Allein wir ſehen den Stolz, der euch begleitet, den Pracht, welchen ihr in euren Häuſern führet; und wer aus allen, der dieſes ſieht, muß nicht urtheilen, oder vermuthen, es ſey allenthalben der größte Ueberfluß, oder jene, die prächtig ſich ſehen laſſen, haben bey allgemeiner ſchwerer Noth verborgene Quellen, und heimliche Rettungsmittel?

Alles ſinket, alles neigt ſich zum Untergange; nur das hoffärtige Gebäude jenes Geſchlechtes, ſo aus ſich ſelbſt einen Abgott macht, ſteigt auf den Ruinen der Familien und Güther von Tage zu Tage höher empor: (b) Man geſtattet es, und man erſtaunt doch darüber.

III. Man hat nicht acht auf den Stand.

Vielleicht werdet ihr ſagen: eure Aufführung ſey euren Stande gemäß, und kraft des Ausſpruchs des heiligen Auguſtinus euch gar nicht übel zu nehmen; Nicht

(b) Solum hunc mulierum ſtuporem ædificare noverunt. Tertull. l. 1. de cultu fœm. c. 5.

Nicht euch, die ihr ſchon im Eheſtande ſeyd; nicht euch, die ihr erſt im Eheſtand treten werdet. Aber wie nichtig iſt dieſe Ausflucht! mit euch rede ich zum erſten, die ihr noch ledig ſeyd. Ihr zieret euch, meine Lieben, weil ihr auf einen Blick des günſtigen Glückes wartet, und weil der Butz, wie ihr euch einbildet, ein Hülfsmittel der Schönheit iſt. Aber ſehet, wie ihr betrogen werdet. Denn ich frage euch: wohin zielt alles, was ihr verſchwendet? was habt ihr vor? was iſt eure Abſicht? die leichtſinnige Jugend damit zu blenden, zu bezaubern, und zu verführen? Dieſer Anſchlag zwar wird euch gelingen; und er gelinget nur gar zu oft, nicht ohne Nachtheile des Gewiſſens, nicht ohne Schande ganzer Familien. Aber ſaget euch wohl Auguſtinus, daß ihr euch in dieſer Abſicht ſchmücken, und zieren dörfet? Traget ihr aber an, jene, welche euch ſehen, auf eine geziemende Weiſe, und Art in euch verliebt zu machen; ſo ſeyd ihr verſichert, daß dieß euer Vorhaben euch immerhin fehl ſchlagen werde. Nein; nicht durch fantaſtiſche, leichtſinnige Arten, nicht durch die Auskrämmung eures ganzen Zierathenplunders, ſondern durch eine Stellung, die voll der

Sittſamkeit iſt, durch Gebärden, die was geſetztes haben, werdet ihr euch beliebt machen, und über die Herzen ſiegen. Ins Geſicht zwar wird man euch loben; man wird euch Dinge vorſagen, die ihr gerne höret, in der That ſelbſt aber ſchmeichelhafte Lügen, Scherze, und Foppereyen ſind. Verſchiedene aus dieſen Junkern, die der Leichtgläubigkeit gerne etwas anbinden, und mit der Dummheit ſich pflegen luſtig zu machen, werden ſchwören, daß ſie euch lieben: in der That ſelbſt aber wollten ſie lieber todt, als eure Freyer ſeyn. Ihre Leidenſchaften ſind Maulmachereyen; in euch aber werden ſie wahrer Ernſt. Allein meynet es auch noch ſo ernſtlich, ihr werdet es nicht erleben, daß Jünglinge, die wohlerzogen ſind, um euch zur Ehe anhalten werden. Junge Leute, höret, was ich euch ſage: zwanzigmal, und noch wohl öfters werden ſich dieſe Moden nicht allein in der Welt, ſondern auch auf euren Köpfen ändern, bevor ihr erlangen werdet, wornach ihr ſtrebet. Denn der Aufbutz, den ihr für reizend haltet, macht euch nur eckelhaft. Eben darum, ſagt Ambroſius, daß man nicht ſchön ſeyn will, iſt man ſchön; man iſt eben darum außerleſen

gezie-

gezieret, weil man ſich um keinen Aufbutz kümmert. (c)

Jene, die ſchon verehlicht ſind, reden ſich aus: bey ihrem ganzen prächtigen Aufbutze hätten ſie keine andere Abſicht, als ihren Ehemännern theils zu gefallen, theils zu gehorchen. Sagt aber aufrichtig, meine Herren, ſaget es vor eurem Gott: iſt es wohl in der That dem nicht anders, als daß ihr wollet, verlanget, und befehlet, eure Frauen ſollen eben ſo oft ihre Trachten, und Moden ändern, als oft ſich das Wetter, und ihre Einfälle ändern? daß ihr es ſeyd, welche die Koſten zahlen, glaube ich ganz gerne, weil auch ihr ſelbſt, glaubet hievon die Ehre zu haben. Eure Bedienten, eure Kinder, eure Gläubiger, die dieſer Urſache wegen nothleiden, und darben müſſen, beſtärken mich vollends in dieſer Meynung. Aber iſt es auch euer Befehl, eure Anordnung, euer Wille? Seyd ihr wirklich jene unbeſonnene Ehemänner, die den Gehorſam ihrer treuen Gemahlinnen ſolchergeſtalt auf die Probe, ich hätte beſſer geſagt, in die Gefahr ſetzen? das iſt mir unglaublich, das iſt mir unbegreiflich.

(c) Hoc ipſum, quod vos non ornatis, ornatus eſt. de virg. l. 1. c. 9.

greiflich. Daß ihr euch auf alle Weiſe bey ihnen beliebt zu machen ſuchet, und um die Kinder bey gutem Laun zu erhalten die nichtigen Puppenwerke ihnen in Händen laſſet; daß ihr zu ihren Ausgaben bisweilen ein Auge zudrücket, und krumm für grad gelten laſſet; daß ſie faſt allezeit, ſo oft ſie euch Steuern auflegen, richtig zu ihrem Zwecke gelangen, entweder mit Ungeſtüme, oder Liebkoſungen; daß endlich ihr ihnen gehorchet, ihr ihnen zu gefallen ſuchet, das glaube ich, ja das weiß ich. Daß aber ſie euch hierinfalls Gehorſam leiſten; daß ſie hieben nichts anders zum Ziel und Ende haben ſollen, als das Gefallen derjenigen Menſchen, die nach der Anordnung der göttlichen Majeſtät die alleinigen Gegenſtände ihrer Achtſamkeit, und ihrer Ergebenheit ſeyn müſſen, das mag ein anderer glauben, ich nicht. Wiſſet ihr, meine Frauen, was eure Männer von euch zu fodern haben? wiſſet ihr, was ſie erwarten, damit ſie wiſſen können, daß ihr ſie liebet? ſie fodern, und ſie erwarten, daß ihr vernünftig haushaltet, die Kinder gut auferziehet, die Dienſtbothen verſorget, die Ehre eures Geſchlechtes beſtändig vor Augen habet. Thut ihr das, meine Frauen, was theure Helfſten werdet ihr euren Männern ſeyn? ihr wer-

werdet gefallen, denen ihr gefallen müſſet, und dieſes zwar deſto mehr, weil ihr ſie durch dieß Betragen gleichſam handgreiflich überzeugen werdet, daß nur ſie es ſeyn, welchen ihr zu gefallen ſuchet. (d)

Iſt dieſe Unordnung aber ſo verhaßt an denjenigen, welche Stands halber dazu ein Scheinrecht haben, das Wohlgefallen nämlich dieſer Welt; wie kann ſie erträglich ſeyn an denjenigen, welche ihr Stand verpflichtet die Welt zu fliehen, und Gott allein ſtets zu gefallen zu ſuchen? (e) Ich rede allhier zu jenen, ſowohl des männlichen, als des weiblichen Geſchlechts, welchen nicht allein ihr Stand, und ihre Lebensart, ſondern auch Zeit, und Alter einen ganz ſittſamen, und ſtillen Wandel vorſchreiben, die aber gleichwohl noch nicht an ſich halten wollen. Ich rede mit jenen, welchen die weißen Haare das Ende der Welt verkündigen, denen aber noch nie iſt eingefallen die Welt endlich fahren zu laſſen; welche die Kennzeichen ihres Al-

ters

(d) In tantum eis placebitis, in quantum alteris placere non curabitis. Tertull. l. 2. de cultu fœmin. c. 3.

(e) Cogitat, quomodo placeat Deo. 1. Cor. 7. 33.

ters ſo ſorgfältig zu bergen ſuchen, als wenn ſie eben ſo die Schwachheit in Haaren hätten, als einſt der Samſon in Haaren die Stärke gehabt hat; als wenn ſie es wirklich dadurch dahin bringen könnten, daß entweder die Welt ihre erlebten Jahre, oder die Natur ihren Lauf vergäß; als wenn der Aufbutz der muntern Jugend ihrem ſchon ziemlich matten, und kalten Blute neue Kraft, und neues Feuer geben könnte.

Ich rede mit jenen Wittwen, die nach der Vorſchrift des heiligen Paulus an weiter nichts mehr im Leben gedenken ſollten, als an die Ausübung der guten Werke, Ausſpendung des Almoſens, Beſuchung der Gefangenen, Buße, und Gebeth; die nach den Ueppigkeiten itzt einmal ehrbar thun, und nach den Thorheiten nun endlich klug werden ſollten; die aber noch eben ſo unbedachtſam bey aller Bedachtſamkeit ihrer Jahre ſind, als ſie geweſen ſind, da ſie noch Mädgen waren. Iſt man unrecht daran, wenn man ſagt, daß derley Mumien noch luſtige Schweſtern, noch Kinder der Welt ſeyn, weil ſie ſichs für eine Ehre ſchätzen ihre Liberey bis in den Tod zu tragen? Iſt man unrecht daran, wenn man von ihnen ſaget, was Tertullian

ſchon

ſchon längſt geſchrieben: Sie ſeufzen nach jener Jugend, in welcher ſie Dinge gethan, worüber ſie ſeufzen ſollten. (f) Aber ſeufzet nur, wie ihr nur wollet; ihr werdet nicht machen können, daß die Zeit ſtillſtehe, oder jene, die ſchon verfloſſen iſt, wieder zurück kehre. Nehmet wahr: euer Stündlein kömmt: bald, bald werdet ihr Todtenkörper seyn. Und welche Zurüſtung gebühret den Todtenkörpern? ein Leichentuch, und ein Sterbkittel. Dieſes alſo ſind jene Nothwendigkeiten, die ihr itzt euren Körpern anſchaffen, und bereiten müſſet. Dieſes ſind jene Zierden, welche nach zweyen Jährlein, oder etlichen Monaten euer ganzer alamodiſcher Aufzug ſeyn werden. Eure Freunde, eure Söhne, und Töchter gedenken ſchon allbereit auf Klag- und Trauerkleider, worein euer Hintritt ſie bald verhüllen ſolle. Jene Jünglinge, und junge Weibsbilder, unter welchen ihr täglich noch itzt herumtaumelt, ſehen euch allbereit als halbtodte Gerippe an. Merket ihr nicht, wie ſie euch auslachen, und wie die Eitelkeit, die ihr noch blicken laſſet, von ihnen ausgeziſchet, und verſpottet werde? Recht ſo! es gehet hin. Ehre die Wittwen, ſaget Paulus,

(f) Adoleſcentia, in qua deliquimus, ſuſpiratur. De cultu fœmin. l. 2. c, 6.

lus, (g) die wahrhaftig Wittwen ſind. Jene demnach ſind nicht zu ehren, welche zwar aufgelößt ſind von einem Bande, durch welches ſie rechtmäßig der Welt verbunden geweſen, mit den Banden aber der böſen Neigungen noch auch anitzo an ſie gefeßelt ſind, und noch das alte verderbte Herz haben. Das Verderbniß aber, wovon ich rede, überſchreitet nicht allein Maaß, und Ziel, ſondern auch Zucht, und Ehrbarkeit: wie wirs im zweyten Theile anitzo ſehen werden.

Zweyter Theil.

Man muß ſich zieren mit Schamhaftigtigkeit.

Ich bin gezwungen, geliebte Chriſten, euch einmal die Augen zu eröffnen, und euch recht nachdrücklich zu Gemüth zu führen, wie laſterhaft jene Freyheit ſey, welche man ſich im gegenwärtigen ſo ausgelaſſenen Weltalter nimmt. Dieſe unnatürliche Blöße, dieſe Trachten wider alle Schamhaftigkeit, dieſe Leinwanden, dieſe Schleyer, welche das, was ſie verdecken, nur noch mehr aufdecken,

---

(g) Viduas honora, quæ vere viduæ ſunt. 1. Tim. 5. 3.

cken, (h) was ſind ſie anders, als lauter Schlingen zum Falle der Seelen? Es iſt nicht noth, meine Herren, daß ich mich in Beſchreibungen einlaſſe; nur die Straffmäßigkeit dieſes Verhaltens, nur die Sünde muß euch gezeiget werden. Wenn ich ſage, was alle Menſchen ſagen: ein geiler Aufzug reime ſich nicht mit der Andacht, ſey wider die Ernſthaftigkeit, und Strenge des Chriſtenthums, ernähre die Eigenliebe, unterhalte die Eitelkeit; wenn ich hinzuſetze: er ſey ärgerlich, züchtigen Augen ſogar auch unerträglich, es ſey zu wünſchen, daß er verbothen würde, und alſo weiter. Rede ich ſo, meine Herren, wer aus euch giebt mir nicht recht? Sage ich aber, was doch gewiß iſt, daß dieſe Gewohnheit ſchlechterdinge laſterhaft ſey, und mit der Gnade unmöglich beſtehen, mit dem Heile unmöglich ſich reimen könne; wer aus euch giebt mir nicht unrecht? wer gedenket nicht, ich ſage zu viel? Unterdeſſen doch braucht es mehr nicht, als daß wir beyderſeits jene Gründe erwägen, die mich, und euch von unſern Meynungen überzeugen; mich, daß unzüchtige Kleidungsarten unerlaubt, und ver-

(h) Quibus veſtita corpora nudantur. S. Hieronym. ad lætam.

verdammlich ſeyn; euch aber, daß ſie es nicht ſeyn.

Ich meines Ortes gründe mich auf Beweiſe, die ich nicht Noth habe ausführlich abzuhandeln: ſie überzeugen, wenn ich ſie nur bloß anzeige. Den erſten giebt das Naturgeſetz, kraft deſſen die Schamhaftigkeit uns Menſchen angebohren iſt. Der zweyte iſt jene allgemeine Uebereinſtimmung, kraft welcher die Völker des ganzen Erdenkreiſes, jene wenigſt, die menſchlich geſittet ſind, die Schamhaftigkeit loben, die Unverſchämtheit mißbilligen. Der dritte ſind Chriſti Lehren, zumal auch die Anordnungen ſeiner Apoſtel über die Kleidungsarten des chriſtlichen Frauenzimmers. Der vierte iſt jene Schärfe, mit der die Kirche der erſten Zeiten ſo ſtrenge darauf gedrungen, daß dieſe Verordnungen genau gehalten wurden. Der fünfte iſt jener Eifer, mit welchem nicht allein der ſcharfe Tertullian, ſondern auch Cyprianus, Chryſoſtomus, Ambroſius, und Auguſtinus, ja alle Väter zu allen Zeiten öffentliche Entblößungen beſtändig verabſcheuet, verdammt, verfluchet haben. Der ſechste iſt ſelbſt der Augenſchein, die Erfahrenheit nämlich jener Unordnungen, die dieſe Ausgelaſſenheit faſt täglich verur⸗

verurſachet. Der ſiebende ſind die Veränderungen ganzer Staaten, die öffentlichen Drangſalen ſo mancher Völker, die nach den Zeugnißen Iſaiä, und Ezechiels (i) gerechte Strafen dieſer ſchändlichen Frechheit geweſen. Hier habt ihr alles, meine Herren, was mich beweget. Irre ich, bin ich zu furchtſam, und iſt die Furcht, die ich euch einjagen will, nur ein Gewiſſensſcrupel, nachdem ein jeder aus dieſen Beweiſen mich gleichſam entwaffnet, und außer Stand ſetzet, auch nur ein Wort dagegen einzuwenden? Wohlan, ich überlaſſe es euch, euch, die ihr das Widerſpiel glaubt, etwas gründliches darauf zu antworten. Bringet vor, was ihr zu ſagen habt.

Ihr ſaget: nur diejenigen halten ſich darüber auf, die durch vier Mauren von der Welt getrennet ſind. Ihr ſaget: es ſey mit nichten euer Wille und Meynung jemanden dadurch zu ärgern; eure Abſichten ſeyn gerecht. Ihr ſaget: Brauch, und Gewohnheit gebe euch hiezu ein Recht; ja es ſey nothwendig dem Brauche zu folgen, will man anders kein eigener Kopf, kein Sonderling, keine Figur außer der Ordnung ſeyn. Endlich ſaget

(i) Iſ. 3. 16. Ezech. 7. 18.

ſaget ihr: die ſtrengen Verordnungen ſeyn itzt nicht mehr üblich, und nur für die alte, und erſte Kirche geweſen. Werde ich wohl eures Sinnes werden? ihr ſchließet alles, was ihr zu ſagen habt, in dieſe vier Pünkte ein: aber alle viere mit einander heißen ſo viel als nichts.

I. Nichts heißet die Ausflucht, daß ſich darüber nur die Geiſtlichen aufhalten.

Nur diejenigen, ſaget ihr, halten ſich darüber auf, die durch vier Mauren von euch ſind abgeſondert. Gütiger Gott! iſt nicht eben dieſes ein ſtarkes Vorurtheil wider euch, daß euch jene, die nach der Tugend ſtreben, kein gutes Gewiſſen zutrauen? Oder meynet ihr: es urtheile ein Blinder von der Farbe, wenn ein Geiſtlicher von dem, was Sünde iſt, redet? Haben ſie nicht zu dieſer Beurtheilung Recht, und Macht, Wiſſenſchaft, und Billigkeit? haben ſie nicht für ſich, und wider euch das Geſetz des Moſes, das Geſetz des Sohns Gottes, die Ungläubigen, und die Gläubigen, die Jüden, und die Chriſten, die Propheten, und die Apoſtel, alle Väter endlich, keinen ausgenommen? Wir ſehen alle und jede Jahrhunderte über die Leichtfertigkeit in der Tracht ernſthafte Beſchwerden führen; wir ſehen ſie überall ganz häßlich angeſchrieben, beſtraft, und ſtraffwürdig erklärt; und niemals,

mals, ſo viel wir wiſſen, hat eine or-dentliche, und rechtmäßige Macht dieſe Urtheile getadelt, und aufgehoben: wie könnet ihr denn verlangen, daß wir Geiſtliche ſie tadeln und aufheben ſollen? daß wir Geiſtliche euch ſollen den Scrupel benehmen, und dort euch recht geben, wo ihr doch größtes Unrecht habt? und wenn auch wirklich einer das Herz hätte dießfalls euch das Gewiſſen zu erweitern, mit was Vernunft könntet ihr ſeinem Ausſpruche wider die Ausſprüche des ganzen Chriſtenthums glauben?

Von den Apoſteln, und apoſtoliſchen Vätern werdet ihr ja nicht denken: ſie ſeyn gewiſſensängſtige, und ſchwache Geiſter geweſen, die von den Weltgeſchichten keine Erkenntniß gehabt, die dort gefürchtet, wo nichts zu fürchten war, die die Beſchaffenheiten des menſchlichen Herzens ſchlecht ſollen gekennet haben. Läugnet ihr aber dennoch, daß ſie, und jene, die ihnen nachgefolget, hier einen Ausſpruch zu thun vermögend, und tüchtig ſeyn: an weſſen Lehre werdet ihr euch halten? weſſen Ausſpruch wird eure Richtſchnur ſeyn? Der Ausſpruch der Weltmenſchen, unter welchen ihr lebet, und die es ihr Werk ſeyn laſſen den Saamen der Ruchloſigkeit überall auszu-

werfen, euch kühn, und unverſchämt zu allen Laſtern zu machen? ſind dieſe diejenigen Richter, auf deren Urtheil ihr es wollet ankommen laſſen, ob eure Ausgelaſſenheiten recht, oder unrecht ſeyn? Dieſe, die frey und öffentlich ſich dörfen vernehmen laſſen: Die Unzucht ſelbſt ſey nichts ſündhaftes, dieſe, ſollen euch lehren, ob ihr nicht Gott beleidiget, wenn etwas unzüchtiges in eurem Aufbutze iſt? Die Augen, saget ihr, dieſer Menſchen ſind dieſer Anblicke ſchon lange gewöhnt; ſie ſind ihnen natürlich; ſie machen ſich nichts daraus: Aber ſaget mir um des Himmels willen! wenn ihre Augen ſolcher Anblicke gewöhnet ſind, ſind ihre Herzen dazu auch unempfindlich? Ach! welch einen Abgrund des ſündhaften Verderbnißes ſiehet man in ihren Seelen! und wie, ich frage euch, iſt dieſes Verderbniß in ihre Seelen gekommen? wie anders, als durch die Augen? wie anders, als durch die Blicke?

Ein reicher Filz hat mit dem Anblicke ſeiner ſpaniſchen Doppelducaten bereits durch zehn, zwanzig, und dreyßig Jahre alle Tage ſeine Augen geweidet; er iſt dieſes Anblickes ſchon gewöhnt: iſt er aber zu ſelbem unempfindlich? Einem Freßwanſte, und viehiſchen Bauchdiener

ſind

ſind ſaftige Leckerbiſſen ſchon was ge=
wöhnliches, weil kein Tag vergeht, da
er nicht ſchmauſet; reizet ihn aber deſſent=
wegen nicht Speiß, und Trank? hat er
aus dieſer Urſache zum Eſſen und Trin=
ken weder Luſt, noch Begierde? Wie
alſo kann es euch einfallen, daß eure Au=
gen eben darum rein, und keuſch wer=
den, weil ſie ſich mit unkeuſchen Ge=
genwürfen ſchon längſt bekannt ge=
macht haben? Und geſetzt auch, es
wär wahr, daß man es mit ſeinen Au=
gen nach und nach endlich ſo weit brin=
gen könnte, daß ſie ſähen, als wenn
ſie nicht ſähen, und ihnen die Eindrü=
cke dieſer ſündhaften Gegenwürfe eben ſo
wenig einen Schaden brächten, als das
Gift dem Mithridates; ſo iſt es doch
richtig, und ganz gewiß, daß man zu
dieſer Unempfindlichkeit zu gelangen
eher keine Hofnung hätte, als nach ſehr
langwierigen laſterhaften Gebrauch,
welchen man von ſeinen Augen gemacht.
Was wird ein Jüngling, der noch un=
term Hofmeiſter ſteht, von einen Sehen
ohne Betrachtung wiſſen? ſeine Augen
ſind frech, und feuerig, Augen ohne
Bedachtſamkeit, Augen ohne Erfah=
renheit. Sie wollen eben darum alles
genau ſehen, weil ſie Sachen ſehen,
die ſie noch nie geſehen. Ihre Neugier=

de iſt deſto ungeſtümer, je weniger ſie wiſſen, was ihnen ſchädlich iſt. Dieſe Jünglinge, meine Frauen, ſehen mit unverwandten, und ſtarren Augen, was ihr ſie ſehen laſſet; ſie geben dergeſtalt auf euch acht, als wenn ſie willens wären euch durch und durch zu ſehen, als wenn ſie die Augen an euch wollten ſtecken laſſen. Wenigſt dieſen alſo ſind eure Entblößungen verderbliche Fallſtricke; wenigſt dieſen ſeyd ihr zur Sünde eine Gelegenheit.

Und wenn auch niemand, als nur die Frommen, niemand, als die ſich Gott gewidmet, hier offene Augen hätte; ſind dieſe Menſchen entweder ſo wenig, oder ſo ſchlecht, daß es euch der Mühe nicht werth ſeyn ſollte, ihre Räthe, ihre Gewiſſensgefahr, ja ihre Schwachheit in Erwägung zu ziehen? Paulus befahl den Weibern: ſie ſollten beym Gottesdienſte, und in der Kirche Schleyer, oder Decken, auf ihren Häuptern haben; (k) Warum? aus Ehrfurcht gegen den Engeln, in deren Angeſicht man das Lob Gottes ſingt. Das verordnete dieſer Apoſtel, wiewohl er gewußt, daß die Engel weder fleiſchliche Augen, noch

(k) Debet mulier poteſtatem habere ſupra caput propter Angelos. 1. Corinth. 11, 10.

noch fleiſcherne Herzen haben. Um wie viel mehr alſo müßt ihr euch hüten ärgerlich vor jenen Menſchen zu ſeyn, die die Schrift ebenfalls Engel des HErrn nennt, (l) die aber gleichwohl nicht lautere Geiſter, gleichwie die Engel ſind? ſtreuetet ihr euer Gift nur in verderbte, und weltliche Herzen aus, ſo wär das Unheil ein wenig erleidentlicher: ihr würdet dem Hange, der ſie im Abgrund ziehet, ein neues Gewicht beylegen, und weiter nichts. So ſinds aber auch unſchuldige Herzen, ſagt Cyprianus, die ihr vergiftet, heilige Seelen, die ihr ermordet, und Gift, und Schwert, womit ihr es thut, ſind eure Aufzüge ohne Zucht und Scham. Was habt ihr wider die Auserwählten, und welches Leid haben euch die Kinder Gottes gethan, daß ihr der Hölle die Hand biethet ſie ins Verderben zu bringen? (m)

(l) Alſo heißt es zum Exempel, Malach. 2. Labia ſacerdotis cuſtodiunt ſcientiam, & legem requirent ex ore ejus, quia *Angelus Domini exercituum* eſt. Auch nennet Johannes Apoc. 1. 2. & 3. die Biſchöfe der ſieben Kirchen ſieben Engel.

(m) Ut veluti *gladium* te, atque *veneum* videntibus præferas. S. Cyprianus de diſcipl. & habitu virg.

II. Nichts heißet die Ausflucht, daß ſie dabey nichts Böſes im Schilde führen.

Was kann ich dafür, wird man mir einwenden, daß der und der in böſe Gedanken fällt? geben ſie acht; ſeyn ſie auf ihrer Hut; ſtreiten ſie wider dieſe Einfälle: Ich meines Orts ſuche nichts Böſes. So reden hundert, ſo reden tauſend, denen man des frechen Aufzugs wegen bey guter Gelegenheit zuweilen Erinnerungen giebt. Wie? ihr ſuchet nichts Böſes? ſuchet ihr nicht zu gefallen? und wem? gewißlich nicht eures gleichen, nicht Perſonen, die eures Geſchlechtes ſind: dieſen ſucht ihr nur Galle zu machen; bey dieſen wollt ihr nur Eiferſucht erwecken. Männer alſo ſuchen den Weibern, und Weiber den Männern zu gefallen. Nun erkläret mir aber, ihr Herren, und Frauen, wie das kein Laſter, keine Sünde, kein Unrecht ſey, wenn ihr jenen euch ſuchet gefällig zu machen, welchen die Lüſternheit gegen euch iſt angebohren, die von Natur aus viel ungezogener, als ihr, ſind? Ihr ſehet vor, was entſtehen wird, die Unbeſonnenheiten der jungen Welt, die Widerſpenſtigkeiten ſo mancher Kinder, die Eiferſucht betrogener Männer, die Untreue verſchmitzter Frauen, die Zwiſte, und Uneinigkeiten oft ganzer Familien, lauter Wirkungen dieſer Gefälligkeit,

wenn

wenn man es überſieht ihr rechte Schranken zu ſetzen. Und wer ſetzet ihr rechte Schranken? ja wer iſt fähig dieſes zu thun? Kann die Leidenſchaft nicht überhand nehmen, kann ſie nicht ſtärker werden, als ihr euch einbildet, ſowohl in andern, als euren eigenen Herzen? Habt ihr es vielleicht ſchon ausgezirkelt, wie weit ſie kommen dörfe? und hat es allenthalben ſeine völlige Richtigkeit, daß ihr jenen, welche ihr einzunehmen ſuchet, um keine Daumsbreite lieber, und wohlgefälliger ſeyn werdet, als ihr es bey euch habt feſtgeſetzt ihnen gefällig zu ſeyn? Bey ſo großer, ſo augenſcheinlicher Gefahr nichts deſtoweniger den Mannsbildern gefallen wollen, iſt ein faſt unbetrügliches, und klares Zeichen, daß das Herz entweder nicht gar zu keuſch, oder aber entſetzlich eitel ſey. Geſchieht auf Erden nur eine einzige abſcheuliche That, eine That wider die Reinigkeit, wovon die Urſache nicht leider dieſe iſt, weil eins dem andern zu ſehr gefällt? Und ihr dörfet behaupten: gefallen wollen, ſey etwas Unſchuldiges? ſchweiget nur mit eurer Ausflucht: Ich bilde mir Sachen ein, welche nicht ſind, und von allem, was ich mir einbilde, geſchehe nichts. Im Todbette werdet ihr anders reden. Dazumal wird Chriſtus

wiſſen wollen, warum ſo viele, und theure Seelen in das Verderben gerathen. Denket nach, ihr Köder der Unzucht, überleget, was ihr ihm antworten werdet.

Vergeblich werdet ihr ſagen: Die Schuld ſey ihr eigen geweſen; das Aergerniß ſey von ihnen an euch genommen, nicht von euch ihnen gegeben worden; euch ſey es nicht obgelegen, ab ihrer Gebrechlichkeit viele Umſtände zu machen; waret ihr ihnen anſtößig, warum flohen ſie euch nicht? Man habe deßwegen noch keine Schuldigkeit gehabt eingezogen in ihren Augen zu ſeyn, weil ſie ſich nie gewöhnet hatten, ihre Augen] im Zaume zu halten, u. a. w. O Blut, o Blut eines Gottes! wie unnütz biſt du vergoſſen worden, wenn ein jedes nichtswürdiges Geſchöpf eher das Recht hat ſie ins Verderben zu ſtürzen, als es verbunden iſt, Hals und Bruſt zu verdecken? Es unterſtunden ſich einige Chriſten unter den Augen gebohrner Jüden gewiſſe Speiſen zu eſſen, die von dem Moſes waren verbothen worden. Der Genuß ſolcher Speiſen war eben darum an ſich erlaubt, weil das Geſetz, ſo ſie verboth, ſchon allbereit ungül-

tig

tig war. Gleichwohl gab ihnen Paulus ſehr ſcharfe Verweiſe, und ſtrafte ſie nachdrücklich ab dieſer Freyheit, welche zwar rechtmäßig an ſich ſelbſt, aber ſündhaft in jenen Umſtänden war. An dieſem Genuß nämlich verbothener Speiſen ärgerten ſich die gläubigen Jüden, die zur Beobachtung der alten Gebräuche auch nach der Bekehrung noch ſehr geneigt waren. Dieſes Aergerniß der Schwachen im Glauben, zugleich auch die Fruchtloſigkeit der Abſichten Chriſti, der aller Menſchen ewige Seligkeit ſucht, drang dieſem Apoſtel dergeſtalt durch das Herz, daß er ſich nicht entbrechen konnte, jene, die daran Schuld hatten, eines ärgerlichen Beyſpiels, und einer Liebloſigkeit zu beſchuldigen. (n) Ach! Brüder, ſagte er ihnen, machet nicht mit eurer Speiſe, daß der verlohren werde, für welchen Chriſtus geſtorben iſt. (o) Um der Speiſe willen ſollet ihr nicht das Werk Gottes, das Werk der Erlöſung, zerſtören. (p) Alſo

(n) Si enim propter cibum frater tuus contriſtatur, jam non ſecundum *charitatem* ambulas, - - malum eſt homini, qui *per offendiculum* manducat. Rom. 4. 15. & 20.

(o) Noli cibo tuo illum perdere, pro quo chriſtus mortuus eſt.

(p) Noli propter eſcam deſtruere opus Dei.

Alſo eiferte Paulus. Und ſollen wir weniger eifern, meine Chriſten, indem wir ſehen, und zwar alle Tage, daß das ganze, oder doch meiſte Frauengeſchlecht jener Schamhaftigkeit, die ihm eigen, jener Sanftmüthigkeit, die ihm natürlich iſt, dermaßen vergeſſe, und theils ſo unverſchämt, theils aber ſo grauſam werde, daß es gar kein Bedenken trägt, viele Unſchulden der Hölle ſchuldig, Chriſti Blut aber an ihnen fruchtlos zu machen, damit es ſich ſehen laſſen, damit es gefallen könne? Wie? ihr richtet die Seelen zu Grunde, und dörfet doch ſagen, daß ihr nichts Böſes ſuchet.

III. Nichts heißet die Ausflucht, dieſe Art des Aufzugs ſeye gebräuchlich, ja nothwendig.

Ihr redet euch drittens mit der Gewohnheit aus. Dieſe, ſaget ihr, mag bös, oder gut ſeyn, von uns iſt ſie nicht aufgebracht worden, von uns wird ſie nicht abgebracht werden. Sie war ſchon eingeführt, da wir gebohren würden. Sie iſt ein Weltbrauch, ſie iſt ein Geſetz. Dieſem Geſetze müſſen wir folgen, wollen wir anders nicht zum Gelächter ſeyn. Aber höret, was ich euch ſage. Wenn auch wirklich dieſer ſchändliche Mißbrauch ein Land, und Weltbrauch wär; wer der Vernunft folgt, und ſich zum Glauben bekennet, wurde

ſich

ſich hüten müſſen ihm zu folgen. Nein, kein Weltbrauch kann uns berechtigen das Schamhütgen abzuziehen: dringender, als alle Geſetze, iſt das Geſetz der Zucht, und Ehrbarkeit. Was ich ſagen werde, verdienet Aufmerkſamkeit.

Als die Väter der erſten Zeiten wider den unzüchtigen, und frechen Aufzug ſo hoh ihre Stimmen erhuben, war die Leichtfertigkeit in dem Butze beynahe allgemein. Nichts ausgelaſſener, als jene Trachten, die unter den Heidinnen damals im Schwange gegangen. Die Adelichſten unter ihnen wollten nichts mehr von jenen Kleidern wiſſen, welche den alten römiſchen Frauen ein ſo ehrwürdiges, majeſtätiſches Anſehen gegeben, und, wie Tertullian ſagt, (q) Kennzeichen der Würde, Verwahrungsmittel der Ehre geweſen. Sie kleideten ſich mit einer Nachläßigkeit, welche zur Unehrbarkeit ſehr bequem war: Sie kleideten ſich, wie man ſich itzt kleidet.

Aber unangeſehen dieſer Beyſpiele, dieſer Bräuche, dieſer Gewohnheiten, mußten die Frauenzimmer, die Chriſtum Jeſum bekannten, hier gleichſam unaus-

ſetzlich

(q) Indices, cuſtodesque dignitatis habitus. de pallio c. 5.

ſetzlich wider den Stromm ſchwimmen, und trotz aller Moden ſich ehrbar, und züchtig kleiden, wiewohl ſie mitten unter den Heidinnen lebten, und folgſam immerhin unter ihren Augen waren. Beſchwerte ſich ein: oder die andere, daß dieſe Einſchränkung zu verdrüßlich, der Zwang zu hart wär: ſo antwortete man ihnen weiter nichts, als: ſie hätten die Wahl, entweder nach Art der Götzendiener, oder aber nach der Vorſchrift Chriſti zu leben. (r) Sey die Ueppigkeit der Brauch der Römer, der Brauch der Griechen, der Brauch der Barbarn: uns Chriſten, ſagte Tertullian, iſt ſelber unbekannt; in der Kirche iſt ganz ein anderer Brauch. Darum kömmts nur auf euch an, was für einem aus dieſen Bräuchen ihr folgen, und nachleben wollet, dem heidniſchen, oder dem chriſtlichen, jenem, welcher der Welt beliebt, oder jenem, welcher dem Himmel gefällt.

Vorſchriften der Apoſtel, unverbrüchliche Gebothe des HErrn, Grundgeſetze des Reichs Jeſu Chriſti, wo ſeyd ihr hingekommen? wer hat euch aufgehoben? Wie?

(r) Secundum *gentilium*, an ſecundum *Dei* placitum chriſtianos vivere, & incedere oportet? Tertull. l. 2. de cultu fœm. c. 11.

Wie? meine Frauen, man ſetzte dazumal den Brauch der Heidinnen dem Brauche der Chriſtinnen entgegen: Es hieß: ſo ziehen jene, ſo ziehen dieſe auf: in dieſer Frechheit laſſen ſich die Agrippinen, Helenen, und Laiden, in dieſer Ehrbarkeit aber die chriſtlichen Suſannen, Cäcilien, und Margarithen ſehen: Iſt aber auch itzo noch dieſer Unterſcheid? wo werde ich Chriſtinnen ſehen, wenn ich ſie aus den Kleidern beurtheile? ſind denn itzt, da alles ſchon chriſtlich iſt, alle Weiber aus Chriſtinnen Heidinnen geworden? und iſt es wirklich dem nicht anders, als daß das nämliche Geſetz des HErrn, ſo alle andere Geſetze ſchon längſt zernichtet hat, itzt von der Mode ſey auch ſelbſt zernichtet worden? Solle die Lebensart, die der Sohn Gottes befohlen, eben darum hier nicht mehr Herkommens ſeyn, weil Gewohnheiten, worüber man ausſpeyen muß, einreißen, und überhand nehmen? Welches Verjährungsrecht können ſie wohl erlangen? wer erlaubet euch nach ſelben euch einzurichten? ſeyd ihr nicht eben darum, daß ihr ans Evangelium glaubt, eben darum, daß ihr nach Tugend ſtrebet, ſie zu beſtreiten ſchuldig?

Wie

Wie lang iſt es wohl, meine Chriſten, daß Frauenzimmer, die um einen Sparren zu viel haben, wenn ſie ausgehen, muttersalleine gehen, ohne Aufſeher, ohne Zeuge, ob ſie ſchon, ich weiß nicht, wohin, gehen? Wie lang iſt es, daß ſie in Gegenwart ihrer Kammerdiener, welche ebenfalls noch junge Lecker ſind, ſich an- und ausziehen? daß ſie in Kleidern, welche man Kleider nennen kann, nur an den Galatagen erſcheinen, außer dieſen aber Jahr aus Jahr ein in dem mit Fleiße gekünſtelten Unbutze ſtecken, in einem Gewande nämlich, in dem ſie faſt bloß daſtehen? Wie lang iſt es, daß ſie in dieſem Aufzuge verdächtige Beſuche annehmen, ja in ſo augenſcheinlich gezwungener Ungezwungenheit Geſellſchaften und Verſammlungen beywohnen, vor welchen ſie Ehrfurcht haben ſollten? vor etwan dreyßig, oder vierzig Jahren wußte man von dieſer Mode allhier noch nichts. Und eine ſo junge, ſo ärgerliche Gewohnheit ſolle ſich ſchon verjähret haben? Durch das Anſehen der ehrlichen Schneidermeiſter? wider das Anſehen aller Geſetze, ſowohl der weltlichen, als der geiſtlichen? wider die guten Sitten? wider die natürliche geſunde Vernunft?

Endlich wendet ihr vor: ſo ſcharfe Geſetze ſeyn nur für die erſten Chriſten geweſen, und die Kirche habe eben darum wegen den freyen Kleidungsarten ſich einer Nachſicht gebraucht, weil ſie zu reichen Stoffen, Gold und Silber, Perlein, und Edelgeſteinen gleichſam ein Auge zugedrücket. Eine Blindheit iſt dieſes, welche Mitleiden verdient. Ich will euch die Nichtigkeit dieſer Ausflucht handgreiflich vor Augen legen. IV. Nichts heißet die Ausflucht, ein frecher Aufzug ſey nur in der erſten Kirche verbothen geweſen

Ja, meine Herren, es iſt nicht anders: nachdem ſich Könige, Reiche, Große, im Schooß der Kirche begeben, hielt die Kirche nicht mehr für rathſam ſo ſtrenge, und unbeweglich ob jener Zucht zu halten, durch welche die Kleiderpracht durchgehends verbothen wurde. Sie mußte hier gütiger handeln mit denjenigen, die durch den Aufzug ſich unterſcheiden müſſen, weil ſie auch kraft ihrer Stände vom Volke unterſchieden ſind. Aber ſaget mir, wenns euch beliebt: wann hat ſie zugelaſſen, oder bewilliget, daß die Geſetze der Schamhaftigkeit aufgehoben, und wiederrufen wurden? Die Schärfe dieſer Geſetze iſt ſo unnachläßlich, und ſo allgemein, daß kein Alter, kein Stand, keine Würde iſt, ſo ſich nicht darnach bequemen,

einrichten, und verhalten muß. Wie groß auch immer jenes höchſte Anſehen iſt, mit dem der Heiland ſeine Kirche hat ausgerüſtet, gleichwohl iſt es nicht zureichend, dem allergrößten aus den Monarchen hier ein Ausnahme, und eine Freyheit zu verleihen. Denn der Sohn Gottes hat ihr nicht Macht gegeben das Evangelium zu verkehren: Einen Mißbrauch aber, dergleichen dieſer iſt, gutheißen, und erdulden, was wär es anders, als das Evangelium nicht nur verkehren, ſondern auch gleichſam umſtoſſen, und gänzlich zu Grunde richten?

Oder wie? reimt ſich wohl dieſe Liebe eures Fleiſches mit dem Geiſte der Abtödtung, der Buße, des Kreuzes, mit jener Reinigkeit, die in dem Herzen iſt, mit jenen Thränen, die euer Labſal ſeyn müſſen, mit dem Haß eurer ſelbſt, mit der Liebe des Nebenmenſchen, welches alles dem Chriſtenthume weſentlich iſt? Alles dieſes müſſet ihr abſchaffen, ja ſelbſt die Bücher der heiligen Schrift müſſet ihr aus dem Wege räumen, zerreißen, und verbrennen, bevor ihr ſaget, oder behauptet, daß ein Aufzug, der geil, und unzüchtig iſt, keine ſchwere Sünde ſey. Ueber dieß müßtet ihr zeigen können, daß itzt der Schamhaftigkeit des

weib=

weiblichen Geſchlechtes lange nich ſo viele Gefahren drohen, als in den Zeiten der erſten Kirche, daß die Menſchen itzt andere Herzen haben, daß die Unzucht nicht mehr ſo häufig, die Tugend aber nicht mehr ſo ſchwach ſey. Verſuchet es uns dieſes darzuthun, nachdem das Widerſpiel ſo klar vor Augen lieget?

Alles demnach, was ich geſtatten will, iſt dieſes, und ſo viel allein, daß ihr ſagen könnet, was manche itzt denken werden, nicht zwar zu eurer Rechtfertigung, ſondern zu eurer Entſchuldigung: Dieſe Ueberlegungen ſind uns was neues: von allem dem iſt uns nichts eingefallen: unſere Erzieher haben uns hierinn verblendet; unſere Hofmeiſter haben es nicht geahndet; und unſere Seelſorger haben uns nicht gewarnet. Dieſes, was ihr hier ſaget, kann eure Sünde vielleicht verringern, ihre Verantwortung vielleicht noch möglich machen. Aber mit kühner Stirne die Ruchloſigkeit unſchuldig nennen, klugen Menſchen es in den Kopf bringen wollen: ſchwarz ſey weiß, uneben gerade, ein Evangelium, und eine Lehre einführen, die das, was Chriſtus lehrt, Lügen ſtraft, und verwirfft, und die Prediger, welche darwider ſchreyen, wiewohl

ſie alles, was ſie behaupten, einerſeits mit der Schrift, andererſeits mit den Ausſprüchen der Väter beweiſen, deſſen unerachtet unwiſſende Schwätzer, eigenſinnige Schulfüchſe nennen, das iſt nicht auszuſtehen, das iſt ganz unerträglich, das macht die Sünde, die ihr begehet, erſt recht verdammlich.

Das Uebel ſehet ihr ein; Wie iſt dem Uebel aber künftighin abzuhelfen? und an wen ſoll ich mich anitzo wenden, damit ihm Einhalt gethan, und geſteuret werde? an die Richter, Vorſteher, und Obrigkeiten, ſo die Geſetze verwahren und handhaben müſſen? von dieſen aber, wenn ich nicht irre, läßt ſich hier nicht viel Gutes hoffen. Denn wie viele recht heilſame Geſetze ſind ſchon vor Jahren in Frankreich verfaſſet worden, deren Endzweck die Einſchränkung der Kleiderprachts war? und was iſt es itzt mit dieſen Geſetzen? wo ſind ſie hingekommen? was ſind ſie geworden? und zwar in den Händen der Richter, und Obrigkeiten? Unterſuche man in dieſem Reiche nicht allein dieſe Hauptſtadt, ſondern auch die kleinſten Städtgen, und man wird überall ſehen, und wahrnehmen, daß der Pracht, welcher verbothen iſt, durchgehends bey ihnen herrſche,

die

die Geſetze aber, die ihn verbiethen, durchgehends unter den Füßen liegen. Mit was Vernunft aber kann ich mir es wohl einfallen laſſen, daß, da die menſchlichen Geſetze ſchon ſo verachtet ſind, man für die göttlichen eine größere Ehrfurcht tragen werde? ſoll ich nun den HErrn ſelbſt anflehen, er wolle der Rächer ſeiner verachteten Geſetze ſeyn, und an den üppigen, und weichen Wohllüſtlern die Frechheit, ſo ſie begehen, mit dem Verluſte ihrer Geſundheit, und Güther, und mit Verhängung der Armuth, und Schmerzen ſtrafen? Allein mein Rachgeſchrey darf ihn nicht aneifern, weil er ſchon ohnedem, mehr, als ich ausſprechen kann, wider uns ergrimmet iſt. Ich muß nur weinen, und ihn zu beſänftigen ſuchen. An euch alſo, ihr Väter, und Mütter, die ihr den Söhnen, ſo ihr erzeuget, den Töchtern, ſo ihr gebohren, ſtatt aller Richter, Könige, und Herrſcher, ja an ſtatt Gottes, und aller Geſetze ſeyd, an euch muß ich mich wenden: ihr ſeyd es, denen ich zurufe: bedenket die Heilsgefahr eurer Kinder, die Ehre eurer Familien, die Seligkeit eurer Seelen. Wie? meine Eltern; ihr richtet die Kinder, Kinder, die noch kaum lallen können, ſchon auf die Moden ab? ſo iſt es denn wirk-

 lich

lich euer Vorhaben, und Vorſatz, ſie ſchon von Kindsbeinen her an die Sünde zu gewöhnen? müſſen ſie durch eure Veranſtaltung in eine Gewohnheit gerathen, welche ſie Zeit ihres Lebens abzulegen nicht mehr im Stande ſeyn werden, in die Gewohnheit dieſer garſtigen Blößen, in die Gewohnheit des geilen Aufzuges? Mit wachſenden Jahren ſehet ihr an dieſen Zweiglein die Wurzeln der Geilheit wachſen: und ihr ſtümmelet ſie nicht? ihr reißet ſie nicht aus? traurig genug, daß ſie verlohren gehen: müſſen ſie denn auch verlohren gehen auf eure Unkoſten? müſſen es eure Münzen ſeyn, womit ſie die Hölle erkaufen? Kommen die Kinder in Schand, und Spott: wer wird ausſprechen, wie groß euer Herzenleid ſey? ihr vergehet faſt in eurer Trauer; beym erſten Worte, ſo ihr hievon nur ſagen wollet, brechen euch ſchon die Thränen aus: Der Nichtswürdige! die Leichtfertige! muß ich das erleben? habe ich das zum Dank? . . . Aber ſachte, unwilliger Vater! nicht zu hitzig, erzürnte Mutter! euer Drohen iſt ſchon zu ſpat, euer Wüthen iſt ſchon vergeblich; ſondern wiſſet ihr, wann hiezu Zeit geweſen? das hätte geſchehen ſollen in jenen Jahren, als ſie anfiengen leichtfertig, und frech zu wer-

den. Dazumal hättet ihr vorſehen ſollen, was einſt geſchehen würde. Dazumal hättet ihr ihnen vom Leibe reißen ſollen, was beſſer den Curtiſanen, als ehrbaren Töchtern anſteht. Habt ihr das unterlaſſen, ſo iſt die Schuld euer, gebet ſie niemanden, als eurer Nachläßigkeit.

Hauptſächlich aber, und inſonderheit wende ich mich an euch, ihr zarte Frauenzimmer, und junge Herren, die ihr euch aus euren Seelengefahren ein grauſames Vergnügen machet. An euch wende ich mich, wiewohl ich vorſehe, wie wenig es nützen werde. Euer letzter Augenblick, muntere Jünglinge, iſt vielleicht näher, als ihr vermuthet. Eher, als ihr euch einbildet, werdet ihr allhier verſchwinden, und vor Gott erſcheinen. Und wie? wie werdet ihr vor eurem Gott erſcheinen? mit dieſer Hoffart an euren Kleidern? mit dieſen Locken in euren Haaren? mit dieſem Salbengeruche auf euren Köpfen? Geſetzt, ihr könntet; dörftet ihr? und wenn kein einziger ſo viele Kühnheit hätte, warum ſind alle verwegen genug ſich ſo im Leben vor ihm ſehen zu laſſen? Ihr möget ſeyn, wo ihr wollet, ſeyd ihr nicht überall unter ſeinen Augen? ja ſeyd ihr nicht überall

unter den Augen einer geſcheiden Welt, die dieſen Unſinn eures Prachts, und Uebermuths nicht allein mit Erbarmung, ſondern auch mit Zorn, und Unwille anſieht? Die alleinigen, denen ihr wohlgefallet, ſeyd ihr ſelbſt; und die Sache, ab der ihr euch wohlgefallet, iſt was ſo ungereimtes, daß ihr ſelbſt, wenn ihr ein Hirn hättet, über euch ausſpürzen, und euch verkriechen würdet.

Aber auch euch, prächtige Frauenzimmer, muß ich hier mit Iſaias ein Wort zur Warnung ſagen. Es kömmt der Tag, ſpricht dieſer Prophet, daß der Kopfſcheitel der Töchter Sion vom HErrn kahl gemacht ſolle werden: über ein kleines ſoll ihnen das Haar ausgehen. Haarſchnüre, und Haarnadeln, Armbänder, und Ohrengehänge, Ringe, und Perlein, Spiegel, und Schleyer, Feyerkleider, und Sommerkleider, und euren geſammten hoffärtigen Plunder wird euch der HErr hinwegnehmen. (s) Es wird

(s) Decalvabit Dominus verticem filiarum Sion, & crinem earum nudabit. In die illa auferet Dominus ornamenta calceamentorum, & lunulas, & torques; & monilia, & armillas, & mitras, & diſcriminalia, & periſcelidas,

wird Geſtank ſeyn für ſüßen Geruch, Sail für den Gürtel, ein kahles Haupt für das krauſe Haar, ein Härinkleid für das Bruſtſtück. (t) Den Töchtern Sion iſt dieß zu Babylon geſchehen: euch, chriſtliche Frauenzimmer, wird es in eurem Todbette, und in dem Grabe geſchehen. Stellet euch vor ein ſchwarzgelbes Angeſicht, eine kalte Stirne, erglaßte Augen, einen offenen Rachen, Zähne, die übel riechen, Lefzen, auf welchen der Jeſcht herumliegt: dieſes wird euer Ausſehen in eurem Sterbbette ſeyn. Stellet euch vor ausgetrücknete Hirnſchalen, vermorſchte Knochen, verfaultes Fleiſch, und ein recht unzähliges Geſchwader Würme, von welchen das Eingeweide gleichſam lebendig iſt: dieſes wird euer Ausſehen in eurem Grabe ſeyn. Aber wie? ihr werdet ein ſolches Ausſehen haben? Ja ihr, ihr ſelbſt, dieſe nämliche eure Körper, dieſes nämliche ſo zarte Fleiſch, ſo itzt der

 Gegen-

---

lidas, & murenulas, & olfactoriola, & in aures, & annulos, & gemmas in fronte pendentes, & mutatoria, & palliola, & liteamina, & acus, & ſpecula, & ſindones, & vittas, & theriſtra. Iſai. 3.

(t) Et erit pro ſuavi odore fœtor, & pro zona funiculus, & pro criſpanti crine calvitium, & pro faſcia pectorali cilicium.

Gegenwurf eures unſinnigen Wohlgefallens, und eurer thörichten Eitelkeit iſt. Es wird Geſtank für ſüßen Geruch, ein kahles Haupt für das krauſe Haar ſeyn. Könnet ihr hieran gedenken, und euch noch kleiden, wie ihr euch kleidet, noch leben, gleichwie ihr lebet?

Seelen, die ihr nicht vollends die Tugend abgeſchworen, und noch nicht gänzlich das Gewiſſen erſticket habt, euch bitte ich: beſinnet euch beſſer; ſchaffet Nutzen mit dieſen Wahrheiten, die tauſend andere, ſo nicht, wie ihr, ſind, entweder zu verachten ſich unterſtehen, oder anzuhören ſich nicht getrauen. Laſſet immerhin dieſe güldenen Götzen in Staub, und Aſche zerfallen: ihr aber ſorget hierum alleine, damit ihr bekleidet werdet mit dem Kleide der Unſterblichkeit. Wie erſprießlich wurde es euch ſeyn, wenn ihr es der heiligen Marcella nachthätet welche, ſo oft ſie ſich ankleidete, ſich ihres Grabes erinnerte. (u) Dieſer einzige lebhafte Gedanke: Ich werde ſterben; ich werde im Grabe liegen; ich werde verfaulen müſſen, wird euch die Demuth, die Einfalt, die Eingezogenheit lehren. Sofort werdet ihr,

(u) Sic induta veſtibus, ut meminiſſet ſepulchri. S. Hieronym. in Epitaph. Marcellæ.

ihr, gleichwie Marcella, euch um die Zierden der keuſchen Jungfrauen bewerben, und mit ihnen in der ſeligen Unſterblichkeit dem göttlichen Lamme nachfolgen. Amen.

Erſte Predigt auf den dritten Sonntag im Advent.

Wider die Menſchenfurcht.

Johan. I.

Und dieß iſt das Zeugniß des Johannes, da die Jüden von Jeruſalem Prieſter und Leviten ſchicketen, die ihn fragen ſollten. Wer biſt du? und er bekannte, und läugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Chriſtus.

Allergnädigſter Herr!

Wie anſtößig iſt jene Probe, auf welche die Tugend des heiligen Vorläufers anheute geſetzet wird! Eingang.
ſein

ſein Ruhm hat allbereit das ganze Land erfüllet, weil ſeine Lebensart ſtreng, und rauh, ſeine Lehre rein, ſeine Ankunft aber, und ſeine Sendung ganz etwas unverhoftes, ganz etwas neues iſt. Die Scharfſinnigſten, zugleich auch Eifrigſten kommen als Abgeſandte der Synagoge, ihn zu befragen, wer er ſeye? ob er Elias, ob er Meßias, oder doch wenigſt ſonſt einer aus den Propheten ſey? Die Abſicht dieſer Geſandten iſt ſchwer zu errathen. Es mag ſeyn, wie Chryſoſtomus glaubt, daß ſie ihm Fallſtricke gelegt, und ihn verſuchet haben. Es mag aber ſeyn, wie Auguſtinus will, daß ſie es aufrichtig, und im Ernſt gemeynet, und ihn als jenen, für den er ſich ausgeben würde, anzunehmen ſeyn bereitwillig geweſen.

In ſo zweifelhaften, und ſchlüpfrigen Umſtänden, in welchen es unmöglich zu errathen iſt, ob der Gewinn eines aufrichtigen Bekenntnißes Ehre, oder Unehre, Hochſchätzung, oder Verachtung ſeyn werde, würden tauſend in eine Verwirrung gerathen, und nicht wiſſen, was hier zu thun ſey. Was thut aber Johannes? nichts, gar nichts hält ihn zurücke der Wahrheit Zeugniß zu geben. Er bekannte, und läugnete nicht.

Was

Was bekannte er? alles, was ſeine Hochſchätzung bey ihnen vermindern konnte: Biſt du Chriſtus? nein. Biſt du Elias? nein. Biſt du ein Prophet? nein. Und was läugnete er nicht? alles, was ſeine Geringſchätzung bey ihnen vergrößern konnte: Ich bin nur lediglich eine Stimme; ich taufe nur bloß und allein in dem Waſſer; und derjenige, nach dem ihr fraget, iſt dergeſtalt hoch, daß ich nicht werth bin ſeine Schuhriemen aufzulöſen. Wie frey alſo von aller Menſchenfurcht war dieſes große, und heilige Herz! ſind es wohl auch die unſrigen?

Was regieret uns in unſerm Wandel? was iſt die Triebfeder unſers Thuns, und Laſſens? iſt es nicht dieſe Furcht, die gleichſam der Abgott faſt aller Völker, der Wütherich des ganzen Erdenkreiſes iſt? Iſt es nicht dieſer unglückliche, und ganz verfluchenswürdige Hang, was der Welt mißfällig iſt, unvernünftig zu fliehen, was der Welt wohlgefällig iſt, unſinnig zu thun? iſt es nicht dieſer Scheu, durch Ausübung des Guten bey ihr in Ungunſt zu kommen? iſt es nicht dieſe Begierde, durch Ausübung des Böſen ſie euch verbindlich zu machen? Ja dieſe unanſtändige,

dieſe

dieſe nichtswürdige, und eitele Menſchen=furcht, dieſe iſt es, die uns beherrſchet, uns unterdrücket, und aller Freyheit beraubt. Aber auch dieſe iſts, von deren Verblendung ich euch heute loszumachen gedenke. Und ſehet, wie dieß geſchehen ſolle.

Vortrag. Warum ſo viele nicht herzhaft genug ſeyn, ſich für die Tugend, und wider die Sünde zu erklären, iſt die Haupturſache keine andere, als dieſe: Sie fürchten die Welt; ſie wollen es mit ihr nicht verderben, ſie nicht vorm Kopfe ſtoſſen, ihr nicht verhaßt, zuwider, verächtlich werden: und ſie glauben, daß ſie ſich eben darum bey ihr vergolden, wenn ſie ſich nach ihren Thorheiten, Unordnungen, und Leidenſchaften richten. Dieſes iſt eure Denkungsart, dieſes iſt eure Klugheit. Was ſagt aber die Klugheit, die von oben herab iſt? die Vernunft, welche der Glaube erleuchtet? ſie ſetzet dem Blendwerke zween wichtige Sätze entgegen, die der Inhalt meiner Rede ſeyn ſollen. Je mehr man der Welt gehorchet, nachgiebt, und ihr zu gefallen ſucht, deſto mehr macht man ſich bey ihr verächtlich: der erſte Theil. Je beherzter man der Welt begegnet, je muthiger man ihr widerſpricht, je weniger

Eintheilung.

man

man ihr zu mißfallen fürchtet, deſto mehr bringt man ſich bey ihr in die Hochachtung: iſt der zweyte Theil. Was ich hier rede, iſt fremd, und ſeltſam, aber nämlich jenen alleine, die weder die Vernunft, noch die Religion, und die Erfahrenheit anhören. Wer aus euch immer dieſelben anhöret, der wird mir recht geben, und überzeuget ſeyn. Ave Maria.

Erſter Theil.

Je mehr man der Welt gehorchet, nachgiebt, und zu gefallen ſucht, deſto mehr macht man ſich bey ihr verächtlich.

Ich gründe die Wahrheit, ſo ich behaupte, auf jene zwo Eigenſchaften, oder Beſchaffenheiten, die an der Welt alle Tage können geſehen werden: die erſte iſt die natürliche Billigkeit, die zweyte iſt eine eingewurzelte Bosheit. Sie iſt billig; darum mißbilliget ſie, was nicht zu billigen iſt, an allen denen, an welchen ihr eben nicht viel gelegen iſt. Sie iſt boshaft; darum verdammet ſie, was verdammlich iſt, ſogar an jenen, die ihre getreueſten, und beßten Freunde ſind. Beydes laßt uns betrachten.

Der

I. Die Welt iſt billig, darum mißbilliget ſie, was nicht zu billigen iſt, an allen denen, an welchen ihr eben nicht viel gelegen iſt.

Der Abſcheu der Sünde iſt uns natürlich: wir haſſen ſie überall, nur an uns ſelbſt nicht. An uns ſelbſt iſt ſie uns beynahe unkenntlich, weil ihr die Eigenliebe gleichſam ein Färblein anſtreicht. Sonſt aber, und außer uns erſcheint ſie uns jederzeit in ihrer Geſtalt; wir ſehen ſie, gleichwie ſie iſt. In fremden Beyſpielen, ſagte Hieronymus, (a) ſtrafen ſich unſere Laſter ſelbſt. Es ſind wenige frey und frech lebende Mütter, die ihren Töchtern das wollen hinaus gehen laſſen, was ſie doch ohne Schamröthe alle Tage ihnen ſelbſt erlauben. Es ſind wenige Zucht- und Ehrvergeſſene Väter, welchen nicht ab ihren Söhnen bisweilen die Galle überläuft, ob ſich ſchon mit beßtem Grunde hier denken, und ſagen läßt: Wie der Vater, ſo iſt der Sohn. Ein, und eben dieſelbe Leidenſchaft ſcheint uns verzeihenswürdig an uns ſelbſt, ſtraff- und haſſenswürdig an allen Kindern. Wir ſind gewiſſenlos für uns ſelbſt, gewiſſenhaft für alle andere. Und müſſen wir wider unſern Willen der Tugend Recht verſchaffen; ſo machen wir eben keine ſondere Schwierigkeit daraus, wegen dem Unrecht, ſo wir ihr thun, mit fremden Nachtheile ſie gleichſam ſchadlos zu halten.

Dieſer

(a) In alieno exemplo ſeipſa damnant vitia.

Dieſer Grund der natürlichen Billigkeit iſt ein Ueberbleibſel der urſprünglichen Gerechtigkeit, ein Funke des reinen Lichtes, welches am Anbeginne in unſeren Herzen geleuchtet, und welches mitten in dieſen Finſternißen nie ganz und gar erlöſchet. Saget nicht: dieſes Licht ſey ſehr dumper; es iſt heller, als ihr euch einbildet. Denn dieß nur bloß natürliche Licht iſt die Regel faſt aller Urtheile, der bürgerlichen, und der gerichtlichen, der dermaligen, und der zukünftigen: Nach dieſem Lichte urtheilet euch itzt die heute lebende Welt; nach dieſem Lichte wird von euch urtheilen die ſpate Nachwelt. Wie viel euch nun daran gelegen iſt, daß ihr ſowohl bey dieſer Welt, als bey der Nachwelt den guten Namen, und ehrlichen Leumund behauptet; eben ſo viel liegt euch daran, vor ihren Augen ein ſolches Leben zu führen, von welchem ſie urtheilen muß, daß er unſträflich ſey. Irret nicht, meine Herren, irret nicht: das rechte Mittel geſchätzt, und bewundert zu werden, ſind nicht, wie man ſich einbildet, Getös, und Aufwand, Pracht, und Schimmer, Aemter, und Ehrenſtellen, Kutſchen, und Pferde, Trabanten, und Läufer. Was fragen andere nach allem dem? ſie empfinden nichts von euren Wohllüſten, ſie ge-

nießen nichts von euren Reichthümern, ſie haben von allem, was euch Zufriedenheit bringt, ſo viel, als nichts. Daher geſchiehts, daß ihre Gedanken, gleichwie der Augenſchein, und ihre Reden, wie ihre Gedanken ſind. Alles, auf was ſie ſehen, iſt Ehre und Vernunft: Wollet ihr nun durch Mittel, die weder ehrbar, noch klug, und vernünftig ſind, ihnen gefällig werden, was wird geſchehen? an ſtatt euch hochzuſchätzen, wird man euch nur verabſcheuen.

Saget nicht: was ſchaden uns die böſe Urtheile? ſie ſchaden hoch, ſie ſchaden viel. Dieſe anheute lebende Welt iſt es, von der die Herrlichkeit eures Namens abhängt. Ihr, deren man nicht vergeſſen wird, nachdem ihr vermorſcht ſeyn werdet, ihr Großen, und ihr Gewaltigen, ihr werdet eben das in dem Andenken der Nachwelt ſeyn, was ihr itzt in der Meynung der ganzen Gemeinde ſeyd. Wer damals wiſſen wird wollen, wer ihr geweſen ſeyd, wird nicht die Anpreiſungen eurer Lobredner, nicht die Läſterſchriften der Posquillanten, nicht eure Freunde, nicht eure Feinde, nicht euren Anhang, nicht euren Gegentheil, nicht eure Schmeichler, nicht

eure Tadler fragen. Nein, nicht in dieſen, ſondern im Zeugniße der Welt, im Beyfalle der Völker wird man die Wahrheit ſuchen. Man wird gut, oder böſe von euch urtheilen, ohne zu fragen, was kraft eurer Würden euch zu verzeihen, und kraſt des Wohlſtandes euch ſey geziemend geweſen. Man wird von euch, die ihr ſchon Staub, und Aſche ſeyn werdet, nichts mehr zu fürchten, nichts mehr zu hoffen haben, mithin euch urtheilen nach aller Schärfe der Billigkeit, ſo nämlich, wie ihrs auch ſelbſt allen denjenigen machet, die ſchon geſtorben ſind, an welchen alles, was ihr erwäget, Laſter, und Tugend iſt.

Geſetzt aber, um euer Ehrendächtniß nach dem Hintritt ſeyd ihr eben nicht ſehr beſorget; könnet ihr ſorglos ſeyn um euer Heil? unbekümmert für euer Glück? Nein; ihr thut alles mögliche hier euer Glück zu machen. Aber wiſſet, bevor ihr weiter gehet, daß ein- und eben derſelbe Geiſt der Billigkeit, welcher die Staaten einrichtet, und die Geſetze einführet, auch die Bedienungen, auch die Würden urtheile. Wie kein Geſetz abgefaßt, und gegeben wird, außer, es ſey gerecht, entweder wahrhaftig, oder doch nach dem Scheine; ſo wird auch

niemand zu einer Bedienung befördert, außer, er habe Verdienſte, entweder wahrhafte, oder doch ſcheinbare. Vergeblich ſind alle Bittſchriften, umſonſt alle Empfehlungen, wenn ihr nicht die nöthigen Eigenſchaften entweder habt, oder doch zu haben ſcheinet. Freylich wohl giebt es Menſchen, welche alles dem blinden Glücke ſchuldig ſind: Dieſe aber ſind leicht gezählet; und wenn wir dieſe allhier beyſeite laſſen, ſo ſteigen alle, welche erhoben werden, durch Verdienſte und Tugend, wahre, oder falſche, das unterſuche ich nicht. Nein, keinBöswicht ſuchet ein Amt, der es ſich anmerken laſſet, daß er ein Böswicht ſey. Er ſuchet die Ruchloſigkeit zu verbergen, ſeine Schandflecken auszutilgen, und will auf einmal ein ehrlicher Mann ſeyn, wenigſt durch Bürgſchaften, oder Gewährleiſtungen. Iſt alles dieſes noch nicht genug, ſo wird er auch anfangen die Rolle eines Heuchlers zu ſpielen, und mit dem Scheine erdichteter Tugenden die große Häßlichkeit ſeiner wahren Sünden beſchönen: ſo, und dergeſtalt iſt man überzeuget, daß ohne die Frömmigkeit in der Welt kein Glücke zu machen. Ich ſage daß nicht die Gleißnerey zu billigen, und ein Laſter, ſo ohnedem ſchon ſehr gemein iſt, noch

mehr

mehr im Schwang zu bringen: Ich ſage es, den Ruhm der Tugend zu zeigen, weil ſelbſt der Heuchler ſich ihrer rühmet: ich ſage es, die Schande der Sünde zu erklären, weil ſelbſt der Sünder ſich ihrer ſchämet. Endlich iſts nicht dahin gemeynet, daß ihr nur Nutzens halben euch ſollet der Tugend ergeben: Ich entdecke euch nur die Blindheit derjenigen, welche glauben, je ſtirnloſer ſie ſündigen, deſto mehr werden ſie der Welt gefallen.

Dieſe ihre Verblendung merken ſie endlich ſelbſt leider nur gar zu oft, dazumal aber ſonderlich, wenn ſie Leute, die niederer Herkunft ſind, durch Verdienſte gewaltig erhöhet ſehen, zu eben derſelben Zeit, da ſie ſelbſt von niemanden geachtet, vom Hofe vergeſſen, vom Könige geäußeret, und dermaßen verworfen ſind, daß er ſich nicht einmal würdiget auf ſie einen Blick zu werfen, ob ſie ſchon kraft ihres Adels nicht allein ſeine Anblicke, ſondern auch ſeine Anſprache verdieneten. Da überſeufzen ſie das große Unrecht, welches ſie ihrem Glücke gethan. Sie erkennen, allein zu ſpat, daß ſie nicht ihrer Pflichten, ſondern ihrer Sünden, und Leidenſchaften ſich ſollten geſchämet haben. Sie verſtehen

ſein Ruhm hat allbereit das ganze Land erfüllet, weil ſeine Lebensart ſtreng, und rauh, ſeine Lehre rein, ſeine Ankunft aber, und ſeine Sendung ganz etwas unverhoftes, ganz etwas neues iſt. Die Scharfſinnigſten, zugleich auch Eifrigſten kommen als Abgeſandte der Synagoge, ihn zu befragen, wer er ſeye? ob er Elias, ob er Meßias, oder doch wenigſt ſonſt einer aus den Propheten ſey? Die Abſicht dieſer Geſandten iſt ſchwer zu errathen. Es mag ſeyn, wie Chryſoſtomus glaubt, daß ſie ihm Fallſtricke gelegt, und ihn verſuchet haben. Es mag aber ſeyn, wie Auguſtinus will, daß ſie es aufrichtig, und im Ernſt gemeynet, und ihn als jenen, für den er ſich ausgeben würde, anzunehmen ſeyn bereitwillig geweſen.

In ſo zweifelhaften, und ſchlüpfrigen Umſtänden, in welchen es unmöglich zu errathen iſt, ob der Gewinn eines aufrichtigen Bekenntnißes Ehre, oder Unehre, Hochſchätzung, oder Verachtung ſeyn werde, würden tauſend in eine Verwirrung gerathen, und nicht wiſſen, was hier zu thun ſey. Was thut aber Johannes? nichts, gar nichts hält ihn zurücke der Wahrheit Zeugniß zu geben. Er bekannte, und läugnete nicht.

Was

Was bekannte er? alles, was ſeine Hochſchätzung bey ihnen vermindern konnte: Biſt du Chriſtus? nein. Biſt du Elias? nein. Biſt du ein Prophet? nein. Und was läugnete er nicht? alles, was ſeine Geringſchätzung bey ihnen vergrößern konnte: Ich bin nur lediglich eine Stimme; ich taufe nur bloß und allein in dem Waſſer; und derjenige, nach dem ihr fraget, iſt dergeſtalt hoch, daß ich nicht werth bin ſeine Schuhriemen aufzulöſen. Wie frey alſo von aller Menſchenfurcht war dieſes große, und heilige Herz! ſind es wohl auch die unſrigen?

Was regieret uns in unſerm Wandel? was iſt die Triebfeder unſers Thuns, und Laſſens? iſt es nicht dieſe Furcht, die gleichſam der Abgott faſt aller Völker, der Wütherich des ganzen Erdenkreiſes iſt? Iſt es nicht dieſer unglückliche, und ganz verfluchenswürdige Hang, was der Welt mißfällig iſt, unvernünftig zu fliehen, was der Welt wohlgefällig iſt, unſinnig zu thun? iſt es nicht dieſer Scheu, durch Ausübung des Guten bey ihr in Ungunſt zu kommen? iſt es nicht dieſe Begierde, durch Ausübung des Böſen ſie euch verbindlich zu machen? Ja dieſe unanſtändige,

dieſe

dieſe nichtswürdige, und eitele Menſchen-furcht, dieſe iſt es, die uns beherrſchet, uns unterdrücket, und aller Freyheit beraubt. Aber auch dieſe iſts, von deren Verblendung ich euch heute loszumachen gedenke. Und ſehet, wie dieß geſchehen ſolle.

Vortrag. Warum ſo viele nicht herzhaft genug ſeyn, ſich für die Tugend, und wider die Sünde zu erklären, iſt die Haupturſache keine andere, als dieſe: Sie fürchten die Welt; ſie wollen es mit ihr nicht verderben, ſie nicht vorm Kopfe ſtoſſen, ihr nicht verhaßt, zuwider, verächtlich werden: und ſie glauben, daß ſie ſich eben darum bey ihr vergolden, wenn ſie ſich nach ihren Thorheiten, Unordnungen, und Leidenſchaften richten. Dieſes iſt eure Denkungsart, dieſes iſt eure Klugheit. Was ſagt aber die Klugheit, die von oben herab iſt? die Vernunft, welche der Glaube erleuchtet? ſie ſetzet dem Blendwerke zween wichtige Sätze entgegen, die der Inhalt meiner Rede ſeyn ſollen. Je mehr man der Welt gehorchet, nachgiebt, und ihr zu gefallen ſucht, deſto mehr macht man ſich bey ihr verächtlich: der erſte Theil. Je beherzter man der Welt begegnet, je muthiger man ihr widerſpricht, je weniger man

Eintheilung.

man ihr zu mißfallen fürchtet, deſto mehr bringt man ſich bey ihr in die Hochachtung: iſt der zweyte Theil. Was ich hier rede, iſt fremd, und ſeltſam, aber nämlich jenen alleine, die weder die Vernunft, noch die Religion, und die Erfahrenheit anhören. Wer aus euch immer dieſelben anhöret, der wird mir recht geben, und überzeuget ſeyn. Ave Maria.

Erſter Theil.

Je mehr man der Welt gehorchet, nachgiebt, und zu gefallen ſucht, deſto mehr macht man ſich bey ihr verächtlich.

Ich gründe die Wahrheit, ſo ich behaupte, auf jene zwo Eigenſchaften, oder Beſchaffenheiten, die an der Welt alle Tage können geſehen werden: die erſte iſt die natürliche Billigkeit, die zweyte iſt eine eingewurzelte Bosheit. Sie iſt billig; darum mißbilliget ſie, was nicht zu billigen iſt, an allen denen, an welchen ihr eben nicht viel gelegen iſt. Sie iſt boshaft; darum verdammet ſie, was verdammlich iſt, ſogar an jenen, die ihre getreueſten, und beßten Freunde ſind. Beydes laßt uns betrachten.

Der

I. Die Welt iſt billig, darum mißbilliget ſie, was nicht zu billigen iſt, an allen denen, an welchen ihr eben nicht viel gelegen iſt.

Der Abſcheu der Sünde iſt uns natürlich: wir haſſen ſie überall, nur an uns ſelbſt nicht. An uns ſelbſt iſt ſie uns beynahe unkenntlich, weil ihr die Eigenliebe gleichſam ein Färblein anſtreicht. Sonſt aber, und außer uns erſcheint ſie uns jederzeit in ihrer Geſtalt; wir ſehen ſie, gleichwie ſie iſt. In fremden Beyſpielen, ſagte Hieronymus, (a) ſtrafen ſich unſere Laſter ſelbſt. Es ſind wenige frey und frech lebende Mütter, die ihren Töchtern das wollen hinaus gehen laſſen, was ſie doch ohne Schamröthe alle Tage ihnen ſelbſt erlauben. Es ſind wenige Zucht- und Ehrvergeſſene Väter, welchen nicht ab ihren Söhnen bisweilen die Galle überläuſt, ob ſich ſchon mit beßtem Grunde hier denken, und ſagen läßt: Wie der Vater, ſo iſt der Sohn. Ein, und eben dieſelbe Leidenſchaft ſcheint uns verzeihenswürdig an uns ſelbſt, ſtraff- und haſſenswürdig an allen Kindern. Wir ſind gewiſſenlos für uns ſelbſt, gewiſſenhaft für alle andere. Und müſſen wir wider unſern Willen der Tugend Recht verſchaffen; ſo machen wir eben keine ſondere Schwierigkeit daraus, wegen dem Unrecht, ſo wir ihr thun, mit fremden Nachtheile ſie gleichſam ſchadlos zu halten.

Dieſer

(a) In alieno exemplo ſeipſa damnant vitia.

Dieſer Grund der natürlichen Billigkeit iſt ein Ueberbleibſel der urſprünglichen Gerechtigkeit, ein Funke des reinen Lichtes, welches am Anbeginne in unſeren Herzen geleuchtet, und welches mitten in dieſen Finſternißen nie ganz und gar erlöſchet. Saget nicht: dieſes Licht ſey ſehr dumper; es iſt heller, als ihr euch einbildet. Denn dieß nur bloß natürliche Licht iſt die Regel faſt aller Urtheile, der bürgerlichen, und der gerichtlichen, der dermaligen, und der zukünftigen: Nach dieſem Lichte urtheilet euch itzt die heute lebende Welt; nach dieſem Lichte wird von euch urtheilen die ſpate Nachwelt. Wie viel euch nun daran gelegen iſt, daß ihr ſowohl bey dieſer Welt, als bey der Nachwelt den guten Namen, und ehrlichen Leumund behauptet; eben ſo viel liegt euch daran, vor ihren Augen ein ſolches Leben zu führen, von welchem ſie urtheilen muß, daß er unſträflich ſey. Irret nicht, meine Herren, irret nicht: das rechte Mittel geſchätzt, und bewundert zu werden, ſind nicht, wie man ſich einbildet, Getös, und Aufwand, Pracht, und Schimmer, Aemter, und Ehrenſtellen, Kutſchen, und Pferde, Trabanten, und Läufer. Was fragen andere nach allem dem? ſie empfinden nichts von euren Wohllüſten, ſie ge-

nießen nichts von euren Reichthümern, ſie haben von allem, was euch Zufriedenheit bringt, ſo viel, als nichts. Daher geſchiehts, daß ihre Gedanken, gleichwie der Augenſchein, und ihre Reden, wie ihre Gedanken ſind. Alles, auf was ſie ſehen, iſt Ehre und Vernunft: Wollet ihr nun durch Mittel, die weder ehrbar, noch klug, und vernünftig ſind, ihnen gefällig werden, was wird geſchehen? an ſtatt euch hochzuſchätzen, wird man euch nur verabſcheuen.

Saget nicht: was ſchaden uns die böſe Urtheile? ſie ſchaden hoch, ſie ſchaden viel. Dieſe anheute lebende Welt iſt es, von der die Herrlichkeit eures Namens abhängt. Ihr, deren man nicht vergeſſen wird, nachdem ihr vermorſcht ſeyn werdet, ihr Großen, und ihr Gewaltigen, ihr werdet eben das in dem Andenken der Nachwelt ſeyn, was ihr itzt in der Meynung der ganzen Gemeinde ſeyd. Wer damals wiſſen wird wollen, wer ihr geweſen ſeyd, wird nicht die Anpreiſungen eurer Lobredner, nicht die Läſterſchriften der Posquillanten, nicht eure Freunde, nicht eure Feinde, nicht euren Anhang, nicht euren Gegentheil, nicht eure Schmeichler, nicht

eure Tadler fragen. Nein, nicht in dieſen, ſondern im Zeugniße der Welt, im Beyfalle der Völker wird man die Wahrheit ſuchen. Man wird gut, oder böſe von euch urtheilen, ohne zu fragen, was kraft eurer Würden euch zu verzeihen, und kraft des Wohlſtandes euch ſey geziemend geweſen. Man wird von euch, die ihr ſchon Staub, und Aſche ſeyn werdet, nichts mehr zu fürchten, nichts mehr zu hoffen haben, mithin euch urtheilen nach aller Schärfe der Billigkeit, ſo nämlich, wie ihrs auch ſelbſt allen denjenigen machet, die ſchon geſtorben ſind, an welchen alles, was ihr erwäget, Laſter, und Tugend iſt.

Geſetzt aber, um euer Ehrendächtniß nach dem Hintritt seyd ihr eben nicht ſehr beſorget; könnet ihr ſorglos ſeyn um euer Heil? unbekümmert für euer Glück? Nein; ihr thut alles mögliche hier euer Glück zu machen. Aber wiſſet, bevor ihr weiter gehet, daß ein- und eben derſelbe Geiſt der Billigkeit, welcher die Staaten einrichtet, und die Geſetze einführet, auch die Bedienungen, auch die Würden urtheile. Wie kein Geſetz abgefaßt, und gegeben wird, außer, es ſey gerecht, entweder wahrhaftig, oder doch nach dem Scheine; ſo wird auch

niemand zu einer Bedienung befördert, außer, er habe Verdienſte, entweder wahrhafte, oder doch ſcheinbare. Vergeblich ſind alle Bittſchriften, umſonſt alle Empfehlungen, wenn ihr nicht die nöthigen Eigenſchaften entweder habt, oder doch zu haben ſcheinet. Freylich wohl giebt es Menſchen, welche alles dem blinden Glücke ſchuldig ſind: Dieſe aber ſind leicht gezählet; und wenn wir dieſe allhier beyſeite laſſen, ſo ſteigen alle, welche erhoben werden, durch Verdienſte und Tugend, wahre, oder falſche, das unterſuche ich nicht. Nein, keinBöswicht ſuchet ein Amt, der es ſich anmerken laſſet, daß er ein Böswicht ſey. Er ſuchet die Ruchloſigkeit zu verbergen, ſeine Schandflecken auszutilgen, und will auf einmal ein ehrlicher Mann ſeyn, wenigſt durch Bürgſchaften, oder Gewährleiſtungen. Iſt alles dieſes noch nicht genug, ſo wird er auch anfangen die Rolle eines Heuchlers zu ſpielen, und mit dem Scheine erdichteter Tugenden die große Häßlichkeit ſeiner wahren Sünden beſchönen: ſo, und dergeſtalt iſt man überzeuget, daß ohne die Frömmigkeit in der Welt kein Glücke zu machen. Ich ſage daß nicht die Gleißnerey zu billigen, und ein Laſter, ſo ohnedem ſchon ſehr gemein iſt, noch

mehr

mehr im Schwang zu bringen: Ich ſage es, den Ruhm der Tugend zu zeigen, weil ſelbſt der Heuchler ſich ihrer rühmet: ich ſage es, die Schande der Sünde zu erklären, weil ſelbſt der Sünder ſich ihrer ſchämet. Endlich iſts nicht dahin gemeynet, daß ihr nur Nutzens halben euch ſollet der Tugend ergeben: Ich entdecke euch nur die Blindheit derjenigen, welche glauben, je ſtirnloſer ſie ſündigen, deſto mehr werden ſie der Welt gefallen.

Dieſe ihre Verblendung merken ſie endlich ſelbſt leider nur gar zu oft, dazumal aber ſonderlich, wenn ſie Leute, die niederer Herkunft ſind, durch Verdienſte gewaltig erhöhet ſehen, zu eben derſelben Zeit, da ſie ſelbſt von niemanden geachtet, vom Hofe vergeſſen, vom Könige geäußeret, und dermaßen verworfen ſind, daß er ſich nicht einmal würdiget auf ſie einen Blick zu werfen, ob ſie ſchon kraft ihres Adels nicht allein ſeine Anblicke, ſondern auch ſeine Anſprache verdieneten. Da überſeufzen ſie das große Unrecht, welches ſie ihrem Glücke gethan. Sie erkennen, allein zu ſpat, daß ſie nicht ihrer Pflichten, ſondern ihrer Sünden, und Leidenſchaften ſich ſollten geſchämet haben. Sie verſtehen

mit einem Worte, daß ſie den rechten Kunſtgriff der Welt gefällig zu werden niemals verſtanden haben.

Da alſo der Pöbel, und hohe Adel, die Bürgerſchaft, und der Hof, wir, und die Nachkömmlinge, Ehrbare, und Ehrloſe, Fromme, und Böſe, durchgehends ſich nach der Billigkeit richten, da alles, was Welt, und Geſellſchaft heißt, der Tugend hold, dem Laſter abhold iſt; worinn beſtehet denn jene Welt, von der ihr in Laſterthaten frohlockenden Beyfall hoffet? die euch glückwünſchen ſoll, wenn ihr Böſes thut? Es kömmt endlich alles auf etliche Schmeichler, auf eure Spießgeſellen, auf eure Mithafter an. Ey ja gewiß! das iſt eine anſehnliche, eine fürchterliche, eine erſchreckliche Welt! Sünder, wo iſt eure Vernunft? zween Schmeichler loben, und preiſen euch; und tauſend Beſtrafer verdammen euch. Etlichen Mitſchuldigen gefallet ihr wohl; und dem Erdboden ſeyd ihr ärgerlich. Wie? iſt eine ſo allgemeine Verachtung bey euch der Verachtung werth, weil eine Rotte, die es mit euch hält, euch Ehre, und Hochachtung bezeigt? Es muß wahrhaftig mit euch gut handeln ſeyn, weil durch die Lobſprüche fünf ſinnloſer Frey-

geiſter

geiſter bey euch ſchon wiederum alles hereingebracht wird, was durch den Tadel einer ganzen Gemeinde euch an dem Ehrenrufe iſt verlohren gegangen.

Allein was rede ich? iſt es wahr, daß euch die Sünder hochachten? wer verſichert euch, meine Chriſten, daß ſie nicht innerlich: Pfui der Schande! ſagen, indem ihr heuchleriſcher, und bloßer Mund: wohlgethan! und: recht ſo! recht ſo! ſpricht? Dem Hauſe der Ruchloſen hängt eine ganz unverbeſſerliche, und eingewurzelte Bosheit an, kraft welcher ſie unfähig ſind etwas zu billigen, ſollte es auch das allerbilligſte ſeyn, kraft welcher ſie fähig ſind alle zu läſtern, ſollten es auch ihre beßten Freunde ſeyn. Eine Betrachtung, die noch weit anzüglicher iſt, als die erſtere.

II. Die Welt iſt boshaft, darum verdammet ſie, was verdammlich iſt, sogar an jenen, die

Iſt aus euch allen auch nur ein einziger, der über die Welt gar nichts zu klagen hat? der mit der Aufführung, ſo ſie bezeiget, vollkommen zufrieden iſt? Wahr iſt es, ſaget ihr alle Tage, ſie iſt angenehm, ſie iſt lieblich: aber ſie iſt auch argwöhniſch, ſchmähſüchtig, ungerecht, eigenſinnig, undankbar. Und eben darum, meine Freunde, iſt ſie auch unausſeßlich gefaßt, und fertig, alles, was ihr

ihre beßten Freude ſind.

beginnet, übel auszulegen, alles, was ihr ihr anvertrauet, zu verrathen, alles, wodurch ihr euch Ehre machen wollet, zu verſpotten: ſie wird keinen Anſtand nehmen euch ins Verderben zu bringen, wenn euer Verderben ihr Nutzen, und Vortheil iſt. Dieſe untreue, dieſe grauſame, verdient ſie es wohl, liebſte Brüder, daß ihr es eure Sorge ſeyn laſſet von ihr geſchätzet zu werden? ja könnet ihr hoffen, daß dieſes geſchehen werde?

Der Thor, ſaget Salomon, bildet ſich ein: es ſey ein jeglicher, den er auf ſeinem Wege ſieht, ein Narr, gleichwie er. (b) Iſt nicht eben ſo die Welt gegen jenen geſinnet, die ihr anhangen, die ſich ihr überlaſſen? weil ſie ſelbſt mit Sünden, und Laſtern ſtrotzet, ſo ſcheinet ihr jedermann, der ſie liebt, die Unſchuld verlohren zu haben. Weil ſie ſelbſt von keinen Schranken weißt, ſo traut ſie auch niemanden ſo viele Stärke zu, als vonnöthen iſt die Begierden im Zaume zu halten. Ein fröhliches Weſen ſcheinet ihr ein verliebter Umgang. Ein Zufall ſcheinet ihr etwas abgedroſchenes, eine Unbeſonnenheit eine Gewohnheit; man

(b) In via ſtultus ambulans, cum ipſe inſipiens ſit, omnes ſtultos æſtimat. Eccleſiaſtes c. 10. v. 3.

man ſcheint ihr aufgelegt zu allen Bos⸗heiten, weil man nicht frey und ledig iſt von aller Schwachheit. Zählet mir jene Menſchen, die in der Welt den Ruhm der Tugend verlohren, und doch ihr Lebtage nichts wider die Tugend be⸗gangen? Was, o Himmel! war ihr Ver⸗brechen? ein Wort, mit dem ſie ſich ausgedrücket, eine Kleidungsart, in welcher ſie aufgezogen, ja ihre Leibes⸗geſtalt, ihre Geſichtszüge. Dieſes al⸗les war ſchon genug, daß die Vermeſſen⸗heit ihnen das Urtheil ſprach. Der Sün⸗de fähig ſeyn, iſt ihnen eben ſo viel, als der Sünde ſchuldig ſeyn. Man iſt eben darum bey ihnen ein Laſterbalg, weil man mit Eigenſchaften auf dieſe Welt gekommen, die wider die Tugend ſind. Nichts mit einem Worte, gar nichts iſt unterm Himmel, welches jenen unſchuldig, oder verehrenswürdig ſcheint, welche ſelbſt die Unſchuld verlohren, der Ehre entſaget haben.

Ich erinnere mich da eures Sprich⸗wortes: Vor nichts, ſaget ihr, muß man ſich mehr hüten, als vor den Andächti⸗gen: dieſen in die Mäuler kommen, iſt was betrübtes. Liebe Herren, haben die Andächtigen ſo ſcharfe Mäuler; was für Läſterrachen müſſen nicht erſt die Un⸗

andächtigen, die Ruchloſen, die Böſewichte haben? jene, die ihr ſo blind und unvernünftig eure Schwachheiten ſehen laſſet? Ja ich geſtehe es: fromme Leute haben ſchon öfters gefährliche Anſchläge, heimliche Verſtändniße, und liſtige Streiche entdecket: Aber wer hat die Schuldigen dem Volke in die Mäuler gebracht? wer hat die Straffmäßigen laut, und ruchbar gemacht? Die Frommen ließen es bey einer Anzeige bewenden, und der Trieb, der ſie bewog, war Treue, und Eifer. Was aber dieſe in möglicher Stille gehalten, das breiteten Weltlichgeſinnte durch den Trompetenſchall aus, nicht aus Ergebenheit gegen dem Vaterlande, nicht aus Treue gegen dem Fürſten, nicht aus Eifer, nicht aus Gewiſſenhaftigkeit, ſondern aus einem Widerwillen, aus einem Eigennutze, aus Gewinnſucht, oder aus Eiferſucht, aus Haß, aus Feindſchaft, aus Zorn, aus Rachbegierde. Wenn alſo jenen nicht viel zu trauen iſt, welche die Gottesfurcht bisweilen zu reden zwingt; mit was Vernunft könnet ihr dieſer Welt trauen, welcher die Leidenſchaft die einzige Richtſchnur iſt? Knechte ihrer Gemüthsregungen werden Leibeigene ihrer Begierden zu Vertrauten, zu Mithaftern, und Freunden

haben.

haben. Machet euch nur gefaßt ihr Fegopfer, und Fußhader zu werden, ſobald euer Wille nicht mehr ihr Wollen, euer Ziel nicht mehr ihr Zweck, euer Vortheil nicht mehr ihr Nutzen ſeyn wird.

Wundervolle Rache des HErrn! er råchet ſich an ſeinen Feinden, nicht durch ſeine Freunde, ſondern durch ſeine Feinde. Wir ſehen das alle Tage. Welche Mühe iſt wohl zu peinlich, welcher Aufwand zu groß, und viel, wenn man hoffet dadurch in Hochſchåtzung zu kommen? Unermeßlicher Plunder der frauenzimmeriſchen Eitelkeit, wohin biſt du angeſehen? wohin, als jene in Hochachtung zu bringen, die Göttinnen der Erde ſeyn wollen? Aber ſo pråchtig auch ihr ganzer Staat, ihre Ausrüſtung, ihr Schmuck, und Aufbutz iſt; noch pråchtiger ſind ihre Gedanken, jene nåmlich, welche ſie von ihrem Verdienſte haben. Irren ſie nicht recht ſehr, ſo ſind alle Menſchen über ſie erſtaunt, alle Herzen in ſie entzückt, alle Schönheiten verdunkelt, und niedergeſchlagen: überall, wie ſie glauben, ſieht man ſie mit größter Ehrfurcht, als halbe Gottheiten an. Aber ſehet, wie ihr betrogen werdet. Dieſe Herrlichkeit, in

der

der ihr ſchimmert, reimet ſich auf glatte Bürgerstöchter, wie Fauſt, und Auge: ſie ſtehet den Gräfinnen, und nicht den Amtsfrauen, Fürſtinnen, und nicht Buchhalterinnen zu. Daher geſchiehts, daß, je prächtiger ihr erſcheinet, deſto unerträglicher der Welt euer Anblick ſey, deſto höhniſcher ſie euch durch die Hechel ziehe. Einigen, und zwar den meiſten, iſt die Quelle eures Reichthums, andern das Ziel eures Aufbutzes verdächtig. Dieſe erwägen einerſeits eure Mittel, anderſeits euren Aufwand, und ſprechen lachend: Du arme Hoffart! Jene endlich erinnern ſich eurer Eltern, die ehrliche Leute, und ſonſt weiter gar nichts geweſen. Alles, was ihr thut, in der Meynung, der Welt in die Augen zu fallen, dienet zu andern nichts, als euch recht ungeſtalt, ſcheußlich, und häßlich zu machen, zugleich auch die Ungerechtigkeiten eurer Väter, die Schandflecken eurer Familien, die Unordnungen eurer Perſonen in friſches Angedenken zu bringen. Euer ganzer unnatürlicher Schimmer iſt nach dem Urtheile der meiſten Menſchen entweder eine Frucht des Geizes, oder aber ein Gewinn der Unzucht, und eures Verderbniſſes ein klares Kennzeichen, eures Verderbens aber ein gewiſſes Vorzeichen.

zeichen. So feindſelig, und ſo ſchlecht würde man nimmermehr von euch gedacht haben, wenn ihr euch nicht beſtrebet hättet in die Augen zu fallen. Erſcheinet in einer Geſellſchaft mit allen Zierden, die ihr im Vorrathe habt, zwinget euch zu allen Arten, welche ihr nur zu erdenken wiſſet, die Gemüther verbindlich zu machen: einer wird euch gewogen ſeyn, aber hundert werden die Köpfe ſchütteln. Wie beſtürzt würdet ihr daſtehen, wenn ihr wüßtet, was man gedenke, und was man heimlich ſich in die Ohren ſage! der weiß das, der andere dieß, dieſe zergliedert euch ſo, jene durchhechelt euch anders: über euch macht man ſich luſtig, über euch treibet man Scherze, welche bitterer ſind, als alle Beſchimpfungen. Seyn jene, die euch im Schutze haben, ſo groß, und mächtig, als ſie nur ſeyn können, ſie werden nicht hindern können, daß ihr nicht ſo geprellet werdet.

Dieſes iſt noch nicht alles: die Welt macht es euch noch viel derber: ihre Undankbarkeit iſt noch viel größer, ihre Bosheit noch weit abſcheulicher. Höret, was ich euch ſage. Je getreuer ihr im Dienſte der Welt ſeyd, je ſtandhafter ihr ſelber anhanget, deſto trotziger iſt ſie

gegen

gegen euch, deſto mehr begegnet ſie euch mit Verachtung. Nachdem man lange den Paris, und Helena geſpielt, kömmt endlich die Zeit, daß man ein alter Anchiſes, eine unvermögliche Penelope werde. Nachdem man lange die Luſt der Geſellſchaften, das Vergnügen der Menſchen geweſen, beginnet man allgemach eine verlegene Waare, eine überläſtige Creatur zu werden. Die Welt wird anfangen euch zu haſſen, wenn ihr nicht aufhöret ſie zu lieben. Sie wird böſe werden wider euch, wenn ihr nicht unwillig werdet wider ſie. Ihr werdet Thoren ſeyn in ihren Augen, wenn ihre Thorheit ſtets große Weisheit iſt nach eurem Urtheile. Sie wird euch fortjagen, und verbannen, wenn ihrs nicht übers Herz bringen könnet ſie zu verlaſſen. Vergeblich werdet ihr gegen ſie den nämlichen Hang, das nämliche Feuer haben, welches ihr in eurer Jugend gehabt: vergeblich werdet ihr ihre Anbether ſeyn, weil ſie in Rückſicht eurer einer aus jenen Götzen ſeyn wird, die einen Mund haben, und nicht reden, welche Augen haben, und nicht ſehen, welche Ohren haben, und nicht hören. (c) Oder wird ſie ja mit euch noch reden, ſo werden es Wor:

(c) Pſal. 113. v. 13.

Worte ſeyn, die euch die Thränen auspreſſen. Sie wird lachen, daß ihr, gleichwie der Aetna ſeyd, der von dem Schnee am Gipfel weiß, und von den Flammen im Innern feuerig iſt. Alter Geck, hinfällige Närrinn, wird ſie euch ſagen, ſchämet euch, noch wie die Jugend zu thun: Wollet ihr zweymal erbärmliche Menſchen ſeyn, erbärmlich durch Schwachheiten des Körpers, erbärmlich durch Schwachheiten der Sitten? Dieſes iſt jener Ton, aus welchem dazumal euer Abgott reden wird. Welchen Dank wird ſie euch wiſſen für alle Sünden, die ihr begangen, für alle Gewiſſensbiſſe, die ihr erſticket, für alle Afterreden, die ihr euch zugezogen, für alle Verſchwendungen, in die ihr euch eingelaſſen, für alle Zwänge, die ihr euch angethan, endlich für den ſo ausnehmend = und herrlichen Vorzug, welchen ihr ſo oft, und vielmal ihr ſelbſt vor Gott gegeben? Alles deſſen, ſo ihr gethan, wird weder Erinnerung, noch Erkenntlichkeit, weder Rückſicht, noch Betrachtung ſeyn. Reſpeckt, angebetheter Götze! Welt, undankbares Geziefer! ihr, ihr ſeyd es, welchen man ſo viele Opfer bringt. Ach! hätte ich meinen Gott zu gefallen nur bloß den Schatten von dieſen Bemühungen erduldet, wie vieler Kronen wür-

de ich mich zu tröſten haben? nur du, mein Gott, nur du biſt erkenntlich. Du haſt Augen; und was thun wir aus Liebe deiner, ſo dieſe nicht ſehen? du haſt Ohren; und welche Flehensſtimme gehet aus unſerm Munde, ſo dieſe nicht hören? Du haſt Hände, und wer überläßt ſich wohl deiner Vorſorge, den dieſe nicht unterſtützen? Welcher Zwang, den ich mir anthue, iſt ſo gering, der ins Verzeichnißbuch himmelswürdiger Tugenden von dir nicht eingetragen wird, wenn ich nur mit reiner Abſicht dadurch dein Wohlgefallen, und dein Belieben ſuche? Ich kehre wieder zu dir in der Jugend, ich kehre wieder zu dir in dem Alter, wie groß auch immer die Zahl meiner Sünden, wie ſchwer auch immer derſelben Bosheit ſey; du eilſt mir entgegen, du nimmſt mich auf; du urtheileſt mich nach meinem Herzen, du richteſt mich nicht nach dem Scheine: Kurz: will ich dein ſeyn, ſo biſt du mein. Welch ein Uebermaaß deiner Güte! in dem Gegenſpiele aber, je mehr ich der Welt gefallen will, deſto mehr mache ich mich bey ihr verächtlich. Welch ein Uebermaaß iher Bosheit!

Dieſes alſo iſt jene Art, mit der die Welt ihren eifrigſten Anhängern begegnet.

Ihr,

Ihr, ſaget der weiſe Mann, (d) die ihr euch wohlgefallet in dem Zurufe der Menſchen, im Lobe der Völker, eröffnet Augen, Herzen, und Ohren. Habt acht, wie ihr verblendet ſeyd. Oefters kömmt euch zu Sinne: es müſſe doch einmal die Sünde verlaſſen, die Tugend ergriffen werden; ihr krieget Luſt die Hände ans Werk zu legen. Aber eben da ihr es feſt ſetzen wollet, wird euer Entſchluß durch einen Einfall gehemmet, der eine Wirkung eurer Verblendung iſt: Was wird man ſagen? was wird man denken? für wen wird jederman, der mich kennt, mich halten, und anſehen müſſen? Aber ſachte, meine Herren, ſachte! was iſt der Gegenwurf eures Entſetzens? und was für Leute habt ihr allda vor Augen? Blinde, die Blinde zu Führern haben, ihre Einfälle nämlich, und ihre Leidenſchaften; die von der Gottesfurcht übel berichtet, und in der Glaubenslehre blutſchlecht zu Hauſe ſind; die mit recht unverſchämten, und kecken Lügen endlich ſo weit gekommen, daß ſie Wahrheiten, welche ſie ſelbſt ausſprechen, für Falſchheiten, und Lügen ausrufen;

(d) Præbete aures vos, qui placetis vobis in turbis Nationum. Sap. 6. 4.

ſen; welche unangeſehen ihrer adelichen Herkunft, unangeſehen ihrer hochen Würden, doch kaum den Namen ehrlicher Männer, und kaum das Merkmaal vernünftiger Leute haben; welchen alles, was ihr ſie ſehen laſſet, Untugend, oder Tugend, Ruchloſigkeit, oder Andacht, ein Stof zum Spotten, zum Höhnen, und Lachen iſt. Dieſes ſind jene Menſchen, vor denen ihr zitteret: ſind ſie es werth, daß ihr ſie fürchtet? ſtärket euch nicht wider ihr Urtheil euer Gewiſſen, eure Vernunft, euer Glaube, euer Gott? und wenn ein Luftſpringer, der nichts im Kopfe hat, hinter dem Rücken euch übel nachredet, ſind nicht tauſend Gelehrte, und Tugendhafte, denen ihr wohlgefallet, und die euch Recht geben?

Was ſaget ihr aber, meine Herren, wenn eure Aergerniße der Welt bekannt werden, und wenn man anfängt darüber euch Ausſtellungen zu machen? Ach! heißt es, was geht das andere an? warum blaſen ſie, was ſie nicht brennt? ſind ſie es, denen ich Rechenſchaft geben muß? hängt meine Ehre von ihrem Sehen ab? bin ich noch ſo ein Jüngling, daß ich noch ſolcher Hofmeiſter bedarf? Ein wenig langſam, meine Herren, ein wenig langſam!

ſam! wiſſet ihr, was das für Leute ſeyn, deren Urtheil euch ſo im Harniſch bringt? Es ſind nicht allein dieſe, und jene, deren Tugend, Klugheit, und Anſehen billiger maßen euch ſollte erſchrecklich ſeyn, ſondern ſogar auch jene, deren Bosheit ihr wiſſet, deren Unordnungen euch wohl bekannt ſind. Solchemnach ſind wider euch die Unweiſen, und die Weiſen, die Tugendhaften, und die Laſterhaften, die gute Welt, und die böſe Welt, nebſt allen Menſchen aber auch ſelbſt euer Gott. Dieſer Sturm einer ſo allgemeiner Beſtrafung ſchlägt er euch nieder? benimmet er euch den Muth? machet er, daß ihr ihm ausweichet? Da, wo ihr zittern ſolltet, frevelet, ſpottet, und trotzet ihr; da alleine fragt ihr nach niemanden, da alleine wiſſet ihr von keiner Menſchenfurcht. Alſo nämlich, ſagt Gregorius von Nazianz, (e) haben wir in Sünden, und Laſtern ein Herz, wie ein Löwe, einen Muth, der nicht zu erſchüttern iſt. Sehet, wie weit wir gehen; ſehet, was wir nicht alles wegen der Sünde thun. Iſt ein Kreuz, welches wir nicht ertragen? iſt ein Verdruß, welchen wir nicht verbeißen? unſere Blindheit iſt manchmal ſo groß, daß

(e) Usque adeo in vitio magnanimi ſumus. Apoc. 137.

wir es für unſern Ruhm anſehen einen böſen Nachklang zu haben. Wie oft gebärden wir uns ſo frech, und ausgelaſſen, daß man ſchwören ſollte, wir ſeyn Ruchloſe? und dennoch ſind wir es nicht: boshafter iſt die Vernunft, als das Herz. Wir ſtellen uns laſterhafter vor den Augen der Menſchen, als wir es in der That vor den Augen Gottes ſind. Wie nun? was frage ich nach der Welt? ſaget ihr, ſo oft es zu thun iſt um die Befriedigung eurer Leidenſchaften: und dieſe nämliche erſt geſtern, und vorgeſtern von euch ſo kurz abgefertigte Welt wird euch nur über Nacht ſo entſetzlich, und fürchterlich, wenn es zu thun iſt um die Ausübung eurer Pflichten? ihr wollet die Tugendhaften über euch nicht hofmeiſtern laſſen; und werdet doch Sklaven der Freygeiſter, und Glaubensſpötter? Ja ſelbſt dieſes ehrvergeſſene, gott- und meiſterloſe Geſchwader, was richtet es wohl aus, wenn es euch ab euren Sünden tadelt? Kehrt ihr euch an ihr Geſpötte? ändert ihr eure Sitten? und wenn ſie ſpotten über die chriſtliche Eingezogenheit, wenn ſie lachen über Tugend und Ehrbarkeit, dazumal ſollen ſie euch große Lehrer, und ihre Laſterworte lauter Orakelſprüche ſeyn? dazumal ſolle

euch

euch recht ſeyn, was ihnen beliebig iſt? iſt das vernünftig? iſt das der Klugheit gemäß?

Ich gerathe hier faſt im Zweifel, ob ich nicht bisher zu viel geſagt. Iſt es wahr, daß die Welt wider die Tugend ſey? nicht allezeit. Vielmehr iſt es gewiß, daß man eben darum von ihr geſchätzet werde, weil man ſich wider ſie für die Tugend erkläret. Und dieſes iſt nun der

zweyte Theil.

Je beherzter man der Welt begegnet, je muthiger man ihr widerſpricht, je weniger man ihr zu mißfallen fürchtet, deſto mehr bringt man ſich bey ihr in Hochachtung.

Die Heilung der Blinden zu Jericho gab Auguſtino zu lehrreichen Gedanken Anlaß. Er betrachtet in der achtzehenden Rede von den Worten des HErrn, wie dieſe zween Armſeligen ſo unausſetzlich um Hülfe gerufen: Ach HErr, du Sohn Davids erbarme dich unſer! er betrachtet, daß alles Volk darüber ſich aufgehalten, und ihnen gedrohet, wenn ſie nicht ſchweigen wollten, ſie aber nichts deſtoweniger nur mehr

und läuter geſchrien: Ach HErr, du Sohn Davids erbarme dich unſer! daß ihre Beharrlichkeit endlich geſieget, ihre Beſtändigkeit überwunden habe. Hierüber nun macht dieſer Kirchenlehrer eine Anmerkung, welche allein uns zum Entſchluße bringen ſollte, unangeſehen aller Hinderniße uns für die Tugend zu erklären. Geſetzt, ſagt er, es fange mitten unter den Böſen einer ein gutes Leben an: was geſchieht? Wahr iſt es: in dem Anfange ſeiner Bemühungen, wodurch er ſich Chriſto nähern, und ihm nachfolgen will, ſieht er ſich allenthalben verſpottet, und ausgelacht. (f) Läßt er aber in ſeinem Vorhaben Aufrichtigkeit, Standhaftigkeit, Stärke, und Geduld ſehen, ſo müſſen die Spötter endlich das Maul halten, und ihn bewundern, rühmen, und hochſchätzen. (g) Daraus folget nun, meine Herren, daß man nur dazumal wegen der Tugend verlachet werde, wenn man nur ſo, und ſo, halb und halb in derſelben gegründet iſt: Uebrigens aber, und hingegen, iſt man tugendhaft, wie man es ſeyn muß, wahrhaft, richtig, vollkommen,

(f) In ipſa *novitate* operum reprehenſores patitur, & contradictores.

(g) Si victi perſeverantia fuerint, *honorant, gratulantur, benedicunt, laudant.*

men, ſo wird man eben darum von allen geſchätzet, von allen verehret werden: zween Sätze, ſo die Erfahrenheit lehret. Wir wollen beyde in ein helles Licht ſetzen.

Und erſtens zwar läugne ich ganz und gar nicht, daß der Tugend oft große Schimpfe geſchehen. Ich weiß, ich ſehe, daß ſelbſt der Name eines Frommen und Andächtigen vor der Welt ſpöttlich ſey, und daß diejenigen, die ſelben führen, ein, und eben dasſelbe Schickſal haben, welches vor Alters das Volk des HErrn gehabt: Sie ſind zum Hohne geworden nicht allein den Fremden und Ausländern, ſondern auch jenen ſelbſt, unter welchen ſie wohnen müſſen. (h) Die Verachtung, o HErr, fällt auf dich: dich gehet ſie an: du wirſt ſie rächen.

1. Nur dazumal wird man wegen der Tugend verlachet, wenn man nur ſo und ſo, halb und halb in ſelber gegründet iſt.

Unterdeſſen darf ich doch ſagen, und ihr ſelbſt werdet es eingeſtehen, daß man jene, die nach der Tugend ſtreben, nicht deſſentwegen für ſchlechte Leute halte, weil ſie in Luſtbarkeiten, und Geſellſchaften entweder unſichtbar, oder eingezo-

(h) Facti ſumus opprobrium vicinis noſtris, ſubſannatio & illuſio his, qui in circuitu noſtro ſunt. Pſ. 78. 4.

gen ſind, glatte Kleider, und wenige Bediente haben, weil ihr Umgang mit Frommen, und Tugendhaften, ihre Ergetzung beym Fuße der Altäre, ihre Hauptgeſchäfte die Werke der Liebe, und ihre Lebensregeln die Grundſätze des Evangeliums ſind. Kurz, mein Chriſt, man nimmt dir nicht übel, daß du andächtig biſt; aber man nimmt dir übel, daß du ein Andächtler biſt. Was du thuſt, loben alle, aber wie du es thuſt, lobet niemand. Mit einem Worte: weißt du, was man dir ausſtelle? man ſtellet dir aus, nicht, daß du die Tugend liebeſt, ſondern, daß du ſie liebeſt aus einem Eigenſinne, und dieſelbe einrichteſt nach deinem Kopfe, da doch dein Kopf ſich ſollte nach ihr einrichten. Man ſtellet dir aus, daß du ſie liebeſt aus Liebe des Müßiggangs, nicht in der Abſicht, dich Gott zu ſchenken, ſondern die Welt zu meiden, und ihre Pflichten gleichſam vom Halſe zu ſchieben, nicht zwar, weil ſie gefährlich, ſondern, weil ſie beſchwerlich ſind. Man ſtellet dir aus, daß du ſie liebeſt aus Schwärmerey, aus einem Verſtändniße nämlich mit dieſen, und jenen, die in der Lebensart, ſo du ergriffen haſt, theils deine Anführer, theils deine Geſellen ſind, und die du dergeſtalt

ſtalt pflegeſt heraus zu ſtreichen, als wenn ſich alles vor ihnen verkriechen müßte. Man ſtellet dir aus, daß du nicht tugendhaft biſt nach deinem Stande, ja wegen den Tugendpflichten den Pflichten des Standes entſageſt. In welchem Buche haſt du geleſen, daß die Andacht ein beſonderer Stand ſey? und welcher Geiſtlehrer hat dir geſagt, daß man, um ihm ſelbſt zu nützen, den ſeinigen unnütz werden müſſe? Man ſtellet dir aus, daß deine Andacht ein halber Aberglaube, du aber ſelbſt in deinem Weſen ſonderbar, in deiner Aufführung gezwungen, in deinem Laune ein rechter Wetterhahn biſt, heute ſanft, und morgen dreiſt, heute freygebig, und morgen karg, heute ein Kopfhänger, und morgen ein Poſſenreißer, heute ein Büßer, und morgen ein Buhler. Man ſtellet dir aus, daß du eine Andacht haſt, welche fürwitzig, unruhig, herrſchſüchtig iſt, und daß du glaubeſt, deine Andacht gebe dir das Recht, um alles zu wiſſen, in alles dich einzumiſchen, über alles das Urtheil zu ſprechen. Endlich ſtellt man dir aus, daß du aus deiner Andacht einen Schlüſſel zu deinem Glücke, eine Kunſt, ein Handwerk macheſt.

Daß die Welt ſolche Andächtige nicht ausſtehen könne, iſt gar kein Wunder; denn eine Andacht, dergleichen dieſe iſt, iſt nicht allein wider das Evangelium, ſondern auch wider die Vernunft. Dazumal aber muß man wiſſen, daß die Welt nichts wider die Tugend habe; ſondern alles, was ihr mißfällig iſt, ſind die Unarten, die Mängel, und Fehler, welche der Tugend in uns den Glanz benehmen. Man merke ſich dieſes wohl, denn unſere Eigenliebe iſt hier ſehr liſtig; ſie ſpiegelt uns nirgendswo größere Falſchheiten vor, als eben hier. Wir glauben: wir ſeyn eben darum mit Gott ſchon eines, weil wir ihm ziemlich nahe ſind. Wir bilden uns ein: unſere Händel ſeyn ſeine Sache, und was nur immer uns ſeine Diener betrifft, daran ſey auch ihm gelegen. O Glück, rufen wir aus, daß wir zu leiden haben für unſern Gott, daß wir zu leiden haben für die Gerechtigkeit! Für Gott? für die Gerechtigkeit? Vergeblich flechtet ihr euren Gott in euer Sache ein: vergeblich tröſtet ihr euch mit dem Theile der Seligen. Denn man verlachet euch nicht als Heilige, ſondern als wunderliche Heilige, nicht als Andächtige, ſondern als Andächtler, nicht als Betheifrige, ſondern als Bethbrüder, und

alles,

alles, was euch Verfolgung zuzieht, iſt nicht die Tugend, ſondern die Seltſamkeit eurer Tugend. Nein, die Quelle dieſer Verfolgungen iſt nicht jederzeit fremde Bosheit, ſondern öfters euer widerſinniger Kopf, eure Unart, eure Leidenſchaften, welche ihr eben darum als heilige Anmuthungen anſehet, weil das Tugendfärblein ihr Ausſehen verändert hat. Beklaget euch alſo nicht über das Schmähen der böſen Welt; beklaget euch über eure Nachläßigkeit, eure Mängel zu beſſern, und eure Tugend zu jener Vollkommenheit zu bringen, die Chriſtus Jeſus im Evangelio verlangt.

II. Iſt man tugendhaft, wie man es ſeyn muß, wahrhaft, richtig, vollkommen, ſo wird man eben darum von allen geſchätzt, und bewundert werden.

Bringet ihr ſie bis dahin, ſo ſeyd verſichert, die größte Bosheit wird gegen euch ehrerbiethig ſeyn, ja euch bewundern, und vor euch zittern. Nein, ſchlechterdinge iſt es unmöglich, daß eine rechtſchaffene, und wahre Tugend von den Weltkindern nicht ſolle geſchätzet werden. Eben dieſes, daß ſie faſt jede Tugend für Gleißnerey ausrufen, eben dieſes, daß ſie ſich einbilden: die Andächtigen hätten nur bloß den Schein, nur bloß den Namen der Tugend, und mit nichten die Tugend ſelbſt, eben dieſes beweiſet recht handgreiflich was hohe Meynung ſie von der Tugend haben, und

daß

daß ſie es keineswegs übers Herz bringen könnten die Tugendhaften nicht zu verehren, wenn ſie gewiß wüßten, daß ſie Tugend hätten.

Und in der That in welchem Anſehen ſteht nicht ein Mann, von deſſen Frömmigkeit nicht mehr zu zweifeln iſt? wie ausnehmend iſt er erhaben in der Hochachtung des ganzen Volkes, ob er ſchon von niederer Herkunft, und geringem Stande iſt. Joſeph beherrſchte Aegypten mit einem weltkündigen Ruhme der Tugend, die durch die Unſchuld von ihm erlangt, und durch die Widerwärtigkeit war geprüfet worden. Was großes Vertrauen ſetzte nicht das ganze Reich auf ihn? und wie erwarb er ſich dieſes Zutrauen? Er that öffentlich das Bekenntniß, daß er Gott fürchtete: Thut, was ich euch ſage, und kümmeret euch übrigens nicht, wie ihr leben werdet: denn ich fürchte Gott. (i) Eben darum, wollte er ſagen, daß ich Joſeph euer Herrſcher bin, ich, der ich Gott fürchte, könnet ihr eine Regierung hoffen, wie ihr ſie wünſchet: denn ein Menſch, welcher Gott fürchtet, iſt weder ſchwach, noch gewaltthätig; er weiß

(i) Facite, quæ dixi, & vivetis: Deum enim timeo. Geneſ. 42. 17.

weiß ſich Gehorſam zu verſchaffen, weil er ſelbſt zu gehorchen weiß; er vergißt nicht auf die Belohnungen, weil er ſelbſt von Gott eine Vergeltung hoffet; und er zaudert nicht mit den Beſtrafungen, weil er ſelbſt die göttlichen Strafen fürchtet. Ein Mann von dieſer Gemüthesart, in welche Verlegenheit ſetzet er nicht die Welt? will ſie ihn einſchläfern? Schmeichelenen ſind da umſonſt, Beſtechungen ſogar beleidigend. Will ſie ihn ſchrecken? will ſie ihn zwingen? er iſt unbeweglich zu allen Drohungen, unempfindlich zu allen Vorwürfen, gutes, und böſes Gerücht, Schaden, und Nachtheil, alles iſt ihm eines, über alles iſt ihm ſein Gott. Er liebet die Hausgenoſſen, er ehret die Freunde, er folget den Eltern, er ſchätzet die Blutsverwandten, er hat auch Lieblinge, er hat Vertraute; aber niemand iſt, der über ihn herrſchet, niemand, der ihn regieret. Keinem Frauenzimmer hat es noch je geglücket, die Schwäche ſeines Herzens zu finden. Man weiß nicht, wo man hier anländen ſolle. Vernunft, Ehre, und Gerechtigkeit, dieſes iſt alles, und das einzige, was er anhöret, und dem er nachgiebt. Er fürchtet Gott: dieſes iſt ſeine Regel, dieſes iſt ſein Geſetz.

Wie oft, ihr Sünder, ſeufzet ihr ab eurem Elende, wenn ihr Menſchen ſehet, welche ſich nach dieſem Fuße eingerichtet? Ihr vergleichet, und zwar mit Unwille, eure Blödigkeit mit ihrer Beſtändigkeit, eure Dienſtbarkeit mit ihrer Freyheit, euren Jächzern mit ihrer Geduld, eure Unruhen mit ihrer Gleichheit. Saget offenherzig: haltet ihr ſie nicht für Glückſelige? und zwar für die alleinigen, die wahrhaft glückſelig ſind? Beneidet ihr ſie nicht? ſchmerzt es euch nicht? euer Neid aber, und euer Schmerz, was iſt er anders, als eine Lobrede, die ihr dazumal der wahren Tugend haltet, da ihr am meiſten ſie ſchändet, und ſchimpfet?

Und geſetzt, im Glücke und Wohlergehen dächtet ihr nicht ſo weit; fallet ihr in ein Unglück, ſo denkt ihr gewiß noch weiter. Dazumal o wie köſtlich, o wie troſtreich iſt nicht ein Freund, von dem ihr wiſſet, daß er die Tugend liebe? dieſer iſt eure Zuflucht; dieſem werfet ihr euch in die Arme, dieſem klaget ihr eure Noth, dieſem endlich eröffnet ihr euer Herz, eure Seelenwunden, euer Elend. Dieſer muß es euch ſagen, wie die Welt, die euch verachtet, von euch hinwiederum ſolle verachtet werden. Könnet ihr ihm ein größers Lob ausſprechen, als da

ihr offenbar hiemit am Tag leget, daß er allein derjenige Freund ſey, welcher euch nicht verläßt, da alle andere von euch ſind abgefallen?

Selbſt diejenigen, die ſie nicht lieben, ehren ſie doch durch die Furcht. Sey ein Ruchloſer ſo kühn, als er ſeyn mag, in der Gegenwart eines Tugendhaften iſt er ſchachmatt; er muß zu ſchnadern aufhören, und ſich verkriechen. Solches Anſehen hat der Chriſt, der nach dem Chriſtenthume lebt. Er iſt ein Richter der allgemeinen Unordnungen, der Beſtrafer der öffentlichen Sünden: nicht zwar, als wenn er jenen, die ihn nichts angehen, den ſcharfen Text leſen, und Geſetze predigen dürfte; nein, denn eine Tugend, die alles beſchnarchet, iſt nicht werth eine Tugend genennet zu werden: ſondern alles, wodurch er ſtraft, iſt ſein erbaulicher, und ſchöner Wandel. Mit dieſem ſagt er dem Gott = und Ruchloſen, auch da er nichts ſagt, oft ein paar Worte. Er breitet die Schande in ſeinem Herzen aus, da er ſich hütet ihm die Schamröthe ins Geſicht zu treiben: Kurz: in den Beyſpielen des frommen Chriſten erkennet der Böſe, wie grob er fehle, und er mißbilliget, was er thut, weil er billigen muß, was er ſieht. Der

Spie=

Spiegel kann zwar nicht reden; gleichwohl aber zeigt er dem Ungeſtalten ſeine Häßlichkeit, gleichwohl beſchämet er ihn; wodurch? durch bloße Vorſtellung ihres garſtigen Ausſehens. Ein ſolcher Spiegel, wie uns Tertullian ſagt, war in den Zeiten der erſten Kirche faſt jeder Gläubiger in Gegenwart der Ungläubigen. (k) Einen Chriſten damals nur ſehen, war ſchon eben ſo viel, als ihn hören, und in den Lebenspflichten von ihm unterwieſen werden. Sein bloßer Anblick war wieder die Ausgelaſſenheit eine Warnung, zur Zucht, und Ehrbarkeit eine Ermahnung. Man hörte ihn, da man ihn ſah. Was kann man größers zum Ruhme der Tugend ſagen, als wenn man ſpricht: ein Menſch, der ſie beſitzt, ſchränke mit ſeiner Gegenwart ſogar diejenigen ein, welche ſich eine Ehre daraus machen, nach Art der Freygeiſter von keinen Schranken zu wiſſen? Es hat denn allenthalben ſeine Richtigkeit, daß nur die falſche, die niederträchtige Tugend der Welt verächtlich ſey, und daß man eben darum von ihr geſchätzet, geehret, gefürchtet, und geliebet werde, weil man ſich wider ſie, und für die Tugend erkläret. Was

(k) Etſi eloquium quieſcat, ipſe habitus ſonat, auditur, dum videtur. De Pallio c. 6.

Was fürchteſt du denn, ſagt Tertullian, der du den Namen eines Chriſten trägſt, den Namen eines Tugendhaften? der du durch eben dieſen Namen die Welt kannſt zittern machen, weil du kraft dieſes Namens ihr Zuchtmeiſter, und ihr Richter biſt? (1) Nicht du haſt die Welt, ſondern die Welt hat dich zu fürchten. Du kannſt allen ihren Geſetzen, thörichten Einfällen, und lächerlichen Gewohnheiten mit größter Standhaftigkeit den kühnen Trotz biethen, weil du es nicht zu verantworten haſt, daß du nicht lebeſt, gleichwie ſie. Sie aber, die böſe Welt, muß vor den Beyſpielen, die du ſie ſehen läſſeſt, zittern und beben, weil es für ſie verdammlich iſt, daß ſie nicht lebet, gleichwie du. Und dennoch fürchteſt du ſie? ja ihr ſelbſt, Große der Welt, die ihr von Gott geſetzet ſeyd, nicht zum Gehorchen, ſondern zum Befehlen, ihr ſelbſt gebet ihr nach? ihr ſelbſt nehmet Befehle an? iſt es nicht dieſes elende menſchliche Anſehen, ſo von der Jugend her über euch den Meiſter geſpielet? Wann ſeyd ihr unwillig geworden, da eure Schmeichler euch

(1) Times *hominem* chriſtiane, quem *timeri* oportet ab univerſo mundo, ſiquidem & *in te* mundus judicatur. Lib. de fuga in perſecut.

euch in die Ohren sagten : durch dieſe und dieſe Mittel, durch dieſe und dieſe Leidenſchaften müſſe man die Welt ſich günſtig machen, und ihre Gnade erwerben? Wie? euch ſaget man dieſes? euch? denen ſchon von Geburt aus die Obergewalt über die Welt zuſtehet? Nicht ihr müßt euch nach ihr, ſondern ſie muß ſich nach euch richten. Ihr ſeyd es, von welchen ſie ihre Geſtalt nehmen muß. Wie ihr ſie bildet, entweder durch eure gute, oder aber durch eure böſe Exempel, ſo wird ſie ſeyn. Und mehr brauchet es nicht, als daß ihr ſtandhaft dieß euer Vorrecht behauptet, ſo verſichere ich euch: ſie wird ſich glückſelig ſchätzen jenes zu werden, was euch belieben wird, das ſie ſeyn ſolle. Sie wird euch tauſendmal, ſoferne ihr tugendhaft ſeyd, nicht allein höher achten, ſondern auch zärtlicher lieben, als ſie euch achten, oder lieben würde, ſoferne ihr Sünder wäret. Ach! HErr, mein Gott, was iſt herzlicher, als jene Ehrfurcht, was iſt gewaltiger, als jene Neigung, welche wir Unterthanen gegen unſern Fürſtern haben? ſie iſt uns angebohren, wir bringen ſie mit uns zur Welt: Du ſelbſt alſo, du ſelbſt haſt ſie uns eingeflößet. Ey, ſo erleuchte denn auch die Fürſten, und laſſe ſie fühlen, was

ſie

ſie vermögend ſeyn. Laſſe ſie nicht zu⸗frieden ſeyn mit einer Herrſchaft über un⸗ſere Leiber; mache ihnen Luſt ſogar auch Herrſcher über unſere Herzen zu werden. Zeige ihnen aber auch das rechte Mittel, dieſe Macht ſelbſt über die Herzen zu überkommen. Sage ihnen, daß dieſes die Tugend ſey, und daß ein einziges ſchönes Beyſpiel, welches man an dem Fürſten ſieht, den Gemüthern der Unter⸗thanen größere Gewalt anthue, als tau⸗ſend Verordnungen, ſchärfeſte Geſetze.

Und wenn es wirklich auch dem ſo wär, daß ein Gott gefälliger, und from⸗mer Wandel dem Geſpötte der Weltkin⸗der unmöglich entgehen könnte, was her⸗nach? müßte euch dieſes abhalten? Was lehret euch das Beyſpiel Chriſti? iſt es euch etwan unbekannt, daß die Verach⸗tungen ſein Vergnügen, und die Schma⸗chen ſein Sieg, und Ruhm geweſen? Ein Chriſt, der dieſes weiß, muß er es ſich nicht zur Gnade ausrechnen, dem Urheber, und Vollender des Glaubens hierinfalls gleichförmig zu ſeyn? ihm, nicht uns, gebührten Freude, Ehre, frohlockender Zuruf, erhabene Lobſprüche: gleichwohl aber, ſagt der Apoſtel, hat er ſtatt alles deſſen das ſchmerzliche Kreuz erwählet, und der Schande,

 die

die ſelbem anhieng, gar nicht geachtet. (m) Und uns ſoll weder ſein Beyſpiel, noch ſeine Wahl anfechten? Wir ſollen uns weigern dörfen wegen ihm erniedriget zu werden, wiewohl es billig iſt wegen unſern Sünden, nothwendig zu unſerm Heile? Sorgen wir vielleicht, wir möchten zu viel thun, oder zu chriſtlich ſcheinen? wer ſoll nicht freudenvoll ſeyn, von jenen verachtet zu werden, die unſern Heiland geſchimpft, und geſchmähet haben? Er ſchämte ſich nicht zu ſeyn, gleichwie wir; und wir ſollen uns ſchämen zu ſeyn, gleichwie er? Ach! HErr, hätteſt du dich geſchämt, als ein Kind gebohren zu werden, arme Eltern zu haben, ſo viele Jahre hindurch ein verborgenes Leben zu führen, hätteſt du dich geſchämet für einen Gleißner überall ausgerufen, als ein Betrüger öffentlich angeklagt, als ein Aufrührer vom Richter verurtheilet, und als ein Gottloſer zwiſchen Mördern gekreuziget zu werden; wo wär mein Heil, meine Zuflucht, meine Hoffnung?

In der That aber wo wird ſie ſeyn, wenn du wahr macheſt, was du mir droheſt, wenn du dich meiner ſchämſt an jenem

(m) Propoſitio ſibi gaudio ſuſtinuit crucem, confuſione contemta Hebr. 12. 12.

jenem Tage, nachdem ich mich deiner geſchämt in meinem Leben? (n) Was werden die Leute ſagen, wenn ich anders, als alle andere lebe? Ich allein ſoll wider alle ſeyn? meine Beſonderheit ſoll allgemeine Gewohnheiten ſtrafen? wird nicht alles wider mich aufſtehen? ich werde die Spottreden kaum ertragen können; ich werde öffentlich kaum erſcheinen dörfen; ich werde mich abſondern und verbergen müſſen. Dieſes ſind jene Gaſſenhauer, womit wir wunder glauben, was wir nicht wichtiges ſagen, da doch alles unnützes Geplapper, nichtswürdiges Jammern, und kindiſches Zittern iſt. Ich kehre es um, und ſage alſo: Du, und die Welt werdet vor Gott ſtehen müſſen: wie wirſt du dazumal vor ihm erſcheinen? wo wirſt du dich dazumal vor ihm verbergen? Du erdattereſt ab menſchlichen Spottreden: was für Donnerkläſſe aber werden die Vorruckungen eines ergrimmten Gottes ſeyn? Meine Beſonderheit, haſt du geſagt, ſoll allgemeine Gewohnheiten ſtrafen? aber noch viel weniger ſollſt du das Herz gehabt haben, Jeſum Chriſtum, und ſeine Gebothe zu verwerfen. Du frag-

 teſt

(n) Tunc filius hominis erubeſcet, cum venerit in majeſtate ſua. Luc. 9. 26.

teſt immer, was doch die Leute ſagen wurden: Nun gut! was werden ſie endlich ſagen? was werden ſie ſagen, das ewige Elend ſowohl von dir, als von ſich ſelbſt abzulehnen? werden ſie dich vertheidigen? werden ſie ſich deiner annehmen? Ja wohl! da wird ein jeder genug mit ſich ſelbſt zu thun haben, und um andere gar nicht umſchauen dörfen. Wer mag, der mag. Die Welt wird nicht an mich, und ich hinwiederum nicht an die Welt gedenken. Mein Auge wird unverwandt auf meinen Richter ſehen, mein Geiſt nur aufmerkſam auf ſeinen Ausſpruch ſeyn: Warum ſoll ich denn itzt auf dieſe unnütze, unwiſſende, verführeriſche, undankbare Welt ſo genaue Acht haben, und, was ihr wohlgefällt, für meine Regel halten? Nein; dir allein, Gott meines Herzens, muß ich auf Erden itzt zu gefallen ſuchen, denn du allein biſt auch derjenige, dem ich im Himmel ewig gefallen muß.

AMEN.

Zweyte

Zweyte Predigt
auf den dritten Sonntag im Advent.

Wider den Neid.

Johan. I.

Und dieß iſt das Zeugniß des Johannes, da die Jůden von Jeruſalem Prieſter, und Leviten ſchicketen, die ihn fragen ſollten: wer biſt du.

Wie ſpitzfindig ſind nicht die Menſchen, die Bewegurſachen ihrer Handlungen vor andern geheim zu halten, und zu verbergen? Wer aus euch allen, wenn er ſieht, daß die Vorſteher des jůdiſchen Gottesdienſtes, die Prieſter nåmlich, und die Leviten, von Jeruſalem ſich erheben, um in der Wůſte, die um den Jordan liegt, einen Mann aufzuſuchen, deſſen Speiſe fliegendes Ungeziefer, und deſſen Kleid ein Gewirk aus Kameelhaaren iſt, wer aus euch, wenn er hőret, wie ſie ſo eifervoll von Eingang.

ihm zu wiſſen verlangen, was ſeine Verrichtung, und wer er ſelbſt ſey, Meſſias, oder Elias, oder doch wenigſt ſonſt einer, den Gott geſendet habe, wer aus euch, ſage ich noch einmal, wird ſich nicht einbilden, daß die Bewegurſache ihres Unternehmens die Angelegenheit des Glaubens, die Wohlfahrt des gemeinen Weſens, das Heil ihrer Mitbürger ſey? und in der That iſt es der bloße Neid.

Der herrliche Tugendruhm Johann des Täufers, ſein übermenſchlicher Nachdruck, wenn er predigte, der große Zulauf ſo vieler Völker, und das ſo helle, und klare Zeugniß, welches er der Sendung Chriſti, und ſeiner Perſon gegeben, alles dieſes iſt ihnen bedenklich geworden; ſie fiengen an große Augen zu machen, und ab dem Ehrenrufe dieſer Männer unruhig, und beſtürzt zu werden. Sie nahmen die Zuflucht zu verfänglichen Fragen, die dem Johannes ſollten geſetzet werden, und was auch immer derſelbe antworten würde, ſchien ihnen ſchon vorläufig ein Waſſer auf ihre Mühle, eine Gelegenheit ſie um ihr Anſehen zu bringen. So nämlich ſchleichet ſich dieſe Sünde auch in die lobwürdigſten Unternehmungen ein.

Laſſet

Laſſet uns vor derſelben heute jenen Vortrag Abſcheu faſſen, deſſen ſie würdig iſt aus zwoen Urſachen. Sie ſchließet zwo Eigenſchaften in ſich, die dem Scheine nach ſtracks wider einander laufen, und nicht können beyſammen ſtehen. Denn der Neid, ſagt Gregorius von Nazianz, iſt unter allen menſchlichen Leidenſchaften zugleich die allerungerechteſte, zugleich aber auch die allergerechteſte. (a) Was das heiße, und wie es zu nehmen ſey, werde ich in zweenen Theilen dieſer vorhabenden Rede erklären. In dem erſten werde ich zeigen, daß unter allen menſchlichen Gemüthsregungen keine einzige ungerechter ſey, als der Neid, in Anſehung desjenigen nämlich, wider welchen ſie tobet. In dem zweyten werde ich darthun, daß unter allen menſchlichen Gemüthsregungen keine gerechter ſey, als der Neid, in Rückſicht desjenigen nämlich, den ſie vergiftet. Der Neidige handelt ungerecht, wegen dem Unrechte, ſo er dem Nächſten thut: iſt der erſte Theil. Der Neidige handelt gerecht, wegen der Rache, welche er an ſich ſelbſt ausübt: iſt der zweyte Theil. Eintheilung.

(a) Ex omnibus affectibus iniquiſſimus ſimul, & æquiſſimus, Orat. 27.

Die Liebe des Nächſten iſt uns gebothen: geſetzt aber, ſie wär uns nicht gebothen: können wir aufhören uns ſelbſt zu lieben? können wir uns entbrechen unſere Ruhe zu ſuchen? Der Neidige aber kann er ſich ſelbſt lieben? kann er nur einen Augenblick der wahren Ruhe genießen? er, der ſich ſelbſt ſo große Unruhen macht, und durch die Herzensquaal, ſo er ſich anthut, ſein eigener Henker iſt? Selbſt die Eigenliebe alſo muß uns von dieſer Sünde abhalten, und was die Quelle ſehr vieler Laſter iſt, muß wider die Mißgunſt ein kräftiges Mittel ſeyn. Damit ich rede, wie ſichs geziemt, und ihr mich anhöret, wie ſichs gebührt, ſo wollen wir alle den heiligen Geiſt anrufen. Ave Maria.

Erſter Theil.

Der Neidige handelt ungerecht, wegen dem Unrechte, ſo er dem Nächſten anthut.

Was iſt der Neid? ein Schmerz ab fremden Wohlergehen. Derjenige iſt dieſes Laſters ſchuldig, der fremden Vortheil als ſeinen Nachtheil anſieht, darob ſich grämet, beſtürzet, quälet, ob

ihm

ihm ſchon in der That kein einziger Schade geſchieht. (b) Nur dieſe Umſchreibung, meine Herren, ſagt uns ſchon klar genug, wie weit die Bosheit der giftigen Mißgunſt gehe. Sie iſt dreymal höchſt unbillig, und ungerecht: 1. In Anſehung der Sache, von welcher ſie aufgebracht wird. 2. In Anſehung der Perſon, wider welche ſie aufgebracht iſt. 3. In Anſehung der Art und Weiſe, mit der ſie zu Werke gehet ihr Müthlein abzukühlen. Durch wie viel unterſchiedliche Züge der Bosheit unterſcheidet ſich dieſe Sünde von allen andern Sünden? Warum greifet ſie an? wen greifet ſie an? wie greifet ſie an? wir werden es ſehen in dreyen Betrachtungen.

I. Warum greifet ſie an?

Man muß wahrnehmen, ſagt Chryſoſtomus, (c) daß faſt alle diejenigen Sünder, die ihren Nächſten durch Sünden ins Unglück bringen, warum ſie Böſes thun, einen Beweggrund haben, und dieſer, wie ſchlecht er auch iſt, machet ſie hoffen, daß ihr Unrecht, wo nicht verantwortlich, gewiß doch verzeihenswürdig, und leicht zu büßen ſey.

Der

(b) Dieſe Umſchreibung giebt der heilige Thomas 2. 2. q. 36. art 1. Ariſtoteles Rhet. 2. 6. Heil. Johannes Damaſc. l. 2. c. 14.

(c) Hom. 44. ad pop. Antioch.

Der Dieb ſchützt ſeine Armuth vor, der Unzüchtige die Stärke der Neigungen, der Rachſüchtige den Schmerz der Unbilden. Du aber, o Neidiger, ſetzt er hinzu, welche Urſache haſt du wohl vorzuwenden? Was dein Herz mit Gift und Galle erfüllt, iſt der Anblick des fremden Glückes: das brennet dich, das zehret dich aus. Was kann haſſenswürdiger, als dieſe Sünde, was kann thörichter, als dieſe Ungerechtigkeit ſeyn?

Sage mir von dieſem Menſchen, der der Gegenſtand deines Verdrußes iſt: iſt es für ihn ein Unrecht, eine Miſſethat, ein Verbrechen, daß er Gaben hat, die dir mangeln, ob denen er ſchätzbarer iſt, als du? vielleicht gedenkt er nicht einmal an dich, vielleicht weiß er nicht einmal, wer du ſeyſt. Vielleicht ſinds Gaben der bloßen Natur, die ihm nicht frey ſtund einem andern zu überlaſſen. Alles, was dich verdrießt, iſt dieſes, und anders nichts, daß er Verſtand hat, du aber nicht, daß er ſchön iſt, du aber nicht, daß er vom Adel iſt, du aber nicht. Kann er dafür, daß du nicht alles biſt, was auch er iſt, und daß die Hand, die dieſe Gaben ausſpendet, ſparſamer gegen dir, freygebiger gegen ihm geweſen? iſt

er

er reich geworden durch deinen Scha- den? iſt dir entgangen, was ihm zu theil geworden? ſoll er ſich ausziehen, und dich bekleiden? Vielleicht ſinds Gü- ther, die er erſparet hat, Reichthümer, die er mit ſeinem Schwitze erworben; du aber nageſt nur deßwegen vielleicht am Hungertuche, weil du das Sparen niemals gelernt, und an das Arbeiten dich niemals gewöhnet haſt. Da erzürne dich aber nicht wider ihn, ſondern wider dich ſelbſt. Du haſt eben ſo wenig Ur- ſache ihn mit Verdruße anzuſehen, als die Philiſter gehabt, Iſaak aus ihrem Lande zu ſchaffen. Geh, ſagten ſie ihm, und mach dich fort, denn du biſt mächtiger geworden, als wir. (d) Wie ſeltſam war dieſer Einfall! hinder- ten die Güther Iſaaks, daß die Phili- ſter nicht konnten zu Mitteln kommen? kein Gedanke! ein Bürger, dergleichen Iſaak war, hätte ins Land gekauft, und nicht ausm Lande geſchafft ſollen werden. Er war es, der ſie ermunterte gute Wirthſchafter zu werden. Er war es, der ihnen den Unterricht gab, die Felder trächtig zu machen, den Viehzügel em- por zu bringen. Er war es mit einem Worte, der ihnen gerechte, und tüch- tige

(d) Recede a nobis, quoniam *potentior* no- bis factus es valde. Gen. 26.

tige Mittel zeigte, an Macht, und Reichthümern es ihm gleich zu thun. Oder wie? war er etwan übermüthig, unbeſcheiden, grob, und ſtolz, welches die Eigenſchaften faſt aller Bemittelten ſind? was kann aber ſanfter ſeyn, als jene Geduld, mit welcher er alles, was ihm Leids geſchah, anzunehmen, und zu ertragen pflegte? Sie verſtopften ihm alle Brünne: er ſchwieg. (e) Sie mißhandelten ſeine Hirten: er verſchmerzte es. (f) Die Namen ſelbſt derjenigen Oerter, in welchen er angegriffen, und beleidiget worden, waren der Läſterungen, welche ſie ausgeſtoſſen, und der Feindſeligkeiten, ſo ſie verübet, öffentliche Denkmäler, immerwährende Erinnerungen; (g) Er aber ſelbſt ahndete nichts, oder gab ſich hiezu Gelegenheit, ſo that er es obenhin mit ſanften Worten. (h) Man betrachte es, wie man will, man wird nicht finden, daß ſie Urſache

---

(e) *Invidentes* ei Palæſtini omnes puteos, quos foderant ſervi Patris illius Abraham, illo tempore *obſtruxerunt.*

(f) Sed & ibi *jurgium* fuit Paſtorum Geraræ adverſus paſtores Iſaac.

(g) Nomen putei vocavit *calumniam* - - - appellavitque eum *inimicitias.*

(h) Quid veniſtis ad me, hominem, quem *odiſtis*, & *expuliſtis* a vobis?

ſache gehabt ihm den Weg zu weiſen. Was fragt aber der Neidige um eine Urſache? Du biſt mächtiger, als wir: daher biſt du uns unerträglich. Du biſt uns nützlich, du lebeſt friedſam: es quälet uns aber, daß du reich biſt; deine Wohlfahrt iſt unſer Schmerz, dein Glück iſt unſer Unglück. (i)

Eigentlich alſo zu reden, hält ſich der Mißgünſtige nicht ſo faſt über den Nebenmenſchen, als über Gott ſelbſt, und ſeine ewige Vorſicht auf. Was kann der Menſch dafür, daß er hat, was er hat? aber Gott iſts, der ihms gegeben hat. Ereifere dich nicht über den Menſchen, ſagt Chryſoſtomus, (k) ereifere dich nicht, daß er Güther hat; geh auf die Quelle zurück, aus welcher ſie hergefloſſen. Gott iſt es, der deinen Bruder erhöhet, und der ihn mächtiger, reicher, und größer, als dich und andere gemacht. Wider Gott alſo mußt du vom Haße brennen, wider ihn mußt du zu ſchmähen anfangen. Welche Bosheit aber iſt dieſer gleich, wenn man wiſſentlich, und mit Willen in einem Menſchen die

---

(i) *Felicitatem* proximi *ſuam* putat *infelicitatem.* in Geneſ. c. 26.

(k) Homil. 31. in 1. Corinth.

die Gaben Gottes verfolgt? (l) Das heißt nichts anders, ſagt Baſilius, (m) als es dem Teufel in ſeinem Beginnen nachthun, der, weil er ſich außer Stande ſieht Gott einen Schaden zu thun, wenigſt an ſeinem Ebenbilde ſeine grauſame Wuth auslåßt. O Unerſåttlichkeit eines Neidigen! wie viel auch immer der Hausvater ihm mitgetheilet, wie gut er auch immer zu ſeinem Theile gekommen, deſſen unerachtet ſiehet er nach der Zwerch: er hått ihm mehr geben ſollen, als andern, oder doch andern nicht mehr, als ihm. Ueber ihn ſollten die Gůther geregnet, über andere nur klein getråuſelt haben. Es ſollten ůberall die Grůnde ſumpficht, die Trifften öde, die Felder brach, die Teiche ausgetrőcknet, die Stålle leer, die Heerden mager, die Wålder niedergeriſſen, und nur bey ihm Erſprießen, und Segen, Ueberfluß, und Gedeyen ſeyn. Reichthůmer, Ehren, und Wůrden ſollt man nur in ſeinem Hauſe finden. Wår die Vorſicht, die alles ausſpendet, karg gegen den ůbrigen, verſchwenderiſch gegen ihm geweſen, håtte

(l) Quale hoc malum, quo invidus *domum Dei* perſequitur in homine! S. Proſper de vita contempl. l. 3. S. Auguſt. ſerm. 83. de tempore.

(m) Homil. 11. de Invidia.

hätte er das Vergnügen, über jedermann ſich erhöhet, und jedermann unter ſeinen Füßen zu ſehen, dann endlich würde er ruhen, und ſich gefallen laſſen, was Gott beliebet hat. So lange aber Menſchen ſind, die ihm gleichen, und welche beſitzen, was er nicht hat, ſo lange hat Gott ihm das größte Unrecht gethan, und alles, was andern eigen iſt, iſt ihm entfremdet worden. Daß alſo billig von ihm geſagt kann werden, er ſey ein Feind, nicht etwan eines einzigen Menſchen, auch nicht einer einzigen Gattung der Menſchen, ſondern des ganzen Menſchengeſchlechtes, der ganzen Natur. (n)

Wie abentheurlich eine ſolche Geſinnung ſey, verſtehet ein jeder, der ſeine Vernunft hat. Ariſtoteles war nur ein Heide, und gleichwohl hat er erkennet, daß ein einziger nicht ſolle nach allem ſtreben. Weil alle Menſchen, ſagt er, (o) Glieder ſind eines Leibes, Glieder nämlich der menſchlichen Geſellſchaft, ſo iſt kein einziger aus ihnen allen, der die Vollkommenheit dieſes Leibes

(n) Communis hominum naturæ oberrans hoſtis. S. Chryſoſt. homil. 31. in 1. ad Corinth.
(o) Rhet. 2. c. 10.

des nicht wünſchen, und ſuchen muß. Worinn beſtehet wohl aber die Vollkommenheit eines ganzen Leibes? nicht in der Erhabenheit eines einzigen Gliedes, ſondern in der ſchönen Anordnung aller Theile. Was iſt richtiger, als dieſer Grundſatz, welchen auch ſelbſt der Glaube, ſelbſt Chriſtus Jeſus, und ſein Apoſtel gewaltig einſchärfet, und ſtrenge beobachtet will wiſſen? Wie oft ermahnet uns der heilige Paulus, daß, weil wir eines ſind durch die Liebe, wir alle und jede ein einziges Herz, ein einziges Uebel, ein einziges Guth haben müſſen? Habt einerley Sinn unter einander; freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. (p) Dieſe Lehrſätze des Evangeliums, dieſe Grundregeln ſelbſt der Vernunft, werden vom tollen Neide aufgehebt, und zunichte gemacht. Er trennet die Herzen, er löſchet die Liebe aus, er verurſachet, und bringt zuwegen, daß ein, und eben dieſelbe Sache, die andern erwünſchlich iſt, dem Neidigen traurig iſt, daß er weinet, wenn andere lachen, und daß er lachet, wenn andere weinen.

Was

(p) Idipſum invicem ſapientes, gaudete cum gaudentibus, flete cum flentibus. Rom. 12. 15. 16.

Was den Neid raſend mache, haben wir bisher geſehen; wider wen er ſein Gift ausgeifere, wollen wir itzt bedenken. Wen alſo, wen greifet er an? eben diejenigen, die er beſchützen ſollte: Menſchen von gleichem Stande, Bürger aus ſeiner Stadt, Blutsverwandte aus ſeinem Hauſe. Wahrhaftig, unter allen menſchlichen Leidenſchaften iſt der Neid die allerungerechteſte.

II. Wen greifet ſie an?

So unſinnig iſt kein einziger, daß er jene, die ihn nichts angehen, und die durch Welttheile von ihm abgeſondert ſind, anfeinden, und beneiden ſollte. (q) Welche Feindſeligkeit, ſagt Baſilius, (r) iſt zwiſchen den Scythen, und den Aegyptern, und mehreren andern dergleichen Völkern, die von einander ſehr weit entlegen ſind, und unter einander keine Gemeinſchaft haben? ſondern, die ſich in Haaren liegen, und eines dem andern weder Ehre, noch Wohlfahrt gönnen, ſind zwo Völkerſchaften in einem Welttheile, zwey Länder bey einem Volke, zwo Städte in einem Lande, zween Bürger in einer Stadt, zween Brüder in einem Hauſe, zwo Schweſtern

(q) Iſt die Anmerkung des heiligen Thomas. 2. 2 36. art. 5.

(r) Homil. 11.

in einem Zimmer. Was ſaget uns Salvianus von der Liebloſigkeit ſeiner Zeiten, ſo wir nicht ſagen müſſen von der Gehäßigkeit dieſes Jahrhunderts? faſt alle Barbarn lieben ſich unter einander, wenigſt jene, die nur einen König haben; faſt alle Chriſten verfolgen ſich unter einander, ſogar auch jene, die einen einzigen Vater haben. Es iſt zwar auch dieſes ſchon ſchrecklich genug, daß der Neid zwiſchen Bürgern, und Bürgern, und die Feindſeligkeit zwiſchen Nachbarn, und Nachbarn iſt, daß ihre Häuſer ſo enge beyſammen, und ihre Gemüther ſo weit von einander ſind: (s) Wollte Gott aber, die ſich ſo anfeinden, wären nur Bürger einer einzigen Stadt, Nachbarn einer einzigen Gaße, (t) und nicht auch Anverwandte eines einzigen Hauſes, Kinder eines einzigen Vaters. (u) Denn wie viel ſind wohl, ſetzt er hinzu, die ſich als Blutsfreunde gegen ihren Blutsfreunden verhalten? welche Brüder auch nach dem Herzen ſind, gleichwie ſie Brüder ſind nach der Ge-

(s) Etſi habitatione *junguntur*, mente *disjuncti ſunt*. De Gub. l. 5.

(t) Atque utinam *cives* tantum, atque *vicini*.

(u) Illud eſt gravius, quod nec *propinqui* quidem propinquitatis jura conſervant.

Geburt? (x) Wer iſt dasjenige in ſeinem Gemüthe, was er genennet wird mit ſeinem Namen? (y) Wer iſt ſo nahe mit ſeinen Neigungen, als er anverwandt iſt durch das Geblüt? (z) Wem endlich iſt fremde Linderung nicht eine Pein, fremdes Wohlergehen nicht eine Strafe? (a)

Sind es Löwen, welche den Abel zereißen? Sein Todtſchläger iſt ſein Bruder, jener unglückſelige, und tolle Kain, dem der Neid gleichſam das Herz gefreſſen. (b) Sind es Unbekannte, welche den Jakob betrügen? Es iſt der Laban, ſein eigener Schwiegervater, der eine Zeit her ihn um ſein Glück beneidet hat. (c) Sind es die Iſmaeliter, welche den kleinen Joſeph rauben? Seine Brüder, ſeine Brüder ſind ſeine Verräther; und warum? weil ſie ihn haſſen; und warum haſſen ſie ihn? weil er dem Vater lieber iſt, als alle andere. (d)

(x) Quis enim ſe proximis ſuis *proximum* reddit?

(y) Quis hoc eſt *animo*, quod *vocatur*?

(z) Quis tam propinguus *corde*, quam *ſanguine*?

(a) Cui non proſperitas aliena *ſupplicium* eſt?

(b) Geneſ. 4. 8. (c) Geneſ. 31. 7.

(d) Geneſ. 37. 28.

Unter euch ſelbſt, meine Brüder, ſind diejenigen, die eure Ruhe ſtören, nicht Leute, die ihr nicht kennet, ſondern Männer, die ihr im Bund aufgenommen, Freunde, welche ihr glücklich machet, die aber eben darum ihr Glück für Unglück halten, weil ſie euch glücklicher ſehen, als ſich ſelbſt. Es ſind die Mitgenoßen in euren Handelungen, die es erfreuet, daß das Werk geht, aber ſchmerzet, daß es durch euch geht. Es ſind die Erſtgebohrnen aus euren Familien, die ſich zwar rühmen, einen großen Namen zu haben, aber ſchämen, ihn nur durch euch zu haben, durch euch, die ihr die Jüngern ſeyd. Und endlich ſinds ſolche Menſchen, die gleichſam mit Wohlthaten von euch überſchüttet worden, die aber itzt aufgebracht wider euch, zornig wider ſich ſelbſt ſind: Wider euch, daß ihr ſo gut geweſen, wider ſich ſelbſt, daß ſie das Gute angenommen. Erkenntlich wollen ſie nicht ſeyn, und unerkenntlich können ſie nicht ſeyn; an dem erſtern hindert ſie ihre Bosheit, und an dem zweyten der Zwang der Wahrheit.

Recht demnach, ſagt Baſilius, (e) einem Neidigen Gutes thun, ſey nichts anders,

(e) Homil. 21.

anders, als Oel ins Feuer gießen. Das allergrimmigſte Thier wird durch Wohlthaten endlich beſänftiget, der Neidige aber nur mehr ergrimmet. Eben derjenige Liebesdienſt, mit dem man ſich einbildet, ihm ein Vergnügen zu machen, erreget ihm Bitterkeit, Zorn, und Galle. Freundſtücke ſind ihm Feindſeligkeiten, Erleichterungen neue Beſchwerungen, Geſchänke ein Raub, Troſt eine Quaal. (f) Der, und der war ſonſt dein Freund; und itzt iſt es offenbar, daß er dein Feind ſey. Wie iſt doch, ewiger Gott! dieſe Veränderung geſchehen? ſo, wie ich itzt ſagen werde. Er hatte das Unglück auf deine Hülfe anzuſtehen, und du hatteſt das Glück ihm ſelbe leiſten zu können; du leiſteteſt ſie ihm in der That. Du haſt die Ehre ihn dir verbunden zu haben, er hat die Schuldigkeit dir ſtets verbunden zu ſeyn. So viel aber war ſchon genug, daß er dein Widerſacher, und du ſein Feind wurdeſt. Je länger es anſtehet, deſto mehr ſteigt es ihm in den Kopf, daß du ſein Gutthäter, und er dein Schuldner iſt. Er hat dir immerhin was auf der Nadel, ſo er dir nicht verzeihen kann, und was? deinen Beyſtand, deine Großmüthigkeit, deine

Ee 2 Liebe.

(f) Invidium beneficio *pejorem* reddimus. Chryſ. hom. 27 in 2. Cor.

Liebe. Du haſt ihm Gutes gethan; erwarte nimmermehr von ihm was Gutes. Jedermann ſah an dem David, den Ueberwinder des Riſen Goliath, den Erretter des ganzen Reiches; Saul aber, welchem der Neid die Augen verdüſtert, ſah ſeinen Wohlthäter für ſeinen Feind an. (g)

Was verwundere ich mich aber, daß der Mißgünſtige nichts um die Dankbarkeit, nichts um die Freundſchaft weiß? Tritt er nicht ſelbſt die Frömmigkeit, Glauben, und Religion mit Füßen? glänzen nur dieſe Tugenden, und ſchimmern ſie noch ſo hell in einer Seele, ein einziger Athemſtoß des tollen Neides iſt ſelbe auszulöſchen ſchon ſtark genug. Es war dem Satan eben darum eine leichte Mühe, die Altäre des Allerhöchſten durch die Hände der Altarsdiener ſelbſt übern Haufen zu werfen, aus größten Lehrern ärgerliche Ketzer, aus Stützen des Glaubens abtrünnige Feinde zu machen, weil es ihm möglich geweſen das Gift der Mißgunſt in ihre Herzen zu bringen. Man höre auf ſich zu verwundern, daß der Neid Mißverſtändniß in den Höfen, Uneinigkeit in den Familien

(g) Obtenebratus invidia benefactorem *ut hoſtem* putabat. S. Chryſ. hom. 46. in Gen.

lien anrichte, nachdem man ſieht, daß er ſelbſt in der Kirche, ſelbſt in dem Heiligthume oft bittere Zwietracht ſtifte. Auch die Kirche, ſagt Chryſoſtomus, hat dieſes Uebel ergriffen. (h) Ihr eifrigſten Beſchützer ſind oft ihre hartnäckigſten Beſtürmer geworden. Sie fochten mit eben denjenigen Waffen itzt wider ſie, mit welchen ſie ehemals wider ihre Feinde geſtritten. Dieſes Gift ſaugen, und völlig verändert werden, war eines. Ein und eben derſelbe Tertullian iſt es, der die Einigkeit der chriſtlichen Kirche unwiderſprechlich den Ketzern dargethan, und hernach ſelbſt die Kirche verlaſſen hat, der allen Spaltungen ein ewiges Wehe gedroht, und hernach ſelbſt ein abtrünniger Schwärmer geworden, der den Marcion, und Apelles, Valentinus, und Saturninus, Hermogenes, und Praxeas recht handgreiflich zu Lügnern gemacht, und hernach ſelbſt einem Lügner Glauben gegeben, einen Betrüger für Gottes Rüſtzeug gehalten. Was, o Himmel! hat ihn ſo weit gebracht? der Haß des Zwanges? die Liebe der Freyheit? gewiſſe Anmuthungen, die wir die zarten nennen? Von tauſenden kann dieſes geſagt werden, aber nicht vom Tertullian, der ſtrenge und bußfertig

(h) Hic morbus & *Eccleſiam* invaſit.

auch nach dem Abfalle gelebt, der die Faſten der Katholicken nur für ein Wohlleben, die zwote Ehe aber für eine Unzucht gehalten, (i) der ein Wunder, gleichwie der Scharfſinnigkeit, ſo auch der Abtödtung geweſen: ſondern, was ihn verblendet hat, war der Neid. (k) Der Verdruß, daß er nicht ſo geehret wurde, wie er es ab ſeiner Wiſſenſchaft tauſendmal zu verdienen glaubte, erbitterte ihn dergeſtalt wider Rom, mithin auch eben darum wider die ganze Kirche, daß er ſich nimmermehr mit ihr verſöhnen wollte. (l) Er wollte eben darum nicht mehr ihr Sohn ſeyn, weil ſie ihn nicht für ihr Haupt erwählet. (m) Niemand alſo iſt von der Mißgunſt ſicher; allen ſchwöret ſie Böſes, alle greifet ſie an. Aber

---

(i) Mirarer Phy-hicos, ſi ſola luxuria tenerentur, qua *ſæpius nubunt*, & non etiam ingluvie laborarentur, *qua jejunia oderunt*. Tertull. de jejuniis c. 1

(k) Nam & Tertullianus, & Novatianus non parvæ ſcientiæ fuerunt, ſed quia per *zelum* charitatis fœdera perdiderunt. &c. Ap. Ambroſ. in Epiſt. 1. ad Corinth c 13.

(l) Indigne fortaſſe tulit, quod ab ipſo non adeo, ut ſibi præſumſerat, haberetur *honore*, vel coleretur *officiis*. Baronius ad ann. 201.

(m) Indigne fortaſſe tulit, illum ſibi honore *prælatum*. Ibid.

Aber wie greifet ſie an? mit einer Bosheit, die man verabſcheuen muß, und die mich zum drittenmal anitzo zu ſagen zwingt: Unter allen menſchlichen Leidenſchaften iſt die Mißgunſt die allerungerechteſte.

III. Wie greifet ſie an?

So verblendet auch insgemein die Menſchen ſind, ſo thöricht ſie ſich auch rühmen, dort, wo ſie ſich ſchämen ſollten, dennoch iſt es gewiß, daß bis zur Stunde noch keiner auf Erden geweſen, der aus dem Neide ſich eine Ehre gemacht hätte. Keiner darf es geſtehen, keiner darf es ſich anmerken laſſen, daß er neidig ſey. Man verheelet es ſogar ihm ſelber, man verbirgt es vor ſeinen eigenen Augen. Man ſaget frey heraus: Ich haſſe, ich verabſcheue, ich verachte dieſen Menſchen; ich kann ihn nicht leiden, er iſt mir unerträglich; ich werde mich an ihm rächen; niemals ſolls ihm verziehen ſeyn; ich will nicht ruhen, bis ich ihn ſtürze; er wird nicht lange mehr lebendig ſeyn. Haß, Rache, Ehrgeiz, und Hoffart, ja ſelbſt die Diebſtähle, und Straſſenraubereyen, ſind öfters eben das, worinne man Ehre ſucht: man rühmet ſich ihrer, und wird nicht roth. Wer aber, ſo lange die Welt ſteht, hat jemals geſagt:

Ich bin neidig; gegen dieſem trage ich eine Mißgunſt; ich kränke mich, weil er glücklich iſt; es freuet mich, daß er unglücklich iſt? Jedermann, ſagt Baſilius, (n) ſchämet ſich dieſe Worte zu ſagen.

Dieſe ehrvergeſſene, und feige Sünde erſcheinet jederzeit in einer Mumme, ſie ſchminket ſich allezeit mit fremden Farben. Neidiger, ſage offenherzig: ſind nicht Aufrichtigkeit, Freundſchaft, Gerechtigkeit, Andacht, Eifer der Ehre Gottes jene Larve, und jener Deckmantel, mit dem du gefliſſen biſt deine Treuloſigkeit zu verbergen? Willſt du läſtern, wie greifeſt du es an? mit Läſterungen, wie ſie liegen? o nein, du biſt behutſam. Du bedieneſt dich der Schmeicheley, die aber am Ende ein raſendes Wüthen iſt. Du giebſt demjenigen, den du verkleinern willſt, ein ſo unmäßiges, und übertriebenes Lob, daß ein jeder, welcher dir zuhört, gleichſam mit Händen greift, deine Lobſprüche ſeyn kein Ernſt, ſondern eine umgekehrte falſche Beſchreibung, in welcher alles in einem Widerſpiele zu verſtehen. Ein andermal ſtreueſt du den Weihrauch dünner,

(n) Hæc quisque verba fateri erubeſcit. Homil. 21.

ner, und biſt mit Lobzierden ein wenig ſparſamer; aus Redlichkeit? nein, aus Falſch- und Bosheit. Du rühmeſt an einer Adelsperſon des männlichen Geſchlechtes eine ausnehmende Frömmigkeit, eine gewiſſenhafte Tugend, ein gutes Herz, die ſüßeſte Freundlichkeit in dem Umgange. Er iſt ein Menſch, ſagſt du, wie er ſeyn muß. Deinetwegen kann man ihn heiligſprechen, was liegt dir daran? wo bleibt aber ſein Heldenmuth, ſeine Tapferkeit, ſein Verdienſt? Dieſes alles übergehſt du mit Stillſchweigen, warum? weil dieß die Zierden ſind, um die du ihm neidig biſt.

Der Ruhm eines Geiſtlichen iſt die Tugend; und ſiehe da einen ſolchen, der es ſich angelegen ſeyn läßt nach beſſern Gaben zu eifern, und ſeine Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Man lobt ihn; du lobeſt ihn auch. Da aber alle ihn wegen der Tugend loben, lobeſt du ihn ob ſeinem Witze, ob ſeiner Tüchtigkeit, Fähigkeit, und guten Art; warum? weil du allein der wahre Iſraelite ſeyn willſt, und als ein eigenliebiger Phariſäer den Ruhm der Tugend mit niemanden theilen willſt. An Geiſtlichen, ſagt der heilige Proſper, lobt

man

man das Fleiſchliche, damit es ſcheinen ſolle, als gieng ihnen das Geiſtliche ab. (o)

Ein anderer Kunſtgriff iſt nicht minder gemein. Es ſtrebet jemand mit dir nach Ehren, und du fürchteſt, er möchte dir vorkommen. Da verleiteſt du ihn zu ſolchen Schritten, durch die er allgemach aus dem Wege kömmt, und die Rennbahne dir alleine überläßt. Du weißt Mittel dich bey ihm einzuſchmeicheln, ihn zu gewinnen, und ſein Vertrauter zu werden. Du giebſt ihm Räthe, die ihm heilſam ſcheinen, in der That ſelbſt aber ſein wahres Verderben ſind. Du rufeſt: Recht ſo! wo du ſagen ſollteſt: das iſt gefehlt! warum? damit er im Irrwege beſtändig fortgehe, und endlich gar in die Schlinge falle, und außer Stande geſetzt werde dir ferners hinderlich zu ſeyn. (p)

Einen andern ſtürzet man alſo: man breitet überall von ihm das Lob aus. Man leget ihm Fähigkeiten bey, die nicht

(o) In ſpiritualibus carnalia laudant, ut *ſpiritualia deeſſe* perſuadeant. De vita contemplat. l. 3. c. 9.

(p) Peccantibus favent, amicitias ſimulant. Sagt wiederum Proſper.

nicht ihres gleichen haben. Er allein beſitzet Eigenſchaften, die zu erſtaunen ſind. Alles muß ſich vor ihm verkriechen, alles vor ihm die Segel ſtreichen. Die allerverdienteſten ſind gegen ihm nichts. Ein ſo verhaßtes, und nachtheiliges Lob läßt man auch jenen endlich zu Ohren kommen, die ſein Schickſal in ihren Händen haben. Noch mehr: man kömmt ihrer Wahle, und ihren Stimmen zuvor. Man ſprenget aus, er ſey zur Würde bereits ernennet, er ſey das, was er erſt werden muß, ſchon ſo richtig, und ſo gewiß, als wenn er es wär. Will man ihm dadurch eine Ehre anthun? behüte Gott! durch dieſes allgemeine Geſchrey ſuchet man anders nichts, als den Neid wider ihn aufzuwecken, und ſeine Mitwerber um dieſe Würde mißvergnügt zu machen, und in den Harniſch zu bringen. Der gute Mann wird in die Mäuler kommen; man wird ſchändlich von ihm reden, ärgerlich von ihm ſchreiben; man wird ihn ſitzen laſſen, und einen andern erwählen. Und dieſes iſt, was man geſuchet hat.

Geſetzt aber, man dringe durch, und komme unerachtet aller Mißgunſt zu einer Ehrenſtelle, zu einem Glücke; iſt man deßwegen vom Neide ſchon ſicher? Dieſe,

und

und jene Nebenbuhler werden auf dich ein Mißtrauen ſchöpfen, und je näher du ihnen kömmſt, deſto größer iſt deine Gefahr. Seneka lebte an einem Hofe, wo Netze, und Fallſtricke bey jedem Tritte vorkamen. Hüte dich, wie du willſt, ſagt er, dennoch wirſt du nicht auskommen. Entgehſt du auch allen übrigen, einer wird dich doch fangen, der Fallſtrick nämlich der Ehren, und Würden. (q) Man hat nicht hindern können, daß du erhöhet würdeſt, man wird aber nicht zulaſſen, daß du erhöhet bleibeſt. Die Ehre ſelbſt muß dir zur Schande werden, dein Heil muß dir zum Untergange ſeyn. Man wird dir dieſen, und jenen Dienſt zuſchanzen, welchen du nicht verſehen kannſt, wenn du dich nicht vom Hofe entferneſt. Du entferneſt dich alſo; und wie gehet es, ſo lange du entfernet biſt? deine Verachtung wird nicht gemerkt, aber dennoch biſt du verachtet. Deine Verſehen ſind die größte Fehler, deine Verdienſte nichtswürdige Kleinigkeiten. Man wird dir Bürden auflegen, die du nicht tragen kannſt, um unter ſelben dich endlich erliegen zu ſehen. Unterm Scheine, dir eine Ehre zu machen, wird man dich öfters

(q) Etſi omnia caveris, per *ornamenta* feriet.

öfters der größten Gefahr ausſetzen, und du wirſt jenen, die dir den Hals brechen wollten, dafür noch danken müſſen. David dient bey dem Kriegsheere; er wird Befehlshaber, ja gar der Bräutigam der königlichen Tochter. (r) Um aber werkthätig, und in der Sache ſelbſt zu zeigen, daß er würdig ſey des Königs Tochtermann zu ſeyn, ſolle er hingehen, und hundert Philiſter tödten. Wohinaus mit dieſem Anverlangen? ſoll etwan David hiedurch noch ſiegreicher werden? weit was anders ſagt uns die Schrift: Und Saul ſprach: Ich will ſie ihm geben, damit ſie ihm zum Anſtoße werde, und die Hand der Philiſter über ihn komme. Saul gedachte den David in die Hände der Philiſter zu überliefern. (s)

Aber weg mit euch, ihr Kriegsmänner, und Hofbedienten; ſo verſchmitzt ihr auch eure Ränke anſtellet, und jenen, die ihr beneidet, öfters das Licht verbauet, ſo iſt doch alles, was ihr für fein haltet, gegen den Spitzfindigkeiten gewiſſer Menſchen, noch grob, und plump. Je heiliger die Stände, und

(r) 1. Reg. 18. 18.
(s) 1. Reg. 18. 21. & 25.

und Lebensarten, deſto lebhafter, deſto ſcharfſinniger iſt in ſelben der Neid. Wie keine Kriege hartnäckiger, und entſetzlicher ſind, als jene, wodurch man die Tempel verfechtet, ſo kann kein Neid giftiger, und mehr verbittert ſeyn, als jener, der beym Altare entbrinnt. Wenn Iſaias den fürchterlichen Aufzug beſchreibt, in welchem er Gott als einen Rächer geſehen, ſo meldet er anfänglich von dem Panzer der Gerechtigkeit, und der Peckelhaube des Heils, und erſt nach dieſen von dem Mantel des Eifers, (t) damit ein jeder hieraus verſtehen ſolle, daß der Eifer kein wahrer Eifer ſeyn könne, wenn ihm nicht einerſeits die Gerechtigkeit, andererſeits aber die Liebe beyſtehen, und Geſellſchaft leiſten. Da frage man jene Seelen, die in den Ständen eines höhern Berufes, nach überwundenen allen Begierlichkeiten, Sklaven des Neides, Leibeigene der Mißgunſt ſind, man frage ſie, was ihnen ihr Eifer ſcheine? ſie werden erſtaunen, daß man noch fragen dörfe. Es iſt ein Eifer, werden ſie ſagen, für die Gerechtigkeit, ein Eifer fürs Heil der Seelen. Und in der That ſelbſt iſt es nur

(t) Indutus eſt juſtitia, ut lorica, ut galea ſalutis in capite. Et opertus eſt quaſi pallio zeli. Iſai. 17.

nur bloß der Mantel, nur bloß der Schein des Eifers, und mit nichten der Eifer ſelbſt. (u)

Wie viele Ungerechtigkeiten, Feindſchaften, Treuloſigkeiten, und Gewaltthätigkeiten ſind nicht zum öftern unter dieſem Mantel verſteckt? Da iſt Seelengefahr, heißt es, da betrifft es die Ehre Gottes: man kann nicht ſchweigen. Seelengefahr? Ehre Gottes? alles, was euch am Herzen liegt, iſt euer eigener Nutz, iſt eure eigene Ehre. Ihr hoffet zu ſteigen, wenn dieſe erniedriget werden: man erniedrige ſie denn; ihr hoffet in Anſehen zu kommen, wenn jene verächtlich werden: man verachte ſie denn. Ihr ſeyd Lehrer von großen Einſichten: ſie ſind es auch. Ihr ſeyd Wohlredner, die man bewundert: ſie ſind es auch. Ihr ſeyd Seelſorger, Beichtväter, und Schriftſteller, wie ihr ſie ſeyn ſollet: ſie ſind es auch. Aber eben darum, daß ſie alles ſind, was ihr ſeyd, und ihr nicht etwas ſeyd, was niemand anderer iſt, müſſen ſie aufhören zu ſeyn, was ſie ſind, damit ihr die einzigen ſeyd, die nicht ihres gleichen haben.

(u) Opertus eſt quaſi pallio zeli.

Zähle man mir die Aergerniße, die jene Menſchen ſchon in der Kirche geſtiftet, welche alleine die Werkzeuge Gottes ſeyn wollten, Männer nämlich von ſolcher Gattung, die ganz alleine vone Gott erleuchtet, vom Eifer beſeelet, durch Thaten berühmt, der Kirche koſtbar, nothwendig, und unentbehrlich wären.

Und nicht genug, daß man für ſich allein eifert, man eifert auch für ſeine Freunde, für ſeinen Anhang, für ſein Rotte. Du glaubeſt nicht, du kannſt nicht faſſen, daß außer gewiſſen, abſonderlichen Menſchen, die dein Eigennutz dir lieb, und angenehm macht, Diener Gottes auf dieſer Erde ſeyn. Du ſieheſt alle, die nicht von dieſen ſind, mit ſcheelen Augen an, alle ſind dir verhaßt. Sucheſt du die Ehre Gottes, und anders nichts, welche Freude muß nicht dein Herz einnehmen, daß du nicht der alleinige biſt, von dem Gott herrlich gemacht wird, daß dir andere hierinfalls Geſellſchaft leiſten, dir ſchon zuvorgekommen, und dich übertroffen haben? Da aber ſchnurgerade bey dir das Widerſpiel iſt, und über alles, was andere thun, dir nur die Galle aufſteigt, ſo iſt deine ganze ſo große Inbrunſt,

die dir und andern apoſtoliſch ſcheint, ein falſcher Eifer, eine wahre Eiferſucht.

So fromm auch der tapfere Joſue war, von dieſer Eiferſucht war er nicht frey. Eldad, und Medad hatten den Geiſt des Moſes empfangen, und weiſſagten öffentlich in dem Lager. Das hörte Joſue, und wurde unwillig. Mein Herr Moſes, ſagte er, verbiethe es ihnen! (x) Denn Moſes allein, wie er glaubte, war würdig Gottes Geheimniße zu verkündigen. Aber weit anders war dieſer Geſetzgeber beſchaffen. Warum entbrinneſt, ſagte er ihm, und was eifereſt du für mich? (y) Ich meines Orts wollte wünſchen, daß alle Zünfte ſtatt meiner weiſſageten, daß alles Volk den Geiſt des HErrn hätte. (z)

Die Jünger Johannis litten ebenfalls an dieſer Schwachheit. Es verdroſſe ſie recht gewaltig, daß der nämliche Jeſus von Nazareth, der in Bethabara von Johannes getaufet worden, zu ſei-

(x) Domine mi Moyſes, prohibe eos. Num. 11. 29.

(y) Quid æmularis pro me.

(z) Quis mihi tribuat, ut omnis populus prophetet?

ner Taufe itzt größern Zulauf hätte, als ſelbſt derjenige, der ihn getaufet hatte. Rabbi, ſagten ſie, der bey dir jenſeits des Jordans war, dem du das Zeugniß gegeben haſt, ſiehe, der taufet, und alle kommen zu ihm. (a) Nämlich ſie wollten niemanden über Johannem ſeyn laſſen, ſowohl an Einſichten als an der Heiligkeit. Dachte auch ſo Johannes? behüte Gott! er ſtrafte ſie ab dieſer Vermeſſenheit, er mißbilligte dieſen falſchen Eifer. Meine Söhne, ſagte er ihnen, was vermögen wir wider Gott? laßt uns zufrieden ſeyn mit ſeinen Gaben, ein jeglicher nach ſeinem Maaße, laſſet uns mehr, als ihm zu geben beliebt, nicht verlangen. Ich erfülle dieſes mein Maaß, und zwar mit Freuden; mit Freuden nehme ich ab, indem er wächſt, mit Freuden werde ich klein, indem er groß wird. (b)

Aus der nämlichen ſchnöden Urſache traten eben dieſe den Phariſäern bey. Sie faſteten, wie dieſe Gleißner, damit ſo viele, welche faſteten, etliche wenige, welche aßen, deſto leichter um Gunſt, und

---

(a) Rabbi, ecce hic baptizat, & omnes veniunt ad eum. Joan. 3. 26.

(b) Gaudium meum impletum eſt; illuc oportet creſcere, me autem minui. Ibid. 29. 30.

und Anſehen brächten. (c) Und alſo, ſagt Petrus Chryſologus, (d) waren die Anhänger der Phariſäer, und die Lehrjünger Johannis des Täufers durch den Neid unter einander vereiniget, wiewohl ſie an Sitten Himmelweit unterſchieden, und an den Lehrſätzen ſtracks gegen einander waren. So giengs vor Zeiten: geht es vielleicht itzt anders? iſt itzt niemand mehr mit dieſem Ausſatze behaftet? darf man nicht mehr ob dieſem Uebel ſeufzen, wovon die Ungerechtigkeit nunmehr am Tage liegt, die Gerechtigkeit aber erſt muß gezeiget werden?

Zweyter Theil.

Unter allen menſchlichen Leidenſchaften iſt der Neid die allergerechteſte.

Dieſe Gerechtigkeit beſteht in dem, daß der Neid ſeine eigene Straffgeißel iſt. Er naget ſich ſelbſt, ſpricht Hieronymus, (e) bevor er andern einen Biß verſetzt; Er ſtößt ſich ſelbſt jenen De-

(c) Et erant diſcipuli Joannis, & Phariſæi *jejunantes* &. Marc. .

(d) Junxerat *invidia*, quos disjunxerat *diſciplina*. Serm. 12.

(e) Invida primum mordax *ſui*, Epiſt. ad Aſellam.

Degen im Leib, ſagt Cyprianus, (f) mit dem er andere will um das Leben bringen. Er iſt ſein Peiniger, ſagt der heilige Proſper, (g) ſein Scharfrichter, und ſein Henker. Das blaße Angeſicht, der entfleiſchte Körper, die düſtern Augen, die unruhigen Mienen, die häßliche Farbe, die verwirrten Blicke, ſind lauter Kennzeichen der Quaal, und Pein, womit er ſich ſelbſt eine teufliſche Marter anthut, eine Marter, die erſtens grauſam, und zweytens unaufhörlich iſt. Wie ſchwer auch immer anſonſt ein Uebel iſt, läßt es ſich ändern, ſo hat man Geduld. Iſts aber beydes zugleich auf einmal, ſchwer, und grauſam, unheilbar, und ohne Hofnung, wer wird es ausſtehen? wer wird nicht verzweifeln müſſen? Dieſes aber iſt die gerechte Pein, womit der Neid wider ſich ſelbſt verfährt: ſie iſt grauſam, ſie iſt unaufhörlich. Laſſet es uns betrachten.

I. Die Pein des Neides iſt grauſam.

Stellet euch die ganze Welt vor Augen. Betrachtet alles, was Glück, und Güther heißt, betrachtet es durchgehends in allen Ständen: Was ſehet ihr? einige

(f) Gladio *ſuo* perimitur. Serm. de zelo & livore.

(g) *Se ſibi* exhibet carnificem. Serm. de eod. arg.

ge bekleiden Ehrenſtellen, einige verrichten Großthaten; dieſe ſind reich an Mitteln, jene an ſchönen Geiſtesgaben; andere zieren die Wiſſenſchaften, andere umgeben die Freunde. Ferners aber ſtellet euch vor, mitten unter ihnen befinde ſich einer, der niemanden Gutes, und allen Böſes gönnet: Wie gehet es ihm? wie viele Anblicke, ſo viele Wunden. Er ſiehet Freude: eben darum iſt er traurig; er ſiehet Glück: eben darum iſt er unglücklich; er ſiehet Ueberfluß: eben darum iſt er arm. Fremde Süßigkeit iſt ſeine Bitterkeit, fremder Segen ſein eigener Fluch, fremdes Heil für ihn ein Gift. Und wie weh ihm dieß alles thue, erkläret Bernardus in der vier und fünfzigſten Rede über die hohen Lieder.

Aus der Schrift, ſagt dieſer heilige Abt, iſt uns bekannt, daß die Teufel die Herrſcher der Luft ſeyn, (h) und in dem Raume zwiſchen Himmel, und Erden ſchweben. Sind ſie noch nicht im Abgrunde, wird jemand denken, wie haben ſie eine Hölle? wie iſt es wahr, daß ſie gebrennet werden? Antwort: ihre Hölle iſt in der Luft, ihre Pein

(h) Se undum principem poteſtatis äeris hujus. Epheſ. 2. 2.

zwiſchen Himmel und Erde. Dieſe Pein aber, und dieſe Hölle wird nicht ſehr ſchmerzlich ſeyn? Antwort: ſchmerzlicher, als in dem Abgrunde; und Gott, der ihnen die Luft angewieſen, hat ihnen die Bitterkeit nicht verringern, ſondern verdoppeln, vermehren, vergrößern wollen. Wären ſie in dem Abgrunde, was ſähen ſie von allem dem, was in dem Himmel, und hier auf Erden geſchieht? nichts. In der Luft aber, o was für Anblicke, was für Gegenſtände für neidige Teufel! an einem jeden wird nach dem Buchſtabe erfüllt, was beym David in ſeinen Pſalmen zu leſen: Der Sünder wird ſehen, und zornig werden; er wird die Zähne über einander beißen, und verſchmachten. Sehen ſie hinauf zum Himmel, da ſind Auserwählte, die niemand zählen kann, überflüßig an der Gnade, herrlich in ihrer Erhabenheit; ihr Schimmer iſt Gottes Klarheit, ihr ewiges Freudenlied das Lob des HErrn. Sehen ſie herab auf die Erde, da iſt ein auserwähltes Geſchlecht, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, feſte gegründet in dem Glauben, unbeweglich in der Hofnung, unzertrennlich von der Liebe; ihre Werke ſind gut, ihre Früchte reif; ihre Mühe iſt groß, ihr Lohn gewiß. So viele

an=

andere ſo hoch erhaben, ſich aber ſelbſt ſo tief erniedriget, und ohne Gunſt, ja ohne Hofnung ſehen, dieſes iſt ihre Hölle, ſagt Bernardus, die ihnen weit heißer iſt, als die Flammen des Abgrundes. Ihr Höllenfeuer iſt ihre Mißgunſt. (i)

Neidiger, geht es dir anders, als dieſen Höllengeſpenſtern? Ich melde hier gar nichts von jenen Uebeln, woran ein Ungefähr, oder deine Feinde, Gott, oder die Natur theils Urſachen, theils Gelegenheiten ſind; ſondern alles, was ich erwäge, iſt dein Leiden ab fremden Wohlergehen. Könnteſt du unglücklicher ſeyn, als du biſt, da dieſer nämliche beglückte Umſtand, der deinen Brüdern das Herz erweitert, dir ſelbes zuſammen preſſet, und faſt erſticket? Du empfindeſt nicht ihre Güther; wohlan, ſo empfinde auch nicht ihre Freude: Warum muß eben dieß, daß du nicht ihre Freude empfindeſt, dein Verdruß zum Sterben ſeyn? warum frißt eben jenes dir faſt das Leben ab, woran der Nächſte einen Troſt des Lebens findet? wie quälend müſſen dir deine Uebel ſeyn, da

(i) Ut videat, & *invideat*, ipſamque invidia *torqueatur*.

da dir ſo weh und hart iſt ab fremden Güthern? (k)

Wären es doch wenigſt wirkliche Güther, ob welchen du immerhin ſo ſchmerzlich ſeufzeſt. Mit dieſer Quaal aber noch nicht vergnügt, ſetzeſt du dir Gedanken im Kopf, die eitel Grillen ſind. Der Nächſte hat keine Schulden; in deinem Gehirne hat er ſchon Geld im Ausleihen. Seine Baarſchaften ſind zehn tauſend; du vermehreſt ſie um zehn andere tauſend. Alles, was dir im Sinne liegt, ſind ſeine Mittel; von der Mühe aber, mit der ſie erobert worden, von der Sorge, die ihre Bewahrung koſtet, fällt dir nichts ein. Iſt es ſo, wie du dir einbildeſt, ſo ſind die Roſen hier ohne Dörner, die Feldfrüchte ohne Unkraut, die Goldklumpen ohne Schlacken, ſo iſt der Glückesſtand ſolcher Reichen ein Stand der Wohlluſt, die lauter Wohlluſt iſt.

Noch mehr: der falſchen Einbildung ſetzeſt du auch dein vermeſſenes Urtheil bey. Dieſer Glückſelige, und ſein Glück ſcheinen dir Dinge, die nicht zuſam-

(k) Qualiter invidos punitura ſunt *ſua mala*, quos etiam *bona* puniunt *aliena*. S. Proſper. de vita contempl. l. 3. c. 9.

zuſammen gehören. Du ſchätzeſt ihn unwürdig es zu beſitzen, und untüchtig es zu genießen. Nimmermehr kannſt du glauben, daß er mit Recht habe, was er hat. Falſchheit, Untreue, Schelmenſtücke, gottloſer Jüdenwucher, alles dieſes muß er begangen haben, woher ſonſt ſo große Mittel? nichts verruchter in deinen Augen, als ſein Gemüth, nichts verdammter, als ſeine Seele. Da erwägeſt du nun, und mit was Wehmuth! einerſeits des Nächſten Glück, andererſeits dein eigenes Unglück, einerſeits des Nächſten Unwürdigkeit, andererſeits deine eigene Würdigkeit; und was immer der andere hat, du aber nicht, ja was du nur glaubeſt, er möchte es haben, da er es doch ob ſeiner Unwürdigkeit ſchlechterdinge nicht haben ſollte, das iſt die Quelle deiner heimlichen Bitterkeiten, der Stof deiner Klagen, die Urſache deines Murrens.

Vergeblich wirſt du erinnert: was du haſt, ſey ein Ueberfluß, was du nicht haſt, nur gar was weniges; auf den Ueberfluß, welchen du haſt, und nicht auf das wenige, welches du nicht haſt, ſolleſt du deine Augen richten. u. a. w. Nein, das geringſte, ſo dir ermangelt, macht dir verdrüß-

lich,

lich, was du beſitzeſt. Du biſt ein Meer, welches nicht Waſſer zu haben glaubet, weil auch noch anderswo Flüſſe, und Brünne ſind. Du biſt ein Schmelzofen in einem Bergwerke, welcher zwar ganze Holzſtöſſe in ſeinen Rachen empfängt, bey allem dem aber noch zu erlöſchen fürchtet, weil Splitter ſind, die andere Flammen nähren. Ein neues, ein unbegreifliches Uebel, ſagt Salvianus: in der That biſt du glückſelig, und in der That biſt du es doch nicht, wirſt es auch niemals ſeyn, ſo lange der Nachbar nicht im Verderben iſt. (l) Die Empfindung desjenigen Vergnügens, welches andern der Glanz ihrer Würde machet, iſt durch die Mißgunſt in dir geſchwächt, ja todt, und leblos. Du biſt groß, als wäreſt du es nicht; du ſcheineſt dir mitten in deiner Erhabenheit empfindlich gedemüthiget, und tief erniedriget zu ſeyn. Was iſt alles, ſo Gott den Chriſten befiehlt? er befiehlt, ſie ſollen ans Irdiſche nicht gebunden ſeyn, und ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht, der Welt ſich gebrauchen, als gebraucheten ſie ſich ihrer nicht. (m) Saget uns dieß das

(l) Novum, & inæſtimabile malum: parum eſt, ſi ipſe ſit felix, niſi alter ſit infelix. De Provid. l. 5. (m) 1. Cor. 7. 31.

das Evangelium, ſo erſtaunen wir; ungebunden, und doch verbunden ſeyn, der Lůſte genießen, und keine Luſt haben, das iſt nicht mỏglich, heißt es, das iſt ein Widerſpruch. Aber verſuchet es, meine Herren, und werdet neidig, ihr werdet faſſen, was ihr nicht faſſen kônnet. Sobald die Leidenſchaft, die ich verfluche, euer Herz vergiftet, eure Vernunft verblendet wird haben, werdet ihr aufhỏren euren Gůthern anzukleben; gegen allem, was ihr beſitzet, werdet ihr gleichgůltig, kaltſinnig froſtig ſeyn; in euren eigenen Hånden werdet ihr nichts, in den Hånden des andern aber alles in einer Menge ſehen, ſo lange ihr etwas, welches euch beſſer anſtůnde, in ſelben ſehen werdet.

Eben derjenige Saul, der von der Ungerechtigkeit dieſer Sůnde zuvor ein Beyſpiel geweſen, ſolle auch von ihrer Gerechtigkeit anitzo ein Muſter ſeyn. Was waren ihm alle Huldigungen, alle Ehrerbiethung, aller Gehorſam, Zinſe, Schoße, und Steuern, was waren ſie ihm ſeit jenem Tage, an dem die Weiber der Stådte Jſrael mit Cymbaln, und Pauckenſchlågen den Sieg des Davids beſungen: Saul hat tauſend geſchlagen, und David zehn tauſend?

ſend? (n) nichts. Er ſah den Goliath vom David erleget, die Feinde zerſtreuet, das Reich im Frieden, das Volk in Ruhe, ſich endlich ſelbſt der größten Gefahr entriſſen. Was für Dankſagungen hätten nicht aus ſeinem Munde, was für Jubelſtimmen aus ſeiner Bruſt brechen ſollen? An ſtatt deſſen aber mißfiel das Wort in ſeinen Augen, er murmelte immer die gallſüchtigen Worte: Dem David haben ſie zehn tauſend, mir aber haben ſie tauſend gegeben! Selbſt ſeine Krone ſchien ihm ſchon von ſeinem Haupte zu fallen, um auf den David überſetzet zu werden. Was geht ihm noch ab, ſagte er, als der einzige königliche Titel? (o) Grauſame Leidenſchaft! Goliath iſt beſieget, der Schimpf gerochen, der Thron befeſtiget, das Unheil abgewandt. Ganz Iſrael ſchwebt in Freuden: Saul allein iſt voll des Schreckens, Saul allein grämet ſich faſt zu todt. Die ſchwarzen Dünſte vernebeln ihm die Vernunft, er wird raſend, er kömmt von Sinnen. Er ſtellet dem David nach Leibe, und Leben; er zwinget ihn ſich mit der Flucht zu retten; er verbannet ihn, er macht

ihn

(n) 1. Reg. 18. 7.

(o) Quid ei ſupereſt, niſi ſolum Regnum? Ibid. v. 8.

ihn Vogelfrey. Amaleciter, und Philiſther, ihr ſeyd itzt nicht mehr ſeine Feinde; ſein Feind iſt ſein Erretter. Wider dieſen ergreift er die Waffen, dieſen ſuchet er auf, dieſem ſucht er den Hals zu brechen, und ſeine Mordſucht wird nicht mehr nachlaſſen, ſo lange er lebendig iſt.

Nein, ſie wird nicht nachlaſſen; denn das Uebel, von dem wir handeln, iſt nicht allein ſchmerzlich, ſondern auch unheilbar. Iſt der Saul von demſelben geheilet worden? Alles, was er gethan, des Davids Hochſchätzung zu vermindern, diente zu weiter nichts, als ſie zu vermehren; und je unausſetzlicher er ihn verfolgte, deſto mehr gab er ſelbſt ihm Gelegenheit, ſeine Tapferkeit ſehen zu laſſen. Er ſah ſich zweymal in des Davids Händen, niemal aber von ihm mißhandelt, jedesmal als einen König geehret, (p) ſo, daß er ſelbſt unter Thränen zu David ſagte: Du biſt gerechter, denn ich; denn du haſt mir Gutes gethan, ich habe dir Böſes ver-

II. Die Pein des Neids iſt unaufhörlich.

(p) Clamavit poſt tergum Saul dicens: *Domine mi Rex!* & inclinans ſe *pronus in terram adoravit.* 1. Reg. 24. 9.

vergolten. (q) Mit Schmerzen endlich mußte er ſehen, daß ſein Sohn des Davids Herzensfreund, ſeine Tochter aber desſelben Gemahlinn wär: Welcher aus dieſen zweenen iſt mehr gequälet, und grauſamer herumgetrieben worden, David durch den Saul, oder Saul von ſeinem Neide? Die Quaal des Davids währte nur einige Jahre, die Pein des Sauls aber bis in den Tod. Der Quaal des Davids war endlich abzuhelfen, durch den Tod nämlich ſeines Verfolgers, für den Saul aber, und ſeine Pein war kein Mittel übrig; ſollte ſein Peiniger ſterben, ſo mußte er ſelbſt ſterben.

Nein, mißgünſtige Menſchen, für euch iſt kein Mittel übrig; ihr werdet gepeiniget ſeyn, ſo lange ihr lebendig ſeyd. Die Urſache aber iſt, weil jene Güther, die eure Pein ausmachen, ab eurem Raſen zu ſeyn nicht aufhören, ſondern, wie ſehr ihr auch immer dawider eiferet, fortdauren, und beſtehen. Solche Güther ſind alle Natursgaben, Tapferkeit, Geſundheit, Schönheit, Fähigkeit,

(q) Et levavit Saul vocem ſuam, & *flevit*, dixitque ad David: *Juſtior tu es, quam ego;* tu enim tribuiſti mihi bona, ego autem reddidi mala. Ibid. v. 17. 18.

higkeit, Verſtand, und Witz, lauter verhaßte, und bittere Gegenwürfe, ſonderbar für ein Geſchlecht, und über dieſes noch in einem Alter, ſo nichts weiß hochzuſchätzen, als was in die Sinne fällt. Thut, was ihr wollet, andere um dieſe Güther zu bringen, oder aber ſie an euch ſelbſt zu bringen; was ſie haben, wird ihnen bleiben, und was euch abgeht, wird euch ermangeln. Packet aus, was ihr nur immer von Verdienſten habt, ſie ſeyn wahre, oder falſche Verdienſte, habt ihr die Anmuth nicht von dem Schöpfer, ſeyd ihr nicht liebenswürdig ſchon von Natur aus, ſo werdet ihr dieſe Vortheile durch keine Unkoſten, durch keine Kunſt, durch keinen Aufbutz, durch keine Schminke, durch keine Brokatzeuge, durch keine Edelgeſteine erhalten. Was ihr ſeyn wollet, iſt das, was ihr nicht ſeyd, und was andere, die es ſind, wenn ſie auch wirklich es gar nicht ſeyn wollten, dennoch ſeyn müſſen. Ich ſehe wahrhaftig nicht, wie hier zu helfen ſey.

Iſt von den Glücksgüthern die Rede, ſo iſt es zwar keineswegs Menſchen unmöglich, daß der Beneidete ſie verliehre, und der Neider ſie überkomme. Wie viel hat man wohl aber hievon Exempel?

pel? wie oft ereignet ſich dieſes? wie oft geſchieht es? in tauſend Jahren kaum etliche male. Es kann geſchehen; allein es geſchieht faſt niemals. Denn der Beneidete hat ſeine Schützer, und der Neidige hat ſeine Widerſacher. Wozu dient alles, was er beginnet, jenen, den er nicht ausſtehen mag, zu überwältigen? er macht ſeine Tugend nur deſto heller, ſeine Verdienſte nur deſto ſchimmernder. Der Angegriffene wird bemitleidet, der Angreifer mit Zorn und Haße angeſehen. Man widerſetzet ſich ihm, man thut ihm Einhalt. Ja Gott ſelbſt, dieſer HErr der Gütigkeit, hat ein ganz abſonderliches Belieben, und Wohlgefallen, die Strafe des Neidigen, theils zu ſchärfen, theils zu verlängern; und dieſes bringt er zuwegen, da er jenen, welcher beneidet wird, auf eine recht ausnehmende Weiſe in ſeinen Schutz nimmt, und über alles, was er beſitzt, die Flügel des Schirms ausbreitet. Der Neidige wünſchet ihm Böſes; aber eben darum wird er von Gott mit Güthern erfüllt. Er erfährt, wie wahr das Sprichwort ſey: Je lieber man einen Menſchen ſterben ſäh, deſto weniger kann er ſterben. Es begegnet ihm, was dem Teufel begegnet, deſſen Mißgunſt wider das Geſchlecht der Menſchen eine Gele-

genheit der göttlichen Erbarmniß, und eine Urſache unſrer Unſterblichkeit geweſen. (r) Es ergehet ihm, wie es den Söhnen Jakobs ergangen, die durch Hinwegräumung des kleinen Joſephs das Herz des Vaters gegen demſelben kaltſinnig zu machen, gegen ſich ſelbſt aber zu entflammen geſucht, und doch vom Laſter, ſo ſie begangen, keinen andern Nutzen gehabt, als daß ſie wahrnehmen, hören, und ſehen mußten, wie Jakob eben darum recht feſte an dem Joſeph klebete, weil er das ſchmerzliche Unglück hatte ſeiner beraubet zu ſeyn (s) Ferner, ſagt Baſilius, (t) zweifelte nicht ein einziger, daß dieß das kürzeſte, und einzige Mittel geweſen, wegen den Träumen ſich aus dem Traume zu helfen, und alles, was Joſeph vorgeſagt, fruchtlos zu machen, und zu vernichten. Itzt, itzt, ſagten ſie, richte ſich ſeine Garbe empor, und nehme die Anbethung von den unſrigen an! itzt werde er unſer König, und wir ſeine Unterthanen! Dieſe Dienſtbarkeit, dieſe Leibeigenſchaft, dieſe endlich iſt jene Hoheit, die ihm wachend,

(r) O invidia *bonorum* cauſſa, quæ legem *immortalitatis* perperiſti) S. Chryſ. ſerm. 2. de Aſcenſ

(s) Homil. 61. in Geneſ. idem.

(t) Homil. 11. De invidia.

und ſchlafend ſtets in dem Sinne gele-gen. Man ſehe die Eitelkeit ſeiner Träume, man ſehe die Falſchheit ſeiner eigennützigen Weiſſagungen! u. a. w. Und ihnen zwar iſt es nicht eingefallen, daß ſie ſelbſt die Beförderer ſeines Glückes wären, zu eben derſelben Zeit, da ſein Glück von ihnen gehemmet, ſein Unglück beförderet wurde. Gleichwohl aber iſts dem ſo. Sie verriethen, ſie gaben ihn hin, damit ſie nicht niederfallen, und ihn verehren müßten. (u) Aber eben hiedurch iſt er derjenige Herrſcher geworden, bey deſſen Füßen ſie nachgehends herumkriechen mußten. Stellet euch vor, liebſte Chriſten, wie ein Neidiger innerlich raſen müſſe, wenn er ſieht, was er nicht vorgeſehen, daß er gefangen ſey mit jener Schlinge, welche er ſelbſt geleget, daß er betrogen ſey durch jene Liſt, welche er ſelbſt angeſponnen. Ein glüendes Mordeiſen könnte ihn unmöglich ſchmerzlicher brennen, und ſchärfer durchdringen, als dieſer einzige wehevolle Gedanke: Den ich zu Grund richten wollte, iſt noch mehr empor gekommen: Ich bins, der ihn zu ſtürzen geſucht; aber auch ich bins, der ihn erhöhet hat! Meine Läſterung hat ihn verherr-

(u) Eum perdiderunt, ne aliquando adorarent.

verherrlichet, mein Anfall hat ihn beſeſtiget: Er blieb unverletzt, mein Streich hat mich ſelbſt getroffen!

Und geſetzt, er erreiche ſeinen Zweck; iſt er zufrieden? höret er auf ein gepeinigter Menſch zu ſeyn? Seine Leidenſchaft wird aus eben dieſer Urſache nur deſto heftiger, brennender, und ungeſtümer, weil der glückliche, und gute Ausſchlag ſie kühn, und muthig macht. Der Neid, ſagt Auguſtinus, (x) entſteht zwar gemeiniglich unter gleichen, unter ſolchen nämlich, die gleiches Standes ſind. Weil aber alles, was ihm im Wege ſtehet, Vorzüge zu haben, die niemand anderer hat, ihm äußerſt verhaßt, bitter, und unerträglich iſt, ſo machet er ſich an alle, welche nur immer ihm dießfalls nachtheilig ſeyn können, an gleiche, an höhere, und an niedrige: An gleiche, weil ſie ſind, was er iſt; an höhere, weil er nicht iſt, was ſie ſind; an niedrigere, weil ſie ihm endlich gleich werden, und das Gewicht halten können. Was er nicht iſt, das will er mitſeyn; und was er iſt, das will er allein ſeyn, kein Menſch ſoll es mit ihm ſeyn. (y)

(x) De Gen. l. 11. c. 4.

(y) Iraſcitur *paribus*, quod ei coæquentur, *ſuperioribus*, quod eis non coæquetur, *inferioribus*, ne ſibi coæquentur.

Soll ſeyn Strafffeuer wohl auch erlöſchen können, da es doch immerfort ſo viele Nahrung hat? Wo wird er hingehen, und wo ſich aufhalten, da ihn nicht Menſchen umgeben, die ihm gleich ſind, Menſchen, denen er ungleich iſt, Menſchen, die ihm gleich werden können? Ja bringe er wirklich ſein Glück ſo hoch, daß er ſo viel, als er hat, nimmermehr hätte wünſchen können, habe er jene itzt untern Füßen, welchen er ſelbſt ehemals Fußfälle gethan, er iſt unruhig, gleichwie zuvor. So hoch wird er nicht ſitzen, daß nicht andere noch höher, als er, ſitzen. Dieſen denn wird er die Zähne weiſen, wider dieſe wird er ſein Gift ausgeifern. Welches Glück wird ihnen zuſtoſſen, welche Gunſt wird ihnen begegnen können, ſo er nicht ebenfalls für ſich verlangen, ja von Rechts wegen begehren, und fodern wird, und zwar mit unbändiger, und wilder Hitze? Ja ſey es endlich, daß er allein der höchſte aus allen iſt, ſeine Unruhe währet noch fort. Die ihn fürchten, ſind ihm fürchterlich, die unter ihm ſind, ſind ihm gefährlich. Ein jeder Schritt, um welchen ſie höher ſteigen, iſt ihm ein Sturm auf ſeine Perſon, ein Anlauf auf ſeine Würde. Und ſo ſauer es ihm geweſen iſt, ſie unter die Füße zu treten, ſo

bitter

bitter iſts ihm anizo, ſie nicht mehr aufkommen zu laſſen. Da alſo durch alles, was er erblicket, ſeine Krankheit ſchärfer gemacht, ſein Uebel verſchlimmert wird, da der Wurm, welcher ihn nagt, nicht allein grauſam, ſondern auch unerſättlich, nicht allein tödtlich, ſondern auch unſterblich iſt, ſo iſt ſein Zuſtand nicht mehr zu heilen, der ihn heilen kann, iſt Gott allein.

Ja, du allein, HErr Jeſu Chriſte, du allein biſt es, der dieſen Zuſtand heilet; wodurch? Erſtens durch dein Geboth, zweytens durch deine Beyſpiele, beyderſeits aber durch deine Gnade. Auf was ſaheſt du, vermenſchter Gott, als du uns allen den ſchärfſten Befehl gegeben, wider die Mißgunſt auf unſrer Hut zu ſeyn, ſie zu vertilgen, und aus dem Herzen zu reißen? Du ſaheſt nicht allein auf deine Ehre, ſondern auch auf unſere Ruhe, weil es ſchlechterdings eine Unmöglichkeit iſt, mißgünſtig, und doch auch ruhig zu ſeyn. Warum gebeutſt du uns die brüderliche Liebe, die werkthätige Hülfe, die Friedfertigkeit, und die Einträchtigkeit? Warum, als weil du willſt, daß wir vergnügt ſeyn ſollen? und dieſe Pflichten zwar ſind ſo unnachläßlich, daß derjenige, der ihnen nicht

 nach=

nachlebt, die Taufe umſonſt empfangen. Eines demnach aus zweyen: man höre auf ein mißgünſtiges Herz zu haben, oder man ſage nicht, daß man ein Chriſt ſey, ein Jünger nämlich desjenigen Heilandes, der mit Beyſpielen gelehret, was er mit Worten befohlen, und den Werth ſeines vergoſſenen Blutes, die Herrlichkeit ſeines erworbenen Reiches allen Menſchen ſo liebreich hat angebothen. Dieſes Blut muß man verläugnen, dieſes Lebens muß man ſich losſagen, wenn man fortfährt ein mißgünſtiger Menſch zu ſeyn. Ach! Chriſten, ſollen wir jenen Menſchen das Glück der Erde mißgönnen, mit welchen wir nach dieſer Sterblichkeit den Himmel ſelbſt theilen werden? Laſſet uns nach den Güthern des Himmels ſeufzen, ſo werden wir niemanden mehr um dieſe Erde beneiden. Wir werden frey ſeyn von unſrer Quaal, und Ruhe im Leben, Ruhe in der Ewigkeit haben.

AMEN.

Die

Die erſte Predigt auf den vierten Sonntag im Advent.

Luc. III. v. 3.

Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.

Von der Buße.

Allergnädigſter Herr!

Wenn Johannes die Taufe der Buße prediget, an welchem Orte richtet er ſeinen Lehrſtuhl auf? Er prediget den Einwohnern der Erde, in einem Erdreiche, das nicht bewohnet iſt: er prediget den Menſchen, wo keine Menſchen ſind: In einer Wüſte erſchallt ſein Wort, zwiſchen Steinklippen wird ſeine Eingang.

ſeine Stimme gehört. (a) Von dar aber bricht ſie hervor; ſie dringt durchs Land, ſie erfüllet die Städte, ſie wiedertönet ſogar bey Hofe. Sünder von allen Ständen, ſogar die Kriegsknechte, und Publicanen, eilen zum Jordan hinaus, und werden getaufet. Sie faſſen Reue, ſie gehen in ſich, nicht ohne Unwillen der neidigen Prieſter, nicht ohne Frohlockung der lieben Engel.

Dieſes

(a) Denn unrecht ſind jene Ausleger daran, welche behaupten: der Ort, wo ſich Johannes aufgehalten, ſey nicht eigentlich eine Wüſte, ſondern ein Dorf geweſen, ſo daß die Worte, welche wir in dem Lucas leſen: *Erat in diſertis*, in der That nichts anders heißen, als: Er lebte aufm Lande Denn ſey es, daß man Stellen findet, wo das Wort *midebar*, auf lateiniſch *deſertum*, oder *eremus*, nur bloß ein Dorf bedeutet, ſo kann es doch hier dieſen Verſtand nicht haben; 1. weil Iſaias nicht ein Dorf, ſondern eine Wüſte verſtanden, da er vom Predigtamte des heiligen Vorläufers geredet: *Vox clamantis in deſerto.* 2. Weil Chriſtus ſelbſt, da er von dem Johannes redete, einen Umſtand berühret, der nur der Wüſte zukömmt: Quid exiſtis *in deſertum* videre? *arundinem vento agitatam*? 3. Weil Marcus ausdrücklich ſagt: *Locuſtas*, & *mel ſilveſtre* edebat, eine Nahrung, die nur in Wildnißen zu finden. 4. Wie auch Elias ſelbſt, dem Johannes durchgehends gleich war, in einer eigentlichen und wahren Wüſte gewohnet. 4. Reg. 19.

Dieſes nämliche Amt vertreten auch wir; und wir vertreten es aus Befehl jenes nämlichen Gottes, deſſen Wort über den Johannes geſchehen. Wir predigen eben das, was der heilige Johannes geprediget, die Taufe der Buße nämlich zur Vergebung der Sünden. Wir predigen ſie zu einer Zeit, da an der Gnade der größte Ueberfluß iſt. Und endlich predigen wir ſie nicht zwiſchen Felſen, in finſtern Einöden, und Wüſteneyen, ſondern mitten in großen Städten, in der Gegenwart vieler tauſend Menſchen, welche größtentheils mit ſchweren Sünden beladen, und von der Gewiſſenspein heimlich gemartert ſind. Aber wie? predigen wir auch mit jenem Nutzen, mit dem Johannes geprediget? Man höret uns zu, man lobt und preiſet uns; man wird gerühret, man wird beſtürzt; man greift zur Buße, man gehet beichten. Allein ich frage: wird man ämſiger in ſeinen Pflichten, richtiger in ſeinem Wandel, gerechter in den Begierden, unſchuldiger in allen Neigungen? Wird man frömmer, ehrbarer, und ordentlicher? wird man liebreicher, und wird man tugendhafter? Jährlich kömmt eine Adventszeit, jährlich vergeht eine Faſtenzeit; wir feyern Oſtern, wir feyern Jubelfeſte: Krieget die Welt aber

ein

ein ander Ausſehen? wird ſie chriſtlicher? thut ſie Buße? Daß man Bußwerke thue, iſt ganz gewiß; ich wär vermeſſen, wenn ich es läugnen ſollte. Da fraget ſichs aber erſt, ob die Werke, welche man thut, Werke der Buße, Werke einer wahren Buße, ja die Buße ſelbſt ſeyn? Es ſcheint, ſie ſeyn die Buße; aber ſind ſie auch, was ſie ſcheinen?

Vortrag. Das weſentlichſte der wahren Buße iſt die Reue. Dieſe aber muß uns vom Herzen gehen, und zwar vom ganzen Herzen. Sehet da zwey unbetrügliche Kennzeichen, ob eure Buße wahr, oder falſch ſey. Falſch iſt die Buße, wenn das Herz keinen Theil daran hat. Es büße das Herz, es büße das ganze Herz, dieſes heißt wahrhaftig büßen. Sehet alſo den Inhalt der Rede: Die Buße muß eine Buße des Herzens ſeyn, iſt der erſte Theil: Die Buße muß eine Buße des ganzen Herzens ſeyn, iſt der zweyte Theil. Wir ſündigen täglich; täglich alſo müſſen wir Buße thun. Können wir aber Buße thun, wenn wir nicht wiſſen, was ſie ſey? und wie viele ſind, die es nicht wiſſen? Lehre uns alſo, o Geiſt der Wahrheit, lehre uns, wie wir büßen ſollen, durch die unendlichen Verdienſte Chriſti, und durch die Fürbitte ſeiner göttlichen Mutter. Ave Maria.

Abtheilung.

Erſter

Erſter Theil.

Die Buße muß eine Buße des Herzens ſeyn.

Was iſt die Buße? ich frage hier nicht, was ſie ſey, als ein Sakrament, ſondern als eine Vorbereitung zum Sakrament; Kurz: ich betrachte ſie als jene Tugend, die man Bußfertigkeit, oder Zerknirſchung nennt. Und von der Buße in dieſem Verſtande ſaget uns der heilige Thomas, (b) ſie ſey ein freywilliger innerlicher Abſcheu, womit der Sünder ſeine begangene Sünde verfluchet, mit dem Vorſatze ſie zu zernichten, als eine Unbild, welche Gott ſelbſt geſchehen iſt.

Sie iſt ein Abſcheu: Die Sünde alſo nur unterbrechen, ihrer überdrüßig, und endlich ſatt ſeyn, iſt nicht genug; wir müſſen ſie haſſen, ſie muß uns ſchmerzen. Sie iſt ein freywilliger Abſcheu: Der Sünde alſo ſich nur bloß ſchämen, ſie mit Grauen, und mit Verdruß anſehen, weil ſich itzt, da ſie vorüber iſt, ihr grausliches Weſen zeiget, iſt nicht genug; nicht der Sinnlichkeit, nicht der Natur, ſondern dem freyen Willen muß davor

(b) 3. p. q. 85. art. 1.

davor eckeln. Sie iſt ein Abſcheu der Sünde, als einer Unbild der göttlichen Majeſtät: Nur alſo deßwegen vor der Sünde einen Greuel haben, weil ſie ungereimt, und wider den Wohlſtand iſt, iſt nicht genug; nicht die Unvernunft, nicht die Unanſtändigkeit, ſondern die Schmach des Schöpfers, die Beleidigung Gottes muß uns zu Herzen gehen. Sie iſt ein Abſcheu der Sünde, mit dem Vorſatze ſie zu vernichten: Nur alſo obenhin ab ihr ein Mißfallen haben, ein Mißfallen, bey dem kein Ernſt iſt, und welches nicht hindert, die Sünde auf ein neues zu begehen, iſt nicht genug; man muß ſein mögliches thun, Gott zu verſöhnen, ſein mögliches, die Sünde zu zerſtören; kräftige Verwahrungsmittel ſind hie vonnöthen, heilſame Vorſehungen müſſen gebraucht werden.

Wer ſiehet nicht, meine Chriſten, daß dieſer Abſcheu, und Haß der Sünde nur in dem Willen, nur in dem Herzen ſeyn könne? Iſt das Herz alſo nicht bußfertig, ſo iſt man unbußfertig ſelbſt in der Buße, ja alle Bußfertigkeit iſt ein Betrug. Bekehret euch, ſpricht Gott der HErr, (c) und thut Buße von allen euren Miſſethaten: werfet von

(c) Ezech. 18. 30. &c.

von euch hinweg alle eure Uebertretungen: Um aber dieſes wirklich ins Werk zu richten, müſſet ihr euer Herz verändern; Dahero machet euch ein neues Herz, machet euch einen neuen Geiſt. (d) Bekehret euch, ſagt er durch Joel, (e) bekehret euch zu mir in eurem ganzen Herzen, mit Faſten, und mit Weinen, und mit Klagen, aber zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider. (f) Iſt es nicht handgreiflich aus dieſen Worten, daß die Seele der wahren Buße die Betrübniß des Geiſtes, das Wehe des Herzens ſey?

Es peinige ſich alſo das Gedächtniß, es quäle ſich die Vernunft, man martere das Fleiſch, man betäube die Sinne; alle dieſe verſchiedenen Bußarten ſind noch nicht zureichend die Sünde hinwegzunehmen. Das Herz iſt es, welches die Sünde hat ausgebrütet; das Herz iſt es, ſo dieſe Geburt erſticken muß. Denn eigentlich was iſt die Sünde? iſt ſie nicht eine freye Wahl, wodurch der Wille,

---

(d) Facite vobis *cor novum*, & *ſpiritum novum*. Ibid.

(e) Joel 2. 12.

(f) Scindite *corda* veſtra, & non veſtimenta veſtra. Ibid.

Wille, oder das Herz, ein Guth der Erde dem letzten Ziele, die Liebe des Geſchöpfes der Liebe des Schöpfers vorzieht? In dem Willen alſo, und in dem Herzen, iſt die Sünde gleichſam gezeuget worden; dort beſtehet ſie, dort iſt ihr Seyn: In dem Willen demnach, und in dem Herzen muß ſie vertilget werden, und gleichſam ſterben. Eine unordentliche Liebe hat ihr das Leben gegeben; ein entgegen geſetzter Haß muß ihr den Tod beybringen. Beydes, ſaget Chryſoſtomus, (g) Laſter ſowohl, als Tugend entſpringt im Herzen. Das Herz iſt es, welches am allererſten die Luſt der Sünde empfindet; ſo iſt es denn auch das Herz, welches am allererſten davon den Schmerzen empfinden muß. Es iſt das erſte, ſagt Tertullian, (h) welches ſchuldig wird; ſo iſt es denn auch das erſte, welches geſtraft muß werden. Alles, mit einem Worte, kömmt auf das Herz an: unſere Unſchuld, und unſere Schuld, hängt von der Unſchuld, und Schuld des Herzens ab. Man kann nicht ungerecht ſeyn, wenn dieſes gerecht iſt, man kann nicht gerecht ſeyn, wenn dieſes

(g) *Fons* virtutis, & vitii. In Pſal. 14c.

(h) Tanto potior ad *pœnam*, quanto principalior ad *eulpam*. Tertull. l. ce pœnit.

ſes ungerecht iſt. Hundert Todtſchläge, die deine Hand verübet, tauſend unreine Bilder, die dir den Kopf anfüllen, können nicht hindern, daß du unſchuldig ſeyſt, wenn in dem Herzen kein mörderiſcher Sinn, wenn in dem Willen kein freywilliges Wohlgefallen iſt. Es verwillige aber das Herz, es verwillige nur einen Augenblick, nicht zwar in die Vollbringung, ſondern nur in die Luſt der Sünde, da biſt du wahrhaftig vor Gott ein Sünder. Du haſt kein Schwert gezucket, du haſt keine Hand aufgehoben, ja deinen Widerſacher nicht einmal geſehen, noch viel weniger ihm böſe Worte gegeben, aber du haßteſt ihn in deinem Herzen, du fluchteſt ihm in deinen Gedanken, du wünſchteſt, er möchte ſterben, ſo viel iſt ſchon genug, daß du ein Todtſchläger mit dem Herzen ſeyſt, da du es nicht mit der Hand biſt. Züchtig ſind deine Augen, ehrbar ſind deine Lippen, unbefleckt ſind Hände, und Füße, unbemackelt der ganze Leib, niemals endlich, wie der Apoſtel redet, haſt du die Glieder Chriſti genommen, und daraus Hurenglieder gemacht; aber du lüſterteſt in deinem Herzen: und ſo viel iſt ſchon genug; äußerlich biſt du keuſch, innerlich ein wahrer Ehebrecher. (i)

(i) Jam mœchatus eſt in *corde ſuo*. Matth. 5. 28.

Unſere Glieder nämlich, und unſere Sinne ſind weiter nichts, als blinde Werkzeuge, leibeigene Knechte: was auch immer durch ſie geſchieht, das hat der Wille zuvor veranſtaltet, das hat das Herz beſchloſſen, und anbefohlen. Das Herz iſt der Gebiether, öfters auch der Tyran, der über die Sinne nach dem Belieben der Leidenſchaften herrſchet, mithin die Augen zu frechen Blicken, die Zunge zur Läſterung, die Hände zur Grauſamkeit gebraucht. In dem Herzen alſo werden die Sünden, in dem Herzen entſtehen die Laſter. Dieſes iſt denn die Urſache, warum der Heilande im Evangelio ſagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Todtſchläge, Ehebrüche, Hurereyen, Diebereyen, falſche Zeugniße, Läſterungen. (k) Durch die Sinne zwar brechen ſie aus, aber das Herz iſts, von dem ſie kommen.

Aus dieſem allen liegt nun am Tage, daß auch die Buße im Herzen anfangen, und von daraus erſt in die Sinne kommen müſſe. Du beichteſt: hier büßt der Mund. Du faſteſt: hier büßt das Fleiſch. Du giebeſt Almoſen: hier büßt

(k) De *corde* exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria, furta. &c. Math. 15. 19.

büßt dein Guth. Was büßen ſie aber? die Sünde des Herzens. Die Sünde des Herzens iſts, welche der Mund entdecket; die Sünde des Herzens iſts, für die das Fleiſch Uebel empfangen wird; die Sünde des Herzens iſts, für die dein Geldbeutel ſich gleichſam erſchöpfen muß. Aber wie? darf das Herz, dieſer Mittelpunkt der begangenen Sünde, dieſer Urſprung, dieſe Quelle des Unheils, darf das Herz, ſage ich, hiebey in Ruhe ſitzen, und das Bußgeſchäft nur bloß dem Munde, welcher beichtet, nur bloß dem Magen, welcher faſtet, nur bloß der Hand, welche Almoſen giebt, nur bloß den Gliedern, nur bloß dem Leibe überlaſſen? Nein, es muß ſich ſelbſt ſtrafen; es muß den Dolch der ſchmerzlichen Reue ergreifen; es muß das Feuer des Haſſes der Sünde entflammen, und mit beyden Gott jenes Opfer thun, welches er abſonderlich von einem Sünder verlanget; es muß ihm opfern die Liebe der Sünde, es muß ihm ſchlachten den böſen Willen. Außer dem iſt kein Opfer, keine Genugthuung, keine Verſöhnung. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider.

Wer alſo immer zu Gott wiederkehren will, muß dieſen Sündenhaß in ſei-

nem Herzen haben, als der die Haupt⸗pflicht der wahren Buße, ja ihre Weſen⸗heit, und ihre Natur iſt. Von dieſem Haſſe innerlich erbittert zu werden, muß unſere Sorge, unſere Bemühung ſeyn, wollen wir anders von Gott Verzeihung erlangen.

Aber da ſehe man unſern Irrthum. Alles, was Gott erfodert, glauben wir dazumal ſchon gethan zu haben, wenn wir umſtändlich, und gut gebeichtet, genau, und fleißig die auferlegten Bu⸗ßen verrichtet, und von der Nothwen⸗digkeit der Bekehrung innerlich ſind über⸗zeuget geweſen. Alles dieſes iſt zwar ſehr heilſam, ja insgemein zu reden ſo⸗gar auch nothwendig. Unterdeſſen aber iſt doch auch alles vergebene Mühe, frucht⸗loſe Arbeit, unnütze Bekümmerniß, wenn es nicht aus Haſſe der Sünde geſchieht. Ohne dem Haſſe der Sünde ſind richtig⸗ſte Beichten eine Buße der Leſzen, ſchärfſte Genugthuungen eine Buße der Heuchler, helleſte Ueberzeugungen von der Nothwendigkeit der Bekehrung eine Buße in der Einbildung. Was nützet es, daß die Zunge, die Hände, und der Verſtand allerdings ihre Pflichten thun, wenn das Herz die ſeinige verab⸗ſäumet? Durch das Herz iſt man ſünd⸗

haft,

haft, durch das Herz iſt man reumü- thig. Man iſt ſündhaft, weil man das Böſe geliebet hat: man wird reumü- thig, wenn man das Böſe zu haſſen anfängt. Ich erkläre mich umſtändlich.

I. Ohne dem Haſſe der Sünde ſind richtigſte Beichten eine Buße der Lefzen.

Wenn man einerſeits den Fleiß des Büßers, andererſeits aber ſeine erſtaunliche Nachläßigkeit überleget; ſeinen Fleiß, ſein Herz zu erforſchen, ſeine Nachläßigkeit aber, ſein Herz zu erneuern: ſo muß man nothwendig auf den Gedanken gerathen: die Erzählung der begangenen Sünden, und dieſe zwar ganz allein, ſey ſeiner Einbildung nach die wahre Buße. Wie viele tauſend falſchbüßende Chriſten werden den Irrthum erſt in der Ewigkeit gewahr! ihr aber, die ihr mir zuhöret, ſollet ihn in dieſer Stunde erkennen. Nein, da Gott uns Chriſten die Pflicht der Beicht aufgeleget, war es keineswegs ſeine Abſicht, eine eitele Schamröthe uns ins Geſicht zu treiben, oder dasjenige hiedurch in Erfahrung zu bringen, was er beſſer weiß, als wir ſelbſt. Alles, was er geſucht, beſtehet hierinne: Durch die Bitterkeit der Arzney wollte er uns den Gift der Sünde verleiden, und die Scham, ſo die Entdeckung koſtet, ſoll, ſeiner Abſicht gemäß, einen Haß der Sünde nach

ſich ziehen, welcher ſo aufrichtig, als ſelbſt die Scham. Was kann weiſer ſeyn, als dieſe Einrichtung? dieſe aber wird von uns umgekehrt. Wir begnügen uns mit der Scham der Beicht, vom Haſſe der Sünde fällt uns kaum etwas ein. Beſchämung des Angeſichts, und Zerknirſchung des Herzens iſt bey uns einerley. Wir glauben eben darum ſchon die Verzeihung zu verdienen, weil wir uns überwinden, einem Prieſter das Innerſte des Herzens zu eröffnen, und ſchamroth vor ſeinen Augen zu werden.

Wer beichtete offenherziger, als der Saul? und was hat weniger den göttlichen Zorn geſtillet, als ſeine aufrichtiges, und klares Bekenntniß? Er hatte gemeſſenen göttlichen Befehl, das ganze Amalec von der Erde zu vertilgen. Ein ſo unendlich gerechtes Urtheil ſchien ſeinem Kriegesvolke gar zu ſtreng, es ward unwillig, es fieng zu murren an; und Saul, der widerſpenſtigen Unterthanen nicht vor den Kopf ſtoſſen wollte, trug kein Bedenken wider den Willen Gottes zu thun, und den Amaleciterkönig leben zu laſſen. Unterdeſſen langet der Samuel an. Saul erzittert, und lieſt ſeine Verdammniß in ſeinen Augen. Er kömmt ihr zuvor; er erkennet ſeinen Feh-

ler,

ler, er bekennet ſeine Schuld. Ich habe geſündiget, ſagt er, o Diener Gottes! ich habe das Wort des HErrn übertreten! (l) Du redeteſt in ſeinem Namen: dein Wort hätte ich verehren ſollen; und dein Wort hab ich verachtet! (m) Ich entſetzte mich wider den Willen des Volkes zu thun, und trug kein Bedenken wider den Willen Gottes zu handeln! (n) Ich gehorchte der Stimme meiner Unterthanen, und widerſtrebete der Stimme des HErrn! (o) Kann was offenherziger, ausführlicher, und klärer ſeyn, als dieſes Bekenntniß? gleichwohl aber wie war die Losſprechung? Der triumphirende HErr in Iſrael wird nicht verſchonen, und durch die Reue ſich nicht bewegen laſſen: (p) Warum nicht? weil er kein Menſch iſt; (q) Ein Menſch endlich, der nur auf die Worte acht hat, würde alles, was du hier vorbringeſt, für eine unverſtellte, und wahre

(l) Peccavi, prævaricatus ſum ſermonem Domini. 1. Reg. 15.

(m) Prævaricatus ſum verba tua.

(n) Timens populum.

(o) Et obediens voci eorum.

(p) Porro triumphator in Iſrael non parcet, & pœnitudine non flectetur

(q) Neque enim homo eſt.

Reue halten; zu deinem Unglücke aber, o König Saul! haſt du es mit einem Gott zu thun, der das Verborgneſte aller Herzen ſieht. Er ſieht auch das deinige, aber er ſieht, daß es nicht aufrichtig iſt. In dem deinigen iſt keine Veränderung; daher iſt auch in dem ſeinigen für dich keine Erbärmniß.

Was ſah er denn in dem Herzen Sauls? eben dasjenige, was er ſo oft in den unſrigen ſieht: einen niederträchtigen Eigennutz, eine eitele Ruhmſucht, eine nichtswürdige Furcht dem Volke in die Mäuler zu kommen, ſoferne wir an jenen Tagen, wo alles beichtet, und communiciret, dieſe Andachtspflichten unterlaſſen ſollten. Aber den Haß der Sünde, das Grauen ob unſern Miſſethaten, den Abſcheu ob unſerm Wandel, dieſen ſiehet er nicht, wie ſcharf er auch immer das ganze Herz durchſchauet. Saul ſah wohl vor, daß, wenn der Samuel ihn nicht zum Opfer begleiten, und bey der Anbethung ihn fliehen, und äußern ſollte, es um ſein Anſehen ſo viel, als gethan ſeyn wurde; dieſes, dieſes lag ihm am Herzen. Ich habe geſündiget, ſagte er, es iſt wahr: ich bin auch allermaßen der Verzeihung unwürdig. Allein, o Prophet! ſoll meine Sünde nicht mehr

entlaſ-

entlaſſen werden, ach! ich bitte dich, ſo hab doch wenigſt für mich die Güte, und entdecke ſie nicht! vertuſche ſie! bring mich nicht ins Geſchrey! bring mich nicht um Ehre, und Anſehen! Ehre mich vor den Aelteſten des Volkes! trage meine Sünde, und geh mit mir! (r)

Solche Büßer ſind jene Jünglinge, die in dem Schlamme der fleiſchlichen Lüſte ſtecken. Dieſen, ſo oft nur immer ein hoher Feſttag herannahet, geht gleichſam ein Stich durchs Herz. Sie empfinden die Schwere ihrer Laſter, ihre Bitterkeit aber empfinden ſie nicht. Alles, was ſie vorkehren, gehet dahin, damit die Gewiſſensbiſſe ſollen erſticket werden, ſie aber zu ſtillen, oder zu heilen, fällt ihnen nicht ein. Solche Büßer ſind alle diejenigen, welche die Religion als eine Stufe zu ihrem Glücke, als eine Stütze ihres Ruhms, und Namens anſehen. Solche Büßer ſind jene Prinzen, jene Großen, jene Reichen, die an beſonders feyerlichen Tagen Geberden der Eingezogenheit annehmen, einer Eingezogenheit nämlich, die mehr politiſch, als chriſt-

(r) Honora me coram Senioribus populi, porta, quæſo, peccatum meum, & reverte-re mecum.

chriſtlich iſt, und durch den Schein dieſer gezwungenen guten Aufführung itzt wieder auf einmal gut machen, und hereinbringen wollen, was ſie durch ihre Ausgelaſſenheit von ihrem Anſehen zuvor verlohren haben. Ach gleißneriſche Büßer! habt ihr noch einen Glauben, da ihr nicht mehr die Liebe habt, wie könnet ihrs übers Herz bringen im Stande der Widerſpenſtigkeit wider den HErrn ſeine Geheimniße zu empfangen, und mit dem Gottesraube ſie zu entheiligen? Wozu, ach wozu ſoll es euch nützen, daß ihr mit ängſtlichen Nachſinnen euer Gedächtniß ſchwächet, und den Kopf abmattet, daß ihr alles, was ihr zuſammen rechnet, auch eure entſetzlichſten, und traurigſten Heimlichkeiten, einem andern aufrichtig bekennet, und vor ihm euch ſo zu ſchanden machet, wenn ihr den Sünden, welche ihr beichtet, innerlich noch ergeben ſeyd, und folgſam eben durch jenes Mittel, wodurch ihr Verzeihung hoffet, der Verzeihung noch unwürdiger, der Strafe noch würdiger werdet? Nein; die Sünden bekennen, und das Herz nicht verändern, iſt eine höchſt unanſtändige, ja ehrloſe Niederträchtigkeit. Wegen wem überwinde ich mich, vor einem Menſchen auf meine Kniee zu fallen, und dasjenige ihm zu offenbaren, was ich mir ſelbſt

wün=

wünſche verbergen zu können? wegen wem, als wegen Gott? Iſt aber mein Herz verſtockt, und will es mit Kurzem die Sünde nicht fahren laſſen: was fragt mein Gott um meine Erniedrigung? welches Wohlgefallen wird er an meinem Bekenntniße tragen? Bin ich nicht thöricht, da ich mich ſo umſonſt zerplage? Eine Beichtzerknirſchung iſt weiter nichts, als eine Buße der Leſzen, mithin ein Blendwerk, ein Betrug, ein Irrthum. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider.

II. Ohne dem Haſſe der Sünde ſind ſchärfſte Genugthuungen eine Buße der Heuchler.

Aber eben ſo übel ſeyd ihr daran, wenn ihr euch auf jene Bußwerke verlaſſet, die eurer Beicht gleichſam Geſellſchaft leiſten. Die Sünde (ich bitte es wohl zu merken) muß eher ausgelöſcht, als gebüßet werden. Was muß aber, und kann ſie auslöſchen? was, als die Thränen des reuvollen Herzens? Hättet ihr alle Genugthuungen erfüllt, welche immer die Kirche hat vorgeſchrieben, nicht allein in dieſer Milderung der heutigen Zeiten, ſondern auch in der ganzen Schärfe der alten Zucht; hättet ihr, gleichwie der Achab aus Schmerze eure Kleider zerriſſen, hättet ihr, wie dieſer Gottloſe ein Härinkleid angelegt, eure Körper mit Hunger, und Durſt geplaget,

und in dem Sacke, und in der Aſche geſchlafen! ja hättet ihr mehr, als Achab gethan, und dem Naboth alles, was ihm entriſſen worden, wieder zurück geſtellet; hättet ihr mit eurer Buße eben ſowohl, als dieſer König, nicht allein bey dem Pöbel, ſondern auch beym HErrn ſelbſt gleichſam ein Aufſehen gemacht; hätte endlich ſogar Gott ſelbſt in Betrachtung eines ſo erbauenden Anblickes die Strafe verſchoben, und ſeinen Grimm wider euch nicht ausbrechen laſſen: bey allem dem wäret ihr ſeiner Gerechtigkeit noch nicht entgangen; ſie hätte noch immerfort wider euch ihr volles Recht, warum? bloß deſſentwegen, weil noch keine Veränderung im Herzen wär. Ihr würdet nicht büßen, ſondern nur zu büßen ſcheinen. Daher würde euch Gott nicht verzeihen, ſondern nur zu verzeihen ſcheinen. Vor den Menſchen wäret ihr bußfertig; von den Menſchen alſo würdet ihr deßwegen geehret, geſchätzet, bewundert werden. Aber Gott, der nicht den Schein betrachtet, ſondern den Grund des Herzens ſieht, würde bey allen dergleichen Bußanſtalten an euch die Frage ſtellen: Wo iſt eure Buße? das zerknirſchte, und gedemüthigte Herz? So bußfertig ihr ſcheinet, ſo ſeyd ihr deſſen unerachtet verſtockte Sünder;

nach:

nachdem ihr alles gethan, was ihr thut, ſeyd ihr noch der Verdammniß ſchuldig, und Knechte des Teufels. Alles demnach, was ihr hoffen könnet, iſt jenes traurige gute Begegnen, welches Gott auch dem Achab nach ſeiner Scheinbuße bezeiget. Haſt du geſehen, ſagte er zum Elias, wie ſich Achab vor mir gedemüthiget hat? er zerriß ſeine Kleider, er ſchloff in ein Bußkleid, er faſtete, er ſchlief im Sacke. (s) Es hat beym Urtheile, ſo ich gefället habe, ſein Verbleiben; daran ſoll ewiglich nichts mehr geändert werden, weil auch in ſeinen Sitten gar keine Veränderung geſchieht. Unterdeſſen aber will ich es machen, gleichwie er. Er hat den Schein eines reumüthigen Büßers angenommen, und ich will den Schein eines geduldigen Gottes annehmen. Er ſoll mirs nicht ankennen, daß ich zornig ſey, er ſoll es nicht wiſſen, ſo lange er lebt; ich will die Strafe bis zu ſeinem Tode verſchieben; Nein, ich will das Uebel nicht einführen in ſeinen Tagen. (t) Aber das Ende ſeines Lebens ſolle der Anfang mei-

(s) Vidiſti Achab coram me humiliatum? ſcidit veſtimenta ſua, operuit cilicio carnem ſuam, jejunavit, & dormivit in ſacco. 3. Reg. 21. 28. 29.

(t) Non inducam malum in diebus ejus.

meiner Strafe ſeyn, und dieſe zwar wird deſto entſetzlicher einmal ausbrechen, je langſamer ſie kömmt. Er hat die Propheten verfolgt, und ſo viel unſchuldiges, gerechtes Blut vergoſſen: er ſelbſt ſolle in ſeinem Blute umkommen. Sein Blut ſolle von Hunden aufgelecket, ſein Weib von Hunden zerriſſen werden. Seine Kinder wird man zuſammen hauen, und ſeines Thrones wird ſich ſein Unterthan bemächtigen. (u)

Sünder, ihr habt nichts beſſers zu erwarten. Trauet nicht! trauet nicht! Gott ſchweiget, es iſt wahr; aber auch bey dieſem Stillſcheigen iſt er ein rächender Gott, und je länger er euch itzt nachſieht, deſto erſchrecklicher wird er dareinſehen. Bildet euch nur nicht ein, daß eure Gebethe, Almoſen, und milden Stiftungen, eure Verehrungen in die Tempel, eure Gaben auf die Altäre jenes Rachgericht hintertrieben werden, welches er wider die Wucherer, Geizhälſe, und Verſchwender, wider die Wohllüſtigen, und wider die Ehrſüchtigen wirklich beſchloſſen hat. Alle dieſe Sünden habt ihr gebeichtet, und alles, was ihr gebeichtet, glaubet ihr durch gute

Werke

(u) Lambent canes ſanguinem, & demetam poſteriora ejus. 4. Reg. 9. 26.

Werke hinlänglich gebüßet zu haben. Habt ihr aber noch Luſt zur Sünde, lebet noch die alte Neigung, ſind eure Herzen, gleichwie zuvor, ſo habt ihr unnützlich die Schande der Beicht ausgeſtanden, unnützlich euch durch die Bußwerke gequälet. Verharret ihr in dieſem Stande bis in den Tod, ſo werdet ihr ſehen, wie der Zorn Gottes wider eure falſchen Bußen entbrinnen wird. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider.

III. Ohne dem Haſſe der Sünde ſind helleſte Ueberzeugungen von der Nothwendigkeit der Buße, eine Buße in der Einbildung.

Der dritte, zumal auch feinſte Betrug beſteht herinne, daß man glaubt, man ſey bußfertig, weil man die Nothwendigkeit, endlich einmal die Buße zu ergreifen, erkennt, und einſieht. Beruhet alles nur im Verſtande, und ſteigt vom Kopfe nichts in das Herz; ſo iſt dieſe Buße eine Buße in der Einbildung. Gregorius der Große betrachtet einerſeits die Gedanken der Gerechten, andererſeits aber die Gedanken der Sünder. Der Gerechte, ſagt er, wird oft von vielen ſündhaften Gedanken geplagt; und ihre Eindrücke ſind oft ſo ſtark, ſo ſtürmend, und ſo gewaltſam, daß er glaubt, ſein Wille ſey ſchon hingeriſſen, ſein Herz ſchon von der Sünde gefangen. Allein nichts weniger; die gar-

ſtigen Bilder ſind nur in der Einbildung, nur im Verſtande geweſen, das Herz nahm keinen Theil daran. (x) Eben alſo, ſetzt er hinzu, iſt oft ein Sünder voll heiliger Gedanken. Er kennt, und ſieht, daß, wenn er ſo fortfahren würde, es immer und ewig mit ihm aus wär. Ich muß aufhören, ſagt er, ich muß mein Leben ändern. Und bloß hiedurch, daß er es ſagt, glaubet er vom Sündigen aufgehöret, ſein Leben geändert zu haben. Die Gedanken von der Bekehrung ſcheinen ihm die Bekehrung ſelbſt. Allein nichts weniger. Alles, was hier geſchieht, thut ſein Verſtand. Dieſer iſts, der ſich bedenkt, der ſich beunruhiget, und überzeuget, ja dem die Sonnenhelle, und klare Wahrheit endlich den Schluß abdringt: Endlich muß es gebüßet ſeyn! Aber wie iſt ſein Herz beſchaffen? hat er auch ſo einen guten Willen, als aufgeklärten Verſtand? ſein Herz klebt immer noch an der Sünde, ſein Wille iſt unbeweglich in dem Böſen. Was machet wohl aber einen Gerechten? was machet einen Sünder? der Verſtand, oder das Herz? nicht der Verſtand, ſondern das Herz. Das Herz iſt es, welches uns rechtfertiget, das

(x) Sicut plerunque boni tentantur ad culpam.

das Herz iſt es, ſo uns verdammet. (y) Gleichwie alſo den Frommen die Ungerechtigkeit in den Gedanken nicht ſchadet, alſo eben pflegt auch den Böſen die Gerechtigkeit in den Gedanken nichts zu nützen.

Daß es ſo und nicht anders ſey, zeigt die Erfahrenheit. Wollet ihr hievon ein Beyſpiel? erinnert euch des Antiochus. Dieſer Laſterhafte bethete zu dem HErrn, und konnte doch keine Barmherzigkeit erlangen. (z) Das ſind Worte, meine Herren, welche euch eben darum faſt nicht mehr zu Herzen gehen, weil ſie ſchon gar zu oft in eure Ohren gedrungen. Allein habt ihr auch nur ein einzigesmal in dieſer Geſchichte einen Umſtand betrachtet, welcher hauptſächlich hier muß erwogen werden? Habt ihr betrachtet, daß nie ein Sünder von ſolcher Würde ſo öffentlich gebüßet, keiner ſo große Genugthuung verſprochen, keiner ab ſeinen Laſtern ſich ſo entſetzet, kurz: daß keiner, ſo lange die Welt ſtehet, das, und ſo viel gethan, als der Antiochus

(y) Ita plerunque mali inutiliter compunguntur ad juſtitiam.

(z) Orabat hic ſceleſtus ad Dominum, a quo non eſſet miſericordiam conſequuturus. 2 Macchab. 9. 14. &c.

chus gethan? und wie ſtehts mit ihm? er iſt verlohren. Er iſt verlohren, wiewohl er bußfertig war in den Worten, bußfertig in den Werken, bußfertig in Gedanken.

Nichts demüthiger, als dieſer König, nichts erbaulicher, als dieſer Büßer. Es iſt wahr: er war mit unzähligen, und größten Sünden beladen. Er hatte Jeruſalem geplündert, den Tempel entheiliget, und das Volk Gottes erwürget. Mit einer neuen noch größern Wuth erfüllet, kam er mit großen Tagreiſen, die noch übergebliebenen Jüden unter dem Schutte ihrer Mauren zu begraben. In dieſer Abſicht trifft ihn die Rache, niemand kann ihm helfen. Da eröffnet er endlich ſeine Augen, und erkennet, wie viel er Böſes gethan. Er rechtfertiget, er entſchuldiget ſich nicht. Er wendet ſich nur zum Himmel, ſeufzet, weinet, und bethet. Wird ihn Gott wohl verſtoſſen? Nein, ſoferne er doch anders thut, was ihm obliegt. Was lieget ihm aber ob, ſo er nicht entweder thut, oder thun will?

Er muß die Uebel, welche er angerichtet, abſchaffen, und aufheben: und weil das unmöglich iſt in dieſen Umſtänden,

den, ſo thut er doch, was er kann. Ere verſpricht: er wolle Jeruſalem in di Freyheit ſetzen, dem Volke der Jüden alle Rechte der Athenienſer geben, den Tempel Gottes aber mit ſolchen Reichthümern verſehen, daß er ſo prächtig noch nie ſolle geweſen ſeyn. Er verſpricht: er wolle die Schlachtopfer, nicht allein herſtellen, ſondern auch vermehren, ja ſelbſt das jüdiſche Geſetz annehmen, und in dem ganzen ihm unterthänigen Reiche in ſeiner eigenen Perſon die wahre Gottheit predigen.

Allein waren ihm ſeine Schwüre ein Ernſt? er beweiſet es an der Stelle. An der Stelle ſchreibet er an die Jüden, und verſichert ſie ſeines Vertrauens, ſeiner Freundſchaft, und ſeiner Liebe. Aber ſo viele Aergerniße, welche er ſeinem Hofe gegeben! hat er den Hof geärgert, ſo ſuchet er ihn itzt zu erbauen. Er rühmet die Tugend, er empfiehlt die Gerechtigkeit, er prediget die wahre Frömmigkeit. Volk, ſagt er, Freunde, Soldaten, wir ſind Menſchen; über uns aber lebet ein Gott. Wir ſterben, er aber nicht. Unſere Großheit gehet dahin, die ſeinige aber nicht: ſie beſtehet, ſie währet ewiglich. So iſt es denn billig, daß wir ihm unterthänig ſeyn, und zwiſchen

uns Erdwürmen, und ſeiner Majeſtät einen unendlichen Unterſcheid erkennen. (a) Dieſe Worte in dem Munde eines Königes was wirkten ſie in dem Herzen Gottes, ſo von der Reue ſo leicht zu bewegen iſt? nichts; und warum? weil ſie nur Worte des Verſtandes, und nicht des Herzens waren. Und dieſes iſt jene Buße, welche gemeiniglich die in die Wohllüſte vertieften Sünder thun.

Siehe da einen von dieſer Gattung, welchen man itzt zu Grabe trägt. Er verfluchte, bevor er ſtarb, eben ſo gut, als Antiochus, alle Greuelthaten ſeines Lebens. Er ließ, da es zum Sterben kam, Freunde, und Feinde zu ſeinem Todbette kommen. Er ſtellte allen, die er verläumdet, die geraubte Ehre, allen, die er beſchädiget, die entriſſenen Güther zurücke. Er ſagte den Mitſchuldigen ſeiner Ueppigkeiten, als er von ihnen Abſchied nahm, tauſend ſchöne Dinge, Worte, die einem das Herz brechen mußten. Da ſetzte es allerſeits naſſe Augen ab; alles zerfloß in Thränen. Dieſer ſoll ſchlecht gefahren, dieſer ſoll nicht im Himmel ſeyn? Ja meine Herren, er iſt im Himmel, aber nämlich, wenn auch Antiochus

(a) Juſtum eſt, ſubditum eſſe Deo, & mortalem non paria Deo ſentire.

tiochus in dem Himmel iſt. Iſt aber die Buße des Antiochus nur im Verſtande, und nicht im Herzen geweſen, war ſeine ganze ſo lautſchällige Reue eine unfruchtbare Erkenntniß, eine nothwendige, und unfreywillige Einſicht, daß Gott müſſe genug gethan werden, iſt Antiochus mit einem Worte, unerachtet dieſer Ueberzeugung, ewig zu Grunde gegangen; was werde ich hoffen können von einem Sünder, der lebt, und ſtirbt, gleichwie Antiochus?

Nämlich dieſer unglückſelige Prinz ſah itzt nichts mehr, woran er ſich halten konnte. Er ſah, daß das Schmerzenbette, in dem er lag, die Scheiterklippe ſeiner Entwürfe, das Ziel ſeines unartigen Lebens wär. Daher fieng er an aus ſeiner großen Hoffart zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt zu kommen. (b) Iſt dieß ein Wunder? ſah er nicht ſein großes Elend? mußte ers nicht ſehen? ja wider allen ſeinen Willen erkannte er ſeine Sünden, ſein Nichts, und Gottes Allmacht. Dieſe Zuſammenhäufung aber ſo trauriger Erkenntniße war ſie wohl der Haß ſeiner Sünden? war ſie die Liebe Gottes? Nein, ſie waren Lichter

(b) Hinc cœpit ex gravi ſuperbia deductus ad agnitionem ſui venire.

ſeiner Vernunft, Wirkungen ſeines Verſtandes. Nun iſt es aber gewiß, daß die aufrichtige und wahre Buße eine Wirkung des Herzens, und mit nichten des bloßen Verſtandes ſeyn müſſe.

Wenn es ſo iſt, werdet ihr ſagen, welcher Sünder wird nicht verzweifeln müſſen? Wie kann ich wiſſen, daß ich die Buße des Herzens habe? habe ich ſie aber nicht, ſo lebe ich unbußfertig, und werde auch unbußfertig aus dieſer Welt abſcheiden. Dieſer einzige entſetzliche Gedanke bringet mich um alle Ruhe. Ich werde mich Lebenslang mit angſtvollen Zweifeln quälen, ob Gott beſänftiget, oder ergrimmet ſey; niemals werde ich verſichert ſeyn, ob ich bey ihm Gnade gefunden.

Und welcher Menſch darf es wohl fodern, daß er hievon verſichert werde? Wiſſen wir nicht aus dem Salomon, daß es mit allen Menſchenkindern dieſe Beſchaffenheit habe, daß ſie, ſo lange ſie im Leben wallen, nimmermehr eine verläßliche Gewißheit haben, ob ſie den Haß, oder die Liebe verdienen. (c) So lange ihr fürchtet, könnet ihr gu-

tes

(c) Neſcit homo, utrum *amore*, an *odio* dignus ſit. Eccl. 9. 1.

tes Muthes ſeyn; zitteret aber, wenn ihr euch zu fürchten aufhöret. (d) Dieſe Furcht, ob ihr genugſam reumüthig ſeyd, dieſe Furcht iſt es, welche euch ſicher ſtellet, daß ihr nicht ins vermeſſene Vertrauen, und in die Sorgloſigkeit fallet: dieſe flößt euch die demüthigen Geſinnungen ein; dieſe weckt euch zur Wachſamkeit, zum Fleiße, und Eifer, und zur Ergreifung jener Mittel, und Vorſorgen auf, die eure Buße nach und nach giltig, euer Heil gewiß machen können. Wollet ihr aber eure Unruhe ſtillen, eure Furcht vermindern, und von der Giltigkeit eurer Reue, ſo viel ſich thun läßt, eine Gewißheit erlangen; ſo weiß ich hier Rath. Sehet, und gebet acht, ob die Reue das ganze Herz erfülle. Dieſe zweyte Unterſuchung ſcheinet zwar härter, als die erſte, in der That aber iſt ſie viel leichter. Wir wollen auf dieſe itzt unſere Augen wenden.

Zweyter Theil.

Die Buße muß eine Buße des ganzen Herzens ſeyn.

Der nämliche höchſte Gott, welcher uns nach ſeinem Belieben das Geſetz der

(d) *Beatus* homo, qui ſemper eſt *pavidus.* Prov. 28. 14.

Buße vorgeſchrieben, und welcher will: ſie ſoll eine Buße des Herzens ſeyn; der will auch, und hat befohlen: ſie ſoll eine Buße des ganzen Herzens ſeyn. Gott, ſagt Moſes, (e) wird ſonder Zweifel ſich deiner erbarmen; aber vom Herzen muß es dich reuen, und in ganzen deinem Herzen mußt du zu ihm zurück kehren. Ihr werdet mich ſuchen, ſagt er uns durch Jeremias, (f) und ihr werdet mich finden, ſoferne ihr mich anders in ganzen eurem Herzen ſuchet.

Die Urſache dieſes Geſetzes iſt in den Worten jenes öffentlichen Gebethes enthalten, welches Salomon in der Einweihung des Tempels gethan. HErr, ſagte er, erkennet jemand die Wunden ſeines Herzens, und hebet zu dir in dieſem dir eingeweihten, und heiligen Hauſe die Hände auf, ſo wirſt du ihn erhören, und ihm verzeihen; aber mit was Bedingniß? Nach der Beſchaffenheit, welche du in ſeinem Herzen findeſt. (g)

Kann

(e) Quum ductus *pœnitudine cordis* reverſus fuer's ad Dominum *in toto corde* tuo, miſerebitur tui. Deut. 30. 1.

(f) Quæritis me, & invenietis, quum quæſieritis me *in toto corde veſtro*. Jerem. 29. 13.

(g) Repropitiaberis, ſicut videris cor illius. Reg. 8. 38.

Kann was gerechter ſeyn, liebſte Zuhörer? Wir wollen: Gott ſoll uns vom ganzen Herzen verzeihen; was iſt alſo billiger, als daß auch wir vom ganzen Herzen ihm die Abbitte thun? Und dieſes zwar deſto mehr, weil er allein derjenige Gott iſt, welcher das Herz aller Kinder der Menſchen weiß.

Anders verzeihen uns die Menſchen, anders verzeihet uns Gott. Hat ein Menſch von mir eine Unbild empfangen, ſo ſieht er auf jene Reue, die ich ihm äußerlich mit Geberden, und Worten bezeige. Er hört, wie ich mich ſchuldig gebe, wie es mich ſchmerze, daß ich ihm Leids gethan, wie ich mich anerbiethe ihm genug zu thun. So viel iſt ihm genug. Ob Mund und Herz bey mir zuſammen ſtimmen, darnach fraget er nicht. Es iſt möglich, daß der Mund klägliche Worte vorbringe, und das Herz fröhliche Gedanken hege, daß ein und eben dieſelbe That auf der Zunge ein großes Unrecht, und im Gemüthe eine lautere Billigkeit ſey. Wie kann er wiſſen, wie ich es meyne? Mein Herz hat tauſend unterſchiedliche Krümmen, Umſchweife, und Abwege, welche ein Menſch nimmermehr einſehen kann. Die menſchliche Blödigkeit, ſagt Tertullian,

tullian, (h) urtheilet nur aus den Thaten, denn die Schlupflöcher des Willens ſind ihr zu unerforſchlich. Aber geſetzt: jener, den ich beleidiget habe, ſäh mir in das Herz: wurde er wohl zufrieden ſeyn mit jenen Zeichen, die ich ihm von meiner Reue gebe? ja, wenn er auch in dem Herzen dieſe nämliche Geſinnung ſäh; wo nicht; was wär ich anders in ſeinen Augen, als ein Heuchler, und ein Betrüger?

Und Gott, meine Brüder, dieſer Erforſcher, und HErr der Herzen, (i) der ihre Gründe, und ihre Tiefen ſieht, dem ihre Verborgenheiten weltkündige Sachen ſind, Gott, ſage ich, ſolle ſich an das äußerliche kehren? er ſolle die Wahrheit unſers Schmerzes nicht in der Quelle, nicht in dem Urſprunge ſuchen? er ſolle das Zeugniß, daß es uns reue, von unſern Augen, Stirnen, und Zungen, nicht aber von unſern Herzen fodern? Nein, nein; dem Herzen ſelbſt wird er nicht glauben, wenn er ſieht, daß es Regungen habe, die wider einander ſind, Regun-

(h) Mediocritas humana e factis tantum judicat, *quia voluntatis latebris par non eſt.* De pœnit.

(i) Scrutans *corda*, & *renes* Deus, Pſal. 6. v. 10.

Regungen, womit es die Sünde verabſcheuet, Regungen, womit es der Sünde noch anklebet. Er wird uns verzeihen, ſagt Salomon, ſo, wie er ſehen wird, daß wir im Herzen ſeyn. Unſre Aufrichtigkeit, oder Doppelherzigkeit, unſre Untreue, oder Treue wird die Richtſchnur ſeiner Gütigkeit, das Maaß der Verzeihung ſeyn.

Laßt uns demnach unſer Herz unterſuchen, ob es auch in der That ſo vollkommen aufrichtig ſey. Nicht genug, daß wir die Sünde, entweder ab ihrer Schändlichkeit an ſich ſelbſt, oder aber ab ihrer Schädlichkeit in Anſehung unſer, entweder als ein Uebel, oder aber als unſer eigenes Uebel, betrachten. Solche einzelne, und auf Beſonderheiten hinaus laufende Ueberlegungen rühren nur einige Theile des Herzens, nicht aber das ganze Herz. Mitten in ſolchen Betrachtungen kann man ſich in der Sünde einen Schatten der Ehre, des Gewinns, der Ergetzung einbilden, und alſo iſt ein und eben dieſelbe Unthat in dieſer Rückſicht zwar grob, und häßlich, ſchön, und liebenswürdig aber in einer andern. Wollt ihr ſie haſſen, wie ihr ſie haſſen müſſet, ſo betrachtet ſie als eine Unbild, die eurem Gott geſchieht, ja als ein Uebel, wenn ich ſo reden darf, welches

Gott

Gott ſelbſt widerfährt. Alſo, und anders nicht werdet ihr alle Sünden, zu allen Zeiten, ärger, als alle Uebel haſſen. Ihr werdet haſſen alle Sünden, weil eine jede eine Beleidigung Gottes iſt. Ihr werdet ſie haſſen zu allen Zeiten, weil ſie zu allen Zeiten Gott unendlich zuwider ſind. Ihr werdet ſie haſſen über alle Uebel, weil kein größeres, und ſchrecklicheres Uebel iſt, als eine That, mit welcher man Gott beſchimpfet. Haſſen wir aber alle Sünden, zu allen Zeiten, über alle Uebel, ſo haſſen wir ſie ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, wir haſſen ſie vom ganzen Herzen.

I. Wir ſollen haſſen alle Sünden.

Saget an, liebſte Chriſten, haſſet ihr alle Sünden? ja alle Gegenſtände, die euch dahin verleiten? alle Gelegenheiten, die euch dazu veranlaſſen? Iſt unter ſo vielen anſtößigen Gelegenheiten, gefährlichen Gegenwürfen, und unterſchiedlichen Sünden nicht wenigſt eine einzige, die eine Macht über eure Herzen hat? Keine iſt, die Gott nicht haſſet: ſo iſt denn auch keine, welche ein Sünder, der Gott getreu werden will, nicht herzlich verabſcheuen muß. Dieſes ſind die verworfenen Amaleciter, in deren Mitte wir uns befinden, welche wir, gleichwie der Saul, nicht allein zu überwinden,

winden, ſondern auch gänzlich aufzureiben, von Gott Befehl haben. Gehet hin, ſagt er uns, (k) gebt weder Gnade, noch Herberge; alles ſoll ermordet, ausgerottet, und vertilget werden. Verſchonet ihr ihrem Haupte, ihrem Vornehmſten, ihrem Erſten, eurer Schoosſünden, eurer Hauptleidenſchaft, jener nämlich, welche am billigſten ſollte getödtet werden; ſo haltet ihrs eben darum ſchon nicht mit Gott: Ihr ſeyd keine Feinde ſeiner Feinde, wenn ihr nicht alle und jede gleicherweiſe verabſcheuet, und anfeindet, ja zu zernichten euren möglichen Fleiß anwendet.

Ihr verabſcheuet vielleicht die ſchändlichen Wohllüſte: aber verabſcheuet ihr auch das übermäßige Spielen, welches zwar ehrbar in euren Augen, in der That ſelbſt aber eine Quelle vieler Sünden iſt? Gott, und den Glauben läſteret ihr anitzo nicht mehr: aber läſteret ihr auch keine Menſchen? Den Butz der Geilheit, und den recht leichtfertigen, und ärgerlichen Schmuck habt ihr vielleicht endlich abgelegt: unterdeſſen aber iſt euer Butz noch koſtbar, euer Aufzug noch ſehr verſchwenderiſch. Verſchwendung, gar zu große Niedlichkeit, Unlauterkeit, und

(k) Vade, & interfice usque ad *internecionem*. 1. Reg. 15. 18.

und Ausgelaſſenheit, Afterreden, und Gotteslåſterung, üppige Tafeln, und hohe Spiele, alles dieſes muß euch mißfallen: und anders wird es euch nicht mißfallen können, als wenn ihr es als ein Uebel betrachtet, welches den liebſten Gott beleidiget.

Sehet, wie ſich der Eſau geberdet, nachdem er die Erſtgeburt um eine Speiſe verkaufet! wie brüllt, und heulet er nicht! ſonder Zweifel aus großem Schmerze, ſonder Zweifel aus Reue, und Leide. Von welcher Beſchaffenheit aber iſt dieſer ſein Schmerz? von welchem Beweggrunde rührt ſeine Reue her? Es ſchmerzet ihn ſein ſchlechter Tauſch, es reuet ihn ſein viehiſcher Heißhunger. Aber mitten in dieſem Schmerze dürſtet ihn nach menſchlichem Blute, mitten in dieſer Reue will er den Jakob todt wiſſen. (1) Eine Sünde iſt ihm leid, und eine andere hat er vor. Eine Schwachheit preßt ihm Thränen aus, und eine Bosheit wird von ihm feſtgeſetzt. Woher dieſes, als weil die Sünde, ſo er begangen hatte, ihn nur bloß deßwegen gereuet weil er ſich ſelbſt dadurch einen Schaden gethan, weil er ſich ſelbſt ſeines

(1) *Occidam* Jacob fratrem meum. Geneſ. 27. 41.

nes Nutzes beraubt? Die Beleidigung ſeines Gottes, deſſen Segen er ſo gering geſchätzet, war bey ihm nichts. Dieſer Urſache wegen, ſpricht der Apoſtel, waren alle ſeine Thränen umſonſt, und fruchtlos. Wie groß auch immer ſein Schmerz, und ſeine Reue geweſen, ſo hat er doch weder Gott, noch den Iſaak dadurch erweichen können. (m)

Judas hat ſeinen HErrn im Tod geliefert; er verkaufte ihn um baares Geld. Voll der Beſtürzung eilet er im Rath der Jüden zurücke; und was beweget ihn? nichts als die Reue. (n) Nicht genug, daß er hier öffentlich ſeinen Schmerzen bezeuget, und ſich einen Sünder nennet, ſo ſtellet er Jeſu auch ſeine Ehre, und den Jüden die dreyßig Silberlinge zurücke. Jeſus, ſagt er, den ich euch in die Hände geſpielet, iſt unſchuldig! aber ich, ſein Verräther, ich bin des Todes ſchuldig. Und dieſer Lohn meiner Sünde, dieſes verfluchte, abſcheuliche Geld, das von dem Blute dieſes Gerechten gleichſam ſchweißet, iſt nicht mein; nehmet es hin, thut damit, was ihr wollet. Was für ein

---

(m) Non invenit pœnitentiæ locum, quamvis *eum lacrymis* inquiſiſſet. Hebr. 12. 17.

(n) *Pœnitentia* ductus. Matth. 27. 3.

ein Widerruf! was ſchleunige Zurückſtellung! nach allem dem aber gehet er hin, und henket ſich auf. Er beſchimpfet die Güte Gottes durch die Verzweifelung auf ein neues. Er zeigt durch ein neues noch größeres Laſter, daß ſein Schmerz über die vorigen Sünden falſch, und erlogen geweſen. Er legt am Tage, daß ſeine ganze bezeugte Reue nicht von der Entſetzung über die Unbild Gottes, ſondern von der dem Morde, der Falſchheit, und Verrätherey ſchon von Natur aus anklebenden Schande ſeinen Urſprung gehabt. Hätte ihn die Unbild Gottes geſchmerzet, ſaget an: hätte ers wohl übers Herz bringen können, eben denjenigen Gott, welchen er durch den Mord beleidiget, neuerdinge durch die Verzweifelung zu ſchimpfen? Sehet alſo, wie man die Sünden haſſen muß. Man haſſet eben darum dieſe, und jene nicht, weil man nicht alle und jede haſſet. Ueber dieß aber muß man ſie zu allen Zeiten haſſen; welches das zweyte iſt, ſo ich erinnern muß.

II. Wir ſollen ſie haſſen zu allen Zeiten.

Wären gewiſſe ausgenommene Zeiten, in welchen der HErr, wenn ich ſo reden darf, krumm für gerade gelten ließ, und gleichſam aufhörete wider die Sünde ergrimmet zu ſeyn; dann endlich könnten

wir unſrer Ruhe ſchonen, und in der Sorge, nur nie eine Sünde zu begehen, ein wenig ſachter thun Sie iſt aber allezeit der Gegenſtand ſeiner Rache: ſie muß denn auch allezeit der Gegenſtand unſers Abſcheues ſeyn. Es iſt nicht wahr, meine Chriſten, daß die Sünden verſchiedener Alter, Stände, und Länder, Zeitläuſe, und Jahrhunderte, auf der Wagſchaale der göttlichen Gerechtigkeit ein unterſchiedliches Gewicht haben, daß die Sünden der Jugend beynahe verzeihenswürdig, und eine zum Brauche gewordene Leichtfertigkeit leicht zu entſchuldigen ſey. Es iſt nicht wahr, daß es gewiſſe Tage gebe, an welchen der Muthwille weiter nichts, als ein Spaß iſt. Nein, göttliche Gerechtigkeit, zwo Wagſchaalen, und zwey Gewichter, eines zwar für die Jungen, das andere für die Alten, eines für den Pöbel, das andere für die Großen, ſind dir was unbekanntes. Jede Sünde hat ihr ſelbſt eigenes Gewicht, das ſeine Schwere nicht von den Umſtänden der Zeiten, und Alter, ſondern von der Erheblichkeit der begangenen Unthat empſängt. Dieſe Schwere, o Chriſt, haſt du empfunden, und in der Buße haſt du ſie abgelegt, und zwar für ewig, ein = für allemal.

Wann verzeihet dir Chriſtus Jeſus, da er dir nicht dasjenige ſagt, was er der Ehebrecherinn in dem Tempel geſagt: Geh hin, und ſündige forthin nicht mehr? (o) Er ſagt zwar nicht, daß der Sünder in dem Augenblicke, wo er gerecht wird, in der That ſelbſt ſolchergeſtalt der Sünde müſſe unfähig werden, (p) daß er fernershin, ſo lange er lebt, nicht mehr in ſeine Schwachheiten verfalle: es iſt genug, zugleich aber auch unumgänglich, ja ohne Ausnahme, ſchlechterdings nothwendig, daß er dem Willen nach zu ſündigen unfähig ſey. Sey nicht mehr des Willens zu ſündigen. (q) Wollet ihr alſo in eurem Willen feſt, ſtark, beſtändig, ja gleichſam unveränderlich werden, ſo habt acht auf das Vergangene, habt acht auf das erſt Zukünftige. Was geſchehen iſt, muß nicht mehr geſchehen, nicht mehr, von nun an bis in Ewigkeit. Eben derjenige Augenblick, in dem ihr losgeſprochen, und Gott wiederum eigen werdet, muß das Ende, und zwar das wahre Ende eurer Sünden ſeyn, gleichwie der Augenblick, in dem ihr ſterbet, einſt wird das Ende, und zwar das wahre Ende eures Lebens ſeyn. Forthin

(o) Vade, & *jam amplius* noli peccare. Joan. 8 11.

(p) *Impeccabilis.* (q) *Noli* peccare.

hin ſündige nicht mehr. Nein, nicht mehr, ſo lange das Leben dauert; alſo zwar, daß, wenn ihr noch hundert Jahre auf Erden zu leben hättet, alle dieſe verbothene Gelüſte, die ihr verfluchet in dieſem Augenblicke, euch auch nach achzig, neunzig, und hundert Jahren, eben ſo verfluchenswürdig, und unterſagt ſeyn müßten, als ſie es euch izt ſind, da ihr ſie beichtet. Alle diejenigen Zeiten, Umſtände, oder Geſellſchaften, welche euch zu dieſen Gelüſten wiederum Luſt machen könnten, müſſet ihr ſchon anitzo, als eure Scheiterklippen betrachten. Könnet ihr ſie nicht umgehen, und müſſet ihr nothwendig in dieſen Gefahren ſeyn, ſo muß eure Wachſamkeit deſto genauer, euer Eifer deſto angeflammter, euer Entſchluß deſto beherzter ſeyn. Ohne dieſen, und ſolchen Ueberlegungen werdet ihr euren ſchwachen Willen niemals in jenem Vorſage befeſtigen, den Chriſtus ausdrücklich von einem Büßer fodert, in dem Vorſatze nämlich nicht mehr zu ſündigen.

Jeroboam, jener gottesverächteriſche König über die abtrünnigen zehn Stämme, hatte zu Bethel einen Altar errichtet; und auf dieſem zündete er den Kälbern Weihrauch. Ein Prophet aus dem Reiche Juda gab ihm mitten in dieſem

Opfer öffentlich einen Verweiß, und drohete ihm die Rache Gottes. Der König wollte ihn gefangen nehmen laſſen, und ſtreckte, es zu befehlen, gegen ihm die Hand aus. In ſelbem Augenblicke erſtarrten die Nerven, der Arm ward unbeweglich, die Hand verdorret. Dieſer Streich gieng ihm zu Herzen. Er erkannte, daß er geſündiget; er ſchrie um Gnade; er bath um Fürbitte, und ward durch ein Wunderwerk wieder geheilet. Da wird er denn Buße gethan, und ſich bekehret haben? Ja wohl! nachdem er geſeufzet, geſchrien, gebethen, und die Gnade, um die er Gott angefleht, wirklich erlanget: Nach allen dieſen Geſchichten iſt Jeroboam von ſeinem ſehr böſen Wege nicht wiederkehret. (r) Die Strafe war vorbey, und der Geſtrafte war der alte Böswicht. Es fiel ihm nicht ein jene laſterhaften Befehle zu wiederrufen, wodurch die Gemeinſchaft der zehn Zünfte mit dem Tempel des HErrn abgeſchnitten, und unterbrochen war. Er war unbeſorgt, in ſeinem Herzen jenen Haß zu unterdrücken, welchen er wider die Könige Juda trug. Jene verderblichen, und falſchen Staatsklugen, die ihm riethen die Trennung fortzuſetzen, blieben noch immer

seine

(r) Poſt verba hæc non eſt reverſus Jeroboam de via ſua peſſima. 3. Reg. 13. 33.

ſeine getreuen Räthe, ſeine Mitherrſcher, ſeine Reichesſtützen. Er gieng nicht allein ſeinen Gang, ſondern ward auch von Tage zu Tage nur ärger, und gottloſer. Eine Buße auf einen Augenblick! eine Buße eines Jeroboams! aber auch eine Buße vieler Franzoſen, vieler in dieſer Stadt, vieler an dieſem Hofe!

Tauſend, ſieben hundert, und zehndes Jahr, könnteſt du unglücklicher ſeyn, als du biſt? Wir zittern unter den Streichen Gottes, ſein Zorn bricht immer mehr aus. Unſere Felder, die entweder dürr, oder überſchwemmet ſind, drohen uns die bittere Hungersnoth, und die Theurung hat wirklich angefangen. Das Kriegesfeuer, und die Brandfakeln nähern ſich allbereit unſern Gränzen, unſern Städten, und unſern Wohnungen. Ganze Häuſer ſind durch die Zwietracht, und durch Proceſſe verwirret. Wir haben Feinde außer dem Vaterlande, und Feinde mitten im Reiche: dieſe leztern verfahren mit uns ärger, als die erſtern: dieſe ſinds, welche uns ausplündern, und uns das Unſrige unter dem Scheine des Rechts wegnehmen. Endlich zehren uns ſelbſt erbärmliche Zuſtände aus. Bey einem jeden aus dieſen Streichen gehn wir in uns, und finden die Urſache derſelben in unſern Sünden. Wir eilen

zu Gott, und es ſcheint, daß wir ihn durch unſere Buße zufrieden ſtellen, und beſänftigen wollen: man ſieht uns traurig, und ganz erdemüthiget; aber wie lange? Das Ungewitter wird kaum vorbey, das Erdreich kaum wiederum fruchtbar, die Krankheit verſchwunden, die Geſundheit erſchienen ſeyn, ſo werden die Undankbaren ſich wieder zur Sünde kehren: Ein Sonnenheller Beweiß, daß ihr Antrieb zur Buße und Beſſerung ihr eigenes Uebel, und mit nichten die Beleidigung Gottes geweſen. Nein, ſie büßen nicht vom ganzen Herzen, weil ſie die Sünde nicht zu allen Zeiten, und noch viel weniger über alle Uebel haſſen. Gleichwohl aber iſt dieß unſre Pflicht, und zwar die letzte.

III. Wir ſollen ſie haſſen über alle Uebel.

Wer da weiß, und wohl verſtehet, daß Gott das erſte, und höchſte Weſen ſey, in deſſen Vergleich alle Weſen der Welt ſo viel, als nichts ſind! der weiß auch, und wird nicht zweifeln können, daß dasjenige, welches Gott beleidiget, und folgſam ein Uebel in Anſehung Gottes iſt, das größte Uebel der ganzen Welt ſey, alſo zwar, daß alle Uebel aller Geſchöpfe, alle ihre Beſchwerungen, Peinen, und Quaalen dagegen nichts ſind. Dieſes iſt nun die Sünde, dieſes iſt das

Uebel

Uebel Gottes. Sage die Eigenliebe, was ſie will; ihrer unangeſehen müſſen wir doch erkennen, daß wir eben ſo ſehr die Sünde haſſen, als Gott lieben müſſen: Gott aber müſſen wir lieben ohne Vergleich, ohne Maaß, über alles: ſo müſſen wir denn auch die Sünde haſſen ohne Vergleich, ohne Maaß, über alles.

Wir müſſen ſie haſſen über allen Schmerz, über alle Schande, über alle Armuth, über alles mit einem Worte, was uns um Glück, und Güther, Wohllüſte, und Vergnügen, Leben, und Geſundheit bringen kann. Alle dieſe Uebel müſſen wir gleichſam trotzen, verachten, erdulden, und umfangen, damit wir nicht in die Sünde verwilligen, damit wir ihr ausweichen, ſie zu Grunde richten, und vertilgen. Iſt euch dieß etwas neues, ſo iſt es euch deßwegen, weil ihr noch nie gewußt habt, was die Beleidigung Gottes ſey. Es iſt Zeit, daß ihr es lernet: denn wie, ich frage euch, werdet ihr Gott um Verzeihung bitten, wenn ihr nicht wiſſet, wie hoch er beleidiget ſey.

Daher, chriſtliche Zuhörer, ſo oft ihr im heiligen Gerichtsſtuhl mit einem lauen, und froſtigen Herzen kommet, ſo oft ihr

die natürlichen Folgen der wahren Buſſe, die Zurückſtellung der Güther, die Erſtattung der Ehre, die Abtödtung, und das Gebeth fürchtet, ſo oft ihr mit Gott gleichſam Betrug ſpielen, unter dieſen, und jenen Bedingnißen mit ihm euch ausſöhnen, und ſo karg, als es nur möglich iſt, mit ihm zu recht kommen wollet: ſo oft müßt ihr verſichert ſeyn, daß es nicht die Beleidigung Gottes ſey, welche euch rühret. Sie reuet euch nicht vom Herzen, zu geſchweigen erſt, von eurem ganzen Herzen.

Denn was thut man nicht, wenn man die Sünde vom ganzen Herzen bereuet? ohne Verzug wirft man ſich einem Prieſter zu Füßen, einem Prieſter, welcher die Wahrheit ſagt. Da heißt es nicht: lehren ſie mich, ehrwürdiger Herr, wie ich die Gewiſſensängſten unterdrücken ſolle, ohne dem doch, daß ich gewiſſenhaft lebe; wie ich mir einbilden könne, daß ich bekehrt ſey, ohne dem doch, daß ich in meinem Wandel etwas verändere; wie ich der Sünde erſterben möge, ohne dem doch, daß ich die Gelegenheit verlaſſe; wie ich behalten dörfe, was ich beſitze, ohne zurück zu ſtellen, was ich geraubet; lehren ſie mich die Weiſe und Art, zugleich ein Weltkind, und

Die-

Diener Gottes zu ſeyn, zugleich zurück zu geben, und doch nicht ärmer zu werden. Nein, von ſolchen Berathſchlagungen der falſchen Büßer wiſſen diejenigen nichts, welchen die Reue der Sünde das ganze Herz einnimmt.

Pharao, dem ſeine Verſtockung einen abſcheulichen Namen gemacht, war doch bey allem dem nicht ſo verſtockt, daß er ſich nicht bemühet hätte einen gnädigen Gott zu finden. Wie oft verfluchte er ſeinen Hochmuth, ſeine Falſchheit, und ſeine Gottloſigkeit, ja auch die Gottloſigkeit ſeines Volkes? Ja, ſagte er, ich habe geſündiget: der HErr iſt gerecht: ich, und mein Volk ſind gottlos. (s) Wie oft wollte er mit dem Moſes einen Vergleich treffen? wie viele Mittelwege ſchlug er vor, damit Gott genug, und ihm nicht hart geſchäh? Er erboth ſich die Hebräer opfern zu laſſen, aber das Opfer ſollte in der Landſchaft Taneos geſchehen. (t) Nein, ſagte Moſes, in der Wüſte müſſen wir opfern. Pharao gab ſich darein, und wollte ſie auch in die Wüſte

(s) Peccavi, peccavi etiam nunc. Dominus juſtus: *Ego, & populus meus impii.* Exod. 9. 27.

(t) Ite, & ſacrificate Deo veſtro *in terra hac.* Exod. 8. 25.

Wüſte ziehen laſſen, aber über die Reichs-gränzen ſollten ſie keinen Fuß ſetzen. (u) Nein, ſagte Moſes, du mußt uns hin-ziehen laſſen, wohin wir wollen. Er er-laubte ihnen alſo den freyen Abzug, aber ihre Kinder ſollten zurück bleiben; (x) Nein, ſagte Moſes, Kinder, und Alte, Söhne und Töchter werden mit uns zie-hen. Er geſtattete endlich viertens, daß nicht nur ſie, ſondern auch ihre Kinder, ſo weit, als ſie gehen wollen, ziehen könn-ten, nur ihre Heerden ſollten ſie da laſ-ſen; (y) Nein, ſagte Moſes, keine Klaue ſolle zurück bleiben; (z) Alles wird gehen, weil Gott will, daß alles gehen ſolle. Endlich brach doch Pharao ſeinen Kopf, und gieng ein, was Moſes foderte; allein fand er Gnade? er war noch unbußfertig, da er gehorchte, noch verſtockt, da er erweichet ſchien; denn was fürchtete er? was that ihm weh? die Beleidigung Gottes? kein Gedan-ke!

(u) Ego dimittam vos, ut ſacrificetis Domino Deo veſtro in deſerto, verumtamen *longius ne abeatis*. Ibid 28

(x) Quomodo ego dimittam *vos*, & *parvulos veſtros*? Non fiet ita, ſed ite *tantum viri*. Ibid. c. 10. 10. 11.

(y) *Oves tantum veſtræ*, & *armenta remaneant*, parvuli veſtri eant vobiscum. Ibid. v. 24.

(z) Non remanebit ex eis ungula. c. 8. v. 26.

ke! die in Blut verwandelten Gewäſſer, die Schwärme der Fröſche, der Schnacken, und Fliegen, die Viehſeuche, und die Geſchwäre, der Hagel, der Blitz und Donner, die Finſterniße, der Tod aller Erſtgeburten, dieſe allein bändigten ſein Gemüth, dieſe allein brachten ihn zum Entſchluße. Hätte er gefürchtet Gott zu beleidigen, was hätte er nach ſeinem Nützen gefragt? Güther, Unterthanen, Anſehen, und Würde, alles dieß hätte er ſo viel, als nichts geachtet, wenn er nur durch ihren Verluſt die Beleidigung Gottes hätte vermeiden können.

Iſt man reumüthig vom ganzen Herzen, ſo fraget man mit dem Publikanen: Meiſter, was ſollen wir thun, damit wir ſelig werden? (a) Rede frey heraus, du erſchreckeſt uns nicht; zeige uns einen Bußweg, wie hart er auch ſeyn mag; wir ſind bereit denſelben anzutreten. Iſt man reumüthig vom ganzen Herzen, ſo ſpricht man wohlgemuthet mit dem Zachäus: Siehe HErr, die Hälfte von dem, was ich habe, gebe ich den Armen, und wo ich jemanden um was betrogen habe, das gebe ich vierfach wieder. (b) Man ſagt mit David: Zu deinen Geißeln, o HErr, bin

(a) Luc. 3. 12. (b) Luc. 19. 8.

bin ich bereit, (c) und: meine Sünde iſt jederzeit vor meinen Augen. (d) Man ſagt mit Paulus: HErr, was willſt du, daß ich thun ſolle? Was befiehlſt, wohin beſtimmeſt du mich? (e) Man iſt ſo eifrig, wie Magdalena, die viele Sünden durch viele Liebe ausgelöſcht, und welcher eben darum die Buße vom Herzen gieng, weil ſie ihr Leben vom ganzen Herzen bereuete. (f)

Sehet da eure Muſter. Sehet, welchen ihr folgen, aber ſehet auch, welche ihr fliehen müſſet. Alle ſchrien: Ich habe geſündiget. Alle bildeten ſich ein, ſie thäten Buße. Wie ſehr aber ſind viele betrogen worden? Was mich beſonders allda erſchreckt, iſt dieſes: unter den falſchen Büßern ſehe ich hier einen Saul, einen Jeroboam, einen Achab, einen Antiochus, und Pharaon, Prinzen, Könige, Eroberer, und Weltherrſcher. Andererſeits aber ſehe ich als Häupter der wahren Büßer einen Petrus, Paulus, Zachäus, Magdalenam, und die Chananäerinn, lauter pöbelhafte, geringe Menſchen, David aber, und Manaſſes müſſen froh ſeyn, unter ihnen einen Platz zu haben.

Hoch=

(c) Pſal. 37. 18. (d) Pſal. 50. 5.
(e) Act. 9 6. (f) Luc. 7. 47.

Hochgebohrne Sünder! reiche Sünder! Sünder, die ihr ſowohl durch eure Laſter, als durch eure Würden berühmt ſeyd! welch eine Warnung iſt das für euch? Die meiſten aus dieſen Großen thaten Buße mit Ueberlegung, bey guter Geſundheit, noch fern von den Todesgefahren: und ihre Buße war doch falſch. Und ihr hoffet, die eurige werde wahr ſeyn, ob ihr ſie ſchon eher nicht, als drey Tage vom Tode, thun wollet? Wie? in der Zerſchlagenheit eurer Kräfte, in jener Mattigkeit eures Geiſtes werdet ihr noch im Stande ſeyn Gott von der Aufrichtigkeit eures Herzens genugſame Proben zu geben?

Und du, chriſtliches Volk, welches du dir eine Ehre daraus macheſt, den Großen in Sünden zu folgen, warum folgeſt du ihnen nicht auch in der Buße? Warum begiebſt du dich deines Vortheiles, kraft deſſen du leichter von Gott Verzeihung erlangeſt, als die Großen? Hat dir denn Gott umſonſt geſagt, daß den Gewaltigen gewaltige Peinen, den Geringen aber Huld und Barmherzigkeit, bevorſtehen? (g) Alles dieſes ſolle zu weiter nichts dienen, als euch alle

(g) Exiguo conceditur miſericordia; potentes potenter tormenta patientur. Sap. 6. 7.

alle beyde, euch Hohe ſowohl, als euch Niedrige, gehörlos zu ſeiner Stimme, hart, und unbeweglich zur Buße, und Beſſerung zu machen? So werde ich denn ſeufzen müſſen, wie Jeremias: Ich habe acht gegeben, und gehorchet: (h) Es iſt aber niemand, welcher Gutes thue, niemand, der wahre Buße wirke, niemand, der bey ſich ſelbſt ſpreche: Was hab ich gethan? wen hab ich beleidiget? (i) Sie eilen alle nach ihren Begierden, wie ein Roß, welches zum Streit laufet. Der Geyer, und die Turteltaube, die Schwalbe, und der Storch halten die Zeit ihrer Ankunft, (k) aber mein Volk kennt das Gericht des HErrn nicht. (l) Ich umgehe die entſetzlichen Drohungen, die dieſer Prophet dort über einander häufet. Genug, wenn ich euch ſage, daß die Uebel, welche er den Jüden drohet, dieſe nämlichen Unglücke ſeyn, die uns anitzo ob unſern Häuptern ſchweben, denen wir aber auskommen können, ſoferne wir Buße thun. Laßt uns demnach unſere Sünden beweinen, und zwar

---

(h) Attendi, & auſcultavi. Jerem. 8.
(i) Nullus eſt, dicens: quid feci?
(k) Tempus adventus ſui.
(l) Populus meus non cognovit judicium Domini.

zwar vom Herzen, und zwar vom ganzen Herzen, damit wir nicht heute oder morgen den Verluſt unſrer Güther, unſers Lebens, und unſrer ewigen Glückſeligkeit fruchtlos beweinen müſſen. Gott verleihe uns hiezu ſeine Gnade. Amen.

Die zwote Predigt auf den vierten Sonntag im Advent.

Luc. III. v. 3.

Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.

Daß man in allgemeinen Drangſalen Buße thun ſolle.

Als Johannes an den Ufern des Jordans erſchien, dem jüdiſchen Volke die Taufe der Buße zu predigen, war der Erdenkreis, meine Herren, nicht minder, als itzt, mit Elend, und Noth überhäufet. Rom bückte ſich unter ſeiner Eingang.

Großheit, und hatte ſchon allbereit Freyheit, und Ruhm verlohren. (a) Judenland, ein kleines Reich, war in vier Theile zergliedert, und ſtund unter Fürſten, die hochmüthig zu herrſchen, aber nicht dem Lande zu nützen wußten. (b) Das hohe Prieſterthum war ſchon aller Vorzüge beraubt; man verkaufte es um baares Geld; der Geiz der Statthalter trieb damit ſeinen Wucher. (c) Was für ein Mittel ſchreibt der heilige Johannes wider ſo viele Uebel vor? ein einziges, nämlich die Buße. (d)

Und in der That, weil alle Kriege, die uns erſchöpfen, alle Unordnungen, die wir beweinen, Wirkungen unſrer Sünden, Früchte des Ehrgeizes, der Ungerechtigkeit, des Neids, und Meineids ſind; ſo iſt es offenbar, daß dieſe Wirkungen nicht anders können gehemmet werden, als durch Hinwegräumung ihrer Urſachen, unſrer Sünden, und unſrer Miſſethaten. Dieſe aber können wir anders nicht hinweg-

weg-

(a) Anno decimo quinto imperii Tiberii Cæſaris.

(b) Tetrarcha Galilææ Herode, Philippo Iturææ, Lyſania Abilinæ.

(c) Sub Principibus ſacerdotum Anna, & Caipha.

(d) Pœnitentiam agite.

wegräumen, als durch eine aufrichtige, und wahre Buße.

Unterdeſſen aber iſt dieß auch das einzige Mittel, welches wir außer Acht ſetzen. Eher verſuchen wir alles, als wir an dieſes einzige auch nur gedenken wollen. Wir biethen den Kräften unſers Fleißes, der ganzen Stärke unſrer menſchlichen Macht auf, um uns im Elende, welches uns drücket, ein wenig Luft zu machen; aber umſonſt. Wir ſchreyen zum Himmel, und machen Gelübde, wir ſtrecken die Hände aus, und verdoppeln das Gebeth; allein vergeblich. Alles dieſes iſt nicht genug: wenn wir nicht Buße über unſre Sünden thun, ſo ſind eitel alle unſre Bemühungen, ſo iſt eitel all unſer Gebeth. Warum? aus zwöen Urſachen, deren keine kann widerſprochen werden. Vortrag.

Wollen wir unſerer Uebel los werden, durch unſre eigene Kräfte, ohne der Buße, ſo wollen wir Gott gleichſam überlegen, und ſtärker, als er, ſeyn: und dieß iſt unmöglich: iſt der erſte Theil. Wollen wir unſrer Uebel los werden, durch Gelübde, und durchs Gebeth, ohne der Buße, ſo wollen wir Gott gleichſam durch den Sinn fahren, und ihn betrügen: Abtheilung.

und dieß iſt ebenfalls unmöglich: iſt der zweyte Theil.

Kurz: unſre Sünden ſind die Urſache, daß unſere Bemühung ohne Nutzen, unſer Gebeth ohne Kraft iſt. Wollen wir nun unſre Uebel zernichten, ſo müſſen wir unſre Sünden tilgen. Eine Wahrheit, wovon wir uns heute überzeugen werden. Gebe uns Gott hiezu ſeine Gnade. Ave Maria.

Erſter Theil.

Unſre Sünden ſind die Urſache, daß unſere Bemühung ohne Nutzen iſt.

Weder das Schwert des HErrn allein, noch auch das Schwert des Gedeons allein, ſondern beyde mit einander, das Schwert des HErrn, und das Schwert Gedeons, brachten Madian einſt in die Flucht, zur Niederlage, und ins Verderben. (e) Gott alſo und der Menſch müſſen ihre Kräfte gleichſam vereinbaren, und zuſammen ſetzen, alsdann werden die menſchlichen Unternehmungen einen erwünſchten Ausgang haben. Dieſe Vereinbarung aber iſt ſo lange eine Unmöglichkeit, wie lange die Urſa-

(e) Gladius Domini, & Gedeonis. Jud. 7. 20.

Urſache da iſt, die ſie verhindert, nämlich die Sünde. Die Sünde demnach, und dieſe allein iſt es, welche alles, was wir thun, eitel, und fruchtlos macht, und zwar auf zweyerley Weiſe: Sie macht, daß der Arm Gottes uns nicht helfen will; und ſie macht, daß unſer eigener Arm uns nicht helfen kann. Zween Sätze, meine Herren, die eure Aufmerkſamkeit verdienen.

I. Die Sünde macht, daß der Arm Gottes uns nicht helfen will.

Man irret ſich, wenn man glaubt, daß Gott gemeiniglich dort ſey, wo große Armeen ſind. Es iſt keine Völkerſchaft unterm Himmel, die von der Falſchheit dieſes unchriſtlichen Sprichwortes nicht handgreifliche Proben geſehen, öfters zu ihrem Vortheile, öfters auch zu ihrem Nachtheile. Wie oft, wenn eine Urſache iſt, und es die Umſtände erfodern, wie oft beliebt es dem HErrn der Heeresſchaaren dem ſchwächern Theile den Sieg zu verleihen, damit wir ihn nicht unſrer Macht zuſchreiben, ſondern bekennen, daß er von ihm komme? Gedeon hielt ſich mit zwey und dreyßig tauſend Menſchen noch für zu ſchwach, dem Heere der Madianiter, welches ſo zahlreich, als der Sand am Meere, war, eine Schlacht zu liefern; und Gott ließ ihn wiſſen: Sein Volk wär zu groß;

drey hundert wurden genug ſeyn. (f) Und die Urſache dieſer Verordnung war keine andere, als dieſe, damit ſich Jſrael nicht etwan brüſten ſollte, als hätte es den Sieg in der Stärke ſeines Armes erfochten. (g)

Man ſage mir nicht: dergleichen Wunderwerke geſchehen ſelten, und auch dazumal, als ſie geſchehen ſind, ſeyn ſie nicht für uns, ſondern fürs Volk der Jüden geſchehen. Denn ſo viel iſt doch gewiß, daß ſie geſchehen ſind zu dieſem Ende, dámit wir an ihnen einen unläugbaren Beweiß hätten, daß der HErr der Schiedsrichter des Sieges ſey, und ihn lenke, wohin er will, ohne dem, daß er acht habe, ob der Theil, dem er ihn giebt, klein, oder groß ſey. Dem HErrn, ſagte Jonathas, zu ſeinem Waffenträger, (h) iſt es nicht ſchwer, durch viele, oder durch wenige zu helfen. Jch geſtehe ganz gerne, daß Klugheit, und Tapferkeit halbe Wunder thun, und daß es dieſe ſeyn, von welchen

(f) *Multus* eſt tecum populus, nec tradetur Madian in manus ejus.

(g) Ne glorietur Iſrael, & dicat: *meis viribus* liberatus ſum.

(h) Non eſt Domino difficile ſalvare, *vel in multis, vel in paucis*. 1. Reg. 14. 6.

welchen das Glück der Waffen abhängt. Aber auch ihr müſſet mir eingeſtehen, daß Klugheit, und Tapferkeit ſolchergeſtalt Gaben der Natur seyn, daß ſie ihre Regungen, und Bewegungen vom Willen Gottes empfangen.

Sehen wir nicht alle Tage, daß, wie reif auch immer die Ueberlegungen, wie gewiß auch immer die erhaltenen Nachrichten, wie klug auch immer die ergriefenen Maaßregeln ſind, es deſſen doch unangeſehen Gott etwas leichtes ſey über die Befehlshaber dücke Finſterniße zu verbreiten: Eine Finſterniß der Verwirrung, daß ſie aus einer Menge unterſchiedlicher Mittel das allerſchlechteſte ergreifen; eine Finſterniß der Verwegenheit, daß ſie zur Unzeit die Schlüße ins Werk richten, ſich übereilen, und blind darein gehen; eine Finſterniß der Dummheit, kraft welcher ſie unbeweglich ſind in der Gelegenheit; eine Finſterniß der Sorgloſigkeit, kraft welcher ſie die Gelegenheit aus den Händen laſſen? Nach einem Angriff, der voller Lebhaftigkeit war, mitten, ja gar am Ende des Treffens, ja in dem Augenblicke, da man ſchon Sieg! rufen will, kann Gott den Heldenmuth erkalten und ſinken laſſen, und über die Starken den Geiſt des Schreckens ſen-

den, daß ſie fliehen müſſen vor denjenigen, welche ſie hin und wider bereits zum Weichen gebracht. Wider alle dergleichen Zufälle, wodurch die Anſchläge unterbrochen, die Herzen furchtſam gemacht werden, ſind keine Vorſorgen, keine Verwahrungsmittel; und geſetzt, ſie wären; eine einzige unvermuthete Begebenheit kann ſelbe unnütz machen. Dieſe Streiche dem ungefehr beymeſſen, iſt ein Irrthum der menſchlichen Unwiſſenheit; denn nichts, gar nichts geſchieht von ungefehr, alles hat ſeine Urſache. Selbſt das Looszie-hen, und das Würfelſpiel ſind in der That nicht bloße Glückesſpiele. Denn was beſtimmet ſie, daß ſie itzt ſo, ein andermal anders fallen? was, als eine gewiſſe unterſchiedliche Bewegung der Hand, die dieſe Wirkung nothwendiger Weiſe hat hervorbringen müſſen, und die uns Menſchen zwar völlig unbekannt, dem erſten Urheber aber aller Bewegungen beſtens bekannt iſt? Eine blinde Hand, ſaget die Schrift, (i) wirft die Looszetteln in den Schooß, aber der HErr iſt es, welcher ſie ordnet. Nach ſeinem Belieben alſo richtet er das Loos der Kriegsräthe, das Loos der Schlachten ein; und niemals wird er es zu unſerm

(i) Sortes mittuntur in ſinum, ſed a Domino temperantur. Prov. 16. 33.

ſerm Glücke einrichten, wenn wir das Unglück haben ihm verhaßt zu ſeyn.

Wir leſen die Schickſale der Kinder Iſrael, die Veränderungen der Aſſyrier, die Geſchichten der alten Römer, und wir leſen ſie mit ſolcher Gleichgiltigkeit, als wenn uns alles dieß gar nicht angieng. Aber wir ſollen wiſſen, daß der nämliche Gott, mit den nämlichen Grundſätzen, auch über uns herrſche, und in der Regierungsart gar nichts verändert habe.

Zu uns alſo redete Joſue, da er dem Volke, welches er anführte, zum Streiten Muth machte. Fürchtet euch nicht, ſagte er: der HErr iſt nicht auf ihrer, ſondern auf unſrer Seite. (k) Zu uns redete Moſes, da er ihm ſchon vor dem Joſue den Streit mißrathen, und die Niederlage ſo deutlich vorgeſagt hat. Er ſprach nicht: ihr ſeyd zu wenig; eure Feinde ſind beſſer bewaffnet, vortheilhafter gelagert, und mehr verſchanzt: ſondern: Gott, ſagte er, Gott iſt nicht mit euch; euer Ungehorſam hat ihn zum Zorne gebracht. (l)

(k) Receſſit ab eis, Dominus *nobiſcum eſt.* Num. 14. 9.

l) Nolite aſcendere; *non enim eſt Dominus vobiſcum*, eo, quod nolueritis acquieſcere. Num. 14. 43.

Sollen wir demnach ſiegen, ſo muß der HErr auf unſrer Seite ſeyn. Daß er mit uns geweſen ſey, iſt ganz gewiß. Wie viele Jahre hindurch genoſſen wir augenſcheinlich eines unüberwindlichen Schirmes, eines allgemeinen Ueberflußes aller Gattungen der Güther, einer beſtändigen Folge von herrlichſten Siegen, und wichtigſten Eroberungen? Aber gewiß iſt es nicht minder, daß wir alles, was er uns Gutes gethan, entſetzlich mißbrauchet haben, ſeine Freygebigkeit mit einer halsſtärrigen Undankbarkeit, das Wachsthum des Glaubens mit einer ruchloſen Unandacht, die Siege, und Eroberungen mit Stolz, und Uebermuthe, den Ueberfluß mit Pracht, und Müßiggange, unſere Erhabenheit über alle Völker mit einer unchriſtlichen Verachtung aller Völker. Nein, Gott iſt nicht mehr mit uns: denn in der That, wie ſollte er mitten unter ſo vielen Laſtern ſeyn? Auf uns alſo, meine Herren, auf uns müſſen wir jene Drohungen deuten, ſo die Propheten einſt wider Iſrael gedonnert. Wir ſind es, die ſelbe angehen; wir ſind es, die ihre Wirkung erfahren. Darüber nur ſeufzen, iſt nicht genug. Darüber auch murren, wär ein neues noch ſchrecklicheres Laſter. Alles endlich unternehmen, damit wir uns ſelbſt aus dem Gedränge helfen, wird

ſo

ſo lange eine fruchtloſe Bemühung ſeyn, wie lange Gott Urſache hat uns zu verlaſſen. Dieſe aber wird er haben, ſo lange wir nicht Buße thun. Sünder bleiben, und deſſen unangeſehen nach beſſerm Glücke ſtreben, heißt, mit Gewalt durchbrechen, und Gottes Barmherzigkeit zwingen, und nöthigen wollen. Unglücklich ſeyn, und deſſen unangeſehen verwegene Sünder bleiben, heißt, Gott unters Geſicht ſtehen, und unter den Streichen ſeiner Gerechtigkeit ihn noch heraus fodern wollen. Mit einem Worte: bey dieſen allgemeinen Uebeln, welche uns drücken, alles wagen, alles verſuchen, nur die Buße nicht, iſt eine Nachahmung jener unbußfertigen Jůden, welche, an ſtatt die Zuflucht zur Güte Gottes zu nehmen, ſelbſt durch die Drangſalen, die ihnen bevorſtunden, nur boshafter, und ärger wurden.

Was thörichte Hofnungen, was lächerliche Einbildungen waren nicht der Grund ihres Troſtes! bald bildeten ſie ſich ein: ſie wären Menſchen, die mit dem Tode in gutem Vertrauen ſtünden, und daher hätten ſie keine Urſache, entvölkernde Seuchen, Drangſalen der Peſtilenz zu fürchten. (m) Bald ſchmeichelten

(m) Percuſſimus fœdus *cum morte*; flagellum inundans *non veniet ſuper eos.* Iſa. 28. 14.

chelten ſie ſich mit der Hülfe Aegyptens, als wenn der Ausbruch der Rache Gottes durch menſchliche Stärke könnte gehemmet werden. (n) Bald lebten ſie allerdings der ſichern Hofnung, daß der Schade, den ſie gelitten, hundert, und tauſendfältig würde hereingebracht werden. Zuvor, ſagten ſie, hatten wir Häuſer von Ziegeln; künftighin werden wir ſie mit Steinen bauen: zuvor hatten wir auf unſern Feldern wilde Feigenbäume; künftighin werden wir ſie mit Cedern beſetzen. (o) Bald endlich war ihr Troſt, daß ſie im Falle der Noth muthige Klepper, und ſchnelle Reitpferde hätten, als wenns ihren Feinden, um ihnen nachzujagen, daran gemangelt hätte. (p) Gehet, ſagt Iſaias, gehet mit dieſen Hirngeſpinnſten, mit dieſen recht kindiſchen, und aberwitzigen Anſchlägen. Beſſer, unendlich beſſer werdet ihr thun, wenn ihr euch Gott zu Füßen werfet, und Buße über eure Sünden thut. Wollet ihr wiſſen, woher

---

(n) Ægyptus *homo*, & *non Deus*; & equi eorum *caro*, & *non ſpiritus.* Iſai. 31. 2.

(o) Lapides ceciderunt, *quadris lapidibus* ædificabimus; ſycomoros ceciderunt, *cedros* immutabimus Iſai. 9. 10.

(p) Super *veloces* aſcendemus; ideo *velociores* erunt, qui perſequuntur vos. Iſai. 30. 16.

her eure Uebel, und womit ihnen abzuhelfen, ſo gehet nicht zu den Weiſen, Wahrſagern, und Zeichendeutern: Zum Geſetze vielmehr, und zum Zeugniß! (q) Dieſes iſts, bey dem ihr euch Raths erholen müſſet. Sehet zu, wie ihr es übertreten habt; bereuet, was ihr geſündiget, beweinet, büßet es. Thut ihr das alles ſo, wie es geſchehen muß, ſo werdet ihr nicht mehr ſagen dörfen: Alle Welt hat wider uns zuſammen geſchworen! (r) Denn iſt Gott mit uns, ſo mag die halbe, oder die ganze Welt wider uns ſeyn, ſie wird den Kürzern ziehen, ſie wird nichts ausrichten. Gott allein iſt es, vor dem ihr zittern ſollet: Er allein ſey eure Furcht, er allein ſey euer Schrecken. (s) Endlich eure Laſter alleine ſind es, die euch des Beyſtands Gottes, ja eurer eigenen natürlichen Stärke berauben. Und dieſes iſt unſre zweyte Betrachtung.

II. Die Sünde macht

Müßiggang, Unmäßigkeit, Unlauterkeit, böſe Luſt, Geiz, unumſchränkter Pracht, eine erſtaunende Unempfindlich-

keit

(q) Ad legem magis, & ad teſtimonium. Iſai 8. 21.

(r) Ne dicatis: *conjuratio!* Ibid v. 12.

(s) Ipſe ſit pavor veſter, & ipſe terror veſter. Ibid v. 13.

daß unſer eigener Arm nicht helfen kann.

keit zu den Pflichten der Religion, der Liebe, der wahren Ehre, ja ſelbſt der Vernunft, dieſes ſind in dem Weltalter, welches wir leben, die herrſchenden Laſter, welche ſehr laut vor Gott um Rache ſchreyen. Betrachten wir in dieſen Sünden, nicht die Unbild, welche ſie Gott zufügen, ſondern den Schaden, welchen durch ſie die Geſellſchaft leidet, ſo iſt nichts offenbarer, meine Herren, als daß alle Kräfte eines Staates durch ſie erſchüttert werden. Einige zernichten die Tapferkeit, die gleichſam die Seele der Unternehmungen iſt. Andere verſchlingen die Reichthümer, auf welchen die Stärke aller Land- und Seekriege beruhet. Entweder demnach müſſen wir uns entſchließen alle Treffen zu verliehren, und allen Feldzügen ein unrühmliches Ende zu machen, oder aber wir müſſen die Sitten ändern, und andere Menſchen werden.

Durch Muth, und Tapferkeit werden die Reiche geſtiftet; durch Muth, und Tapferkeit müſſen ſie auch erhalten werden. Zärtlichkeit, Ueppigkeit, und Wohlluſt taugen hier nichts: ſie machen die Bürger nur feige, und träge. Wann aber ſind dieſe Laſter in Frankreich allgemeiner, bey allen Ständen ſo ſehr im

Schwan-

Schwange, ja ſo herrlich, und ſo geſchätzt geweſen, als in dem gegenwärtigen unglücklichen Jahrhundert? Meine Diener, ſagt Gott durch Jeremias, (t) haben ſich von mir entfernet, von meinen Geſetzen nämlich, von meinen Sitten. Verzeihe, mein Gott, du redeſt zu wenig: Sie haben ſich entfernet ſogar von den Sitten ihrer Voraltern. Sie verwerfen ihre guten Beyſpiele; ſie ſchämen ſich ihrer Einfalt; ſie werden ſchamroth über die alte Schamhaftigkeit. Selbſt die Spiele ihrer heldenmüthigen Väter, das Wettrennen, und das Turnieren, durch welches ſie abgehärtet, unerſchrocken, und mit dem Tode gleichſam bekannt werden mußten, ſind dieſen Junkern viel zu beſchwerlich. Sie wollen lieber entkräftete Körper, und muthloſe Herzen haben, als ihrer Freyheitsliebe ein wenig hart geſchehen laſſen. Und da ſie ſolchergeſtalt an kriegeriſchen Ergetzungen keinen Geſchmack finden, haben ſie ſich herentgegen auf ſolche Zeitkürzungen verlegt, welche ſich auf keinen Mann, zu geſchweigen, erſt auf einen Chriſten ſchicken. Kinderſpiele, und Spiele der Weiber, dieſes ſind ihre Geſchäfte. (u) Da-

(t) Elongaverunt a me. Jerem. 2. 5.

(u) Ambulaverunt poſt vanitatem, & vani facti ſunt. Ibid.

Daher ſind ſie ſo eitel, ſchwach, blöd, und träge geworden, als ſelbſt die Spiele ſind, welche ſie lieben. Wiſſen ſie nur eine einzige ſolche Uebung, zu welcher Fertigkeit, Stärke, Fleiß, Gewalt, und Unverdroſſenheit gehören? Ach! daß ſind altfränkiſche, ſchon aus der Mode gekommene Luſtbarkeiten! Aber alle Tage, die Gott werden läßt, bey dem Frauenzimmer herumflattern, bey dem Lomberſpiele den Kopf zwiſchen die Ohren nehmen, von dar weg in die Kutſche ſpringen, und in die Oper fahren, um von den Helden, welche dort auftreten, das iſt, von Operiſten, die Erhabenheit der Seele zu lernen; eſſen, bis man geſchwillt, trinken, bis man die Dürrſucht kriegt; endlich auch auf die Jagd gehen, nicht ſo faſt den Leib zu üben, als den Ort zu verändern, und ſeine Luſt zu büßen: das iſt edel, das iſt Kriegsmänniſch, das iſt heldenmäßig: dieſes ſind jene Künſte, die man erlernet, um heute, oder morgen dem Staate nützliche Dienſte zu thun. So iſt man beſchaffen, da man noch unterm Hofmeiſter ſteht; ſo iſt man geartet, da man ſchon wichtige Dienſte bekleidet, und obrigkeitliche Aemter vertritt, mit welchem Schimpfe der geheiligten Geſetze, könnet ihr ſelbſt erachten. Und iſt man ſo leichtſinnig bey Aemtern,

die voller Ernſthaftigkeit ſind; was für ein Luftſpringer wird man erſt ſeyn an einem wohllüſtigen Hofe, in einem ausgelaſſenen Feldlager, allwo der Muthwille ſtatt aller Geſetze iſt?

Hier brüſtet man ſich mit ſeinen Ehrenſtellen, aber man iſt ganz niederträchtig bey ſeiner Erhabenheit. Hier thut man groß mit großen Namen, die durch Heldenthaten einſt ſind berühmt geweſen; aber man legt am Tage, daß man vom Blute der Voraltern nicht einen Tropfen in ſeinen Adern habe. Ruhen, und Raſten, Spielen, und Unzucht treiben, Freſſen, und Tanzen, Großſprechen, und Windmachen, dieſes iſt faſt das einzige, was ihnen zu ſchaffen giebt. Setze den Tiſch, (x) ſagte der HErr zum Iſaias: den Spieltiſch, den Tiſch zum Speiſen: mache, daß ſie ſich niederſetzen, und ſchau ihnen zu, wie ſie eſſen, und trinken. (y) Herz genug in dieſer Gelegenheit: da ſind unſre Helden recht in dem Raume ihrer Wirkſamkeit; (z) Hier halten ſie Stand, nicht allein ganze Tage, ſondern

(x) Pone menſam. Iſai. 21. 5.

(y) Contemplare comedentes, & bibentes. Ibid. v. 9.

(z) In ſphæra activitatis.

dern auch ganze Nächte; hier thun ſie den Tapferſten ein vollkommen Genügen; wer ſie hier immer angreift, der findet Männer. Aber auf, ſagt Iſaias, auf, ihr Herren! nehmet den Schild! ergreifet die Waffen! (a) der Feind iſt aus dem Lager gerückt; er ſteht in der Schlachtordnung; wir müſſen ein gleiches thun; es wird ein Blutbad abſetzen; das Treffen iſt unvermeidlich; ihr müſſet ſterben, oder ſiegen: u. a. w. Da iſt kein Herz, da iſt aller Muth verlohren; man weiß hier nichts, als daß man gerne leben wollte. Babylon, du einſt ſo fürchterliches, und unüberwindliches Babylon! war es möglich, daß du zu Grunde giengeſt? Was prächtige Gebäude! was unzählige Einwohner! was unermeßliche Reichthümer! welche Macht! welche Herrlichkeit! bey allem dem, ſagt Iſaias, iſt Babylon gefallen, und mit Babylon alle derſelben Götzenbilder. (b) Warum? ſein Arm war nicht mehr kriegeriſch, ſtark, und tapfer, ſondern ſchwach, weich, und durch die Wohlluſt entkräftet. Weh dem Reiche, welches es macht, wie Babylon! es wird ſinken, es wird ver-

derben

(a) Surgite Principes, arripite clypeum. Ibid. v. 5.

(b) Occidit Babylon, & omnia ſculptilia Deorum ejus. Iſa. 2. 9.

derben müſſen, gleichwie Babylon. Entſetzen wir uns ab dieſem Unheile, ſo laßt uns das Leben ändern, laßt uns von Sünden abſtehen. Mit der Unſchuld werden wir auch den Muth wider erlangen. Wir werden nicht allein Kinder Gottes, ſondern auch tapſere Männer, Schrecken der Feinde, und ſtarke Sieger ſeyn.

Das zweyte nothwendige Hülfsmittel iſt eine wohlverſehene, und reiche Schatzkammer; und an dieſer wird es uns mangeln, ſo lange der Geiz ein herrſchendes Laſter ſeyn wird; er wird aber immerfort ein herrſchendes Laſter ſeyn, wenn er nicht durch die Buße ausgerottet, und vertilget wird. Dieſes ſchändliche Laſter iſt eine Gefliſſenheit Reichthümer zu ſammeln, und zwar aus einer aus dieſen Abſichten: entweder ſie zu verſchließen, oder aber ſie zu verſchwenden. Aus was immer für einer Abſicht es nun geſchehe, ſo iſt es einmal ſo ſchädlich, als das andere, ſowohl für das Seelenheil, als für den Staat. Man verſchließe, oder verſchwende ſie, in beyden Fällen opfert man ſie ſeinen Leidenſchaften; und dieſes iſt wider das Heil der Seele. Man verſchließe, oder verſchwende ſie, in beyden Fällen entzieht man ſie den Bedürfnißen des gemeinen

Weſens : und dieſes iſt wider das Heil des Staates.

Wir wiſſen das alles beſſer, als man uns ſagen kann. Gleichwohl aber, ach der Verblendung! machen wir es in dieſem Stücke ſo, wie es die Römer gemacht, als es mit ihrer Oberherrſchaft ſchon ziemlich mißlich ſtund. Anfänglich ſahe man arme Obrigkeiten, und ein reiches gemeines Weſen. (c) Nach der Zeit aber wurden die Glieder reich, und der Staatskörper fieng zu darben an. (d) Kann wohl auch was betrübter ſeyn, als dieſe Verfaſſung, ſowohl für Privatmenſchen, als die Gemeinde? Bürger, und Glieder des Staates, ſagt Salvianus, (e) ihr betrüget euch, wenn ihr glaubet, daß ihr in einem dürftigen gemeinen Weſen auf die Länge wohlhabende Menſchen ſeyn könnet. Nein, ſage auch ich, dem iſt nicht alſo; eure Einbildung iſt ein Betrug.

Denn

(c) Pauperes magiſtratus opulentam Rempublicam habebant.

(d) Dives poteſtas pauperem facit eſſe Rempublicam.

(e) Quæ, rogo, inſania eſt, ut egeſtuoſa, & mendicante Republica divitias poſſe puteat ſtare privatas? de gubernat. l. 1.

Denn geſetzt, meine Herren, jedermann hätte das ſeinige, das iſt, was er geerbet hat von ſeinen Eltern, was er verdienet hat in ſeinen Aemtern, was er erworben hat mit ſeiner Arbeit, mit einem gerechten, unverdroſſenen Fleiße? da hätte jedermann ſein reichliches Auskommen, da wär jedermann bey guten Mitteln, ein jeder nämlich nach ſeinem Stande, der Ackersmann, und der Handwerker, der Beamte, und der Soldat, der Befehlshaber, und der Monarch. Wir würden nirgendswo arme Schlucker ſehen, außer jenen, die alles anbringen, und nichts verdienen wollen. Der Staat würde reich, das ganze Vaterland geſegnet, und blühend ſeyn. Kehren wirs aber um, und ſuche ein jeder alles an ſich zu reißen, es ſauge ein jeder ſeine Unterthanen, und Nachbarn aus, und mäſte ſich mit ihrem Blute, und je fetter er wird, deſto brennender werde ſein Geiz, ſeine Begierde die Schwächern auszuplündern: Was wird geſchehen? was muß erfolgen? hundert Menſchen werden reich werden, und eine Million wird erarmen. Unterdeſſen beſtehet das gemeine Weſen eben ſowohl aus dieſer Million, als aus den hundert Menſchen. Ein Million erarmter Bürger, was für ein Stoß für das gemeine Weſen, dem der Verluſt deſto empfindlicher

 iſt,

iſt, weil das Vermögen der hundert Reichen ihm nicht mehr zu ſtatten kömmt!

Denn jener Knicker hier nicht zu gedenken, welche nur ſcharfſichtig zu ihrem Eigennutze, aber blind zu allen Pflichten, ohne Eifer für das gemeine Beßte, ohne Liebe des theuren Vaterlandes, ohne Ehrfurcht der Religion ſind, die einen Geldbeutel höher, als ihren König, den Staat, und ihre Ehre ſchätzen: So ſaget mir, meine Herren: was für einen Nutzen hat wohl der Staat von jenen, welche zuſammen ſcharren, damit ſie verſchwenden können? welchen Nutzen hat er von ihrem Stolze, und von dieſem verhaßten übermüthigen Pracht, worinne ſie die Keckheit haben ſich öffentlich ſehen zu laſſen, und des Elends der andern Menſchen gleichſam zu ſpotten? was nützen ihm die großen Landgüther, die itzt das Eigenthum geringer Leute ſind, und einſt die Erbſchaften uralter Familien geweſen, wovon die Kinder itzt elendig darben, und, um nur leben zu können, in dem Soldatenſtande dem Tode entgegen gehen müſſen? was nützen ihm ſo viele prächtigſte Häuſer, und wohllüſtige Gärten, wogegen die Luſtgärten, und Palläſte der Könige ſich gleichſam verkriechen müſſen? was nützen ihm ſo viele

Aem=

Aemter, die einer allein beſitzet, zum Schaden der Gerechtigkeit, zum Nachtheile der gemeinen Wohlfahrt? Endlich was nützen ihm ſo viele Degen, die tauſend Nichtswürdige an der Seite haben, welche ſie aber niemals zum Dienſte des Vaterlandes, ſondern zum Schutze ihres Geldes ziehen? Alles dieſes trägt nicht das mindeſte zum Wohl des Staates bey, dem es ſo lange an allem mangelt, wie lange es den Reichen an nichts gebricht.

Solchemnach ſteht es mit uns, gleichwie es mit Jeruſalem zur Zeit des Iſaias geſtanden. Die ganze Stadt, ſagt dieſer Prophet, (f) iſt voller Gold, und Silber, wovon das meiſte in unzerbrechlichen Eiſentruchen, und finſtern Gewölbern liegt. (g) Das ganze Land iſt voller Reitzugs- und Handpferde, und die Prangwägen ſind nicht zu zählen. (h) Es iſt erfüllet mit Schmuck, und Zierden, mit Bildern aus Erzt, und Farben, mit Ebenbildern, und mit Götzenbildern. (i) Und, was das Unweſen

(f) C. 2. v. 7.
(g) Repleta eſt terra argento, & auro.
(h) Repleta eſt terra equis, & innummerabiles quadrigæ ejus.
(i) Repleta eſt terra idolis.

ſen zur Himmelſchreyenden Sünde macht, ſo bethen die Reichen mitten unter ihren Götzenbildern die Werke ihrer Hände an. (k) Ich ſage: die Werke ihrer Hände; denn ſie ſelbſt ſind ihnens bewußt, daß ſie zu dieſen Reichthümern, nicht durch die Geſetze, nicht durch die Herkunft, und Ordnung Gottes, ſondern durch ihre Ungerechtigkeiten, Unmenſchlichkeiten, und ſchelmiſche Tücke gelanget: folgſam ſind ihre Reichthümer Werke ihrer Hände. Das Volk unterdeſſen, ſo dieſe Götzenbilder zu verkütten einen Mörtel aus ſeinem Blute zugerichtet, iſt unter der Laſt der allgemeinen Noth faſt gänzlich niedergedrückt, und mit ihm wird auch der Staat ſinken müſſen. (l) Ey, HErr, und Gott, wirſt du es dieſen Reichen zu gut halten, daß ſie zur allgemeinen Gefahr ſo unempfindliche Gemüther haben? Nein, ſagt der Prophet; nein: ſtrafe ſie! verzeihe es ihnen nicht! woferne ſie doch anders nicht bald zur Buße greifen, ſowohl wegen dem Heile ihrer Seelen, als wegen der Wohlfahrt des gemeinen Weſens. (m)

Saget

(k) Opus manuum ſuarum adoraverunt.
(l) Incurvavit ſe homo, & humiliatus eſt vir.
(m) Non ergo dimittas eis.

Saget nicht, meine Herren: die Gefahr, welche uns drohet, rühre daher, daß unſere Feinde zahlreiche Armeen, und mächtige Bündniße haben: Nein; daher rührt die Gefahr, daß unſere Laſter zahlreiche Bosheiten, und viele Entſetzlichkeiten haben. Ich weiß keine Urſache, warum die Feinde uns überlegen ſeyn, als weil unſere Laſter über unſere Pflichten die Oberhand haben. Die Feinde hatten noch nicht ein Schwert gezücket, als uns dieſe ſchon überwunden haben. Nicht die Engländer, nicht die Holländer, nicht die Deutſchen, oder die Ungarn, ſondern unſere Laſter ſind jene Feinde, die unſere Gemüther um Herz, und Tapferkeit, und unſre Länder um Geld, und Guth gebracht. Wir ſelbſt ſchmieden uns das Verderben; wir ſelbſt machen die Feinde mächtig; und Gott muß nothwendiger Weiſe von uns die Hand abziehen, weil er ein Erzfeind derjenigen Sünden iſt, die ſchon was allgemeines in unſern Ländern ſind, der Wohllüſte nämlich, und des Geldgeizes. Sein zorniges Antlitz iſt über alle, die ſolches thun, oder geſtatten. Er iſt ihr Feind, und hat ein Belieben ſie zu verfolgen. Machet Anſchläge, wie ihr wollet, ſtellet Armeen auf, ſo viel ihr könnet; dieſen Feind werdet ihr nicht

im Zaume halten ; ſein Racheifer wird nicht erlöſchen. Aber bethen wir nicht? und zwar allgemein. Seufzen wir nicht? und zwar vom Herzen. Deſſen unerachtet ſolle für uns keine Barmherzigkeit seyn? deſſen unerachtet wird für uns Unbußfertige keine Barmherzigkeit seyn. Thun wir nicht Buße über unſre Sünden, ſo iſt auch eitel all unſer Gebeth, gleichwie vergeblich ſind alle unſre Bemühungen. Und dieſes iſt nun der

zweyte Theil.

Unſre Sünden ſind die Urſache, daß unſer Gebeth ohne Kraft iſt.

Ein Sünder, der kurzum nicht büßen will, bilde ſich nur nicht ein, daß er bey Gott ein gnädiges Gehör finden werde, wenn er um zeitlich= und irdiſche Nothdürfte zu ihm ſein Gebeth ausgeußt. Dieſes iſt ganz verlohren, und zwar aus folgenden zwoen Urſachen: Es hat keine Eigenſchaft Gott zu erweichen: es hat alle Eigenſchaften Gott noch mehr zornig zu machen. Man büße alſo, oder höre zu bethen auf.

I. Das Gebeth eines

Demuth, Eifer, und Vertrauen ſind jene Eigenſchaften des Gebethes, welche

che Gott aufmerkſam auf unſer Flehen machen. Wir ſelbſt, wenn man uns alſo bittet, können es nicht übers Herz bringen die Bitte abzuſchlagen. Aber auch wir ſelbſt, verächtliche Erdwürme, wollen von jenen, welche uns anflehen, nicht anders gebethen ſeyn, als ſo, wie ich geſagt habe, mit Demuth, mit Eifer, und mit Vertrauen. Hat Gott nicht eben dieſes Recht? tauſendmal mehr, als wir. Iſt es nun aber ſo; welchen Nutzen können wir vom Gebethe hoffen, wenn wir bethen ohne dieſe Beſchaffenheiten?

Unbußfertigen hat keine Eigenſchaft Gott zu erweichen.

Wir ſehen ſie ausnehmend an den Hebräern. Wie verhielten ſie ſich, als die Ungläubigen ins Herz ihres Landes eindrangen? ſie verdemüthigten ſich vor Gott: Wir haben geſündiget! ſchrien ſie zum Himmel, wir haben Ungerechtigkeit gethan! wir, und unſre Väter! (n) Was ſchreckliche Feinde ſind ihnen auch ſonſt über den Hals gekommen! die Aethiopier unter dem König Aſa, die Moabiter, und Ammoniter unter dem Reiche des Joſaphat, Sennacherib, und die Aſſyrier zur Zeit des Ezechias, die Könige Syriens endlich unter den Maccha=

(n) Peccavimus cum patribus noſtris, iniquitatem fecimus. Judith, 7. 19.

Machabäern. Was geſchah aber bey dieſen Einbrüchen? näherten ſich die Feinde, ſo war ganz Juda in voller Bewegung, wohin? nach Jeruſalem; was zu thun? vorm HErrn anzubethen. Die aus beſonders dringender Urſache dahin nicht kommen konnten, wohnten doch in dem Geiſte dieſer allgemeinen Andacht bey. Aeltern, und Kinder lagen mit nach dem Tempel gerichteten Angeſichtern ausgeſtreckt auf der Erde da. Man faſtete, bis daß die Sterne erſchienen: ganze Tage brachte man mit lautem Bethen, Seufzen, Schreyen, und Weinen zu. Nicht allein den Schmuck, und Butz, ſondern auch ſelbſt die Wochenkleider pflegte man damals abzulegen, und an ſtatt deren ſich in den Bußſacke zu hüllen. Auf der Aſche nahm man die Ruhe, mit der Aſche wurden die Häupter beſtreuet. Und dieſe Pflichten der ſtrengen Buße überließe man keineswegs dem ſchlechten Pöbel, den Weibern, und armen Handwerkern. Fürſten, und Obrigkeiten giengen vorm Volke her, und lehrten es Bethen, und um Barmherzigkeit ſchreyen. Luſtbarkeiten, Spiele, eitele Geſpräche waren von den Geſellſchaften nach aller Strengheit verbannt. Kaum redete man von einem Hausgeſchäfte. Alles, was man zu thun hatte, war Streiten, und Bethen. Und

alles,

alles, was ich hier ſage, iſt in der Schrift zu finden.

Ja, ſaget ihr, ſo wars vor Zeiten: vor Zeiten aber iſt nicht mehr itzt. Härene Kleider, Aſche, Faſttage durch ganze Tage, ſind ehrwürdige Alterthümer, die wir nur von dem Hörenſagen kennen. Wie ſo? iſt vielleicht auch die Bußart eine aus jenen Moden, die Zeit und Alter entweder einführt, oder abbringt? hat vielleicht der Himmel ſelbſt ſeinen Geſchmack geändert, und cypriſchen Haarpuder an ſtatt der Aſche, Goldborden, und Brocatzeuge an ſtatt der Bußſäcke, freche Lieder an ſtatt des Weinens, weiche Stimmen an ſtatt des Geheuels, große Mahlzeiten an ſtatt der Faſten verordnet? Gewißlich, meine Herren, es hat das Anſehen, daß ihr in dieſen Gedanken ſtehet; ſonſt würdet ihr nicht davor halten, daß Gott auf euch barmherzige Augen wende, wenn ihr in dieſem Aufzuge etwan ungefehr einer Bethſtunde beywohnet, und im Vorbeygehen in eine Kirche eintretet, wo um das Waffenglück der HErr wird angeflehet. Ihr würdet nicht glauben, daß ihr den Himmel damals verſöhnet habt, da Himmel und Erde an euch erſehen mußte, daß ihr Chriſten ſeyd ohne Eifer, Sünder ohne geringſter Demuth.

Vor Zeiten iſt nicht mehr itzt: Allein lebt nicht der nämliche Gott, welcher vor Zeiten war, auch noch itzt? haben wir einen andern Gott, als Judith, Joſaphat, David, und die Macchabäer? haben wir ihn vielleicht weniger beleidiget? iſt er weniger wider uns erzürnt? iſt er leichter von uns zu beſänftigen? und wenn er dazumal innerlichen Schmerz, Seufzer, Thränen, Zerknirſchung, Enthaltung, Strengheit, Eifer, und Demuth gefodert, mit welcher Vernunft können wir hoffen, daß er ſich itzt, und dermal durch ein zerſtreutes, eiteles, und verdroſſenes Gebeth gleichſam entwaffnen laſſe? Bethet, ſeufzet dein Herz? dein Herz, ſage ich, und nicht der Mund. Es iſt ſelbſt nicht gerühret: wie ſolle es Gott rühren? Sprich alſo, was du zu hoffen habeſt? und erkläre mir jenes Vertrauen, welches dich aufmuntert, wenn du betheſt: Betheſt du aber ohne Vertrauen, wie biſt du fähig von Gott erhöret zu werden?

David war ein Sünder; deſſen doch aber unangeſehen machten ihn ſeine Feinde nicht zaghaft. Da er ſich eben auf allen Seiten von ihnen beſtürmet ſah, glaubte er am allerwenigſten von ihnen beſiegt werden zu können. Voll des Schmerzes ob ſeinen Sünden, rief er zu Gott in ſeinen

Ge-

Gefahren: Auf dich, o HErr, hab ich gehoffet: ich werde ewiglich nicht zu ſchanden werden. (o) Der verlohrne Sohn hatte lange die våterliche Güte mißbrauchet; deſſen doch aber ungehindert zweifelte er nicht einen Augenblick, daß ſelber neuerdings ſein liebreicher Vater ſeyn wurde, ſobald er ſelbſt ſein bußfertiger Sohn ſeyn wollte. Voll der Reue ab ſeinen Miſſethaten ſagte er bey ſich ſelbſt, da er den Schluß faßte: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Wahr iſt es, er håtte Urſachen, mich zu mißkennen; aber er iſt mein Vater, und wird es in Ewigkeit nicht übers Herz bringen können mich hůlflos von ſich zu ſtoſſen. (p)

Bey uns, meine Herren, ſuchet man dieſes Vertrauen, dieſe Herzhaftigkeit der Kinder Gottes ganz vergeblich. Wir elende Kinder Adams machen es, wie unſer unglůckſeliger Vater, der nach der Sünde verzagt, und kleinmůthig geworden. (q) Wir fliehen das Angeſicht Gottes, der uns ſuchet, der uns zu ſich rufet. Wir raffen Blåter zuſammen uns zu bedecken, Scheingründe, uns zu beſchönen, Ausflůchte, uns zu entſchuldigen.

(o) Pſal. 30. 2. (p) Luc. 15. 18.
(q) Geneſ. 3.

gen. Wir verkriechen uns in die Gebüſche, in die Verwirrungen nämlich dieſer Welt, um die Schande unſerer Treuloſigkeiten nicht immer vor Augen zu haben. Wir haben das Herz nicht vor Gott zu erſcheinen: wie ſollten wir denn das Herz haben ihn zu bitten? Nähern wir uns den Altären, ſo geſchieht es mit jener Unempfindlichkeit, die Iſaias den Moabitern gedrohet. Sie werden eingehen, ſagte er, in die heiligen Oerter: ſie werden ſich niederwerfen vor ihren Göttern, des Willens, von ihnen Hülfe zu begehren, aber ſie werden es nicht vermögend ſeyn. (r) Sie werden reden wollen, und ihre Zungen werden gebunden ſeyn. Es ſtrafet ſie ihr Gewiſſen; ſie ſchweben in Aengſten ab ihren Laſtern; daher ſind ihre Herzen gleichſam gefroren, und ſelbſt die Worte, welche ſie ausſprechen, mehr ein Gemurmel, als Worte des Gebethes. Wie lebhaft, meine Herren, ſind wir allda geſchildert, wir, die wir bey dem Gebethe kaum einmal das Maul aufthun. Der Heuchler rührt doch zum wenigſten die Leſzen, und Gott beklaget ſich über ihn: was bittere Klagen wird er nicht erſt über uns führen, die

(r) Ingredietur, ut obſecret, & non valebit, Iſai. 16. 12.

die wir uns nicht einmal würdigen beym Gebethe den Mund zu eröffnen?

Unſer Eckel gehet noch weiter. Unſer Abſcheu ab dem Gebethe wird auch beynahe ſchwärmeriſch. Wir ſehen die Zuflucht zu dem Gebethe als einen öffentlichen, und allgemeinen Lärmen an, welcher, wie man ſich auszudrücken beliebt, zu weiter nichts dient, als die Gefahr zu vergrößern, und die Gemüther in Furcht, und Schrecken zu ſetzen. Das Volk alſo zur Pflicht der Gottesfurcht anhalten, heißt, euren Begriffen nach, in der That nichts anders, als zu den Uebeln, die ihm bevorſtehen, ihm gleichſam die Augen eröffnen. Und was ſaget ihr vom Eifer Joſaphats, der, um den Kriegesvölkern, welche er anführte, die Unerſchrockenheit in die Herzen zu bringen, bey dem Ausrücken den Befehl gab, daß an der Spitze ſeiner Armee unter Trompeten- und Pauckenſchall Lob- und Verſöhnungslieder ſollten geſungen werden? (s) Was ſaget ihr von dem David, dem der Grund, Siege, und Eroberungen zu hoffen, nicht die Menge der Pferde, und Streit-

(s) Statuit cantores Domini, ut laudarent eum in turmis, & antecederent exercitum. 2. Pharalipp. 20. 21.

Streitwägen, ſondern die Stärke des Namens Gottes war? (t) Wir verſtehen das alles beſſer, und bilden uns ein: je ausgelaſſener wir thun, je ungezäumter wir leben, je leichtſinniger wir Gott vergeſſen, je boshafter wir ihn verachten, deſto heldenmäßiger ſey unſer Muth, deſto unerſchrockener unſre Tapferkeit. Alles dieſes, wie wir uns einbilden, iſt weit tüchiger aus uns fürchterliche Sieger zu machen, als die Demuth, der Eifer, und das Vertrauen auf Gott. Nicht genug aber, daß unſer Gebeth keine Eigenſchaft hat Gott zu erweichen, ſo hat es auch alle Eigenhaften Gott mehr zu erbittern: Warum? iſt leicht zu gedenken.

II. Das Gebeth eines Unbußfertigen hat alle Eigenſchaften Gott noch mehr zornig zu machen.

Hochmuth, Trägheit, und Unempfindlichkeit, was ſind ſie anders, als Zeichen der Unbußfertigkeit? Nähern wir uns nun dem HErrn im Stande des Hochmuths, der Trägheit, und Unempfindlichkeit, ſo nähern wir uns ihm im Stande der Unbußfertigkeit: klärer kann nichts geſagt werden. Im Stande der Unbußfertigkeit aber zu Gott die Hände aufheben, und deſſen unerachtet es ſich im Kopfe ſetzen, daß das Gebeth bey

(t) Hi in curribus, & hi in equis, nos autem in nomine Domini. Pſal. 19. 8.

bey ihm gute Wirkung thun werde, iſt eine blinde, und ärgerliche Vermeſſenheit; denn dieſe Beſchaffenheiten, welche man hat, ſind nur tüchtig Gott zu erbittern, und nicht zu erweichen.

Wer verabſcheuet nicht den Phariſäer, der den Kram ſeiner guten Werke mitten in dem Gebethe Gott unter die Augen gelegt, und aus den Fasttagen, welche er hielt, aus den Zehnden, welche er gab, aus der Gerechtigkeit, in der er lebte, ſo viel Großſprechens, und ſo viel Weſens machte? Was für ein Greuel muß es nicht erſt vor Gott ſeyn, wenn er ſieht, daß wir der Stellung nach bethende Chriſten, und dem Gemüthe nach unbußfertige Miſſethäter, treuloſe Aufrührer ſind? Könnten wir auf das wenigſte ihm etwas rühmliches von unſerm Leben, ein, und anders von guten Werken ſagen: wir wären vermeſſen, wie dieſer Scheinheilige, und weiter nichts. Aber ſo kühn ſeyn, als der Phariſäer, ohnedem, daß man lebet, wie der Phariſäer, ein Sünder ſeyn, wie der Publikan, ohne dem, daß man bußfertig iſt, wie der Publikan, iſt das nicht eine Verwegenheit, die mehr ſeinen Zorn, als ſeine Gnade verdient?

Denn endlich alle dieſe gemeine Drangſalen, wovon wir das Ende zu ſehen ſo voller Begierde ſind, was ſind ſie anders, als Wege, und Mittel, die ſeine Vorſicht zu unſerm Heile verordnet? ſie ſind gewaltige und harte Stöße, womit er uns aufwecken will vom Schlafe der Sünden. Bitten wir ihn nun: er wolle uns Ruhe laſſen; was heißt dieß anders, als gleichſam frey heraus das Geſtändniß thun, daß die Laſterruhe uns ſüß und angenehm ſey, und daß wir im Sündenſchlafe nicht wollen geſtöhret werden? Seufzen, daß er die Schläge verdoppele, und unſer Bitten nicht einmal anhöre, ſo viel allein wünſchen, er möchte zu ſchlagen aufhören, und uns nicht wehe thun, ohnedem, daß wir uns eine Gewalt anthun, von Sünden aufzuſtehen, was heißt es anders, als den verzweifelten Wunſch hegen, daß uns der Arzt uns ſelbſt überlaſſe, oder uns heile ohne Heilsmittel, oder uns heile wider unſern Willen? Was heißt es anders, als ihm rund heraus unters Geſicht ſagen: wir wollen Kranke, wir wollen Sünder bleiben; wir verlangen nicht deiner Arzeneyen; nimm ſie hinweg! dieſe allein ſind jenes Uebel, wovon befreyt zu werden unſer ſehnliches Wünſchen iſt.

Meynen

Meynen wirs aber ſo, wie übel ſind wir daran, daß wir uns mit unſrer Bitte an Gott wenden! iſt es uns vielleicht was unbewußtes, daß ſein Haß wider die Sünde ohne Maaß, ohne Schranken iſt, und daß nur deßwegen alle immer erdenkliche Uebel von ihm verhänget werden, damit dieſes einzige Uebel durch ſie geſtrafet werde? Können wir glauben, daß er Gott ſey, und doch von ihm die niederträchtige Meynung haben: wenn wir nur fleißig bethen, ſo werde er ſich bewegen laſſen, zu unſern Miſſethaten gleichſam ein Auge zuzudrücken; Nein, nein, meine Herren; haben wirs einmal feſtgeſetzt in Sünden fortzufahren, ſo übriget uns weiter nichts, als ſeine Rachgerichte über uns ergehen zu laſſen, ohnedem, daß wir uns bey ihm beklagen, ohnedem, daß wir zu ihm um Beyſtand rufen. Wie nothwendig es iſt, daß er Gott ſey, ſo nothwendig iſt es, daß er ſie ſtrafe; wie unmöglich es iſt, daß er nicht Gott ſey, ſo unmöglich iſt es, daß er ſie ungeſtraft laſſe.

Wie groß alſo iſt unſre Blindheit, da wir uns einbilden: eben darum, weil er Gott iſt, müſſe er unſer Flehen anhören, und unſern Uebeln ein Ende machen? Wie ſehr betrügeſt du dich, franzöſiſche

Völkerſchaft, da du glaubeſt, es ſey dir mehr, als deinen Feinden, die Hülfe des Himmels, der Schutz des HErrn bereit, weil bey dir der Glaube katholiſch, die Kirche geehret, der Gottesdienſt heilig iſt? Du ſtelleſt ihm vor: dieſes Waffenglück deiner Feinde gereiche ihm ſelbſt zu ſchlechter Ehre, ſeinem Glauben aber ſogar zum Untergange: recht, als wenn wir beſtellet wären, auf ſeinen Vortheil, oder Verluſt ein wachſames Auge zu haben! als wenn er alles, was ſeine Ehre betrifft, entweder nicht wüßte, oder nicht empfände, wenn wir nicht mit unſern Vorſtellungen ſeine Aufmerkſamkeit darüber rege macheten! Er aber zieht unſerm Eifer die Larve ab, und ſaget uns durch die Propheten, daß hier der Cicero für ſein Haus rede. So unzeitige Erfererer waren auch einſt die Jüden: und was ſagte ihnen der Jeremias? Höret, ſchrie er im Namen Gottes, die ihr, den HErrn anzubethen durch dieſe Pforten eingehet! warum verlaſſet ihr euch auf die Worte der Lügen, da ihr ſprechet: der Tempel des HErrn, der Tempel des HErrn, der Tempel des HErrn iſt hier? Er iſt unſer Gott, und wir ſind ſein Volk; wird er es übers Herz bringen können die Feinde ſiegen, und uns verderben zu laſſen? Was Phantaſien!

taſien! was nichtige, und leere Hofnungen. Dieß ſpricht der HErr der Heeresſchaaren, der Gott Iſrael, auf den ihr hoffet: Stehet von Sünden ab, änderet das Leben; (u) und alsdann wird es mir ein Vergnügen ſeyn mitten unter euch in dieſem Tempel zu wohnen. (x) Bleibet ihr aber undankbar, gleichwie zuvor, Böswichte, gleichwie bisher, entheiliget ihr meinen Tempel, verachtet ihr mein Geſetz, ſo ſollet ihr wiſſen, daß ich ſelbſt euer Haus zerſtöhren werde, ich ſelbſt, der ich desſelben Urheber, und Beſchützer bin. Glaubet nicht, daß ich mit euch viel Weſens machen werde. Wie ich es ſo vielen andern Völkern gemacht, welche ſo undankbar, und ſo unbußfertig waren, gleichwie ihr, ſo werde ichs auch euch machen. (y)

In der That, meine Chriſten, verſuchen wir nicht offenbar ſeine Güte, wenn wir ihm anliegen, oder zumuthen: er ſolle die Ehre ſeines heiligen Glaubens retten, da wir doch ſelbſt jene ungezogene

---

(u) Bonas facite vias veſtras, & ſtudia veſtra. Jerem 7.

(x) Habitatio vobiscum in loco iſto.

(y) Faciam domui huic, ſicut feli ſilo: & projiciam vos a facie mea, ſicut projicia fratres veſtros.

Menſchen ſind, durch die der Glaube am meiſten geſchändet wird? Dieſe Kunſtgriffe ſind hier vergebens. Er verleihet nur deßwegen unſern Tempeln ſeine Gegenwart, und den Altären ſeinen Schutz, damit ihm in ſelben von uns gehuldiget, und eifrig gedienet werde. Schimpfen wir ihn aber dort, wo wir ihn ehren ſollten, ſo iſt wahrhaftig der Tempel ſelbſt für ihn kein Tempel mehr. Aſſur, oder wie immer der Feind einen Namen hat, wird jene Ruthe ſeines Grimmes, jener Stecken, und jener Prügel ſeyn, mit dem er uns lehren wird durch harte Streiche, was er uns in aller Güte nicht hat im Kopf bringen können. Der Ort unſrer Niederlage wird damals ſein Tempel, unſer Blut aber jenes einzige Opfer ſeyn, ſo ſeinem Racheifer zum Vergnügen, und ſeiner Majeſtät zur Ehre, und Glorie ſeyn wird. Peſtilenz, Blut, und Platzregen, groſſe Hagelſteine, Feuer, und Schwefel, dieſe ſinds, welche mich groß machen, und heiligen werden, iſt ſein erzitternswürdiger Ausſpruch durch den Ezechiel: (z) Ein Ausſpruch, der nicht nur Gog, ſondern auch uns, und

(z) Et judicabo eum peſte, & ſanguine, & imbre vehementi, & lapidibus immenſis, ignem, & ſulphur pluam ſuper eum, & magnificabor, & ſanctificabor. Ezech. 38. 22. 23.

und alle betrifft, die, gleichwie wir, in den allgemeinen überhand nehmenden Uebeln wider das Rachgericht des erzürnten Gottes ein anders Mittel ſuchen, als die Buße. Bevor wir ihn bitten, müſſen wir aufhören treuloſe Rebellen zu ſeyn.

Laſſet uns alſo eilends zu ihm durch die Buße wiederkehren. Aus Sündern Gerechte zu werden, dieſes allein ſey unſre Sorge. Achtet die Siege der Feinde, ihre Drohungen, und ihre Zahl, ihre Hartnäckigkeit, und ihren Muth, ſo viel, als nichts. Der Arm des HErrn hat von der Stärke, die ihm eigen iſt, noch nichts verlohren; will er, ſo kann er helfen ſogar durch Wunderwerke. (a) Alles, was zwiſchen ihm, und zwiſchen uns eine undurchdringliche Scheidewand ſetzet, und folgſam ihn hindert, ſeinen Arm gegen uns auszuſtrecken, ſind unſre Ungerechtigkeiten. (b) Ihr fraget: warum Gott aufgehört habe unſre Waffen zu ſegnen, warum die Völkerſchaften über uns den Meiſter ſpielen, warum der Geldmangel in Frankreich eingeriſſen, in Frank-

(a) Non eſt abbreviata manus Domini, ut ſalvare nequeat. Iſai 59. 1.

(b) Iniquitates veſtræ diviſerunt inter vos, & Deum veſtrum. Iſai, 52, 2.

reich, welches ſo große Reichthümer beſaß: Fraget hierüber euer eigen Gewiſſen, fragt eure Sünden; ſie ſind euch vor Augen, ſie ſind in euch. (c) Fraget ſie, und vernehmet, was ſie euch ſagen werden. Sie werden euch antworten, ja wirklich, ſagt Iſaias, haben ſie euch ſchon geantwortet: (d) daß Gott nicht hart, unempfindlich, und ohne Barmherzigkeit, ſondern gerecht, weiß, und wahrhaft, und auch dazumal, wenn er uns ſtraft, barmherzig ſey. Sie werden euch antworten: es ſey allerdings gerecht, und billig, daß ihr nach langem Mißbrauche des guten Glückes nun endlich einmal die ſchwere Noth empfindet; daß ihr itzt durch die Theurung nüchtern, und mäßig zu leben einmal gezwungen werdet, nachdem ihr beym Ueberfluße muthwillige Verſchwender geweſen; daß jene nämlichen Völker euch itzt zu Paaren treiben, welchen ihr in eurem Hochmuthe ſo oft habt Hohn geſprochen; daß ihr denjenigen Herrſcher, welchen ihr, da er euch Gutes that, nicht habt erkennen wollen, nun endlich kennen lernet durch die Uebel, theils, die er euch thut, theils die er euch zu thun noch vorhat, wenn ihr nicht durch wahre Buße mit ihm euch ausſöhnen werdet. Ich verſichere

(c) Scelera noſtra nobiscum Ibid ℣ 12.
(d) Peccata noſtra reſponderunt nobis,

ſichere euch, meine Herren, werden wir das Band der Sünde einmal zerbrochen, und dieſe Scheidewand, die uns von ihm abſondert, niedergeriſſen haben, ſo werden wir Wunder ſehen, wie alles ſich ändern wird. Unſere Unternehmungen werden glücklich, unſere Bittſeufzer gleichſam allmächtig ſeyn.

Die letztere Hungersnoth iſt hier der Beweiß. Dieſe iſt jene Geißel, die mitten im Kriege über uns gekommen, damit, wer durch die Blutſtröme ſeiner todtgebliebenen Mitbürger noch nicht empfindlich gemacht, oder gerühret war, wenigſt durchs eigene Elend ſollte erweichet werden. Was für Weheſtimmen drangen nicht durch die Wolken? wie viele Gelübde thaten wir vor unſerm Gott? wie ſehr bemühten wir uns den Folgen vorzubauen? Es beliebte endlich dem gütigen Gott unſer Gebeth zu erhören, unſre Anſtalten zu ſegnen. Er erlößte uns von dieſer Plage, und hat die Unfruchtbarkeit in einen Ueberfluß verwandelt. Es brauchte hiebey ein mehreres nicht, als den Erdenſchooß zu eröffnen, den Elementen zu gebiethen. Das Erdreich aber, und die Elementen widerſetzten ſich niemals dem Worte ſeiner Allmacht. Er ſprach: **Es bringe die Erde grünen-**

des

des Graß, und fruchttragende Bäume herfür! und es geſchah alſo, eben ſo leicht in dieſem Jahre, als in dem Anbeginne der Welt. So gehorſam nämlich iſt die Natur, ſo ſchnell folget ſie dem Willen Gottes. Soll er uns aber von der Plage des Krieges befreyen, und die Sünden, welche deſſelben Urſtof geweſen, ja noch heut zu Tage deſſelben Werkzeuge ſind, vertilgen, und ausrotten, ſo muß er nothwendiger Weiſe unſern Herzen gebiethen; und dieſe ſind nicht gewohnt mit ſich befehlen zu laſſen; ſie machen ſich ordentlich eine Ehre daraus, hartnäckig, und widerſpenſtig zu ſeyn.

Warum beklagen wir uns, daß Gott Gehörlos ſey zu unſerm Rufen? Wir, wir ſind es zu dem ſeinigen. Er ruft: macht euch von Sünden los, ſo ſollet ihr los werden von eurem Elende: Und wir wollen nur los werden von unſerm Elende, mit nichten aber von unſern Sünden. Wer iſt Herr? wir, oder Gott? wem gebührt es, Gehorſam zu leiſten, und den Kopf zu brechen? ihm, oder uns? Werden wir tauber zu ſeiner Stimme ſeyn, als die Erde, und die Gewächſe? Er brachte Erdfrüchte aus dem Schooſe der Unfruchtbarkeit,

barkeit, wie Waſſer, und Honig einſt aus dem Felſen, herfür: und unſern Herzen, die doch ſonſt zärtlich ſind, ſolle er keinen Seufzer, keine Thräne, keinen Schmerz, keine Reue auspreſſen können? Aber hinweg mit dieſen Steinen, wir wollen uns vielmehr an Gott wenden, der ihr Schöpfer iſt, der ſie in Händen hat. Ihm iſt es wohl möglich aus dieſen Steinen Kinder Abrahams zu bilden. Warum ſage ich aber: Kinder Abrahams? Sind ſie nicht Söhne des HErrn? ſind ſie nicht Kinder Gottes?

Ja, o HErr, es iſt nicht anders: ſo widerſpenſtig wir auch ſind, ſo wenig wir es verdienen, daß du uns mit deiner Güte anſeheſt, ſo ſind wir doch allezeit deine Kinder, und du biſt allezeit unſer Vater, unſer Helfer, unſer Erlöſer: dieſen Namen trugeſt du ſchon vom Anfange, du wirſt ihn tragen bis an das Ende. (e) Ach! haſt du zulaſſen können, unendlich gütiger Vater, daß wir uns von deinen Wegen entfernten, daß wir verſtockt wurden, und dich zu fürchten aufhöreten? (f) Du zürneſt: aber beſſert

(e) Tu enim Pater noſter, Redemptor noſter: a ſæculo nomen tuum. Iſai 63.

(f) Quare errare nos feciſti de viis tuis? induraſti cor noſtrum, ne timeremus te?

beſſert uns dein ſtrenger Zorn? Je mehr du uns ſchlägſt, deſto muthwilliger ſündigen wir. (g) In welcher Zeit haben wir nicht in Sünden gelebt? wir wiſſen keine: allezeit, allezeit ſteckten wir im Schlamme der Laſter. (h) Aber eben darum mußt du Barmherzigkeit thun, damit wir ſelig werden. (i) Sind wir nicht deine Geſchöpfe, Werke deiner Hände? ſieheſt du, daß wir ſündigen, ſo erinnere dich, daß du uns aus dem Kothe der Erde gemacht (k) Wir ſchwache, gebrechliche, unbeſtändige Menſchen ſind in die Ungerechtigkeit gefallen, ſobald du aufgehört haſt über uns zu wachen. Wende uns neuerdings deine Obſorge, die Blicke deiner Augen, deine Erbärmniße, deine Gnaden zu; und von Stunde an werden wir andere Menſchen ſeyn; wir werden los werden von der Sünde, wir werden los werden von unſerm Elende. Denn endlich, o HErr, ſind wir ja doch dein Volk, (l) und wollen es ſeyn in der Zeit, und in der Ewigkeit. Amen.

Predigt

(g) Tu iratus es, & peccavimus.
(h) In ipſis fuimus ſemper.
(i) Et ſalvabimur.
(k) Pater noſter es tu --- fictor noſter es tu; nos vero lutum.
(l) Ecce reſpice, populus tuus omnes nos.

Predigt
auf den
Heil. Weihnachttag.

Johan. I.

Das Wort iſt Fleiſch geworden ; ; ; ; und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen.

Allergnädigſter Herr!

Wie verſchieden ſind die Begriffe, welche ſich von ein, und eben demſelben Gegenwurfe die Weltmenſchen, und die Heiligen machen! die Engel betrachten den göttlichen Sohn in der Erniedrigung des ſterblichen Fleiſches, und eben in dieſer Verächtlichkeit ſehen ſie neue Wachsthümer ſeiner ewigen Ehre. (a) Die Hirten, welchen die Engel Nachricht gegeben, finden das göttliche Kind, liegend in einer Krippe, eingewickelt in ſchlechten Windeln; und unangeſehen dieſer Schwach- Eingang.

(a) Gloria in altiſſimis Deo Luc. 2. 14.

Schwachheit, dieſer Dürftigkeit, dieſes Nothſtandes, iſt er in ihren Augen das Heil der Welt, der Gegenwurf der allgemeinen Freude. (b) Johannes endlich der Evangeliſt, wenn er am Tage legen will, was er von dieſem Geheimniße denke, wie drückt er ſich aus? was ſchreibet er in der Geſchichte? er verſichert: dieß ſey der Tag, an dem man recht ausnehmend die Herrlichkeit Gottes geſehen. (c)

Weit anders denket die Welt. Sie kann nicht faſſen, und will nicht glauben, daß ein Gott ſich ſo erniedriget habe. Hier meynet ſie Urſachen zu finden, alles, was da geſagt wird, entweder von Gottes Allmacht, oder von ſeiner Größe, anzuſtreiten, oder zu läugnen. Die Krippe eben ſowohl, als das Kreuz, iſt ihnen ein Aergerniß, gleichwie den Jůden, eine Thorheit, gleichwie den Heiden. Ich aber ſage hingegen: Aergerniß, Unſinn, und Thorheit iſt es, wenn man hier nicht die Weisheit, und Allmacht Gottes erkennt. Heute, meine Herren, werde ich ſie überzeugen, daß die Geburt des göttlichen Sohnes jenes einzige, und kräf-

(b) Videntes cognoverunt de verbo, quod dictum erat illis. v. 17.

(c) Vidimus gloriam ejus. Joan. 1. 14.

kräftige Mittel geweſen, wodurch die Herrlichkeit, die Gott auf Erden hat, ſo, wie es geſchehen iſt, konnte erneuert werden.

Wie ſtund es in der Welt, bevor der Welterlöſer in ſie herab gekommen? Die Götzendiener, ſagt der Apoſtel, hatten dem wahren Gott die ſchuldige Ehre geraubet. (d) Dieſe dem Schöpfer alleine geziemende Ehre thaten ſie den Geſchöpfen an. (e) Zwey Laſter alſo enthielt der Götzendienſt: Die Verachtung Gottes, und die Hochachtung der Geſchöpfe. Gott war geringſchätzig, das Geſchöpf aber verehrens- und anbethenswürdig, Gott gleichſam der Niemand, das Geſchöpf aber hingegen alles.

Wie viele Jahrhunderte verfloſſen in dieſen Finſternißen! aber endlich erſchien das Licht: Das Wort iſt Fleiſch geworden. Dieſes ewige unerſchaffene Wort hat kraft der heutigen zeitlichen Geburt ſich in zween Abgründe der größten Vortrag.

(d) Non ſicut Deum glorificaverunt Rom. 1. 21.

(e) Mutaverunt gloriam incorruptibilis Dei in ſimilitudinem imaginis corruptibilis.

ten Erniedrigung ſich vertiefet: Er erniedrigte ſich zu unſrer Menſchheit, und er erniedrigte ſich zu einer uns Menſchen ungewöhnlichen Armuth. Er ward ein Menſch, er ward ein armer Menſch. Und durch das Wunder dieſer zweyfachen Erniedrigung ſetzte er alles, was aus der Ordnung gekommen, wiederum in rechten Stand. Er ward ein Menſch, und zeigte uns durch dieſe Verdemüthigung die erſtaunliche Großheit des höchſten Gutes: iſt der erſte Theil. Er ward ein armer Menſch, und zeigte uns durch dieſe Beſchaffenheit das eitele Nichts der irdiſchen Güther: iſt der zweyte Theil. Gott, der gleichſam heruntergeſetzt war, erhöhte er neuerdings zur Stufe ſeiner Großheit; und die Geſchöpfe, welche erhöhet waren, erniedrigte er neuerdings zum Mittelpunkt ihrer Nichtigkeit. Er lehrt uns, Gott die Kniee beugen, er lehrt uns die Geſchöpfe mit Füßen treten. Mit einem Worte: er hat Gott wiederum zu ſeiner Ehre geholfen, und nur deßwegen iſt itzt der Vater auf Erden herrlich, weil ſein Sohn ſich erſtens zur Menſchheit, und zweytens zur Armuth erniedriget. Das wollen wir ſehen. Ave Maria.

Abtheilung.

Erſter

Erſter Theil.

Er ward ein Menſch, und zeigte uns durch dieſe Verdemüthigung die erſtaunliche Großheit des höchſten Gutes

Der erſte verſchmitzte Kunſtgriff, womit der Satan den Menſchen im Irrthum gebracht, war die Vorſpiegelung einer Vergötterung. Ihr werdet, ſagte die Schlange, gleichwie die Götter ſeyn. (f) Der Menſch ſetzte ſich das im Kopf, und vergaß, daß Gott ſein HErr ſey. Dieſer Vergeſſenheit in uns zu ſteuren, und uns unſre Abhängigkeit von dem Schöpfer auf eine recht ausnehmende Weiſe zu erinnern, wird der Sohn Gottes ein Menſch unſers gleichen. Vergleichet dieſe zween Ausſprüche, und betrachtet ſie gegen einander: Ihr werdet gleichwie die Götter ſeyn, und: Das Wort iſt Fleiſch geworden. Sehet, was für ein Unterſcheid! der Menſch erfrechet ſich, gleichwie die Götter zu werden, und Gott entſchließet ſich, gleichwie die Menſchen zu werden. Ueber das erſtere muß man rufen: O Thorheit! o große Bosheit! und über das letztere muß man ſeufzen: O Weisheit! o große Gütigkeit! Dort verſuchet es

(f) Eritis ſicut Dii. Geneſ. 3. 5.

der arge Knecht ein freyer Herr zu ſeyn, und hier beliebt es dem beßten HErrn ein unterthäniger Knecht zu ſeyn. Die Entgegenhaltung dieſer zween Sätze machet zwo Wahrheiten, die wir vergeſſen haben, in uns wiederum aufleben zu laſſen: Die erſte, daß es die größte Ehre, die zweyte, daß es die größte Nothwendigkeit ſey unter der Herrſchaft Gottes zu leben. Erſtens demnach iſt nichts rühmlicher, zweytens aber iſt auch nichts nothwendiger, als Gott unterthänig zu ſeyn: Zwo Wahrheiten, aus welchen recht ausnehmend die Hoheit Gottes erhellet.

I. Es iſt nichts rühmlicher, als Gott unterthänig ſeyn.

Ein dem Vater gleicher Sohn, ein ewiger Gott iſt es, der ſich vor Gott erniedriget, der das, was er iſt, unter der Geſtalt eines Knechtes verbirgt, mithin ſich im Stand ſetzet ſeinen Befehlen demüthig nachleben, und zur Genugthuung für unſre Sünden leiden, und ſterben zu können: Ein Gott iſt es, der dieſes thut, ja aus dem, was er thut, ſich eine Ehre, und den größten Ruhm macht. Welch eine Huldigung! welch ein Vorzug der großen Gottheit! wie unendlich überſteigt dieſe Verehrung all dasjenige, nicht allein, was die Menſchen erfunden, ſondern auch, was Gott ſelbſt angeordnet,

net, ihm Ehre, und Hochachtung zu bezeigen?

Die Gläubigen unter den Menſchen, welche wußten, wie viel ſie Gott ſchuldig wären, waren bereit ihm jenes Leben zu opfern, welches ſie von ihm empfangen hatten. In der That ſelbſt aber opferten ſie ihm, an ſtatt ihrer, das Fleiſch der Vieher, das Blut der Thiere. Dieſes nun bey empor ſteigenden Weihrauch um die Altäre fließende Blut, war eine Bezeugung derjenigen Unterthänigkeit, welche das Menſchengeſchlecht gegen dem Schöpfer hat. Um die Menſchen in dieſen Geſinnungen zu erhalten, hatte Gott ſelbſt einigemale ein ganzes Blutbad von Völkern, und Völkerſchaften gefodert. Dergleichen Schlachtopfer waren den Kindern Iſrael gar nicht ungewöhnlich. Und wenn ich Amalec gänzlich zu Grunde richten, Agag aber ſelbſt durch den vom Glaubenseifer entbrannten Samuel vor Gott in Stücke hauen ſehe, (g) ſo geſtehe ich mit Iſaias, und ich geſtehe es mit Zittern, und Beben, daß alle Völkerſchaften des ganzen Erdenkreiſes vor ihm ſo ſeyn, als wären ſie

 nicht.

(g) In fruſta concidit eum coram Domino. 1. Reg. 15. 33.

nicht. (h) Was mich recht ausnehmend hievon überzeuget, iſt nicht der Anblick aller Ceder, und Thiere des Libanons, die nicht erklecken ihm ein Brandopfer zu bereiten, auch nicht der Anblick aller Weiſen, und Lehrer, aller Richter, und Vorgeſetzten, aller Herren über Leben, und Tod, die vor ihm alle, gleichwie der Staub ſind, (i) ſondern es iſt der Anblick des göttlichen Sohnes, der durch die Menſchwerdung Staub, und Aſche geworden, und vor den Augen der göttlichen Majeſtät ſich ſelbſt freywillig zernichtet hat. Und dieſes iſt es, was ich heute in der Krippe ſehe.

Hier ſehe ich ihn bey ſeinem Eintritte in dieſe Welt ſeine Augen zum himmliſchen Vater erheben, und in dem Herzen zu ihm jene Worte ſagen, die ihm Paulus, und der Pſalmiſt zueignen: Schlacht- und Speisopfer haſt du nicht mehr gewollt, (k) weil die Menſchen, die ſelbe opferten, nur auf die Zurüſtung, und die Gepränge ſahen,

um

(h) Omnes gentes, quaſi non ſint, ſic ſunt coram eo Iſai. 40. 17.

(i) Scrutatores, quaſi non ſint, judices terræ velut inane. v. 23.

(k) Hoſtias, & oblationem noluiſti. Pſal. 39 7. Hebr. 10. 6.

um den Geiſt aber, der ſie beſeelen muß, den Geiſt der Unterthänigkeit nicht einmal fragten. Solcher geiſtloſen Ceremonien wurdeſt du endlich überdrüßig, und verſchmähteſt ſie. Aber mir, o HErr, haſt du einen Leib zubereitet. (l) Mit dieſem Leibe gleichſam bekleidet trete ich an die Stelle der Opfer, und will, dich herrlich zu machen, mich ſchlachten, und tödten laſſen. Ich will der unempfindlichen, und unwiſſenden Welt hiemit die Probe darlegen, daß nichts rühmlicher ſey, als dir unterworfen ſeyn. Da ſagte ich: ſiehe, ich komme. (m)

II. Es iſt nichts nothwendiger, als Gott unterworfen zu ſeyn.

Dieſes iſt noch nicht alles. Er lehrt uns zweytens, daß auch nichts nothwendiger ſey, als dieſe Unterthänigkeit. Was für Wunder, meine Herren! welche Umkehrung aller Naturgeſetze! welche Vereinigung entfernteſter Dinge! wie viele Widerſprüche haben ſich endlich reimen müſſen! ein Gott iſt Menſch; ein Menſch iſt Gott. Der Ewige wird ein Sterblicher, der Allmächtige wird ſchwach, und kraftlos; der Beherrſcher der ganzen Welt ſteht allen Ungemachen der Elementen bloß, der Sterbliche aber, und der Knecht wird mit

(l) Corpus autem aptaſti mihi. Ibid.
(m) Tunc dixi: ecce venio!

der Unſterblichkeit, und mit der Allmacht bekleidet. Eine Jungfrau iſt eine Mutter, ein Geſchöpf bringt ſeinen Schöpfer zur Welt. Er liegt im Strohe, und ſitzt im Himmel. Die Krippe iſt ihm zu groß, und die Welt iſt ihm zu klein. Er iſt arm, und doch die Quelle aller Güther. Er redet nicht, er leidet, und weinet, und iſt die Freude aller Engel, und Menſchen, der Mittelpunkt der ganzen Ruhe, die höchſte Glückſeligkeit aller Glückſeligen. Sind dieſes Widerſprüche, meine Herren, ſo bin nicht ichs, dem ihr ſie zuſchreiben müſſet. Sie ſind keine Aufzüge der menſchlichen Wohlredenheit. Sie ſind wahrhaftige, wirkliche Wunder, wo die Vernunft in einen Abgrund ſinket, wo alle Weisheit eine lautere Dummheit iſt, wo alle Grundgeſetze der Natur umgekehrt, und überſtiegen ſind: Warum? damit durch alles, was da iſt, die Hoheit Gottes noch mehr erhoben, und die Nothwendigkeit von ihm abzuhangen augenſcheinlich erwieſen werde, damit der Menſch verſtehe, und faſſe, daß es beſſer, erträglicher, und nützlicher ſey, wenn alle Stände um ihre Würden kommen, wenn alle Staaten an Güthern Schaden leiden, und ſelbſt die Natur in eine Verwirrung geräth, als daß ein einziges vernünftiges

Geſchöpf ſeinem Schöpfer nicht ſollte unterthänig ſeyn.

Verſtehet ihr dieſe zwo Wahrheiten? Ihr, die ihr die Mächtigen unter den Menſchen ſeyd? Auch ihr, die ihr ſo viele Unterthanen habt, ſeyd Unterthanen des HErrn der Herrſchenden: und dieſes iſt erſtens euer höchſter Ruhm, zweytens eine unumgängliche Nothwendigkeit. Es iſt euer Ruhm, nachdem ein Sohn Gottes Gott unterworfen zu ſeyn für ſeine Ehre gehalten: Es iſt eine Nothwendigkeit, nachdem ein HErr, der niemanden unterthänig iſt, um dieſer Unterthänigkeit natürlich fähig zu werden, alle Naturgeſetze verändert, und umgeſtoſſen hat. Ich ziehe heraus zween richtige Schlußſätze, und ſage erſtens: es iſt keine Macht, keine Größe, und Hoheit, die es ſich nicht zur Ehre rechnen muß, dem HErrn unterthänig zu ſeyn, Ich ſage zweytens: es iſt keine Hinderniß, keine Mühe, und Schwierigkeit, wodurch man abgehalten werden ſolle, dieſe Unterthänigkeit in der That ſelbſt zu bezeigen. Zwo Lehren, welche zur Einrichtung eurer Sitten von größter Wichtigkeit ſind.

Der Meßias iſt es, der durch den David zu allen Herrſchern ſagt: Und nun, ihr Könige, verſtehet! werdet klug, die ihr die Erde richtet! (n) Unter den Pflichten, welche euch obliegen, iſt dieſe die allererſte, daß ihr Gott fürchtet, und ihm dienet. (o) Und dieſes zwar, ſetzt er hinzu, nicht allein aus der Urſache, weil du, o Vater, und großer Gott, jenen Gewaltigen, ſo dir nicht dienen, eine eiſerne Ruthe droheſt, und, und wie eines Hafners Gefäß, ſie brechen, und zerſchmettern wirſt, (p) ſondern auch, und zwar am meiſten, weil du zu mir geſagt haſt: Du biſt mein Sohn. (q) Du haſt nur deßhalben mir dieſes Leben gegeben, damit du an mir einen Knecht, und Diener hätteſt. Freylich zwar haſt du mir über die Menſchen von dem Berge Sion bis an die Erdengränzen eine höchſte Gewalt ertheilet; aber warum? um mir das Anſehen, und die Vollmacht zu geben, welche ich haben muß in jenem Amte, ſo mir von dir iſt aufgetragen, das iſt, der

(n) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram. Pſal 2.

(o) Servite Domino in timore.

(p) Reges eos in virga ferrea, & tanquam vas figuli confringes eos.

(q) Filius meus es tu.

der Unterthänigkeit gegen dir nicht nur ein Lehrer, und Prediger, ſondern auch ein Muſter, und Beyſpiel zu ſeyn. (r)

Solchemnach würde ich noch viel zu wenig ſagen, wenn ich euch ſagen ſollte, meine Herren: Gott unterthänig ſeyn, iſt keine Schande. Ich muß ſagen: dieſes iſt euer Ruhm, und zwar euer höchſter, euer größter Ruhm; nicht allein, weil nichts ſo rühmlich iſt, als in die Fußtapfen eines Sohns Gottes treten, nicht allein, weil man ſich durch die Verdemüthigung der Gnade desjenigen Gottes verſichert, der ein Belieben hat, jene, ſo ſich erhöhen, zu erniedrigen, jene aber, ſo ſich erniedrigen, zu erhöhen; ſondern deßwegen ohne weitern, weil alles, was einem Unterthan beym Fürſten Ehre macht, nur bloß in dem beſteht, daß er unverrückt in ſeiner Ordnung bleibt, und eigenmächtig ſich zu vergrößern nicht die Verwegenheit hat. Denn dieſe eigenmächtig verſchaffte Großheit gereichet ihm nicht nur zu keiner Ehre, ſondern auch zur größten Unehre, ja zum Untergange, und zum Verderben; dieſe iſts, die ſeine Mängel entdecket, dieſe iſts, die ſeine Schwachheit verräth, hie-

(r) Conſtitutus ſum Rex, prædicans præceptum ejus.

Der Meßias iſt es, der durch den David zu allen Herrſchern ſagt: Und nun, ihr Könige, verſtehet! werdet klug, die ihr die Erde richtet! (n) Unter den Pflichten, welche euch obliegen, iſt dieſe die allererſte, daß ihr Gott fürchtet, und ihm dienet. (o) Und dieſes zwar, ſetzt er hinzu, nicht allein aus der Urſache, weil du, o Vater, und großer Gott, jenen Gewaltigen, ſo dir nicht dienen, eine eiſerne Ruthe droheſt, und, und wie eines Hafners Gefäß, ſie brechen, und zerſchmettern wirſt, (p) ſondern auch, und zwar am meiſten, weil du zu mir geſagt haſt: Du biſt mein Sohn. (q) Du haſt nur deßhalben mir dieſes Leben gegeben, damit du an mir einen Knecht, und Diener hätteſt. Freylich zwar haſt du mir über die Menſchen von dem Berge Sion bis an die Erdengränzen eine höchſte Gewalt ertheilet; aber warum? um mir das Anſehen, und die Vollmacht zu geben, welche ich haben muß in jenem Amte, ſo mir von dir iſt aufgetragen, das iſt, der

(n) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram. Pſal 2.

(o) Servite Domino in timore.

(p) Reges eos in virga ferrea, & tanquam vas figuli confringes eos.

(q) Filius meus es tu.

der Unterthänigkeit gegen dir nicht nur ein Lehrer, und Prediger, ſondern auch ein Muſter, und Beyſpiel zu ſeyn. (r)

Solchemnach würde ich noch viel zu wenig ſagen, wenn ich euch ſagen ſollte, meine Herren: Gott unterthänig ſeyn, iſt keine Schande. Ich muß ſagen: dieſes iſt euer Ruhm, und zwar euer höchſter, euer größter Ruhm; nicht allein, weil nichts ſo rühmlich iſt, als in die Fußtapfen eines Sohns Gottes treten, nicht allein, weil man ſich durch die Verdemüthigung der Gnade desjenigen Gottes verſichert, der ein Belieben hat, jene, ſo ſich erhöhen, zu erniedrigen, jene aber, ſo ſich erniedrigen, zu erhöhen; ſondern deßwegen ohne weitern, weil alles, was einem Unterthan beym Fürſten Ehre macht, nur bloß in dem beſteht, daß er unverrückt in ſeiner Ordnung bleibt, und eigenmächtig ſich zu vergrößern nicht die Verwegenheit hat. Denn dieſe eigenmächtig verſchaffte Großheit gereichet ihm nicht nur zu keiner Ehre, ſondern auch zur größten Unehre, ja zum Untergange, und zum Verderben; dieſe iſts, die ſeine Mängel entdecket, dieſe iſts, die ſeine Schwachheit verräth, hie-

(r) Conſtitutus ſum Rex, prædicans præceptum ejus.

Der Meßias iſt es, der durch den David zu allen Herrſchern ſagt: Und nun, ihr Könige, verſtehet! werdet klug, die ihr die Erde richtet! (n) Unter den Pflichten, welche euch obliegen, iſt dieſe die allererſte, daß ihr Gott fürchtet, und ihm dienet. (o) Und dieſes zwar, ſetzt er hinzu, nicht allein aus der Urſache, weil du, o Vater, und großer Gott, jenen Gewaltigen, ſo dir nicht dienen, eine eiſerne Ruthe droheſt, und, und wie eines Hafners Gefäß, ſie brechen, und zerſchmettern wirſt, (p) ſondern auch, und zwar am meiſten, weil du zu mir geſagt haſt: Du biſt mein Sohn. (q) Du haſt nur deßhalben mir dieſes Leben gegeben, damit du an mir einen Knecht, und Diener hätteſt. Freylich zwar haſt du mir über die Menſchen von dem Berge Sion bis an die Erdengränzen eine höchſte Gewalt ertheilet; aber warum? um mir das Anſehen, und die Vollmacht zu geben, welche ich haben muß in jenem Amte, ſo mir von dir iſt aufgetragen, das iſt, der

(n) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram. Pſal 2.

(o) Servite Domino in timore.

(p) Reges eos in virga ferrea, & tanquam vas figuli confringes eos.

(q) Filius meus es tu.

der Unterthänigkeit gegen dir nicht nur ein Lehrer, und Prediger, ſondern auch ein Muſter, und Beyſpiel zu ſeyn. (r)

Solchemnach würde ich noch viel zu wenig ſagen, wenn ich euch ſagen ſollte, meine Herren: Gott unterthänig ſeyn, iſt keine Schande. Ich muß ſagen: dieſes iſt euer Ruhm, und zwar euer höchſter, euer größter Ruhm; nicht allein, weil nichts ſo rühmlich iſt, als in die Fußtapfen eines Sohns Gottes treten, nicht allein, weil man ſich durch die Verdemüthigung der Gnade desjenigen Gottes verſichert, der ein Belieben hat, jene, ſo ſich erhöhen, zu erniedrigen, jene aber, ſo ſich erniedrigen, zu erhöhen; ſondern deßwegen ohne weitern, weil alles, was einem Unterthan beym Fürſten Ehre macht, nur bloß in dem beſteht, daß er unverrückt in ſeiner Ordnung bleibt, und eigenmächtig ſich zu vergrößern nicht die Verwegenheit hat. Denn dieſe eigenmächtig verſchaffte Großheit gereichet ihm nicht nur zu keiner Ehre, ſondern auch zur größten Unehre, ja zum Untergange, und zum Verderben; dieſe iſts, die ſeine Mängel entdecket, dieſe iſts, die ſeine Schwachheit verräth, hie-

(r) Conſtitutus ſum Rex, prædicans præceptum ejus.

Der Meßias iſt es, der durch den David zu allen Herrſchern ſagt: Und nun, ihr Könige, verſtehet! werdet klug, die ihr die Erde richtet! (n) Unter den Pflichten, welche euch obliegen, iſt dieſe die allererſte, daß ihr Gott fürchtet, und ihm dienet. (o) Und dieſes zwar, ſetzt er hinzu, nicht allein aus der Urſache, weil du, o Vater, und großer Gott, jenen Gewaltigen, ſo dir nicht dienen, eine eiſerne Ruthe droheſt, und, und wie eines Hafners Gefäß, ſie brechen, und zerſchmettern wirſt, (p) ſondern auch, und zwar am meiſten, weil du zu mir geſagt haſt: Du biſt mein Sohn. (q) Du haſt nur deßhalben mir dieſes Leben gegeben, damit du an mir einen Knecht, und Diener hätteſt. Freylich zwar haſt du mir über die Menſchen von dem Berge Sion bis an die Erdengränzen eine höchſte Gewalt ertheilet; aber warum? um mir das Anſehen, und die Vollmacht zu geben, welche ich haben muß in jenem Amte, ſo mir von dir iſt aufgetragen, das iſt,

der

(n) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram. Pſal 2.

(o) Servite Domino in timore.

(p) Reges eos in virga ferrea, & tanquam vas figuli confringes eos.

(q) Filius meus es tu.

der Unterthänigkeit gegen dir nicht nur ein Lehrer, und Prediger, ſondern auch ein Muſter, und Beyſpiel zu ſeyn. (r)

Solchemnach würde ich noch viel zu wenig ſagen, wenn ich euch ſagen ſollte, meine Herren: Gott unterthänig ſeyn, iſt keine Schande. Ich muß ſagen: dieſes iſt euer Ruhm, und zwar euer höchſter, euer größter Ruhm; nicht allein, weil nichts ſo rühmlich iſt, als in die Fußtapfen eines Sohns Gottes treten, nicht allein, weil man ſich durch die Verdemüthigung der Gnade desjenigen Gottes verſichert, der ein Belieben hat, jene, ſo ſich erhöhen, zu erniedrigen, jene aber, ſo ſich erniedrigen, zu erhöhen; ſondern deßwegen ohne weitern, weil alles, was einem Unterthan beym Fürſten Ehre macht, nur bloß in dem beſteht, daß er unverrückt in ſeiner Ordnung bleibt, und eigenmächtig ſich zu vergrößern nicht die Verwegenheit hat. Denn dieſe eigenmächtig verſchaffte Großheit gereichet ihm nicht nur zu keiner Ehre, ſondern auch zur größten Unehre, ja zum Untergange, und zum Verderben; dieſe iſts, die ſeine Mängel entdecket, dieſe iſts, die ſeine Schwachheit verräth, hie-

(r) Conſtitutus ſum Rex, prædicans præceptum ejus.

Der Meßias iſt es, der durch den David zu allen Herrſchern ſagt: Und nun, ihr Könige, verſtehet! werdet klug, die ihr die Erde richtet! (n) Unter den Pflichten, welche euch obliegen, iſt dieſe die allererſte, daß ihr Gott fürchtet, und ihm dienet. (o) Und dieſes zwar, ſetzt er hinzu, nicht allein aus der Urſache, weil du, o Vater, und großer Gott, jenen Gewaltigen, ſo dir nicht dienen, eine eiſerne Ruthe droheſt, und, und wie eines Hafners Gefäß, ſie brechen, und zerſchmettern wirſt, (p) ſondern auch, und zwar am meiſten, weil du zu mir geſagt haſt: Du biſt mein Sohn. (q) Du haſt nur deßhalben mir dieſes Leben gegeben, damit du an mir einen Knecht, und Diener hätteſt. Freylich zwar haſt du mir über die Menſchen von dem Berge Sion bis an die Erdengränzen eine höchſte Gewalt ertheilet; aber warum? um mir das Anſehen, und die Vollmacht zu geben, welche ich haben muß in jenem Amte, ſo mir von dir iſt aufgetragen, das iſt, der

(n) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram. Pſal 2.

(o) Servite Domino in timore.

(p) Reges eos in virga ferrea, & tanquam vas figuli confringes eos.

(q) Filius meus es tu.

der Unterthänigkeit gegen dir nicht nur ein Lehrer, und Prediger, ſondern auch ein Muſter, und Beyſpiel zu ſeyn. (r)

Solchemnach würde ich noch viel zu wenig ſagen, wenn ich euch ſagen ſollte, meine Herren: Gott unterthänig ſeyn, iſt keine Schande. Ich muß ſagen: dieſes iſt euer Ruhm, und zwar euer höchſter, euer größter Ruhm; nicht allein, weil nichts ſo rühmlich iſt, als in die Fußtapfen eines Sohns Gottes treten, nicht allein, weil man ſich durch die Verdemüthigung der Gnade desjenigen Gottes verſichert, der ein Belieben hat, jene, ſo ſich erhöhen, zu erniedrigen, jene aber, ſo ſich erniedrigen, zu erhöhen; ſondern deßwegen ohne weitern, weil alles, was einem Unterthan beym Fürſten Ehre macht, nur bloß in dem beſteht, daß er unverrückt in ſeiner Ordnung bleibt, und eigenmächtig ſich zu vergrößern nicht die Verwegenheit hat. Denn dieſe eigenmächtig verſchaffte Großheit gereichet ihm nicht nur zu keiner Ehre, ſondern auch zur größten Unehre, ja zum Untergange, und zum Verderben; dieſe iſts, die ſeine Mängel entdecket, dieſe iſts, die ſeine Schwachheit verräth, hie=

(r) Conſtitutus ſum Rex, prædicans præceptum ejus.

reich, welches ſo große Reichthümer beſaß: Fraget hierüber euer eigen Gewiſſen, fragt eure Sünden; ſie ſind euch vor Augen, ſie ſind in euch. (c) Fraget ſie, und vernehmet, was ſie euch ſagen werden. Sie werden euch antworten, ja wirklich, ſagt Iſaias, haben ſie euch ſchon geantwortet: (d) daß Gott nicht hart, unempfindlich, und ohne Barmherzigkeit, ſondern gerecht, weiß, und wahrhaft, und auch dazumal, wenn er uns ſtraft, barmherzig ſey. Sie werden euch antworten: es ſey allerdings gerecht, und billig, daß ihr nach langem Mißbrauche des guten Glückes nun endlich einmal die ſchwere Noth empfindet; daß ihr itzt durch die Theurung nüchtern, und mäßig zu leben einmal gezwungen werdet, nachdem ihr beym Ueberfluße muthwillige Verſchwender geweſen; daß jene nämlichen Völker euch itzt zu Paaren treiben, welchen ihr in eurem Hochmuthe ſo oft habt Hohn geſprochen; daß ihr denjenigen Herrſcher, welchen ihr, da er euch Gutes that, nicht habt erkennen wollen, nun endlich kennen lernet durch die Uebel, theils, die er euch thut, theils die er euch zu thun noch vorhat, wenn ihr nicht durch wahre Buße mit ihm euch ausſöhnen werdet. Ich verſichere

(c) Scelera noſtra nobiscum Ibid ℣ 12.
(d) Peccata noſtra reſponderunt nobis.

ſichere euch, meine Herren, werden wir das Band der Sünde einmal zerbrochen, und dieſe Scheidewand, die uns von ihm abſondert, niedergeriſſen haben, ſo werden wir Wunder ſehen, wie alles ſich ändern wird. Unſere Unternehmungen werden glücklich, unſere Bittſeufzer gleichſam allmächtig ſeyn.

Die letztere Hungersnoth iſt hier der Beweiß. Dieſe iſt jene Geißel, die mitten im Kriege über uns gekommen, damit, wer durch die Blutſtröme ſeiner todtgebliebenen Mitbürger noch nicht empfindlich gemacht, oder gerühret war, wenigſt durchs eigene Elend ſollte erweichet werden. Was für Weheſtimmen drangen nicht durch die Wolken? wie viele Gelübde thaten wir vor unſerm Gott? wie ſehr bemühten wir uns den Folgen vorzubauen? Es beliebte endlich dem gütigen Gott unſer Gebeth zu erhören, unſre Anſtalten zu ſegnen. Er erlößte uns von dieſer Plage, und hat die Unfruchtbarkeit in einen Ueberfluß verwandelt. Es brauchte hiebey ein mehreres nicht, als den Erdeuſchooß zu eröffnen, den Elementen zu gebiethen. Das Erdreich aber, und die Elementen widerſetzten ſich niemals dem Worte ſeiner Allmacht. Er ſprach: **Es bringe die Erde grünen-**

des

des Graß, und fruchttragende Bäume herfür! und es geſchah alſo, eben ſo leicht in dieſem Jahre, als in dem Anbeginne der Welt. So gehorſam nämlich iſt die Natur, ſo ſchnell folget ſie dem Willen Gottes. Soll er uns aber von der Plage des Krieges befreyen, und die Sünden, welche deſſelben Urſtof geweſen, ja noch heut zu Tage deſſelben Werkzeuge ſind, vertilgen, und ausrotten, ſo muß er nothwendiger Weiſe unſern Herzen gebiethen; und dieſe ſind nicht gewohnt mit ſich befehlen zu laſſen; ſie machen ſich ordentlich eine Ehre daraus, hartnäckig, und widerſpenſtig zu ſeyn.

Warum beklagen wir uns, daß Gott Gehörlos ſey zu unſerm Rufen? Wir, wir ſind es zu dem ſeinigen. Er ruft: macht euch von Sünden los, ſo ſollet ihr los werden von eurem Elende: Und wir wollen nur los werden von unſerm Elende, mit nichten aber von unſern Sünden. Wer iſt Herr? wir, oder Gott? wem gebührt es, Gehorſam zu leiſten, und den Kopf zu brechen? ihm, oder uns? Werden wir tauber zu ſeiner Stimme ſeyn, als die Erde, und die Gewächſe? Er brachte Erdfrüchte aus dem Schooſe der Unfruchtbarkeit,

barkeit, wie Waſſer, und Honig einſt aus dem Felſen, herfür: und unſern Herzen, die doch ſonſt zärtlich ſind, ſolle er keinen Seufzer, keine Thräne, keinen Schmerz, keine Reue auspreſſen können? Aber hinweg mit dieſen Steinen, wir wollen uns vielmehr an Gott wenden, der ihr Schöpfer iſt, der ſie in Händen hat. Ihm iſt es wohl möglich aus dieſen Steinen Kinder Abrahams zu bilden. Warum ſage ich aber: Kinder Abrahams? Sind ſie nicht Söhne des HErrn? ſind ſie nicht Kinder Gottes?

Ja, o HErr, es iſt nicht anders: ſo widerſpenſtig wir auch ſind, ſo wenig wir es verdienen, daß du uns mit deiner Güte anſeheſt, ſo ſind wir doch allezeit deine Kinder, und du biſt allezeit unſer Vater, unſer Helfer, unſer Erlöſer: dieſen Namen trugeſt du ſchon vom Anfange, du wirſt ihn tragen bis an das Ende. (e) Ach! haſt du zulaſſen können, unendlich gütiger Vater, daß wir uns von deinen Wegen entfernten, daß wir verſtockt wurden, und dich zu fürchten aufhöreten? (f) Du zürneſt: aber

beſſert

(e) Tu enim Pater noſter, Redemptor noſter: a ſæculo nomen tuum. Iſai 63.

(f) Quare errare nos feciſti de viis tuis? induraſti cor noſtrum, ne timeremus te?

beſſert uns dein ſtrenger Zorn? Je mehr du uns ſchlägſt, deſto muthwilliger ſündigen wir. (g) In welcher Zeit haben wir nicht in Sünden gelebt? wir wiſſen keine: allezeit, allezeit ſteckten wir im Schlamme der Laſter. (h) Aber eben darum mußt du Barmherzigkeit thun, damit wir ſelig werden. (i) Sind wir nicht deine Geſchöpfe, Werke deiner Hände? ſieheſt du, daß wir ſündigen, ſo erinnere dich, daß du uns aus dem Kothe der Erde gemacht (k) Wir ſchwache, gebrechliche, unbeſtändige Menſchen ſind in die Ungerechtigkeit gefallen, ſobald du aufgehört haſt über uns zu wachen. Wende uns neuerdings deine Obſorge, die Blicke deiner Augen, deine Erbärmniße, deine Gnaden zu; und von Stunde an werden wir andere Menſchen ſeyn; wir werden los werden von der Sünde, wir werden los werden von unſerm Elende. Denn endlich, o HErr, ſind wir ja doch dein Volk, (l) und wollen es ſeyn in der Zeit, und in der Ewigkeit. Amen.

Predigt

(g) Tu iratus es, & peccavimus.

(h) In ipſis fuimus ſemper.

(i) Et ſalvabimur.

(k) Pater noſter es tu - - - fictor noſter es tu; nos vero lutum.

(l) Ecce reſpice, populus tuus omnes nos.

Predigt
auf den
Heil. Weihnachttag.

Johan. I.

Das Wort iſt Fleiſch geworden ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen.

Allergnädigſter Herr!

Wie verſchieden ſind die Begriffe, welche ſich von ein, und eben demſelben Gegenwurfe die Weltmenſchen, und die Heiligen machen! die Engel betrachten den göttlichen Sohn in der Erniedrigung des ſterblichen Fleiſches, und eben in dieſer Verächtlichkeit ſehen ſie neue Wachsthümer ſeiner ewigen Ehre. (a) Die Hirten, welchen die Engel Nachricht gegeben, finden das göttliche Kind, liegend in einer Krippe, eingewickelt in ſchlechten Windeln; und unangeſehen dieſer Schwach- Eingang.

(a) Gloria in altiſſimis Deo Luc. 2. 14.

Schwachheit, dieſer Dürftigkeit, dieſes Nothſtandes, iſt er in ihren Augen das Heil der Welt, der Gegenwurf der allgemeinen Freude. (b) Johannes endlich der Evangeliſt, wenn er am Tage legen will, was er von dieſem Geheimniße denke, wie drückt er ſich aus? was ſchreibet er in der Geſchichte? er verſichert: dieß ſey der Tag, an dem man recht ausnehmend die Herrlichkeit Gottes geſehen. (c)

Weit anders denket die Welt. Sie kann nicht faſſen, und will nicht glauben, daß ein Gott ſich ſo erniedriget habe. Hier meynet ſie Urſachen zu finden, alles, was da geſagt wird, entweder von Gottes Allmacht, oder von ſeiner Größe, anzuſtreiten, oder zu läugnen. Die Krippe eben ſowohl, als das Kreuz, iſt ihnen ein Aergerniß, gleichwie den Jüden, eine Thorheit, gleichwie den Heiden. Ich aber ſage hingegen: Aergerniß, Unſinn, und Thorheit iſt es, wenn man hier nicht die Weisheit, und Allmacht Gottes erkennt. Heute, meine Herren, werde ich ſie überzeugen, daß die Geburt des göttlichen Sohnes jenes einzige, und kräf-

(b) Videntes cognoverunt de verbo, quod dictum erat illis. v. 17.

(c) Vidimus gloriam ejus. Joan. 1, 14.

kräftige Mittel geweſen, wodurch die Herrlichkeit, die Gott auf Erden hat, ſo, wie es geſchehen iſt, konnte erneuert werden.

Wie ſtund es in der Welt, bevor der Welterlöſer in ſie herab gekommen? Die Götzendiener, ſagt der Apoſtel, hatten dem wahren Gott die ſchuldige Ehre geraubet. (d) Dieſe dem Schöpfer alleine geziemende Ehre thaten ſie den Geſchöpfen an. (e) Zwey Laſter alſo enthielt der Götzendienſt: Die Verachtung Gottes, und die Hochachtung der Geſchöpfe. Gott war geringſchätzig, das Geſchöpf aber verehrens- und anbethenswürdig, Gott gleichſam der Niemand, das Geſchöpf aber hingegen alles.

Wie viele Jahrhunderte verfloſſen in dieſen Finſternißen! aber endlich erſchien das Licht: Das Wort iſt Fleiſch geworden. Dieſes ewige unerſchaffene Wort hat kraft der heutigen zeitlichen Geburt ſich in zween Abgründe der größten Vortrag.

(d) Non ſicut Deum glorificaverunt Rom. 1. 21.

(e) Mutaverunt gloriam incorruptibilis Dei in ſimilitudinem imaginis corruptibilis.

ten Erniedrigung ſich vertiefet: Er erniedrigte ſich zu unſrer Menſchheit, und er erniedrigte ſich zu einer uns Menſchen ungewöhnlichen Armuth. Er ward ein Menſch, er ward ein armer Menſch. Und durch das Wunder dieſer zweyfachen Erniedrigung ſetzte er alles, was aus der Ordnung gekommen, wiederum in rechten Stand. Er ward ein Menſch, und zeigte uns durch dieſe Verdemüthigung die erſtaunliche Großheit des höchſten Gutes: iſt der erſte Theil. Er ward ein armer Menſch, und zeigte uns durch dieſe Beſchaffenheit das eitele Nichts der irdiſchen Güther: iſt der zweyte Theil. Gott, der gleichſam heruntergeſetzt war, erhöhte er neuerdings zur Stufe ſeiner Großheit; und die Geſchöpfe, welche erhöhet waren, erniedrigte er neuerdings zum Mittelpunkt ihrer Nichtigkeit. Er lehrt uns, Gott die Kniee beugen, er lehrt uns die Geſchöpfe mit Füßen treten. Mit einem Worte: er hat Gott wiederum zu ſeiner Ehre geholfen, und nur deßwegen iſt itzt der Vater auf Erden herrlich, weil ſein Sohn ſich erſtens zur Menſchheit, und zweytens zur Armuth erniedriget. Das wollen wir ſehen. Ave Maria.

Abtheilung.

Erſter

Erſter Theil.

Er ward ein Menſch, und zeigte uns durch dieſe Verdemüthigung die erſtaunliche Großheit des höchſten Gutes

Der erſte verſchmitzte Kunſtgriff, womit der Satan den Menſchen im Irrthum gebracht, war die Vorſpiegelung einer Vergötterung. Ihr werdet, ſagte die Schlange, gleichwie die Götter ſeyn. (f) Der Menſch ſetzte ſich das im Kopf, und vergaß, daß Gott ſein HErr ſey. Dieſer Vergeſſenheit in uns zu ſteuren, und uns unſre Abhängigkeit von dem Schöpfer auf eine recht ausnehmende Weiſe zu erinnern, wird der Sohn Gottes ein Menſch unſers gleichen. Vergleichet dieſe zween Ausſprüche, und betrachtet ſie gegen einander: Ihr werdet gleichwie die Götter ſeyn, und: Das Wort iſt Fleiſch geworden. Sehet, was für ein Unterſcheid! der Menſch erfrechet ſich, gleichwie die Götter zu werden, und Gott entſchließet ſich, gleichwie die Menſchen zu werden. Ueber das erſtere muß man rufen: O Thorheit! o große Bosheit! und über das letztere muß man ſeufzen: O Weisheit! o große Gütigkeit! Dort verſuchet es

(f) Eritis ſicut Dii. Geneſ. 3. 5.

der arge Knecht ein freyer Herr zu ſeyn, und hier beliebt es dem beßten HErrn ein unterthäniger Knecht zu ſeyn. Die Entgegenhaltung dieſer zween Sätze machet zwo Wahrheiten, die wir vergeſſen haben, in uns wiederum aufleben zu laſſen: Die erſte, daß es die gröſte Ehre, die zweyte, daß es die gröſte Nothwendigkeit ſey unter der Herrſchaft Gottes zu leben. Erſtens demnach iſt nichts rühmlicher, zweytens aber iſt auch nichts nothwendiger, als Gott unterthänig zu ſeyn: Zwo Wahrheiten, aus welchen recht ausnehmend die Hoheit Gottes erhellet.

I. Es iſt nichts rühmlicher, als Gott unterthänig ſeyn.

Ein dem Vater gleicher Sohn, ein ewiger Gott iſt es, der ſich vor Gott erniedriget, der das, was er iſt, unter der Geſtalt eines Knechtes verbirgt, mithin ſich im Stand ſetzet ſeinen Befehlen demüthig nachleben, und zur Genugthuung für unſre Sünden leiden, und ſterben zu können: Ein Gott iſt es, der dieſes thut, ja aus dem, was er thut, ſich eine Ehre, und den gröſten Ruhm macht. Welch eine Huldigung! welch ein Vorzug der großen Gottheit! wie unendlich überſteigt dieſe Verehrung all dasjenige, nicht allein, was die Menſchen erfunden, ſondern auch, was Gott ſelbſt angeordnet,

net, ihm Ehre, und Hochachtung zu bezeigen?

Die Gläubigen unter den Menſchen, welche wußten, wie viel ſie Gott ſchuldig wären, waren bereit ihm jenes Leben zu opfern, welches ſie von ihm empfangen hatten. In der That ſelbſt aber opferten ſie ihm, an ſtatt ihrer, das Fleiſch der Vieher, das Blut der Thiere. Dieſes nun bey empor ſteigenden Weihrauch um die Altäre fließende Blut, war eine Bezeugung derjenigen Unterthänigkeit, welche das Menſchengeſchlecht gegen dem Schöpfer hat. Um die Menſchen in dieſen Geſinnungen zu erhalten, hatte Gott ſelbſt einigemale ein ganzes Blutbad von Völkern, und Völkerſchaften gefodert. Dergleichen Schlachtopfer waren den Kindern Iſrael gar nicht ungewöhnlich. Und wenn ich Amalec gänzlich zu Grunde richten, Agag aber ſelbſt durch den vom Glaubenseifer entbrannten Samuel vor Gott in Stücke hauen ſehe, (g) ſo geſtehe ich mit Iſaias, und ich geſtehe es mit Zittern, und Beben, daß alle Völkerſchaften des ganzen Erdenkreiſes vor ihm ſo ſeyn, als wären ſie

 nicht.

(g) In fruſta concidit eum coram Domino. 1. Reg. 15. 33.

nicht. (h) Was mich recht ausnehmend hievon überzeuget, iſt nicht der Anblick aller Ceder, und Thiere des Libanons, die nicht erklecken ihm ein Brandopfer zu bereiten, auch nicht der Anblick aller Weiſen, und Lehrer, aller Richter, und Vorgeſetzten, aller Herren über Leben, und Tod, die vor ihm alle, gleichwie der Staub ſind, (i) ſondern es iſt der Anblick des göttlichen Sohnes, der durch die Menſchwerdung Staub, und Aſche geworden, und vor den Augen der göttlichen Majeſtät ſich ſelbſt freywillig zernichtet hat. Und dieſes iſt es, was ich heute in der Krippe ſehe.

Hier ſehe ich ihn bey ſeinem Eintritte in dieſe Welt ſeine Augen zum himmliſchen Vater erheben, und in dem Herzen zu ihm jene Worte ſagen, die ihm Paulus, und der Pſalmiſt zueignen: Schlacht- und Speisopfer haſt du nicht mehr gewollt, (k) weil die Menſchen, die ſelbe opferten, nur auf die Zurüſtung, und die Gepränge ſahen, um

(h) Omnes gentes, quaſi non ſint, ſic ſunt coram eo. Iſai. 40. 17.

(i) Scrutatores, quaſi non ſint, judices terræ velut inane. v. 23.

(k) Hoſtias, & oblationem noluiſti. Pſal. 39 7. Hebr. 10. 6.

um den Geiſt aber, der ſie beſeelen muß, den Geiſt der Unterthänigkeit nicht einmal fragten. Solcher geiſtloſen Ceremonien wurdeſt du endlich überdrüßig, und verſchmähteſt ſie. Aber mir, o HErr, haſt du einen Leib zubereitet. (l) Mit dieſem Leibe gleichſam bekleidet trete ich an die Stelle der Opfer, und will, dich herrlich zu machen, mich ſchlachten, und tödten laſſen. Ich will der unempfindlichen, und unwiſſenden Welt hiemit die Probe darlegen, daß nichts rühmlicher ſey, als dir unterworfen ſeyn. Da ſagte ich: ſiehe, ich komme. (m)

II. Es iſt nichts nothwendiger, als Gott unterworfen zu ſeyn.

Dieſes iſt noch nicht alles. Er lehrt uns zweytens, daß auch nichts nothwendiger ſey, als dieſe Unterthänigkeit. Was für Wunder, meine Herren! welche Umkehrung aller Naturgeſetze! welche Vereinigung entfernteſter Dinge! wie viele Widerſprüche haben ſich endlich reimen müſſen! ein Gott iſt Menſch; ein Menſch iſt Gott. Der Ewige wird ein Sterblicher, der Allmächtige wird ſchwach, und kraftlos; der Beherrſcher der ganzen Welt ſteht allen Ungemachen der Elementen bloß, der Sterbliche aber, und der Knecht wird mit

(l) Corpus autem aptaſti mihi. Ibid.
(m) Tunc dixi: ecce venio!

der Unſterblichkeit, und mit der Allmacht bekleidet. Eine Jungfrau iſt eine Mutter, ein Geſchöpf bringt ſeinen Schöpfer zur Welt. Er liegt im Strohe, und ſitzt im Himmel. Die Krippe iſt ihm zu groß, und die Welt iſt ihm zu klein. Er iſt arm, und doch die Quelle aller Güther. Er redet nicht, er leidet, und weinet, und iſt die Freude aller Engel, und Menſchen, der Mittelpunkt der ganzen Ruhe, die höchſte Glückſeligkeit aller Glückſeligen. Sind dieſes Widerſprüche, meine Herren, ſo bin nicht ichs, dem ihr ſie zuſchreiben müſſet. Sie ſind keine Aufzüge der menſchlichen Wohlredenheit. Sie ſind wahrhaftige, wirkliche Wunder, wo die Vernunft in einen Abgrund ſinket, wo alle Weisheit eine lautere Dummheit iſt, wo alle Grundgeſetze der Natur umgekehrt, und überſtiegen ſind: Warum? damit durch alles, was da iſt, die Hoheit Gottes noch mehr erhoben, und die Nothwendigkeit von ihm abzuhangen augenſcheinlich erwieſen werde, damit der Menſch verſtehe, und faſſe, daß es beſſer, erträglicher, und nützlicher ſey, wenn alle Stände um ihre Würden kommen, wenn alle Staaten an Güthern Schaden leiden, und ſelbſt die Natur in eine Verwirrung geräth, als daß ein einziges vernünftiges

Ge:

Geſchöpf ſeinem Schöpfer nicht ſollte unterthänig ſeyn.

Verſtehet ihr dieſe zwo Wahrheiten? Ihr, die ihr die Mächtigen unter den Menſchen ſeyd? Auch ihr, die ihr ſo viele Unterthanen habt, ſeyd Unterthanen des HErrn der Herrſchenden: und dieſes iſt erſtens euer höchſter Ruhm, zweytens eine unumgängliche Nothwendigkeit. Es iſt euer Ruhm, nachdem ein Sohn Gottes Gott unterworfen zu ſeyn für ſeine Ehre gehalten: Es iſt eine Nothwendigkeit, nachdem ein HErr, der niemanden unterthänig iſt, um dieſer Unterthänigkeit natürlich fähig zu werden, alle Naturgeſetze verändert, und umgeſtoſſen hat. Ich ziehe heraus zween richtige Schlußſätze, und ſage erſtens: es iſt keine Macht, keine Größe, und Hoheit, die es ſich nicht zur Ehre rechnen muß, dem HErrn unterthänig zu ſeyn, Ich ſage zweytens: es iſt keine Hinderniß, keine Mühe, und Schwierigkeit, wodurch man abgehalten werden ſolle, dieſe Unterthänigkeit in der That ſelbſt zu bezeigen. Zwo Lehren, welche zur Einrichtung eurer Sitten von größter Wichtigkeit ſind.

Der Meßias iſt es, der durch den David zu allen Herrſchern ſagt: Und nun, ihr Könige, verſtehet! werdet klug, die ihr die Erde richtet! (n) Unter den Pflichten, welche euch obliegen, iſt dieſe die allererſte, daß ihr Gott fürchtet, und ihm dienet. (o) Und dieſes zwar, ſetzt er hinzu, nicht allein aus der Urſache, weil du, o Vater, und großer Gott, jenen Gewaltigen, ſo dir nicht dienen, eine eiſerne Ruthe droheſt, und, und wie eines Hafners Gefäß, ſie brechen, und zerſchmettern wirſt, (p) ſondern auch, und zwar am meiſten, weil du zu mir geſagt haſt: Du biſt mein Sohn. (q) Du haſt nur deßhalben mir dieſes Leben gegeben, damit du an mir einen Knecht, und Diener hätteſt. Freylich zwar haſt du mir über die Menſchen von dem Berge Sion bis an die Erdengränzen eine höchſte Gewalt ertheilet; aber warum? um mir das Anſehen, und die Vollmacht zu geben, welche ich haben muß in jenem Amte, ſo mir von dir iſt aufgetragen, das iſt, der

(n) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram. Pſal 2.

(o) Servite Domino in timore.

(p) Reges eos in virga ferrea, & tanquam vas figuli confringes eos.

(q) Filius meus es tu.

der Unterthänigkeit gegen dir nicht nur ein Lehrer, und Prediger, ſondern auch ein Muſter, und Beyſpiel zu ſeyn. (r)

Solchemnach würde ich noch viel zu wenig ſagen, wenn ich euch ſagen ſollte, meine Herren: Gott unterthänig ſeyn, iſt keine Schande. Ich muß ſagen: dieſes iſt euer Ruhm, und zwar euer höchſter, euer größter Ruhm; nicht allein, weil nichts ſo rühmlich iſt, als in die Fußtapfen eines Sohns Gottes treten, nicht allein, weil man ſich durch die Verdemüthigung der Gnade desjenigen Gottes verſichert, der ein Belieben hat, jene, ſo ſich erhöhen, zu erniedrigen, jene aber, ſo ſich erniedrigen, zu erhöhen; ſondern deßwegen ohne weitern, weil alles, was einem Unterthan beym Fürſten Ehre macht, nur bloß in dem beſteht, daß er unverrückt in ſeiner Ordnung bleibt, und eigenmächtig ſich zu vergrößern nicht die Verwegenheit hat. Denn dieſe eigenmächtig verſchaffte Großheit gereichet ihm nicht nur zu keiner Ehre, ſondern auch zur größten Unehre, ja zum Untergange, und zum Verderben; dieſe iſts, die ſeine Mängel entdecket, dieſe iſts, die ſeine Schwachheit verräth, hie-

(r) Conſtitutus ſum Rex, prædicans præceptum ejus.

hiedurch am meiſten kömmt an den Tag, daß er der Mann nicht ſey, der er ſeyn will. Daher geſchiehts, daß, indem er nach Hoheiten ſtrebt, welchen er nicht gewachſen iſt, er nicht beneidet, ſondern verlachet werde. Würde ihm dieſes wohl begegnen, wenn er gelaſſen in ſeiner Sphaere blieb?

Alle, und jede Menſchen ſtehn unter Gott: dieſes iſt ihre Ordnung, dieſes iſt ihre Stelle. Was ſie auch immer thun, oder ſeyn, von dieſer Unterthänigkeit müſſen ſie aber überzeuget ſeyn, dieſer Abhängigkeit müſſen ſie ſich erinnern. Ihr ſelbſt unter einander könnet euch eure Vorzüge ſtreitig machen, ihr könnet ſie einrichten, ihr könnet ſie handhaben; und ihr könnet es ſogar mit Recht; denn öfters ſind ſelbe zweifelhaft, weil die Stufen eurer menſchlichen Würden eben ſo verſchieden, als eure Aemter ſind. In Anſehung Gottes aber iſts weit ein anders: da habt ihr alle, wer ihr auch immer ſeyd, ausgemeſſene Schranken, und einerley Ordnung. Ihr befindet euch alle in gleicher Unterthänigkeit. Er iſt nicht minder der Gott des Königes, als er der Gott des Leibeigenen iſt: ohne Maaß alſo vor ihm ſich demüthigen iſt nicht minder der Ruhm des Königes,

ges, als es der Ruhm des Leibeigenen iſt.

Und dieſes iſt jener Ton, aus dem Tertullian zu zweenen Kaiſern geredet, zu Kaiſern, die doch nur Abgötterer waren, zum Antoninus nämlich, und zum Severus. Er glaubte nicht, daß er zu viel ſagete, und ihnen ſchmeichelte, wenn er ſie nicht allein über alle Menſchen, ſondern auch über alle Götter erhebete: über alle Menſchen; indem ſie Kaiſer waren, mithin den Menſchen Befehle, und Geſetze geben konnten: über alle Götter; indem ſie dazumal noch lebendig, die Götter aber, und alle Göttinnen ſchon todt, und vermorſchet waren. (s) Unterdeſſen aber trug er doch kein Bedenken, trotz aller Blutgerüſte, Schwerter, und Scheiterhaufen, rund heraus ihnen zu ſagen, daß ein lebendiger, und wahrer Gott ſey, welchem ſie es zu danken hätten, daß ſie Monarchen wären: und dieſer ſey der erſte, ſie aber die zweyten, oder die erſten nach ihm. (t) Sie ſelbſt könnten hieran nicht zweifeln, indem ſie innerlich über-

(s) Ante omnes, & ſuper omnes Deos. Quidni? cum ſuper omnes homines, qui utique vivunt, & mortuis antiſtant Apolog. c 30.

(t) A quo ſunt ſecundi, poſt quem primi.

überzeuget wären, daß ſie bey aller Obergewalt über die Menſchen, nicht das geringſte wider denjenigen Gott vermöchten, von dem ſie, beydes, ſowohl das Reich, als auch das Leben empfangen. (u) Dieſes aber ſey ihren Majeſtäten nicht nur zu keiner Schande, ſondern auch zur größten Ehre, denn in der That wären ſie eben darum wahrhaftig groß, weil ſie ſich kleiner ſchätzten, als ihren Gott. (x)

Selbſt die Monarchen ſcheinen hievon überzeuget zu ſeyn. Denn unter allen denjenigen Banden, womit ſie die Unterthanen ſich pflegen verbindlich zu machen, wiſſen ſie kein ſo feſtes, dauerhaftes, und unzerbrechliches, als jenes der Religion. Gehorchen ſie einmal der Macht des Schöpfers, ſo werden ſie eben darum auch ihrem Könige gehorchen. Soll aber den Unterthanen es in den Kopf gebracht werden, daß dieſer Eifer der Großen der Welt kein Griff der Staatskunſt, keine verſchmitzte, und eigennützige Politik, ſondern eine ernſtliche Gottſeligkeit, eine Wirkung der Ueberzeugung ſey, ſo müſſet ihr ſelbſt, ihr Göt-

(u) Adverſus quem valere non poſſunt, per hunc ſe valere cognoſcunt

(x) Ideo magnus eſt, quia cœlo minor.

Götter der Erde, von dieſer Unterthänigkeit ihnen das Benſpiel geben. Jene, die ihr beherrſchet, müſſen eben das in eurem Wandel ſehen, was ihr, ihr Herrſcher, heute in der Krippe ſehet. Sie müſſens euch gleichſam ankennen, daß ihr es mehr für euren Nutzen, mehr für euren Ruhm haltet, Diener Gottes, als Gebiether der Menſchen zu ſeyn.

Zwentens hab ich geſagt, daß auch nichts nothwendiger ſey, als Gott unterworfen zu ſeyn. Wie groß auch immer demnach die Schwierigkeiten ſind, welche euch aufſtoſſen, durch keine müßt ihr euch abhalten laſſen, ſeine Gebothe, und ſeinen Willen zu thun. Ihr werdet euch öfters vielleicht Gewalt anthun, die Begierden bändigen, die Vernunft gefangen nehmen, das Glück in Gefahr ſetzen, die Ehre in die Schanze ſchlagen, die Weltfreuden fahren laſſen, die Freunde vorm Kopf ſtoſſen müſſen. Hart iſt dieſe Rede, ich geſtehe es: allein gehet zur Krippe des HErrn hin; dort ſind die Schwierigkeiten noch viel beträchtlicher; dort werdet ihr angefriſchet werden, eher halbe Unmöglichkeiten zu unternehmen, als nur im mindeſten euch wider den HErrn zu ſetzen. Denn alle dieſe euch aufſtoſſenden Schwierigkeiten, was ſtören

und

und was verwirren ſie? was, als jene Ordnung in eurer Einbildung, welcher ihr in euren Anſchlägen, in eurem Glücke folget? jenes aber, was ihr im Stalle zu Bethlehem ſehet, wirft, wegen dem Vortheile der Ehre Gottes, auch alle Naturgeſetze übern Haufen. Solltet ihr alſo von allen Ungewittern, die hier entſtehen können, nicht allein angefallen, und beſtürmet, ſondern auch gänzlich niedergeſchlagen, und unterdrücket werden, gereichete aber euer Unglück eurem Gott zur Ehre, nur zu der mindeſten, nur zur geringſten Ehre; ſo wär die Unordnung eurer Geſchichten die allerrichtigſte Ordnung, euer Unglück das größte Glück, ſo ihr nur immer verlangen, und wünſchen könntet. Ihr beklaget euch demnach vergebens, daß die Gebothe, die er euch auflegt, und die Verbothe, ſo er euch ankündiget, zu hart, und ſchwer ſeyn. Vergebens nehmet ihr Anſtand, euch ſelbſt die Hände abzuſtümmeln, und die Augen auszureißen, welche euch Aergerniße, und Gelegenheiten zum Laſter ſind. Vergebens zittert ihr vor dem Kreuze, welches er euch verpflichtet hat, täglich auf eure Schultern zu faſſen. Sperret euch, wie ihr wollet; es iſt umſonſt; ihr müſſet nach, und euch dareingeben: ſo erfodert es die göttliche Oberherrſchaft,

ſo erfodert es eure Unterthänigkeit. Man muß wiſſen, ſpricht Salvianus, daß, was nur immer den Dienſt des HErrn betrifft, eine Sache von Wichtigkeit, und etwas großes ſey. (y) Man muß verſtehen, ſpricht Auguſtinus, daß das Geſchöpf, ſoferne es leidet, und zwar wegen der Sünde, mithin gerecht, lange nicht ſo abentheuerlich für die Natur ſey, als wenn es ſündiget, und nichts zu leiden hat. (z) Man muß faſſen, ſagt Gregorius von Nazianz, daß alles, was wir zu fürchten haben, dieſes einzige ſey, daß wir nichts mehr fürchten, als Gott. (a)

Und dieſes ſind jene Lichter, bey welchen alle diejenigen Schreckenbilder, worüber wir täglich in ſolche Verwirrung gerathen, augenblicklich würden verſchwinden müſſen, wenn der Grund unſrer Berathſchlagungen dieſer unzweifelbare, und richtige Grundſatz wär: daß wir Gott, es möge uns

(y) Nihil ad Deum pertinens leve eſſe ducendum. De Gub. l. 6.

(z) Melius ordinatur natura, ut juſte doleat de ſupplicio, quam ut impune gaudeat in peccato. De Nat. boni. l. 9

(a) Hoc unum timeamus, ne quid magis, quam Deum timeamus. Orat. 6.

uns lieb, oder leid ſeyn, nothwendig uns unterwerfen müſſen; daß wir niemals ſeinem Arme werden entgehen können; daß er uns leite, ſo lange wir ihm folgen, endlich aber uns irrgehen, und abweichen laſſe, wenn wir uns die Verwegenheit nehmen wider ihn den Kopf aufzuſetzen. Ueberzeuget euch, meine Chriſten, überzeuget euch von dieſen Grundlehren, und ich verſichere euch, ihr werdet anders leben. Haben wir aber mit wahrem Ernſte bis dieſen Augenblick noch nie daran gedacht; haben wir in ſo viel außerordentlichen, und wundervollen Begebenheiten die Herrſchaft Gottes, und ſeine Obergewalt, nicht allein über die Menſchen, ſondern auch über ihren Willen, ihre Herzen, und ihre Anſchläge weder wahrgenommen, noch erkennet; was iſt es wunder, daß wir uns niemals zu ſeinem Joche bequemet? Heute endlich ſolle uns diesfalls ein helles Licht aufgehen: heute ſollen wir anfangen uns bey der Krippe die nämliche Frage zu ſetzen, mit welcher David ſich zum Dienſte Gottes ermuntert: Solle nicht meine Seele Gott unterworfen ſeyn? (b) Sind wir nicht Chriſten? glauben wir nicht an Gott? daß diejenigen, die nicht an ihn glauben, an

(b) Nonne Deo ſubjecta erit anima mea? Pſal. 61. 1.

an ſeine Befehle nicht wollen gebunden ſeyn, nimmt mich nicht wunder. Aber glauben, daß Gott unſer HErr ſey, ja mit dem Munde es täglich bekennen, und mit dem Herzen es unzweifelbar erkennen, daß ſelbſt ſein Sohn der erſte, und niedrigſte aus ſeinen Unterthanen geworden, ja aus der Unterthänigkeit gegen ihm ſich eine Nothwendigkeit, und ein Geſetz gemacht habe, und deſſen ungeachtet noch nichts nach Gott fragen wollen, dieſes, dieſes iſt mir ganz unbegreiflich, und auch du, o Sünder, würdeſt es nicht begreifen können, ſoferne du dir Zeit nehmen wollteſt, deines Eigenſinns die wahre Urſache zu erforſchen.

Wie? du ſucheſt dein Glück: und mit was Eifer? mit welcher Unterthänigkeit, und Unterwerfung? Was fodert man von dir ſo niederträchtiges, welches du dich verdrüßen laſſeſt? iſt ein Schimpf, welchen du nicht verſchluckeſt? iſt ein Gönner, dem du dich nicht zu Füßen werfeſt? und dazumal ſolleſt du ſtolz, und heickel thun, wenn es ankömmt auf jene Schuldigkeiten, welche dir die Religion vorſchreibt? Du ſolleſt Anſtand nehmen dich zu erniedrigen? es ſolle dir Schande bringen, daß du verzeiheſt? es ſolle dir nachtheilig ſeyn, daß du dich ausſöhneſt? Der

Tyranney der gottloſen Weltbräuche kannſt du dich unterwerfen: und Gott, von dem dein Heil kömmt, kann deine Seele nicht unterworfen ſeyn? Mit welchem Nutzen trägſt du den Namen eines Chriſten, wenn dir der Glaube des Chriſtenthums zur Plage, und Marter iſt? warum ſageſt du: Ich glaube, und hoffe, wenn du alles ergründen, und auseckeln, und mit Gott, als wenn er betrügen könnte, allezeit willſt das ſichere ſpielen? welcher Gottesgelehrte hat dir geſagt, daß man jenes, was ſeine Natur, und jenes, was ſeinen Dienſt betrifft, durch andere Lichter erkennen, und einſehen möge, als durch diejenigen, welche er ſelbſt giebt? Fürwitz, und weltliche Wiſſenſchaft ſind hier nicht zureichend: alles, was ſie hervorbringen, iſt Verblendung, Falſchheit, und Irrthum. Nach der Unwiſſenheit ſo vieler aufgeklärten Jahrhunderte iſt endlich die Welt des Forſchens müde geworden, und hat den Glauben für ihren Wegweiſer erwählt: und du, ſtarker Geiſt, du allein willſt noch vernünfteln, und mehr dem Menſchendünkel, als dem Worte Gottes trauen? Was iſt leichter, beſtändig glauben, oder allezeit zweifeln? hören, was dir dein Gott ſagt, und es behalten, oder ſuchen was die Vernunft lehrt, und es nie finden?

wiſſen,

wiſſen, daß du nicht irreſt, ob du gleich die Augen zuſchließeſt, oder nicht wiſſen, wohin du geheſt, ob du ſchon die Augen offen haſt? Biſt du ungewiß bey dem Glauben, wie kannſt du ſicher ſeyn bey dem Unglauben? haſt du eben darum nichts mehr zu fürchten, weil du entſchloſſen biſt nichts mehr zu glauben? und, wenn du vermeſſentlich das Daſeyn Gottes läugneſt, wird er aufhören ſowohl zu ſeyn, als das, was er iſt, dich empfinden zu laſſen, wo nicht mit Ausübung einer behenden Rache, wenigſt doch mit Zerſtörung dieſer falſchen Ruhe, die der ganze entſetzliche Gewinn deiner gottesräuberiſchen Empörung iſt.

Iſt dir nach allem dem noch ſchwer, und unmöglich, deinen Gott für deinen HErrn zu erkennen, ſo ſprich: wem wirſt du Gehorſam leiſten? Wem? denn, wer du auch immer ſeyeſt, ſo viel iſt ganz gewiß, daß jemand ſeyn müſſe, der dich beherrſche; Wer? dieſes iſt hier die Frage. Wer alſo ſolle dein Herr ſeyn? vielleicht du ſelbſt? allein ſey verſichert, daß du unmöglich einen ungeſtümern Herrn haben könneſt, als dich ſelbſt. Was für Furien ſind deine Leidenſchaften! was für ein Wütherich iſt

deine Eigenliebe! dieſe werden dich zwingen jenes zu wollen, was du in Ewigkeit nicht wollen würdeſt, wenn du nicht in ihren Feßeln wärſt. Sie werden dir alle deine Begierden in Schmerz, und Abſcheu, alle deine Ergetzungen in Peinen, und Plagen verwandeln. Du wirſt ihren Antrieben zufolge eben dasjenige endlich haſſen müſſen, was ſie dich anfänglich zu lieben gedrungen haben. Kann ein Joch grauſamer, und ſchwerer ſeyn, als dieſes, ſo dir deine Hausfeinde auflegen? So unerträglicher Tyrannen wirſt du nimmermehr anders los werden, als durch Ergreifung des Dienſtes Gottes. Unterwerfe dich ſeinem Geſetze, ſo haſt du dir eben darum deine innerlichen Feinde unterworfen: leiſte ihm den Gehorſam, ſo biſt du eben darum wahrhaftig frey: denn wiſſe, und ſey verſichert, daß man umſonſt eine andere Freyheit ſuche, als jene der Kinder Gottes.

Chriſte Jeſu, ewiger Sohn des Vaters, der du herabgeſtiegen, uns den Gehorſam zu lehren, der du dem Vater gleich, und der Gottheit nach mit ihm eines, bey allem dem aber der Gewalt der Menſchen, den Nothdürften des Lebens, und dem Geſetze des Todes freywillig unterworfen biſt, wie beſchämend

iſt

iſt dieß dein Beyſpiel! Du biſt die Seele der ganzen Allheit, der höchſte Geiſt, der allen das Leben giebt: wir aber ſind Würme der Erde, ſchwache Geſchöpfe, ein Hauch, ein Dunſt, wir verſchwinden in einem Augenblicke. Iſt es demnach nicht billig, daß unſre Seele Gott unterworfen ſey? Wer aus uns ſo viele wir da ſind, ſolle ſich dieſe Ehre zur Schande rechnen? wer, dieſer Nothwendigkeit zu entgehen, erdichtete Schwierigkeiten vorwenden? das ſey ferne von uns, verdemüthigter Weltheiland! nach deinem Beyſpiele, o Chriſte Jeſu, opfern wir uns deiner Ehre, und der Ehre deines himmliſchen Vaters auf. In deiner Erniedrigung haben wir ſeine Herrlichkeit geſehen: und dieſes war nun der erſte Theil. Aber in eben dieſer deiner Erniedrigung ſehen wir auch das Nichts der Geſchöpfe: und dieſes iſt nun der

zweyte Theil.

Er ward ein armer Menſch, und zeigte uns durch dieſe Beſchaffenheit das eitele Nichts der irdiſchen Güther.

Laſſet uns einige Blicke auf jene Zeiten werfen, in welchen die Menſchen, wenn

ich ſo reden darf, Gott ſeiner Würde entſetzt, und die Reichthümer, Ehren, und Wohllüſte gleichſam vergöttert haben. Ganz verpicht auf jene Güther, die unſrer Sinnlichkeit, und der Natur gefallen, betheten ſie ſogar jene Uebel an, die dieſen Scheingüthern ſind entgegen geſetzt. Aus Liebe des Lebens, und der Geſundheit haben ſie ſogar dem Fieber, ſogar dem Tode, Altäre, und Tempel gebauet. Die Güther des Geiſtes hingegen waren das letzte, woran ſie dachten. Sie wußten nicht, daß ſie dem Himmel um ſelbe anliegen, danken, oder verbunden ſeyn müßten. Ein jeder hielte ſich ſelbſt für ſeinen Heiligmacher; ein jeder war der Meynung, er ſey tugendhaft aus ſeinen Kräften. Alles, was ſie vom Himmel erwarteten, waren die Güther des Leibs, und Glückes. Dieſe allein hielten ſie für den Gegenſtand der ewigen Vorſicht, der Freygebigkeit, und Güte des Himmels.

Dieſe falſchen, und nichtswürdigen Güther hat der Sohn Gottes, da er gebohren wurde, bis zu dem Mittelpunkt ihres Nichts erniedriget, indem er nicht allein ſie äußerſt verachtete, und auch von uns wollte verachtet wiſſen, ſondern noch über dieß uns zu verſtehen gab,

daß

daß dieſe Verachtung erſtens herrlich, und zweytens nothwendig ſey. Konnte er klärer das Nichts der Geſchöpfe zeigen?

Sein Geſchäft allhier auf Erde, ſein großes, ſein allerwichtigſtes Geſchäft, war dieſes: Die Ehre ſeines himmliſchen Vaters erneuern. Da mußte der Erdenkreis ein anders Ausſehen bekommen, und ein zwey tauſendjähriger Gottesdienſt abgeſchaft werden, und ein Ende nehmen. Da war den Königen der wichtige Satz beyzubringen, daß der Schimmer, die Macht, und Gewalt noch nicht das anſehnlichſte allhier auf Erde ſeyn, und daß man anders nicht könne glückſelig ſeyn, als durch die Demuth, und Armuth des Geiſtes. Da mußten die Staatsklugen überredet, die Philoſophen überzeuget werden, daß ihre Klugheit eine große Blindheit, ihre Weisheit vor Gott nur Thorheit wär, und daß, wenn ſie wahrhaftig erleuchtete Männer wollten werden, ſie das, was ſie wußten, gänzlich vergeſſen, was ſie behaupteten, widerrufen, und läugnen müßten: Kurz: ſcharfe Beurtheilungen, Beweisreden, und Vernunftſchlüſſe, wären hier überflüßig, ja nur verwirrend: die ganze Wiſſenſchaft wär ein blinder Glaube.

Sage an, menſchliche Vernunft, ſage an, o Erfahrenheit: welcher Mittel hätte er ſich bedienen ſollen, ein ſo unthunliches Unternehmen auszuführen, und in das Werk zu richten? Nicht wahr, er hätte kommen ſollen in einer Majeſtät, die alle Herrlichkeit übertreffen, alle Macht in Verlegenheit ſetzen mußte? er hätte alles, was hoher Witz heißt, beſtürzt machen, und außer ſich bringen ſollen, durch einen ſo außerordentlichen Ruhm der Wiſſenſchaft, wodurch alle Scharfſinnigkeit mußte beſchämet, aller Eigenſinn endlich gebrochen werden? An der Spitze gewaltiger Kriegsheere hätte er jenen, die ihm nicht unterthänig ſeyn wollten, Feuer, und Schwert drohen ſollen? Ueberall, wo er anlangte, überall, wo er durchzog, ſollte er Geld ausgeworfen, und große Reichthümer verſchwendet haben? oder doch auf das wenigſte hätte er, um die Gemüther zu gewinnen, gelind, und nachgebend, willfährig, und gefällig ſeyn ſollen? Dieſes, ihr Klugen der Welt, dieſes ſind jene Mittel, welche er nach eürer Denkungsart hätte ergreifen ſollen. Allein ihr irret: Gold, und Silber, Wiſſenſchaft, und Anſehen, Waffen, und Kriegesheere, die bey euch alles ſind, ſind vor Gott nichts. Nein; dieſes ſind nicht die Mittel, deren er ſich gebrauchet hat

ſein

ſein Abſehen ins Werk zu richten. Die Mittel, die er erwählte, ſind Demuth, geringer Stand, Schwachheit, Armuth, äußerſte Entblößung von allen Güthern. Ein Kind, eine Krippe, einfältige Hirten, und arme Fiſcher, dieſes ſind ſeine Schätze, dieſes ſind ſeine Armeen, dieſes ſind ſeine Kräfte, dieſes die Rüſtzeuge ſeiner vorhabenden Eroberungen. Unterdeſſen ſind doch die Hoffärtigen erniedriget, die falſchen Weiſen beſchämt, die Völker bekehrt, die Götzenbilder geſtürzt, und die Welt dem Evangelio unterworfen. Macht der Welt, welchen Theil haſt du an dieſen Siegen? nicht den geringſten. Was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, auf daß er zu ſchanden machete, was ſtark iſt. (c) Hier endlich, ſagt Auguſtinus, muß unſer Hochmuth geſtehen, und ſehen, daß ſelbſt unter den Dingen, die hier auf Erden geſchehen, nichts herrlicher, und nichts gewaltiger, als die göttliche Demuth, ſey. (d)

Wir

(c) Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia. 1. Cor. 1. 28.

(d) Sic tandem advertit humana ſuperbia, nihil in ipſis terrenis eſſe potentius humilitate divina. Epiſt. 42. ad Madaurenſes.

Wir ſehen die Herrlichkeit dieſer Verachtung: laßt uns nun auch ihre Nothwendigkeit ſehen. Nicht genug, daß der Sohn Gottes dieſe Güther verwirft, weil ſie ihm unnütz ſind, er verwirft ſie auch, weil ſie ihm hinderlich ſind. Denn geſetzt, er hätte ſich ſehen laſſen in jenem Pracht, der den Sterblichen insgemein die Größe giebt, meynet ihr, er hätte zuwegen gebracht, was er geſucht, dieſe Veränderung nämlich der menſchlichen Sitten? was die Menſchen zu Feinden Gottes machte, das waren Hochmuth, Liebe der Kömmlichkeiten, Wohllüſte, und Weltfreuden. Dieſen alſo mußte Chriſtus nothwendig die Spitze biethen, dieſe mußte er zu vertilgen ſuchen. Wie aber hätte er ſie zu vertilgen vermocht, als durch eine ſchnurgerade entgegen geſetzte Aufführung, durch das Beyſpiel der Demuth, und Abtödtung? Vergebens hätte er die Armuth ſeliggeſprochen, befohlen, und eingerathen, ſoferne er ſelbſt in Reichthümern geprauget, im Pracht geſchimmert hätte. Man würde eben darum ſeine Gebothe nur verachtet haben, wenn das, was er lehrte, mit der Lebensart, welche er führte, nicht wär zuſammen gegangen. Er wär eben das in den Augen der Menſchen geweſen, was ehemals Plato, und nachgehends Seneka

war,

war, die bey der Koſtbarkeit ihrer prächtigen Aufführung ſtets von der Nichtigkeit der irdiſchen Güther geredet, mithin durch Schriften die Tugend lieblich, mit Werken verhaßt, und gräuslich gemacht. Und geſetzt endlich, mit dieſen Mitteln hätte es ihm gelungen, geſetzt, er hätte mitten in Wohllüſten, und Reichthümern die Welt zur Armuth, und Liebe des Kreuzes gebracht: hätte man nicht dieſen Erfolg den menſchlichen Kräften, und jener Obermacht, und Gewalt zugeſchrieben, welche die Wohlredenheit, und der Witz, das Anſehen, und der Reichthum auf die natürlichſte Weiſe über die Herzen hat? Und wo, wenn das die Geſchichte wär, wo, chriſtlicher Glaube, wär das Merkmaal deiner Göttlichkeit, welches den Gottloſen ſo ſtark in die Augen leuchtet, daß ſie, ſie mögen wollen, oder nicht, die Wahrheit einſehen müſſen, und nicht widerſprechen können? Dieſe Verachtung alſo der irdiſchen Güther war Chriſto Jeſu nicht nur zur Ehre, ſondern auch eine unumgängliche Nothwendigkeit. Die Ehre, und Nothwendigkeit aber dieſer Verachtung zeiget uns einerſeits das Nichts der Geſchöpfe, andererſeits aber die Hoheit Gottes: Wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen.

Aus

Aus dieſem allen, meine Herren, geben ſich zween wichtige Schlüße: Es iſt keine Erniedrigung, und keine Armuth, die einem Chriſten nicht ſolle herrlich ſeyn, nachdem der Sohn Gottes die Verachtung der Erdengüther für ſo was herrliches gehalten; iſt der erſte Schluß: Es iſt keine Größe, und keine Erhabenheit, die einem Chriſten nicht ſolle verdächtig ſeyn, nachdem der Sohn Gottes die Verachtung der Hoheit für ſo was nothwendiges gehalten; iſt der zweyte Schluß. Der erſte iſt ſüß, und troſtreich für das Volk; der zweyte iſt ſchrecklich, und fürchterlich für die Großen.

I. Es iſt keine Erniedrigung, und keine Armuth, die einem Chriſten nicht ſolle herrlich ſeyn, nachdem der Sohn Gottes die Verachtung der Erdengü-

Wird es wohl viele Mühe brauchen die Ehre der Armuth euch in den Kopf zu bringen, nachdem ihr das Beyſpiel des ewigen Sohns Gottes ſehet? Wie viele Dinge darf man euch nicht gründlich vorſtellen, und, daß ſie gut ſeyn, durch Vernunftſchlüße beweiſen, weil das Anſehen derjenigen Menſchen, die ſie für gut ausgeben, ſtatt aller Beweiſe iſt? Ihr haltet das Gold für etwas koſtbares, weil alle Menſchen ihm großen Werth beylegen. Ihr haltet ein Bild für etwas unvergleichliches, weil die Verſtändigen der Mahlerey es als ein Kunſtſtück rühmen. Welche Kleidungsart iſt ſo un-

ver-

verſchämt, die man ſich nicht gefallen läßt, wenn man auch andere alſo daher gehen ſieht? Man thut es den Großen, nicht nur in ihren Arten, ſondern auch in ihren Mängeln nach, weil man hoffet bey ihnen Ehre einzulegen. Niemand endlich darf uns viel zuſprechen, nach den im Schwange gehenden Unordnungen unſre Sitten einzurichten: wir wollen leben, gleichwie man lebt; wir wollen kein Spiel verderben, und keine Sonderlinge ſeyn. Kraft dieſer ganz thörichten, und lachenswürdigen Einbildungen machen wir uns eine Ehre aus der Verächtlichkeit, eine Ehre aus unſrer Schande, eine Ehre aus unſrer Pein, eine Ehre endlich aus größten Laſtern. Wie? Könige, Prinzen, Höfe, und Völker, ja die Nichtswürdigſten unter den Menſchen, haben ſich endlich ein Recht angemaßet, dieſes alles geltend, und herrlich zu machen: und Gott allein ſollte durch ſein Exempel die an ſich ſelbſt ſo unſchuldige Armuth weder billigen, noch verherrlichen können?

ther für ſo was herrliches gehalten.

Unterdeſſen iſt jenes Beyſpiel, welches man an einem Gott ſieht, von ſo lebhaften, und großem Nachdrucke, daß diejenigen unter den Heiden, die ſich den Leidenſchaften überlaſſen, und vom Ge-

wiſſen doch nicht beunruhiget, vom Vernunftlicht nicht wollten gehindert ſeyn, hiezu kein ſicherers, und beſſers Mittel wußten, als im Gehirne ſich laſterhafte Götter zu ſchmieden. Um frey, und ungeſtraft in Sünden fortfahren zu können, dichteten ſie ihren Göttern dieſe nämlichen Unthaten an, und ſo geſchah es bey dieſen Unglückſeligen, daß ſelbſt die Laſter eine Art des Gottesdienſtes wurden. (e)

Jeſus Chriſtus, meine Brüder, hat nicht gewartet, bis daß die Menſchen in die Armuth verliebt wurden, und aus Liebe dieſer heiligen Beſchaffenheit ſich einen armen, und nothleidenden Gott einbildeten: denn welchem Menſchen wär das wohl eingefallen? ſondern weil dieſe Niedrigkeit zu unſerm Heile erfoderlich war, deſſen doch aber unangeſehen unſer Hochmuth darüber ſtutzte, ſo wurde er freywillig davon das Muſter, und gab uns ein Beyſpiel, welches wir nicht erwartet hätten. Soll aber deßwegen vielleicht ſeyn Beyſpiel ohne Nachdruck, und ohne Eindruck ſeyn, weil er es uns gegeben, ohnedem, daß wirs verlanget haben?

(e) Deos ſuos, quos venerantur, imitantur: fiunt miſeris & religioſa delicta. S. Cyprianus. Epiſt. 1.

ben? Wie? iſt es nicht allezeit ein Beyſpiel Gottes? ſuche demnach, ſo lange du willſt, die Ehren, und Reichthümer, und werde hierinfalls den Königen, und Herrſchern gleich; der Demüthige, und der Arme wird unterdeſſen dem göttlichen Sohne gleichen. Und weſſen Ehre wird größer, und herrlicher, weſſen Urtheil vernünftiger, und billiger ſeyn? das deinige, oder das ſeinige? Deine Ehre wird ſchnöder Glanz, ſeine Herrlichkeit ein ewiges Licht ſeyn: Deine Denkungsart wird allzeit ein Irrthum, ſein Urtheil eine richtige Wahrheit bleiben.

So viel iſt ganz gewiß, daß ein Paulus nicht ſo, wie du, gedacht. Worinne, meyneſt du wohl, daß er ſein Wohlgefallen gehabt, und gutes Muthes geweſen? In Schwachheiten, antwortet er ſelbſt, in Schmachen, und Nöthen, in Aengſten, und in Verfolgungen, und dieſes zwar bloß um Chriſti willen. (f) Ja was rede ich von einem Apoſtel? die Heiden ſelbſt haben dir ſchon das Urtheil geſprochen, wodurch? durch

(f) Placeo mihi in infirmitatibus meis, in contumeliis, & neceſſitatibus, in perſecutionibus, in anguſtiis pro Chriſto. 2. Cor. 12. 10.

durch die ſo vortreflichen, und erhabenen Lobſprüche, mit welchen jene unter den Weltweiſen von ihnen großgemacht, und gerühmet worden, die entweder aus Liebe der ſchönen Wiſſenſchaften, oder aus Unluſt ob der Verwirrung, aus einem Eigenſinne, aus einer Faulheit, aus Schwermuth endlich, oder aus Eitelkeit ihre Güther ins Meer geworfen, und in der Armuth gelebt. Wie nichtswürdig aber auch ihre Beweggründe waren, gleichwohl in welche Hochſchätzung kamen ſie durch ihre Armuth? wie unſterblich ward nicht ihr Name? Und wir ſollen uns ſchämen, uns elend, uns unglücklich ſchätzen, wenn wir arm ſind wegen Gott, nach dem Beyſpiele ſeines ewigen Sohnes, aus Begierde demſelben gleichförmig zu werden, und um den Anordnungen ſeiner Vorſicht unterthänig, und gehorſam zu ſeyn? Wir ſollen den Muth verlieren, und uns von Stunde an weder zu rathen, noch zu helfen wiſſen, ſoferne uns, mitten in unſerm Glücke dieſer, und jener Streich, dieſer, und jener Unglücksfall begegnet? wir ſollen Chriſten ſeyn, und nicht ſo viel Chriſtenthum haben, daß wir in ſolchen Umſtänden eben jenes zu unſerm Gott ſagen, was ihm ehemals ein großer König geſagt, ein König, welcher nach langem Glücke endlich auch

man-

manchen Wehtag erlebet: Gut iſt es mir, daß du mich gedemüthigeſt haſt? (g) Meine Erniedrigung war deine Ehre: warum ſollte ſie ebensfalls nicht auch die meinige ſeyn? hab ich vielleicht ein größers Recht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, als du? und dir zwar, o Chriſte Jeſu, waren ſie eben darum höchſt erlaubt, weil ſie dir nicht im geringſten gefährlich waren. Ich Sünder aber, und fleiſchlicher Menſch bin in dem Innerſten überzeuget, und muß es vor dir, und deinen Engeln bekennen, daß ſie mir Aergerniße, Fallſtricke, und Klippen ſeyn. Weil du nun deſſen unangeſehen dich ihrer entſchlagen haſt, ſo muß mir alles, was Größe, und Erhabenheit heißt, als eine Hinderniß meiner Seligkeit fürchterlich, und verdächtig ſeyn. Dieß iſt der zweyte Schluß, den wir bedenken müſſen.

II. Es iſt keine Größe, und Erhabenheit, die einem Chriſten

Es iſt wahr, Chriſtus hat über die Welt geſieget: und dieſer Sieg iſt es, der uns die Herzen erweitert; dieſer Sieg iſt es, der uns Vertrauen macht. (h) Unterdeſſen muß ich euch ſagen: wir hoffen vergeblich, an dieſem Siege einen

(g) Bonum mihi, quia humiliaſti me. Pſal. 118 71.

(h) Confidite, ego vici mundum. Joan. 16. 33.

nicht ſolle verdächtig ſeyn, nachdem der Sohn Gottes die Verachtung der Hoheit für ſo was nothwendiges gehalten.

Theil zu haben, wenn wir nicht ſtreiten, gleichwie er, und zwar mit den nämlichen Waffen, mit welchen auch er geſtritten. Welcher Waffen aber bediente ſich Chriſtus? der Güther? der Vorzüge der Erde? wir wiſſen das Gegentheil mehr, als genug. Die Güther alſo, und Vorzüge der Erde ſind ganz und gar nicht diejenigen Waffen, mit welchen wir hoffen ſollen, unſre Feinde überwinden zu können. Sie taugen uns eben ſo wenig, ja noch viel weniger, als einſt dem David der Panzer Sauls, und deſſen Peckelhaube getauget. Dieſe prächtige, und ſchimmernde Rüſtung war ihm nur zur Laſt: er glaubte verlohren zu ſeyn, wenn er ſich ſo ins Treffen wagete: er hofte ein Sieger zu werden, wenn er dieß alles ab; und hinweglegte. Ein Stein, und eine Hirtenſchleuder, dieſes iſt alles, was ihm genug war.

David, werdet ihr ſagen, war in dieſer Rüſtung nicht geübt; er wußte, gleichwie er ſelbſt ſagte, ſich nicht darein zu ſchicken. (i) Er war dem Alter nach ein junger Knabe, nach dem Stande aber ein einfältiger Hirt: wie reimen ſich königliche Kleider, ein ähriner Helm, ein Schwert, ein Panzer? Mit

(i) Non uſum habeo. 1. Reg. 17.

Mit uns iſts weit ein anders: wir leben in Ehren, Reichthümern, und Ueberfluße, und zwar von Stands wegen, und unſrer Herkunft gemäß. Wie? als dieſe, und ſolche, ſollen wir alles, was Güther der Erde heißt, hinwegwerfen, und fahren laſſen, und, wenn wirs nicht thun, keine Hofnung des Himmels haben? ſind wir hiezu verpflichtet? ja ſtehet es in unſrer Macht? Ich antworte euch, meine Herren: es iſt kein Stand, welcher nicht eine Hofnung des Himmels hat: Arme, und Reiche, Hohe, und Niedrige haben ein Recht zur Erbſchaft; ſo viel lehrt uns der Glaube. Aber hört, was ich hinzuſetze: der Glaube lehrt uns nicht minder, daß, als der Vater ſeinen Sohn in die Welt geſandt, er ihn nicht geſendet habe im Pracht, und im Ueberfluße. Der Glaube lehrt uns nicht minder, daß, wenn der Erdboden je einen Menſchen getragen, ſo dieſer Güther unſchuldig genießen konnte, ſonder Zweifel es dieſer Gottmenſch geweſen, deſſen Herz der Begierlichkeit unfähig war. Ja die Vernunft will uns faſt ſagen, daß er es nicht unterlaſſen hätte ſollen auf eine Zeit in Ehren, und Reichthümern zu leben, damit auch ihr, ihr Großen der Welt; von jener Mäßigung, die man euch prediget, vom guten Gebrauche,

den man euch einſchärfet, an ihm ein Beyſpiel, und eine Vorſchrift hättet. Gleichwohl hat er es nicht gethan. So unfähig er war nur ein einziges aus dieſen Güthern, anders, als recht, und heilig, anzuwenden, und zu genießen, deſſen unerachtet wollte er ſie nicht beſitzen. Nothwendiger, nach ſeinem Urtheile, war dem Menſchengeſchlechte das Beyſpiel der Abſchälung, und der Entbehrung, als alle Vorſchriften des vernünftigen Genußes, alle Muſter des guten Gebrauches. Und wir, meine Herren, wiewohl wir wiſſen, und überzeuget ſind, daß nichts größer, als unſre Schwachheit, nichts ausſchweifender, als unſre Misbräuche, nichts gefährlicher, als dieſe Güther, nichts anſtößiger, als ihr Beſitz, ſey, richten doch deſſen unangeſehen alle unſre Begierden nach ihnen: ſie ſind der Zweck unſrer Beſtrebungen, ſie ſind der Mittelpunkt unſrer Ruhe. Ach! wie groß auch immer diejenigen Schwierigkeiten ſind, die ein Gläubiger im Kreuze, und Leiden findet, ſo viel iſt doch gewiß, daß das Kreuz durch Chriſtum troſtreich ſey: ſein Gebrauch hat es geheiliget, ſein Blut hat es gefärbet, ſeine Gnade hat es geſegnet; ſein Wort muntert uns zu demſelben auf, ſein Exempel führet uns zu demſelben an. Nichts, gar nichts von

allem

allem dem wiſſen wir von der Glückſelig-
keit der Welt. Jeſus hat ſie verflucht,
Jeſus hat ſie verdammt. Sie hat ſich
niemals ihm genähert, er wollte niemals
mit ihr eine Gemeinſchaft haben.

Schließet aus allem dem, ob man
ſorglos in jenem Stande leben könne,
von dem die Seelengefahr kaum kann
getrennet werden. Und wenn die Vorſicht
es nicht erlaubet, daß ein jeder, welcher
dem Vaterlande zu dienen verpflichtet iſt,
das Amt, ſo er bekleidet, den Stand,
zu dem er berufen iſt, ohne beſonders
dringender Urſache aufgebe, und niederle-
ge; welche Wachſamkeit wird nicht von-
nöthen ſeyn, damit die Obliegenheiten
richtig erfüllet, die Gefahren vorgeſehen,
die Anſtöße vermieden, und die Verwah-
rungsmittel vernünftig gebraucht werden?
Leben, wie es der Stand erfodert, an
das, ſo man beſitzt, innerlich nicht ge-
bunden ſeyn, alles, als eine Eitelkeit,
als einen Traum, als einen Dunſt anſe-
hen, und in den Tagen, da uns Gott
züchtiget, ſeine Gerechtigkeit mit Demuth
anbethen, ſeiner Gütigkeit vom Herzen
danken: dieſes allein, meine Herren, iſt
die behutſame, und weiſe Vorſehung,
mitten unter jenen Klippen, bey welchen
unzählige einen ewigen Schiffbruch leiden,
euch vom Verderben zu retten.

Und dieſes iſt es, allergnädigſter Herr, was die Großen bey der Krippe des HErrn lernen. Nicht die Herodes, ſondern die gläubigen Könige, das Volk, die Hirten ſind es, welche zu dieſer Krippe eilen. Auch ſie, großer Monarch! haben dort ſeit zehn Jahren in verſchiedenen traurigen Begebenheiten das Gold ihrer Schätze, die Myrrhen ihrer Leiden, und ſelbſt den Weihrauch ihrer Ehre, und Herrlichkeit geopfert, und mitten in ſeiner Armuth, bey ſeinen Thränen, in ſeiner Erniedrigung ihm gleichſam gehuldiget. Nach ſo erbauenden Unterwerfungen läßt er nun über ſie ein unerwartetes Glück aufſcheinen. Und alſo wird hier erfüllet, was die Himmelsgeiſter in dieſer Nacht gerufen: Gott die Ehre, und Friede den Menſchen!

Frankreich, welches die Ohnmächtigkeit ſeiner Kräfte ſah, hat ſein Vertrauen auf den Arm Gottes geſetzt. Und Gott, durch unſre Verdemüthigung erhöht, und verherrlichet, führet itzt allerſeits den lieben Friede herzu: die ihn wollen, denen ſchenkt er ihn, und die ihn nicht wollen, müſſen ſich wider Willen denſelben gefallen laſſen.

Es iſt dieſes, durchlauchtigſter König, nicht allein Gottes, ſondern auch

ihr eigen Werk. Ehemals war es das Schwert des HErrn, und das ihrige, dem wir die Siege zu danken hatten: (k) Itzt aber iſt es das Herz unſers Gottes, und das Herz unſers Königs, dem wir den Frieden zuſchreiben müſſen: das Herz unſers Königs, welches vor Gott gedemüthiget iſt; das Herz unſers Gottes, welches von ſeiner Demuth gerühret iſt. Beyde zuſammen wirken ein neues Wunder, deſſen Vollendung bereits ſchon nahe iſt. Werden wir, um was wir flehen, durch den Friedensſchluß endlich erlanget haben, ſo werden wir fernershin, o Monarch! uns weder Friede, noch Siege wünſchen. Sie allein, großer Ludewig! werden nach Gott das Ziel unſrer Wünſche ſeyn.

Was für Wünſche haben wir nicht für ihre Waffen gethan? dieſe Ehren aber rühren uns anitzo nicht mehr. Unſere Glückſeligkeit iſt, ſie ſehen, und ſie bey uns haben. Wir bitten Gott nicht mehr, gleichwie zuvor, daß er ſie mächtig werden laſſe allen Völkerſchaften zu gebieten, ſondern daß wir das Glück haben mögen ihnen lange zu gehorſamen.

(k) Gladius Domini, & gladius Gedeonis. ud. 7. 20.

Fördern ſie unſre Wünſche, allergnädigſter Herr! und unterſtützen ſie ſelbe bey Gott durch die Sorge für ihr Leben. Es iſt nun nimmermehr an der Zeit es nicht zu achten. Lange genug haben ſie es in den Kriegsbeſchwerden außer Acht geſetzt. Es iſt Zeit es endlich zu ſchonen, als ein Guth, das nicht ſo faſt ihnen, als ihren Unterthanen gehört. Es iſt Zeit es auch mit Ehrfurcht anzuſehen, als eine Gabe des grundgütigen Gottes, der nur deßwegen es ihnen verlängert, damit ſie Muße haben ihre Verdienſte zu vermehren, und durch Erbauung ihres unterthänigen Volkes eine noch immer glorreichere Ewigkeit zu erlangen. Gebe Gott, daß dieſes wahr werde, nicht nur an ihnen, ſondern auch an uns. Amen.

Predigt
auf das Feſt
Des Heil. Stephanus.

Geſchichte der Apoſt. VII. 58. 59.

Und ſie ſteinigten den Stephanus, und er rief, und ſprach: HErr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! er aber knieete nieder, und ſchrie mit lauter Stimme: HErr, rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu!

Wenn

Wenn man Stephanum den Leviten Eingang.
den allereſten unter den Blut-
zeugen nennet, dünkt es euch
nicht, chriſtliche Zuhörer, daß man mit
etlichen Worten von ihm ſo viel geſagt,
daß ein mehrers nicht könne geſagt wer-
den? denn man erklärt mit dieſen Wor-
ten: er ſey der Lehrmeiſter ſogar der
Apoſtel geweſen, und habe eben dieſelben
für den Glauben ſterben gelehrt, von
welchen er ehemals an Chriſtum glauben
gelernt. Man erkläret: er ſey zum Him-
mel ihr Wegweiſer, und Vorläufer
geweſen, und habe die Straſſe, welche
zum Leben führet, für eben diejenigen
mit ſeinem Blute bezeichnet, die ihm zum
Heile anfänglich den Weg gebahnet. Man
erklärt mit einem Worte: er ſey nach
Chriſto der erſte Obſieger über die Welt,
der erſte Eroberer des himmliſchen Jeru-
ſalems, der erſte Held, der erſte Kämpfer
geweſen, der in das Reich des ewigen
Vaters ſiegprangend eingezogen, und mit
der Krone der Ehre, und Herrlichkeit
alldort gekrönt worden iſt. Alle dieſe er-
habene Lobſprüche ſind in dem Namen ei-
nes erſten Blutzeuges begriffen, und
es ſind allbereit ſchon ſiebenzehn Jahrhun-
derte, daß der Erdenkreis davon erſchallen
iſt. Die Lobredner unſrer Zeiten ſagen
hier weiter nichts, als was die Väter
ſchon

ſchon in den Vorzeiten geſagt; daß alſo billiger ſein Lob übergangen, als unſre Erbauung kann unterlaſſen werden. Denn nothwendiger ſind uns die Beyſpiele, welche er hinterlaſſen, als ihm die Lobſprüche, welche wir ihm geben können.

Vortrag. Dieſen erſten demnach unter den Blutzeugen ſtelle ich euch zu eurer Nachfolge vor, nicht zwar, als einen Martyrer, (denn nicht ein einziger, wie ich vermuthe, wird durch die Marter ſterben) ſondern als jenen rechtſchafenen Diener Gottes, welcher uns einer zweyfachen Tugend ein ausnehmendes Muſter geworden, des Eifers, und der Geduld. Als ein ſolches ſollt ihr ihn vor Augen haben, denn als ein ſolches hat ihn die Kirche uns vorgeſtellt.

Mann kann nicht ſagen, meine Chriſten, daß heute zu Tage jedermann ohne Eifer, jedermann ohne Geduld ſey. Ich ſage vielmehr: überall iſt großer Eifer, überall eine erſtaunliche Geduld. Aber dieſes iſt die Verkehrung, daß man geduldig iſt, wo man eifrig ſeyn ſollte, und daß man eifrig iſt, wo man geduldig ſeyn ſollte. Machte es auch ſo der heilige Stephanus? wir wollen es ſehen.

Er

Er trifft unter den Jüden zwo Gattungen von Feinden an: Feinde Gottes, und Feinde ſeiner Perſon. Wider beyde hat er zu kämpfen; und wie kämpfet er wider ſie? wider jene, die Feinde Gottes ſind, gebrauchte er ſich des Eifers, wider die Feinde ſeiner Perſon der Lieb, und Geduld. Sein Eifer gegen die Feinde Gottes iſt ſo groß, daß er den Tod nicht achtet: ſeine Liebe gegen die Feinde ſeiner Perſon iſt ſo groß, daß er ihnen ſeinen Tod verzeihet.

Was thun aber wir? treiben wir nicht durchaus gerade das Widerſpiel? Wir ſind geduldig faſt bis zur Unempfindlichkeit gegen die Feinde Gottes: wir ſind aber eifrig faſt bis zum Raſen wider die Feinde unſrer Perſon, zween Theile dieſer vorhabenden Sittenrede, die unſre Unordnung, und Verkehrung enthalten. In beyden werden wir ſehen, wie weit unſer Eifer wider die Feinde Gottes, wie weit unſre Geduld gegen die Feinde unſrer Perſon gehen müſſe. Eintheilung.

Alle unſre Leidenſchaften beſtehen hauptſächlich in dieſen zwoen, in der Liebe, und in dem Haſſe. Wie ſorgfältig alſo muß man darob ſeyn dieſe zwo Hauptleidenſchaften vernünftig einrichten zu lernen!

nen! das lernen wir in dieſen Tagen. Die Geburt eines wahren Sohns Gottes, welcher uns liebt, die Sünde aber haſſet, und zwar ſo, daß er, uns zu erlöſen, ein Menſch, ein Kind geworden, zeigte uns geſtern einerſeits, was wir lieben, andererſeits, was wir haſſen ſollen, Gott nämlich, und die Sünde. Der erſte Blutzeuge, der heilige Stephanus, der aus Eifer ſeinen Tod befördert, und aus Liebe ſeinen Todſchlägern verziehen hat, zeiget uns heute, einerſeits, wo wir zornig, andererſeits, wo wir geduldig ſeyn ſollen. Endlich aber, gleichwie uns Stephanus eine heilige Feindſchaft lehret, ſo wird uns morgen der Schooßjünger Johannes die Pflichten der Freundſchaft zeigen. Laſſet uns zu dieſem Ende den heiligen Geiſt anflehen, durch die Verdienſte unſers HErrn Jeſu Chriſti, und durch die Fürbitte ſeiner jungfräulichen Mutter. Ave Maria.

Erſter Theil.

Gegen die Feinde Gottes war Stephanus eifrig: wir aber ſind gegen ſie geduldig.

Gott, welcher alles, was da iſt, aufrichtig liebet, und nichts von dem, ſo er gemacht hat, haſſet, hat keine Feinde,

de, als die Sünder, und Ungerechten. Weil aber die Sünder, die ihm verhaßt ſind, in zweyerley Ständen können betrachtet werden, erſtens im Stande des Verderbnißes, und zweytens im Stande der Aergerniß, als Kranke an ihnen ſelbſt, und als Kranke, die andern ſchädlich ſind; ſo muß der Eiſer, mit dem man brennt, nach Beſchaffenheit dieſer verſchiedenen Stände auch zwo entgegen geſetzte, verſchiedene Eigenſchaften haben, die Gelindigkeit, und die Schärfe; die Gelindigkeit, ſie vom Verderben zu retten, die Schärfe aber, den Lauf ihres Aergernißes zu hemmen. Und dieſe zwo Eigenſchaften des chriſtlichen Eifers waren recht ausnehmend in dem heiligen Stephanus. Die Ungläubigen unter den Jüden will er gläubig machen, und wider dieſe eifert er mit Gelindigkeit. Die Verſtockten unter den Jüden muß er zu ſchanden machen, und wider dieſe eifert er mit gröſter Schärfe. Dieſe Behutſamkeit, oder Mäßigung iſt eine Wirkung derjenigen Wiſſenſchaft, die von dem wahren, und rechten Eiſer nicht kann getrennet werden. (a)

Es

(a) Æmulatio Dei ſecundum ſcientiam. Rom. 10. 2.

Es war Stephanus noch in der Blühte ſeiner Jugend, als ſein Tugendglanz es ſchon dahin brachte, daß er einer aus jenen ſieben wurde, welchen man die Werke der Liebe, die Pflege der Armen, die Austheilung des Almoſens vertrauete. Schon dazumal wirkte er öffentlich erſtaunliche Wunder. (b) Seine Wunder unterſtützte er mit ſeinen Tugenden, indem er voll war des heiligen Geiſtes, (c) voll der Weisheit, (d) voll des Glaubes, (e) voll der Gnade, und voll der Stärke. (f) Kraft der Völle des heiligen Geiſtes war er jedem, der ihn nur ſah, ein gleichſam handgreiflicher, und ſichtbarer Beweis, wie erhaben der Geiſt Jeſu Chriſti über jenen der alten Väter, des Abrahams, und des Moſes, wär. Kraft der Völle ſeiner übermenſchlichen Weisheit überzeugte er alle, die ſich der Wiſſenſchaft rühmten, daß die Aufſätze, auf die ſie drangen, und die Lehren, die ſie betrieben, eitel Thorheit, und gottloſer Aberwitz wären. Kraft der Völle ſeines heldenmüthigen

(b) Faciebat prodignia, & ſigna magna in populo Act 6. 5.
(c) Plenus Spiritu ſancto.
(d) Plenus ſapientia.
(e) Plenus fide
(f) Plenus gratia, & fortitudine.

thigen Glaubes beſchämte er alle, die nach dem Fleiſche wandelten, und die Verheiſſungen nur rohe, und irdiſch verſtunden. Durch die Vólle der heiligen Gnade bewieſe er ausnehmend in ſeinen Sitten ſowohl ihre Macht, als ihre Süßigkeit. Durch die Vólle ſeiner innerlichen Stärke machte er die allerfurchtſamſten zu unerſchrockenen Bekennern.

Wie viele Seelen führte er im Schafſtall Chriſti? wie viele Prieſter, wie viele Leviten verließen das Joch ihres alten Geſetzes, und unterwarfen ſich jenem des Evangeliums? und ob zwar eigentlich die Zahl nicht benennet iſt, ſo ſaget doch ausdrücklich die Heil. Schrift: Die Zahl der Jünger vermehrte ſich gewaltig, Prieſter in großer Menge gehorchten dem Glauben. (g) Auf dieſes auserleſene, und herrliche Beyſpiel gründete ſich endlich alles, was er nur immer aus Liebe, und Eifer that. Mit welcher Freudigkeit erſchien er mitten in der Synagoge? Die Alexandriner, die Cyrenaeer, die Cicilier, und die von Aſien, und endlich alle diejenigen Seckten, die in Jeruſalem ihre hohen Schulen hatten, hörten

(g) Multiplicabatur valde; multa turba ſacerdotum obediebat fidei. Act. 6. 7.

hörten erſtaunend die Ausſprüche ſeines Mundes, und waren unfähig ihm zu antworten. (h)

Der Lohn ſeiner Bemühungen war der Neid. Man ſchleppte ihn, als einen Uebelthäter, zum Gerichtsſtuhle der Aelteſten, und Schriftgelehrten, und verklagte ihn als einen Gotteslåſterer. Aber auch hier verlohr er noch nicht die Hofnung, ſie von der Wahrheit überzeugen zu können. Die Wiſſenſchaft ſeiner Richter, ihr großes Anſehen, und ſtrenge Ernſthaftigkeit war nicht im Stande ſeine Tugend ſchüchtern, ſeine Liebe kaltſinnig zu machen. Selbſt die Härte, mit welcher man ihm begegnete, machte bey ihm keinen ſolchen Eindruck, daß er die Ehrfurcht gegen ihr heiliges Amt außer acht geſetzt hätte. Er nannte ſie Brüder, ja er verehrte ſie als ſeine Väter. (i) Alsdann erinnerte er ſie aller Geſchichten von dem Abraham an bis auf den Salomon, und zeigte ihnen in den alten Erzvätern die Vorbilder Jeſu Chriſti, die Entwürfe ſeines Geſetzes, und die Verheiſſungen jenes Erlöſers, welchen er ihnen predigte.

Und

(h) Non poterant reſiſtere Spiritui, qui loquebatur. Ibid. v. 10.

(i) Viri Fratres, & Patres audite. Act. 7. 1.

Und dieſer ganze ſo weiſe Unterricht, zumal der Schimmer ſeines heiligen Wandels, war eine ſo ausnehmende Ueberzeugung, daß es nur verſtockte Herzen ſeyn mußten, die widerſtehen konnten. Dieſes war denn die Urſache, daß endlich ſein Liebeseifer auch ſtreng, und ernſthaft wurde. Nach ſchon allbereit verlohrner Hofnung, ſie einmal gewinnen zu können, hielt er es für ſeine Schuldigkeit mit ihnen öffentlich aus einem Tone zu ſprechen, der ihnen wehe in ihren Ohren that. Er verwies ihnen aufs allernachdrücklichſte, daß ſie jederzeit harte Stützköpfe gehabt, und allen Eingebungen des heiligen Geiſtes muthwillig ſich widerſetzet hätten; (k) daß ihre Beſchneidungen unnütze Gebräuche, fruchtloſe Cäremonien, und nichtsheiſſende Zeichen wären, weil ſie zwar wohl ihr Fleiſch, aber mit nichten doch ihre Herzen beſchnieden, und folgſam innerlich fleiſchlich, und irdiſch blieben; (l) daß ſie offenbar ihr Geſetz mit Füßen träten, weil ſie es durch ihre Verkehrung gleichſam vernichteten, nachdem die Engel es ihnen gegeben hätten; (m) daß ihre

(k) Dura cervice vos ſemper Spiritui ſancto reſiſtitis. Act. 7. 51. &c.

(l) Incircumciſis cordibus, & auribus. Ibid.

(m) Accepiſtis Legem in diſpoſitione Angelorum, & non cuſtodiſtis.

Hände vom Blute jener Propheten raucheten, welche geſendet waren die Zukunft des Heilands zu predigen. (n) Daß ſelbſt der Gerechte, ſelbſt der Meßias, ſelbſt der Sohn Gottes ihrer Mordſuch endlich zum Opfer geworden, und ihres Wüthens eher kein Aufhören geweſen, bis ſie ihn an das Kreuz gebracht. (o) In dieſem allen wären ſie ihrer Väter würdige Söhne; und weil ſie die Bosheit mit ihrem Blute geerbet, müßten ſie ſich gefaßt halten, auch Theil an ihren Straſen zu nehmen. (p)

Er ſah wohl vor, was endlich die Wirkung ſo eingreifender Vorrückungen ſeyn wurde; er wußte, daß es bitterböſe Gemüther wären, die er im Harniſch jagte, und daß es ihm unzweifelbar Leib, und Leben koſten wurde. Aber eben dieſes hat er geſucht; und eben hierinne dienet er uns zum Muſter, daß, wenn im Guten nichts mehr zu richten iſt, wir das Rauhe endlich hervorkehren müſſen. (q)

Wollen

(n) Occiderunt eos, qui prænunciabant de adventu juſti.

(o) Cujus vos Proditores, & Homicidæ fuiſtis.

(p) Hic ut Patres veſtri, ita & vos.

(q) Diſſecabantur cordibus ſuis, & ſtridebant dentibus - - - & impetum fecerunt unanimiter in eum.

Wollen ſie kurzum mit Gott nicht Freunde werden, ſo laſſet uns ſie als ſeine Feinde betrachten, und ihnen die Spitze bieten. Sehet, betrachtet die Jüden. Wie tobten ſie in ihren Herzen? mit welcher Wuth biſſen ſie über Stephanus ihre Zähne zuſammen? mit welcher Ungeſtüme fielen ſie über ihn her? dieß aber alles war ihm nichts unerwartetes: er war gefaßt, er war bereit. Was für ein Beyſpiel zu unſrer Nachfolge!

I. Unſer Eifer muß anfangs gelinde ſeyn.

Das erſte alſo aus jenen Mitteln, die unſer Eifer hierinfalls anwenden muß, iſt die Gelindigkeit. Sie kömmt am meiſten mit dem Geiſte Chriſti, und mit der Beſchaffenheit des menſchlichen Herzes überein. Denn dieſes iſt ſchon ſo eingerichtet, daß es gewaltthätig ſich nicht bezwingen läßt, und anders nicht, wenn ich ſo reden darf, als auf Accord übergeht. Gott ſelbſt will nur das Herz haben. Erzwungene Ehrerbietigkeiten ſind ihm nicht angenehm. Will man ihm alſo Unterthanen gewinnen, und neue Anbether verſchaffen, ſo ſuche man hauptſächlich einen Eingang ins Herz, welches geſchehen muß durch die Gelindigkeit. Man ſtoſſe ſich nicht an den erſten Schwierigkeiten. Allgemach wird es doch gehend werden. Alles Zuſprechen iſt oft verloh-

ren. Was aber die Worte nicht können, das können nicht unſelten geleiſtete Dienſte, Unverdroſſenheit, und Willfährigkeit. Und warum, meine Chriſten, ſollen wir nicht das nämliche thun, Herzen dem liebſten Gott zu gewinnen, was wir thun, Herzen für uns ſelbſt zu gewinnen? iſt eine Verdemüthigung ſo tief, und niederträchtig, die wir nicht endlich ausſtehen, iſt eine Gemüthsart dermaßen wunderlich, ein Laun ſo eigenſinnig, in den wir dazumal uns nicht zu ſchicken wiſſen, wenn eine Perſon, die viel zu ſagen hat, entweder Lieb gewonnen, oder beſänftiget ſolle werden? ſind es nicht dieſe Gelegenheiten, in welchen die Eigenliebe, oder der Eigennutz alle Gebärden der chriſtlichen Liebe annimmt? Glaubet, hofet, leidet man nicht endlich alles? (r) iſt ein Unwille wohl ſo empfindlich, welchen man nicht verbeißt? (s) iſt eine Ausdrückung ſo herb, und übellautend, die man nicht endlich beſſer nimmt, als ſie gemeynet iſt? (t) Iſt man nicht freundlich, höflich, dienſtfertig, und zwar ſo, daß man thut, was man dem andern nur in dem Auge anſieht? Hat man letztlich nicht eine Geduld, die einer Unempfindlich-

(r) Omnia credit, omnia ſperat, omnia ſuſtinet. 1. Cor. 13. 7.
(s) Non irritatur.
(t) Non cogitat malum.

lichkeit, oder Dummheit gleicht, weil man fröhlich iſt unter den Unbilden, leutſelig bey wahren Beſchimpfungen? (u) Wenn alſo aus Urſache der geringſten Vortheile die böſe Luſt den Schein der Liebe annimmt, ſolle nicht die Liebe ſelbſt in den Angelegenheiten Gottes in ihrer ganzen natürlichen Geſtalt erſcheinen? Warum erinnern wir uns nicht, meine Büderr, was uns der Glaube vom Werth einer Seele ſagt, wie viel die Hölle thue, ſie ins Verderben zu bringen und wie viel Chriſtus gethan, ſie ewig ſelig zu machen? Dieſer liebvolle, und grundgütige Arzt kömmt von dem Himmel nur wegen den Sündern herab. Dieſer wahre, und gute Hirt verläßt die Heerde in einer Wüſte, und lauft einem einzigen verlohrnen Schäflein nach. Aus Begierde es wieder zu finden, reuet ihn kein Schritt, und Tritt, keine Mühewaltung, und kein Ungemach. Er nimmt es liebreich auf ſeine Schulter, trägt es zurücke, und ſtellt ein Freudenfeſt an. (x) Bedenken wir alles dieſes, ſo werden wir mitten bey allem Widerſtande gegen die Sünder den ſüßen Eifer haben. Iſt aber nach aller angewandter Bemühung, nach aller Klugheit, nach aller Liebe unſre Gelindigkeit endlich unnütz, und dienet al-

(u) Patiens eſt, benigna.
(x) Matth. 10. 14.

les zu weiter nichts, als daß der Sünder noch mehr verhärtet werde, ſo muß der Eifer nach andern Waffen ſehen, und ſich der Schärfe an ſtatt des Sanftmuths gebrauchen.

II. Unſer Eifer muß endlich ſcharf ſeyn.

Dieſer nämliche Heiland der Welt, der ſeine Jünger ſendet, das Volk mit Gutthaten zu überhäuſen, gebeut ihnen fort zu wandern von jenen Häuſern, wo verſtockte, und unbewegliche Menſchen ſeyn wurden. Dieſer nämliche Chriſtus Jeſus, welchem es nicht zu viel geweſen einem irrgehenden Schafe nachzueilen, ſtößt die Wechſeltiſche, und Stühle der Taubenkrämer um, und treibt die Entheiliger des Hauſes Gottes mit einer Geißel hinaus. (y) Dieſe nämlichen Bothſchafter des HErrn, welche ſo viel gethan die Juden zum Heile zu bringen, überlaſſen ſie endlich ihrer Finſterniß, und gehen hin das Licht unter die Heiden zu bringen. (z) Und unangeſehen ſie Friede, und Gnade predigen, ſo übergeben ſie doch einen Blutſchänder dem Satan, (a) und ſchlagen die Zauberer mit der Blindheit, (b) die Meineidigen auch mit dem Tode. (c) Nichts iſt billiger, meine Brüder, als daß die widerſpenſtigen Feinde Gottes ſelbſt durch die Er-

(y) Matth. 21. Joan. 2. (z) Act. 13. 47. (a) 1. Cor. 5. 5. (b) Act. 13. 8. (c) Act. 5. 5.

Erfahrenheit lernen, und ſehen müſſen, daß ſie am Himmel einen Feind haben, welcher alles, was rechtſchaffene Menſchen heißt, ihnen zu Feinden machen kann. Gerechte, habt ihr ja einen Eifer, ſo ſind es dieſe, die ihn empfinden ſollen.

David war ein Freund Gottes, und als ein ſolcher wie verhielt er ſich gegen die Gottloſen? HErr, ſagt er, haßte ich nicht, die dich haſſen, verſchmachtete ich nicht vor Schmerz, wenn deine Feinde mir zu Geſichte kamen? (d) ich haßte ſie, ſetzt er hinzu, mit einem vollkommenen Haße. (e) Sie mochten groß, mächtig, mir nütz; und dienlich ſeyn; wußte ich nur, daß ſie deine Feinde wären, ſo wurden ſie eben darum auch die meinigen. (f) Nach ſo vielen, und ausnehmenden Beyſpielen würde es nicht angehen, meine Chriſten, ſo ferne ihr der Mattigkeit eures Eifers ein Färblein der Liebe anſtreichen wolltet. Wer nicht mit mir iſt, ſpricht der Erlöſer, iſt wider mich. (g) Seyd ihr alſo Freunde

(d) Nónne, qui oderunt te, oderam, & ſuper inimicos tuos tabeſcebam? Pſal. 138. 21.

(e) Perfecto odio oderam illos.

(f) Inimici facti ſunt mihi.

(g) Qui non eſt mecum, contra me eſt. Matth. 12. 30.

des HErrn, ſo thut wider die Feinde des HErrn, was die Natur will, daß ihr thut wider die eurigen.

Und wohin treibet uns die Natur? was beginnen wir wider die Feinde unſerer Perſonen, wenn wir dem Triebe der bloßen Natur folgen? wir fliehen ſie in den Geſellſchaften, wir widerſprechen ihnen in ihren Meynungen, wir verhindern ſie in ihren Abſichten. Wir haben mit ihnen keine Gemeinſchaft, wir haben für ſie keine Gefälligkeit, keine Nachſicht. Abſonderung und Entfernung, Widerwille, und innerliches Abſcheuen, der Geiſt der Uneinigkeit, der Geiſt des Widerſpruches, dieſes iſt unſere Geſinnung, dieſes iſt unſere Art gegen ſie. Ueberall ſehen wir Menſchen, welche es für erlaubt halten ſolchergeſtalt mit ihren Feinden zu verfahren: und du, mein Gott, ſollſt keine Diener haben, welche ſich deiner Sache, als ihrer eigenen, annehmen, und mit eben ſo großem Ernſte, Eifer, und Nachdrucke deinen Feinden begegnen, als wären ſie Feinde ihrer Perſonen.

Mit jenen alſo, welche man haſſet, hebet ſich aller Umgang, alle Verträulichkeit, alle Gemeinſchaft auf. Da

vid

vid iſt hier das Beyſpiel. Fort mit euch, ſagt er, ihr Boshaften, fort mit euch aus meiner Gegenwart. (h) Und wiederum: Weichet alle von mir, die ihr Böſes thut. (i) Er war denn weit davon, ſie an dem Hofe zu dulden, ſie in die Kammern, und in die Rathſtuben zu berufen, ſich ihrer Verſchwiegenheit in den Geheimnißen, ihres Dienſtes in den Geſchäften, ihrer Anſtalten in den Gelüſten zu gebrauchen. Nein, er bediente ſich nicht ihres gebrandmarkten Gewiſſens, ſolche Staatsſtreiche, und böſe Ränke zu ſpielen, welche offenbar wider die Tugend ſind. Sie nützten ihm nicht hiezu, daß er Ungerechtigkeiten, welche er ſelbſt gethan hätte, auf ihre Vorſchläge oder Entwürfe ſchieben könnte. Man bilde ſich nur nicht ein, daß man ein Feind der Sünder ſey, ſo lange man der Meynung iſt, ſie ſeyn unentbehrlich. Man iſt eben darum kein Freund der Tugend, weil man Menſchen, die nichts von der Tugend haben, zu ſich einen Zutritt geſtattet. Und dieſes zwar nicht allein deßwegen, weil ihre Geſellſchaft eine anſteckende Seuche iſt, indem man das, was man oft ſieht, allmählig

(h) Declinate a me maligni. Pſ. 118. 115.
(i) Diſcedite a me omnes, qui operamini iniquitatem. Pſ. 6. 9.

mählig gewohnt wird; nicht allein auch nur deßwegen, weil gemeiniglich das Band der Freundſchaft die Gleichheit der Sitten iſt, mithin ein Menſch, der oft mit Sündern umgeht, ſeine Tugend der Welt verdächtig macht, und in den Augen des ganzen Volkes ein feiner Gleißner ſeyn wird; endlich nicht auch nur deßwegen, weil es ſchon ſo der Brauch iſt, daß ein Freund jenes verantworten muß, was ſein Freund Böſes getrieben hat; ſondern hauptſächlich deßwegen, weil das Laſter durch nichts alſo geheget, das Reich der Sünde durch nichts alſo erweitert wird, als durch die Freundſchaft ſelbſt mit der Tugend.

Alle, und jede Sünder, zumal die liſtigen, und die verſchalkten, laſſen ſie es nicht ihre Sorge ſeyn, ſich bey den Tugendhaften Liebe, und Gunſt zu erwerben? dieſe Vereinigung mit frommen Menſchen iſt ihnen ein Schild wider das Aergerniß. Sie wollen die Schandthaten, ſo ſie begehen, der Welt verborgen halten: wo aber ſind ſie verborgner, als unter dem Schatten der fremden Tugend? eben hier, wo alles Licht iſt, finden ſie eine Art von Finſternißen, wo ihre Laſter nicht können geſehen werden. Wie viele rechtſchaffene, und beßte Männer

ſind

ſind für die Unverſchämtheit gleichſam Bürgen, weil ſie ſich Freunde wählen, die ſie nicht kennen? wie viele ehrbare, und gut chriſtliche Häuſer ſind Freyſtädte der Sünde, weil die Hausväter von allen Gutes gedenken, und dem Scheine trauen? ſo erhitzt aber der Eifer der Ungerechten iſt mit den Gerechten in eine Freundſchaft zu treten, ſo entflammt hingegen muß auch der Eifer der Gerechten ſeyn, ſie nicht um ſich zu dulden.

Hieronymus, der große Kirchenlehrer, war ein Mann, wie ihr wiſſet, von dem es immer noch eine Frage iſt, ob er herzhafter wider die Sünde, oder tapferer wider die Irrlehren geſtritten. Dieſem Heiligen begegnete etwas, ſo eure Aufmerkſamkeit verdient. Er war ein Herzensfreund des Ruffinus, eines der größten Männer, derſelbigen Zeiten ſowohl an Gelehrſamkeit, als an Tugend. Sie wechſelten Briefe, und nichts iſt weltbekannter, als jene Lobſprüche, die einer dem andern in dieſen Schriften gab. Nun erfuhr aber der heilige Hieronymus, daß Ruffinus ein Anhänger Origenis, mithin ein Ketzer wäre, und verſchiedene verdammte Irrlehren neuerdings auf die Bahne brächte, ja nur deßwegen bey vielen Glauben fände, weil ſeine Vertrau-

träulichkeit mit dem Hieronymus ihm Ehre, und Anſehen machte. Der heilige Lehrer hatte hievon kaum Nachricht, ſo zerriß er das Band der Freundſchaft, und floh eben denjenigen, wie eine Peſt, welchen er, als einen Heiligen, bis dahin geſuchet hatte. Was für Schriften, was eingreifende Strafreden ſchickte er ihm nicht zu? das Gerichte kam bis nach Afrika, und erſchreckte den großen Auguſtin. Was unternahm nicht dieſer liebreiche Biſchof, ſie wiederum auszuſöhnen, und zu vergleichen? allein, ſagte Hieronymus, wie kann ich mit jenem gut Freund, und einig werden, welcher nicht mit der Kirche, welcher nicht mit meinem Gott iſt? Ich fürchte Aergerniß, ſprach Auguſtinus, aus eurer Uneinigkeit. Ich fürchte Aergerniß, ſagte Hieronymus, aus unſrer Einigkeit. Was iſt bedenklicher, ſprach Auguſtinus, als die verletzte Liebe? und was iſt anzüglicher, ſagte Hieronymus, als der verfälſchte Glaube? Auguſtinus mit einem Worte, der Ruffinus Tücke nicht genugſam einſah, rieth gegen ihm Mäßigung, Nachſicht, Beſcheidenheit; und Hieronymus, der den Schalk beſſer kannte, wollte den Einfäktigen zu keinem Fallſtricke ſeyn, und durch das Anſehen ſeiner Verträulichkeit verfluchten Irrthü-

mern

mern keinen Vorſchub geben. Und der Ausgang hat es gezeiget, daß Hieronymus hier vollkommen recht gehabt, daß ſein Betragen das beßte, und ſicherſte geweſen, und daß diejenigen, die nach der Tugend ſtreben, ärger ſie nicht mißhandeln können, als durch den Umgang mit laſterhaften Menſchen. Fort demnach mit den Böſen. Zwiſchen ihnen, und zwiſchen euch ſey weder Verträulichkeit, noch Gemeinſchaft; ich ſetze hinzu: auch keine Gefälligkeit, ſondern eine immerwährende Widerſinnigkeit, und ſteter Widerſpruch ſowohl in Meynungen, als in Thaten, ſowohl in Worten, als in Werken.

Seinem Feinde ſich widerſetzen, ſeine Anſchläge oft hintertreiben, ſeine Abſichten fruchtlos machen, ſeinen Räthen den Riegel ſchießen können, dieſes iſt jenes Vergnügen, ſo ein Feindſeliger bey ſeiner Feindſchaft hat. Bloß der Widerwille iſt es, kraft deſſen das Herz alſo beſchaffen iſt, daß man oft ohne Nachdenken, ſondern lediglich aus einem Triebe des Haſſes anders, als der Verhaßte, gedenkt. Dieß thut die Eigenliebe, dieß thut der Eigennutz. Und in Sachen, die unſern Gott betreffen, ſollen wir nicht nur kaltſinnig, ſondern auch bey-

nahe

nahe unempfindlich ſeyn? Was, o Himmel! wird uns entſchuldigen können?

Saget ſelbſt, meine Herren, wie iſt zu entſchuldigen, was in ſo vielen auch hohen Geſellſchaften geſchieht, nicht allein dann und wann, ſondern ſo oft, ja alle Tage? da fängt ein Ruchloſer ſo ganz gelaſſen wider den Glauben zu ſpotten an, als wär jenes, was er durchhechelt, die Religion der Muſulmänner, das Opfergepränge der alten Heiden, die Cäremonien, die Geheimniße, die Unſterblichkeit, die Gottheit ſelbſt, nichts iſt ihm zu heilig, alles muß ihm herhalten. Kein Satz, dem er nicht einen Mißverſtand giebt, keine Wahrheit, die ihm nicht ein Stoff zum Kurzweilen iſt. Unterdeſſen läßt man den Schwätzer plaudern; man ſpitzt die Ohren; man höret ihm zu; man bewundert ſein trefliches Mundſtück, und macht den Unverſchämten mithin noch kecker. Man verzeiht es ihm, daß er gottlos denkt, bloß darum, weil er artig denkt, weil er vom Adel, vom Stande, von Anſehen iſt. Antworte mir, geſchätzter Zuhörer: wäre es jemand aus deinen Freunden, welcher in deiner Gegenwart ſolchergeſtalt beſchimpft, und durchgelaſſen würde; glaubeteſt du wohl der Freundſchaft genug zu thun,

wenn

wenn du ihn ſo zerläſtern höreteſt, und es geduldeteſt? wäre es aber der König ſelbſt, deſſen Perſon, Ehre, und Sitten, Handelungen, und Abſichten in deiner Gegenwart alſo zerläſtert würden: nicht wahr, die Mauren ſelbſt würden dir ſcheinen, Augen, Ohren, und Zungen zu haben? Man läſtert aber Gott: er iſt es, mit dem man Poſſen treibet; er iſt es, den man beſchimpfet; und man thut es, da du es ſiehſt, und höreſt. Und du rühreſt dich nicht? du thuſt ſeinen Läſterern nicht den geringſten Einhalt? aber wiſſe, und ſey verſichert, daß die Wände bey ihm dich anklagen, daß die Mauren wider dich Rache ſchreyen werden.

In den Tagen des heiligen Chryſoſtomus entſtund ein Aufruhr zu Antiochia, in dem die Ehrenſäulen des Theodoſius niedergeriſſen, und zerſchmettert wurden. An der Stelle folgte die Rache. Man richtete unter den Bürgern ein abſcheuliches Blutbad an; was nur immer unter den Säbel kam, ſie mochten Unſchuldige, oder Schuldige ſeyn, das war des Todes. Die ſchrecklichſten Blutbefehle wurden erſt noch erwartet. Das Volk, welches ſich von ſeinem Unſinne erholet, ſchien ſich ſchon zubereit

Antiochien in Flammen zu ſehen. Es ſchrie aufs kläglichſte um Barmherzigkeit, und erwartete doch anders nichts, als eine entſetzliche Gerechtigkeit. Chryſoſtomus, ihr heiliger Biſchof, bediente ſich dieſer Gelegenheit, ihnen in ihrer Sünde die Quelle ihres Unglückes zu zeigen. Es iſt noch nicht lange, ſagte er ihnen, daß ich euch eine Rede gehalten. (k) Für eine Vergeltung meiner Mühe bath ich mir aus: Ihr ſolltet rachſüchtig wider die Feinde Gottes ſeyn, und jenen, welche ihn läſtern, den Frevel nicht hingehen laſſen. (l) Ich ſetzte hinzu, (und Gott muß es mir in den Sinn gegeben haben) daß, wenn ihr

(k) Die erſte nämlich an das Volk zu Antiochien.

(l) Am Schluße dieſer erſten Rede drückte er ſich mit dieſen Worten aus: Unam vos omnes petere volo retributionem pro concione hac, atque ſermone; ut in civitate blaſphemantes mihi caſtigetis: & ſi quempiam in bivio, & foro Deum blaſphemantem audieris, accede, increpa: & ſi verbera infligere oporteat, ne recuſes: ipſius faciem alapa percute, contere os ipſius, percuſſione manum tuam ſanctifica. Et ſi ulli accuſaverint, & ſi in carcerem traxerint, ſequere: & ſi pœnas Judex pro tribunali repopoſcerit, dic cum libertate, quod Angelorum Regem blaſphemavit. - - - Commune crimen eſt, publica injuria, cuique licet accuſare volenti. &c.

ihr hierinfalls nachläßig ſeyn ſolltet, eurer Stadt ein großes Unheil begegnen wurde. (m) Das ſagte ich vor, und wie ich es vorſagte, ſo iſts geſchehen. (n) Ihr thatet den Gotteslåſterern keinen Einhalt; mitten unter euch habt ihr den HErrn mißhandeln laſſen: Gott hingegen ließ zu, daß auch der Fürſt, der euch beherrſchet, mitten unter euch alſo mißhandelt wurde, damit der angegriffene, und zornige Prinz, indem er ſich ſelbſt råchete, zugleich auch ihn råchen ſollte, damit ein einziger geführter Streich die Strafe eurer Trågheit, und die Züchtigung eures Frevels wåre. (o) Hat ein König ein ungezweifeltes Recht, nicht nur jene, die ſeine Bilder beſchimpfet, ſondern auch jene, welche es nicht gehindert haben, ſo ſchrecklich abzuſtrafen, (p) was für ein

(m) Magnum civitati malum pariet talia deſpicere. Hom. 2. ad pop. Antioch.

(n) Hæc prædicebam, hæc nunc acciderunt.

(o) Temporis illis pœnas pendimus. Deum contumelia affectum deſpexiſtis. Ecce permiſit Regem contumelia affici, & de extremis periculum omnibus impendere, ut in hoc timore illius negligentiæ pœnas demus.

(p) Nec enim in excuſationem nobis dicere ſufficit: non aderam, non conſcius eram, com-

Recht muß erſt nicht ſelbſt der Allmächtige haben, nicht nur jene, welche ihn läſtern, ſondern auch jene, die dazu ſtilleſchweigen, unter die Geißel zu nehmen? (q) Welche Entſchuldigung, o Chriſt, wirſt du wohl können vorwenden? du warſt nicht fähig, ſie zu widerlegen: aber du warſt doch fähig, ihnen zu widerſprechen, und zu zeigen, daß du es nicht mit ihnen hielteſt? Konnteſt du ihnen das Stillſchweigen nicht auferlegen, ſo konnteſt du es doch brechen. Was nichtswürdige Ausrede, wenn du ſprichſt: Ich wäre lächerlich geworden; ich hätte mir Feinde gemacht! Geſetzt, beydes wäre geſchehen; iſt es nicht die größte Ehre wegen Gott verlachet zu werden? und iſt es nicht tauſendmal erträglicher, und leichter, den Zorn aller Menſchen, als den Zorn Gottes zu tragen? andere hatten die Keckheit

commiſſis non communicavi. Ob hoc igitur, inquit, punieris, & ultimam pendes pœnam, quia non affuiſti, nec prohibuiſti, neque cohibuiſti tumultuantes, neque pro Regis honore periclitatus es. Non patratis communicaſti? laudo, & accepto. Sed neque facta prohibuiſti; hoc accuſatione dignum.

(q) Hæc & de Deo verba audiamus, quando cum ſilentio contumelias, & injurias in ipſum commiſſas patimur.

heit ihn gleichſam anzufallen, und du hatteſt das Herz nicht ihn zu verfechten? Dieſes ſind jene Vorrückungen, welche Chryſoſtomus einem ſchüchternen Volke gemacht.

Sind nun alle, nach Lehre dieſes Heiligen, ſogar auch jene, die keine Gewalt haben, in ſolchen Gelegenheiten für Gott zu reden verpflichtet, was große Schuldigkeit, meine Chriſten, müſſen hiezu erſt jene haben, ſo die Vorſicht ans Ruder des Staates geſetzt, die Recht, und Gerechtigkeit verwalten, und für die Sicherheit des gemeinen Weſens ſorgen? ihre Pflicht geht hier ſo weit, daß ſie für alle diejenigen Bosheiten, welche öffentlich ſind begangen, und nicht nachdrücklich von ihnen geahndet worden, ihrem Gott werden Rechenſchaft geben müſſen. Sie ſind es, ſpricht der Apoſtel, welche von Gott das Schwert empfangen, (r) wozu? um wider diejenigen, die ſeinen Zorn verdienen, Ausrichter ſeiner göttlichen Rache zu ſeyn. (s) Umſonſt alſo ſind ihre Aemter, Würden, Purpur, Staats- und Kriegsbedienungen, ſoferne ſie ungeſtraft laſſen, was ge-

(r) Non ſine cauſſa gladium portat. Rom. 13. 4.

(s) Dei miniſter, & vindex in iram.

geſtraft ſeyn muß. Umſonſt tragen ſie das Schwert der Gerechtigkeit. Sehen wir nun große Herren, Obrigkeiten, Hausväter, und Privatperſonen, welche ſich jener Macht, die ihnen Gott, und der König gegeben, wider diejenigen aus ihren Unterthanen, die Gott verachten, und den König läſtern, nicht ernſtlich gebrauchen wollen, was iſt übrig, als daß wir ſie ſelbſt für Feinde Gottes, und Feinde des Königs halten?

Und was iſt öfter zu ſehen, als dieſe Unordnung, da man ſich auf dem Richterſtuhle vom Anſehen der Böſen verblenden, und ſchrecken läßt, da man ſich in einer Hausgemeinde den Nutzen ſeiner Angehörigen zu ſtark zu Herzen nimmt, da man die Armen mit Skorpionen peitſchet, und die Reichen mit keinem Finger berühret, da man nur deßwegen der fremden Laſter ſchonet, weil man ſelbſt dieſer Unthaten ſchuldig iſt, da man noch dazumal gelinde und liebreich ſeyn will, wenn es zu thun iſt um Abſtellung der Aergerniße, welche die Schärfe faſt aller Geſetze verdienen? der Schade hievon iſt gar nicht auszuſprechen. Woher der Sittenruin mancher Familie, als weil ein üppiger, und frecher Hausgenoß in ſelber geduldet wird? woher die Ruchloſigkeit

ſigkeit eines ganzen Hofes, als aus der Nachſicht gegen einem Glaubensſpötter, den entweder die Würden, ſo er bekleidet, oder aber die Tücke, und Ränke, welche er ſpielet, gleichſam Strafſrey bey ſeinen Verbrechen machen? woher das Unweſen ſo mancher Stadt, in der man ungewöhnliche, und abentheuerliche Laſter ſieht? iſts nicht öfters ein einziger Böſewicht, der die Bürgerſchaft mit Sünden hat angeſtecket? mit einem Worte: wie viele Reiche ſind im Verfall gekommen, weil die Obrigkeiten ſtets durch die Finger ſahen, die Zucht nicht herhielten, die Unordnung über Hand nehmen ließen? Nein, o HErr, wir ſchmeicheln uns nur vergebens gute Ordnung, Ruhe, und Sicherheit zu genießen, ſo lange wir dieſe, die deine Feinde ſind, die Freygeiſter nämlich, und die Gottloſen, nicht als Feinde des gemeinen Weſens, als Feinde unſrer Perſonen anſehen. Wir haben geſehen, was wir zu thun haben in Anſehung der Feinde Gottes: laßt uns nun auch betrachten, wie wir uns zu verhalten haben gegen die Feinde unſrer Perſonen. Ich ermunterte euch bisher zum Eifer: itzt ermahne ich euch aber zur Geduld, zur Sanftmüthigkeit, zum Leiden, und Schweigen.

Zweyter Theil.

Gegen die Feinde ſeiner Perſon war Stephanus geduldig: wir aber ſind gegen ſie eifrig.

Wer den Eifer für die Ehre Gottes in den Herzen der Menſchen will rege, und brennend machen, was hat er zu thun? er überzeige ſie mit guten Gründen, daß Gottes Angelegenheiten ſeine eigene Sache, deſſelben Feinde Feinde ſeiner Perſon ſeyn. Dieſer Ausſpruch iſt kaum bewieſen, ſo wachen ſie auf, ihr Eifer wird faſt eine Leidenſchaft, ſie rechnen ſichs ſelbſt zur Sünde, andere ſündigen zu ſehen, und ſtumme Hunde zu ſeyn. Alles, was ſie im Munde führen, alles, was ihre Gedanken beſchäftiget, iſt Gottes Ehre, und ſeine Verherrlichung. Aber mitten in dieſer Hitze muß unſer Eifer bisweilen zu brennen aufhören, und ſeine Heftigkeit in die Geduld verwandeln.

Stephanus, ſagt der heilige Fulgentius, las erſt den Sündern einen ſcharfen Text, und nach der eindringendſten Straff- und Scheltrede bath er ganz liebreich für ſeine Mörder. (t) Er brüllete, wie

(t) Per charitatem arguebat errantes, ut corrigerentur, per charitatem pro lapidantibus orabat, ne punirentur. Hom. de S. Steph.

wie ein Löwe, ſo lange ihm der Jüdenrath ſchien wider Gott zu ſtreiten. Er nahm aber wahr, daß er es ſelbſt wäre, an dem ſie wollten, und in dem Augenblicke ward er ein mildes Lamm. (u) Die Geduld, welche er übte, hatte drey Stufen: er verzieh äußerlich, und in der That; er verzieh innerlich vom ganzen Herzen; beyderſeits aber verzieh er ſo ausnehmend, und ſo herrlich, daß er das Böſe mit Guten vergalt, und für die, ſo ihn beleidigten, um Verzeihung bath. Ihr ſeyd Chriſten: ihr müßt ein gleiches thun.

I. Stephanus verziehe äußerlich, und in der That.

Er verzieh äußerlich, das iſt, er erwiederte nicht Schläge mit Schlägen, Schimpfe mit Schimpfen, Gewalt mit Gewalt. Dieſes, ſaget ihr, war damals nothwendig. Was hätte er thun können in jenen Umſtänden? er allein? mitten in der Synagoge? wider Menſchen, die ganz erbittert waren? wider ein Volk, das wider ihn grisgramte? aber ſaget mir, meine Herren: was thaten denn die Propheten? wiſſet ihr etwan nicht, daß die Heiligen Waffen im Himmel haben, da ſie wehrlos allhier auf Erden ſind? Was vermochten wohl wider Elias die

(u) In ore juſtitiam ſonat, in corde patientiam ſervat.

zwey Geſchwader des Königs in Iſrael, die ihn gefangen nehmen, und hinweg führen ſollten? (x) Zitterte Eliſäus, als ihn ein Heer der Syrier zu Dothan in ſeinem Hauſe belägerte? (y) ein Wort, ein Stoßſeufzer war vonnöthen, ſo fiel die Blindheit über das Heer der Syrier, und das Himmelsfeuer auf die Männer Iſrael. Gebet mir eine Urſache, warum nicht eben das ſollte geſchehen ſeyn, ſoferne der Blutzeuge, von dem wir reden, eben ſo, wie dieſe Propheten, ſeine Hände hätte zum Himmel erhoben. Hatte er nicht den nämlichen HErrn? diente er nicht dem nämlichen Gott? ja, wenn wir urtheilen wollen, gleichwie es ſcheinet, ſo hätte er die Rache nicht nur begehren können, ſondern auch begehren ſollen. Wie viel Gutes wäre geſtiftet worden, wenn was dergleichen, gleichwie vor Alters, geſchehen? die Schande des Kreuzes wäre getilget, die neuen Gläubigen wider die Verfolgungen ſicher geweſen; das ganze verſtockte Jeruſalem hätte hier handgreiflich erkennen, und ſehen müſſen, daß Gott mit eben derjenigen Huld über die Nachfolger des gekreuzigten Jeſus wachete, mit welcher er ehemals über die Propheten gewachet. Gewißlich, geſchätzte Zuhörer, nur ein einzi-

(x) 4. Reg. 1. 10. (y) 4. Reg. 6. 16.

einziger dergleichen Vorwand wåre ſchon vielen ein zureichender Grund, eine blutige Rache auszuůben. Stephanus aber hatte vom Geiſte des Chriſtenthumes weit einen andern Begriff, als viele aus uns. Er war ein Lehrjůnger, nicht des Elias, ſondern des ſanftmůthigen Jeſus. Als ein ſolcher, ſagt Gregorius von Nazianz, bethete er fůr diejenigen, die auf ihn Steine warfen. (z) Er hatte von Chriſto nicht ſo faſt erſtaunliche Wunder thun, als niemanden ſchaden, und Bŏſes mit Bŏſem vergelten, leiden, ſchweigen, und verzeihen gelernt. Er verzieh aber nicht auf den Schein. Er verzieh vom Grunde des Herzens, innerlich, gleichwie åußerlich.

II. Stephanus verzieh innerlich vom ganzen Herzen.

Nein, er verzieh nicht, nur bloß von darum, weil er die Unmŏglichkeit ſah ſich zu råchen. Er verbiß nicht den Grolle, und Unwille, weil er nicht ſo viel Herz hatte, ihn merken, und ausbrechen zu laſſen. Er machte ſich nicht eine Ehre daraus, ſeinen Haß nicht weiter zu treiben, gleichwie wir, damit er das Vergnůgen håtte, allezeit ſeine Feinde haſſen zu kŏnnen. Er råchte ſich nicht durch ſeine Begierden, da ſeine Worte lauter Wor-

(z) Pro lapidantibus orabat, ut Chriſti diſcipulus.

Worte der Liebe waren. Er erwartete nicht jene Genugthuung von der Gerechtigkeit Gottes, welche er eigenmächtig ſich nicht verſchaffen wollte. Von allen dergleichen Spitzfindigkeiten wußte Stephanus ſo viel, als nichts. Er entſagte nicht allein der Rache ſelbſt, ſondern auch ſogar der Begierde ſich zu rächen, ohne Ausnahme, und ohne Vorbehalt, ohne Verſtellung, und ohne Zweydeutigkeit.

III. Stephanus endlich verziehe auch edelmüthig.

Seine Geduld endlich war auch großmüthig. Nicht genug, daß er nicht Böſes mit Böſem, nicht Haß mit Haſſe vergalt; er vergalt den Haß mit Liebe, das Böſe mit Gutem, gemäß dem Willen ſeines göttlichen Lehrmeiſters, der nichts gewaltiger den Seinigen eingeſchärfet, als: Sie ſollten Gutes thun ihren Feinden, ſie ſollten bethen für ihre Verfolger. (a) Konnte er gutthätiger ſeyn gegen ſeine Brüder, als er es war gegen ſeine Todtſchläger? Er bethete für ſie; (b) er bethete für ſie auf den Knieen: (c) er bethete für ſie mit lauter Stimme: (d) er bethete

(a) Benefacite his, qui oderunt vos; orate pro perſequentibus vos.

(b) Dicens: Domine! Actor. 7. 8.

(c) Poſitis genibus.

(d) Clamavit voce magna.

te für ſie bis auf den letzten Athemzug. (e) Jedes Wort verdienet hier Aufmerkſamkeit. Er bethete für ſie: denn, weil alle Erdengüther ihm ſchon entriſſen waren, ſo ſuchte er etwas ſogar im Himmel, womit er zeigen könnte, daß er ſie liebete. Er bethete für ſie auf den Knieen, als wäre ihm näher gegangen das Heil ſeiner Ankläger, ſeiner Blutrichter, und ſeiner Mörder, als ſeine ſelbſt eigene ewige Seligkeit. Er bethete für ſie mit lauter Stimme, damit ſeiner Liebe eben ſo viele Zeugen wären, wie viele Zuſchauer ſeines unſchuldigen Todes waren. Er bethete für ſie, da er ſtarb, damit ſein letzter liebvoller Seufzer ſeinem Gebethe deſto größere Verdienſt gäbe, und Gott deſto tiefer gleichſam ins Herz greifen ſollte. Sehet da die höchſte Stufe einer wahrhaft chriſtlichen Großmüthigkeit. Sehet da eine vollkommene Erfüllung aller Lehren, und aller Gebothe, die Jeſus geprediget, und die Evangeliſten verzeichnet haben.

Wo werde ich hier Stimme, und Kräfte nehmen, um laut genug wider jene Verblendung zu ſchreyen, in der man faſt allgemein in Anſehung der Verzeihung ſtecket? laſſet euch eines beſſern berichten,

(e) Cum hoc dixiſſet, obdormivit.

richten, laſſet euch aus dem Irrthume helfen. Geſchieht es heute nicht, ſo wird es nimmermehr geſchehen. Sich nicht rächen, iſt die erſte Stufe. Die Feinde nicht haſſen, ſondern lieben, iſt die zweyte Stufe. Aufrichtig denjenigen Gutes wollen, von welchen wir wiſſen, daß ſie uns Böſes wollen, iſt die dritte Stufe. Und dieſes ſind jene drey Schuldigkeiten, die ein Chriſt in Anſehung der Feinde ausüben, und beobachten muß.

Ihr glaubet wunder, was ihr nicht ſchon gethan habt, wenn ihr euch habt entſchließen können euch nicht zu rächen. Unterdeſſen aber muß ich euch ſagen, daß dieß weiter nichts, als in der Tugend, die man die bürgerliche heißt, der erſte Schritt ſey, ein Schritt, welcher ſogar den Heiden, den Gottloſen, den Ehrvergeſſenſten, und den Weltklugen gar nicht beſchwerlich iſt. Es iſt nichts ungewöhnliches bey dieſen Leuten, daß ſie ſich des Vergnügens berauben, ſich zu rächen, aus Furcht der Geſetze, auf Vermittelung ihrer Freunde, aus Gehorſam gegen Mächtigere, wegen den Schwierigkeiten, wegen der Lebensgefahr. Die allerrachgierigſten unter den Menſchen bändigen ſich täglich aus dieſen Beweggründen, und laſſen leben, die ſie todt wiſſen

wollen.

wollen. Sind ſie aber deßwegen tugendhaft? erfüllen ſie die chriſtlichen Schuldigkeiten? verzeihen ſie, wie ſie verzeihen müſſen? ſo nämlich, wie es uns Chriſtus befohlen?

Allein, werdet ihr ſagen, nicht genug, daß wir nicht Rache nehmen: wir enthalten uns auch des Haſſes. Wir unterdrücken den innern Unwille, wir gedenken nicht an das erlittene Unrecht, wir vergeſſen der Schimpfe, und Beleidigungen. Kann noch was höhers von uns gefodert werden? ſehr viel, meine Herren, ſehr viel. Alles, was ihr mir ſaget, iſt noch nicht vollkommen, iſt noch nicht heldenmüthig, ſondern aufs allerhöchſte eine Tugend der Jüden, eine Sanftmüthigkeit der Phariſäer. Ihr verzeihet nur als Jünger Moſis, mit nichten aber als Jünger Chriſti. Freylich wohl hat es das Anſehen, als wenn den Jüden wäre geſtattet geweſen, Auge für Auge, Zahn für Zahn zu begehren, (f) mithin das Böſe mit gleicher Uebelthat zu erwiedrigen. Das Geſetz der Wiedervergeltung ſcheint dieſes erlaubt zu haben. (g) An wen aber iſt dieſe Verordnung urſprünglich gerichtet geweſen?

(f) Exod. 21. 23. Levit. 24. 20. Matth. 5. 39.
(g) Lex talionis.

weſen? wen redete Gott an, da er ſag⸗te: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Wunden um Wunden, Beule um Beule? das redete er zum Moſes, und in dem Moſes zur rechtmäßigen Obrig⸗keit. Dieſer nämlich hat Gott hier ein⸗geſchärfet, zwiſchen jenem, welcher den Schaden zugefüget, und zwiſchen jenem, der ihn gelitten, in der Schadloshal⸗tung auf die Gleichheit zu ſehen, da⸗mit die Schwachen nicht unterdrückt, die Mächtigen aber nicht keck, und meiſter⸗los wurden. Was folgt nun aus allem dem? es folgt, daß die Gerechtigkeit mußte handgehabt werden, aber nicht, daß gleich ein jeder ſich konnte Recht verſchaffen. Es folgt, daß der Beleidi⸗ger mußte geſtrafet werden, aber vom Richter, nicht vom Beleidigten. Es folgt, daß ſelbſt vor Gott die Rache bil⸗lig geweſen, aber die öffentliche, die obrigkeitliche, nicht die Privatrache. Privatperſonen hatten ein ausdrückliches göttliches Geboth, nicht allein ſich nicht zu rächen, ſondern auch der empfange⸗nen Unbilde nicht einmal zu geden⸗ken. (h) Sich nicht rächen demnach, und den Feind nicht haſſen, iſt weiter nichts,

(h) Non quæras ultionem, nec memine-ris injuriæ civium tuorum. Levit. 19. 18.

nichts, als eine Pflicht der Jůden. Und, wenn ihr nicht mehr thut, als einſt die Jůden thun mußten, mit welcher Wahrheit kônnet ihr ſagen, daß ihr frômmer ſeyd, als die Schriftgelehrten, gerechter, als die Phariſåer? und kônnet ihr das nicht ſagen, ſo trifft euch ja offenbar der Ausſpruch Chriſti, welcher diejenigen vom Himmel ausſchließet, die weiter nichts, als eine jůdiſche Tugend haben. Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ſeyn wird, denn der Schriftgelehrten, und Phariſåer ihre, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich hineingehen. (i)

Noch hôher alſo geht Jeſus Chriſtus. Er ſchreibet uns etwas vor, welches weit ůber die jůdiſchen Satzungen, weit ůber die Befehle des Moſes iſt. Ich aber, ſpricht dieſer Sohn Gottes, ſage euch: liebet eure Feinde. (k) Nicht genug: zum Zeichen, daß ihr ſie liebet, thut ihnen auch Gutes. (l) Iſt dieſes letztere aber euch etwan nicht môglich, weil ihr ſelbſt fremder Guttha-

ten

(i) Matth. 5. 20.

(k) Ego autem dico vobis: diligite inimicos veſtros. Ibid. 40.

(l) Benefacite his, qui oderunt vos.

ten bedürftig ſeyd, ſo ſollt ihr doch wenigſt für ſelbe bethen. (m) Damit der HErr euren Mangel erſetze, und ihnen Gutes thue an ſtatt eurer. Was ſagen wir zu dieſen Dingen? was ſagen wir, geſchätzte Zuhörer? werden wir auch noch fernershin es uns nicht nehmen laſſen, daß eine ſo ausdrücklich vorgeſchriebene Pflicht nur eine Vollkommenheit, ein bloßer Rath ſey?

Iſt dieſe Großmüthigkeit ein bloßer Rath, wozu die eindringenden, und mächtigen Worte: Ich aber ſage euch, die hier gewißlich weit etwas anders heiſſen, als: ich rathe euch, oder: ich bitte euch? iſt dieſe Großmüthigkeit ein bloßer Rath, warum iſt niemand, der nicht geſteht, daß dieſer nämliche Chriſtus Jeſus die Liebe gegen die Feinde für jenes Kennzeichen habe ausgegeben, wodurch die Gläubigen von den Ungläubigen unbetrüglich unterſchieden wurden? warum erklärte er ſich ſo deutlich: So ihr nur bloß diejenigen liebet, welche euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben? thun das nicht auch die Zöllner? und wenn ihr nur allein eure Brüder freundlich umfanget, was thut ihr ſonderliches? thun das

(m) Orate pro perſequentibus vos.

das nicht auch die Heiden? (n) Iſt dieſe Großmüthigkeit endlich nur bloß ein Rath, warum wird jenen, die nicht gehorſamen, die Ausſchließung vom Himmel, und die Verdammniß gedrohet? Ihr werdet nicht eingehen in das Himmelreich.

Suchet Spitzfindigkeiten herfür, wie viel ihr wollet: ſaget: nach den Begriffen faſt aller Menſchen, und nach der Ausübung faſt aller Völker, thue man dem Gebothe genug, wenn man die Feinde grüßet, und umarmet, und nicht freywilliger Weiſe Haß und Abſcheu heget. Ich weiß es: ſo redet die Welt. Ich aber ſage euch, ſpricht der Sohn Gottes: (o) ich euer Geſetzgeber, euer Heiland, und euer Richter, befehle euch weit was anders. Meine Verordnung, mein Schluß, mein Ausſpruch beſtehen unabänderlich in dieſen Worten: Liebet ſie, thut ihnen Gutes, bethet für ſie. (p) Ohne dieſem iſt keine Vergeltung, (q) folgſam auch kein Platz im Himmel für euch. (r) Und wiſſet ihr, warum nicht?

(n) Matth. 5.
(o) Ego autem.
(p) Diligite, benefacite, orate.
(q) Quam mercedem habebitis?
(r) Non intrabitis in Regnum.

Die Urſache iſt, weil dieſe Pflichten, die Chriſtus einſchärfet: dem Feinde nicht ſchaden, und ihn auch lieben; ihn lieben, und ihm Gutes wollen; ihm Gutes wollen, und Gutes ihm thun, dergeſtalt übereinkommen, und ſo natürlich unter einander verknüpfet ſind, daß, nicht abgeneigt ſeyn, eben ſo viel iſt, als, geneigt ſeyn, daß man eben darum, weil man nicht haſſet, ohne Hinderniß vom Herzen lieben kann. Bey dieſer Beſchaffenheit des Gemüthes, und da man ungehindert der Liebe Platz geben kann, brauchet es ein mehrers nicht, als ſich entſchließen. Man überzeuge ſich, daß es geliebt ſeyn müſſe, und von Stunde an wird aus der Gleichgiltigkeit eine Liebe, und Gewogenheit werden. Schließe itzt nach dieſen Grundſätzen, ſo wird Gott recht, du aber unrecht haben.

Du geſteheſt, daß es dir nicht erlaubt ſey den Feind zu haſſen: dieſes, ſagſt du, iſt ein Geboth. Andererſeits aber willſt du behaupten, daß du doch nicht verbunden ſeyſt den Feind zu lieben: dieſes, ſprichſt du, iſt nur ein Rath. Geſetzt dem wäre ſo, und für alle die, die nichts vom Haſſe wiſſen, wäre die Liebe ein Rath, und mit nichten ein ſtrenges Geboth; für dich aber,

und deines gleichen, welche ſich weigern die Feinde zu lieben, iſt ſie ein Geboth, und nicht ein Rath; warum? weil ihr eben darum, daß ihr euch weigert die Feinde zu lieben, ſchon klar genug uns zu verſtehen gebet, daß eine Wurzel der Bitterkeit, (s) ein heimlicher Grolle in euch verborgen liege. Denn habt ihr wahrhaftig dieſe Wurzel ausgeriſſen, warum empöret ſich eure Natur, warum empfindet ihr ſo große Widrigkeit gegen dem, was Liebe, und Zärtlichkeit heißt? ſind eure Herzen wahrhaftig ſchon von dem Haſſe befreyt, ſo müſſen ſie nothwendig platte Tafeln ſeyn, worein die Räthe des Evangeliums mit leichter Mühe können gepräget werden. Iſts aber nicht ſo, und ſind ſie dergeſtalt noch hart, und ſchroffigt, daß ſie gleichſam unmöglich deucht, ihre Gleichgiltigkeit in wahre Liebe zu verwandeln, ſo iſt es einmal nur allzu klar, daß ihre Härte ein Greuel, und Abſcheu, und eine Wirkung eines eingewurzelten Haſſes ſey. Ihr haſſet bey allen Umarmungen, ihr haſſet nach allen Ausſöhnungen. Euer Nichtlieben, iſt ein Haß, eure Härtigkeit iſt eine Feindſchaft.

(s) Radix amaritudinis. Hebr. 12. 15.

Ein Blendwerk demnach iſt jene Redensart, kraft welcher es heißt: Ich verzeihe es ihm, und ich verzeihe es ihm, als ein Chriſt; aber ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ und was denn aber? was verſtehet ihr mit dieſem Beyſatze? und welchen Sinn gebet ihr dieſen Worten: ich verzeihe es ihm, als ein Chriſt? wollet ihr eben darum, daß ihr ſaget: als ein Chriſt, der Verzeihung gewiſſe Schranken ſetzen? bildet ihr euch etwan ein: als ein Chriſt verzeihen, ſey weit was geringers, denn als ein Bürger, und ehrlicher Mann verzeihen, und daß, wenn ihr verzeihet nach der Vorſchrift des Chriſtenthums, ihr deſſen unerachtet noch einiges Recht haben könnet ein bitteres Herz zu behalten? meynet ihr: es ſey genug, wenn ihr nur euren Unwillen nicht heftig ausbrechen laſſet, und eure Empfindlichkeit nicht auf das höchſte treibet? wenn ihr jenen, die euch zuwider ſind, nicht in der That alle die Uebel anthut, welche ihr ihnen anzuthun beynahe Luſt hättet? heißt das vergeben, gleichwie ein Chriſt? es heißt vergeben, gleichwie ein Afterchriſt, es heißt vergeben, gleichwie ein Heuchler.

Wohlan, wird jemand ſagen, ich widerſtehe auch meinem Widerwille. Ich bin nicht zornig, ich bin nicht aufgebracht;

der allwiſſende Himmel kann mir das Zeugniß geben, daß keine Bitterkeit in meinem Gemüthe iſt. Bey allem dem aber kann ichs nicht übers Herz bringen, mit einem Menſchen, der mich beleidiget hat, aufrichtig zu handeln, und freundſchaftlich umzugehen, ihm Dienſte zu leiſten, und alle Gefälligkeiten zu erzeigen. Unterdeſſen verzeihe ich ihm. Ja du verzeiheſt ihm, aber nicht, als ein Chriſt, ſondern, als ein Jude.

Als ein Chriſt verzeihen, heißt, nach der Vorſchrift des Evangeliums verzeihen. Es heißt: nicht allein, nicht ſchaden, und haſſen, ſondern auch herzlich lieben, nicht allein herzlich lieben, ſondern auch wirklich Gutes thun; nicht allein wirklich Gutes thun, ſondern auch eifrig bethen. Es heißt: in der Gelegenheit ſich ſo ſeines Feindes annehmen, wie man ſich ſonſt ſeines Freundes annimmt, für ſeine Ehre eben ſowohl, als für die eigene ſorgen. Als ein Chriſt verzeihen, heißt, nach dem Beyſpiele des göttlichen Sohnes verzeihen, über die nämlich, ſo uns verfolgen, die Barmherzigkeit Gottes anflehen, ihre Unwiſſenheit vielmehr entſchuldigen, ihre Leidenſchaft vielmehr bemitleiden, als mit Betrachtungen über ihre Bosheit das Herz zum Zorne reizen. Als ein Chriſt verzeihen,

heißt, wie die Erzmartyrer unter den Chriſten verzeihen: mitten nämlich unter den Schmachen ſelbſt in den Feinden den wahren Gott ſehen, und Geiſt, und Augen zu jener Vergeltung erheben, die der Tapferkeit eines Chriſten im Himmel bereitet iſt. (t)

Verſtehet ihr etwas anders, da ihr ſprechet: ich verzeihe ihm als ein Chriſt, und wollet ihr kurzum ſo viel allein ſagen: ich will ihn nicht angreifen auf dieſer Seite, aber ich werde ihn angreifen auf einer andern; ich will mich nicht rächen mit dem Degen, aber ich werde ihn packen mit einem Rechtshandel; das Leben will ich ihm ſchenken, aber ſein Anſehen ſolle ihm klein werden; der Schmache, und Unbilden will ich mich zwar enthalten, aber ich will ihm weh thun mit Scherz- und Stichelreden; offenbare Feindſchaften werde ich gegen ihm nicht ausüben, aber heimlich werde ich ihm öfters einen liſtigen Streich ſpielen; auf dem Platze werde ich ihn grüßen, hinterm Rücken aber fein durch die Hechel ziehen. u. a. w. Heißt dieſes bey euch, als ein Chriſt verzeihen, ſo gehet mit

eurem

(t) Intendens in cœlum vidit gloriam Dei. Act. 7. 55.

eurem Chriſtenthume: ihr ſeyd Ruchloſe; ihr habt keinen Glauben.

Und wo, Allerliebſte, werdet ihr auf dieſe Art einen Gott, einen Erlöſer finden, der euch verzeihe? denn verzeihet er euch, gleichwie ihr verzeihet; verzeiht er euch, als ein Heiland, und verzeiht er euch nicht, als ein Richter; verzeiht er euch, als ein Menſch, und verzeiht er euch nicht, als ein Gott; bedient er ſich dieſes Unterſcheids, welchen ihr ſelbſt machet, und zwar zum Nachtheile der chriſtlichen Liebe; verzeiht er euch mit einem Worte, ohnedem, daß er euch liebe, ohnedem, daß er euch Gnaden ertheile, für euch den Vater bitte, und ihm ſein Blut aufopfere: welche Hofnung iſt euch wohl übrig, Vergebung der Sünden, Barmherzigkeit, und Heil zu erlangen? Wollen wir denn mit ihm herrſchen, ſo müſſen wir, gleichwie er, verzeihen.

AMEN.

Predigt
auf das Feſt
Des heiligen Johannes
des Evangeliſten.

Johan. XXI. 20.

Petrus ; ; ; ; ſah den Jünger nachfolgen, den Jeſus lieb hatte.

Eingang. Wir wollen Freunde haben: und dieſer Trieb unſrer Natur iſt ſo unſchuldig, zumal auch nothwendig, daß ſelbſt der Weltheiland, Jeſus Chriſtus, der ſündhafte Neigungen niemals gebilliget, und falſche Nothwendigkeiten niemals erduldet hat, ſich ein Belieben, ja eine Art der Noth daraus machte, verträulicher gegen einem, als gegen den übrigen zu ſeyn. Nach dieſem Beyſpiele eines vermenſchten Gottes haben wir nicht zu fürchten: die Freundſchaft ſelbſt möchte uns etwan ſchädlich ſeyn; ſondern alles, was wir hier fürchten müſſen, iſt erſtens die böſe Wahl, zweytens der böſe Gebrauch.

Wider

Wider beydes werden wir ſicher ſeyn, wenn wir ernſtlich die vollkommene Freundſchaft betrachten, die zwiſchen dem Seligmacher, und dem heiligen Johannes geweſen. An dem Meiſter werden wir ſehen, mit wem die Freundſchaft müſſe geſtiftet werden; und der Jünger wird uns ein Muſter ſeyn, wie die Freundſchaft ſolle gebrauchet werden.

Ich rede hier von allen Gattungen der Freundſchaft, nicht allein von derjenigen, die zwiſchen Perſonen von gleichem Stande iſt, kraft welcher eigentlich zween Menſchen Freunde ſind, ſondern auch von derjenigen, da einer größer, der andere kleiner, der eine ein Gönner, der andere ein Liebling iſt. Und da ich rede von der Gewogenheit, gedenke ich keineswegs in die Höfe zu dringen, und jenen Großen hierüber Vorſchriften zu machen, welche ferne von meinen Augen, hoh über meine Begriffe ſind. Gunſt, oder Gewogenheit heiſſet bey mir anders nichts, als ein jedweder ſolcher Vorzug, kraft deſſen ein Höherer einen Geringern zum Freunde wählt, gleichwie der Heiland den heiligen Johannes gewählet. Einleitung.

Ich rede demnach zu all denjenigen, welche immer der Freundſchaft fähig ſind,

nämlich

Abthei-
lung.

nämlich zu allen Menſchen. Ich zeige erſtens, wie die Freundſchaft müſſe beſchaffen ſeyn; ich zeige andertens, wie die Freundſchaft müſſe gebrauchet werden. Eine Rede, die einem jeden aus meinen Zuhörern beſonders nützlich ſeyn ſolle, weil aus allen auch nicht ein einziger iſt, der nicht andere ſeines Vertrauens würdiget, oder bey andern ſich eines Vertrauens rühmet. HErr, der du uns gebothen haſt einander zu lieben, verbinde uns mit einer Freundſchaft, welche uns nicht von deiner Liebe trennet. Wir bitten dich durch deine Verdienſte, wir bitten dich durch deine jungfräuliche Mutter. Ave Maria.

Erſter Theil.

Wie die Freundſchaft müſſe beſchaffen ſeyn.

Wie ſeltſam auch immer bey den Heiden die Freundſchaft war; ſo war ſie doch allerdings was gemeines, nachdem das Chriſtenthum ſich in der Welt verbreitet. Wie viele Chriſten, ſo viel waren die Muſter der wahren Freundſchaft. Die Menge der Gläubigen, ſagt die Apoſtelgeſchichte, hatte durchgehends ein Herz, und eine Seele,

le, und alles war unter ihnen gemein. (a)

Was iſt alſo die wahre Freundſchaft? nach dem Inhalt dieſer göttlichen Worte iſt ſelbe kurz zu ſagen anders nichts, als eine Gemeinſchaft dreyer Dinge: des Herzens, des Verſtandes, und der Güther. Des Herzens durch zarte Neigung, (b) des Verſtandes durch das Vertrauen, (c) und der Güther durch edele Freygebigkeit. (d) Dieſes ſind die drey Pflichten, die hier zu beobachten ſind. Soll aber niemand daran einen Tadel finden, ſo muß die Zärtlichkeit ohne Leidenſchaft, die Vertráulichkeit ohne Unvernunft, und die Freygebigkeit ohne Ungerechtigkeit ſeyn. Beobachtet ihr dieſe Bedingniße, ſo möget ihr zugethan ſeyn, wem ihr wollet; nicht allein wird Gott nicht beleidiget, ſondern auch wahrhaftig geehret, weil eure Freundſchaft nach ſeinem Beyſpiele iſt.

Keinem

(a) Multitudinis credentium erat cor unum, & anima una: & erant illis omnia communia. Act. 4. 32.

(b) Cor unum.

(c) Anima una.

(d) Omnia communia.

I.
Es ſeye die Zärtlichkeit ohne Leidenſchaft.

Keinem aus euch, iſt es unbewußt, daß jene blinden, und gähen Hitzen, von welchen wir Sünder ſo oft überfallen werden, in Jeſu Chriſto nicht Statt, und Platz gehabt. Denn ob zwar die Leidenſchaften ihm nicht ſind unbekannt geweſen, ſo lehrt uns doch der Glaube, daß die Vernunft ihnen allezeit zuvor gekommen, und die Gnade ſie allezeit beherrſchet, die Gnade aber ſelbſt von der Gottheit beſeelet geweſen. Seine Verträulichkeit alſo mit dem heiligen Johannes war keine Schwachheit, und Uebereilung, ſondern die Folge einer wohlbedachten Wahl, ein vernůftiger, und kluger Vorzug. Wie, und warum? das wollen wir ſehen.

Chriſtus hat nicht geglaubt, daß wir die Vollkommenheit des Evangeliums von ihm wurden erlernet haben, wenn er uns nicht gelehret hätte, unſre Neigungen einzurichten. Er kannte das menſchliche Herz, und daß es ihm ſchwer, ja faſt auch unmöglich ſeyn würde, gar niemanden zu lieben, und unter allen vernünftigen Geſchöpfen nicht einem einzigen ergeben, und zugethan zu ſeyn. Er nahm uns denn nicht die Freyheit, Freunde zu erwählen, ſondern er wollte uns lehren, die Freunde vernünftig zu wählen, und

gab

gab uns das Beyſpiel an ihm ſelbſt. Seine Wahl demnach fiel auf denjenigen aus ſeinen Jüngern, welchen nicht allein ſeine Jugend, und die Eigenſchaften ſeines Gemüthes auch ſchon natürlicher Weiſe vor andern liebenswürdig machten, ſondern der ab der Unſchuld, Leitſamkeit, Eingezogenheit, und ſteten Keuſchheit, ohne Tadel, und ohne Gefahr konnte geliebt werden; nicht zwar, als hätte er etwas ab ſeiner Tugend gefürchtet, ſondern durch dieß ſein Beyſpiel uns klug, und behutſam zu machen.

Er fand alſo an dieſem Jünglinge alle diejenigen Eigenſchaften, ſo die Freundſchaft gerecht, und ſicher, ja gar erbaulich machen. Er liebte ihn, ſaget Cyrillus, wegen dem Glanze der Keuſchheit. (e) Er liebte ihn, ſaget Chryſoſtomus, (f) wegen der Reinigkeit ſeiner Seele, und wegen der Unſchuld ſeiner engliſchen Sitten. Und durch ſo auserleſene, und theure Gaben war er dermaßen gerührt, daß er jenen, der ſie beſaß, überall zu nächſt bey ſich haben wollte, und alle Wichtigkeiten,

(e) Dilectus propter caſtitatis ſplendorem. In c. 13. Joan.

(f) Joannis Innocentia ſimplicior. Hom. 7. in Marc.

keiten, die er that, entweder durch ihn, oder mit ihm that. Will er Todte erwecken, ſo muß ſein Geliebter ihm an der Seite ſtehen. (g) Verklärt er ſich auf dem Thabor, ſo ſcheint ſeine Klarheit ihm noch eine Finſterniß, wenn nicht Johannes davon der Zeuge iſt. (h) Macht er Anſtalt zu jenem Abendmahle, in dem ſein heiligſtes Fleiſch und Blut an ſtatt eines Viehes ſolle das Oſterlamm werden, ſo trägt er die Sorge dem liebſten Jůnger auf. (i) Suchet er Troſt im Garten des Oelberges, ſo iſt es dieſer ſein treuer Freund, dem er die Traurigkeit ſeiner Seele klagt. (k) Mit welcher Gůte endlich, und zarter Liebe ließ er dieſen Auserwählten dazumal auf ſeinem Schooſe ruhen, da er am Vorabend ſeines Leidens in jenem Saale mit ihnen zu Tiſche ſaß? (l)

So weit gieng die Vertråulichkeit. Weil aber die Freundſchaft ihr Maaß, und Ziel hat, und weil ſie bey ihm keine unordentliche Leidenſchaft, ſondern ein Werk der Vernunft, und hôchſten Weisheit war, ſo ſehet, wie dieſer gůtige vermenſchte Gott dieſem nämlichen geliebten Jůn-

(g) Luc. 8. 51. (h) Matth. 17. 1.
(i) Luc. 22. 8. (k) Matth. 26. 37.
(l) Joan. 13. 23.

Jünger nicht das geringſte, in welchem er ſträflich war, durch die Finger geſehen, ſondern alle ſeine Gebrechen ihm unter die Augen gelegt, und verwieſen habe.

Es eiferte dieſer Jünger für die Ehre ſeines HErrn, und allem Anſehen nach iſt dieß höchſt billig. Er ſieht, ſich jemanden ich weiß nicht wen, des Namens Jeſu bedienen, und durch die Kraft dieſes heiligſten Namens die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen treiben: er ſtraft ihn; er drohet ihm; er verbeut es ihm. Und Jeſus giebt ihm Unrecht. Er zeigt ihm in dieſem Eifer eine verborgene, wiewohl faſt unvernehmliche Mißgunſt, und lehrt ihn Gutes von allen Menſchen denken. Verbietet es nicht: denn wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns. (m) Er ſieht die Bürger eines Marktfleckens Samariens ſeinen Lehrmeiſter die Stadtthore ſchließen, und glaubt berechtiget zu ſeyn, mehr, als Elias, zur Strafe dieſes Frevels, das Feuer vom Himmel zu rufen. Was ſagt aber Chriſtus? lobet er ihn ab dieſer Lebhaftigkeit? kein Gedanke! er ſagt ihm: der Geiſt des Glaubens ſey ein Geiſt der Güte; er

(m) Luc. 9. 50.

er ſelbſt aber ſey gekommen, die Menſchen ſelig zu machen, und nicht zu Grunde zu richten. (n) Wir ſehen aus dieſen Geſchichten, daß ihn der Umgang mit dem Erlöſer in ſeinen Unvollkommenheiten nicht verblendet, ſondern vielmehr ſehr ſcharfſichtig ſie zu entdecken, bereitwillig ſie zu verbeſſern gemacht; denn in Chriſto liebt nicht die Leidenſchaft, ſondern die Vernunft.

Mit uns, die wir der Leidenſchaft folgen, iſts weit ein anders. Gleichwie uns in dem, was wir haſſen, alles mißfällt, ſo iſt uns in dem, was wir lieben, alles gefällig. Wir finden Reizungen, nicht allein, wo einige ſind, ſondern auch, wo nie eine geweſen iſt. Wir bilden uns in der Häßlichkeit eine Schönheit, in der Ehrloſigkeit eine Ehre, in der Dummheit erhabenen Witz, in dem Laſter Verdienſt, und Tugend ein. Vergeblich iſt man bemühet uns aus dem Irrthume zu helfen. Ja wohl, daß wir die Liebe hätten, unſern Freunden ihre Fehler, und Mängel zu zeigen, und ſie hiedurch auf beſſere Wege zu führen; wir halten es ſogar für unſre Pflicht, an einem Freunde keinen Fehler zu kennen; wir ſchließen die Augen, wir wollen Blinde ſeyn. Sehen wir

(n) Luc. 9. 55.

wir ſie aber dennoch, weil ſie, leider, nur allzu ſichtbar ſind: ahnden wir ſie? äußern wir darob ein Mißfallen? Geduld! heißt es; auch die Sonne hat ihre Flecken; man kann von allen nicht eben alles fodern; man muß gelaſſen ſeyn; man muß ſie ertragen. Welche Unordnung, meine Chriſten! wir haben das Herz zu unſrer Pein zu ſchweigen, und haben das Herz nicht zu ihrem Heile zu reden, aus Furcht, wir möchten mißfallig werden. Wie oft ſind wir verträulich faſt bis zur Leichtfertigkeit, wenn es zu thun iſt, ſie uns verbindlich zu machen? wir nehmen Theil an ihren Schwachheiten; wir halten mit bey ihren Ergetzlichkeiten. Fürchten wir, ſie möchten erarmen, oder Glück, und Geſundheit verlieren: brennen wir da nicht vom Eifer, ſie der Gefahr zu erinnern? und wenn ihr wahres Glück entweder verlohren, oder beſchädigt iſt, wie froſtig ſind unſre Herzen, wie erſtarrt ſind unſre Zungen, von ihrem Unheile nur bloß ein Wort zu ſagen? ſolle der Freund gelobt, ſein Verdienſt gerühmt, und den Thaten, ſo er gethan frohlockender Beyfall gegeben werden; ſo können wir frey heraus mit ihm reden; kraft der Freundſchaft ſind wir berechtiget das ganze Herz auszuſchütten. Aber man ſoll

ihm ſagen, daß er gefehlt, daß ſeine Fehltritte ſogar auch ärgerlich ſeyn, daß man Dinge rede, die ſchlecht zu hören ſind; man ſoll ihn aufmerkſam für ſeine Ehre, ſorgfältig für ſein Gewiſſen machen: da haben die meiſten weder Worte, noch Triebe, weder Aufrichtigkeit, weder Freyheit. Man getrauet ſich nicht ihm zu ſagen, daß er zu Grunde gehe; ja man hat öfters nicht ſo viel Muth, daß man ihm ſage: er werde ſterben. Man entlehnet hier eine fremde Sprache, und legt das Wort, an dem man würget, ſehr oft einem andern in den Mund. Wie? die allerwichtigſten aus allen Angelegenheiten, welche da immer einen Menſchen betreffen können, das Leben des Leibes nämlich, und das Heil der Seele, gehören ſie etwan nicht unter die Dinge der Freundſchaft? iſt man nur deßwegen Freund, und vertraut untereinander, damit man ſich ſchmeichele, betrüge, zu Grunde richte? iſt man es nicht, ſich zu erbauen, ſich zu verbeſſern, und ewig ſelig zu machen? So viele Freunde, Schmeichler, und Leibeigene wegen der Welt; und ſo wenige wegen der Tugend! därfet ihr dieß Verſtändniß wohl eine Freundſchaft nennen, das in der That eine grimmige Feindſchaft iſt? warum? weil hier die Lei-

den-

denſchaft in dem Spiele iſt; weil hier die Leidenſchaft alles in Gift verwandelt. Wollet ihr demnach Freunde wählen, ſo wählet ſolche, welche zärtlich ſind ohne Leidenſchaft, aber auch, wie wir zweytens geſagt, welche verträulich ſind ohne Unvernunft.

II. Es ſeye die Verträulichkeit ohne Unvernunft.

Es iſt nichts angenehmer, als jene Offenherzigkeit, kraft der die Freunde ſich ihre Gedanken eröffnen. Will der Sohn Gottes handgreiflich beweiſen, daß er jene, die ſtets um ihn waren, nicht mehr, als ſeine Knechte, ſondern als ſeine Freunde hielt, ſo ſetzt er zum Grunde, was die Erfahrung lehrt, daß ein Knecht nämlich nicht wiſſe, was ſein Herr thut, ſondern der dieſes weiß, müſſe ſein Freund ſeyn. Was aber, ſetzt er hinzu, hab ich von meinem Vater gehört, ſo ich euch nicht habe kund gethan? (o) derowegen ſeyd ihr meine Freunde, und mit nichten mehr meine Knechte. Nach dieſem Grundſatze des Evangeliums war unter allen heiligen Apoſteln keiner von Chriſto mehr geliebt, als Johannes, denn keinem hat ſelber mehr vertraut, als eben ihm. Was iſt ſo unergründlich in allen Geheimnißen, ſowohl ſeiner Perſon, als ſeines Hau-

(o) Joan. 15. 15.

ſes, und ſeines Reiches, ſo er ihm nicht entdecket hat? er hat ihm geoffenbaret ſeine ewige Geburt vom Vater: Im Anfange war das Wort. (p) Er hat ihm geoffenbaret ſeine Menſchwerdung in der Zeit: das Wort iſt Fleiſch geworden. (q) Er hat ihm geoffenbaret ſeine Gegenwart im Sakramente; Mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe. (r) Alle dieſe ganz unbegreifliche Wahrheiten, die Chriſtum ſelbſt, und ſeine Perſon angehen, hat Johannes nicht nur gewußt, ſondern auch uns gelehrt, mit einer Deutlichkeit, die kein Prophet hat. Wie umſtåndlich beſchreibet er jenes, was das Haus Chriſti, das iſt, ſeine Kirche betrifft, ihre Stiftung, ihre Verfolgungen, ihre Erweiterung? und was erzåhlt er uns nicht von dem himmliſchen Jeruſalem, von jenem Reiche nåmlich des gòttlichen Sohnes, wo die Obſieger werden erhòht, gekrònt, geehrt, Babylon aber zernichtet, und die Sünder geſtürzet werden? ſeine Offenbarung iſt jenes Buch, wo dieſe Geheimniße kònnen geleſen werden. Der Sohn Gottes nåmlich hatte ſie im Schooſe des Vaters, und Johannes im Schooſe des Sohns gelernt. Doch wie? kann man vielleicht kein

(p) Joan. 1. 1. (q) Ibid. 14.
(r) Joan. 6. 56.

kein Freund ſeyn, wenn man nicht ſagt, ſo viel man weißt? es giebt Heimlichkeiten, die man verbergen muß: und du, o Sohn Gottes, welcher du jedem Menſchen im Grunde des Herzens ſahſt, aber dein eigenes ſo behutſam entdeckteſt, du biſt uns wiederum allhier das Muſter, wie beſcheiden wir andern vertrauen ſollen, was außer uns vielleicht noch niemand weiß.

Chriſtus ſtirbt; er ſtehet auf, und will itzt wirklich ſchon in den Himmel fahren. Alle ſeine Jünger, die ihn umgeben, liegen ihm an: er wolle anitzo, da er dahin ſchied, ihnen zum Troſte denjenigen Zeitpunkt benennen, in dem ſein Reich ſolle errichtet werden. HErr, richteſt du zu dieſer Zeit den Iſraeliten ihr Reich auf? (s) Geſetzt, ſelbſt in dem Augenblicke dieſer ſchmerzlichen Trennung habe er nicht für gut befunden, dieſes Geheimniß ihnen bekannt zu machen; wenigſt doch, wie es ſcheint, hätte er einem einzigen, jenem nämlich, der ihm der liebſte war, es in das Ohr ſagen können. So wenig ers aber andern sagt, ſo wenig ſagt ers auch dieſem. Es ſteht euch nicht zu, ſpricht er, die Zeiten, oder Zeitpunkte zu

(s) Act. 1. 6.

wiſſen, die der Vater ſeiner eigenen Macht hat vorbehalten. (t) Es iſt der Wille meines Vaters: dieſe Zeitpunkte ſollen verborgen bleiben: es iſt ſein Geheimniß, und nicht das meinige: fremde Geheimniße kann ich euch nicht vertrauen.

Man betrachte itzt unſre Sitten, die dieſer Behutſamkeit gerade entgegen ſind. Man erwäge jene ſchädliche Leichtſinnigkeit, kraft der man alles unvernünftig heraus plaudert, was dieſem an ſeiner Ehre, jenem an ſeinem Glücke, einem andern an ſeiner Ruhe, ja ganzen Häuſern an ihrem Wohl, ganzen Staaten an ihrem Vortheile ſchadet. Du vertrauteſt es einem Freunde, einem, und mehrern nicht; und dieſer hatte nicht minder einen Oreſtes, von dem er der Hofnung war, daß er das Maul halten könnte: er vertraute es ihm, und ihm zwar ganz allein. Der dritte hat es dem vierten, der vierte dem fünften, der fünfte dem ſechsten, und alſo weiter fort, ein Freund dem andern geſagt. Keiner ſchrie auf dem Platze; ein jeder hats in der Stille geredet, und reinen Mund gefodert. Deſſen doch aber unangeſehen wird aus dem Stillſchweigen eine allgemeine Stimme, und

(t) Ibid. 7.

und aus den einzelnen verträulichen Freunden entſteht ein Volk von Neidern, und Spöttern, von Läſterern, und Ehrabſchneidern, bey welchen der Abweſende abſcheuliche iſt angeſchwärzet, ohnedem, daß er es weiß, ohnedem, daß er ſich auch vertheidigen kann. Weißt du was? iſt es dir ja recht unmöglich, die Zunge im Zaume zu halten; ſo gehe hin, und bringe dich ſelbſt ins Geſchrey. Die Geheimniße aber eines andern ſind ſo wenig in deiner Macht, als ſein Guth, ſeine Ehre, ſein Leben. Es liegt ihm eben ſo viel an ſeinen Geheimnißen, als ihm an allen übrigen ſeinen Vortheilen liegt, weil dieſe gemeiniglich in ſelben enthalten ſind, oder doch auf das wenigſte von ſelber abhangen.

Verräther der fremden Geheimniße, du theileſt mit andern nicht allein deine ſchädliche Wiſſenſchaft, ſondern auch deine Sünde. Du machſt ſie ſo unbeſonnen, als du ſelbſt biſt; du reizeſt ſie an in deine Fußtapfen zu treten; du ſucheſt Hehler, die deinen Diebſtahl bergen; und du, und ſie ſeyd nicht minder wahre Ehrendiebe, wiewohl ihr Freunde ſeyd, als Diebe, und Räuber ſchädliche Böswichte ſind, wiewohl ſie Geſellen ſind. Verträulichkeiten ohne Ver-

nunft ſind uns Menſchen durch alle Geſetze verbothen, nicht allein durch die göttlichen, ſondern auch durch die menſchlichen; ſie widerſtreben der Freundſchaft ſelbſt. Endlich muß man auch freygebig ſeyn, aber freygebig ohne aller Ungerechtigkeit.

III. Es ſeye die Freygebigkeit ohne Ungerechtigkeit.

Man kann ſagen, geſchätzte Zuhörer: Chriſti Freygebigkeit gegen Johannes ſey faſt eine Verſchwendung geweſen, nachdem er alle diejenigen Gaben in ihm zuſammen gehäufet, die er den übrigen gleichſam getheilet hat. Güther, und Reichthümer beſaß er ſelbſt nicht; man konnte ſie folgſam von ihm nicht hoffen. Aber er iſt ein König, und hat ein Reich, mithin auch Ehrenſtuffen, und hohe Würden, ſolche nämlich, die hoch vor Gott ſind. Er ernannte zwar keine Siegelbewahrer, keine Schatzmeiſter, keine Feldherren; unterdeſſen, ſagt Paulus, machte er einige zu Apoſteln, andere zu Evangeliſten, andere zu Lehrern, andere zu Propheten, andere zu Jungfrauen, andere zu Blutzeugen. (u) Mit dieſen allen ſo großen Gnaden hat er den Jünger, der ihm der liebſte war, zugleich auf einmal erfüllt, in einer ſo ausnehmend großen Vollkommenheit,

(u) Epheſ. 4. 11.

menheit, die außer ihm nicht kann gefunden werden. Sehet da einen Apoſtel, deſſen Sendung ſich durch ganz Aſien bis zu den Parthern erſtreckte. Sehet da einen Evangeliſten, der Werke, und Wunder von dem Sohne Gottes ſchrieb, die man ſonſt nirgendswo in den Evangelien findet. Sehet da einen Propheten, nicht nur für ein Jahrhundert, ſondern bis zu dem Weltende. Sehet da einen Lehrer, nicht nur der wahren Tugend, ſondern auch der Vollkommenheit aller Tugend, nämlich der Liebe Gottes. Sehet da einen Blutzeugen, der nicht nur einmal, und eine einzige Pein, ſondern auch öfters, und zu verſchiedenen malen Feuer, Gift, und Elend gelitten. Sehet endlich an ihm eine Jungfrau, weil er nicht allein für die Jungfrauſchaft geeifert, ſondern auch die Königinn aller Jungfrauen in ſeiner Obhut gehabt; eine Gnade, die mehr, denn alle, Chriſti Freygebigkeit gegen Johannes erklärt.

Dieſer Gottmenſch wollte itzt ſterben. In dieſem wehvollen, und bittern Augenblicke, da die Geſchänke eben darum recht theuer und köſtlich ſind, weil derjenige, der ſie giebt, nunmehr ganz zärtlich, zugleich zum letztenmal ſeine Hand aufthut, in dieſem Augenblicke, ſage ich,

mit

mit was beſchäftiget ſich wohl ſein Herz? mit der Sorge für ſeine Mutter, mit der Sorge für ſeinen Jünger. Sein Jünger iſt es, dem er die Mutter empfiehlt: ſeine Mutter iſt es, der er den Jünger ſchenket. Und dieſes iſt jener Augenblick, in dem ſie ſein Eigenthum wird.

Solchen Ueberfluß erlanget einer: was wird denn übrig ſeyn für die andern? ſorget nichts, geliebte Zuhörer, es iſt der Weltheiland, Chriſtus Jeſus, nicht allein ein guter Freund, ſondern auch ein guter HErr. Einigen zwar giebt er Gnade, aber allen läßt er Gerechtigkeit widerfahren. Das Verdienſt ſeines Geliebten benimmt bey ihm nichts dem Verdienſte ſeines Hausgenoſſen. Er iſt gegen dieſem nicht hart, und ſtreng, weil er ſo zärtlich iſt gegen jenem. Alle Dienſte, die man ihm leiſtet, haben Vorzüge in ſeinem Angedenken; und jedermann, der ihn liebt, findet Gegenliebe in ſeinen Herzen. Siehet er in dem Johannes eine größere Unſchuld, ſo ſiehet er in dem Petrus einen feſtern Glauben. (x) Einen alſo liebt er vertraulicher,

(x) Joannes in Innocentia ſimplicior, Petrus in fide fortior. S. Chryſ. hom. in commemorat. S. Paul. 22 ex var. in Matth.

licher, den andern gewaltiger. Seine Mutter übergiebt er dem Johannes, ſeine Kirche empfiehlt er dem Petrus. Jenes iſt eine Gabe aus Liebe, dieſes iſt eine Gabe zur Ehre. Das erſtere wegen dem ſüßen Herzen, das leztere wegen dem ſtarken Glauben. (y)

Auch wir ſind öfters freygebig, aber gemeiniglich wider die Billigkeit; warum? weil wir hier nicht das Mittel halten. Wir ſchenken, ohndem, daß wir acht haben, ob wir das, was wir geben, zu verſchenken berechtiget ſeyn; wir ſchenken, ohnedem, daß wir aufmerkſam, ob die, ſo wir bereichern, der Wohlthat würdig ſeyn. Unverdiente überkommen alles, Verdiente erlangen nichts. Einige, welchen wir nichts verſagen können, machen wir durchs Geben unerſättlich; denn welcher Liebling hält ſich in Schranken? andern aber, welchen wir nichts bewilligen können, machen wir durch unſre Härte mißvergnügt; denn welcher Armſeliger ſchreyt nicht wider Ungerechtigkeit? allerſeits entſtehet Murren, wilder Eifer, und tolle Hitze; und es iſt nimmermehr in unſrer Macht den Strom der Verſchwendung damals zurück zu halten,

(y) Petro claves Eccleſiæ, Joanni matris cuſtodiam voluit deligere. S. Damian. Serm. 1.

ten, wenn er dergeſtalt ſich einmal wohin gewendet, daß von ihm anderswo alles trocken bleibt. Haben wir einmal einen Diener mit Gutthaten überſchüttet, ſo haben wir ihn berechtiget, uns allezeit zu bitten, uns ſelbſt aber verpfändet, ihn allezeit zu erhören. Und hat ein Unterthan niemals von uns was Gutes empfangen, ſo wird er unausſetzlich über Elend klagen, und uns, als Unerkenntliche, verabſcheuen, und haſſen. Wie viele Freunde, Vertraute, und Diener, welche beliebt ab ihrer Lebensart, nützlich ab ihren Dienſten ſind, unterſtehen ſich für einen Großen zu treten, mit der nämlichen ſehr ſträflichen Kühnheit, mit der die Söhne des Zebedäus für unſern Heiland getreten, aber dazumal, da ſie noch in der Tugend ſchwach waren? Wir verlangen, ſagen ſie, daß du uns thuſt, um was wir dich bitten werden: wir bitten dich aber um die erſten Sitze; einer ſoll dir zur Rechten, der andere zu deiner Linken ſitzen. Saget man ihnen dazumal, was der Sohn Gottes den beyden Jüngern geſagt: Ihr wiſſet nicht, was ihr begehrt? der Ehrgeiz hat euch bezaubert, die Eigenliebe hat euch verblendet; ihr kennt weder die Mühwaltungen, denen ihr euch unterziehen müßtet, noch euch ſelbſt.

Aber ich, der ich die ſchwere Pflicht habe, nicht allein auf euren Vortheil, ſondern auch auf den gemeinen Nutzen, und auf die Ordnung meines ganzen Hauſes zu ſehen, ich, der ich dem Neide nicht Platz geben, und alle Eiferſucht davon entfernen will, ich, der ich weiß, was in dem Kelche iſt, und was ein jeder daran für ein Theil habe, ich bin verſichert, und weiß gewiß, daß dasjenige, was ihr begehret, himmelhoh über euer Alter, eure Fähigkeiten, und eure Kräfte ſey. Und das ſage ich euch, weil ich euch liebe.

Man wurde handeln, gleichwie Chriſtus, wenn man liebete, gleichwie Chriſtus, unſchuldig nämlich, und mit Vernunft. Was aber läßt ſich vermuthen, wenn ein Großer an ſolchen Leuten hängt, die ihm nur deſſentwegen gleichſam ins Herz gewachſen, weil ſie der Leidenſchaft, welche ihn feßelt, entweder die Gegenwürfe, oder die Handlanger ſind? er hat ſich ſelbſt die ſchändliche Noth aufgedrungen, ihrer Ehrbegierde alles einzugeſtehen, ihrem Geize überall nachzugeben, ihrer Ungeſtüme alles zu überlaſſen. Er iſt arm, geizig, nothleidend, und ohne Zutritte für alle andere, aber freygebig, prächtig, verſchwenderiſch für

dieſe

dieſe allein. Aber iſt das wohl eine Freygebigkeit, die weit mehr Böſes, als Gutes ſtiftet? iſt das wohl eine Freundſchaft, aus welcher Feindſchaften, und ſo viel Haß enſtehen? die alle Rechte der Liebe, und Billigkeit zernichtet, und einer beſondern unordentlichen Neigung dermaßen das ganze Herz einräumt, daß die Chriſtenliebe, oder Liebe aller Menſchen, darinne nicht Platz haben kann? kein Wunder demnach, wenn Gott zuläßt, daß ſo erpichte, unbeſonnene, unvernünftige Freundſchaften in ärgerliche Verbindungen, in Leidenſchaften der Schande ausarten. Sein Geſetz iſt hier verachtet, und auf ſein Beyſpiel iſt nicht geſehen worden: zur Strafe giebt er uns unſern Begierden preis. Will man nicht in dieſes Elend gerathen, ſo richte man die Freundſchaft ein, wie wir geſagt haben. Aber man gebrauche ſich auch der Freundſchaft, wie wir itzt ſagen werden.

Zweyter Theil.

Wie die Freundſchaft müſſe gebrauchet werden.

In der Freundſchaft nichts, als Bequemlichkeiten ſuchen, und von Beſchwerlichkeiten weder wiſſen, noch hören

ren wollen, heißt weiter nichts, als die Freundſchaft mißbrauchen. Nicht genug, daß man ſo viel zurück gebe, als man empfängt, und die Zärtlichkeit mit wahrer Liebe, das Vertrauen mit größter Offenherzigkeit, die Gaben ſelbſt mit andern Gaben erwiedrige: man muß das, was man empfängt, zu übertreffen ſuchen, und es dem andern großmüthig zuvorthun. Du mußt die Angelegenheiten deines Freundes deine eigenen Vortheile ſeyn laſſen; du mußt dich dermaßen ſeiner erinnern, als wenn du auf dich völlig vergeſſen hätteſt; du mußt für ihn dergeſtalt Fleiß, und Mühe anwenden, als wenn dasjenige, ſo du für ihn thuſt, nicht ihn, ſondern dich ſelbſt angieng.

So wenigſt iſt Chriſti Schoosjünger beſchaffen. Wie wohl, und vortreflich gebraucht er ſich jener Gunſt, die er vor andern bey dem Sohne Gottes genießt! wiewohl er die Neigung, mit der er geliebet wird, nicht übertreffen kann, ſo wendet er doch alles, was er genießt, nur bloß zum Vortheile ſeines göttlichen Lehrmeiſters an. Chriſti Zärtlichkeit gegen ihm iſt ihm das Mittel demſelben Liebhaber zu gewinnen. Chriſti Verträulichkeit gegen ihm iſt ihm der Weg demſelben Anbether zu verſchaffen. Chriſti

Freygebigkeit gegen ihm iſt ihm ein Antrieb deſto eifriger ſelbem zu dienen, und deſto inbrünſtiger ſich ihm aufzuopfern. Das lernt man nicht in der Schule der Welt, ſondern bey Jeſu Chriſto.

I. Chriſti Zärtlichkeit gegen ihm iſt ihm das Mittel denſelben Liebhaber zu gewinnen.

Andere Freunde, und Lieblinge, laſſen ſie es wohl ihre Sorge ſeyn, jenem Gönner, welcher ſie liebet, Herzen zu gewinnen, und Freunde zu werben? je mehr ſie ſelbſt von ihm geliebet werden, deſto mehr ſind ſie gefliſſen andere Menſchen von ihm abwendig zu machen. Sie wollen die einzigen ſeyn, welche er liebet; eben darum wollen ſie auch die einzigen ſeyn, welche ihn lieben. Sie eifern für jene Neigung, welche ihr Herr gegen ſie hat; und ſie eifern wider jene Ergebenheit, welche andere gegen ihrem Herrn haben. Weit anders war Johannes geſinnet. Sein Umgang mit dem Sohne Gottes iſt viel gemeiner, als aller übrigen, und das Erkenntniß, ſo er von ſeinem Weſen hat, iſt weit vollkommener, als jenes ſeiner Mi-apoſtel. Dieſes Vortheiles aber bedient er ſich bloß hiezu, dem HErrn Liebhaber zu gewinnen. Denn je beſſer er Chriſtum kennt, deſto liebenswürdiger ſtellet er uns ihn vor, deſto zärtlicher ermahnt er uns ihn zu lieben,

lieben, deſto gewaltiger entzündet er uns mit ſeinem Beyſpiele.

Die übrigen heiligen Apoſtel haben uns die Wunder Chriſti erzählt, ſolche nämlich, die Proben der Allmacht, und Merkmaale der Gottheit ſind. Es war ihr Abſehen uns in dem Glauben zu ſtärken. Johannes aber beſchreibt ſeine Gütigkeit gegen die Sünder, ſein Mitleid mit unſern Gebrechlichkeiten, Wunder der Liebe, welche die andern faſt durchaus weggelaſſen. Wer liebt nicht Jeſum Chriſtum, wenn er ſieht, wie er zu Cana ein großes Wunder thue, damit die Hochzeitgäſte nicht müſſen Mangel leiden? (z) Wer liebt nicht Jeſum Chriſtum, wenn er ſieht, wie dieſer Gottmenſch mit einer Samaritanerinn rede, und durch verſchiedene theils Fragen, theils Antworten, ſie zu dem Glauben, und zu der Gnade vorbereite? (a) Wer liebet ihn nicht, da er die Ankläger einer Ehebrecherinn ſo klug zu ſchanden macht, und dieſe, die man verſteinigen will, zugleich vom Tode, und von der Sünde befreyt? (b) Wer liebet ihn nicht, da er beym Grabe des Lazarus ſo herzlich weinet, und ſo rührend Gott um

(z) Joan. 2. (a) Joan. 9. (b) Joan. 8.

ſein Leben bittet? (c) Wer liebet ihn nicht, da er am Abendmahle ſeinen Jüngern die Füße waſchet, mit einer Demuth, welche ſo unergründlich, mit einer Liebe, die ſo verwunderlich iſt? (d) und wie liebenswürdig iſt er in jener Rede, welche er nach dem Tiſche gehalten, die eine Ausgießung ſeines Herzens, und ein Begriff aller derjenigen Gründe iſt, durch welche Menſchen, gleichwie die Apoſtel waren, ihn, und ſich ſelbſt unter einander zu lieben konnten bewogen werden? (e) Alles dieſes wäre uns unbekannt, wenn es nicht der heilige Johannes nachgetragen, und beſchrieben hätte. Er allein iſt es, welcher uns das Herz des Heilandes recht ausnehmend geſchildert hat. Es hatte die Liebe alle deſſelben Wunder, ja Worte, und Geſinnungen, ihm ſo tief in das Gedächtniß gedrückt, daß er noch fünf und ſechzig Jahre nach Chriſti Tode, und in dem neunzigſten ſeines Alters ausführlich alles wußte, und haarklein beſchreiben konnte.

Der aber Chriſtum ſo liebenswürdig vorgeſtellet, wie liebreich ermahnt er uns nicht daß wir ihn lieben ſollen? In den Briefen, die er geſchrieben, iſt eine Salbung,

(c) Joan. 11. (d) Joan. 13.
(e) Joan. 14. 15. 16.

bung, und geiſtliche Kraft ausgegoſſen, welcher nichts kann verglichen werden: alles iſt voll der Liebe. Das Wort, Brůder, iſt ihm zu trocken, er nennet uns allenthalben ſeine Sŏhne, und Kinderlein, (f) nicht allein wegen dem Vorrechte des hohen Alters, ſondern auch wegen der Beſchaffenheit ſeines Herzens. Man muß lieben, ſagt er, oder des Todes ſeyn, denn wer nicht liebet, bleibt in dem Tode. (g) Liebt alſo, weil Gott ſelbſt, welchem wir dienen, eine lautere Liebe iſt. (h) Liebet ihn, weil er nicht eher von uns die Liebe gefodert, als er ſie durchs Lieben verdienet hat. (i) Liebet ihn, weil ihr ſeine Kinder ſeyd. (k) Liebet ihn, weil ihm mit Furcht dienen gar zu beſchwerlich iſt. (l) Laſſet uns lieben den Heiland der Welt, denn er iſt es, der ſich für uns im Tod geliefert; (m) Er iſt es, deſſen Blut uns von der Sünde gereini-

(f) Filioli, filioli mei. Siehe 1. Joan. c. 1. 2. 3. 4. 5.

(g) Qui non diligit, manet in morte.

(h) Quoniam Deus charitas eſt.

(i) Quoniam Deus prior dilexit nos.

(k) Nunc filii Dei ſumus.

(l) Timor pœnam habet.

(m) Quoniam ille animam ſuam pro nobis poſuit.

reiniget; (n) Er iſt es, welcher auch noch anitzo, ſoferne wir ſündigen, für uns beym Vater ſpricht. (o) Ueber dieß ſind die Gebothe, die er uns giebt, nicht hart, und ſchwer; (p) und ſo wir auch wirklich in eine Sünde fallen, ſo iſt er doch huldreich, und will verzeihen, ſoferne wir nur reumüthig unſere Sünden bekennen. (q) Laſſet uns ihn denn lieben, ihr meine Kinderlein, nicht mit dem Worte, nicht mit der Zunge, ſondern in Werken, und Thaten. (r) Welches Felſenherz muß nicht erweicht, welcher Menſch muß nicht entzündet werden, wenn er Worte höret, dergleichen dieſe ſind? Dieſe aber ſind Worte Johannis in einem einzigen aus ſeinen Briefen.

Ueber alles aber ſind ſeine Beyſpiele. Ich ſehe ihn mit Jeſu am Berge Thabor, im Glanze der Gottheit, im Tro-

ſte

(n) Sanguis Jeſu Chriſti emundat nos ab omni peccato.

(o) Etſi quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem Jeſum.

(p) Mandata ejus gravia non ſunt.

(q) Si confiteamur peccata noſtra, fidelis eſt, ut remittat nobis.

(r) Filioli mei, non diligamus verbo, neque lingua, ſed opere, & veritate.

ſte des Himmels, und wundere mich ganz und gar nicht, daß er hier gutes Muthes iſt. Aber ich ſehe Jeſum in der Gewalt ſeiner Feinde, auf der Schedelſtätte, und auf dem Kreuze, und frage: Wer iſt bey ihm? wo ſind nun jene, die er geliebt, jene, die er gelehrt, jene, die er geheilt, jene, die er geſpeiſet hat? wo ſind die Schaaren, die ihm entgegen gekommen, und Sieg- und Freudenlieder ihm haben zugerufen? Sie verbergen ſich, ſie verläugnen ihn, und keiner iſt, der ſich zu ſagen getraut: Ich kenne ihn, und er kennt mich; keiner, bis auf Johannes: dieſer allein verabſcheuet die Undankbarkeit aller Menſchen, ſcheut keine Henkersknechte, und Soldaten, und bleibet ſtandſtaft beym Fuße des Kreuzes ſtehen. Hier hält er unverrückt ſeine Augen auf Jeſum, und ſchätzet ſich glückſelig von ihm angeblicket zu werden; hier ſammelt er ſeine letzten Seufzer; hier höret er ſein letztes Wort; hier leiſtet er ihm alles, was er ihm ſchuldig iſt, die letzte Ehrerbietung, die letzte Treue, den letzten Gehorſam. So gebrauchte er ſich der Liebe Chriſti. Wie bediente er ſich aber ſeines Vertrauens?

II. Chriſti Vertrau-

Es iſt nichts allgemeiner in dieſer Welt, als daß die Günſtlinge großer Her-

lichkeit gegen ihm iſt ihm der Weg demſelben Anbether zu verſchaffen.

ren ſich des Vertrauens, ſo ſie genießen, nur bloß hiezu bedienen, damit ſie ſteigen, und ſich hervorthun. Sind ſie nicht jederzeit boshaft genug, mit den Geheimnißen, welche ſie wiſſen, laſterhafte Gewerbe zu treiben; ſo ſuchen ſie doch faſt jederzeit gewiſſe Vortheile, die ihrer Eitelkeit ſehr wohl zu Statten kommen. Sie thun geheimnißreich in ihren Acten, und der Pöbel, der dieſes ſieht, hält ſie für Männer von ſolcher Wichtigkeit, als wäre alles nur bloß an ihnen gelegen. Dieſer Jünger aber, den Chriſtus liebte, was machte er mit jenen Geheimnißen, die ſelber ihm anvertrauet? er machte Chriſtum durch ſelbe herrlich; das iſt: er hat die Ehre, die ihm gebührt, durch dieſe Geheimniße theils verfochten, und theils vergrößert; verfochten wider die Irrgläubigen, vergrößert bey den Rechtgläubigen.

Es lag die Kirche, wenn ich ſo reden darf, gleichſam noch in der Wiege, als eine Schlangenbrut in ihren Schoos einſchlich, und ſie zu erwürgen drohete. Cerinthus, Ebion, und Nikolaus, jener Amtsgenoß des heiligen Stephanus, verderbten den Glauben, auf den ſie getaufet waren, und wollten aus Chriſto ein bloßes Geſchöpf machen. Er-

reichten

reichten ſie ihren Zweck? nein. Wer hinderte ſie? Johannes. Er eröffnete die Schätze ſeines Geiſtes, und nahm aus ſelben alle die beſondern Erkenntniße hervor, welche er in dem Abendmahle aus der Bruſt Jeſu geſchöpfet. Aus dieſen verfaßte er jene Stimmen, die lauter Donnerkläſſe in den Ohren der Böswichte waren, Stimmen, wodurch vom Erdreiche bis an die Sterne die ewige Geburt des göttlichen Wortes erſchallte, Stimmen, durch welche alle, die Ketzereyen, die Chriſti Gottheit anſtreiten, ſowohl die damaligen, als die ſpätern, niedergeſchlagen, und entwaffnet wurden. Am Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Und dieſe Worte ſind ſo erhaben, ſo voll des Nachdruckes, der Stärke, und Majeſtät, daß ſelbſt die Heiden davon den Eindruck empfanden, und verſchiedene platoniſche Weltweiſen ſie zu bewundern ſich nicht entbrechen konnten. (s) Und welche Sekt, fraget Chryſoſtomus, welche Schule der Philoſophen hatte in Aſien nicht größtes Anſehen? in Aſien, ſage ich, ſo der Bezirk ſeines Apoſtelamts war? dieſen Welttheil hatte ihm Gott angewieſen, damit die Siege der chriſtlichen Wahrheit, und

(s) S. Auguſt. Hom. 1. in Joan.

die Niederlagen des heidniſchen Götzendienſtes eben darum deſto ausnehmender wären, weil die Hölle hier gleichſam unüberwindlich war. Eben daſelbſt mußte durch ihn das Licht aufſcheinen, allwo die Finſterniß ſich über den Erdboden verbreitet. Eben daſelbſt mußte er die Wahrheit feſt ſetzen, allwo die Unwahrheit ihren Hauptſitz hatte.

Aber ſo unüberwindlich er Chriſtum vertheidigte wider die Irrgläubigen, ſo unermüdet vergrößerte er ſeine Ehre unter den Gläubigen. Die aſiatiſchen ſieben Kirchen, jene Muſter aller Kirchen in Orient, haben an ihm ihren Stifter verehrt. Seine Sorge gieng bis nach Perſien, allwo die Parther damals die Herrſchaft hatten; und an dieſe ſchriebe er jenen Brief, ſo der erſte aus ſeinen dreyen iſt. Endlich befeſtigte er dergeſtalt den Grund des Chriſtenthums, den Glauben nämlich an Chriſti Gottheit, daß, obwohl er faſt immer nur in klein Aſien geblieben, und außer Epheſus, und jener Gegend, nicht viel geprediget hat, Chryſoſtomus deſſen unangeſehen von ihm den Ausſpruch thut: in der Welt ſey keine Kirche, wovon nicht Johannes die Säule, oder Stütze iſt. (t)

Der

(t) Columna omnium, quæ in orbe ſunt, Eccleſiarum. Hom. 2. in Joan.

Der Freygebigkeit des Erlöſers gebrauchte er ſich nicht, ſich zu vergrößern. Sich brüſten, über alle hinaus wachſen, und nichts geringers, als ſelbſt der Wohlthäter ſeyn wollen, iſt nur die Niederträchtigkeit der Freunde dieſer Welt. Bey dieſen iſt es ſchon was gewöhnliches, ſelbſt durch die Wohlthaten Feinde, und Verräther zu werden. Nicht alſo der liebe Jünger. Je größer die Gnaden ſind, die er empfangen, deſto brennender iſt ſeine Begierde, für den HErrn ein Opfer zu werden. Er will ſein Blut geben für jenen Gott, der nach vergoſſenen allem Blute ſogar das Waſſer aus ſeinem Herzen gegeben. Er will ſterben für jenen Heiland, der ihn dem Tode zu entreißen ſich hat ermorden laſſen. Wundervoller Wettſtreit, der zwiſchen der Freygebigkeit Jeſu Chriſti, und der Erkenntlichkeit dieſes Jüngers war! Johannes ſeufzt nach der Marter, und Jeſus Chriſtus macht alle Peinen zu nichts. Johannes ſuchet den Tod, und Jeſus Chriſtus läßt ihn ein Alter erleben, ſo faſt kein Menſch erlebt. Petrus hatte zu wiſſen verlangt, ob es auch mit dem Johannes dieſe nämliche Bewandtniß hätte, die es mit ihm, und andern hatte, ob auch er zur Marter hingeriſſen, und wegen dem Glauben würde getödtet werden?

III. Chriſti Freygebigkeit gegen ihm iſt ihm ein Antrieb, deſto efriger ſelbem zu dienen, und deſto inbrünſtiger ſich ihm aufzuopfern.

Was

Was geht das dich an? antwortete ihm Chriſtus; alſo will ich, daß er bleibe, bis ich komme. (u) Und dieſer geheimnißvolle, und dunkele Ausſpruch, glaubet ihr wohl, daß er dem Jünger troſtreich geweſen? unangeſehen dieſer Verſicherung brann er im Innerſten ſtets vor Begierde mit Chriſto vereiniget zu werden. Was er immer von den Marterkämpfen ſeiner Brüder hörte, das vergrößerte ſeinen Eifer. Alle übrige Apoſtel hatte er ſchon allbereit in Peinen ſterben geſehen; ja verſchiedene aus ſeinen Söhnen hatte das Schwert vor ſeinen Augen hinweggeraffet: für ihn allein war weder Schwert, noch Feuer: er war ein Greis bey hundert Jahren, und ſah ſich noch immerfort ohne Krone. Welcher Schmerz für ein Gemüth, das von der Liebe ſo heftig brennt, und von der Erkenntlichkeit ſo ſtark durchdrungen iſt?

Endlich brach die Verfolgung des Domitianus aus; und dieſes iſt jener Kaiſer, welcher ihn, wie uns das Alterthum ſagt, in ſiedendes Oel werfen ließ. Es glaubte der Jünger Chriſti, daß dieß der Zeitpunkt, und ſelige Augenblick wäre, in dem ſein Glück ſollte vollkommen werden.

(u) Sic eum volo manere, donec veniam: quid ad te? Joan. 21.

den. Aber ſiehe: da er ſich eben dem HErrn aufopfert, und ein Brandopfer der göttlichen Liebe werden will, hemmet der HErr die Kraft des Feuers, und hält das Wort, ſo er geredet: Alſo will ich, daß er bleibe.

Das Wunder, ſo hier geſchehen, iſt nicht geringer, als jenes zu Babylon. Er kam ſo unverletzt aus dem Oele, als die drey Knaben einſt aus dem Feuer, ja er war lebhafter, als er zuvor geweſen. (x) Lebhafter, aber nicht freudenreicher. Er betrübet ſich ab ſeiner Erhaltung, und ſieht ſich neuerdings um einen Marterplatz um, den er auch wirklich in jenem Pathmos findet, wohin der Wütherich ihn in das Elend verbannet. Hier verdammt man ihn zu den Bergwerken, ſo eine Strafe war, die nur den Leibeigenen gebührte: man machte ihn ehrlos, wie einen Böswicht. Wohlan! ſaget Johannes, in dieſen Höhlen wird es itzt Abend werden. Es gilt gleich viel, ob ich zu todt mich blute, oder ſchwitze. Es iſt dieſe Arbeit zwar nicht ſo herrlich, gleichwie die Marter, aber doch nicht minder ſchmerzlich, als die größte Peinen. Hier, mein Gott, werde ich mein Opfer thun. Aber auch hier rufet

(x) Vegetior, ac purior, ſagt Tertullian.

rufet von ihm Chriſtus: Alſo will ich, daß er bleibe. Der Tyrann fiel in das Grab, und Johannes war noch am Leben. Er kam zurücke, und ſah ſeine Kinder wieder. Unter ihnen, und ihren Händen wartete er fernershin auf ſeinen Tod, welchen die Wütheriche ihm nicht haben anthun können.

Wundervolle Sache! es floh vor ihm, wie wir geſehen haben, nicht allein die heidniſche Grauſamkeit, ſondern ſogar der Tod. Zwiſchen dem Tage ſeiner Geburt, und demjenigen ſeines Hintrittes verfloß mehr, denn ein Jahrhundert. Zwölf Kaiſer ſind auf dem Throne geſeſſen, und gleich den Waſſerwogen indeſſen dahin gegangen. Rom iſt eingeäſchert, Jeruſalem zerſtöhrt worden. Das Capitolium war nicht ſo feſt, der Tempel Salomons kein ſolches Wundergebäude, daß ſie nicht Zeit, und Menſchenwuth zum Greuel der Verwüſtung gemacht. Und Johannes iſt noch am Leben. Weder die Langwierigkeit ſo vieler Jahre, noch die Unmenſchlichkeit der Tyrannen, iſt vermögend geweſen ihm einen Stoß zu geben. Leib, und Geiſt haben bey ihm unaufhörlich eben dieſelbe Munterkeit, immerhin die nämlichen Kräfte. Wann alſo, HErr Jeſu Chriſte, wann wird

der

der Tag ſeyn, an dem du kömmſt, weil es doch dein feſter Schluß iſt: er ſolle bleiben, bis daß du kommeſt? Wann wird die Stunde, wann wird der Augenblick erſcheinen, dem dein Geliebter ſo begierig entgegen ſieht? haſt du ihm nicht verſprochen, daß auch er deinen Kelch einſt trinken ſolle? (y) und wo iſt denn nun dieſer Kelch des Leidens?

Der Kelch ſeines Leidens iſt dieſe Unmöglichkeit, ſeine Wünſche erfüllet zu ſehen. Er leidet, weil er nicht leiden kann; und die Peiniger, die ihm ermangeln, peinigen ihn eben darum aufs allerheftigſte. Er ſtirbt im Bette, er ſtirbt natürlich. Auf dieſe Weiſe aber von dieſer Welt abſcheiden, da man doch millionenmale nach dem Glücke der Blutzeugen geſeufzet; an ſtatt der Henker nur Freunde, und Kinder um ſich haben, da man doch nicht geküßet, ſondern durchſtochen, oder gehauen ſeyn will; die Siegespalme anitzo hinweggenommen, und der Krone, die man gehoft, ſich nun verluſtigt ſehen, da man doch, ſo lange man lebte, ſich ohne Unterlaß darnach geſehnet, ja ſie ſchon öfters bereits in Händen gehabt; es für ſein unſchätzbares, und höchſtes Guth halten, für den

(y) Calicem meum bibetis.

denjenigen, den man liebt, alles zu leiden, und nicht alles, was man will, leiden können: dieſes, geliebte Zuhörer, iſt für ein Herz, dergleichen Johannes hatte, für ein ſolches nämlich, das gleichſam brennet, der allerbitterſte Kelch des Leidens; keine Pein iſt dieſer Marter gleich.

Wo finden wir aber Menſchen, die dieſe Herzensquaal aus der Erfahrung wiſſen? finden wir ſie an dieſem Orte? in dieſem Weltalter? auf dieſem Erdenkreiſe? ja wohl für Gott den Tod leiden wollen! ja wohl dem Kreuze freywillig entgegen gehen, darnach ſich ſehnen, und ſelbes aufſuchen! Kreuze, die er uns ſelbſt darbietet, Kreuze, die uns vorn Füßen liegen, Kreuze, welchen nicht auszuweichen iſt, haben wir nicht die Standhaftigkeit auf die Schulter zu faſſen. Ich frage euch nicht, meine Chriſten, ob ihr leidet, ihm eure Liebe zu bezeugen; leidet ihr nur eure Sünden zu büßen? leidet ihr, ihm genug zu thun? ſey es, daß ihr nicht leidet, die Krone der Herrlichkeit zu verdienen: leidet ihr auf das wenigſte dem Feuer der Hölle zu entgehen? und wenn dieß alles euer Herz mit Nein beantwortet, wie könnet ihr ſagen: ihr liebet Gott? Wie

man-

mancher Held bedauret es an ſeinem Ende, daß er nicht ſterben kann durch eine Kugel, daß er nicht ſterben kann für ſeinen Prinzen? ſterben müſſen in einem Bette, ſcheint ihm ein Unglück, und eine Schmach. Meine Brüder, einem Großen zu liebe gehen wir in das Feuer, wir wagen alles, wir leiden alles: und Gott ſoll nur verzagte, muthloſe, und träge Freunde haben? dieſer Ehrenname ſoll uns beſchwerlich, dieſes Glück ſoll uns ein Joch ſeyn? Ach! wie recht wird uns geſchehen, wenn uns die Zuneigungen, welchen wir nachhängen, und jene Freundſchaften, die wir mit Menſchen haben, nicht allein nicht erleichtern, ſondern auch hart beſchweren, abmatten, und unterdrücken, weil wir die Bande der Freundſchaft Gottes für harte Feßel, und ſchwere Ketten halten. Die ganze Welt, HErr Jeſu Chriſte, werde demjenigen ein Meer der Bitterkeit, dem es nicht etwas Süßes iſt, für dich zu leiden, und dich zu lieben. Dich lieben, und für dich leiden, iſt unſre Glückſeligkeit allhier auf Erden. Dich lieben aber, und nichts mehr leiden, wird unſre Glückſeligkeit ſeyn in dem Himmel.

AMEN.

Predigt
am
Neuen Jahrstage.

Luc. II. 21.

Als die acht Tage erfüllet waren, da er ſollte beſchnitten werden, wurde er mit dem Namen Jeſus genennet

Eingang. Drey groſse Feyerlichkeiten begehen wir an dieſem Tage: den Anfang des neuen Jahres, die Beſchneidung des göttlichen Seligmachers, und endlich die Beylegung des Namens Jeſu.

Die erſte iſt ein Geheimniß der Hofnung. Denn wer nur immer ein neues Jahr erlebt, dem eröffnet ſich, wie er glaubt, zu neuen Vorhaben ein neuer Weg, zu neuen Beſtrebungen eine neue Rennbahne. Die Jugend wird gleichſam neugebohren, und das Alter, ſo faſt ſchon ausgelebt, ſcheint mit dem Tode heute einen Stillſtand zu treffen. Der Beglückte hoft noch mehr Glück, und der Unglückliche ſieht dieſen Anfang für das Ende

de ſeiner Trübſal an. Als die acht Tage erfüllet waren.

Die zweyte iſt ein Geheimniß des Schmerzes. Unterm Weinen fängt da ein Kind zu leben an, und miſchet die Thränen mit ſeinem Blute: die Aeltern ſelbſt müſſen es über ſich nehmen den ſchmerzvollen Einſchnitt zu thun. Da er ſollte beſchnitten werden.

Die dritte endlich iſt ein Geheimniß der Freude. Es wird dem Kinde der Name Jeſus gegeben, es wird ein Seligmacher, oder ein Heiland genennt. Nach einer Gefangenſchaft von vier tauſend Jahren iſt endlich jener da, der uns erlöſen wird. Welcher Troſt fürs ganze Menſchengeſchlecht! Er wurde mit dem Namen Jeſus genennet.

Dieſe Geheimniße ſchließt dieſer Tag in ſich. Und wie auch immer diejenigen Begriffe ſeyen, die von denſelben die Kinder der Welt haben mögen; Chriſten müſſen davon erhaben denken, und in allem nur auf ihr Heil abſehen.

Es iſt zwar jeder Tag ein Tag des Heils; aber dieſer iſt es vor andern; und dieſes zwar aus dreyen Urſachen, Einleitung.

welche Folgen des dreyfachen Geheimnißes ſind. Wir begreifen anheute die Nothwendigkeit fürs Heil zu ſorgen. Wir lernen anheute die Art das Heil zu ſuchen. Wir empfangen anheute die Gnade das Heil zu finden. Die Nothwendigkeit fürs Heil zu ſorgen, zeigt uns der Eingang des neuen Jahres. Die Art das Heil zu ſuchen lehrt uns die Blutvergießung des göttlichen Sohnes. Die Gnade endlich das Heil zu finden, giebt uns der Name, der ihm gegeben worden, der Name eines Heilandes, der Name Jeſus. Dieſes ſind die drey Früchte der drey Geheimniße, dieſes ſind die drey Theile meiner vorhabenden Rede.

Vortrag. und Abtheilung.

Nützlicher, meine Herren, kann dieſer Tag nicht begangen werden, als wenn wir aufwachen zu jener Sorge, die das Ziel iſt, warum wir leben, und das Mittel, wodurch wir ewig leben. Laſſet uns demnach ernſtlich an dieſes Geſchäft gedenken, von dem unſer zeitlich, und ewiges Heil abhängt. Gott verleihe uns ſeine Gnade, durch die Fürbitte ſeiner jungfräulichen Mutter. Ave Maria.

Erſter Theil.

Wir begreifen anheute die Nothwendigkeit fürs Heil zu ſorgen.

Der Lauf der Zeiten iſt zwar ſtets einerley, und heute nicht ſchneller, als geſtern, und vorgeſtern, auch itzt nicht langſamer, als ehe, und vormals. Deſſen doch aber unangeſehen hat ſie die Einbildungskraft gleichſam zergliedert, und in der Strecke, welche ſie ausmachen, gewiſſe Theile beſtimmt. Die Nothdurft des Lebens erfoderte dieſe Vorſicht. Daher die Monate, daher die Jahre, und die Jahrhunderte. Die Monate, die gar zu viel, und die Jahrhunderte, die gar zu ſelten ſind, nehmen wir kaum in acht. Die Jahre ſind es, auf die wir merken; über dieſe machen wir Ueberlegungen, dieſe geben uns öfters Anlaß, an die Flüchtigkeit unſers Lebens, und an die Nichtigkeit unſers Weſens zu denken. So viele Monate hab ich gelebt! das ſagt kein Menſch. So viele Jahrhunderte hab ich gelebt! das konnten nur wenige unter den Erzvätern ſagen. Aber ſo viele Jahre hab ich gelebt! dieſes iſt jene Redensart, welcher ſich alle Menſchen bedienen. Ein neues Jahr alſo iſt eine neue Gelegenheit nicht nur

an unſern Stand, ſondern auch an unſer Heil zu gedenken, indem es eben der neue Jahrestag iſt, welcher uns unſer Seelenheil, als das wichtigſte, als das nöthigſte, und als das ſchwereſte aus allen Geſchäften vorſtellt. Drey Worte, die wir betrachten müſſen.

I.

Am neuen Jahrstage ſehen wir abſonderlich die Wichtigkeit unſers Heiles.

Daß nichts wichtiger ſey, als das Seelenheil, erſcheinet beſonders an dieſem Tage. Mit dem Jahre, das geſtern ausgegangen, haben ein Ende genommen auch alle die Weltfreuden, die während demſelben von uns genoſſen worden. Wie handgreiflich iſt dieſer Beweis, daß auf ſo flüchtige, und eitele Dinge ſich nicht zu verlaſſen ſey, ſondern fürs Heil der Seele nothwendig müſſe geſorget werden? Die Zeit, ſagen wir, entreißt uns alles, unſre Habſchaften, und unſre Güther, unſre Kräfte, und unſre Schönheit: widerſetzen wir uns, wie wir wollen, wir ſind nicht fähig dasjenige unzergänglich zu machen, was aus ſich ſelbſt zum Verderben eilet. Sind wir nun nicht im Stande zergängliche Güther zu retten, ſo laſſet uns doch darob ſeyn die unſterbliche Seele zu erhalten. Das erſtere iſt nicht möglich, eben darum iſt das letztere nothwendig. Ganz recht, meine Chriſten; laßt uns darob ſeyn!

Laſſet

Laſſet uns ſchon anheute Gedanken, und Sorgen aufs Heil der Seele wenden. Laßt uns die Schwierigkeiten, die uns begegnen können, und die Feinde, ſo wir beſtreiten müſſen, auch ſchon anheute großmüthig in die Augen faſſen. Läſſet es uns den gedeoniſchen Kriegsmännern nachthun, die in dem Heereszuge wider Madian ihren Durſt nur in der Eile geſtillet, und das Waſſer aus ihren Händen getrunken, da die übrigen ſich auf die Erde warfen, und mit Bequemlichkeit ſelbſt aus dem Fluße tranken. Dieſe auserwählte, und theure Kämpfer hatten weit andere, und edlere Sorgen, als gut zu trinken. Schlagen, und überwinden, dieſes war ihr Beruf; Lorber ſuchen, und zu dem Siege eilen, dieſes war ihr Entſchluß. Gleiche Bewandtniß hat es mit uns. Laſſen wir die ſchnöden Weltkinder ſich auf der Erde wälzen, und Güther ſammeln, welche die Zeit raubt: wir aber, die wir fürs Seelenheil ſorgen, ſollen ſie nur bloß obenhin, zu unſrer Nothdurft, und im Vorbeygehen gebrauchen. Wir haben Feinde zu beſiegen, wir müſſen ſelig werden. Unſer Geſchäft iſt unſer Heil. Was alſo immer hiezu nichts beyträgt, das muß uns ſeyn, als wäre es nicht.

Wie lange, ruft David, wie lange noch, verblendete Menſchkinder, werdet ihr ſchwere Herzen, und zur Erde gebeugte Seelen haben? Warum liebet ihr nur die Eitelkeit? warum ſtrebet ihr nach den Lügen? (a) Dieſes alles, was ihr für Güther haltet, iſt nichts, als Eitelkeit, iſt nichts, als Lügen. Eine Lüge iſt es, daß ſie beſtändig ſeyn. Eine Lüge iſt es, daß ſie euch glückſelig machen. Eine Lüge iſt es, daß ſie den Namen der Güther verdienen. Strebet ihr nun nach ihnen, wornach beſtrebet ihr euch, tolle Menſchen? nicht wahr, nach großen Lügen? und was gewinnet ihr, da ihr nach Lügen ſtrebet?

Freunde, ſagt Auguſtinus, ihr wiſſet die Wichtigkeit eures Heils aus eurem Glauben; ihr ſehet die Nichtigkeit dieſer Güther ſogar mit Augen; überall erſchallt die Wahrheit in euren Ohren. Und deſſen unangeſehen fahret ihr fort die Eitelkeit hoch, die Wahrheit gering zu ſchätzen? das Seelenheil iſt bey euch nichts, und dieſe Erdengüther ſind bey euch alles? (b) Hernach verwundert man

a) Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Pſal. 4. 5.

(b) Jam clamat veritas, & adhuc quæritur vanitas. Serm. 71.

man ſich, ſetzt er hinzu, daß Gott die Welt ſo ſchrecklich hernimmt, und ſie zum öftern mit größten Drangſalen überhäufet. Er hat Urſache, er iſt gerecht. (c) Sie iſt ein Knecht, der ſeines HErrn Willen weiß, und ihn nicht thut. Hätte ſie davon ſchlechten Unterricht, ſo wäre die Strafmäßigkeit nicht ſo groß. In allen Pflichten aber gut unterwieſen ſeyn, und alle Pflichten doch außer Acht ſetzen, bekennen, daß nichts erheblicher, als das Heil, und an nichts ſeltner gedenken, als an das Heil, iſt das nicht ſtrafmäßig? kann das verziehen werden? Ihre Güther demnach ſind ihr zu Uebeln geworden, damit ſie ſehe, und gleichſam mit Händen greife, daß nur ein einziges wahres Guth, nämlich das Heil der Seele, ſey. So gedenken wir heute von der Wichtigkeit: Was dünket uns aber von der Nothwendigkeit?

II. Am neuen Jahrstage ſehen wir abſonderlich die Nothwendigkeit unſers Heils.

Wir erinnern uns an dieſem Tage, daß unſer Leben nun wiederum kürzer geworden, und näher beym Ende ſey. Es übriget uns wirklich itzt wenigere Zeit, uns zu der Rechenſchaft zu bereiten, als uns iſt übrig geweſen vor einem Jahre. Ich ſage euch denn, meine Brüder, ſpricht Paulus zu den Corinthern, die Zeit

(c) Merito flagellatur hic mundus.

Zeit iſt kurz. (d) Sie iſt kurz; denn Gott verleiht ſie uns in gewiſſer Maaß; dieſes Maaß aber hat ihre Schranken, und je länger das Leben fortdauret, deſto näher kömmt dieſes Ziel. Sie war ſchon kurz, da wir noch in der Wiege lagen; ſie iſt noch kürzer geworden, nachdem wir aufgewachſen. Sie iſt kürzer in dieſem gegenwärtigen Jahre, als im verwichenen; ſie iſt kürzer anheute, als geſtern. Nicht allein aber dieſes, ſetzt Paulus hinzu: ſie iſt auch kurz, weil das Weſen der Welt vergehet. (e) Alle Augenblicke verändert die Welt ihre Geſtalt: wir ſelbſt aber, wie ſtark verändern wir uns! denket zurücke auf dreyßig Jahre: wie ſah ſie dazumal, wie ſieht ſie anitzo aus? Wo iſt die Ruhe? wo Treue, und Glauben? wo Freude, und Ueberfluß? wo Siege, und Eroberungen? wir ſehen nichts mehr von dieſer Geſtalt, und jene, die wir anitzo ſehen, hat mit der vorigen gar nichts gleiches. Es wird auch dieſe bald wieder verſchwunden ſeyn, und niemand weiß uns zu ſagen, ob jene, die man hernach ſehen wird, lieblicher, oder trauriger ſeyn werde. Selbſt das

(d) Hoc itaque dico, fratres, tempus breve eſt 1. Cor. 7. 29.

(e) Præterit enim figura hujus mundi. Ibid. v. 31.

das äußerliche dieſer Welt, Zierden, Aufbutz, Trachten, und Kleidungsarten, ſind itzt weit anders, als ſie vor Jahren geweſen; was damals ſchön war, iſt euch itzt lächerlich. Endlich betrachtet euch ſelbſt: eure eigene menſchliche Geſtalt, was hatte ſie dauerhaftes, oder beſtändiges? ihr ward Jünglinge von tauſend Artigkeiten: Kurzweilen iſt eure Arbeit geweſen. Ihr wurdet Männer, welche dem Staate dienen mußten: liſtige Streiche, verwirrte Händel, und die Beſtrebung nach Ehre, und Glücke, ſind eure Beſchäftigung, und einziges Thun geweſen. Endlich ſeyd ihr auch Väter geworden: und da empfandet ihr die Laſt der Sorgen, die von der Hauswirtſchaft nicht können getrennet werden. Alle dieſe Perſonen habt ihr geſpielet; in dieſen allen verſchiedenen Aufzügen ſeyd ihr wechſelweiſe auf dem Schauplatze der Welt erſchienen: und von allen übriget euch weiter nichts, als eure Hinfälligkeit, und Gebrechlichkeit. Das iſt traurig, das geht euch nahe; aber es iſt auch heilſam, und höchſt bedenklich; denn in der That heißt alles nichts anders, als was euch Paulus, und ich mit Paulus geſagt: Die Zeit iſt kurz, das Heil iſt nothwendig.

Wie ſtund es mit den Hebräern, als ſie ſich in der Wüſte befanden, und und ins Land Chanaan zogen? ihre Reiſe hat vierzig Jahre gewährt. Das erſte war kaum verfloſſen, ſo muſterte Moſes das ganze Heer, und wie viel zählte er wohl ſtreitbare Männer, von zwanzig Jahren, und was darüber iſt? Sechsmal hundert tauſend, drey tauſend, fünf hundert, fünfzig, die Leviten noch nicht dazu gerechnet. (f) Nach einer Pilgerſchaft von acht und dreyßig Jahren langten ſie in der Ebene Moab an, und hier ward neuerdings die Zählung des Volks unternommen. An der Zahl war faſt kein Unterſcheid. Man fand auch itzt, gleichwie vor Jahren, ſechsmal hundert tauſend, ein tauſend, ſieben hundert, dreyßig. (g) Wie viel glaubt ihr aber, meine Chriſten, daß von denjenigen, die man zum erſten gezählet, dazumal noch ſeyn übrig geweſen? Eine erſtaunenswürdige Sache! in einer Menge von ſechsmal hundert tauſend lebten von all denjenigen, welche man in der Wüſte gezählt, nicht mehr, als zweene, Caleb, ein Mann über ſiebenzig, und Joſue, ſchon über achzig. Alle übrige waren weg, und theils durch Krankheiten, theils durch das Schwert, theils auch

(f) Num. 1. (g) Num. 26. 51.

auch durch andere verſchiedene Strafen, ſchon längſt ins Grab geſtürzt. Und iſt keiner von ihnen übrig geblieben, als Caleb, der Sohn Jephone, und Joſue, der Sohn Nun. (h) Muſteret auch ihr, chriſtliche Zuhörer, ein wenig die Welt. Sehet auf das, was euch vor Augen iſt, auf dieſe Verſammelung nämlich in der ihr ſeyd. Erinneret euch jener Menſchen, die nur vor dreyßig, und vierzig Jahren dieſelbe ausgemacht; derjenigen, die hier geprediget; derjenigen, die am Altare geſtanden; derjenigen, die hier den Vorſitz gehabt, die in der Welt das größte Aufſehen gemacht. Von dieſen allen wer iſt noch übrig? und, die noch übrig ſind, wie ſehen ſie aus? von euch ſelbſt aber, die ihr ſie abgelöſet, hat in der Zeit, da ſie noch ſchimmerten, niemand noch was gewußt. Ihr ſtundet als Knaben noch unterm Hofmeiſter; ihr laget als Säuglinge noch in den Windeln. Stehet es nun aber wiederum einige Jahre an, was für ein Ausſehen wirds auch mit euch haben? kein anders, als es mit ihnen hat. Joſue, der von den Aelteſten noch damals übrig war, lebte noch einige Zeit; Moſes aber, der Iſrael abgezählet, ſtarb noch ſelbes Jahr. Kurz alſo

(h) Ibid. v. 56.

alſo iſt jene Zeit, die ihr noch leben werdet. Sie iſt ſchon kürzer, als ſie geweſen iſt. Sie wird noch kürzer ſeyn, als ſie anitzo iſt. Je länger ihr ſchon gelebt habt, deſto kürzer habt ihr zu leben. Was Verblendung demnach! ſpricht Augustinus; immerhin ſollen Jahre kommen, und niemals ſolle ihr Ende kommen? (i) um das erſtere iſt man beſorgt, und an das letztere wird kaum gedacht. Aber ihr mögt daran gedenken, oder nicht, euer Ende nahet herzu, und mit dem Ende iſt auch euer Heil ſchon nahe. Wie lange verſchiebet ihr alſo dieſes Geſchäft? von Tage zu Tage wird es dringender; aber auch von Tage zu Tage wird es mühſamer. Dieß iſt das dritte, ſo wir betrachten müſſen.

III. Am neuen Jahrstage ſehen wir abſonderlich die Beſchwerlichkeit unſers Heils.

Erfahreſt du nicht, geſchätzter Zuhörer, daß, je länger du lebeſt, deſto mühſamer das Werk deines Heils, deſto ſtärker die Bande deiner Sünden, deſto unüberwindlicher deine Gewohnheiten, deſto gewaltſamer deine Leidenſchaften, deſto zahlreicher die böſen Gelegenheit, deſto ſchwächer endlich die Furcht, und Liebe werden? Sage aufrichtig, was du gedenkeſt, wenn du zurück

(i) Vis, ut veniant anni, & anni, & non vis, ut veniat finis annorum. Serm. 108.

rück denkeſt auf deine Jugend? wünſcheſt du nicht vom Grunde des Herzens, du hätteſt ſchon dazumal an deinem Heile gearbeitet, als der Tugendſame in dir hervor gieng, als du ihn leicht konnteſt zum Wachsthume bringen, als ein Widerſtand gegen die erſten Reizungen die Sünde entkräftet, das Laſter vertilget hätte? hätteſt du dich der Vorſorgen gebraucht, ſo die Gnade dir damals eingegeben, wie leicht hätteſt du dich in der Unſchuld erhalten. Dieſe Zeit wich endlich dahin, und mein Freund hat ſich der Welt genähert. Jeder Schritt, welchen du thateſt, war eine Entfernung von deinem Gott. Du haſt Riegel, Schlagbäume, und Schranken geſetzt, um ihm den Zutritt in deine Seele zu benehmen. In dem Stande, welchen du angetreten, in dem Dienſte, der dir zu Theil geworden, in der Ehe, in die du dich eingelaſſen, in den Kindern, die du hoh anbringen willſt, fandſt du immerhin nichts, als Klippen, Anſtöſſe, und Fallſtricke, lauter Quellen deines Verderbnißes, lauter Hinderniße deines Heils. Und dieſe Hinderniße, wie du es ſelbſt weißt, ſind heuer viel ſchwerer, als voriges Jahr, gleichwie ſie auch ſchwerer geweſen verwichenes wahr, als in dem Jahre, das ſelbem vorgegangen.

Stufen,

Stufenweiſe haſt du die Unſchuld, die Redlichkeit, die Frömmigkeit, die Ehre, und Gottesfurcht, und, was das ſchmerzlichſte iſt, vielleicht auch den Glauben verlohren. Haſt du nicht auch die Vernunft verlohren, und iſt das Glaubenslicht in dir nicht gar erloſchen; ach! gebrauche dich dieſer geringen Einſichten, und überzeuge dich mit Hülfe derſelben, daß, wenn du nicht heuer dein Heil in Sicherheit ſetzeſt, jenes, was dir itzt ſchwer iſt, dir endlich unmöglich ſeyn werde.

Du weißt den Ausſpruch wider den Feigenbaum. Siehe, ſprach jener Herr, es ſind nun allbereit drey ganze Jahre, daß ich Früchte ſuche an dieſem Baume, und niemals kann ich ſie finden. Die Axt her! man haue ihn um! was ſtehet er da? er nimmt nur den Platz ein, er hemmet nur die Fruchtbarkeit. (k) Herr, nur noch ein Jahr, ſchrie der Weingärter, nur noch ein Jahr trage Geduld! (l) ich will thun, was mir nur möglich iſt ihm zu der Fruchtbarkeit zu verhelfen. Ich will ihn graben, ich will ihn düngen, ich will ihn pfle-

(k) Succide illam; ut quid etiam terram occupat? Luc 13.

(l) Domine, dimitte illam & hoc anno.

pflegen, ſo gut ich kann. Bleibet er aber unfruchtbar nach allem dem, ſo thu hernach, was du willſt; haue ihn um: ich bins zufrieden. (m) Sünder, durch wie viele, und lange Jahre haſt du das Erdreich nicht nur umſonſt beſeſſen, ſondern auch ſchrecklich geärgert? ſeit wie vielen, und langen Jahren ſucht Gott die Früchte des Heils, und der Buße in dir? und er findet ſie nicht. Was iſt übrig nach dreyen Jahren, ruft Auguſtinus, was, als die Axt? und wenn du fünfzehn, zwanzig, ja mehrere Jahre in Sünden, und Laſtern lebeſt, was wird übrig ſeyn, als der Tod, und die Hölle? (n) Nur ein Jahr, o HErr, für dieſen Sünder! noch eines! ach Gott, nur noch eines! er giebts; er giebts aus Gnade; er giebts zum Heile. Mit den Weltfreuden iſt es ſtaubaus; der große Ueberfluß hat ſich in Armuth verwandelt; Trübſalen, und Krankheiten kommen von allen Seiten her. Und dieſe ſind jene Dünger, mit dem der HErr den unfruchtbaren Baum verſieht. Iſt aller Fleiß bey ihm noch unnütz, und bringet er noch nicht diejenigen Früchte hervor,

(m) Sin autem, in futurum ſuccides eam.

(n) Poſt triennium, quid reſtat, niſi ſecuris? Serm. 72.

hervor, die ſeine ehemalige ſo große Fruchtloſigkeit einbringen, und erſetzen müſſen, denkt er auch itzt nicht an ſeine Seligkeit, geht auch das letzte Jahr ohne Buße, ohne Bekehrung dahin; was iſt übrig, als Axt, und Feuer?

Nichts wichtiger demnach, mein Gott, nichts nothwendiger, zugleich auch mühſamer, als unſer Heil. So klar, als heute, haben wir das ſonſt niemals erkennt. Alles übrige vergeht, wie Rauch; unſre Lebensfriſt wird immer kürzer, und die Bekehrung wird immer härter. Wir müſſen denn anfangen unſer ewiges Heil zu wirken. Aber wie, und auf was Art? das erlernen wir aus der Beſchneidung Chriſti, ſo dieſes Tages die zweyte Feyerlichkeit, und meiner Rede der zweyte Theil iſt.

Zweyter Theil.

Wir lernen anheute die Art das Heil zu ſuchen.

Daß die Beſchneidung ein Zeichen der Sünde geweſen, iſt euch bewußt. Weil nun der Seligmacher ganz ohne Sünde war, ſo war es unnöthig, daß er beſchnitten würde. Deſſen unerachtet unter-

unterwirſt er ſich freywillig dieſem harten Geſetze: und was gewinnet er mit dieſer Unterthänigkeit? groſsen Uebeln weichet er aus, große Güther bringt er zuwegen. Hätt er ſich nicht beſchneiden laſſen, vielleicht wäre es nicht unwahrſcheinlich geweſen, daß das Geſetz von ihm verworfen worden. So ſagt Cyprianus. Es hätte ihn niemand für einen Sohn Abrahams, und noch viel weniger für den Meßias gehalten. So ſagt Auguſtinus. Alle Jüden hätten ſich an ihm geärgert; aller Glauben, alle Hochſchätzung wäre bey ihnen hin geweſen. So ſagt Dionyſius der Karthäuſer. Dieſen Uebeln iſt Chriſtus ausgewichen.

Er hält ein Geſetz, das ihn nichts angeht, und unterweiſet uns in dem Gehorſame. So ſaget Beda. Er leidet Schmerzen, wovon er ſich ausnehmen könnte, und macht uns Muth zur chriſtlichen Abtödtung. So ſaget der nämliche. Er will nichts beſonders haben vor ſeinen Brüdern, wovon er doch unendlich unterſchieden iſt, und iſt ein Lehrmeiſter derjenigen Gleichheit, die unter Chriſten ſeyn ſolle. So ſagt Laurentius Juſtinianus. Dieſe Güther hat Chriſtus zuwegen gebracht.

Wollen wir ſeiner Abſicht gemäß am Werke unſers Heils arbeiten, ſo müſſen auch wir uns der Beſchneidung unterwerfen, nicht der fleiſchlichen, die nur ein Vorbild geweſen, ſondern der geiſtlichen, welche die Wahrheit iſt. (o) Und was iſt wohl dieſe Beſchneidung, die der Apoſtel ſo mächtig einſchärfet? was verſtehen wir durch dieſe Redensart? das Herz beſchneiden heiſſet die Leidenſchaften überwinden; das Herz beſchneiden heißt der Begierlichkeit widerſtehen. Wo dieſer Widerſtand, wo dieſer Sieg nicht iſt, da iſts umſonſt, wenn man ſein Heil wirken will. Ohne dieſem wird man das Böſe nicht meiden, und das Gute nicht thun; zwo Pflichten, auf welche das Heil ankömmt. Dieſe Beſchneidung alſo iſt jenes Mittel, wodurch ein jeder ſein ewiges Heil ſuchen muß, gemäß dem Ausſpruche des heiligen Bernhardus: Wirſt du beſchnitten, ſo wirſt du ſelig; bleibeſt du unbeſchnitten, ſo wirſt du verdammt. (p)

I. Ohne der geiſtlichen

Ich ſetze voraus, daß ihr wollt ſelig werden, und zwar alle, und zwar recht ernſt-

(o) Circumciſio corporis in ſpiritu. Rom. 2. 29.

(p) Salvaberis, ſi circumcidaris; alias non. Serm. 4. de Circumciſ.

ernſtlich. Und da ich euch wirklich alſo beſchaffen ſehe, ſo rede ich eben ſo nunmehr zu euch, wie Gott zu Jſrael einſt an dem Jordan geredet. Die lange Reiſe war nun vollendet; man machte Anſtalt vom Lande Beſitz zu nehmen. Bevor ſie wirklich in ſelbes einrückten, gab Gott durch Moſen abſonderliche Befehle, Befehle, welche auch uns angehen. Gehet hin, ſagte er, und richtet ein Blutbad an. Erwürget mir alle Einwohner, zerbrechet mir alle Denkſäulen, zerſchlaget die Bilder, verwüſtet die Höhen. (q) Warum? weil ich euch dieſes Land zu eurem Eigenthum gebe. Ich will nicht, daß ihr darinne als Bundsgenoßen, als Unterthanen, und Knechte ſeyn ſollet; ihr ſollet Herrſcher, Sieger, Eroberer ſeyn. (r) Unterlaſſet ihr dieſen Befehl, und wird dieß ganze verfluchte Geſchlecht von euch nicht ausgetilget; ſo wiſſet, und ſeyd verſichert, daß die alle, die ihr beym Leben erhaltet, euch gleichſam Nägel in euren Augen, Lanzen in euren Seiten ſeyn werden. Alle diejenigen Uebel, welche ihr ihnen hättet thun ſollen, die werden ſie euch thun.

Beſchneidung kann man das Böſe nicht meiden.

(q) Diſpergite cunctos habitatores terræ, confringite titulos, & ſtatuas. Num. 33.

(r) Ego enim dedi eam vobis in poſſeſſionem.

Eben ſo will ich es euch machen, wie ich will, daß ihr es ihnen machet. (s)

Auch euch, theureſte Chriſten, will Gott einen Beſitz einräumen; wovon? von euren Herzen. Bis hieher waret ihr eben darum davon nicht Herren, weil ihr Leibeigne, und Knechte der Sünde geweſen. Nun befreyet euch die göttliche Gnade. Und wollet ihr nimmermehr um dieſe Freyheit kommen, nimmermehr vom Feinde beſtürmt, beunruhiget, und beſieget werden; wollet ihr Herrſcher, Sieger, und Ueberwinder nicht allein ſeyn, ſondern auch bleiben: ſo vertilget den Schwarm der Leidenſchaften, ihre Götzenbilder, und ihre Bilder, ihre Begierden, und ihre Erinnerungen, und was ſie auch immer in ſelbe eingeprägt, eingedrückt, oder geſchrieben haben. Alles dieſes muß gänzlich zernichtet werden: nichts, gar nichts müſſet ihr übrig laſſen. Thut ihr es aber nicht; wiſſet ihr, was geſchehen wird? eben dieſe Verwüſtungen werden die Leidenſchaften in euren Seelen anrichten, welche ihr anrichten ſolltet un-

ter

(s) Qui remanſerint, erunt vobis quaſi clavi in oculis, & lanceæ in lateribus; & quidquid illis cogitaveram facere, faciam vobis.

ter ihnen. Eben diejenigen Stöſſe, welche ſie itzt von euch kriegen ſollten, werdet ihr einſt von ihnen kriegen. Ihr habt ihrer geſchonet: eben darum werden ſie euch übel hernehmen. Ihr wußtet allerdings ihre grimmige Bosheit; und deſſen unangeſehen waret ihr mitleidig: darum, ſpricht der HErr, werden ſie euch zu ſolchen Nägeln werden, die euch die Augen ausſtechen; und eure Blindheit wird nicht zu heilen ſeyn. (t) Sie werden Spieße ſeyn, die man euch an die Seiten ſetzt: ſie werden euch ſchieben, treiben, und jagen, bis ſie euch endlich gar in den ewigen Abgrund ſtoſſen. (u)

Und in der That, chriſtlicher Zuhörer, warum genießeſt du keiner Ruhe? warum wird immerhin deine Geſundheit ſchwächer, deine Gemüthsart viehiſcher, dein Güthlein weniger? woher der Eckel, der Gram, und Widerwille? woher dein Mißvergnügen? woher dein Elend? Ehrgeiziger, bekenne aufrichtig: warum biſt du unglückſelig ab fremdem Glücke, unzufrieden mit dem, was du haſt, eiferſüchtig ab dem, was du nicht haſt, ungeſtüm in der Begierde, ungeduldig in

(t) Erunt vobis, quaſi clavi in oculis.
(u) Quaſi lanceæ in lateribus.

in der Hofnung, übermüthig, wenns dir gelungen, und faſt verzweifelt, wenn es dir fehlgeſchlagen? Geizige, Zornige, Unverſöhnliche, und Mißgünſtige, was für Quaalen ſtehet ihr aus! zu was für Peinen ſeyd ihr hingegeben! und woher doch ſo große Bitterkeiten, die euer Leben zu einer Hölle machen? untersuchet es, wie ihr wollet: eure Straf geißel iſt eure Unordnung, eure Herrkerinn iſt eure Leidenſchaft.

Gewißlich, geſchätzte Zuhörer, wäret ihr dieſer Leidenſchaft recht auf das Leben gegangen; hättet ihr euch derjenigen Schärfe gebraucht, die euch Gott anbefohlen; hättet ihr ſie gleichſam entwaffnet, abgetödtet, und unterdrücket: alles dieſes wäre euch nicht ſo ſauer geworden, als euch das Laſterleben iſt. Tauſendmal wenigere Schmerzen hätte euch die geiſtliche Beſchneidung gekoſtet, als euch die Ausgelaſſenheit koſtet. Ihr hättet euch bändigen, zwingen, verläugnen, und demjenigen, was ihr wolltet, durchaus zuwider thun müſſen: es iſt wahr. Dieſer Widerſtand braucht Mühe, und Ernſt; es iſt verdrüßlich, unausſetzlich wider ſich ſelbſt zu ſtreiten: iſt ebenfalls wahr. Aber alles, was ihr gelitten hättet, wäre ein Weh eurer Natur geweſen, und

ein Weh zwar von kurzer Dauer. Nichts hätte gelitten euer Gewiſſen, nichts eure Ehre, nichts euer Guth, nichts euer Leben, nichts euer Stand. Nun erfahret ihr aber, was Gott gedrohet hat. Eurer Feinde habt ihr geſchonet: eure Feinde richten euch itzt zu Grunde. Zu Grunde richten ſie euch in der Welt; zu Grunde richten ſie euch vor Gott. In der Welt vergrößern ſie euer Unglück, und vor Gott vermehren ſie eure Sünden. Ueberwindet demnach eure Begierlichkeit, ſchränket ſie ein, tödtet ſie ab; anders iſt es nicht möglich das Böſe zu meiden, und noch unmöglicher das Gute zu thun.

II. Ohne der geiſtlichen Beſchneidung kann man das Gute nicht thun.

Denn iſt das Böſe nicht zu vermeiden, wie kann das Gute von euch gethan werden? es wäre überflüßig, wenn ich euch dieſes darthun wollte. Nur ſo viel muß ich verſichern, daß, wenn man einmal über ſich ſelbſt die Oberhand hat, und ein Herr ſeiner Begierden iſt, man in der Tugend nichts, als Vergnügen finde. Durch nichts wird man geſtöhret, durch nichts wird man gehindert. Man muß faſt ſelbſt erſtaunen ab jener Leichtigkeit, mit der man die Tugend übet. Auf der ganzen vierzigjährigen Reiſe hatten die Kinder Iſrael den Gebrauch der

Beſchneidung unterlaſſen. Sie beſchnitten ſich aber, nachdem ſie Chanaan erreichet. Gottes Wohlgefallen ab dieſem Gehorſame erhellet aus dem, was er zum Joſue geredet. Heute ſagte er, nahm ich die Schande Aegyptens von euch. (x) Von heute an seyd ihr mein Volk, mein erwähltes, mein ganz beſonders Volk: nun habt ihr nichts mehr mit jenen Völkern gemein, welche unbeſchnitten, fleiſchlich, und ungläubig ſind. An ſtatt der Schande habt ihr nun nichts, als Ehre. Iſt das nicht offenbar in der Schrift? der Tag ihrer Beſchneidung war der Anfang ihrer ſo groſſen Glückſeligkeit. Welchen Ueberfluß an Früchten, und Güthern fanden ſie in allen Gegenden, in die ſie einrückten? wo ſchlugen ſie, da ſie nicht ſiegten? wo griffen ſie an, da ſie nicht durchbrachen? wer widerſtund ihnen? wer hielt ſie auf?

Ihr glaubet es nicht, meine Brüder, ach! ihr glaubet es nicht; und dennoch iſt es gewiß. Ein Herr ſeiner Leidenſchaften iſt ein Herr der ganzen Welt. Alle, ſogar die Gottloſen, tragen Ehrfurcht gegen einen Chriſten, der ſeinen Begierden zu widerſtehen, ſie der Vernunft zu unterwerfen, und zu bezäumen weiß.

(x) Joſue. 5. 9.

weiß. Alles hat man gewonnen, wenn man ſich wegen Gott verläugnet. Nur für jene aber iſt dieſes Glück, die ſich beſchnitten haben Nur für jene iſt dieſer Ruhm, die nicht mehr die Schande Aegyptens tragen. Dieſe hingegen, die noch der Leidenſchaft folgen, haben die Urquelle der Schmach, und Unglückſeligkeit mitten in ihren Herzen.

Ihr ſehet die Drangſalen der ganzen Welt: wer verurſachet ſie? die Armen im Geiſte? die Demüthigen? die Sanftmüthigen? die Friedſamen? die Liebhaber der Abtödtung? jene mit einem Worte, die ihre Herzen beſchneiden? Ach! wären alle, die dieſen Erdboden bewohnen, Menſchen von dieſer Art; wie glückſelig wäre die Welt! überall würde Friede ſeyn, überall würde die Freude herrſchen. Was verbannet alſo aus ihr den Frieden, die gute Ordnung, und das Vergnügen? was, als der Neid? was, als der Geiz? was, als die Unlauterkeit? was, als die Hoffart? muntert man euch nun auf, ſo ſchädliche Leidenſchaften gänzlich zu Grunde zu richten, warum ſtoſſet ihr euch? warum entrüſtet ihr euch? ihr klaget über die harten Zeiten. Da iſt ein Mittel vor, ſagt Auguſtinus. Führet ein gutes Leben, ſo werdet ihr auch

gute

gute Zeiten haben. (y) Was erfodert ihr zu guten Zeiten? eingezogene Bürger, barmherzige Reiche, geduldige Menſchen, friedliebende Gemüther. Weg mit dem Pracht, ſo ſeyd ihr eingezogen; weg mit der Verſchwendung in Spielen, und Gaſtmahlen, ſo könnet ihr Almoſen geben; weg mit der Empfindlichkeit, ſo werdet ihr die Geduld lernen; weg mit dem Ehrgeize, ſo werdet ihr Friede mit allen Menſchen haben. Laſſet uns mit dieſen Ueberflüßigkeiten dem Heilande ein Opfer thun, und nichts wird ſchöner, als unſer Leben, nichts wird auch ſeliger, als unſere Zeiten ſeyn. So werden wir Ruhe finden, ſo unſer Heil wirken.

Unterdeſſen iſt es gewiß, daß dieſe Art das ewige Heil zu wirken nicht ohne vielen, und großen Schwierigkeiten ſey. Wer giebt uns Stärke? wer leiſtet uns Hülfe? der allerheiligſte Namen Jeſus. Und dieß iſt das letzte, was wir betrachten müſſen.

Dritter

(y) Bene vivamus, & bona ſunt tempora. Serm. 80.

Dritter Theil.

Wir empfangen anheute die Gnade, das Heil zu finden.

Von Sündern ſind wir gebohren, und mit Sünden ſind wir behaftet. Aus uns ſelbſt alſo können wir nichts verdienen, und durch uns ſelbſt können wir nichts erlangen. Solchemnach muß ein Fürſprecher, ein Mittler, und Heiland ſeyn, der die zur Seligwerdung nothwendige Gnadenhülfe für uns verdiene, und uns erlange. Dieſen Heiland haben wir am Sohne Gottes, der das, was er iſt, anheute genennet wird, ja auch ſchon wirklich für uns ſein Blut aufopfert. Troſtvoller Namen Jeſus, du biſt in Wahrheit die Quelle der Gnade, der Urſprung des Heiles. Was alſo Petrus einſt jenen Prieſtern geſagt, die Jeſum hingerichtet, das predige ich jenen, die er erlöſet hat: Es iſt unterm Himmel kein anderer Name, durch den wir ſelig werden ſollen, außer demjenigen, den Christus angenommen, dem allerheiligſten Namen Jeſus.

Ich ſage euch denn, meine Chriſten, und ich ſage es euch mit dem David:

Ver-

Vertrauet nicht auf die Fürſten. (z) David war er nicht ſelbſt ein Fürſt? er kannte mithin ſeines gleichen. Er kannte, beydes, ſowohl ihr Herz, als ihr Vermögen. Er wußte, daß ſie oft könnten, aber nicht wollen, und oft gerne wollten, aber nicht können. Wie groß ſie auch ſind, wollte er ſagen, bey allem dem ſind ſie doch Menſchenkinder. Auf Kinder der Menſchen aber ſolle man kein Vertrauen ſetzen; (a) Warum? es iſt kein Heil bey ihnen. (b) Großheit, Pracht, Schimmer, verbindliche Arten, Verheiſſungen, Schmeicheleyen, alles dieſes iſt bey den Menſchenkindern, die Götter der Erde heiſſen; aber das Heil? dieſes ſucht man umſonſt bey ihnen. Man ſucht vergeblich nicht allein das Heil der Seele, ſondern auch das Heil des Leibes. Für ſie geht man im Tod; und man thut recht daran; man iſt es ſchuldig. Aber was für einer aus ihnen allen kann dir das Leben wieder zurückſtellen, wenn du es für ihn verlohren haſt? Nein, es iſt kein Heil bey ihnen.

Unter-

(z) Nolite confidere in Principibus. Pſal. 145. 2.
(a) Nolite confidere in filiis hominum.
(b) In quibus non eſt ſalus.

Unterdeſſen thun wir für ſie doch alles. Und was bewegt uns zu dieſem Eifer, kraſt deſſen ein jeder es für ſein Glück hält, für ſie auch ſterben zu können? Zwey Dinge ſinds, die uns bewegen: ihre Beyſpiele, und ihre Wohlthaten. Gehe ein König an der Spitze ſeiner Armee: in welche Lebensgefahren wird er gehen, dahin ihm dieſe nicht muthig nachfolgen wird? er beſchenke ſie: ſie wird das äußerſte thun. Die gefährlichſten Unternehmungen ſind den Soldaten beynahe ein Zeitvertreib, wenn der König ſie Söhne, und Kinder nennt. Hat nun Gott, welchen ihr anbethet, für euch, ihr Chriſten, dasjenige alles gethan, was alle Könige für euch nicht thun können; wer ſoll noch ſtutzen ab den Beſchwerlichkeiten? wer ſoll noch zaudern an ſeinem Heile zu arbeiten? Nein, thun alle Fürſten, ſo viel ſie können, jenes, was Gott für euch gethan, werden ſie alle für euch nicht thun können.

Worinne beſteht nun die Wohlthat Gottes? in einer zweyfachen recht großen Gnade. Die erſte iſt das Exempel, ſo er uns giebt, die zweyte iſt jene Salbung, die er in uns ergießt. Das Exempel iſt eine äußerliche, die Salbung iſt eine innerliche Gnade. Beyde gehen dahin,

hin, alle Beſchwerlichkeiten uns zu erleichtern. Durch die erſtere macht er ſie uns erträglich, und durch die zweyte macht er ſie uns auch angenehm. Durch ſein Beyſpiel werden wir angefriſcht, durch ſeine Salbung aber ſogar erquicket. Zwo Wirkungen des Namens Jeſu, wodurch es allen, welche den Himmel ſuchen, nicht allein möglich, ſondern auch ſüß wird, das Heil ihrer Seelen zu wirken.

I. Durch ſein Beyſpiel werden wir zu den Beſchwerlichkeiten angefriſchet.

Wäre Chriſtus, wie jene Großen, die durch Verfaſſung ihrer Geſetze nur ihre Obergewalt, und höchſtes Anſehen zeigen, die jene Laſten mit keinem Finger berühren, welche ſie ohne Nachſicht ihren Unthanen auflegen: ſo hätten wir vielleicht wohl Urſache ſein Joch mit Seufzen zu tragen. So iſt aber niemand, der nicht geſtehet, daß er ſelbſt gehalten, was er gebothen, daß er ſelbſt getragen, was er uns aufgebürdet. Mit welcher Stirne alſo klaget man über Beſchwerlichkeit, wenn man ſich ausreden will, ab ſeiner Nachläßigkeit? ziehet an, bringet bey, was ihr wollet: alle Schwierigkeiten ab der Beſchwerlichkeit löſt euch der Heiland, und ſein Exempel auf. (c)

Fort,

(c) Solutio totius difficultatis Chriſti, ſaget Tertullian.

Fort, ſagt man, mit den Bequemlichkeiten; ihr müßt euch ſelbſt ihrer berauben. Das iſt ſchwer, iſt eure Antwort; aber, es hat es Chriſtus gethan, iſt unſre Gegenantwort. Verzeihet, faſtet, demüthiget euch, tödtet euch ab: das ſchreyen die Prediger von allen Kanzeln. Saget ſchwarz, ſaget weiß; Jeſus entkräftet alles. Er hat verziehen, und zwar vom Herzen; er hat gefaſtet, und zwar ſo lange; er hat gelitten, und wie geduldig! er hat ſich abgetödtet, und zwar aufs ſtrengſte. Oder wie? werdet ihr wohl ſo vermeſſen ſeyn, ihm wenigſt innerlich, und in dem Herzen zu ſagen: HErr, was das Leiden betrifft, das laſſen wir dir über: leide, faſte, demüthige dich, tödte dich ab; in dieſem wollen wir dich bewundern, dich preiſen, ja dir auch danken; uns aber, die wir ſo zärtlich ſind!, wirſt du ja doch nicht zumuthen, daß wir dir gleich ſeyn ſollen in dieſen Erbärmlichkeiten? wir wollen dir folgen zur Krone des Heils, wir wollen dir folgen zu deiner Herrlichkeit; allein muß man denn eben den Weg des Kreuzes gehen, und Schritt vor Schritte in deine Fußtapfen treten? muß es denn endlich ſeyn, ſo wollen wir gerne dein heiliges Kreuz umfaſſen. Es bedecke uns aber deſſelben Schatte, es

beſchwere uns aber nicht deſſelben Laſt. Die Schmerzen leide du; an dem Verdienſte aber, ſo du erwirbeſt, wollen auch wir unſer Antheil haben. Nichtswürdige Jünger, und falſche Chriſten! jener, den ihr in Peinen ſehet, iſt euer HErr, iſt euer Vater, iſt euer Seligmacher, iſt euer Gott: und ihr ſperret euch noch, es ihm nachzuthun? Halb ſteinern muß jenes Herz ſeyn, ſo dieſes Beyſpiel noch nicht erweichet.

Was begiebt ſich bey einem Heere, das auf die Feſtung, die es belägert, itzt einen Sturm anlegt? nachdem ſchon tauſend ihr Leben eingebüßt, kömmt endlich einer bis auf die Mauer, rufet Sieg, und ſtecket die Fahne auf. Die Armee, die dieſes ſieht, wird auf ein neues gleichſam lebendig. Ganze Feuerregen von den Mauern, ganze Hagelgewitter aus dem Geſchütze ſind nicht im Stande ihr eine Furcht einzujagen. So viel thut eine Fahne, und eine Fahne zwar, die ein Soldat aufſteckt. Und die deinige, mein Gott, und alles, jene, die deine Hand errichtet, jene, welche dein Blut gefärbet, dein Kreuz nämlich, HErr Jeſu Chriſte, ſoll unſre Herzen nicht entflammen, unſre Muthloßigkeit nicht erwecken, unſre Schläfrigkeit nicht ermuntern können? du, o HErr, biſt erſt acht Tage

alt,

alt, und vergießeſt ſchon dein theures Blut; und wir dreyßig- vierzig- fünfzigjährige Sünder haben noch keinen Schweistropfen für unſer Heil geſchwitzet, da wir doch zum Dienſte der Welt durch und durch voller Wunden, und durch Arbeiten faſt ganz erſchöpfet ſind.

Sünder, glaubeſt du dieſe Sachen, oder glaubeſt du ſie nicht? glaubeſt du ſie nicht, warum nenneſt du dich einen Chriſten? glaubſt du ſie aber, warum lebeſt du, als glaubeteſt du ſie nicht? Vielleicht erwarteſt du jenen Augenblick, da er dir jenen Muth geben wird, der dir noch abgeht? auch an dieſem wird er es nicht ermangeln laſſen. Er wird dein Herz gleichſam umkehren; er wird dich ausrüſten mit einer Gnade, die dich die Schwierigkeiten kaum wird empfinden laſſen.

II. Durch ſeine Salbung werden uns die Beſchwerlichkeiten gleichſam ſüß gemacht.

Es waren Blutzeugen von allen Altern, Blutzeugen von allen Ständen, Blutzeugen von allen Geſchlechtern. Und keiner hat dieſen Kampf geſtritten, den nicht der HErr gleichſam geſalbet hatte. Wäre nicht ſüßer ihr innerliches Labſal, als bitter ihr äußerliches Leiden geweſen, meyneſt du wohl, ſpricht Auguſtinus, daß ſo gebrechliche, und ſchwache Menſchen ſo grauſame Peinen hätten erdulden können? Den Einſiedlern der erſten

Zeiten war die Wüſte ein Paradies, die ſtrengſte Abtödtung eine niedliche Erquickung; warum, als weil ſie die Salbung hatten? Betrüget uns der Prophet Habakuk, wenn er im Jammer der kläglichſten Zeiten von nichts, als Herzenstroſte in Gott ſeinem Heilande redet? Ich aber will mich erfreuen in Gott, meinem Jeſus. (d) Betrügen uns die Apoſtel, wenn ſie frohlockend vom Angeſichte des Rathes weggehen, weil ſie würdig geweſen, um des Namens Jeſu willen verſchmächet zu werden? (e) Haben die Heiligen endlich uns nur getäuſchet, da ſie ſo unaufhörlich uns haben eingeſchärfet: in dem einzigen Namen Jeſus, könne man Linderung aller Schmerzen finden? Biſt du traurig? ſaget Bernhardus; denke an Jeſum, und du wirſt fröhlich werden. (f) Bitter, ſagt Auguſtinus, iſt dieſe Welt; aber ſüß, o HErr, iſt dein Name. (g) Die Welt iſt hart, grauſam, und undankbar; ſie verfolget, ſie unterdrücket mich: was empfinde ich aber von dieſen Bitterkeiten, wenn ich an dich denke, o ſüßer Jeſus?

Dieſe

(d) Habac. 3. 29. (e) Act. 5. 41.
(f) Serm. 15. in Cant. (g) In Pſal. 51.

Dieſe Blutzeugen, und dieſe Beichtiger, dieſe Apoſtel, und dieſe Väter, ja das geſammte chriſtliche Volk, in allen Welttheilen, zu allen Zeiten, haben ſie ſich geirret? haben ſie euch betrogen? Es erfüllte ſie ein Stärke, es durchdrang ſie eine Salbung, ſo oft ſie des Heilandes ſich nur erinnerten. Gehen Monate, gehen Jahre, ja geht euer ganzes irdiſches Leben dahin, ohnedem, daß ihr ein gleiches empfindet, was iſt die Urſache? ihr habt für Jeſum weder Furcht, noch Liebe, weder Ehrerbietung, noch Erkenntlichkeit Sein Name iſt euch ganz gleichgiltig, ja, was entſetzlich iſt, vielleicht auch zuwider: und dieſer ſoll euch erweichen, ſtärken, vergnügen? Ein Name der Heiligkeit ſoll eine Wirkung thun in fleiſchlichen Herzen? Man gebe mir einen Liebenden, ſpricht Auguſtinus, er wird wiſſen, was ich hier ſage. Herzen aber, die nichts, als Jeſum lieben, wo ſind ſie zu ſuchen? wo ſind ſie zu finden? faſt alle ſind auf die Geſchöpfe erpicht. Zähle man mir die Sklaven der Ehre, die Knechte des Reichthums, die Anbether der Schönheiten: in Wahrheit, ſie ſind recht unzählbar. Dich aber, vermenſchter Gott, liebet nur dieſer, und jener. Schier einer ganzen

ſinnlichen Welt iſt dein Name ein leerer Schall, deine Liebenswürdigkeit ein Gedicht.

Deſſen unerachtet, meine Chriſten, wann erſtaunen, und wann erſchrecken wir, da wir nicht dieſen Namen ausſprechen? Jeſus iſt jenes Sprichwort, welches wir allenthalben in dem Munde führen; es entfährt uns, ohnedem, daß wir darauf denken. Geben wir da nicht Zeugniß wider uns ſelbſt? ihn anrufen in unſern Gemüthesregungen, die oft ſehr unheilig, ja gar verdammlich ſind, iſt was gewöhnliches; ihn anrufen in unſern Nöthen, die oft ſehr ſchwer, zumal auch geiſtlich ſind, iſt etwas ungewöhnliches. Er tauget uns, dadurch unſre Verwirrung zu bezeugen; er tauget uus aber nicht, dadurch um Hülfe, Gnade, und Beyſtand zu rufen. Wiſſen wir etwan nicht, was Gott gedrohet hat? Der wird nicht ungeſtraft bleiben, heißt es im fünften Buche Moſis, (h) welcher den Namen Gottes über ein eitel Ding anzieht. Thun wir nicht offenbar wider dieſes Geboth, da wir faſt alle Augenblicke, Jeſus! Jeſus! rufen, ohne einziger geringſter Ehrfurcht, ohne Bedachtſamkeit, und Ueberlegung,

h) Non erit impunitus, qui ſuper re vana nomen Domini aſſumſerit. c. 5. v. 11.

legung, zu jeder Nichtswürdigkeit, zu jeder Kleinigkeit? Der Satan hat ihn genennet, nicht in der Meynung ihn zu verunehren, ſondern die Obergewalt ſeiner unerſchaffenen Gottheit zu bekennen; (i) aber geſtattete es ihm Chriſtus? Verſtumme, ſagte er ihm, und fahre aus! der von dem Teufel ſeinen Namen nicht ausſprechen ließ, ob er ihn ſchon nicht eitel nannte, der ſoll von Sündern ihn auch verunehren laſſen, und keine Rache fodern?

Wiſſet, geliebte Brüder, daß ihr im Todbette dieſen Namen werdet vonnöthen haben, dieſen Namen, den ihr mißbrauchet habt. Auf dieſen Namen des Troſts, und Heils werdet ihr dazumal eure ganze Hofnung ſetzen. Ihr werdet seufzend den brechenden Athem anſtrengen, um ihn noch einmal, bevor ihr ſterbet, ausſprechen zu können. Jeſus! Jeſus! iſt jene Stimme, die man euch dazumal wird in die Ohren ſchreyen, wenn ſie ſchon allbereit faſt nichts mehr hören werden. Eure zitternden Lefzen werden ſich nochmals aufthun wollen, um durch den huldreichen Namen Jeſus Gott euren Glauben, eure Liebe, und letzte Inbrunſt,

(i) Sine, quid nobis, & tibi, Jeſus Nazarene? veniſti perdere nos? ſcio te, quis ſis, ſanctus Dei, Luc. 4 34.

brunſt, und euer Vertrauen auf das Blut Chriſti zu opfern. Woher dort dieſe Empfindungen, wenn ihr nicht ſchon im Leben davon durchdrungen ſeyd? Wie iſts aber möglich davon durchdrungen zu werden, wenn ihr nicht täglich hierinne euch übet? Heiliget alſo euren Mund, und ſprechet ihn jederzeit mit jener Ehrfurcht, mit jener Dankbarkeit, mit jenem Vertrauen aus, mit dem ihr im Todbette ihn werdet auszuſprechen wünſchen. Aber noch vielmehr heiliget euer Leben, und ſchaffet Nutzen mit jener Gnade, die euch zum Heile dieſer Name in ſich ſchließt. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.

AMEN.

Ende des erſten Theiles.

Regi-

Register
des erſten Theils.
A.

Blat.

Abgeſtorbenen den, nicht helfen, iſt eine Unempfindlichkeit. 113 ꝛc.

. . . . nicht helfen wollen, iſt ein Zeichen der Verwerfung. 116 ꝛc.

. . . . und eine Undankbarkeit. 118 ꝛc.

Abgeſtorbene haben ſich wegen ihren Erben nicht ſelbſt enterben können. , 125

Abraham wie abgeſchälet von dem Irdiſchen. , , 82

Abſichten müſſen rein ſeyn. , 80

Adeliche Chriſten ſind eben ſo wohl an die chriſtlichen Schuldigkeiten gebunden, als die Gemeinen. , 20 ꝛc.

. . . . was für ein Kreuz ſie tragen müſſen. , 35

Adel hat in dem Reiche der Todten keinen Vorzug. , 143 ꝛc.

. . . der hohe muß ſich itzt durch den einfältigen Aufzug unterſcheiden. 340

Aerius war der erſte, der dem Ge-

Blat.

bethe für die Abgeſtorbenen widerſprochen hat. . 98

Ambroſius wie er die Tugenden Mariä beſchreibe. 264

Andacht muß ohne Sonderlichkeit ſeyn. . 58

.... die freudige, und liebliche, wie erbauend ſie ſey. . 59

Andächtler nicht aber die Andächtigen werden von der Welt verachtet. . 408

Antiochien wird wegen der erduldeten Gotteslaſterung erſchrecklich geſtrafet. . 641 ꝛc.

Antiochus ein falſcher Büßer. 499 ꝛc.

Aufbutz allein machet die Ledigen nicht liebenswürdig. 344

.... der Ehefrauen, ob er ein Werk des Gehorſams gegen ihre Männer ſey. . 345 ꝛc.

.... geiler ſchlieſſet die Gnade aus. 351 ꝛc.

...... iſt verdammlich: warum? 352

...... iſt nicht zu rechtfertigen. 353 ꝛc.

...... hat allezeit böſe Abſichten. 360 ꝛc.

...... ob er nothwendig ſey 364 ꝛc.

...... ob er in der erſten Kirche verbothen geweſen. 369 ꝛc.

Aufzug ſchlechter kann an den Großen ſo gar ein Fehler ſeyn. 332

Auferſtehung der Todten, derſelben Umſtände. . 142 ꝛc.

Blat.

B.

Babylon wohllüſtig, eben darum leicht übern Haufen zu werfen. 546
Beichte, warum ſie Gott fodere. 487
Beichte Sauls, wiewohl ſehr offenherzig, doch nicht genug. 488
Beſchneidung des Herzens, was ſie ſey. 724
. . . . . . iſt nicht ſo ſchmerzlich, als man glaubt. 728
Beyſpiele gelten ſtatt aller Beweiſe. 606 ꝛc.
Bücher, die im Gerichte werden aufgeſchlagen werden, was ſie ſeyn. 184
Buße muß vom Herzen gehen, und zwar vom ganzen Herzen. 478 ꝛc.
Buße der Lefzen, des Fleiſch, und der Hand iſt nicht genug. 484 ꝛc.
Buße in der Einbildung nicht genug. . 497 ꝛc.
Buße auf einen Augenblick, welche? 519 ꝛc.
Buße wahre, das alleinige Mittel, auch den zeitlichen Uebeln abzuhelfen. . 531 ꝛc.
Büßer falſche, was für Beichtväter ſie ſich ausſuchen. 522 ꝛc.
Büßer wahre, welche? . 525 ꝛc.
Bußwerke äußerliche ſind noch nicht die wahre Buße. 493 ꝛc.

Blat.

C.

Chriſten der erſten Zeiten weit heiligere Chriſten, als die itzigen. ; 16 2c.
. . . . . . ächte Muſter der wahren Freundſchaft. 668 2c.
. . . weltliche müſſen bey ihren Aemtern eine erhabene Seele beſitzen. ; 48 2c.
. . . . müſſen in ihren Amtspflichten emſig ſeyn. 53 2c.
. . . . wann ſie arbeiten, und wann ſie ruhen ſollen. 56
. . . böſe, laſterhafter, als die Heiden. ; 190 2c.
. . . . . verläugnen mit Werken, was ſie mit Worten bekennen. ; 205 2c.
. . . . . ſchämen ſich ihrer Pflichten. 200 2c.
. . . . . ehrgeiziger, als die Phariſäer. ; 223 2c.
Chriſtenthum, wie ſchätzbar es ſey. 199 2c.
Chriſtus wird ſich der falſchen Chriſten ſchämen. ; 212 2c.
. . . auf eine heilige Weiſe ohne Schamhaftigkeit. ; 420 2c.
. . . lehret uns in der Krippe unſerm Gott die Knie beugen, und die Geſchöpfe unter die Füße treten. ; 578

Blat.
Chriſtus wie viel er gethan habe oft wegen einer einzigen Seele. 631
. . . vertraut ſeinem lieben Jünger viel, aber nicht alles. 679 ꝛc.
. . . empfiehlt ſeine Mutter dem Johannes, ſeine Kirche dem Petrus. . 685
. . . warum er ſich habe beſchneiden laſſen. . 723
. . . friſchet uns an mit ſeinem Beyſpiele. . 736 ꝛc.
. . . erquicket uns mit ſeiner Salbung. . 739 ꝛc.

D.

David ein Feind der Gottloſen. 633
. . . litt keinen Gottloſen an ſeinem Hofe. . 635
Demuth wahre hat zween Feinde, den Hochmuth, und die Kleinmüthigkeit. . 48
. . . ohne Großmuth iſt bey allen Tugenden ſchlecht, und verächtlich. . 50 ꝛc.
Drangſalen der Welt, lauter Werke der Böſen. 731

E.

Eifer muß theils gelind, theils ſcharf ſeyn. 623
. . . . gelind. 629 ꝛc.
. . . . ſcharf. 632 ꝛc.

Blat.
Eltern ſind die alleinigen, welche der Sünde des geilen Aufbutzes ſteuren können. 373 ꝛc.
Erben ſind oft ſehr undanckbar gegen die Erblaſſer. , 123
Eſau ein falſcher Büſſer. , 512 ꝛc.
Eſther mitten unter den Wohllüſten ein Muſter der Abtöodtung. 68 ꝛc.
Evangelium erfodert Demuth, und ein redlich Herz , . 221 ꝛc.

F.

Feinden Gottes iſt von uns eben ſo zu begegnen, wie wir den Feinden unſrer Perſonen begegnen. 634 ꝛc.
Frankreich im Jahr 1710. erbärmlich hergenommen. , 519
Freundſchaft iſt nicht böſe, ſondern die böſe Wahl, und der böſe Gebrauch. , 666
. . . wie ſie beſchaffen ſeyn müſſe. 668 ꝛc.
. . . iſt oft eine wahre Feindſchaft. 674 ꝛc.
. . . iſt eine Gemeinſchaft dreyer Dinge. , 669
. . . eine Zärtlichkeit ohne Leidenſchaft. , 670 ꝛc.
. . . eine Vertraulichkeit ohne Unvernunft. , 677 ꝛc.
. . . eine Freygebigkeit ohne Ungerechtigkeit. , 682 ꝛc.

Frey,

Blat.
Freygebigkeit iſt oft ſehr ungerecht. 685 ꝛc.
Freygeiſter werden endlich Jeſum Chriſtum kennen. , 160
. . . glauben vieles, ohne es geſehen zu haben. 161
. . . denken unſinnig. , 165
. . . forſchen vergeblich. 596 ꝛc.
Freygeiſterey eine Frucht des verderbten Herzens. , 162
Fürſten, wie viel ſie beytragen können, daß die Welt frömmer werde. , 418 ꝛc.

G.

Gebeth für die Todten hat kein Rechtgläubiger jemals geläugnet. 94 ꝛc.
. . . . der erſte, der es geläugnet, war ein Ketzer, den ſelbſt unſre Gegner für einen Ketzer halten. 97 ꝛc.
. . . . . . mit welchen Gründen von den Vätern bewieſen? 101 ꝛc.
. . . . eine Pflicht der Chriſten. 110 ꝛc.
. . . überhaupt, was für eines Gott erweichen könne. 554 ꝛc.
. . . die einzige Zuflucht der Hebräer in Kriegsnöthen. 555
. . . vielen ein rechter Gräuel. 559 ꝛc.

Blat.
Gebeth öffentliches in den Kriegsgefahren von einigen Staatsklugen ſo gar misbilliget: wie unvernünftig. 561
. . . eines Unbußfertigen macht Gott nur zorniger. 562 ꝛc.
Gedeon ſiegreich, mit einem kleinen Häuflein. , 533
Gerechte ſind Feinde der Feinde Gottes. , , 632 ꝛc.
Gerechtigkeit Gottes hat nicht zwo Wagſchaalen. , 515
Geiſtliche, ob ſie von geilen Kleidern urtheilen können. 354 ꝛc.
Geiz der Chriſten, wie abentheurlich. 196 ꝛc.
Gelegenheiten der Sünde zu fliehen. 270 ꝛc.
Gemeinſchaft der Heiligen, wie weit ſie ſich erſtrecke. 88 ꝛc.
Gericht der Chriſten, die ganze Predigt. , 183 ꝛc.
Glaube ohne Ausübung des Guten unnütz. , 187 ꝛc.
. . . hat an dem Guten, ſo wir thun, oft keinen Theil. 198
. . . ohne Flucht der Sünde mehr zur Verdammniß. 190 ꝛc.
Glück iſt nicht zu machen, wenn man nicht fromm iſt, oder doch es ſcheint gemeiniglich unſer unglück. , 285

Gna=

Blat.
Gnade war in Maria überflüßig, und beſtändig. . 235 ꝛc.
. . . was für eine die heilloſeſten Sünder noch übrig haben. 255 ꝛc.
. . . um Gnade bitten zu können, eine große Gnade. 258 ꝛc.
Gnaden große fodern, und die kleinern vernachläßigen, unvernünftig. 247 ꝛc.
. . . ſchwache werden gegeben, damit ſie größer werden. 254 ꝛc.
Gott. Er allein wird am Gerichtstage groß ſeyn. 137 ꝛc.
. . . iſt gerecht, auch da er die Gnaden ſehr ungleich austheilet. 248 ꝛc.
. . . iſt unſer HErr, und unſer Vater. 237 ꝛc.
. . . iſt niemanden etwas ſchuldig. 239 ꝛc.
. . . iſt allein erkenntlich. 400
. . . verzeihet nicht ſo, wie die Menſchen. . 507
. . . durchs Gebeth nicht dahin zu bringen, daß er zur Sünde ſchweige. . 565
. . . iſt nicht ſchuldig, mehr den Franzoſen, als den Engländern zu helfen. . 566 ꝛc.
. . . wird groß gemacht durchs Verderben der Sünder. 568 ꝛc.
. . . herrlich gemacht durch die Menſchwerdung ſeines Sohns. 581 ꝛc.
. . . eben ſowohl der HErr des Königs, als des Leibeigenen. 588

Blat.
Grabſtätte bey den Alten heilig. 87
Große wollen was anders ſeyn, als andere Menſchen. 140 ꝛc.
Großheit der Großen am Tage des Gerichts die Größe ihrer Sünden. . 150 ꝛc.
Grauſamkeit heilige von Gott befohlen. . 725 ꝛc.
Güther der Erde nur zur Nothdurft zu gebrauchen. 69
. . . . . ſind keine Waffen wider die Seelenfeinde. 612

H.

Haß unterdrückter iſt noch keine chriſtliche Liebe, ſondern eine Tugend der Juden. . 655
Hebräer, die aus Aegypten gezogen, ſind, bis auf zweene, alle in der Wüſte geſtorben. 716
Heil iſt nicht bey den Menſchen zu ſuchen. . 734
Heilige auch große haben geſündiget. 29
. . . Haben ſelbſt an der Beſchwerlichkeit der Tugend einen Vorſchub zur Tugend gehabt. 32
. . . aus allen Ständen ſind ein Beweis, daß Gott, und der Kaiſer beyſammen ſtehen können. 44 ꝛc.

Blat.

Heilige haben ſich zu Zeiten prächtig gekleidet. . 336 ꝛc.
. . . haben ihre Waffen in dem Himmel. . 649 ꝛc.
. . . können wir werden mitten unter den Weltgüthern. 45 ꝛc.
Heiden ſind wegen ihrer Unwiſſenheit ohne Entſchuldigung. 184
Heimlichkeiten fremde muß einer dem andern nicht einmal in das Ohr ſagen. . 680 ꝛc.
Herrſcher jene ſind die beſten, die ſelbſt Noth gelitten. 288
Herz, ein freyes, und ungebundenes fodert Gott: ſo iſts genug. 34
. . . das allein macht uns ſchuldig, oder unſchuldig. 480 ꝛc.
Hieronymus der H. bey aller Bußſtrengheit freundlich. 59
. . . zerkriegte ſich vorſetzlich mit ſeinem beſten Freunde. Warum? . 637 ꝛc.
Heuchler weit mehrere unter den Chriſten, als unter den Juden und Heiden. . 226
. . . werden einſt die allergrößte Schande ausſtehen. 227 ꝛc.
Hofärtige werden in der Auferſtehung ein ganz beſonders Torment haben. 149
Hofnungen thörichte der Juden. 539 ꝛc.

Blat.

J.

Jehu ein falſcher Eiferer. 81 ꝛc.
Jeroboam nach der Strafe der alte Böswicht. . 517 ꝛc.
Johann der Täufer, was für eine Sittenlehre er geprediget. 70
Johannes Jünger falſche Eiferer. 453 ꝛc.
Johannes der Apoſtel beſonders von Chriſto geliebt. Warum? 670 ꝛc.
. . . von Chriſto nicht nur geliebt, ſondern auch geſtraft. 673 ꝛc.
. . . hatte aus allen die höchſten Erkenntniſſe. . 677 ꝛc.
. . . auch unter allen die größten Vorzüge. . 683 ꝛc.
. . . hat uns recht ausnehmend das ſüße Herz Jeſu geſchildert. 691 ꝛc.
. . . ſchrieb Briefe, in welchen durchaus eine anmüthige Liebe herrſchet. 693
. . . blieb allein bey Jeſu Chriſto, bis er den Geiſt aufgab. 695
. . . widerſetzte ſich den Ketzereyen. 697
. . . iſt eine Säule aller Kirchen der ganzen Welt. 698
. . . ſeufzte vergeblich nach dem Martertode. . 699 ꝛc.
. . . hat zwölf Kaiſer, die Stadt Rom, und Jeruſalem überlebt. . 702

Blat.

Johannes hat eben darum, daß er nicht leiden konnte, den Kelch des Leidens getrunken. 703

Joſephs Gebeine werden aus Aegypten nach Chanaan gebracht. 132 ꝛc.

Joſias bey aller Gottſeligkeit ohne Glück. Warum? 321 ꝛc.

Joſue hatte bey aller Heiligkeit einen falſchen Eifer. 453

Iſaak aus bloſem Neide von den Philiſtern ausm Lande geſchaft. 429

Judas der Verräther ein falſcher Büßer. 513 ꝛc.

Jůden wegen ihrer Blindheit ohne Entſchuldigung. 185

K.

Kinder haben Pflichten gegen ihre Aeltern auch nach dem Tode. 120 ꝛc.

. . . oft große Urſache der Sünden ihrer Aeltern. 128

Kirche kann die Geſetze der Schamhaftigkeit nicht aufheben. 370 ꝛc.

Kirchenwürden, wie ungehalten man nach ihnen ſtrebe. 224 ꝛc.

Kleidung muß weder zu prächtig, noch unverſchämt ſeyn. 329

Kleiderpracht, ob ſie eine Erfindung der Hölle ſey. 330 ꝛc.

. . . . . iſt kein Mittel aus Nichts etwas zu werden. 338 ꝛc.

. . . . . . bey großer Armuth. 340 ꝛc.

Klei=

Blat.
Kleidungsart wie ſie bey Eheleuten, bey noch Ledigen, und der Heurath unfähigen ſeyn ſolle. 334
Kreuzzüge warum ſie fruchtlos geweſen. ꞉ 207
Kriegsheere große, nicht allezeit ein Mittel den Sieg zu erhalten. 533
Kriegesmänner itzt oft ſehr feig. 544 ꝛc.
. . . . . . oft große Helden bey der Tafel, und verzagt in dem Treffen. . 545 ꝛc.
Krippe Chriſti ein Schauplatz der größten Wunder. 583 ꝛc.

L.

Lebensfreyheit bringet den Glauben in Abnahm. 208 ꝛc.
Leichbegängniſſe oft eine Eitelkeit. 122
Leidenſchaften grauſame Tyrannen. 598
. . . . . wenn ſie nicht unterdrückt werden, ſind ſie unſere Henker. ꞉ 726 ꝛc.
Liebe der Feinde iſt kein Rath, ſondern ein Geboth. 658 ꝛc.
Ludewig der H. zugleich ein Herrſcher, und ein Heiliger. 31
. . . . . zugleich heldenmüthig, und demüthig. 51 ꝛc.

Blat.

M.

Maria war allezeit gefliſſen die Gnade zu vermehren, allzeit wachſam ſie zu behalten. 236
. . . von welcher Würdigkeit. 240 ꝛc.
. . . wie eifrig zum Guten. 243 ꝛc.
. . . im Gnadenſtande unbeweglich: wodurch? 263
Mäßigung, was ſie ſey. 330
Menſch kein einziger hat auf die Gnade einen Anſpruch. 251
Menſchenfurcht, wann ſie unbillig ſey. 401 ꝛc.
. . . . wann ſie billig ſey. 403
. . . . wie ſie im Gerichte Gottes beſtehen werde. 421 ꝛc.
Moſes überall der erſte zu den Ungemachen. . 24
Müßiggang zu meiden. . 53

N.

Nachkommen wegen den Voraltern geſtraft. . 317 ꝛc.
Nachwelt, woraus ſie die Großen, die ſchon geſtorben ſind, beurtheilen werde. 386 ꝛc.
Natur gehorchet dem Schöpfer. 572
Nebridius, wie heilig er die Welt betrogen habe. . 61

Blat.

Negligé der Frauen, wie ärgerlich ſie ſey. ꞉ 368 ꝛc.

Neid höchſt ungerecht, und doch gerecht. ꞉ 425

. . . was er ſey. ꞉ 426

. . . wodurch er erreget werde. 428

. . . hält ſich über Gott ſelbſt auf. 431 ꝛc.

. . . greift eben jene an, die er beſchützen ſollte. ꞉ 435 ꝛc.

. . . wird ſelbſt durch die Wohlthaten nur mehr ergrimmet. 439

. . . ſtiftet viel Uebels auch in der Kirche. ꞉ 440 ꝛc.

. . . erſcheinet jederzeit in einer Mumme. ꞉ 444

. . . greifet allezeit mit unredlichen Mitteln an. ꞉ 443 ꝛc.

. . . ein Mantel der Bosheit. 450 ꝛc.

. . . focht auch den Joſue, und die Jünger Johannis an. 453 ꝛc.

. . . iſt ſeine eigene Strafgeißel. 455 ꝛc.

. . . wird erſtens grauſam, und zweytens unaufhörlich gepeyniget. 456 ꝛc.

. . . leidet entſetzlich an der Einbildung. ꞉ 460 ꝛc.

. . . urtheilet vermeßentlich. 460

. . . iſt im größten Glücke unglückſelig. 462 ꝛc.

. . . bringt oft den Beneideten zu größerm Glücke. ꞉ 469 ꝛc.

. . . findet überall eine Nahrung ſeiner Pein. 472 ꝛc.

Blat.
Nothwendigkeit, was ſie ſey, und worinne ſie beſtehe. 71 ꝛc.

P.

Paulus, wie ſehr er geeifert wider die Aergernißze. ; 363
Petrus lernt in der Gelegenheit, wie ſchwach er ſey. ; 273
Pharao ein falſcher Büßer. 523 ꝛc.
Phariſäer von Chriſto beſchrieben. 217
Pracht der Kleider in vier Umſtänden erlaubt. ; 330 ꝛc.
. . . . nunmehr ein Laſter des Pöbels. 326

R.

Rache, unterlaſſene, noch nicht eine chriſtliche Verzeihung. 654
Reue der Sünder am Tage des Gerichtes. ; ; 158 ꝛc.

S.

Salomon hatte nicht die Gnade der Trübſal. 287
Saul iſt rachgierig, auch da er dem David Gutes thut. 449
. . . mitten im Glücke vom Neide gepeiniget. ; 463 ꝛc.
. . . mehr um ſeine Ehre, als um die Verzeihung beſorgt. 490 ꝛc.
Scheingüther, mit welchem Eifer ſie geſuchet werden. ; 7

Blat.
Schwachheit der Natur war auch an den Heiligen. ; 28 ꝛc.
. . . die uns angebohrne iſt nicht ſo groß, als die wir uns ſelbſt verurſachen. ; 267 ꝛc.
. . . iſt keine Entſchuldigung der Sünde. ; 268 ꝛc.
Seelengefahr im Stande der Großen. 615
Seelenheil höchſt wichtig. ; 710 ꝛc.
. . . . höchſt nothwendig. 713 ꝛc.
. . . . wird mit der Zeit immerhin beſchwerlicher. ; 718 ꝛc.
Seele, eine einzige zu gewinnen, wie viel man thun ſolle. 630 ꝛc.
Seligkeiten evangeliſche werden von den Weltkindern faſt wider Willen ausgeübet. 8
Sorge für die Todten erſtrecket ſich gemeiniglich nur auf die Leiber. 121 ꝛc.
Staatsmänner, oder Bürger, können gar wohl ein heiliges Leben führen. 46
Strengheit des Lebens iſt nothwendiger für die Hohen, als für die Niedrigen. ; 21
Sünder werden von ihrem Gewiſſen geplaget. ; 13
. . . wollen faſt niemals wider die Sünde ſtreiten. ; 30 ꝛc.
. . . Mißtrauen ohne Urſache auf den Willen Gottes, ſie ſelig zu machen. ; 36 ꝛc.

Blat.

Sünder ſollen ſich nicht unterſtehen, die Tugendhaften zu beſchnarchen. 65
. . . werden das Nichts aller Sachen am Gerichtstage weit klärer, als in dem Todtbette ſehen. 146 ꝛc.
. . . werden mit allen ihren ehemaligen Leidenſchaften auferſtehen. 149
. . . werden ihnen ſelbſt das Urtheil ſprechen. 167 ꝛc.
. . . werden von Chriſto entſetzliche Dinge hören müſſen. 178 ꝛc.
Sündhaft ſind wir alle, aber nicht alle laſterhaft. 303
Sünde iſt die Urſache, daß beſte Kriegsanſtalten ohne Nutzen ſind. 532 ꝛc.
. . . entkräftet die Tapferkeit. 542 ꝛc.
. . . erſchöpſet die Reichthümer. 547 ꝛc.
. . . zernichtet die Kraft des Gebethes. 554 ꝛc.
. . . auch die kleinſte ein großes Uebel. 304 ꝛc.
. . . jede iſt zu haſſen. 510 ꝛc.
. . . jede iſt zu allen Zeiten zu haſſen. 514 ꝛc.
. . . jede iſt über alle Uebel zu haſſen. 520 ꝛc.
. . . wird geſtraft, nachdem ſie ſchon entlaſſen iſt. 313 ꝛc.
Stephanus der erſte Blutzeuge, ein erhabener Lobſpruch. 619
. . . ein Beyſpiel des Eifers, und der Geduld. 620
. . . war eifrig wider die Feinde Gottes. 622
. . . voll des Geiſtes. 624

Blat.
Stephanus wirket große Bekehrungen. . 625
. . . war geduldig gegen die Feinde ſeiner Perſon. 649
. . . verzieh ihnen äußerlich. 649
. . . . innerlich. 651
. . . . großmüthig. 652
. . . wie er für ſeine Feinde gebethet habe. . 653

T.

Tertullianus, wie er den chriſtlichen Abbruch rechtfertige. 74 ꝛc.
. . . . . Durch den Neid zum Abfalle verleitet. 441 ꝛc.
Teufel werden ſchmerzlicher in der Luft, als in der Hölle gepeiniget. 457 ꝛc.
Todte Schönheiten, wie ſie im Grabe ausſehen. 377 ꝛc.
Trübſal iſt kein wahres Uebel. 281
. . . ein Verwahrungsmittel wider die Unordnungen des Lebens. . 283
. . . ein Unterpfand der ewigen Belohnung. . 296 ꝛc.
. . . bewähret die Tugend. 290 ꝛc.
. . . ihre Nothwendigkeit haben ſogar die Heiden, und der Satan erkannt. . 293
Tugend wahre wird nothwendig von der Welt hochgeſchätzet. 411 ꝛc.

Blat.
Tugend wahre ſetzet die Welt in Verlegenheit. 413
. . . ohne Trübſal keine wahre Tugend. ſ 298 ꝛc.
. . . die heidniſche iſt uns was ſchöſnes, die chriſtliche hingegen verächtlich. ſ 25 ꝛc.
Tugendhafte ſind den Sündern beneiſdenswürdig. ſ 414 ꝛc.
. . . . in der Trübſal die Zuflucht der Böſen. ſ 414
. . . . Zuchtmeiſter der Laſterhaften. 415

U.

Verachtet werden von Gott, wie betrübt es ſey. ſ 214 ꝛc.
Verachtung des Irdiſchen höchſt herrlich. 601 ꝛc.
. . . . ſ höchſt nothwendig. 604 ꝛc.
Vergnügen iſt zu finden, ohnedem, daß man ſich laſterhafter Mitſtel gebraucht. ſ 73
. . . . iſt auch bey der chriſtlichen Mäßigkeit. ſ 74 ꝛc.
Vernunft iſt oft boshafter, als das Herz. 404
Unempfindlichkeit bey dem Religionsgeſpötte, wie unverſantwortlich. ſ 640 ꝛc.
Verzeihung der Unbilden erfodert drey Dinge. ſ 654
Verzeihen als ein Chriſt, was es heiße. 663 ꝛc.

Blat.
Ungefehr das iſt keine Urſache der Begebenheiten. 536
Ungläubige, wie bitter ſie der Gläubigen ſpotten werden. 229 ꝛc.
. . . . eine Beſchämung der Gläubigen. , 188
Unterthänigkeit gegen Gott höchſt rühmlich. 580 ꝛc.
. . . . höchſt nothwendig. 583 ꝛc.
Uppigkeit iſt kein Brauch der Chriſten. 366 ꝛc.
Vorgeſezte werden oft ſtatt der Unterthanen geſtrafet. , 321 ꝛc.
Vorſatz nicht mehr zu ſündigen wie ſteif er ſeyn müſſe. 516 ꝛc.
Vorſicht göttliche hat für diejenigen keine Augen, die über ſich ſelbſt nicht wachen. 53
Urtheil verkehrtes rühret her von dem Umgange der Welt. 153 ꝛc.
. . . . wird aufhören am Gerichtstage. 154
. . . . iſt eine Quelle aller Laſter. , 155 ꝛc.
Urtheile der Sünder ſind nicht zu fürchten. , 401 ꝛc.

W.

Wahrheit evangeliſche kann durch die Weltbräuche, und ihre Langwierigkeit nicht vernichtet werden. 15 ꝛc.
Weiberbutz von den Apoſteln verbothen. , 194 ꝛc.

Blat.
Weiber, wodurch ſie ihren Männern gefallen müſſen. 346
Welt die wird Gott den Platz räumen müſſen. . 159 ꝛc.
. . . iſt ein verführiſcher Spiegel. 172 ꝛc.
. . . verachtet jene, die ihr zu gefallen ſuchen. . 383 ꝛc.
. . . iſt billig. . 384
. . . iſt boshaft. . 391 ꝛc.
. . . urtheilet vermeßentlich. . 392 ꝛc.
. . . hält nichts verſchwiegen. 394
. . . verſpottet ſelbſt ihre Docken. 395 ꝛc.
. . . ein ſtummer Götze für ihre alten Anbether. . 398 ꝛc.
. . . auch die verkehrte hat großen Eifer, und Geduld. 620
. . . iſt ſehr veränderlich. . 714 ꝛc.
Weltbräuche böſe ſind keine Geſetze. 364 ꝛc.
Weltende, und deſſen Hergang. 145 ꝛc.
Weltmenſchen haben ungebundene, und freye Herzen, ſo oft ſie nur ſolche haben wollen. 78 ꝛc.
. . . . können kein wahres Urtheil fällen, ob der Aufbutz keuſch, oder unkeuſch ſey. . 356 ꝛc.
Wiedervergeltungsgeſetz (lex talionis) gab den Jüden kein Recht zur Privatrache. . 655 ꝛc.
Wille letzter der Verſtorbenen oft ſchlecht vollzogen. . 124 ꝛc.
Wittwen, die ſich noch aufbutzen, halbe Thoren. . 248 ꝛc.

Blat.

Z.

Zukunft Chriſti, als eines Richters, iſt zweyfach. . 134
. . . . . . zur Rache der Juden, die ſchon geſchehen iſt, ein gewiſſer Beweis, daß auch ſeine Zukunft zum Gerichte der Welt gewiß geſchehen werde. . 136
. . . . . . iſt uns erwünſchlich. 181 ꝛc.
. . . . . . iſt nur für die Gläubigen. 182

Druckfehler in dieſem erſten Theile.

Blat	Zeile.			
10	16	Gefahre	lies	Gefahr.
24	18	wenn		wann.
27	12	Nun		Um.
32	24	Stritigkeiten		Schwierigkeiten.
42	15	Kreue		Kreuz.
53	12	nacht		nach.
53	14	denn		wenn.
56	8	Freunden		Fremden.
68	18	Mothwendigkeit		Nothwendigkeit.
85	29	Ausſprüche		Ausbrüche.
88	6	Gukdengeſetz		Gnadengeſetz.
121	3	Worrückungen		Vorrückungen.
166	10	Urrthümer		Irrthümer.
186	1	ernſtern		erſtern.
260	18	Nenſchen		Menſchen.
325	2	Seyn		Sey.
325	14	Marr		Narr.
452	4	vone		von.
484	15	Heilande		Heiland.
488	23	Widerſpenſtigen		Widerſpenſtige.
511	7	Schooſſünden		Schoosſünde.

Noch wenige andere wird der geſchätzte Leſer ſelbſt verbeſſern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karls de la Rue, aus der Gesellschaft Jesu, geweßten königl. französischen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehenden Predigten

Bd.: 1

Augsburg und Innsbruck 1770

Hom. 798-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460261-5
VD18 90203518